BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

JAN. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 1

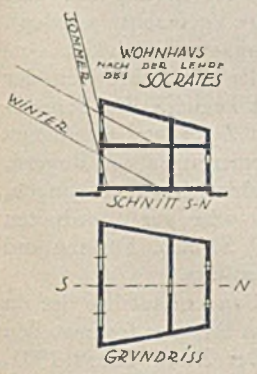
DIE SONNENBAULEHRE DES DR. B. C. FAUST

Von *Hans Plessner*

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Fragen nach der günstigsten Besonnung, dem Zeilenbau, dem Flachdach und der Gartenstadt Fragen seien, die von unserer Generation zum erstenmal aufgeworfen worden seien. Bereits vor mehr als hundert Jahren sind diese Dinge auf das lebhafteste diskutiert worden. Ja, mehr noch, bereits im Jahre 1807 hat ein deutscher Arzt, der bekannte Sozialhygieniker Dr. Bernhard Christoph Faust, Hofmedicus zu Bückeburg, eine „Sonnenbaulehre" aufgestellt, die fast ein halbes Jahrhundert lang von nachweisbarem Einfluß auf die praktische Bautätigkeit des In- und Auslandes gewesen ist. Diese Sonnenbaulehre des Dr. Faust, von der bis zum Jahre 1826 sieben Bogen und zwei Kupfer erschienen sind, ist verlorengegangen. Ein glücklicher Fund des Verf. in den Brandakten der Stadt Hof i. B. aus dem Jahre 1823 und im Museum zu Bückeburg förderte einen Teil der interessanten Schrift und den wichtigsten Kupferstich wieder zu Tage. Darüber hinaus hatte sich der Verf. die Aufgabe gestellt, aus dem Hofer Fragment und der zeitgenössischen Literatur, aus Briefen und Akten die verlorengegangene Theorie, ihren Personen- und Verbreitungskreis und ihren praktischen Einfluß zu erforschen, und er hofft, daß es ihm gelungen ist, Umfang und Bedeutung der Faustschen „Sonnenbaulehre" wieder aufzudecken.

Im Jahrgang 1907 des „Städtebau", Heft 9, S. 122, erschien ein Aufsatz von W. Dehnhardt: „Über die Lage städtischer Häuser und Straßen zur Sonne", in dem ein Rundschreiben der Preußischen Regierung an alle Bauämter aus dem Jahre 1834 wiedergegeben ist; dieses Rundschreiben trägt die Überschrift „Was ist unter Sonnenbau zu verstehen?" und stellt nichts anderes dar, als die kurzgefaßte Sonnenbaulehre des Dr. Faust, die von seinem treuen Mitarbeiter Dr. Gustav Vorherr aus München in dieser Form redigiert worden ist und sich in L. Försters „Allgemeiner Bauzeitung" vom Jahre 1836, Nr. 4, S. 26 bis 29, in derselben Form vorfindet. Es würde zu weit führen, im Rahmen eines kurzen Aufsatzes den vollen Wortlaut der umfangreichen Faustschen Sonnenbaulehre wiederzugeben. Es sei deshalb gestattet, auf die beiden genannten Veröffentlichungen hinzuweisen (die Dissertation des Verf. bringt den vollen Wortlaut) und hier nur ganz kurz den Hauptgedanken der Sonnenbaulehre zu skizzieren. Der Grundgedanke Fausts war, alle Häuser, die dauernd von Menschen bewohnt werden, mit ihrer Hauptfront nach Süden zu orientieren, alle dauernd bewohnten Räume auf die Südseite des Hauses zu verlegen und Treppe und Nebenräume auf der Nordseite unterzubringen, um den gesundheitlichen Einfluß der Sonnenstrahlen auf den Menschen möglichst intensiv zu gestalten. Türen und Fenster sollten einander möglichst gegenüberstehen, damit man in der Lage sei, die Temperaturen der Nord- und Südseiten gegeneinander auszugleichen. Faust ging von der ganz richtigen Beobachtung aus, daß die Sonne im Winter, dank ihres tiefen Standes, weit in die Räume hineinscheint und sie erwärmt, während sie im Sommer so steil steht, daß ihre Strahlen kaum zur Mittags-

Abb. 1 (unten). Grundriß und Schnitt eines Wohnhauses nach der Sonnenbaulehre des Sokrates



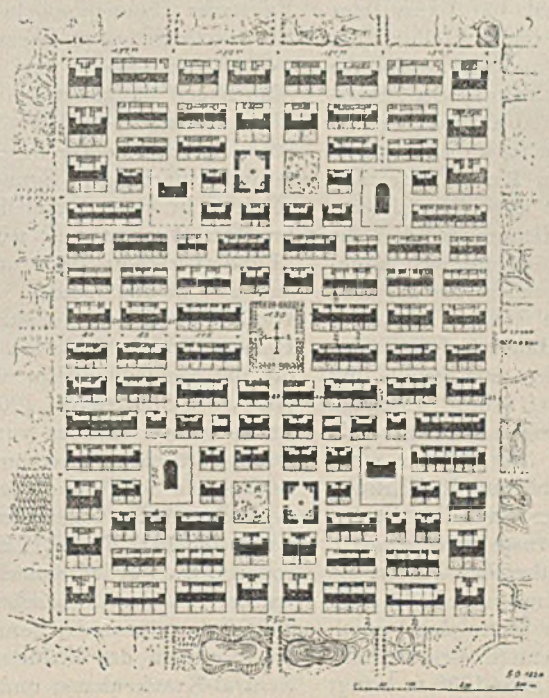
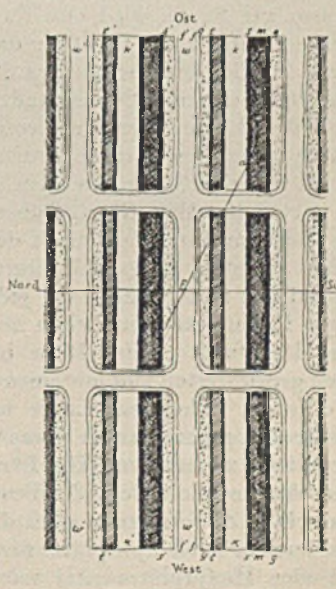


Abb. 2 (rechts Mitte). Grundriß einer Stadt nach der Sonnenbaulehre von Dr. B. C. Faust. — Recht saußen Abb. 3

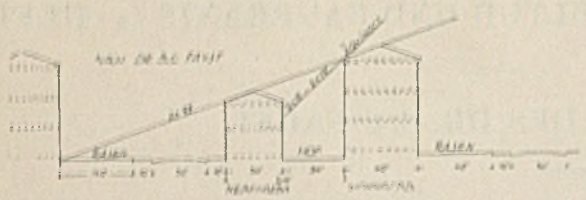
Von der Anlage der Ortschaften

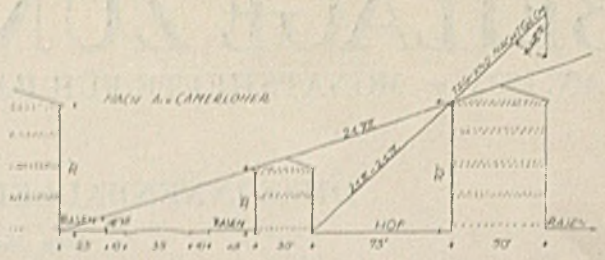


Anton Ritter von Camerloher.

Siedlungsaufteilung nach Camerloher

Abb. 4 (unten) und Abb. 5 (rechts)





zeit in das Innere der Räume einfallen. Außer auf seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen als Arzt stützte sich Faust auf einige Äußerungen des Sokrates, wie sie in Xenophons „Sokratischen Denkwürdigkeiten", 3. Buch, Kap. 8, § 8 und 9, erhalten sind. Es heißt dort in einer Unterredung mit Aristippt „Wer ein Haus haben will, wie sichs gehört, muß darauf sehen, daß es so angenehm zu bewohnen und so bequem sei, als möglich ist. Räumt man das ein, so wirds im Sommer kühl, im Winter warm sein müssen. Ist das auch richtig, so muß die Sonne im Winter in die mittägigen Zimmer des Hauses scheinen, im Sommer aber über uns und über unser Dach weggehen und Schatten machen. Folglich wird man, wenn das so gut ist, gegen Mittag höher bauen, damit die Wintersonne freien Zugang habe, niedriger aber gegen Norden, damit die kalten Winde nicht eindringen . . .". In einer Unterredung des Sokrates mit Isomachus heißt es Buch 5, Kap. 9, § 4 und 5: „Ferner zeigte ich ihr, daß es (das Haus) ausgeschmückte Zimmer enthielte, zu Wohnzimmern für die Menschen, welche kühl seien im Sommer und vor Kälte geschützt im Winter. Das ganze Haus . . . sei nach der Mittagsseite zu höher und breiter, daß es also natürlich im Winter viel Sonne und im Sommer viel Schatten habe". Abb. 1 veranschaulicht das Prinzip des Sokrates und zeigt, wie sein Haus im Winter von der flachen Einstrahlung Nutzen zieht, während es im Sommer dadurch kühl ist, daß die Außenwände der Südseite von der Mittagssonne im spitzen Winkel getroffen werden und die Strahlen nicht in das Innere des Hauses gelangen können.

Von diesem Grundgedanken ausgehend, hat Faust seine Sonnenbaulehre entwickelt. Die günstigste Stellung des Hauses zur Sonne wird nun für ihn maßgebend für die Straßenrichtung, die Richtung und Gestaltung der Einzelstraße für die Idee einer ganzen Stadt. Abb. 2 veranschaulicht die Faustsche „Sonnenstadt". Sie ist unbefestigt, da nach den Lehren der Napoleonischen Kriege befestigte Städte eher dem Feinde nutzen als den Einwohnern. Damit ist seine Stadt von allen den Hemmungen frei, die die notwendige Befestigung früherer Städte mit sich brachte, und kann nun allein nach den Gesetzen der Hygiene erbaut werden. Alle Häusergruppen stehen mit ihrer Hauptfront nach Süden; vor jedem Hause ist ein geräumiger Rasenplatz zum Leben im Freien, zur Staub- und Lärmdämpfung. Jedes Haus hat auf seiner Nordseite einen gepflasterten Hof mit einem niedrigen Nebengebäude (Werkstatt, Schuppen, Lager usw.). Die Häuser einer Straße sind gegeneinander etwas versetzt, um die Wirkung der Winde zu brechen. Die Länge der Bauzeilen ist beschränkt, um die Gefahr der Feuersbrünste zu verringern. Demselben Zweck dienen auch die zahlreichen Plätze, die aber auch z. T. als Spielplätze für die Jugend gedacht sind. Die vier Hauptplätze sind mit dem Mittelplatz durch Diagonalen verbunden, ohne daß schiefe Grundstücke dabei anfallen. Auf einer Fläche von 750—1000 m bringt Faust 370 Wohnhäuser mit Vorgarten, 12 öffentliche Gebäude und 9 Plätze unter. Die ganze „Sonnenstadt" liegt in einer Ebene und soll von Gärten umgeben sein. Alle Straßen sollen kanalisiert und jedes Haus mit Wasserleitung versehen sein, eine für das Jahr 1823 noch sehr kühne Forderung. Die Faustsche Idee einer Stadt, die nur nach hygienischen Grundsätzen ihre Form findet, wurde dann wissenschaftlich fundiert durch Anton, Ritter von Camerloher, vor allem in seinem Buche „Wie sollen isolierte Gebäude in Rücksicht auf Licht orientiert, und Ortschaften . . . angelegt werden?", Landshut 1828. Camerloher kam auf Grund seiner mathematischen Untersuchungen zu einer vollen Bestätigung der Faustschen Ideen, wollte aber die Hauptgebäude noch weiter auseinanderrücken, da er die Forderung aufstellte, daß auch die Nebengebäude von März bis September (innerhalb der Äquinoktien) volles Sonnenlicht haben müßten, während Faust diese unbewohnten Gebäude nur im Obergeschoß ein halbes Jahr lang voll besonnt wissen wollte. Man vergleiche die beiden Schnitte von N nach S in Abb. 4 u. 5 und die „Anlage einer Ortschaft" nach v. Camerloher in Abb. 3, deren Winkel der geographischen Breite von München entsprechen.

Die ganze Theorie aber wäre unfruchtbare Spekulation geblieben, wenn nicht ein Baupraktiker, der bayerische Baurat Dr. Gustav Vorherr, sich ihrer angenommen und ihren Ideengehalt mit seiner Lehre von der „Landesverschönerung" verschmolzen hätte. Vorherr erscheint seit 1807 als der technische Berater Fausts. Er nahm die Faustsche „Sonnenbaulehre" als wesentlichen Bestandteil in seine Lehre auf und verschaffte ihr dadurch die weiteste Verbreitung. Nicht nur, daß Vorherr der Gründer der Münchener Baugewerkschule im Jahre 1823 wurde und bis zu seinem Tode (1847) mehr als 2500 Schüler aus allen europäischen Ländern in seiner Lehre erzog (alle Entwürfe mußten nach der Sonnenbaulehre gemacht werden), sondern in einer beispiellosen Propagandatätigkeit verbreiteten Vorherr und seine Schüler die Lehre von der „Landesverschönerung" und damit zugleich die Sonnenbaulehre in alle Länder. In vielen Zeitungen erschienen von ihm inspirierte Aufsätze, die Regierungen von Bayern, Hessen, Preußen erließen sogar zahlreiche Verfügungen, die die Sonnenbaulehre empfahlen oder gar anordneten (vgl. „Der Städtebau", 1907, Heft 9, S. 122). Fürsten und Staatsmänner nahmen von ihr Kenntnis.

Die praktische Anwendung der Sonnenbaulehre ist in zahlreichen Schul- und Pfarrhäusern Bayerns festzustellen (vgl. den Aufsatz des Verf. in „Der Baumeister" 1931, Nr. 9, und 1932, Nr. 8). Einzelne Ortschaften, wie Schwabsoyen i. B., wurden danach neu aufgeführt, ja, in Ungarn wurde von dem deutschen Architekten Dr. Zahnt das Dorf Palotsa nach der Sonnenbaulehre völlig neu errichtet. In Jassy, in der Moldau, erbaute Vorherr danach das Zentral-Krankenhaus, und es ist anzunehmen, daß seine

zahlreichen Schüler in ihrer Heimat von dem Gelernten auch praktisch Gebrauch gemacht haben.
Als nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. die großartigen Erweiterungen von Sanssouci, die Umgestaltung des Tiergartens und die Ausarbeitung von Stadterweiterungsplänen durch den Landschaftsgärtner Peter Joseph Lenné erfolgten, schrieb Vorherr an diesen: „. . . bei seinen Entwürfen nicht außer Acht zu lassen, daß der ‚Sonnenbau' einen wesentlichen Bestandteil der ‚Landesverschönerung' bildet und also allen Projekten zu Wohnungsanlagen, die diesem System nicht huldigen, energisch widerstrebt werden müsse . . .". Lenné antwortete ihm darauf: „Eine der neuanzulegenden Vorstädte Berlins eignet sich durch Lage und Richtung ganz vorzugsweise dazu, den von Ihnen mit Recht wieder hervorgerufenen Sonnenbau in großartigem Muster auszuführen, und wiewohl ich im voraus gewiß bin, vielen Widerspruch bei den hiesigen Architekten zu finden, so hoffe ich doch, unseren König dafür zu bestimmen, da Er Ihre Ansicht in dieser Hinsicht gewiß geprüft und gebilligt hat".
Großen Einfluß auf die praktische Bautätigkeit übte Vorherr durch seine Vorlagenwerke aus, die 1811 erschienenen „10 Entwürfe zu Landschulen" und die 1834 in München erschienenen „12 Blätter Entwürfe zu Schul- und Pfarrhäusern nach der Sonnenbaulehre". Damals ist eine eigene Literatur über den Sonnenbau- und Landesverschönerungsgedanken geschrieben worden. Es seien vor allem erwähnt: Vorherrs „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung", München 1821—30, und die Bücher des Heinrich von Nagel: „Landesverschönerung", München 1827, und „Landesverschönerung und Landesverbesserung", München 1831. Der letztgenannten Schrift verdanken wir die Erhaltung eines großen Teils der Faustschen Lehre. Erwähnenswert ist außerdem Fausts „Beytrag zum Bauwesen", Bückeburg 1830, in dem er sich aus hygienischen und kulturellen Gründen für das flache Dach einsetzte. Vorherrs rastloser Tätigkeit verdankten viele Vereine für Landesverschönerung ihre Entstehung, in Bayern 10, in Preußen allein 24. Eine Reihe von Bauschulen wurde nach dem Münchner Muster gegründet, so zu Sachsen-Altenburg, Hessen-Kassel, zu St. Petersburg und in Athen. Für letztere stifteten Vorherr und seine Schüler 800 Drachmen als „Deutsche Stiftung". Durch ein ausgebautes Prämiensystem erreichte Vorherr, daß besonders in Bayern eine Anzahl von Dörfern mit West-Ost-Straßen angelegt und ihr hygienischer Zustand im Sinne der Sonnenbaulehre verbessert wurde.
Mit seinem Tode im Jahre 1847 gerieten seine und Fausts Lehre in Vergessenheit. Fausts „Plan einer Stadt" vom Jahre 1823 (Abb. 2) und seine „Sonnenbaulehre" verdienen es aber, der Vergessenheit entrissen zu werden, zumal er Fragen gestellt und beantwortet hat, die heute mit viel Lärm als ganz neu hingestellt zu werden pflegen. Darüber hinaus aber müssen wir Faust als einen der ersten Städtebauhygieniker bezeichnen; sein „Plan einer Stadt" ist nichts anderes als die Idee der modernen Gartenstadt, in der Sonne, Licht und Luft, Grünflächen und Kanalisation, Wasserleitung und Dachgarten gefordert werden. Diese Gedanken sind also vor mehr als 100 Jahren von einem Deutschen zuerst erdacht und von deutschen Architekten zuerst verwirklicht worden. Damit rückt aber Dr. Bernhard Christoph Faust in die Reihe der großen deutschen Stadtbautheoretiker, der Daniel Speckle, der Jos. Furttenbach, Dürer, Schickhardt u. J. P. Willebrand.
Den Einwand einseitig auf das Künstlerische gerichteter Städtebauhistoriker, daß Fausts „Plan einer Stadt" nur die künstlerische Verflachung der Biedermeierzeit kennzeichne, weisen wir mit Entschiedenheit zurück. In dieser historisch wichtigsten Stunde des europäischen Städtebaus, als die „Maschine" lärmend an ihre Mauern pochte und Einlaß begehrte, als Hunderttausende von Bauern sich aufmachten, um die Städte zu überschwemmen, als die warnenden Beispiele Englands mit ihren katastrophalen Seuchen bereits auf den Kontinent übergriffen, war die Idee des Dr. Faust eine Tat, deren rechtzeitige und weitergehende Befolgung es uns erspart haben würde, daß wenige Jahrzehnte später unsere Städte zu einem Zerrbild vernunftgemäßer Menschensiedlungen geworden sind. Aus einer großen historischen Perspektive gesehen, ist nicht allein der englisch-französische Rationalismus eine historisch notwendige Durchgangsstation unserer „Zivilisation" gewesen, sondern auch die formlose Gestaltung der Städte des Frühkapitalismus. Die „Form" der Faustschen Stadt liegt aber auf einer ganz anderen Ebene als die des Barock, sie ist nicht repräsentativ, nicht sensuell-optisch erfaßbar, sondern wie die Naturgestalt der Ameisen- und Bienenstaaten in höherem Sinne sozial und durch ihre Verknüpfung mit der Sonne an kosmische Gesetze gebunden. Die schmerzliche Stufenleiter der Gestaltung der Städte unserer Epoche ist erst seit einem Jahrhundert beschritten, sie muß hinaufführen zu einer „Form", deren Umrisse erst jetzt deutlich zu werden beginnen. Diese Form wird nicht bestimmt durch die „Maschine", sondern durch die Menschen, welche sie bedienen. In ihr sind Licht, Luft und Sonne und alle technischen Errungenschaften Selbstverständlichkeiten. Ihre „Form" aber greift hinaus über optisch-künstlerische Begriffe in die Wertebene des Sozial-Ethischen und einer kosmischen Weltverbundenheit. Dr. B. C. Fausts „Plan einer Stadt" aber steht auf der untersten Sprosse.

AUSSTELLUNGEN

DER BAUMEISTER DES KÖNIGS

Man könnte *Leo von Klenze*, den führenden Architekten der ludovizianischen Epoche von 1815—50, auch den Baumeister *Münchens* nennen, wenn nicht eben dieser eigenwillige und heimlich verspottete *Ludwig I.* damals der gute Geist, der vorausschauende Stadtvater seiner Residenz gewesen wäre. Ihm ganz allein war die Berufung Klenzes im Jahre 1816 zu danken, sein ungestümes Machtwort, seine zähe Ausdauer sicherten dem Baumeister jahrzehntelang ein Arbeitsfeld, wie es in dieser monumentalen Größe in der Welt einzig war. Klenze bedeutet für München ungleich mehr, als Schinkel für Berlin bedeuten konnte — an der Spree galt es einen repräsentativen Abschluß zu finden, an der Isar begann man von vorne. Eine neue Stadt, nach des Königs hochfliegendem Plane die schönste Residenz Teutschlands, sollte entstehen. Was für berauschende Aussichten für einen jungen, begabten Baukünstler!
War Klenze reif für eine solche Aufgabe? Angesichts seiner

frühen Entwürfe möchten wir diese Frage verneinen. Die *Graphische Sammlung* in der Neuen Pinakothek ermöglicht jetzt durch eine *umfassende Schau* aus dem *Nachlaß* des Künstlers einen guten Einblick in seine Werkstatt. Er ist bei Hirt und Gilly in *Berlin* in eine strenge klassizistische Schule gegangen, der sein eigenes „gesetztes" Wesen entgegenkam. Wanderjahre führen ihn nach *Paris* und ins gelobte Land *Italien*. Er umreißt mit feinem Stift die Architekturen der südlichen Landschaft, er gruppiert in Rom die Fragmente antiker Bauteile auf ein großes Zeichenblatt. Man spürt die Andacht und die romantische Sehnsucht.

Mit 24 Jahren ist er Hofarchitekt des Königs Jérome in *Kassel*, er versucht sich an einem kleinen Theaterbau für die Wilhelmshöhe, entwirft ein „Befreiungsdenkmal" für Spanien, ein Denkmal der Republik — für wen? Ein Monument der Völkerschlacht, ein weiteres zur Verewigung des Völkerfriedens, den alliierten Herrschern zugeeignet, werden dem bayerischen Kronprinzen gefallen haben. Ludwig holt sich diesen sachlichen Pathetiker nach München. Und nun vermag Klenze zu zeigen, was er kann. Er kann außerordentlich viel, er wächst an den Aufgaben wie an den Widerständen seines fürstlichen Mäzens. Gleich für den ersten Bau, die Glyptothek, muß er mehrere Entwürfe machen, und die Gestaltung des Königsplatzes mit den Propyläen schließt sich an. Klenze findet eine Lösung, deren vornehme Würde noch heute das Auge entzückt. Er erweitert den Residenzbau mit dem Hofgarten, schafft dem Odeonsplatz Raum und Ebenmaß, sorgt für den Durchbruch und die Fassaden der monumentalen Ludwigstraße, und gestaltet mit der Alten Pinakothek einen vorbildlichen Museumsbau. Die Ruhmeshalle für Schwanthalers Bavaria, die Befreiungshalle in Kelheim, die Walhalla bei Regensburg, kleinere Denkmalsbauten schließen sich an. Es ist eine romantische Wiedergeburt antiker Bauformen, die belebt sind durch eine Eurhythmie von unverkennbar deutscher Eigenart. Es ist eine humanistische Baukunst, die letzte eigenen Ausdrucks und zweckbeherrschten Stiles, bescheiden in den räumlichen Maßen, sicher und nobel in der Haltung.

Kein Wunder, daß auch das *Ausland* auf ihn aufmerksam wurde: der Zar bestellte sich bei Klenze die Eremitage und den Ausbau der Isaakskathedrale für *St. Petersburg* (1839—51), *Budapest* und *London* erbaten Museumsentwürfe von seiner Hand, das Schloß des Königs in *Athen* wurde nach dem Projekt Klenzes ausgeführt. Das waren ungeahnt große Erfolge, und sie gingen von derselben guten Stadt München aus, deren Spießbürger über den emsigen und großartigen Kunstbetrieb ihres Königs mißtrauisch die Köpfe schüttelten.

Als Ludwig seinem Sohne Max unwillig den Platz räumte, war auch für den Baumeister des Königs die große Zeit vorbei. Mit der kümmerlich nachempfundenen Stubengotik der Spätromantik konnte sich Klenze nicht mehr befreunden, sein Versuch mit dem Schlosse Berg fiel nicht gut aus. Der alte König spazierte zwar noch kritisch in München herum und wachte darüber, daß seine angefangenen Bauten königlich zu Ende geführt wurden. Aber zu neuen großen Aufträgen fehlte ihm das Geld. So begann auch für seinen Baumeister das otium cum dignitate: im Jahre 1864 ist Leo von Klenze achtzigjährig gestorben, der letzte Baumeister großen Stiles, der seinen Mäzen fand.

Eugen Kalkschmidt

DEUTSCHE ARCHITEKTUR-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Ihrer Aufgabe gemäß, in gemeinnütziger Weise den Austausch deutschen und ausländischen Kunstschaffens zu fördern, hat die unter dem Vorsitz des Fürsten Schönburg-Waldenburg stehende *Deutsche Kunstgesellschaft* zu Anfang Oktober in Moskau eine „*Ausstellung deutscher zeitgenössischer Architektur*" durchgeführt. Leiter der Ausstellung war Dr. Alfred Kuhn, als Organisator deutscher Kunstausstellungen in Südslawien und Polen bereits bewährt.

Das Material der Ausstellung bestand aus etwa 500 großen Photos bereits ausgeführter Arbeiten von weit über 100 deutschen Architekten aus allen Teilen Deutschlands und war in neuartiger Weise nach *Zweck - Kategorien* geordnet. Gezeigt wurde also nicht die Arbeit des einzelnen Architekten, sondern auf den verschiedenen Wänden waren jeweils Bauten der Industrie, des Handels, der öffentlichen und privaten Verwaltung, des Verkehrs, der Volksgesundheit und -erziehung und der städtischen Siedlung zusammengefaßt, wobei dem Ausstellungsort gemäß bewußt der Sozialbau in den Vordergrund gestellt wurde.

Es ist hier selbstverständlich nicht möglich, alle Ausstellungsteilnehmer namentlich aufzuführen. Um aber einen kleinen Eindruck von der umfassenden Vielgestaltigkeit der Ausstellung zu vermitteln, seien immerhin einige Namen genannt: *Bauten der Industrie:* Peter Behrens, Paul Bonatz, Max Cetto-München, Alfred Fischer-Essen, Johannes Göderitz, Walter Gropius, Riphahn & Grod, Karl Schneider, E. Schmohl, Martin Schupp & Fritz Kremmer, Wagner-Poltrock; *Bauten des Handels:* Abel & Mehrtens, Ernst Bode, Mies van der Rohe, Hermann Zweigenthal; *Bauten der privaten Verwaltung:* Fritz Höger, Bruno Paul, Hans Poelzig; *Bauten des Verkehrs:* Emil Fahrenkamp, Oberpostdirektion München (Vorhoelzer) mit dem Postamt an der Theresienstraße in München; *Bauten der Volkserziehung:* Wilhelm Kreis, Mebes & Emmerich, Heinrich Tessenow, Paul Wolf; *Bauten der Volksgesundheit:* Otto Ernst Schweizer, Martin Elsaesser; *Bauten der Erholung:* Schmohl & Staehelin; *Städtische Siedlung:* Anton Brenner, Theodor Fischer, Ernst May, Mebes & Emmerich, Alexander Klein.

Mag die Ausstellung nun im allgemeinen sich auch als ein wohlgelungenes Werk haben betrachten lassen, so berührt es doch ein wenig unangenehm, zu hören, daß eine Reihe von Arbeiten in Moskau „keineswegs mit ungeteilter Freude" aufgenommen wurden. Dabei ist es, wie die „M.N.N." in Nr. 276 sich berichten lassen, überraschenderweise gerade der *Radikalismus* der Neuerer und „Revolutionäre" unter den deutschen Architekten gewesen, der im proletarischen Moskau auf *wenig Verständnis* stieß. Bezeichnenderweise habe der in Parteikreisen höchst einflußreiche Sekretär der Moskauer Kommunistenorganisation Kaganowitsch im Moskauer Stadtsowjet *für die Neugestaltung des Moskauer Stadtbildes als Stilrichtung Klassizismus und Renaissance* empfohlen. Und Lunatscharski befürwortete für den neuen „Palast der Sowjets", der an dem Platz der gesprengten Erlöserkirche am Moskwa-Ufer neben dem Kreml errichtet werden soll, ebenfalls den klassischen Stil, weil dieser den Anforderungen des Preisausschreibens, ein Gebäude als Ausdruck der Zeit zu schaffen, am meisten nahekomme.

VORTRÄGE

LA BAUME: GROSSBAUTEN AN DER JANNOWITZBRÜCKE IN BERLIN

Anfangs Dezember sprach Magistrats-Oberbaurat *La Baume* im Münchener (Oberbayerischen) Architekten- und Ingenieurverein über „*Großbauten an der Jannowitzbrücke in Berlin*". Die Arbeiten, von denen der Vortragende in der leichtflüssigen Art dessen, der an ihnen in führender Stellung beteiligt war, zu erzählen wußte, wurden seinerzeit notwendig durch eine einschneidende Untergrundbahnverlegung. Im einzelnen handelte es sich um vier große Hauptaufgaben: Abbruch der alten, im Jahre 1886 erbauten Jannowitzbrücke und Errichtung einer Notbrücke; Einbau des Untergrundbahntunnels unter der Spree und der Fundamente für die zukünftige neue Straßenbrücke; Straßenerweiterungen und Viaduktbauten; Errichtung der neuen Straßenbrücke. Besonderes Interesse aber verdienen diese Bauarbeiten vor allem deshalb, weil an der in Frage kommenden Stelle nicht weniger als *vier Verkehrswege übereinander* liegen: Stadtbahn, Straße, Spree und Untergrundbahn! Abgebrochen wurden insgesamt 15000 cbm Mauerwerk und 3200 t Eisenwerk, neu eingebaut über 25000 cbm Mauerwerk und 5800 t Eisenwerk. Begonnen wurden die Arbeiten schon im Jahre 1927, konnten aber erst 1932 dem Ende zugeführt werden. — Kurzum, was schon lange sich nicht mehr wegleugnen läßt, und was auch Stadtrat Wagner-Berlin allmählich einsehen lernt, hier tritt es wieder einmal besonders deutlich zutage: die Großstadt ist letzten Endes doch eine recht kostspielige und wenig rentable Angelegenheit!

PERSÖNLICHES

OBERBAUDIREKTOR BEBLO - MÜNCHEN 60 JAHRE ALT

Am 10. November 1932 ist Oberbaudirektor Beblo-München 60 Jahre alt geworden. In Breslau geboren, trat er nach dem Besuch der Technischen Hochschulen in Karlsruhe und Charlottenburg im Jahre 1901 als Regierungsbaumeister in den preußischen Staatsdienst und zwei Jahre später in das Stadtbauamt *Straßburg* ein, dessen Vorstand er im Jahre 1910 dann werden sollte. In den mehr als 15 Jahren, die Beblo auf diese Weise insgesamt in Straßburg tätig gewesen, hat ihn die aufstrebende Stadt unter ihrem tatkräftigen und zielstrebigen Bürgermeister Schwander vor eine Unzahl von Aufgaben der verschiedensten Art gestellt, die er aber allen offenen und latenten Widerständen zum Trotz in einer Weise zu lösen wußte, deren sachliche Klarheit und architektonische Schönheit man noch heute bewundern muß. Schulbauten hat er geschaffen, Industriebauten, Kirchen, Bäder, Geschäftshäuser, hat Umbauten alter historischer Gebäude durchgeführt, war bei wichtigen Straßendurchbrüchen mitbeteiligt, kurzum, noch heute trägt Straßburg den Stempel jener Zeit, da Beblo über seine städtebauliche Entwicklung zu wachen hatte. Und nicht zuletzt ist es Beblo zu danken, wenn gerade in jener für Straßburg so wichtigen Zeit des Aufblühens und des großen Bauens stilistisches Feingefühl, Sinn für den Baucharakter der alten Stadt, sowie architektonische Ehrlichkeit und Klarheit den Sieg davontrugen über romantische Jugendstilverirrungen und schließlich zu einer städtebaulich durchaus vorbildlichen Entwicklung geführt haben.

Als dann im Jahre 1919 Straßburg an Frankreich fiel, wurde Beblo ausgewiesen. Aber schon im Oktober desselben Jahres berief man ihn als berufsmäßigen Stadtrat und Vorstand des Städtischen Hochbauamtes nach *München*. Unter seiner Leitung wurde die schwierige, aber städtebaulich ungemein wichtige Aufgabe der Neugestaltung und Erweiterung des Generalbaulinienplanes für München und Umgebung erfolgreich in Angriff genommen. Bei den großen städtischen Siedlungen war es seine technische Mitarbeit, die nicht unwesentlich zum vorbildlichen Gelingen dieser Siedlungen beigesteuert hat. Daneben sind von ihm und unter seiner Oberleitung eine ganze Reihe von bedeutenden Bauten entstanden, wie zum Beispiel das Technische Rathaus, Bauten der Elektrizitätswerke (Südwerk II und III), der Flughafen usw. Seit dem Tode des bisherigen Leiters des Städtischen Tiefbauamtes, Oberbaudirektor Dr. Bosch (anfangs 1932) ist Beblo auch dieses Amt übertragen worden, so daß nunmehr Hochbau- und Tiefbauamt unter seiner gradlinigen Führung zu einheitlichem Zusammenarbeiten vereinigt sind. Die Bedeutung Beblos für München könnte man kaum besser zusammenfassen, als es in dem Glückwunschschreiben des Oberbürgermeisters Dr. Scharnagl geschehen ist, in dem es heißt, daß Beblo es verstanden habe, im Bauwesen Münchens über den raschen Wechsel auftauchender Tagesmeinungen und vorübergehender Anschauungen in künstlerischen Fragen hinweg eine aufsteigende Linie des künstlerischen Gestaltens einzuhalten. Was unter seiner obersten Leitung in München geschaffen werden konnte, werde, im Gegensatz zu manchen Bauschöpfungen anderwärts, Wert und Geltung behalten und somit auch kommende Geschlechter an die Zeit seines Schaffens erinnern. *jothi*

DR. LUDWIG KLAGES

(Kilchberg bei Zürich) wurde am 10. Dezember 1932 *sechzig Jahre* alt. Er ist den meisten als Graphologe und Charakterologe bekannt. In seinem Werk „Handschrift und Charakter" behandelt er die Graphologie, die er zu einer methodisch fundierten Wissenschaft erhoben hat, mit einer solchen Vollständigkeit, daß man bereits 1926 zum psychologischen Weltkongreß in Groningen ohne Widerspruch feststellen konnte, die Wissenschaft der Charakterkunde stehe heute noch da, wo Klages schon vor 30 Jahren stand. Nicht minder bedeutend ist Klages als Philosoph. In seinem Hauptwerk „Der Geist als Widersacher der Seele" gibt er die seit Nietzsche ersehnte und in immer neuen Bemühungen selbständigerer Denker gesuchte Philosophie vom Menschen. Es handelt sich um nichts Geringeres als eine erste großzügige, weitausgreifende und tiefschürfende Darstellung des Weltbildes, dessen Mittelpunkt Leben heißt.

KURZBERICHTE

DIE SIEDLUNG

Die Aussiedlung aus Berlin

In der Deutschen Bauzeitung vom 9. November setzt sich Regierungsbaurat Wedow-Berlin mit dem Problem der Aussiedlung aus Berlin auseinander: Veranlaßt durch die zunehmende Abneigung gegen das Wohnen in Massenmietskasernen, durch den allgemeinen Land-, Licht- und Lufthunger und die überteuerte Stadtmiete, ist die Flucht

aus Berlin seit dem Kriegsende ständig im Wachsen begriffen. In den Jahren 1919 bis 1930 allein sind in den anliegenden sechs Randkreisen an die 60000 Parzellen an Einzelpersonen verkauft worden, so daß die Umsiedlungsbewegung bereits über 250000 Menschen erfaßt hat. Die Aussiedlung aus der Großstadt bringt aber nun zwangsläufig *kommunalpolitische Schwierigkeiten* mit sich. Denn die rings um Berlin gelegenen Gemeinden müssen meist ohnehin schon mit Mühe und Not ihren Etat balancieren und sind darum durch einen stärkeren Zuzug auf das ärgste bedroht, zumal spürbare Mehreinnahmen an Steuern sich kaum ergeben.

Im Gegenteil: durch längere Erwerbslosigkeit der neuen Siedler können den Gemeinden Wohlfahrtslasten entstehen, die jeden Etat über den Haufen werfen müssen. Behoben werden könnten diese Schwierigkeiten nur durch eine gesetzliche *Änderung des Finanz- und Lastenausgleichs* für das von der Aussiedlung erfaßte Vorfeld Berlins. Andernfalls müßte die Aussiedlung innerhalb des Gebietes der Einheitsgemeinde vor sich gehen, deren Gebietsumfang schon im Jahre 1920 die heutigen Ausmaße erhielt. Das wäre aber gleichbedeutend mit einer Einschränkung der Freizügigkeit, die gerade mit Rücksicht auf die Auflockerungsbestrebungen der Großstadt bedenklich erscheint und zweifellos auch wegen der hohen Grundstückspreise in der Nähe der Großstadt zu einer neuerlichen Erschwerung der Siedlungstätigkeit führen müßte.

Alle Siedlungstätigkeit geht naturnotwendig nach dem billigsten Gelände. Da aber die Grundstücke in verkehrsgünstiger Lage und in der Nähe vorhandener Ortskerne teurer sind als in abgelegenen Gebietsteilen, entsteht langsam eine Zersplitterung der Bebauung, deren Endzustand eine denkbar weiträumigste Parzellierung des gesamten Berliner Gebietes und Berliner Vorfeldes sein muß. Um dieser gefährlichen Entwicklung Einhalt zu tun, müßte die *Parzellierung oder der Grundstücksverkauf* durch gesetzliche Sonderregelung für das Einflußgebiet Groß-Berlins *genehmigungspflichtig* gemacht werden. Sollte aber wider Erwarten dadurch gleichfalls ein Anziehen der Grundstückspreise sich ergeben, so würde nichts anderes übrigbleiben, als der Sonderregelung des Finanz- und Lastenausgleichs und der Parzellierungsgenehmigung *als dritte Maßnahme* noch die Schaffung von *Grundlagen für eine gesunde Bodenpreispolitik* anzuschließen.

Die wilde Siedlung als Seucheherd

Was angesichts der von den Städten mit Recht bekämpften geschäftstüchtigen Verantwortungslosigkeit gewisser Bodenspekulanten und der unbelehrbaren Gutgläubigkeit und Ahnungslosigkeit vieler Siedlungswilligen schon lange zu befürchten war, jetzt ist es in einem alarmierenden Falle mit erschreckender Eindeutigkeit bereits eingetreten: Das Presseamt der Stadt *Düsseldorf* mußte mitteilen, daß in der *wilden Erwerbslosen-Siedlung* auf dem Heinefeld 15 Fälle von *Ruhr* vorgekommen und weitere 51 Personen unter *Ruhrverdacht* ins Krankenhaus eingeliefert worden sind. Als Ursache muß man die mangelhafte Hygiene in der wilden Siedlung ansehen, vor allem die ungenügende Beseitigung der Fäkalien, die durch den hohen Grundwasserstand von vorneherein ungemein erschwert sein mußte.

Das „billige" Eigenheim ohne Plan

Allenthalben ist die Siedlerbewegung im Steigen begriffen. Aber neben manchen schönen Erfolgen gibts immer wieder Enttäuschungen der peinlichsten Art. Vor allem dort, wo man den zukünftigen Eigenheimern erzählt, daß man *ohne* Plan und *ohne* Architekten und nur mit Hilfe des Maurers immer noch am billigsten auskomme. Nur zu häufig ergibt sich dann jenes Bild, das die „Deutsche Bauhütte" auf Seite 302 so anschaulich zeichnet: Ein junger Mann erscheint, hat ein paar „ministerielle Musterblätter" in der Hand, behauptet, die Bauschule mit bestem Erfolg absolviert zu haben, und verspricht, der Bau werde nicht 6000 RM kosten, sondern nur 3000 RM. Der Bauherr erfährt dann erst durch die Rechnungen, wie sehr er hereingefallen ist. Und wenn er dann dem jungen Mann auch das Honorar in Form von kräftigen Ohrfeigen bezahlt, nimmt ihm das seinen Schaden ab? Wohl kaum! In der Tat, es wäre wirklich einmal an der Zeit, daß die berufenen Stellen sich dazu aufraffen würden, „unberufenen und unfähigen Händen vorher auf die unsauberen Finger zu schlagen".

BODENREFORM

Grundsteuernachlaß — ein Geschenk für Ausländer?

Durch die Notverordnung vom 4. September 1932 ist neben der Umsatzsteuer und Gewerbesteuer auch die *Grundsteuer* um *40 Prozent gesenkt* worden. Nachdem von diesen Steuervergünstigungen alle Lohn- und Gehaltsempfänger ausgeschlossen sind, ist von vielen Seiten nicht mit Unrecht darauf hingewiesen worden, daß die ganze Aktion in der Hauptsache wiederum nur der Großindustrie, den Großgrundbesitzern, den Grundrentenbeziehern und den Bodenspekulanten zugute komme. Wie die „Bodenreform" in ihrem Heft vom 6. November nachweist, hat die Sache darüber hinaus aber noch eine andere bedenkliche Seite, die an maßgebender Stelle immer noch viel zu wenig beachtet werden will: *in welchem Maße* kommen *die Millionen*, die hier *erlassen* werden, und die im künftigen Reichshaushalt natürlich *fehlen* werden, *Ausländern zugute?*

In dem fraglichen Aufsatz zählt die „Bodenreform" an einer Reihe von jüngsten Beispielen auf, wieviel wertvoller deutscher Grundbesitz sich in Händen von Ausländern befindet, und kommt dann schließlich zu der Frage: „Sollen auf Kosten unserer Landwirte, Beamten, Angestellten, Arbeiter, Sparer wirklich wieder Hunderte von Millionen an solche Ausländer verschenkt werden? Wir fordern erneut, daß endlich eine *Eigentümerstatistik* aufgemacht wird. Wem gehört der deutsche Boden? Wir sind uns wohl im klaren, welche Schwierigkeiten die Beantwortung dieser Frage macht, namentlich im Hinblick auf die verschleiernde Form der Aktiengesellschaften, der G.m.b.H.s usw. Aber trotzdem sollte und müßte es möglich sein, hier endlich die Klarheit zu schaffen, die allein ein entschlossenes Vorgehen auf diesem Gebiete rechtfertigt!"

BAUWIRTSCHAFT

Die internationale Baukrisis in Zahlen

Die „RMV." geht im Wirtschaftsblatt ihrer Ausgabe vom 16. Oktober „den Spuren der internationalen Baukrisis" nach und stellt dabei fest, daß Deutschland, USA. und Kanada die Hauptleidtragenden sind, während Frankreich, Holland, die Schweiz und Schweden weniger betroffen wurden, England gar eine ausgesprochene Sonderentwicklung durchgemacht hat. Einen Hauptgrund für den augenblicklichen Tiefstand der Bauprosperität vor allem in Deutschland, USA. und Kanada sieht die „RMV." darin,

daß vor dem Kriege die Baukonjunktur jeweils in Zeiten *industrieller Depression* zur höchsten Blüte gelangte, weil dann die Baufinanzierung am reibungslosesten und billigsten sich vollzog, während sie im letzten Jahrzehnt mitten in die Zeit des *industriellen Aufschwungs* fiel. Der Bau wurde natürlich dementsprechend teuer, der geforderte Mietsatz auch, und so kann es nicht überraschen, wenn gerade in den Ländern, deren Bauprosperität bis zum Jahre 1928 florierte, mit dem Einsetzen der allgemeinen Depression eine überaus heftige Reaktion erfolgte. Ein paar Zahlen geben den besten Einblick in die Entwicklung der Dinge:

Bauindex	1925	1929	1930	1931	Jan./ Aug. 1931	Jan./ Aug. 1932
Deutschland	69	122	119	67	72	37
USA.	70	140	119	90	98	45
Kanada	72	141	117	89	97	39

In anderen Ländern, die ihre Bauwirtschaft in Zeiten guter Allgemeinkonjunktur nicht so stark forcierten, wie etwa gerade in Frankreich, in Holland, in der Schweiz und in Schweden, wurde überwiegend erst 1931 die stärkste Bautätigkeit entwickelt:

Bauindex	1928	1929	1930	1931	Jan./ Aug. 1931	Jan./ Aug. 1932
Frankreich	98	124	139	127	129	120
Holland	98	98	106	104	106	—
Schweiz	107	115	129	154	156	122
Schweden	106	104	138	138	129	131

Eine Sonderentwicklung hat, wie gesagt, die Bautätigkeit in England genommen. Der englische Index der Bauvollendungen erreichte 1927 mit 128 seinen höchsten Stand, sank dann 1928 bis auf 84 ab, um seither kontinuierlich zu steigen und mit 109 im Jahre 1932 wieder eine stattliche Höhe zu erreichen.

Deutscher Baumarkt 1932

Wie das Zentralblatt der Bauverwaltung vom 2. November darlegt, haben geringe Nachfrage und Schwierigkeiten in der Finanzierung den Baumarkt 1932 fast gänzlich lahmgelegt. Insgesamt dürfte der Wert der baugewerblichen Produktion im Jahre 1932 nach der Berechnung des Zentralblatts etwa 2 Milliarden M. betragen, was einem Viertel des Bauvolumens der Jahre 1928/29 gleichkommt. Da aber in den Wertzahlen gleichzeitig ein Rückgang der Preise zum Ausdruck kommt, dürfte die *Bauproduktion der Menge nach auf rund ein Drittel gesunken* sein. Um den Stand der baugewerblichen Produktion der Jahre 1928/29 wieder zu erreichen, wäre bei dem gegenwärtigen Preisniveau ein zusätzlicher Kapitalaufwand von jährlich rund 3,5 Milliarden M. nötig. Da aber Deutschland den Weg einer weiteren Verschuldung an das Ausland kaum beschreiten wird, muß auch auf längere Sicht hin mit einer in jeder Beziehung bescheidenen Bautätigkeit gerechnet werden.

Immerhin aber dürfte es angebracht sein, in diesem Zusammenhang auf die überraschend großen *praktischen Erfolge* der *Kleinhausbewegung* hinzuweisen, die gerade in jüngster Zeit besonders stark sichtbar zu werden beginnen in einer gesteigerten Belebung der privaten Einzelinitiative, einer stärkeren „Nachfrage" nach guten und erfahrenen Architekten und einer spürbaren Befruchtung und Auflockerung des bodenständigen Baugewerbes.

AUS DER TSCHECHEI

Umbau des Prager Krankenhausviertels

Wie die „Baumeisterzeitung" berichtet, ist die Frage des Umbaus der Prager Krankenhäuser in ein aktuelles Stadium getreten. Die vorbereitenden Arbeiten sind so weit gediehen, daß die Detaildispositionen getroffen werden konnten und der öffentliche *Ideenwettbewerb* für die Errichtung der Krankenhäuser auf dem hiefür bestimmten Grund in Bälde ausgeschrieben werden wird. Der in Frage kommende Komplex umfaßt die Grundstücke des allgemeinen Krankenhauses, des Militärspitals, der Irrenanstalt, des Kinderspitals und das Grundstück, auf dem heute das Lichtspielhaus „Na Slovanech" steht. Das Geld für den Krankenhausneubau soll nach dem „Pravo Lidu" bereits sichergestellt und deponiert sein.

Ein Finanzpalast ohne Wasserspülung

Die Finanzbehörde in Nagymihaly in der Slowakei hat sich einen prunkvollen Palast bauen lassen. Aber wenn er auch vier Millionen gekostet hat und einen sehr repräsentativen Eindruck macht, es muß trotzdem ein wunderlicher Bau sein, wenn man der Schilderung des „Č. Sl." Glauben schenken darf. Danach hat man nämlich in den modernen Klosetts mit Spülleitung — den Anschluß an die Wasserleitung vergessen, und es sahen infolgedessen die Beamten sich genötigt, in „dringenden Fällen" das ungefähr tausend Schritt entfernte Gebäude des Bezirksgerichts aufzusuchen. Da aber auf diese Weise doch zu viel Arbeitszeit verloren ging, trat der Amtsleiter mit dem Chef des benachbarten Ergänzungsbezirkskommandos in Verhandlungen ein, deren Ergebnis darin zu sehen ist, daß die Finanzbeamten bis zur Abstellung der Mängel in ihrem Neubau nun immerhin bloß mehr über die Straße zu gehen brauchen, wenn es sich wieder einmal um einen „dringenden Fall" handelt.

Der Bürgermeister und die Pflastersteine

Für die Pflasterung des Tetschener Marktplatzes wurde vom Stadtrat im Wege öffentlicher Ausschreibung ein Angebot angenommen, das Pflastersteine zum Preise von 81 Kr. vorsieht. Die über die Subvention dieser Pflasterarbeiten entscheidenden Behörden aber meinten, man hätte ein billigeres Angebot mit 56 Kr. annehmen sollen. Um nun den Beweis zu liefern, daß Pflastersteine zum Preise von 81 Kr. bedeutend besser und dauerhafter seien als die billigeren, fuhr Bürgermeister Leinweber, wie die „Baumeisterzeitung" erzählt, kurzerhand mit einer Musterkollektion Pflastersteine zur Landesbehörde und zum Arbeitsministerium und überzeugte dort in schnellem, augenfälligem Verfahren von der Richtigkeit seiner Behauptung, Steine zu 81 Kr. seien denen zu 56 unbedingt vorzuziehen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Die Mietwohnung von heute, wie richte ich sie ein? Von *K. M. Grimme.* Geh. 3 M. Michael Winkler Verlag, Wien und Leipzig. — Das Büchlein macht bei flüchtiger Durchsicht einen vielversprechenden Eindruck. Bezüglich der Vielfältigkeit der Gesichtspunkte wird beim Lesen des Buches dieser erste Eindruck ohne Zweifel auch insofern bestätigt, als die gedankliche Durcharbeitung der verschiedenen Wohnfunktionen (das behagliche Sitzen, das Arbeiten, Schreiben, Musizieren) und die einzelnen Elemente der Einrichtung — vom Möbel bis zu den Stoffen

und Pflanzen — gediegen und gut ist. Bei näherer Prüfung der Bilder hält indessen das Qualitätsniveau nicht durchaus stand. Es sind zum Teil Dinge vertreten, welche in den heutigen Möbelgeschäften so sehr die Kritik herausfordern, weil sie, lediglich in anderem Gewande, vieles von der pseudo-repräsentativen Richtung der so verpönten 80er Jahre wieder anklingen lassen (z. B. S. 47 unten, S. 56, S. 58b oben). Eine Erklärung könnte in dem Umstande gefunden werden, daß die Veröffentlichung sozusagen einen offiziellen Teil (mit 95 Seiten) hat, der doch zeigen soll, was richtig und empfehlenswert, und einen zweiten, mehr inoffiziellen (mit etwa 35 Seiten) mit Anzeigen, Anpreisungen zumeist jener Firmen, deren Erzeugnisse vorne im ersten, offiziellen Teile als gute Beispiele gezeigt werden. Die Zusammenhänge sind zu offenbar, um übersehen werden zu können. Wie schon bisher, hält es der „Baumeister" als Fachzeitschrift für seine Pflicht, auf Mißstände hinzuweisen. Ebenso wie es in Fachkreisen als nicht angängig betrachtet würde, wenn ein Architekt als Vertrauensmann seines Bauherrn gleichzeitig in näherer materieller Bindung mit dessen Vertragsgegnern stünde, ebenso muß von einem Buch, um so mehr, wenn es sich an den Laien richtet, dessen gutes Urteil es bilden helfen soll, doch wohl gesagt werden, daß es nicht zweien Herren dienen kann und darf: dem Leser *und* dem Inseratengeschäft auf Kosten einer wirklich unabhängigen Beratung des Lesers durch das Buch. Wie in diesem Falle werden unsere Leser auch in Zukunft von uns auf ähnliche Mißstände aufmerksam gemacht werden. G. H.

Ladenmöbel. Von *Hans A. Bader.* 4°. Kart. M. 9.50. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Der Verfasser bietet auf Grund eigener Praxis in 168 Rissen, Ansichten und isometrischen Schnitten, sowie Maßangaben und konstruktiven Einzelheiten bis zur Beleuchtungsfrage, gute Vorbilder des modernen Ladenausbaues, wobei er eine gewisse Normung in bezug auf gleichmäßige Ausbildung abwaschbarer Sockel, fugenloses Aneinanderstoßen und die Rücksicht auf die Mindestbreiten der Gänge für Verkäufer und Publikum anstrebt. Die Zeichnungen der Verkaufstische, Warenschränke, Regale und Kabinen erfreuen durch ihre Klarheit. Besondere Probleme, wie Ladenfronten, Schaufenstergestaltung mit rückverlegter Türe oder vorgelagerter Schauvitrine, sind vorteilhaft gelöst. Entwurfsbearbeiter, Möbeltechniker und der Tischlermeister werden das Buch des Ladenmöbelbaues gerne zur Hand nehmen. H. Pf.

Planen und Bauen. Für das Wochenende. Von Architekt *Friedrich Euler.* Steyrermühl-Verlag, Leipzig und Wien. — Man ist geneigt, dieses hübsche Werk das „Bastelbuch des Laien-Baumeisters" zu nennen. Plastisch wie die zeichnerischen Darstellungen in Parallelperspektive bauen sich die Abhandlungen über Fachwerkswände, Betonschalung und Holzverbindungen auf, wobei das Handwerk in den durchgearbeiteten Beispielen eines Einraum- und Mehrraum-Hauses, sowie eines Paddler- und Schiläuferheimes eine frohe Urständ feiert. Es ist eine Freude, an Hand der guten Grundrisse sein eigener Bauführer zu sein. H. Pf.

Der Architekt und sein Arbeitsvertrag. Von Dr. *W. Pattri.* Geh. M. 4.—. Carl Heymanns Verlag, Berlin. — Nach der geschichtlichen Einleitung ist die Wiege der „praktischen Künstler des Hochbaues" Griechenland. Wie im alten Rom als Architekt des Kaisers der „architectus Augusti", so wurde im mittelalterlichen Deutschland der Erbauer des Aachener Münsters, Meister Otto von Metz, der Rufsbegründer des hochgeachteten Standes. Der Baumeister war (Regensburger Hüttenordnung von 1459) immer ein tüchtiger Steinmetz und Bildhauer geblieben und stand im Vertragsverhältnis zum Bauherrn als selbständiger freier Künstler. In Frankreich war und ist in der „Freiheit" des Architektenberufes ein Examen nicht notwendig. In den folgenden Kapiteln gibt der Verfasser in Abhandlungen über: Wirkungskreis des Architekten, Rechte und Ansprüche des Bauherrn, Gefahrtragung, Abnahme des Werkes als Rechtshandlung, Vergütung und Haftung Aufschluß über das Vertragswesen bei verschiedenen Nationen. Wenn er im neuen Entwurf des Architektengesetzes, das die Ziele der Abhandlung nur zu einem kleinen Teile unterstützt, kein Ideal erblickt, so beweist dies, daß ihm Recht und Ansehen des Standes am Herzen liegen. Das aus einer reichen Literatur schöpfende Werk verdient als Aufklärungsbuch die Beachtung der Fachkreise. H. Pf.

Deutsche Mode? Von *R. Dillenz* und *J. Pfister.* Transmare-Verlag, Berlin. — Motto: „Kultur braucht einen Herrn, der ihr die Aufgaben stellt und ihr die Existenzmöglichkeit sichert". Die hier gegebene Charakterisierung von Art und Bedeutung des Begriffes Mode und die Andeutung der Wechselbeziehungen zwischen Mode und Kultur, Kleidung, Architektur, Politik, Staat ist mehr als ein Essay, ist schon fast ein methodisch-logischer Umriß im philosophischen Sinne mit klaren und schlichten Schlußfolgerungen. Vor allem wünschen die Verfasser den Begriff der Mode nicht zu eng gefaßt zu sehen. Mode ist nicht nur in der Kleidung, sondern auch in den Künsten, Wissenschaften und der Politik, deren Hilfsmittel sie bis in die „Neue Sachlichkeit" gewesen ist. Sie ist auch Basis und Vorbereiter der Kultur. Auch auf dem Gebiete der Architektur. Was über gewisse Architekten gesagt ist, soll unseren Lesern, zu denen — wie wir hoffen — jene Adressaten nicht zählen, nicht vorenthalten werden. Es heißt da im Kapitel über „Die Anonymität" S. 63 u. f.:

„Je unpersönlicher die Auftraggeber und je unbekannter die Bewohner wurden, um so persönlicher und bekannter wurden Architekten. Ihrer Individualität zuliebe mißachten sie die einfachsten Gesetze, und sie scheinen keinen höheren Wert mehr zu kennen als den ‚persönlichen Stil'. Für jede richtige Aufgabe gibt es aber nur eine richtige Lösung. . . . Die Gründe, warum die heutigen Künstler die richtige Lösung so selten finden, liegen zum Teil in ihrer Begabung, zum Teil aber darin, daß sie sich selber unbedenklich eine ganz andere Aufgabe stellen, die nämlich, wie sie bei dieser Gelegenheit ihre eigene Individualität am originellsten zum Ausdruck bringen können.

Die Individualität hindert den Menschen, sich ausschließlich und objektiv der gegebenen Aufgabe zu widmen: sie ist also kein Vorzug und kein besonderer Wert, sondern eine Unvollkommenheit."

„Es gibt zwar Kunsthistoriker, die es den Griechen übelnehmen, daß sie ihre Tempel jahrhundertelang nur in der einen Form gebaut haben. Es ist jedoch zu beobachten, daß gerade die größten Kunstwerke keine persönliche Note und keine individuelle Eigenart besitzen; sie sind nicht nur nominell, sondern auch stilistisch anonym."

„Der Individualismus (durchaus auch innerhalb der „Neuen Sachlichkeit" usw. Die Schriftleitung) konnte in unserer Zeit nur deshalb so auswuchern, weil den Architekten der Herr fehlt, der ihnen die richtigen Aufgaben

stellen und über ihre guten oder schlechten Arbeiten entscheiden kann."

„Nur ein starker Staat kann eine Kultur entwickeln und groß machen. Mit Begabung allein kann man keine Kultur, keine Kunst und keine Mode schaffen."

Am Schluß fragen die Verfasser durchaus gegenwartsverbunden: „Was werden die neuen Herren für die Mode tun, für ihre Mode?" (Gemeint ist hier zunächst der seit der Revolution scheinbar zur Macht gekommene dritte und vierte Stand. Die Schriftleitung.) G. H.

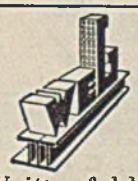
Die Arbeiterwohnungsfürsorge in Bayern. Bearbeitet von Ministerialrat Dr. *Heinrich Klebe.* Geh. M. 2.—. Verlag Theodor Ackermann, München. — Während in Bayern vor 1830 von Großbetrieben wenig zu spüren war, vollzieht sich die gewerbliche Produktion von den 60er Jahren an bereits in der Industrieform. Es war die Textilindustrie, die als erste eine großzügige Wohnungsfürsorge für ihre Arbeiterschaft in die Wege leitete. Die letzte Erhebung über Zahl und Größe dieser Einrichtungen erfolgte im Jahre 1906 durch das Statistische Amt, so daß heute wegen der einschneidenden Änderungen seit dieser Zeit eine Neubearbeitung als Ausfüllung einer Lücke zu bewerten ist. Die Erhebungen erstrecken sich auf 2837 Betriebe mit mindestens 50 Arbeitnehmern. Es sind Unternehmungen, die der bayerischen Gewerbe- und Bergaufsicht unterstehen. Die Ordnung nach Industriezweigen in übersichtlichen Tafeln und die Abhandlungen über die Entwicklung und den derzeitigen Stand, sowohl historisch wie vom wohnungstechnischen Standpunkt aus betrachtet, dann die Abteilungen: Wohnungsfürsorge und Wohnungswesen im Bayerischen Sozialen Landesmuseum in Zusammenwirkung mit 56 Grundrissen, perspektivischen Lageplänen und Modellaufnahmen ergeben ein klares und erschöpfendes Bild. Die Tuschzeichnungen besitzen hohen Kunstwert. H. Pf.

Die Wohnung für das Existenzminimum. Herausgeber: Internationale Kongresse für Neues Bauen und Städtisches Hochbauamt Frankfurt a. M. Englert & Schlosser, Frankfurt a. M. — Im Textteil nehmen Delegierte des Kongresses in Sonderabhandlungen Stellung zu den Hauptgebieten, wie: soziologische Grundlagen der Minimalwohnung, Analyse der Grundelemente des Problems, Organisation und Bauvorschriften. Die Grundrisse selbst kommen dem Wunsche nach rationellster Raumanordnung entgegen. Wenn in einigen Fällen, wie in Brüsseler, Budapester, Frankfurter, Madrider und Wiener Beispielen oder in Bauten von Paris und Lodz unseren gesunden Erfahrungen entgegengesetzte Aufteilungen vor Augen gestellt sind, so geschah es mit Willen der Verfasser aus Erziehungsgründen. Ist die Schrift schon deshalb ein Buch der Aufklärung, so erfüllt es diese Aufgabe noch mehr durch die Bekanntgabe interessanter Sonderkonstruktionen, z. B.: Isolierung der Zimmer nach außen durch Nebenräume (Schränke, W. C.) in Mailand oder in der Schilderung einer „Einliegerwohnung" in Frankfurt a. M., wobei eine selbständige Dachgeschoßwohnung nach Umständen ohne weiteres mit der unteren Wohnung vereinigt werden kann. H. Pf.

Die Flachbauwohnung für das Existenzminimum. Von Magistrats-Oberbaurat *Erich Heinicke.* Band 5 der Folge „Der wirtschaftliche Baubetrieb". Bauwelt-Verlag, Berlin. — In geistvollen Ausführungen setzt sich der Verfasser für das „Haus ohne Treppe" ein und sucht den Beweis der wirtschaftlichen Überlegenheit des Flachbaus über die Geschoßwohnung zu führen. „Unter einem Dach" wohnen in Berlin 70, in Paris 36, in New York 20, in London nur 7 Menschen. Maßgebend ist der Wille, der Bevölkerung alte Gewohnheiten abzugewöhnen und sie zu gesunden, vorteilhaften Vorschlägen zu bekehren, die gespannten Beziehungen unter den Familien auszuschalten. Als besondere Vorteile werden ins Feld geführt: Die Ausnützung der für den Flachbau bestimmten Gelände, die festere Verbindung des Menschen mit der Scholle, das Fehlen der Geräuschbelästigung, die reizvolle Gestaltungsmöglichkeit bei technisch einwandfreier Ausführung. (Durch Dämmstoffe wird die erforderliche Warmhaltung des Bodens gewährleistet.) Die Kapitel Allgemeine Voraussetzungen, Aufschließung, Die neue Wohnform mit den Berechnungen über Wohnungsgröße und Zahl, Herstellungskosten und Deckung enthalten auch die Überlegung, daß der Bodenpreis durch die allzu starke Ausnützung im Hochbaugebiet künstlich in die Höhe getrieben wird und daß er bei vorausschauender Planungsarbeit kein Hemmnis sein wird. Die mit Zeichnungen und Diagrammen versehenen textlichen Ausführungen bieten dem Architekten wie dem Sozialpolitiker eine Fülle von Anregungen. H. Pf.

Die billige, gute Wohnung. Grundrisse zum zusätzlichen Wohnungsbauprogramm des Reiches. Herausgegeben von der Reichsforschungs-Gesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen E. V., Berlin. Verlag „Die Baugilde", Berlin. — Der Wohnungsbau ist als eine Synthese zahlreicher technischer und wirtschaftlicher Vorgänge zu betrachten, die ohne Schaden nicht getrennt werden können. Als Leitgedanke erhebt sich der Grundsatz: Beschleunigung des Baues von Wohnungen für den geringsten Aufwand von Baukosten und Miete. Der vorliegende 1. Teil befaßt sich mit der systematischen Untersuchung der Wohnformen a) im treppenlosen Haus, b) im Flachbau bis zu zwei Vollgeschoßen, c) und d) im Geschoßbau bis zu drei und vier Wohngeschoßen. Die mehr als 100 Grundrisse, zu denen die jeweilige Nutzfläche und Raumhöhe, sowie die Bettenzahl angegeben sind, zeigen das reiche Studienfeld über die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen. Eine abschließende Wertung ist, wie bei den meisten Arbeiten der R.F.G., nicht erfolgt. H.Pf.

Gärten von Albert Esch. Vorwort und Text von *Karl Maria Grimme.* Michael Winkler Verlag, Wien-Leipzig. — Im Thema „Wohngarten und neues Gestalten" setzt sich der Verfasser mit den falschen Auffassungen auseinander, die zuletzt soweit gingen, den Garten einer Maschinenform und kubischen Gebilden modernistischen Bauens einzuordnen, und gelangt zu der Forderung, den für das Heim maßgebenden Gedanken auch auf die Gestaltung des Gartens zu übertragen. Albert Esch, der Sohn eines fürstlich Liechtensteinschen Hofgartendirektors, mit reicher Ausbildung in seinem Fach, in Belgien, Paris, Deutsch-


FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u. Schiebefenster lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

land und Österreich, hat nach solchen Gesichtspunkten die Gärten mit Sitzplatz, Liegeraum, Sonnenbad, Ballspielplatz, Blumen-, Obst- und Gemüsekultur errichtet. Den Beschluß bilden Wochenend- und Schrebergärten, öffentliche Anlagen und die Zier von Siedlungen. Die Ausstattung des Werkes ist gut. H. Pf.

Hamburg und seine Bauten. Herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Verlag Boysen & Maasch, Hamburg. — Anlaß zu diesem Werk gab das 70jährige Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hamburg im Jahre 1929. Auf 400 Seiten Text mit 600 Lichtbildwiedergaben und den dazugehörigen Erläuterungen, mit 230 technischen und konstruktiven Zeichnungen sind die städtebauliche Aufgabe Hamburgs, die Mitwirkung der Hamburgischen Beleihungskasse beim Wohnungsbau, die Sonderfürsorge, die Grünfrage, ferner Sport-, Park- und Friedhofwesen, die Aufgaben des Verkehrs und des Hafens, sowie die technisch-hygienischen Aufgaben der riesigen Stadtgemeinde eingehend gewürdigt. Gegenüberstellungen mit dem Stadtplan von 1871 zeigen die Leistungen der letzten Jahrzehnte in ihren überwältigenden Ausmaßen. H. Pf.

E. Ludwig, Schliemann of Troy. The Story of a Goldseeker. London and New York, G. P. Putnam's Sons. 1932. 21 s. — Heinrich Schliemann (1822—1890) ist der Vater der modernen Ausgrabungswissenschaft. Seine Grabungen auf Ithaka (1868), in Troja (1871/73, 1879 und 1882 gemeinsam mit W[illegible]n Dörpfeld), in Mykenae (1876), in Orchomenos (1880) und in Tiryns (1884/85, wieder mit Dörpfeld) haben den realen Hintergrund der homerischen Epen, die ägäische Kulturwelt, enthüllt. Das Leben dieses außerordentlichen Mannes wird für die Nachwelt stets etwas Ewig-Vorbildliches behalten. Vorliegender biographischer Versuch glänzt durch zweifaches Verdienst: 1. die essayistisch vorzügliche Einführung, die der geistige Nachfolger Schliemanns, Sir Arthur Evans, der Ausgräber des kretischen Knossos, dem Buch vorangestellt hat und die mitten hinein in den verwirrend bunten Problemkomplex der kretisch-mykenischen Kunst stößt, allerdings ohne daß dessen Buch: The Shaft Graves and Beehive Tombs at Mykenae and their Interrelation (London, Macmillan 1929) wohl in allen Punkten verstanden werden dürfte; 2. die Dokumente des Schliemannschen Archivs in Athen, die von Ludwig in ausgiebigstem Maße, meist im vollen Originalwortlaut, herangezogen sind. Ob freilich der Schliemannsche Idealismus und Enthusiasmus lediglich aus dem Hunger nach Gold als die „Story of a Goldseeker" zu begreifen ist, möchte in starken Zweifel zu ziehen sein. Warum überhaupt, wird sich der ernste Leser am Schlusse der Lektüre fragen, mußte die Ausbeute des Schliemannschen Archivs ausgerechnet einer so fragwürdigen Persönlichkeit wie Emil Ludwig überlassen werden? *Morper*

Geschäftskunde für das Baugewerbe. Von *W. Brüggemann*, Oberlehrer der Höheren Landesbauschule Holzminden. Mit einem Anhang: Baugeld, Hypotheken, Bausparkapital. Von *Erich Sauer*, Handelsredakteur der Berliner Börsenzeitung. Geh. M. 4.75. L. Hofstetter, Halle a. S. — Das reichhaltige, mit praktischen Gedanken und Hinweisen versehene Bändchen vermittelt die Schulung wirtschaftlich-kaufmännischen Denkens durch volkswirtschaftliche Belehrungen in den Kapiteln: Werdegang des Meisters, Geschäftsgründung, Schrift- und Zahlungsverkehr des Gewerbetreibenden (Wechselkunde), Das Mahnverfahren, Buchführung, Der Gewerbetreibende als Arbeitgeber. Aufsätze über Genossenschaftswesen und Unternehmungsformen (Offene Handelsgesellschaft, Kommanditgesellschaft, Aktiengesellschaft und G. m. b. H.) und — im Anhang — Erläuterungen über Baugeld, Hypotheken, Bausparkapital nebst einem Verzeichnis der Real-Kreditinstitute sind die Wege zum Wissen, die heute jeder Baubeflissene, gleichviel ob Studierender, Werkmeister oder Geschäftsinhaber, beschreiten muß. H. Pf.

Elektrisches Kochen. Erfahrungen über Auswahl und Betrieb elektrischer Kochgeräte für Haushalt und Großküchen. Von Dipl.-Ing. *Fr. Mörtzsch.* Geh. M. 7.50. Berlin, Jul. Springer. 1932. — Der Architekt sollte heute mit allem, was im Arbeitsfeld der Hausfrau liegt, eingehend Bescheid wissen, nicht nur um, wie z. B. in diesem Falle, sich für die Verwendung dieser oder jener Heiz- bzw. Kochart beim Bau eines Hauses zu entscheiden und die Auswahl der einzelnen Apparate und Gegenstände besser beurteilen zu können, sondern auch, um mitzuarbeiten und zu kämpfen für eine entsprechende Tarifpolitik der Elektrizitätswerke. So wird angegeben, daß zum Ersatz von 1 cbm Gas ca. 2,3 kWh nötig sind, somit der Strompreis bei 18—20 Pfg.-Preis je cbm Gas nur 8—10 Pfg. betragen dürfte, um ebenso wirtschaftlich mit Elektrizität wie mit Gas arbeiten zu können. Den letzten Teil des Buches nehmen Projektierung, Betrieb und Kosten elektrischer Großküchen ein. G. H.

Die Akustik des Tonfilmtheaters. Von *W. Gabler.* Reg.-Baumeister a. D. Geh. M. 1.20. W. Knapp, Halle a. d. S. — Trotz der Kürze der Schrift dürfte darin sehr viel Wesentliches für den Praktiker enthalten sein. Bei einer neuen Auflage wäre es vielleicht zweckmäßig, einige Erfahrungen aus kleineren und größeren Lichtspieltheatern zusammenzustellen, so auch der großen neuen Lichtspielhäuser in Brünn, Stockholm, Hamburg, Berlin usw. G. H.

Wort Gottes und bildende Kunst. Ein Beitrag zur praktischen Theologie. Von *Alfred Wiesenhütter.* Preis kart. M. 5.—. C. Ludwig Ungelenk, Leipzig 1931. — Nächst dem kleinen Einfamilienhause ist heute die Kirche das Problem für den Architekten, welches noch seiner reiferen Lösung harrt. Wiesenhütter gibt mit seinem Büchlein sehr wertvolle Anregungen vor allem in der Zusammenstellung von Aussprüchen und Einstellungen protestantischer Theologen. So sagt Niebergall: „Die theologisch entscheidende Frage lautet: Entspricht das Kunstwerk nach seinem Inhalt und nach seiner Form dem Geist der Gemeinschaft des Glaubens?". Im Petrusbrief 1. Kap., 4. 11. steht: „So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort." Sehr lehrreich sind die Seiten „über das Formgesetz der religiösen Kunst". G. H.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur" 1933. Abreißform. 224 Blätter gr. 8⁰ mit 1 farb. Titelbild, 220 Abb. und 1 Preisausschreiben. Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. M. 2.40.

Brönner, Dr., und *Wuth*, Dr., *Steuergutscheine.* Die Steuergutscheine für Umsatz-, Gewerbe-, Grund- und Beförderungssteuern, sowie die Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern. Mit einem Anhang: Verordnung über die Bereitstellung von Mitteln für die Wohnungsinstandsetzung. 92 S. 8⁰. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde-Berlin. Geh. M. 1.90.

Das kleine Haus. Ausstellung des Bundes Deutscher Architekten, Ortsgruppe Dresden. 43 S. Text u. Abb., 85 S. Anzeigen. Geschäftsstelle der Ausstellung „Das kleine Haus", Dresden-A., Zirkusstr. 12. Geh. M. 1.—.

Fraass, Adolf, *Sammlung der Bauvorschriften im Bezirksamt München.* Zusammengestellt und mit Anmerkungen aus der Praxis versehen. 246 S. 8⁰, mit 1 Übersichtskarte. Südd. Verlagsanstalt München G. m. b. H. Ln. 6.—.

Gutschow, Konstanty, und *Zippel*, Dr. H., *Umbau.* Fassadenveränderung, Ladeneinbau, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, seitliche Erweiterung, Aufstockung, Zweckveränderung, Planung und Konstruktion. (Die Baubücher Bd. 13.) 120 S. 4⁰ mit 86 Beispielen in 392 vergleichenden Ansichten, Grundrissen und Schnitten. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 10.50.

Hey, Paul, *Deutsche Heimat.* Ein Kunstkalender für 1933 (Abreißform). Mit 25 Bildern in Vierfarbendruck (als Postkarten verwertbar). Gr. 8⁰. F. A. Ackermanns Kunstverlag, München. M. 2.50.

Joly, Hubert, *Technisches Auskunftsbuch für das Jahr 1933.* 38. Jahrg. IV, 1335 S. Text, 40 S. Tabellen usw., 1 Eisenbahnkarte, Kalendarium. Kl. 8⁰. Joly Auskunftsbuch-Verlag, Kleinwittenberg a. d. E. Ln. M. 9.50.

Karlinger, Hans, *München und die deutsche Kunst des XIX. Jahrhunderts.* 254 S. gr. 8⁰ mit 112 Abb. Knorr & Hirth, München. Geh. M. 7.20, Ln. M. 8.50.

Reincking u. Sohn, Direktor L., *Der Bautischler.* Ein umfassendes Handbuch der Bautischlerei. VIII, 144 S. Text mit 183 Textabbildungen; 7 Kunstdrucktafeln. Bernh. Friedr. Voigt, Leipzig. Geh. M. 7.50, Ln. M. 9.30.

Rosenthal, John H., *Mein Heim.* Praktisch — behaglich — schön. Anregungen für die Gestaltung und Pflege der Wohnung. V, 116 S. 4⁰ mit 156 Abb. F. Bruckmann A.-G., München. Kart. M. 5.50.

Schneck, Adolf G., *Schrank, Tisch und Bett.* (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 2.) 3., erweiterte Aufl. 80 S. 4⁰ mit 154 Ansichten und Maßzeichnungen. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 9.—.

Schneck, Adolf G., und *Kappler*, Gustav, *Die Konstruktion des Möbels.* (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 1.) 77 S. 4⁰ mit 97 Abb. und 38 Konstruktionsblättern. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 9.—.

Schneck, Adolf G., *Der Stuhl.* Alte und neue Typen aus verschiedenen Ländern in Konstruktion, Ansichten und Maßzeichnungen. (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 3.) 2. Aufl. 59 S. 4⁰ mit 137 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 7.—.

Schramm, Dr. C., u. *Schwink*, Dr. Walter, *Architekt und Ingenieur.* Ihre rechtliche Stellung als Urheber, Künstler, Berater und Bauleiter. 243 S. 8⁰. Südd. Verlagsanstalt München G. m. b. H. Ln. M. 6.—.

Schumacher, Fritz, *Wesen und Organisation der Landesplanung im hamburgisch-preußischen Planungsgebiet.* Mit 60 Abb. auf teils mehrfarbigen, teils doppelseitigen Tafeln. Gr. 8⁰. Textteil 46 S. Boysen & Maasch, Hamburg. Ln. M. 9.—.

Seesselberg, Friedrich, *Die Totalität des baulichen Gestaltens.* Gedanken zur Reform der preußischen Technischen Hochschulen. 2., erw. Aufl. Mit Wiedergabe einfacher Entwürfe aus dem Unterricht des Verfassers für Studierende des Bauingenieurwesens. 43 S. gr. 8⁰ mit Textabb. und 16 Tafeln. Verlag der „Baugilde", Berlin. Geh.

Siedler, Prof. Dr.-Ing. Ed. Jobst, *Die Lehre vom neuen Bauen.* Ein Handbuch der Baustoffe und Bauweisen. XII, 326 S. 4⁰

mit 677 Abb. und 52 Tafeln. Bauwelt-Verlag, Berlin. Geh. M. 12.20.

Sombart, Werner, *Die Zukunft des Kapitalismus*. 10.-12. Tausend, 45 S. 8⁰. Buchholz & Weißwange, Berlin. Geh. 90 Pfg.

Suomen Rakennustaidetta (Architecture in Finland). Mit dreisprachigem Text: Finnisch, Schwedisch, Englisch. LII, 154 S. 4⁰ mit über 400 Abb. J. Simelii Arwingars Boktryckeri A. B., Helsingfors. Kart.

Völckers, Otto, *Wohnbaufibel* für Anfänger und solche, die glauben, es nicht mehr zu sein. (Die Baubücher Band 12.) 116 S. 4⁰ mit 170 Grundrissen und Lichtbildern Julius Hoffmann. Stuttgart.

VERSCHIEDENES

Die Technischen Lehranstalten in Offenbach a. M. (Höhere Bauschule, Kunstgewerbeschule, Maschinenbauschule) feierten am 1. Dezember ihr hundertjähriges Bestehen, gleichzeitig mit dem 25jährigen Jubiläum ihres Direktors, Professor Hugo *Eberhardt*. Sie veranstalteten aus diesem Anlaß eine Ausstellung ihrer Abteilungen. Im Rahmen der Ausstellung wurde auch ein anschaulicher Überblick über die jetzige künstlerische Arbeit ehemaliger Schüler der Offenbacher Kunstgewerbeschule und ein Bild des architektonischen Schaffens Hugo Eberhardts gegeben.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Landsberg a. d. W. Ein Wettbewerb für ein *Kriegerehrenmal* wird unter den in der Neumark ansässigen oder geborenen Künstlern ausgeschrieben. Einlieferungstermin ist der 1. Februar 1933. Bedingungen und Unterlagen sind gegen 2 Mark von Mittelschullehrer i. R. Lange, Landsberg a. d. W., Kladowstr. 70, zu beziehen.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Aarau. Im Wettbewerb um ein *Verwaltungsgebäude* der Aargauer Brandversicherungsanstalt wurden nachstehende Entwürfe prämiiert: Nr. 33, H. Loepfe, Baden (2500 Fr.), Nr. 21, K. Schneider, Aarau (2000 Fr.), Nr. 17, Rich. Hächler, Aarau (1800)Fr.), Nr. 2, Richner und Anliker, Aarau (1700 Fr.). Angekauft wurden die Entwürfe von W. Müller, Aarau, Otto Dorer, Baden und H. Unvericht, Wettingen. Da keiner der Entwürfe eine befriedigende Lösung brachte, beantragte das Preisgericht einen nochmaligen Wettbewerb unter den Verfassern der prämiierten und angekauften Entwürfe.

Bielefeld. Im Wettbewerb um Pläne für den *Neubau der Liebfrauenkirche mit Pfarrhaus, Kaplanei, Kleinkinderschule, Schwesternhaus und Volksschule* erhielten den 1. Preis Flerus & Konert, Dortmund, den 2. Preis Alwin Haus, Bielefeld, den 3. Preis F. Haake, Düsseldorf. Angekauft wurden die Entwürfe von E. Jung, Essen, H. Tietmann, Düsseldorf und Flerus & Konert, Düsseldorf.

Dresden. Im Wettbewerb der Sächsischen Landesstelle um Entwürfe für *Grabdenkmäler* wurden sieben Preise von je 200 M. verteilt an Bildhauer K. Dämmig, Arch. H. A. Götze, Arch. R. Kolbe, Arch. und Bildhauer W. Müller, Arch. Dr.-Ing. H. Reichow und Bildhauer Th. A. Winde. Ein Preis von 100 M. wurde Karl Simmang zugesprochen.

Küßnacht-Zürich. Da der vor zwei Jahren ausgeschriebene Wettbewerb um ein *Primarschulhaus* keinen befriedigenden Erfolg erbrachte, wurde ein neuer Wettbewerb, diesmal um ein *Sekundarschulhaus* ausgeschrieben. Hiebei wurden folgende Preise verteilt: In Gruppe A: 1100 Fr. Arch. V. Nußbaumer, 700 Fr. Arch. W. Tobler, 600 Fr. Arch. K. Knell, 400 Fr. Arch. Jucker & Itschner. In Gruppe B erhielten: 1000 Fr. Arch. W. Tobler, 800 Fr. Arch. V. Nußbaumer, 600 Fr. Arch. K. Knell, 400 Fr. Arch. Jucker & Itschner. Außerdem erhielt jeder Bewerber für seine programmgemäße Arbeit 600 Fr.

München. Im Wettbewerb um Pläne für den *Neubau eines Kunstausstellungsgebäudes* an Stelle des abgebrannten Glaspalastes erhielten den 1. Preis (3000 RM) Reg.-Bmstr. Kl. Böhm und Arch. E. Feldpausch; den 2. Preis (2000 RM) Reg.-Baurat K. Hocheder und Reg.-Baurat K. Badberger, München; je einen 3. Preis (1000 RM) Baurat H. Reisinger, Düsseldorf-Bayreuth; Reg.-Bmstr. Th. Pabst, München; je einen 4. Preis (500 RM) Arch. L. Welzenbacher, Innsbruck; Reg.-Bmstr. H. Schmeißner, München; Arch. U. Seeck, Mitarbeiter Arch. J. Rosenthal, München; weiter F. Stamm, Reg.-Bmstr., Berlin-Charlottenburg. Angekauft wurden die Entwürfe von Postbaurat H. Götzger, München, Reg.-Bmstr. G. Gsänger, München, Arch. E. Schneider, München, Baurat H. Reisinger, Düsseldorf-Bayreuth. Belobigungen erhielten Prof. O. O. Kurz, Arch. R. Graschberger, beide in München, H. Holzbauer, Berlin-Holzhausen (Ammersee); Postbaurat H. Götzger, München; Arch. W. Sommer, Ingolstadt. — Wir werden in Heft 2 noch *ausführlich* auf diesen Wettbewerb zu sprechen kommen, und zwar — dies sei vorweggenommen — mit einem der Entscheidung des Preisgerichts nicht gleichgerichteten Ergebnisse. *Die Schriftleitung*

WOLLEN SIE BITTE BEI ALLEN ANKNÜPFUNGEN, DIE AUF GRUND HIER ABGEDRUCKTER ANZEIGEN ERFOLGEN, SICH AUF DEN "BAUMEISTER" BEZIEHEN

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule **Strelitz**
Mecklenburg-Strelitz. Staatlich anerkannt
Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Speise-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie
der Stadt Wismar a. d. Ostsee
Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau
Illustriertes Programm kostenlos

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. Guido Harbers, städt. Baurat, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner & Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

FEBR. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 2

RANDBEMERKUNGEN ZUR DENKSCHRIFT PROFESSOR ADOLF ABELS

ZUM VORPROJEKT DES NEUEN KUNSTAUSSTELLUNGSGEBÄUDES IM ALTEN BOTANISCHEN GARTEN

Versuch einer städtebaulichen Klarstellung zum Erhalten des schönen Alten Botanischen Gartens

AUS DEM ERLÄUTERUNGSBERICHT ZUM VORENTWURF PROFESSOR ABELS

(Was im Bericht *unterstrichen* war, ist hier in *Schrägschrift* gesetzt)

. . . *Der architektonische Schwerpunkt des Platzes liegt im Südosten*, dargestellt durch die sehr große Masse des alten Justizpalastes und die viel kleinere des neuen Justizgebäudes, die beide ohne Beziehung nebeneinander stehen. Im Westen bilden das Mädchenlyzeum an der Luisenstraße, in der nordwestlichen Ecke die neuen wissenschaftlichen Gebäude des Staates einen stärkeren Akzent.
Alles übrige ist normale Randbebauung von Wohnblöcken.

Es ergibt sich also in den Massen *ein Neben- und Durcheinander verschiedenster Objekte*, die für das Auge in vollkommener Unordnung dastehen . . .

. . . Von den umgebenden Straßen besitzt für das Grundstück als Hauptzugang wohl *die Elisenstraße die größte Bedeutung*, weil sie die direkte Verbindung zwischen Lenbachplatz und Luisenstraße darstellt, von diesen Punkten also am bequemsten zu erreichen ist, namentlich nach ihrer für diesen Zweck beabsichtigten *starken Verbreiterung* . . .

. . . *Der wichtigste Einblick in den Platz ist wohl vom Lenbachplatz her* . . .

. . . Bei der Betrachtung des vorhandenen Bauplatzes wird absichtlich von dem alten Glaspalast nicht mehr gesprochen, weil . . . *die neue Aufgabe auch so gelöst werden sollte, daß sie die neue vorhandene Situation vollkommen unbeeinflußt zur Grundlage nimmt.* Es mag in diesem Zusammenhange daran erinnert werden, daß der alte Glaspalast zu seiner Umgebung gar keine Beziehung hatte, die irgendwelche Verpflichtungen für die neue Aufgabe in sich getragen hätte. . . . *Art und Maß der Bebauung . . . auch eine städtebauliche Taktfrage.* . . .

. . . Zunächst ist daher in erster Linie *die Freihaltung des Platzes als Grünfläche vor dem alten Justizpalast ins Auge zu fassen* . . .

. . . denn es war eine der größten Überraschungen, als nach dem Brande die sehr wirksame Nordseite des Baues frei in die Erscheinung trat . . .

Da man den begreiflichen Wunsch hat, diese entstehende Parkfläche so groß wie irgend möglich zu gestalten und mit dem beim Neubau geforderten Ausstellungshof in eine direkte Beziehung zu setzen, so ergibt sich daraus die *Zurückdrängung des Baues auf die westliche Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes* . . .

. . . WAS MAN DAZU NOCH BEMERKEN KÖNNTE:

Der Alte Botanische Garten hat als *Grünfläche* doch wohl noch *keinen architektonischen* Schwerpunkt, sondern allenfalls *seitlich* rahmende *Wände*, zu denen die beiden Justizpaläste zählen und auch die Bauten an der Luisenstraße. Die Beziehungslosigkeit der Justizgebäude ist weniger aus der Nähe, sondern erst aus der Ferne (Blick aus der Arcisstraße.), von wo die Umrisse *zusammen* gesehen werden, störend bemerkbar. Für den Garten verdeckt sie im übrigen recht wirksam die Randpflanzung. Gerade die sogenannte „normale Randbebauung" ist aber sehr störend und häßlich.

Ordnung schaffen heute schon vorhandene, sehr dichte und hohe und daher wirksame *Baumkulissen*. Unordentlich ist nur die Randbebauung an der Arcostraße.

Die Elisenstraße wird immer mehr die Prielmayerstraße im Durchgangsverkehr entlasten, *deshalb* auch die Verbreiterung! — Sie ist die denkbar ungeeignetste Zufahrt und ein noch ungemütlicherer Zugang. Bei größerem stoßweisem Andrang dürften sich überdies sehr bald ernste Unzuträglichkeiten ergeben.

Und grade deshalb sollte der Neubau nicht grade eine nicht betonte Flanke diesem zukehren.

Man wird im Gegenteil gewiß kein Unrecht tun, wenn man gewissenhaft prüft, was gut an der alten Anlage war (siehe Gutachten Hönig und Verkehrsplan, Hauptteil S. 53 unten rechts), um dann sorgsam Vor- und Nachteile der einen und der anderen Hauptsituierungsmöglichkeiten abzuwägen unter dem Gesichtspunkt, was heute und für den gegebenen Platz und die gestellte Aufgabe das jeweils *Bessere, Richtigere* ist. So ganz beziehungslos war der alte Glaspalast grade in den feineren städtebaulichen Werten (Umriß, Sonnenlage, Maßstab) nun doch nicht. Die Silhouette des Abelschen Projektes legt diesen Hinweis jedenfalls nahe.

Diese Folgerung steht ein wenig unvermittelt da. Sie bedingt jedenfalls noch nicht den Baukörper im *Westen* . . . Soll so die *Schräge* des östlichen Armes der Sophienstraße betont werden und das häßliche Gegenüber? Eine neue Baumpflanzung würde die besonnte Gartenfläche wieder verringern.

Es ist doch fraglich, ob diese Nordseite aus dem Nichtbetont-sein *erlöst* werden muß. Eine schmale Randbebauung im Norden des Gartens würde dem übrigens durchaus nicht im Wege stehen.

Die direkte Folgerung dieses Wunsches wäre, die Grünfläche dorthin auszudehnen, wo dies wirklich am weitesten möglich ist: also nach Westen (siehe Lage des alten Glaspalastes.); dies um so eher, als der Park ja hier schon vorhanden ist, während im Norden nur ausgeebneter Bauschutt liegt. Der nächste Satz zeigt eine Schwäche des Abelschen Vorprojektes.

. . . Da die im Grundriß zu erfüllenden Zwecke eine ziemliche Länge dieser Hauptmasse in fast der ganzen Baublocktiefe verlangen, läßt sich dieser Hauptbau *nur so weit nach Westen zurückschieben, bis er auf den westlichen Bogen der Sophienstraße stößt*, was ungefähr die Achse dieser Baumasse mit der Längsachse der Luitpoldstraße zusammenfallen läßt.

. . . Die weitere Gestaltung wird nun dadurch gewonnen, daß die *Arcisstraße gleich an ihrem Endpunkt einen Blickpunkt in Gestalt eines kleinen Pavillons erhält*, welcher den axialen Anspruch dieser Achse befriedigt und trotz des Abfangens des Blickes von weiterher doch beim Näherkommen seitliche Durchblicke einerseits auf die Kuppel des alten Justizpalastes . . .
. . . und andererseits auf den nördlichen Turm des neuen Justizgebäudes freigibt.

. . . Auf der südlichen Seite entlang der Elisenstraße wird an die Hauptmasse östlich ein auch im Grundriß notwendiger Flügel angesetzt, der durch Überschneidung des neuen Justizgebäudes . . .
. . . und Schließung der Lücke zwischen diesem und dem alten Justizgebäude das *Verhältnis dieser beiden ganz großen Monumentalbauten ordnet* . . .
. . . *Für die Einordnung des Neubaues ist der Körper des neuen Justizgebäudes mit seinem sehr anspruchsvollen Turm ein wichtiger Anknüpfungspunkt, wie es denn überhaupt notwendig ist, bei den verhältnismäßig bescheidenen Höhen des Neubaues die Lösung in einer städtebaulichen Ergänzung des Vorhandenen zu suchen!*

Aus dem Modell ist ersichtlich, daß die Hauptmasse des Neubaues mit dieser Masse des neuen Justizgebäudes und seinem Turm sich in der Wirkung zu vereinigen sucht, so daß das neue Justizgebäude in der Wirkung mitbenützt und nicht ausgeschaltet wird.
In dieser Hinsicht ist auch besonders die Überschneidung des neuen Justizgebäudes durch den vorgelagerten östlichen Flügel zu beachten . . .

. . . Ein zweiter, westlich an die Hauptmasse angesetzter Flügel entlang der Elisenstraße stößt beinahe bis zur Luisenstraße vor und bildet zusammen mit den alten und weiteren, inzwischen neuerstandenen Gebäuden hier einen kleineren rechteckigen Grünplatz, der von dem westlichen Arm der Sophienstraße durchschnitten wird und im Gegensatz zu dem östlichen Teil mehr Verkehrscharakter tragen soll.

. . . daß rings um die ganze Neubauanlage herum alle Plätze und Straßenräume einer klaren Lösung zugeführt sind . . .

Die bezüglich des vorhandenen Baumbestandes sehr geschonten Gartenanlagen setzen sich nördlich und westlich des Neubaues fort, so daß die zusammenhängende Benützung derselben durch Fußgänger möglich ist.
Ihre Größe entspricht etwa jener des alten Bestandes des Botanischen Gartens.

Professor Abel stellt hier ausdrücklich fest, daß ein Ausstellungsbau eigentlich „eine ziemliche Länge" brauche. Nur, weil diese irgendwann durch zunehmende Breite des Bauwerks nicht mehr auszugleichen ist, muß kostbare Parkfläche im Westen geopfert werden bei späterer nur schlechter Ausnutzung als Parkfläche. So wird durch das Stoßen und Schieben der Umstände die Hauptachse „ungefähr" auf die Achse der Luitpoldstraße gedrängt.

Für die Arcisstraße bleibt nun, wo alles Sonstige aus dem Bauprogramm untergebracht scheint, nur der Erfrischungsraum übrig, welcher den achsialen Anspruch dieser Via muscalis wenig befriedigt. Auch der darüber hinweg auf den Ostflügel der Ausstellung und die Türme und Zacken der Justizpaläste gleitende Blick kann nicht erfreuen bei dem ungeordneten Durcheinander, das sich ihm als *Fernblick* da nun bietet. Warum stören Kuppel und Turm hier, *wo man sie tatsächlich zusammen sieht*, nun nicht?

Ein Binden oder Scheiden der Justizgebäude über einen Verkehrsstraßenschacht von mehr als 20 m Breite hinweg ist für einen *nahen* Standpunkt (im Park) durch solch einen Flügelbau *unmöglich*. Das vorhandene und eventuell zu ergänzende Grün besorgt das besser, als Steine und Mauern es könnten. Es ergeben sich wohl im Gegenteil recht unerträgliche Überschneidungen, vor allem aus der Bewegung, was ja schon am jetzt vorhandenen Studiengebäude zu beobachten ist (siehe Hauptteil S. 54 Mitte rechts).
Inwiefern der anspruchsvolle Turm — wieder über die Verkehrsstraße hinweg — optisch ein Anknüpfungspunkt sein kann, ist uns nicht klar; ebensowenig wie die Notwendigkeit oder Möglichkeit einer unmittelbaren „Ergänzung" zu einer stets im Schatten liegenden Straßenwand.

Beide Modellbilder scheinen zunächst das Gegenteil zu beweisen, nämlich viel eher ein Gleiten und Schwimmen des Bauwerks in Richtung der Flügelachsen parallel zur Elisenstraße und den Bauten an deren Südseite. Eine nähere Beziehung entsteht indessen, wenigstens nach dem Modell zu schließen, nicht so leicht. — Wir bedauern, grade durch Beachtung dieses Flügels die städtebauliche Unmöglichkeit einer solchen Situation bemerken zu müssen.

Der zweite Flügel gibt der gesamten Bauanlage die *Wirkung* einer Symmetrie, bezogen auf die Achse der kurzen Luitpoldstraße. Durch ihn wird eine immerhin schon vorhandene und vom Parkgrün unterstützte Raumwirkung zwischen Luisen-, Elisenstraße und der Südfront der neuen staatlichen Institute eher gestört als gefördert, weil er grade optisch als perspektivisch stark wachsender Keil in diesen Raum hineinstößt und so die raumzerschneidende Wirkung der diagonalen Sophienstraße betont. Vom Grünplatz, der zudem reichlich verschattet wird, bleibt wenig.

Grade das ist uns fraglich, denn auch die Elisenstraße wird nun zum beengten Verkehrsschacht, und der Raum vor dem alten Justizpalast wird, besonders nach Norden zu, recht unklar durch den Zusammenschnitt der Arco- und Sophienstraße.

Die Modelle zeigen, daß der Park in seiner westlichen Hälfte *vernichtet* würde. Die westlichen Bäume im Schatten des Gebäudes und über dem Autoparkplatz bilden keine Erholungsfläche mehr. Ohne Führung wird auch kaum jemand vom östlichen Parkteil zu ihnen hinfinden. Wegen der Größenverluste siehe die Tabelle auf Seite 58 des Hauptteils.

Guido Harbers

AUSZUG AUS DEM BAUPROGRAMM DES WETTBEWERB-AUSSCHREIBENS

1. Der Wettbewerb soll dazu dienen, die Frage weiter zu untersuchen, in welcher Weise auf dem aus dem Lageplan ersichtlichen Gelände eine Bauanlage zu Ausstellungen für freie und angewandte Kunst eingefügt werden kann, die dem Bedürfnisse nach regelmäßiger Veranstaltung größerer und kleinerer Ausstellungen in einfacher, aber würdiger Weise entspricht und zugleich eine befriedigende Lösung der an dieser Stelle besonders wichtigen und schwierigen städtebaulichen Aufgaben darlegt.
2. Die *Gesamtgrundfläche der nutzbaren Ausstellungsräume* mit Einschluß einer Empfangshalle beim Haupteingange soll in der endgültigen Ausführung der gesamten Bauanlage rund 8000 qm betragen.
   Außerdem sind ohne Anrechnung auf diese Ausstellungsgrundfläche noch vorzusehen:
   etwa 250 qm für Verwaltungsräume,
   etwa 80 qm für eine Hausmeisterwohnung,
   etwa 1300 qm für Abstell- und Packräume, Werkstätten und Heizräume, ferner die erforderliche Anzahl von Garderoben und Aborten.
3. Da der Neubau aus Mangel an Mitteln voraussichtlich nicht sofort in vollem Umfang ausgeführt werden kann, so muß vorgesehen werden, daß die *Ausführung in Teilabschnitten* geschehen kann.
   Der *erste Bauabschnitt* soll eine *Gesamtgrundfläche* von rund 5000 qm umfassen, wobei die notwendigen Verwaltungsräume, die Hausmeisterwohnung, Abstell-, Pack- und Heizräume, Werkstätten, Aborte und Garderoben, dann tunlichst auch die Restaurationsräume (siehe Ziff. 5) in diese Gesamtgrundfläche einzubeziehen sind.
   Der erste Bauabschnitt muß, da er voraussichtlich für längere Zeit allein bestehen wird, so angelegt sein, daß er den wichtigsten Ausstellungsbedürfnissen zu genügen vermag und auch für sich allein architektonisch und städtebaulich befriedigt. Er soll auch so angelegt sein, daß der spätere Vollausbau auf die vorgesehene Ausstellungsgrundfläche von 8000 qm ohne zu große Änderungen möglich ist.
4. Der Neubau soll in allen seinen Teilen in völlig *feuersicherer Art* entworfen werden. Er soll sowohl für den ersten Bauabschnitt, wie für die spätere Gesamtausführung klare *Führungslinien* durch die Ausstellungsräume erhalten und die Möglichkeit bieten, je nach Bedarf ohne größere bauliche Änderungen in den Ausstellungsräumen *mehrere für sich auch getrennt benutzbare Abteilungen, insbesondere für Sonder- und Gruppenausstellungen zu schaffen.* Mit dem Gebäude sollen auch, und zwar soweit möglich schon bei dem ersten Bauabschnitte, *Hof- oder Gartenräume* zur Aufstellung von plastischen Werken und Anbringung von Wandmalereien im Freien verbunden werden. Es soll auch dargelegt werden, in welcher Weise, mit welchen Mitteln und in welchem Ausmaße teilweise eine leichte Veränderbarkeit der Innenräume ohne Verminderung der Feuersicherheit praktisch und künstlerisch vorgeschlagen werden kann.
5. An geeigneter Stelle soll schon beim ersten Bauabschnitt ein ganzjährig betriebenes kleineres *Kaffee-Restaurant* mit Sitzgelegenheit im Freien eingebaut oder angegliedert oder sonstwie vorgesehen werden.
6. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß für alle Ausstellungsräume *gute Belichtung* vorgesehen wird. Auch künstliche Beleuchtung und die *Heizbarkeit* des Gesamtbaues sind vorzusehen.
7. . . . Baulinien sind nicht gezogen. Der Bauplatz ist völlig eben. Der vorhandene Baumbestand ist im Lageplan eingetragen. *Das Eingangstor am Lenbachplatz soll erhalten werden.* Es wird Wert darauf gelegt, daß eine größere *zusammenhängende Anlagenfläche vor der Nordseite* des alten Justizpalastes von der Bebauung freibleibt. (Diese letztere Forderung nimmt das Ergebnis des Wettbewerbes ein wenig vorweg: die städtebauliche Klärung. Offensichtlich in Anlehnung an die Abelsche Denkschrift. — Die Schriftl.)
8. Der westliche Arm der Sophienstraße und die Elisenstraße sind aus Verkehrsrücksichten zu verbreitern. Die künftigen Mindestbreiten sind im Lageplan angegeben. Im *westlichen* Teile des Baugeländes ist ausreichende *Parkgelegenheit* für etwa *50* Wagen vorzusehen. Eine Weiterführung der Arcisstraße durch das Baugelände ist nicht beabsichtigt. Vor dem Haupteingang in den Neubau ist ausreichender Raum für die Anfahrt von Wagen und für Fußgänger vorzusehen.
9. Das auf dem Gelände zurzeit stehende sogenannte *kleine Ausstellungsgebäude* an der Elisenstraße kann in die Bauanlage des ersten Bauabschnittes einbezogen, aber auch jetzt schon abgebrochen werden. Bei der Ausführung der gesamten Bauanlage *muß* es beseitigt werden. (Auch dies ist wohl ein Vorgriff. — Die Schriftl.)
10. Im übrigen wird bemerkt, daß *zur Bewertung* auch Entwürfe *zugelassen* werden, die im Programm nicht enthaltene *schöpferische*, praktisch durchführbare Ideen bringen; diese dürfen jedoch dem Ausstellungszweck nicht zuwiderlaufen. (Dies bezieht sich offenbar hauptsächlich auf Arbeiten, welche der in Punkt 2 weitgehend festgelegten städtebaulichen Anordnung nicht nachkommen. — Die Schriftl.)

. . . Gestattet, aber nicht verlangt, ist die Beigabe eines kurzen Erläuterungsberichtes. Modelle und Perspektiven sind nicht zugelassen und werden von der Beurteilung ausgeschlossen. (Eine im Hinblick auf den *Zweck* des Wettbewerbes recht eigentümlich anmutende Einschränkung.)

AUSZUG AUS DER NIEDERSCHRIFT ÜBER DIE TAGUNG DES PREISGERICHTS

VOM 24. MIT 26. NOVEMBER 1932

Ministerialdirektor *Hendschel* vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus eröffnet die Sitzung . . .

. . . Als Ersatzmann für den erkrankten Geheimrat Dr. *Bestelmeyer* war Geheimrat Dr. *Grässel*, an Stelle des verhinderten Geheimrates Dr. *Küfner* Stadtrat *Deisenberger* erschienen.

Zum Verhandlungsleiter wurde auf Vorschlag von Ministerialdirektor *Hendschel* Geheimrat Dr. Theodor *Fischer* einstimmig gewählt. Geheimrat Fischer übernimmt den Vorsitz und schlug als 2. Vorsitzenden Geheimrat Dr. *Grässel* vor. Der Vorschlag wurde einstimmig gebilligt.

Vom Vorprüfer wurde festgestellt, daß 499 Entwürfe rechtzeitig eingelaufen sind, von denen einer vom Verfasser wieder zurückgezogen wurde . . .

. . . Sodann wurde der erste Rundgang angetreten, der den *Rest* des Tages in Anspruch nahm.

Bei diesem Rundgang wurden *214* Entwürfe ausgeschieden, da sie entweder in künstlerischer oder in praktischer Hinsicht den gestellten Anforderungen nicht entsprechen. Die Ausscheidungen erfolgten einstimmig. Nach diesem ersten Rundgang und einer kurzen Aussprache über einige allgemeine Gesichtspunkte vertagte sich das Preisgericht auf Freitag, den 25. November 1932.

Am Freitag um 9 Uhr vormittag wurde die Sitzung wieder eröffnet. Alle Preisrichter waren anwesend.

Zunächst wurden einige Gesichtspunkte, die bereits im Wettbewerbsprogramm enthalten sind, eingehend erörtert, wie Belichtung, leichte Veränderlichkeit der Innenräume, Trennungsmöglichkeit besonderer Abteilungen, städtebauliche Fragen, Teilbenützung im Winter.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen wurde der *zweite Rundgang* angetreten, bei dem weitere 250 Entwürfe (!) teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit ausgeschieden wurden. Es verblieben demnach in engster Wahl *32 Entwürfe*, die am 26. November im einzelnen schriftlich gewürdigt werden. Darauf wurde die Fortführung der Verhandlung auf den 26. November vertagt.

Am Samstag, den 26. November, vormittags 9 Uhr, wurde die Sitzung wieder eröffnet. Mit Ausnahme des erkrankten Generaldirektors *Dörnhöffer* waren die Preisrichter anwesend. Durch das Erscheinen des Geheimrats Dr. *Küfner* wurde die Vollzähligkeit wieder hergestellt.

Die in engste Wahl gestellten 32 Entwürfe, und zwar die Entwürfe Nr. 31, 36, 41, 67, 78, 89, 119, 121, 129, 194, 208, 209, 210, 216, 217, 224, 230, 234, 283, 284, 303, 323, 351, 354, 358, 378, 394, 396, 418, 437, 488, 496 wurden im einzelnen schriftlich gewürdigt.

Zum Entwurf Böhm und Feldpausch (S. 43)

Der Entwurf ist in seiner Gesamtanordnung sehr ausgewogen, ansprechend und zweckmäßig. Unnötiges Pathos ist vermieden. Der Entwurf hat einen großen Ausstellungsraum, in guten Abmessungen, um einen schönen Hof gelegene kleinere Ausstellungsräume und an der Sophienstraße 4 Pavillons mit dazwischenliegenden, für Wandmalerei und Plastik geeigneten Höfen. Damit entsteht eine ganz klare, schön gelockerte Situierung der Baumassen.

Der Gartenteil am Lenbachplatz ist frei, da auf Erhaltung einer großen Grünfläche Wert gelegt ist. Ein Zugang vom Lenbachplatz innerhalb des Gartens ist nicht vorgesehen, läßt sich aber leicht anlegen.

Zum Entwurf K. Hocheder (S. 44)

Der Entwurf hat die Bauanlage im Westen zuasmmengedrängt, die Haupträume sind um einen offenen Innenhof gruppiert, ein Flügelbau an der Elisenstraße schließt einen zweiten kleinen Hof ein. Der Hauptzugang findet durch das Portal des ehemaligen Botanischen Gartens statt, die Anfahrt ist an die Elisenstraße gelegt. Die Verwaltung ist wenig praktisch in einen freistehenden Pavillon in der Achse der Arcisstraße angeordnet, in der Nähe ebenfalls freistehend das Café. Die Ausstellungsräume liegen gedrängt und übersichtlich zusammen. Ein weiterer Vorzug des Entwurfes besteht in der Freihaltung des östlichen Gartenteiles.

Zum Entwurf Franz Stamm (S. 44)

Der Entwurf ist ausstellungstechnisch gut und intim. Große sowie kleinere Räume sind entsprechend ausgeteilt. Gesamtverteilung im Lageplan gut. Der Eingang vom Botanischen Garten und Elisenstraße ist günstig gelegen. Die Gruppentrennung ist gut. Zu beachten ist die verhältnismäßig geringe Höhe der Gesamtanlage. Der Bauplatz ist stark beschnitten.

Zum Entwurf H. Götzker (S. 44)

Die zu knappe Bemessung der Ausstellungsflächen wird beanstandet. Es fehlt an einem großen zusammenfassenden Raume. Die architektonische Haltung ist schlicht und sparsam.

Zu den Entwürfen Hans Reissingers (Ankauf S. 45)

Außerordentlich klare und übersichtliche Anlage. Die Ausstellungsmöglichkeit ist recht gut gelöst. Bei den Seitenhallen ist nur Oberlicht vorgesehen. Eingang und Vorfahrt im Garten ist zu beanstanden.

(3. Preis, S. 45)

Der Verfasser stellt einen Hauptbau in Nord-Südrichtung und entwickelt hier mit dem Haupteingang an der Arcisstraße eine großartige (war das Schaubild den Preisrichtern zugänglich?) Wandelhalle, welche zur Unterbringung von großen Bildern, umfangreichen Skulpturen, Freskogemälden usw. dient und den Schlüsselpunkt bildet für mehrere gegen Westen abzweigende Flügelbauten und Freihöfe. Die Anlage ist außerordentlich klar, ausstellungstechnisch sehr gut gelöst und gegen den Karlsplatz von eindrucksvoller Wirkung. Die gegen Westen liegenden offenen Höfe sind jedoch in verschiedener Hinsicht zu beanstanden.

Zum Entwurf Richard Beblo (S. 46)

Der Zugang liegt günstig dem Lenbachplatz zugewendet. Die Raumverteilung ist im 1. Abschnitt gut, allerdings wurde die Höhe der großen Halle zu stark übersteigert, worunter auch die städtebaulichen Beziehungen leiden. Die Räume des 2. Abschnittes werden nur durch die große Halle betreten, sind also nicht gut selbständig verwendbar.

Zum Entwurf Lois Welzenbacher (S. 46)

Der Entwurf zeichnet sich durch rationelle Ausnützung des gegebenen Bauplatzes aus. Der Hauptbau liegt an der Elisenstraße. Von hier aus zweigen sägezahnartig 3 Einzelbauten ab, jeder mit eigenem Zugang, eigener Garderobe, Aborten usw. Sehr günstig ist die Herausnahme der Ehrenhalle und der Restaurationsräume zu einer freien Baugruppe im Garten unter Bäumen des Gartens. Das Projekt ist eine besonders gelockerte städtebauliche Lösung bei bester ausstellungsmäßiger Verwendungsmöglichkeit.

Zum Entwurf Ernst Schneider (S. 46)

Günstig erscheint die nach Süden vorgelagerte Wandelhalle, die auch in der Außenansicht ein erfreulich ruhiges Bild gegen den Garten zu gibt. Der Haupteingang liegt an der Sophienstraße in der Achse der Arcisstraße. Städtebaulich verzichtet der Entwurf auf den Versuch, in eine besonders betonte Beziehung zu den umgebenden Monumentalbauten zu treten; die Situierung an der Nordseite

des Geländes ermöglicht die Erhaltung der schönen zusammenhängenden Gartenfläche. Der Erweiterungsbau ist gut als Abschluß ganz an das Westende der Gartenanlage gestellt.

Zum Entwurf Theo Pabst (S. 47)

Geschickte Gesamtanlage an der Nord- und Westseite des Platzes, läßt einen großen zusammenhängenden Gartenteil in Südlage frei. Eingang an der Westseite ist etwas versteckt, aber verkehrstechnisch gut angelegt. Gute Belichtung der Ausstellungsräume und gute Ausstellungsmöglichkeit.

Zum Entwurf J. A. Simbeck (S. 47)

Ein höherer Hauptbau liegt an der Sophienstraße, etwa an der Stelle des früheren Glaspalastes. Der Hauptzugang liegt in nicht überzeugender Weise am östlichen Kopfende desselben. Querflügel, die einen Ausstellungshof umschließen, sind nach Westen abgerückt, so daß ein guter Ostgarten verbleibt. Die Belichtungsfrage (Oberlicht) ist nicht überzeugend gelöst.

Zum Entwurf W. Scherer (S. 48)

Der erste Bauabschnitt kann für sich selbständig kaum bestehen. Die Raumfolge ähnelt der im alten Glaspalast, hat aber weniger Reiz. Die architektonische Lösung zeigt keine besonderen Vorzüge.

Zum Entwurf H. Schmeißner, H. Landauer und G. Lotz (S. 48)

Schwerpunkt und Eingang sind nach Westen gerückt. Der Verfasser weitet die Luisenstraße zu einem 120 m tiefen freien Platz aus, den die Sophienstraße diagonal durchquert. Dieser Platz scheint im Verhältnis zu den Baukörpern zu groß. Der Gewinn der Anlage ist die weitgehende Schonung des östlichen Gartens, der schön umrahmt ist. Ein kürzerer Flügel deckt das neue Justizgebäude ab. Der längere Nordflügel ist durch eine Folge von intimen Höfen aufgelockert, die sich nach Süden öffnen und für verschiedenartige Ausstellungszwecke geeignet sind. Ausscheidung in Abschnitten und Gruppenunterteilung günstig möglich. Auf einen Saalbau wurde verzichtet. Die Eingangsfrage ist nicht befriedigend gelöst.

Zum Entwurf G. Gsänger (S. 49)

Dieser Entwurf zeigt eine der sparsamsten Verwendungen des gegebenen Bauplatzes unter größtmöglichster Erhaltung der Grünflächen und des Baumbestandes. Der Verfasser erreicht dies aber nur durch Anlage eines, teilweise sogar mehrerer Obergeschosse. Der Haupteingang liegt zu versteckt in einer Ecke an der Sophienstraße. Die ausstellungstechnische Lösung ist nicht einwandfrei. Gegen die architektonische Gestaltung besteht keine wesentliche Erinnerung.

Zum Entwurf H. Döllgast (S. 49)

Der Entwurf behält die frühere Lage des Glaspalastes bei und stellt an die Westseite einen kirchenähnlichen Ausstellungsbau mit Kreuzgang in stark romantischer Form. Die Anlage ist gut in den Platz gestellt.

Zum Entwurf H. Holzbauer (S. 51)

Der Entwurf stellt einen Längsbau an die Nordseite des Geländes. Der Bau ist jedoch zu nahe an die Sophienstraße gerückt, so daß vor dem in der Arcisstraße vorgesehenen Eingang zu wenig Verkehrsfläche verbleibt; der an der Westseite an der Sophienstraße vorgesehene Eingang wäre nur bei der dort geplanten Platzbildung berechtigt, die jedoch wegen des Übergriffes auf den Garten des Zoologischen Institutes unmöglich ist und insoferne auch dem Programme widerspricht. Der an der Ostseite an der Elisenstraße vorgesehene Eingang erscheint verkehrstechnisch bedenklich.

Zum Entwurf O. O. Kurz (S. 51)

Der Verfasser sieht eine Bauanlage etwa in der Größe und Lage des früheren Glaspalastes vor, er vermeidet dabei jedoch in geschickter Weise einen Nachteil der früheren Anlage durch deutliche Isolierung der beiden Justizgebäude dadurch, daß vor dem alten Justizpalast ein durch Baumpflanzungen abgegrenzter Vorhof vorgeschlagen ist; die Anlage gibt den Vorteil einer zusammenhängenden Gartenfläche im Süden. Der Haupteingang ist gegenüber dem Mittelbau des alten Justizgebäudes angenommen. Die Architektur ist einheitlich und zurückhaltend; wenig erfreulich ist die Ausbildung des Platzes an der Westseite; die Anlage der Autoparkplätze ist nicht zweckmäßig.

Zum Entwurf U. Seeck und J. H. Rosenthal (S. 51)

Sehr gute Bauanlage an der Nordseite des Platzes mit guter Anordnung der Ausstellungsräume. Die Hallen haben durchgängig Seitenlicht. Die Sophienstraße müßte vor dem Neubau wesentlich erweitert werden.

GUTACHTEN VON OBERBAUDIREKTOR ZIZLER-MANNHEIM

Eine Bebauung des westlichen Teils des Botanischen Gartens halte ich für *unmöglich*. Die vollständige Erhaltung des Parks ist nicht nur deshalb notwendig, weil im weiten Umkreis keine Grünanlagen vorhanden sind, sondern auch deshalb, weil der Grüneindruck für das dichtbebaute und nicht gerade schöne Bahnhofsviertel auch städtebaulich von größter Bedeutung ist. Mit der Bebauung eines großen Teils der Elisenstraße, wie sie der Abelsche Plan und viele Wettbewerbsentwürfe vorsehen, wird auch der *einzigartige Blick auf die Frauenkirche* zerstört, die für den Blick von der Luisenstraße her zwischen der Gebäudewand rechts und der Grünwand links sichtbar ist. Mit der Bebauung an der Elisenstraße verliert dieser schöne Blick auf die Frauentürme seine Eigenart. Daß übrigens der Haupteingang an der Elisenstraße liegt, scheint mir kein unbedingtes Erfordernis zu sein. Ja, ich halte den Eingang an der Elisenstraße geradezu für bedenklich, insbesondere dann, wenn, wie das oft vorgesehen wurde, Eingang und Zufahrt unmittelbar an die Bauflucht herangerückt werden. Die flüssigste Zufahrt geht ohne Zweifel durch die Sophienstraße. Demnach halte ich es für das Richtigste, den Eingang etwa an die Einmündung der Arcisstraße in die Sophienstraße zu legen. Hier könnte der Haupteingang auch entsprechend weit zurückgelegt werden. Der Zugang an der Arcisstraße würde das Kunstausstellungsgebäude auch in die notwendige Beziehung bringen zum Kunstviertel (Königsplatz, Pinakotheken usw.). Es hätte also das Hauptgebäude ungefähr die Lage zu erhalten, die der alte Glaspalast einnahm. Freilich komme ich nicht um den Gedanken herum, daß es notwendig ist, in die Front

der Justizgebäude Ordnung zu bringen. Das ließe sich durch einen Querflügel erreichen, der (Hochlegung eines Teiles der Ausstellungsräume über Arkaden) die beiden Justizgebäude trennt, ohne daß Parkzusammenhang und Parkdurchsicht zerstört werden. *Doch hat für mich die städtebauliche Trennung der beiden Justizgebäude nur sekundäre Bedeutung.* Jedenfalls erscheint es mir höchst unnötig, mit Rücksicht auf architektonische Wirkung neue Platzwände aufzubauen, da die vorhandenen *Grünanlagen* ohnehin *raumschließend* genug wirken. Architektonisch gesehen ist nur eines unbedingt nötig: *die Verbauung der häßlichen Fronten an der Sophienstraße.* Hier also muß das Hauptgebäude liegen und in seiner Höhenwirkung so gestaltet werden, daß für den Blick vom Park her jene häßlichen Ansichten verdeckt werden. *Zizler*

GUTACHTEN VON PROFESSOR EUGEN HÖNIG-MÜNCHEN

Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß das Wettbewerbsergebnis durchaus positiv ist, und daß zur Frage der Bebauung des großen Botanischen Gartens viel wertvolles Material geliefert wurde, trotzdem das Ausschreiben unter zwei ausgesprochen ungünstigen Einflüssen zu leiden hatte. Da war erstens die Art des Ausschreibens selbst, die kaum einen Zweifel darüber ließ, daß man die Veranstaltung als eine *unbequeme und entbehrliche Nötigung* empfand und dem Ergebnis des Wettbewerbes eine praktische Folge, wie sie in der Übertragung der Bearbeitung an einen der erfolgreichen Wettbewerbsteilnehmer bestanden hätte, nicht zu geben gedachte, daß man auch der gesamten bayerischen Architektenschaft kein größeres Entgelt zur Verfügung stellte wie dem Verfertiger des amtlichen Vorentwurfes allein. Zweitens war das *Vorhandensein des Abelschen Vorentwurfes* insoferne eine Beeinträchtigung unbekümmert freien Schaffens, als vielfach angenommen wurde, die besondere Anordnung des Projektes auf dem Platze sei *für die Urteilsbildung der Preisrichter nicht unerheblich.*

Die für eine Klärung der Bauangelegenheit wichtigste Frage war weniger die besondere Gestaltung des Gebäudes selbst, das man wohl sehr verschieden und gleich gut gestalten kann, sondern die günstigste Anordnung auf dem Platze.

Eine Reihe von Entwürfen gehen konform mit dem Abelschen Grundgedanken, einer Anordnung der Gebäudehauptmassen senkrecht zur Längsrichtung des Platzes. Dabei spielt in der Hauptsache die Absicht mit, das vorhandene Stadtbild durch den Neubau organisch zu beeinflussen. Allerdings haben die meisten Bearbeiter dabei die *lineare Wirkung oder Flächenwirkung im Grundriß überschätzt* oder die zu einem solchen Zwecke *unzulänglichen Baumassen,* ohne inneren Grund und sehr gegen das Prinzip sparsamen und ehrlichen Bauens verstoßend, ungebührlich aufgebläht.

Der alte Glaspalast nahm in städtebaulicher Hinsicht eine Sonderstellung ein, insoferne, als er im Verhältnis zu seiner riesigen Grundfläche doch als Baukubus mehr eine virtuelle Erscheinung war. Er war da und war auch nicht da. Und wenn auch der neue Glaspalast sich nicht in gleichem Sinne als Glaskasten präsentieren wird, so wird auch ihm eine unverhältnismäßig geringe kubische Wirkung eigen sein müssen, wenn ökonomisch gebaut werden will, was wohl eine glatte Selbstverständlichkeit sein dürfte.

Eigentlich ist es verwunderlich, daß nicht mehr Bearbeiter den alten Platz zur Errichtung des Gebäudes gewählt haben, dafür haben dieselben ihrer Idee eine *nachhaltige Begründung* angedeihen lassen, *offenbar, weil sie die Befürchtung hatten, in der Beurteilung durch das Preisgericht ohne diese Verteidigung zu kurz zu kommen.*

Der Hauptgrund ist die *völlige Unversehrtheit des Park- und Baumbestandes, seine Durchsonnung und Durchlüftung von Ost nach West mit einer Sonnenwand des Gebäudes gegen Süden — eine zweite Münchener Riviera — wie bei der Glyptothek, weiterhin die Erkenntnis der Fragwürdigkeit, mit den neuen Gebäudemassen auf die bestehenden Baumassen der Elisenstraße einwirken zu können, endlich die Verlegung des Einganges zur Ausstellung an eine dem Verkehr abgewandte Seite.*

Diese Auffassung, daß das neue Gebäude dem alten gleich in einer entschiedenen Ost-West-Richtung auf der nördlichen Langseite des Bauplatzes errichtet werden soll, teilen eine Reihe der ernsthaftesten Bearbeiter des Wettbewerbes und der überwiegende Teil der Künstlerschaft, so daß der Unterzeichnete nur wünschen kann, es möchte gerade dieser Lösung die stärkste Aufmerksamkeit zuteil werden, denn wenn schon kein Provisorium an eben dieser Stelle entstehen soll, was ihm immer noch als augenblicklich beste Lösung vorkommt, so muß doch die Platzfrage so gelöst werden, daß sie im Wandel der Zeiten und Ansichten als richtig bestehen bleiben kann. *E. Hönig,*

im Dezember 1932

EINSPRUCH GEGEN DIE PLATZWAHL (VOM 24. DEZEMBER 1925)

anläßlich eines Projektes für ein neues Stadt- und Musikhaus im Gelände des Alten Botanischen Gartens

Aus den Berichten der Münchener Zeitungen hat die Öffentlichkeit erfahren, daß der Plan besteht, ein großes, vorwiegend künstlerischen Zwecken dienendes Stadthaus auf dem Gelände des Alten Botanischen Gartens zu errichten. Die Notwendigkeit der Bedeutung des Vorhabens steht außer Frage, dagegen erweckt die Wahl des Bauplatzes lebhafteste Besorgnis. Es sei zweifellos, daß im Innern der Stadt eine größere Anzahl durchaus geeigneter Grundstücke zur Verfügung steht, so daß es nicht notwendig sein wird, gerade auf dem Gelände des Alten Botanischen Gartens den Bau zu errichten. Der Alte Botanische Garten ist nicht nur eine besondere Zierde, er ist vor allem die letzte noch vorhandene größere Frei- und Grünanlage in dem dichtbebauten Innern der Stadt. Als Stätte der Erholung und der Erfrischung für jung und alt eines großen Teiles der Münchener Bevölkerung, deren Bedürfnis nach Licht, Luft und Sonne in der heutigen Zeit der Wohnungsnot und Wohnungsüberfüllung größer ist als je, *muß er der Allgemeinheit unbedingt und ganz erhalten bleiben.* Die Unterzeichneten halten es daher aus *ärztlich-hygienischen* Gründen für ihre *Pflicht,* mit *aller Entschiedenheit* davor zu *warnen,* daß der Alte Botanische Garten als eine der wenigen

größeren Grünflächen im Innern der Stadt *eingeengt* und *der Bevölkerung schließlich auch noch ganz genommen werden soll.* Sie richten an die zuständigen staatlichen und städtischen Stellen die dringendste Bitte, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung Münchens *die Zerstörung* des Alten Botanischen Gartens zu verhindern.

Hygienisches Institut der Universität München, *Geh. Rat Prof. Dr. Kißkalt* — Ärztlicher Verein München, Sanitätsrat Dr. *Lukas* — Ärztlicher Bezirksverein München-Stadt, Sanitätsrat Dr. *Kustermann* — Neuer Standesverein Münchener Ärzte, Sanitätsrat Dr. *Bergeat* — Ortsverband für Gesundheitsfürsorge, Prof. Dr. *Hecker* — Bezirksverband für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, Hofrat Dr. *Reinach* — Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, Sanitätsrat Dr. *Tillmetz* — Allgemeine Ortskrankenkasse München, G. *Schiefer* — Bayer. Landesverein zur Förderung des Wohnungswesens (E. V.), Dr. *Graf zu Toerring-Jettenbach* — Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München (E. V.), Obermedizinalrat Prof. Dr. A. *Groth* — Institut für soziale Fürsorge, Lotte *Willich* — Deutscher Notbund geistiger Arbeiter, Oberlandesgerichtsrat Dr. E. *Müller-Meiningen*, Staatsminister a. D.

ENTSCHLIESSUNG DES ÄRZTLICHEN VEREINS (VOM 1. MÄRZ 1931)

Anläßlich eines Projektes für die Überbauung des Alten Botanischen Gartens

In seiner letzten Sitzung faßte der Ärztliche Verein München zu den schwebenden Fragen über eine etwaige Verbauung des Alten Botanischen Gartens nach einem Referat von Geh. Rat Dr. Graßmann eine Entschließung, in der er mit größter Entschiedenheit seine Stimme gegen derartige Projekte erhebt.

Der Botanische Garten, so wird begründet, ist im Zentrum unserer Stadt die *einzige* und darum *kostbare Oase* für unsere *jüngste Jugend* und *das der Ruhe und Sonne bedürftige Alter.* Auch ist es vom städte-architektonischen Standpunkt aus unsinnig, dicht an vornehmen öffentlichen Gebäuden Münchens und noch dazu im verkehrstechnisch bereits bedrohend überfüllten Stadtzentrum ein derartiges — barbarisches — Projekt nur zu erwägen.

Wir Ärzte jedenfalls müssen als berufene Pfleger der hygienischen Bedürfnisse der großstädtischen Bevölkerung auf das schärfste gegen eine derartige Bedrohung aller Bestrebungen protestieren, die das körperliche und auch seelische Wohl dieser Bevölkerung zum Ziele haben, vor allem jenes der Jugend. Wir verlangen mit allem Nachdruck die unbedingt volle Erhaltung des Alten Botanischen Gartens als Stätte der Erholung und des Luftgenusses für die jüngste Jugend und das Alter. Wir fordern die gesamte Einwohnerschaft und besonders die maßgebenden Behörden und Stellen auf, alles zu tun, um ein nie mehr gutzumachendes Verschulden an der Gesundheit und Tüchtigkeit unseres Nachwuchses und an dem wohlerworbenen Ruherecht unserer Alten noch rechtzeitig zu verhindern.

SCHLUSSWORT DER SCHRIFTLEITUNG

Die vorstehende Veröffentlichung wurde zu einem Zeitpunkt bearbeitet, in welchem die Beauftragung Professor Abels mit dem endgültigen Ausführungsentwurf noch nicht bekannt gewesen ist. Es ist nun zu hoffen, daß im *neuen* Projekte auch die hier vertretenen und aus dem Wettbewerb sich ergebenden Gesichtspunkte, d. h. eine Erhaltung des alten Parkes, auch in seinem westlichen Teile, erreicht werden.

Harbers

EINIGES ÜBER SCHULABORTE

Von Reg.- Baurat *Frommhold*, Dresden

Lage — Unterteilung — Mindestgröße

Der alte Erfahrungssatz, daß man die Güte eines Hotels am Zustand seiner Aborte erkennen kann, läßt sich mit Recht auch auf die Schulen anwenden. Dies um so mehr, da heute bau- und installationstechnisch den Aborträumen die Beachtung geschenkt wird, die sie aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen verdienen. Das war nicht immer so. *Früher*, als man glaubte, der gesamten Schul-Gesundheitspflege Genüge zu tun, wenn man Lüftungsmöglichkeiten vorsah und für gelegentliche Reinigung sorgte, wurden die Aborte als unwesentlich betrachtet und nur wenig verbessert. Selbst nach Einführung der Wasserspülung machte die Mehrzahl der Schulaborte einen ungepflegten, häufig sogar einen abstoßenden Eindruck; ihre Lage kündete schon von weitem ein beißender Geruch, der sich im Sommer zur Unerträglichkeit steigerte.

Über die zweckmäßigste Lage herrschten — schon früher — geteilte Meinungen. Man war sich zwar darüber einig, daß die Aborte aus pädagogischen Gründen in der Nähe der Klassen liegen müßten — aber die Abwehr des lästigen Geruchs führte doch meist zur Anlage eines vom Hauptbau getrennten besonderen Abortgebäudes, das in der Mehrzahl der Fälle durch einen gedeckten Gang zu erreichen war. (Abb. 1.)

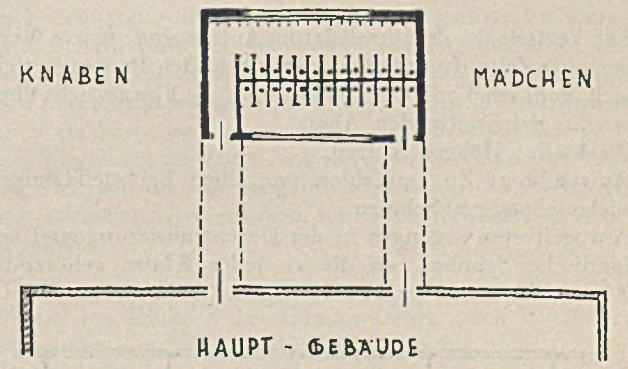


Abbildung 1

Nur selten legte man die Aborte in das Gebäude selbst, und wenn es geschah, dann in das Untergeschoß (möglichst mit Eingang von außen) oder in das Treppenhaus. Trotzdem blieben Klagen nicht aus.

Heute werden *besondere Abortgebäude* nur noch in den Fällen gebaut, wo fehlende Wasserversorgung zwingt, behelfsmäßige Wege zu gehen. Bei dieser Anordnung darf der gedeckte und mindestens an der Wetterseite geschlossene

Verbindungsgang nicht fehlen, um Erkältungen empfindlicher Kinder durch Temperaturwechsel und Zug nach Möglichkeit zu vermeiden; außerdem muß die Lage so gewählt werden, daß der vorherrschende Wind die Abortluft vom Hauptbau wegtreibt.

Von diesen wenigen Fällen — die in der nachstehenden Abhandlung nicht besonders berücksichtigt werden — abgesehen, liegt die neuzeitliche, an die Zu- und Abwässeranlage angeschlossene *Abortanlage* immer *im Schulhause* selbst. Zweckmäßig gelegen, unterteilt und eingerichtet, wird die Geruchsbelästigung völlig vermieden. Man bringt heute die Aborte unter

entweder an einer Stelle des Untergeschosses zusammengefaßt = *zentralisiert*, oder auf die einzelnen Stockwerke verteilt = *dezentralisiert*.

Im ersteren Falle gilt als Vorteil: Kostenersparnis durch Wegfall vieler Rohrstränge.

Nachteile: Zeitverluste durch Zurücklegen langer Wege, namentlich in weitläufigen einhüftigen Anlagen; die Kontrolle des Lehrers über die rechtzeitige Rückkehr des Schülers wird erschwert; Kinder scheuen zum Schaden ihrer Gesundheit den längeren Weg; erhebliches Mehr an Lärm, Gedränge und Unruhe vor allem in den Pausen; besondere Aufsicht ist nötig.

Anwendung: Da die Nachteile in diesen Fällen ertragbar sind, in kleineren Schulen (mit wenig Geschossen) vielleicht bis zu 16 Klassen.

Die in Frankfurt a. M. erprobte Lage im Untergeschoß mit Zugang von außen durch einen überbauten Gang wird gelobt (Abb. 2); falls der Verbindungsgang nach der Wetterseite liegt, ist er zu verglasen.

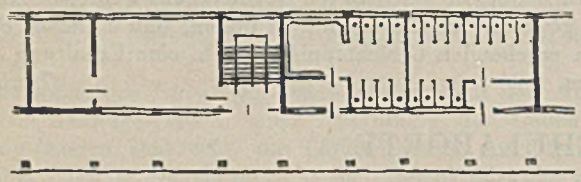


Abbildung 2

Die Vorteile der dezentralisierten Anlage sind: Kurze Wege, geringer Zeitaufwand, der Ansturm in den Pausen verteilt sich, dadurch Verkehrserleichterung; die Fluraufsicht überwacht gleichzeitig den Abort.

Nachteile: Höhere Kosten.

Anwendung: Zu empfehlen vor allem bei vielklassigen, vielgeschossigen Schulen.

Am weitesten gegangen in der Dezentralisierung sind holländische Schulen, wo die zu jeder Klasse gehörenden Aborte ihr direkt gegenüber liegen. (Abb. 3.)

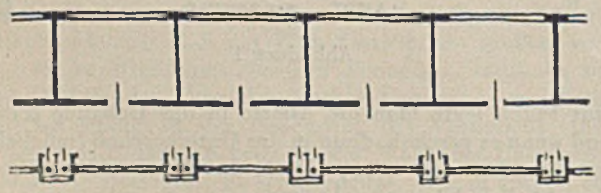


Abbildung 3

Zwischenlösungen sind versucht worden durch Einbau einer großen Abortanlage im Untergeschoß und kleinerer in den Geschossen. Kostenersparnis und Nutzen sind gering.

Wünschenswerte Lage der Aborträume

Immer übereinander; der vorherrschenden Windrichtung abgekehrt, damit Abortluft nicht in das Gebäude getrieben wird; möglichst nach Norden; am besten Ecklage, damit Querdurchlüftung möglich; leicht auffindbar, nahe dem Treppenhaus und dem Schnittpunkt von zwei Fluren; am Wege nach Spielplatz bzw. Wandelgang.

Beispiele:

Abb. 4. Vorteil: günstige Lage an Halle, Nachteil: keine Querlüftung, Treppe entfernt.

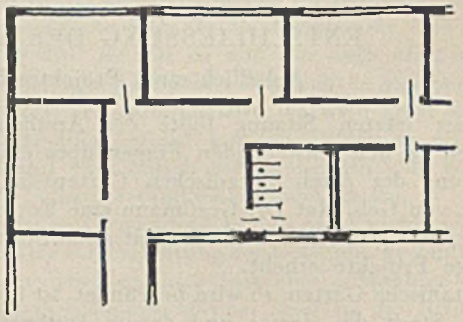


Abbildung 4

Abb. 5 und 6. Vorteil: günstige Verkehrslage, Nachteil: keine Querlüftung.

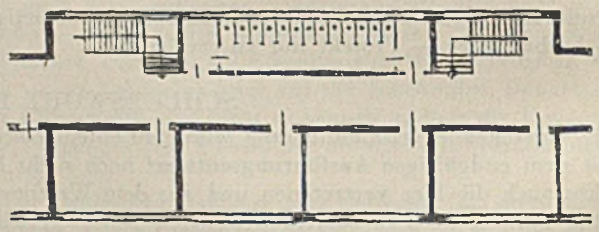


Abbildung 5

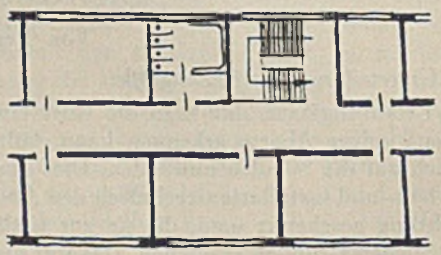


Abbildung 6

Abb. 7. Vorteil: gute Querlüftung, Nachteil: schlechte Verkehrslage.

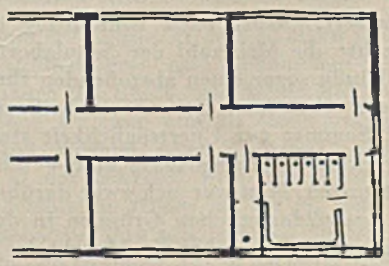


Abbildung 7

Abb. 8. Vorteil: gute Lage, einwandfreie Querlüftung.

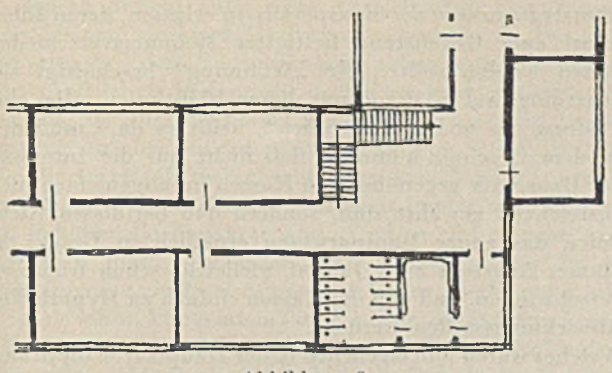


Abbildung 8

Anzahl der Abortsitze usw.

Je nach den sich aus der Schulgattung ergebenden Anforderungen ist vorzusehen:

für 20—25 Mädchen = 1 Abortsitz
„ 30—40 Knaben = 1 „
„ 20—25 „ = 1 m Stehabortfläche (Pißfläche).

Unterteilung der Aborträume

Klarer, übersichtlicher Grundriß ist notwendig, alle Winkel sind zu vermeiden. Ein belichteter und möglichst quer lüftbarer Vorraum als Schutz gegen Schall- und Geruchübertragung muß vorhanden sein. Die Stehaborte (Pißstände) sollen nahe dem Eingang und nach Möglichkeit in einem besonderen Raume untergebracht werden. Anordnung wie im Beispiel Abb. 8 stellt die beste Lösung dar, da Steh- und Sitzaborte räumlich getrennt und Querlüftung möglich.

Anordnung wie im Beispiel Abb. 4 und 5 kann genügen. Anordnung wie im Beispiel Abb. 6 ist falsch, da der Vorraum als Luftpuffer wirkt und die Abortluft teilweise nach dem Gang abgibt. Nur ein Raum mit direkter Fensterlüftung wirkt einwandfrei isolierend; Luftschächte genügen hier nicht. Künstliche Raumlüftung ist kostspielig und befriedigt selten, da sie Bedienung und Aufsicht erfordert; außerdem fördert der Ammoniak- und erhöhte Feuchtigkeitsgehalt der Abortluft Betriebsstörungen.

Geruchsübertönung durch wohlriechende Essenzen bringt weder Luftreinigung noch Geruchbeseitigung mit sich; ihre Anwendung ist in Altbauten ein notwendiges Übel, in Neubauten aber ein Zeichen für bauliche oder betriebliche Mängel.

Bei großen Anlagen ist getrennter, zwangsläufiger Ein- und Ausgang zu empfehlen.

Nebeneinanderliegende Aborte verschiedener Geschlechter sind gegeneinander und von denen des Lehrpersonals durch geschlossene, unverglaste Wände zu trennen. Stufen in den Abortraum sind zu vermeiden. Allzu sparsame Größenbemessung der Räume hat Verkehrsschwierigkeiten, Zeitverlust und Beschädigung der Einrichtung zur Folge.

Mindestgrößen der Abortzellen und Aborträume

Abortzellen:

Wenn die Aborte auch von Erwachsenen benutzt werden, 0,80/1,00 m i. L. — 1,00/1,30 m i. L. bei nach außen schlagenden Türen.

Bei nach innen schlagenden Türen Länge mindestens 1,50 m. Bei Kinderaborten kann die Breite bis auf 0,60 m vermindert werden; diese Einschränkung der Bewegungsfreiheit empfiehlt sich in besonderen Fällen, um Unfug und Spielereien zu erschweren. Es ist auch darauf zu achten, daß das Becken so nahe wie möglich an die Zellenrückwand gestellt wird. Verstöße gegen diese Regel sind häufig zu beobachten.

Aborträume:

Fall a = nur Zellen einseitig, Türen nach außen (Abb. 9).
Fall b = nur Zellen einseitig, Türen nach innen (Abb. 10).
Fall c = auf der einen Seite Zellen (Türen nach innen

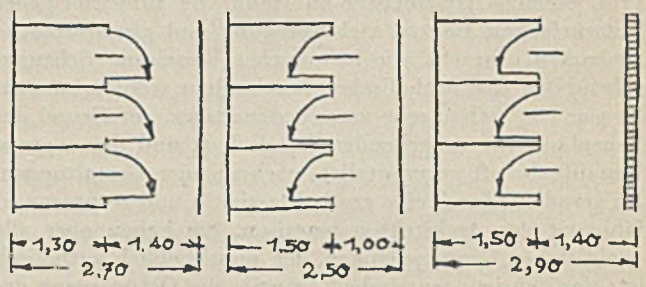


Abbildung 9 Abbildung 10 Abbildung 11

schlagend), auf der anderen Stehabortflächen (Abb. 11).
Fall d = beiderseits Zellen, Türen nach außen schlagend (Abb. 12).
Fall e = beiderseits Zellen, Türen nach innen schlagend (Abb. 13).

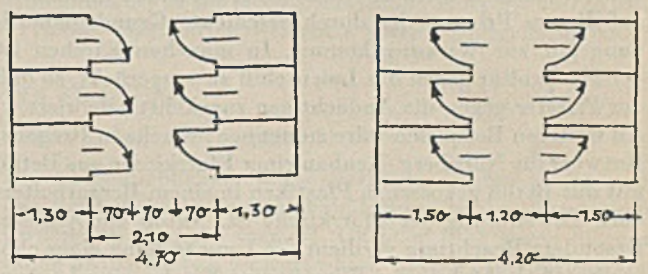


Abbildung 12 Abbildung 13

Ergebnis: Nach innen schlagende Türen sind vorteilhafter für die Raumnutzung.

Vorstehende Maße sind bei Verwendung der bisher üblichen Normaltüren ermittelt. Da die Aborttüren jedoch nur gegen Sicht schützen sollen und keinen Anforderungen an Wärme und Schallschutz zu genügen brauchen, dürfte es sich empfehlen, Konstruktionen zu versuchen, die denjenigen von „verschwindenden" Schranktüren ähneln. Der Gewinn an Platz bzw. die Raumersparnis wären beachtlich.

Das Weglassen der Türen, wie es vereinzelt versucht worden ist, wird von der überwiegenden Mehrzahl der Pädagogen aus ethischen, ästhetischen und erzieherischen Gründen abgelehnt.

Der Waschraum

Damit den Kindern das Händewaschen nach der Abortbenutzung zur Selbstverständlichkeit wird, muß für ausreichende Waschgelegenheit gesorgt werden. Diese wird im Vorraum untergebracht, der also unbedingt durchschritten werden muß.

Bei Beachtung der vorstehend skizzierten Einzelpunkte und einer wohlüberlegten inneren Ausstattung der Aborträume nach neuzeitlichen Grundsätzen lassen sich die heute noch häufig zu bemerkenden Mängel der Schulaborte vermeiden. Auch mit normalem Geldaufwand können Anlagen geschaffen werden, die sowohl die Wünsche der Pädagogen, als auch die Forderungen der Gesundheitspflege erfüllen.

NEUER KATHOLISCHER KIRCHENBAU

Zu dem auf Einladung der Architekten-Fachschaft gehaltenen Lichtbildervortrag von Prof. *Clemens Holzmeister* am 13. Dezember 1932 in der Technischen Hochschule

Zu diesem durch den Kampf der Meinungen und Ideen der letzten Jahre sehr problematisch gewordenen Thema hat Prof. Clemens Holzmeister an Hand von Bildern eigener Entwürfe und Bauten viel Anregung und grundsätzliche Gedanken gebracht, die in mancher Beziehung richtunggebend für den katholischen Kirchenbau werden können. Es war eine Schau sehr verschiedenartiger, auf Grund des Lageplans, der umgebenden Landschaft und der engeren Bauaufgabe oft gegensätzlich erscheinender Gestaltungen, die gerade dadurch eine große Elastizität und Anpassungsfähigkeit des Architekten beweisen. Sie haben aber alle den gleichen Grundgedanken, der ausschließlich katholisch ist: das „christo-zentrische" Prinzip, die Orientierung des Kirchenraumes nach dem Hauptaltar. Und um diese Raumwirkung zu steigern, wird der Chor durch starkes Oberlicht (z. B. durch einen Turmbau) erhellt, während das Laienschiff dunkel gehalten wird und die Lichtquelle vom Kirchenraum aus nicht sichtbar ist. Auch die gezeigten Rundbauten, wie die Kirche von Blankenese bei Hamburg und andere, beruhen trotz ihres äußerlich zentralen Charakters auf diesem Prinzip, das durch geschickte Grundrißanordnung gut zur Wirkung kommt. In manchen Kirchen ist der Hauptaltar gegen das Laienschiff zu vorgerückt, so daß der Priester gegen die Andächtigen zugekehrt zelebriert.
An weiteren Beispielen wäre zu nennen: Kirche in Bregenz, Entwurf für Nürnberg, Neubau einer Pfarrkirche aus Beton mit aus Beton gegossenen Plastiken in einem Bergarbeiterdorf, Erweiterung der Pfarrkirche St. Anton am Arlberg. Besondere Beachtung verdient die Umwandlung einer ehemaligen Schuhfabrik bei Wien in eine Kirche, eine Lösung, die sehr geeignet ist, das Können Holzmeisters ins rechte Licht zu setzen. *E. Witt*

KURZBERICHTE

BAUSPARWESEN

Die neuen Richtlinien des Reichsaufsichtsamtes

Daß die *Bausparkassen* vom Tage ihres ersten Fußfassens in Deutschland an bis in die jüngste Zeit hinein einen so starken Zulauf hatten, ist nicht weiter verwunderlich. Kam doch ihre Idee einem umfassenden wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnis entgegen, dem Wohnungsbedürfnis, das man auf Grund neuester Statistiken bis zum heutigen Tage auch trotz der Mitarbeit der Kassen noch nicht annähernd als befriedigt betrachten darf. Gleichzeitig mit dem ständigen Anschwellen der Zahl der Kassen und Sparer aber hat sich auch von Jahr zu Jahr mehr gezeigt, daß das ganze Bausparwesen vor allem im Interesse des Bausparers einer durchgreifenden Reform dringend bedürfe. Und schließlich erwies es sich augenscheinlich gar als unvermeidlich, eine *Aufsichtsbehörde* einzusetzen, die die notwendigen Reformen gegebenenfalls auch mit Zwang durchzusetzen vermöchte. Demzufolge wurden am 6. Juli 1931 die Bausparkassen unter die Aufsicht des *Reichsaufsichtsamtes* für Privatversicherungen gestellt, wobei die materielle Regelung der Bausparverhältnisse vorerst der Praxis des Aufsichtsamts vorbehalten blieb. Aus diesem Vorbehalt heraus hat nunmehr das Reichsaufsichtsamt *Richtlinien für Spar- und Darlehensbedingungen der Bausparkassen* erlassen, deren Inhalt sofort zum Gegenstand heftigster Meinungsverschiedenheiten werden sollte. Die „Wohnung" beschäftigt sich neuerdings auf S. 161 *ff.* mit diesen Richtlinien. „Bei einer Prüfung der neuen Richtlinien", heißt es da, „muß man zu dem Ergebnis kommen, daß nicht nur die Interessen der Bausparer gegenüber den Kassen im allgemeinen nicht ausreichend gewahrt sind, sondern daß bei *diesen* Richtlinien das ganze Bausparwesen ernstlich in Gefahr ist, binnen längstens zwei Jahren, vielleicht schon früher, zu verschwinden, und daß die Kassen einfach zu Hypotheken-Abwicklungsstellen werden . . ."
Welches waren nun eigentlich in der Hauptsache die *Mängel* und *Ungerechtigkeiten*, die durch die neuen Richtlinien behoben werden sollen? Die „Wohnung" faßt das Wesentlichste kurz zusammen: „Vor allem war die schwere Benachteiligung der *lange Wartenden* auf die Dauer unerträglich. Die *Illiquidität* der Bausparguthaben war durch die Bedingungen bei fast allen Kassen noch weit über das Maß dessen gesteigert, welches die Langfristigkeit der Geldanlage ohnehin bedingte. Das Rechnen mit festen „*Bausparsummen*", wo also Eigenkapital und Darlehen immer dieselbe Summe ergeben, sprach gerade denjenigen Sparern die Kreditwürdigkeit für größere Darlehen ab, die durch jahrelanges fleißiges Sparen und ein hohes Eigenkapital bewiesen, daß sie kreditwürdig sind, und wandte umgekehrt denen die höchsten Kredite zu, deren Geschicklichkeit in der Ausnutzung des *Wettsparens* zur Zurückhaltung hätte mahnen sollen . . ." Und wie wirken sich nun gerade in diesen wichtigsten Punkten die *Reformen* des Reichsaufsichtsamtes aus? Die „Wohnung" meint dazu: „Das Amt selbst erschwert einen wirklich gerechten Ausgleich zwischen Wartenden und Geldnehmern, das Amt selbst legalisiert das Rechnen mit Bausparsummen (mindestens 2000 RM.? höchstens 50000 RM.! Red.), anscheinend sogar unter Ausschluß anderer Methoden, und gerade das Amt begünstigt eine Art der Einziehung von Verwaltungskosten, welche denkende Sparer vom Bausparen abschrecken muß. Das alles bedeutet natürlich — trotz einzelner guter Bestimmungen in den Musterbedingungen — das Ende der deutschen Bausparbewegung in der heutigen Form, und zwar in absehbarer, kurzer Zeit . . ."
Es wäre nun wertvoll, zu diesem Thema Ansichten aus dem Leserkreis zur Kenntnis zu erhalten.

Das Problem des zinslosen Bausparens

Gemäß ihrem autarkischen Aufbau auf Mitgliedern, die Darlehensgeber und Darlehensnehmer in einer Person sind, bilden die Bausparkassen bewußt ihren eigenen Geldmarkt und sind daher in der Lage, den Zinssatz für die ausgegebenen Hypothekendarlehen nach eigenem Ermessen festzusetzen. Theoretisch kann man auf Grund dieser geldwirtschaftlichen Unabhängigkeit bis zur vollen Zinslosigkeit gehen. In einer Sonderbeilage zu Nr. 325 befaßt sich nun die Saarbr. Ztg. sehr eingehend mit den Vor- und Nachteilen des zinslosen Bausparens und kommt dabei zu der Feststellung, daß beim zinslosen Bausparen der früh zugeteilte Bausparer jahrelang den Vorteil des zinslosen Darlehens hat, während der weniger glückliche Bausparer jahrelang zinslos sein Geld hergeben und darüber hinaus auch noch die ganze Zeit hindurch den Zins für seine Mietwohnung aufbringen muß, um schließlich, wenn er die Bausumme zum größten Teil schon selbst angespart hat,

in den in diesem Falle recht zweifelhaften Genuß eines sehr kleinen zinslosen Darlehens zu gelangen. Der *Zins* hat also bei den Bausparkassen neben seiner normalen wirtschaftlichen Bedeutung noch eine ganz spezielle Bedeutung als *Ausgleichsmittel* zwischen Leistung und Gegenleistung, ist aber außerdem auch noch von Wichtigkeit für die Wartezeit, da bei gleichbleibendem Neuzugang auch im offenen Sparerkreis die Wartezeit immer um so kürzer ist, je höher die Zinssätze sind. Und so gibt es denn auch eigentlich überhaupt *keine ältere Bausparkasse*, die ein *ausgesprochen zinsloses System hat.* Unter allerlei mehr oder weniger schön klingenden Titeln haben die Bausparkassen sich Systeme geschaffen, die zwar das Wort „Zins" streng vermeiden, aber doch nichts anderes sind als der Versuch, mit Hilfe des Zinses Härten zwischen früh und spät Zugeteilten zu vermeiden. Die einen nennen dies Aushilfssystem „Ausgleich", die anderen „Aufwertung" usw. Alles das aber ist nichts anderes als ein mehr oder weniger vollwertiger Ersatz für das einfache zinsverrechnende System.

DIE KLEINHAUSBEWEGUNG

Kleinhausbau belebt Englands Baumarkt

Auch in England beginnt sich allmählich eine stärkere Belebung des Baumarktes durch Eigenhausbau und Siedlung bemerkbar zu machen. Nach einer Notiz der „Bauwelt" beziffert ein englischer Sachverständiger die Zahl derjenigen, die augenblicklich mit Baugesellschaften über Bau oder Erwerb von eigenen Häusern verhandeln, mit 800000. Die rund tausend *Baugesellschaften* sind durchweg *sehr stark beschäftigt* und glauben, daß sich dies auf absehbare Zeit nicht ändern werde. Seit dem Kriegsende haben sie Kapital und Rücklagen auf das *Sechsfache* erhöhen können. In diesem Zusammenhange ist es vielleicht interessant, daran zu erinnern, daß der Ministerpräsident ein Arbeitsbeschaffungsprogramm ankündigte, in dem unter anderem eine großzügige Ansiedlung von Erwerbslosen als Kleingrundbesitzer auf dem Lande vorgesehen sein soll. Und wenn, wie man hört, eine größere deutsche Gesellschaft wirklich in London ein eigenes Büro eingerichtet hat, um den Bau von Kleinhäusern nach deutscher Art zu betreiben, so dürfte sie damit allem Anscheine nach kaum einen Fehlgriff getan haben.

In Stuttgart wachsen die Baugesuche

Bei der Städtischen Baupolizei in Stuttgart sind nach einer Zusammenstellung der „Bauzeitung" in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1932 2704 Baugesuche eingelaufen gegenüber 2660 im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 2173 im gleichen Zeitraum des Jahres 1914. An Reklamegesuchen sind vom 1. Januar bis 30. September 1932 1071 Gesuche gegenüber 970 Gesuchen im Vorjahre angefallen. Der *Bauwert* der im Juli, August und September 1932 genehmigten Baugesuche beträgt zusammen rund *8 Mill. Mark* gegenüber einem Bauwert von nur 3,5 *Mill. Mark* der in den gleichen Monaten des Vorjahres genehmigten Baugesuche. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1932 begonnenen Wohngebäude beträgt 690 gegenüber 319 im Jahre 1931. Im gleichen Zeitraum sind im Jahre 1932 325 Wohngebäude fertiggestellt worden, im Jahre 1931 284.

Werkbund plant Holzbauten-Ausstellung

Wie sehr die Kleinhausbewegung ihre Kreise zu ziehen begonnen, geht vielleicht auch daraus hervor, daß der *Werkbund* für das Jahr 1933 in Stuttgart eine Werbeausstellung für das deutsche Holz als Bau- und Wohnmaterial plant, in deren Mittelpunkt eine *Holzbauten-Siedlung* neuzeitlicher Art stehen soll. Die Württ. Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes schreibt zu dieser Ausstellung, die unter dem Kennwort „Das deutsche Holz für Bauen und Wohnen Stuttgart 1933" laufen soll, folgendes: „Die Notlage der deutschen Holzwirtschaft hat uns veranlaßt, einen Plan auszuarbeiten, der für eine stärkere Verwendung von deutschem Holz im Bauen und Wohnen werben soll. Unser Vorschlag an die zuständigen Stellen geht dahin, im nächsten Jahre in Stuttgart eine *Siedlung aus neuzeitlichen Typen von Holzhäusern aller Art*, vom Eigenheim bis zur Wohnlaube, zu erstellen und sie einige Zeit als Werbeveranstaltung für deutsches Holz zur Besichtigung zugänglich zu machen. Die erstellten Häuser sollen soweit wie möglich mit vorbildlichem Hausrat unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten des deutschen Holzes ausgestattet werden . . ." Die zuständigen Stellen des Reichs, des württembergischen Staates und der Stadt Stuttgart sollen, wie die „Bauzeitung" erfährt, einschließlich der in Betracht kommenden Körperschaften und Verbände ihre tätige Mitarbeit bereits zugesagt haben.

DIE SIEDLUNG

Schwarzarbeit oder Selbsthilfe?

Die baugewerblichen Spitzenverbände hatten in einer an das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gerichteten Eingabe vom 27. Oktober 1932 gegen die von ihnen beobachtete „*Schwarzarbeit*" bei der Ausführung von Siedlungsbauten und der Instandsetzung landwirtschaftlicher Gebäude Stellung genommen und in dieser Eingabe abschließend den Erlaß besonderer Bestimmungen über Schwarzarbeit auch für Siedlungsbauten gefordert. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat nach einer Notiz der „Bauwelt" in seiner Antwort daraufhin festgestellt, daß die Verhältnisse bei Siedlungsbauten insofern besonders liegen, als für sie *in weitem Umfange* eine *Mitarbeit der Siedler selbst* und der von ihnen gebildeten Gruppen in Betracht komme. Immerhin aber hat das Reichsministerium gleichzeitig eine eingehende Besprechung der Angelegenheit mit den technischen Berichterstattern der Siedlungsgesellschaften in Aussicht gestellt. — Es dürfte aber in der Tat nicht ganz leicht sein, hier zwischen ordnungswidriger Schwarzarbeit und begrüßenswerter Selbsthilfe klar zu scheiden.

Das neue „Zentrum" Berlins

Die Versuche, der Reichshauptstadt ein „neues Zentrum" zu geben, darf man nach Ansicht der „Bauwelt" als gescheitert ansehen. Allem Optimismus der Erbauer der Bauten am *Reichskanzlerplatz* zum Trotz, die hier, etwas abseits, das „Zentrum" des neuen Berlin entstehen lassen wollten, bleibt nach ihrer Ansicht im Mittelpunkt von Berlin eben doch der *Alexanderplatz.* Vor kurzem erklärte der Berliner Oberbürgermeister zu diesen Versuchen: „Es ist doch städtebaulich eine Leistung, mag sie teuer oder nicht teuer erkauft sein. Man wird verstehen, wenn ich

gerade in diesem Punkt nicht an Vergangenes zurückdenke, sondern nur ein Bestreben haben möchte, den Bewohnern der ganzen Gegend, vor allem den Geschäftsleuten, neue lohnende Arbeit zu geben . . ." Die „Bauwelt" meint zu diesen Äußerungen mit leiser Ironie, daß jedermann diesem Wunsche des Berliner Oberbürgermeisters nur beistimmen könne, und daß man die Vornehmheit, mit der der früheren Großzügigkeit in seinen Worten gedacht bzw. nicht gedacht werde, bewundern müsse. Man werde also hoffnungsvoll von Zeit zu Zeit zum neuen Alexanderplatz fahren, um festzustellen, wieviel Stockwerke schon bezogen seien.

Die zehn größten Städte Böhmens

Nach einer interessanten Veröffentlichung des Statistischen Staatsamtes in Prag auf Grund der Volkszählungsergebnisse von 1930 ergibt sich folgende Reihenfolge der zehn größten Städte Böhmens: 1. Prag 828823, 2. Pilsen 114704, 3. Aussig 43793, 4. Budweis 43788, 5. Reichenberg 38568, 6. Gablonz 33958, 7. Komotau 33270, 8. Eger 31546, 9. Teplitz 30799, 10. Pardubitz 28846. Vom deutschen Standpunkt aus ist dabei zu beachten, daß von diesen zehn Städten nicht weniger als sechs deutsch sind, und zwar Aussig, Reichenberg, Gablonz, Komotau, Eger und Teplitz.

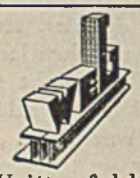
PERSÖNLICHES

Prof. Jäckh Vorsitzender des Deutschen Werkbunds

In der letzten Vorstandssitzung des D. W. in Berlin wurde als Nachfolger von Geheimrat Dr. ing. e. h. Bruckmann Prof. Dr. Jäckh-Berlin zum ersten Vorsitzenden des Werkbunds gewählt. Prof. Jäckh ist als geborener Württemberger vor dem Kriege eine Zeitlang Hauptschriftleiter der „Neckarzeitung" in Heilbronn gewesen und nach dem Kriege vor allem als Leiter der neugegründeten Hochschule für Politik in Berlin bekanntgeworden. Er hat sich bereits sehr eingehend und sehr lange mit den Vorbereitungen für die geplante Werkbundausstellung „Die neue Zeit" befaßt.

Geh. Baurat Dr. Ludwig Hoffmann-Berlin †

Geheimer Baurat Dr. ing. e. h. Ludwig Hoffmann-Berlin, der vor einiger Zeit, kurz nach der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres, einem Schlaganfall erlegen ist, hat fast ein Menschenalter lang das bauliche Schicksal Berlins wesentlich beeinflußt. Nach dem Bau des Reichsgerichts in Leipzig wurde er an die Spitze des Berliner Hochbauamts berufen. Unter seiner Leitung entstanden u. a. das Stadthaus in der Klosterstraße und das Rudolf-Virchow-Krankenhaus, das Märkische Museum, das Altersheim in Buch und der Märchenbrunnen im Friedrichshain. Außerdem hat Hoffmann im Anschluß an die Arbeiten seines Jugendfreundes Alfred Messel die Fortführung der Neubauten für die Museumsinsel übernommen. 1909 erhielt er die Große goldene Medaille der Berliner Kunstausstellung, 1913 den Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft. Als er 1924 in den Ruhestand trat, ernannte die Stadt Berlin ihn zu ihrem Ehrenbürger, während seine Vaterstadt Darmstadt ihm im Juli 1932 anläßlich seines 80. Geburtstages die gleiche Ehrung zuteil werden ließ.


FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u. Schiebefenster lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

Ehrung deutscher Künstler in Padua

Bei der Internationalen Ausstellung christlicher Kunst in Padua wurde die deutsche Abteilung, die von der „Arbeitsgemeinschaft für christliche Kunst e. V." in München eingerichtet wurde, mit einer Reihe von Auszeichnungen bedacht. Mit Prämien wurden ausgezeichnet die Maler Professor Karl Caspar und Professor Paul Thalheimer, München; mit silbernen Medaillen die Bildhauer Professor Karl Bauer und Hans Panzer, München, die Architekten Professor Dom. Böhm, Köln a. Rh., Professor Albert Bosslet, Würzburg, Professor Georg Buchner, München, Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart, Georg Holzbauer (BDA.), München, Professor A. Muesmann, Dresden, Professor L. Ruff, Nürnberg, Regierungsbaumeister A. Schlösser, Stuttgart, und Martin Weber (BDA.), Frankfurt a. M.

WETTBEWERBSWESEN

Verstoß gegen Wettbewerbs-Grundsätze

Aus Bewerberkreisen wird die „Schweizerische Bauzeitung" auf eine eigentümliche Unsitte aufmerksam gemacht, die in der letzten Zeit vor allem bei *Züricher* Wettbewerben einzureißen begonnen hat: die Verfasser nicht prämiierter und nicht angekaufter Entwürfe werden nach Ausstellungsschluß von der ausschreibenden Behörde aufgefordert, sich ihre *Pläne abzuholen*. Das aber bedeutet eine Abweichung von den Grundsätzen für das Verfahren bei architektonischen Wettbewerben des S. I. A., wo in Paragraph 2 u. a. gesagt ist: „Nach Schluß der Ausstellung sind die nicht prämiierten Entwürfe an die von den Verfassern anzugebenden Adressen *kostenlos zurückzusenden*." Die Abweichung von diesen klaren Grundsätzen muß als unbegründete Willkür erscheinen. Und man fragt sich dann auch vergebens, warum denn Rücksendungsadressen verlangt werden, durch die doch jeder Bewerber die Möglichkeit haben soll, ein Bekanntwerden seines Namens in Verbindung mit einem erfolglosen Entwurf zu verhindern. Es sollte doch in der Tat durchaus selbstverständlich sein, daß dem Bewerber freigestellt ist, seine Pläne innerhalb einer zu bestimmenden Frist abzuholen oder aber nach Ablauf dieser Frist sich kostenfrei zustellen zu lassen.

DIE FORSCHUNG

Auf den Spuren Vinetas

Sage und Lied erzählen von der Stadt Vineta, die ob ihres Übermuts vom Meere verschlungen ward, deren Glocken aber bisweilen noch aus der Tiefe herauftönen. Seit der Renaissance hat man diese versunkene Stadt an der Ostseeküste gesucht, vornehmlich bei Wollin an der Dievenow, dem östlichen Arm der Odermündung. Vineta ist kein Sagengebilde, sondern hat wirklich bestanden als dänische *Wikingerfeste* und große *slavische Handelsstadt*, die im Schutze dieser Feste erblühte und den Umschlagverkehr zwischen dem östlichen Landhandel und dem Seehandel nach Skandinavien vermittelte. Wegen ihrer Unbotmäßigkeit wurde sie schließlich von den Dänen zer-

stört. Der Chronist Adam von Bremen (um 1075) nennt sie noch „Jumne". Und erst in Helmolds Slavenchronik (um 1170), die von ihm abgeschrieben ist, wird der Name zu „Jumneta" entstellt, woraus dann durch den Fehler eines Abschreibers „Vineta" geworden ist. Der Name „Jumne" entspricht auch durchaus den nordischen Schriftquellen des 12. und 13. Jahrhunderts, in denen die Stadt „Jomsborg" oder „Julinum" (Wollin) genannt wird. In Fachkreisen neigt man daher immer mehr der Gleichsetzung *Vineta = Wollin* zu. Und soeben haben eine Reihe namhafter Prähistoriker Wollin besucht, um die mutmaßliche Lage von Vineta zum Zweck seiner Ausgrabung zu ermitteln. Das letzte Wort wird nun der Spaten haben. Mögen die nötigen Mittel nicht ausbleiben; denn es handelt sich hier nicht nur um die Enträtselung einer alten, sagenhaften Überlieferung, sondern um ein wichtiges Stück frühmittelalterlicher Wirtschaftsgeschichte.

Himmelsstrahlung im hohen Norden

In der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte" S. 425 ff. berichten Dr. Ferdinand Dannmeyer und Dr. Johannes Georgi, Hamburg, über die *deutsche Expedition nach Nord-West-Island* in den Jahren 1926 und 1927. Als eines der interessantesten Forschungsergebnisse dieser Expedition muß man wohl die Feststellung ansehen, daß in Island die *Himmelsstrahlung* im Hochsommer mittags bis *um das Dreifache größer* ist *als die Sonnenstrahlung*, und selbst um Mitternacht nicht völlig abklingt, während die Himmelsstrahlung bei uns höchstens den gleichen Wert der Sonnenstrahlung erreicht, um dann aber gegen sechs Uhr bereits wieder abzusinken. Ein gewisser Teil dieser Strahlung ist *rachitisheilend*, weshalb denn auf Island die Rachitis auch fast gar nicht auftritt. Diese Untersuchungen haben natürlich auch befruchtend auf entsprechende Untersuchungen in der Heimat wirken müssen, vor allem im Hinblick auf das *Großstadtproblem*. Zahlreiche Untersuchungen in Hamburg zeigten, daß in der Binnenstadt die Ultraviolettstrahlung bis auf 10 Prozent der in den Außenbezirken und den Parkanlagen zurückgeht, und *daß die Rauchfahne Hamburgs im Ultraviolett bis zu 60 km und oft noch weiter zu spüren ist.*

DIE KLEINE GLOSSE

Eine Kirche aus dem Konfektionsladen

Baiersbronn, ein hübsches Schwarzwalddorf mit 7000 Einwohnern, braucht eine neue Kirche. Da im Schwarzwald

manch schöne alte Holzkirche steht, soll Baiersbronn, der bodenständigen Bauart gemäß, nun eine fertige *Holzkonfektionskirche* bekommen, „System Schnellfix", bei dem die „Arbeit von Maurern und Zimmerleuten erspart werden kann"! Die „Deutsche Bauhütte", die über den Fall mit der nötigen Ironie berichtet, meint abschließend dazu, daß die schwäbischen Baumeister nun wohl beantragen werden, statt des Pastors einen menschenähnlichen Grammophonapparat auf die Kanzel zu stellen, um auf diese Art auch viel gottesdienstliche Arbeit mechanisieren zu können.

Wanderndes Haus als Verkehrshindernis

Was mit so einem transportablen *Konfektions-Wohnhaus* nicht alles passieren kann: Kürzlich wurde in *Montreal* ein zweistöckiges Haus abmontiert, um in einer anderen Stadtgegend wieder aufgebaut zu werden. Als das Haus bereits verladen und unterwegs war, erschien ein Gerichtsvollzieher und ließ den Weitertransport einstellen, da das Haus hypothekarisch stark belastet war und ein Gläubiger gegen die Umwandlung des unbeweglichen Besitzes in einen beweglichen Einspruch erhoben hatte. Der Transport blieb stehen, mitten auf der Hauptstraße der Stadt. Die Ladung wurde versiegelt, und bis zur endgültigen Entscheidung des Gerichts mußte der gesamte Verkehr umgeleitet werden. Pferdefuhrwerke, Krafträder, Autobusse, Privatwagen . . . alles war zu einem weiten Bogen um dies seltsame Verkehrshindernis gezwungen.

Östliches Klein-Paris: Bukarest oder Belgrad?

Gewiß kann Rumäniens Hauptstadt *Bukarest* mit Stolz auf ihre Einwohnerzahl hinweisen, die doppelt so groß ist wie die *Belgrads:* den Titel eines *östlichen Klein-Paris* wird sie in Zukunft dennoch ihrer neuen Rivalin in Jugoslavien abtreten müssen. Heute, vierzehn Jahre nach dem Weltkriege, der Belgrad in Trümmer legte, überrascht diese Stadt den Fremden durch ihre reichen, schöngepflasterten und von modernen Geschäfts- und Bankhäusern

umsäumten Straßen und Promenaden. Freilich ist das architektonische Bild all dieser neuen Bauten ein recht buntes. Aber gebaut sind sie dauerhaft, aus Ziegeln, Steinen, Marmor oder Zement, mit großen Spiegelscheiben, modernen hygienischen Einrichtungen und Fahrstühlen. Keine Stadt in Amerika hat ihre Entwicklung zur Großstadt schneller vollzogen als Belgrad. Und das hat seine Ursache nicht allein in der Bedeutung der Stadt als Hauptstadt eines 13 Millionen-Reiches, sondern auch in ihrer besonders günstigen Lage als Mittelpunkt eines wichtigen Verkehrsnetzes und als kommendes Handelszentrum an der großen Wasserstraße von der Nordsee bis zum Ägäischen Meer.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Nebenberufliche Landsiedlung. Von *P. G. Hoffmann.* Geh. M. 1.—. Botschaftsverlag Dresden, Walpurgisstr. 15/2. — Die Notverordnung vom 6. Oktober, welche die Ansiedlung Erwerbsloser grundsätzlich enthält, berücksichtigt noch nicht die Form der „nebenberuflichen Landsiedlung". So ist der Schrift, die unter dem Leitwort „Das Ausland ist uns verschlossen — wandert nach Deutschland aus!" wirbt, eine besondere Bedeutung zuzumessen. Für die Errichtung von Siedlungen ist ein planmäßiges Vorgehen von grundsätzlicher Bedeutung. Die Abhandlungen über die Gruppen „Bauernsiedlung" und „Schrebergarten und Grabeland" der gewerbetreibenden Bürger, Rentabilitätsberechnungen, Menschenauswahl, Besitzrecht, vorstädtische Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose, volkspolitische und wirtschaftliche Wandlung durch systematische Planung zeigen die Rückwirkung auf alle Wirtschaftskreise. Die wörtlich festgelegten Grundsätze des „Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft" und des „V.D.I." hält Verfasser für wohl geeignet, dem Grundübel, der Dauerarbeitslosigkeit, zu steuern. An die Stelle der Abwanderung vom Land in die Stadt muß eine Rückwanderung treten, doch ist mit passivem Wohlwollen nichts geholfen. Die Aufklärungsschrift enthält auch Entwurfszeichnungen. H. Pf.

Stockwerkbau der Griechen und Römer. Von *Arif Müfid.* Istanbuler Forschungen Band I. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1932. — In der „Einstöckigkeit "sah man bisher ein besonders charakteristisches Gestaltungsprinzip der antiken Baukunst. Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte haben auch darin das Bild der Antike gründlich verwandelt, daß sie innerhalb ihrer Profanarchitektur eine uralte Überlieferung des mehrstöckigen Etagenbaues aufzeigen konnten. Weltstädte wie Rom, Alexandria, Konstantinopel besaßen durchaus wolkenkratzerähnliche Gebilde. Aus Südarabien werden eben jetzt ganze Wolkenkratzerstädte bekannt, die mit irgendwelchen Verbindungsfäden in antiken Baugewohnheiten verwurzelt sind. Alle erschürfbaren archäologischen und literarischen Zeugnisse in den Dienst der Rekonstruktion einer Geschichte des Stockwerkbaus der Griechen und Römer zu stellen, ist das Anliegen der besonnen sachlich entwickelten Studie des türkischen Archäologen Arif Müfid. Das gewaltige Material — in der Hauptsache den Ländern des östlichen Mittelmeeres entnommen — ist nach den Kategorien: Mehrgeschossigkeit bei Freibauten, Durch die Geländeform hervorgerufene Stockwerkbauten, Stockwerkbau der Säule, Türme in der profanen und sakralen Architektur, Die Fassaden der Stockwerkbauten, gruppiert und mit ingenieurmäßiger Exaktheit dargeboten. Wünscht man sich freilich die sehr vorsichtig kommentierende Studie weniger kärglich illustriert, so kann man doch nicht umhin, ihr einen revisionistischen Charakter in Bezug auf die bisherigen Vorstellungen von der antiken Architektur zuspzurechen, wobei allerdings die Analogie zur Entwicklung der modernen Architektur namentlich in den angelsächsischen Ländern erst noch fruchtbar zu machen wäre. *Morper*

In diesem Zusammenhange verweisen wir auch auf die weit fortgeschrittenen Ausgrabungen, Studien und Rekonstruktionen in und bei Rom, vor allem in Ostia. *Die Schriftleitung*

Deutsche Heimat. Ein Abreißkunstkalender mit 25 Bildern von Paul Hey in Vierfarbendruck. M. 2.50. I. A. Ackermanns Kunstverlag, München. — Schönheit der deutschen Landschaft ist hier festgehalten. Die Blätter besitzen Kartonstärke und können, an den bezeichneten Rändern ausgeschnitten, als Postkarten verwendet werden. Drucktechnisch ist das Werk sehr gut. H. Pf.

Der Grund und seine Bedeutung für den Anstrich. Von *Guido Hengst.* Geh. M. 2.80. Georg D. W. Callwey, München. — Nach dem trockenen Anstrich wirkt sich oftmals eine fehlerhafte Behandlung in fragwürdigen Erscheinungen aus, Bauherrschaft und Handwerksmeister vor unlösbare Rätsel stellend. Wie solche Anstrichfehler zu vermeiden bzw, zu beseitigen sind, ist hier in flüssiger Sprache und als Resultat reifer Erfahrung in den Abschnitten über „Neuer Putzgrund in verschiedenen Ausführungen", „Alter Putzgrund mit Berücksichtigung des Fassadenputzes", „Das Holz (alt und neu) als Grund" und „Der Metallgrund" u. a. dargelegt. In dankenswerter Weise ist auch den chemischen Ursachen und Wirkungen auf den Grund gegangen. Das aus der Praxis für die Praxis geschriebene Büchlein geht dem Malerfachkollegen wie auch dem Architekten und Bauleiter mit besten Ratschlägen an die Hand und bildet eine willkommene Bereicherung der einschlägigen Literatur. H. Pf.

BÜCHEREINLAUF

Elsaesser, Martin, *Bauten und Entwürfe* aus den Jahren 1924 bis 1932. 350 S. 4° mit 476 Abb. Bauwelt-Verlag, Berlin. Ln. M. 12.— (Auch in 3 Teilen erhältlich, geh. zu M. 5.80, M. 3.80 und M. 3.30).

Fröhlich, Dr. Hans, *Die Baumeisterverordnung.* Kommentar zu der Verordnung über die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister" (Baumeisterverordnung) vom 1. April 1931, nebst den Ausführungsbestimmungen der Länder. VII, 56 S. 8°. Carl Heymanns Verlag, Berlin. Kart. M. 2.50.

Göldel, Paul, *Bemessungstafeln für Eisenbetonkonstruktionen.* Tafeln zur Bemessung von Eisenbetonquerschnitten auf reine Biegung, auf mittigen Druck und auf Biegung mit Längskraft. 2., wesentl. erw. Aufl. VI, 281 S. gr. 8° mit 95 Zahlenbeispielen (IV. 74 S.). Julius Springer, Berlin. Ln. M. 24.—.

Klopfer, Paul, *Lernt Farben sehen!* IV, 40 S. kl. 8°. Otto Ebers, Holzminden.

Lübke, Dr. Ing. Hans, *Straßen und Plätze im Stadtkörper.* Band 1: Die Leistungsfähigkeit städtischer Verkehrsanlagen. Band 2: Gestaltung neuzeitlicher Verkehrsanlagen. VIII, 176 S. und XII, 292 S. gr. 8⁰ mit zus. 74 Tafeln mit über 500 Einzelabbildungen. Martin Boerner, Halle a. d. S. Kart M. 10.— und M. 20.— (zus. M. 28.—).

Schneider, Camillo, *Jedermanns Gartenlexikon.* Praxis und Theorie im Garten. XIX, 336 S. 8⁰ mit vielen Abb. im Text und 16 Bildtafeln. F. Bruckmann, München. Ln. M. 4.80.

Schumacher, Fritz, *24 Wandbilder in Hamburger Staatsbauten.* (Jahresgabe des Kunstvereins in Hamburg.) 56 S. 8⁰ mit 53 Abb. Broschek & Co., Hamburg. Kart. M. 3.—.

Wendehorst, Reinhard, *Baustoffkunde.* (Bautechn. Lehrhefte für den Unterricht an Baugewerkschulen, Heft 16.) 3., verb. A. VII, 127 S. 8⁰, 1 Heft Abb., 28 S. mit 180 Bildern. Dr. Max Jänecke, Leipzig. Kart. M. 1.80.

VERSCHIEDENES

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER KUNSTERZIEHUNG UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS

Von Professor Dr. *Max Laeuger*, Karlsruhe

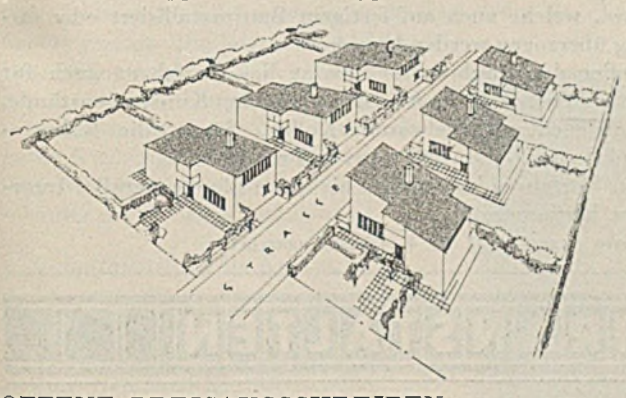
In Fortsetzung unserer Veröffentlichung in Heft 1 zeigen wir auf den Farbtafeln in diesem Heft weitere Beispiele, die für sich sprechen. *Harbers*

DER NEUBAU DES REICHSBANKGEBÄUDES

Es wäre ganz außerordentlich bedauerlich, wenn der geplante Neubau vom Zeichenbüro der Reichsbank sozusagen „*miterledigt*" werden würde. Jedem Fachmann muß es klar sein, daß durch einen richtig durchgeführten Wettbewerb unter deutschen Architekten (freischaffende und beamtete) nicht nur die künstlerisch wertvolle, sondern auch eine technisch- und betriebswirtschaftlich sparsamste Leistung erzielt werden könnte. *Harbers*

BERICHTIGUNG

Auf Seite 428/429 des 12. Heftes des vorigen Jahrgangs (Dezember 1932) brachten wir ein *Pultdachhaus in Hamburg.* Der Entwurf dieses Hauses stammt nicht, wie irrtümlich angegeben, von Architekt B. Stein, sondern von Architekt *Richard Zorn*, Hamburg-München. Wir veröffentlichen zugleich nachstehend noch einmal den Lageplan einer Gruppe dieses Haustyps.



OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Der vom Architekten- und Ingenieurverein für 1933 ausgeschriebene *Schinkelpreis* stellt folgende Aufgaben: *Hochbau:* Entwurf einer *landwirtschaftlichen Siedlung* (Rentengut); *Wasserbau: Be- und Entwässerungsanlage von Uferländereien eines Stromes im Anschluß an seine Kanalisierung; Eisenbahnbau:* Entwurf zur *Hochlegung einer Bahn* und *gemeinsamer Überführung* von Bahn und Straße über einen Fluß. Die Unterlagen für den Hochbau sind gegen

M. 1.50, für den Wasserbau gegen M. 2.50, für den Eisenbahnbau kostenlos von der Geschäftsstelle des Auslobers, Berlin W 8, Wilhelmstraße 92/93, zu beziehen. Einlieferungstermin ist der 1. November 1933.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BRESLAU. Im Wettbewerb um Pläne für eine *katholische Kirche* St. Petrus-Canisius erhielten den 1. Preis (1200 M.) Arch. Alfons Weiger, Waldenburg; den 2. Preis (1000 M.) Arch. H. Rump, Breslau; den 3. Preis (800 M.) Arch. K. Langer, Breslau; den 4. Preis (500 M.) Arch. Ph. Keller, Ratibor. Angekauft zu je 500 M. wurden die Entwürfe der Architekten H. Pantke, Görlitz, und Reg.-Bmstr. a. D. v. Ohlen, Breslau.

MOSKAU. In einem für die Sowjet-Union ausgeschriebenen Wettbewerb um Entwürfe für *praktische Gebrauchsmöbel* fielen von 14 Preisen an Arch. W. Schwagenscheidt mit Hans Eckert je zwei 2. Preise (2000 Rbl.) und ein Preis von 500 Rubel an Arch. Wilh. Schütte und Wilh. Nöth.

WÄDENSWIL. Im Wettbewerb *Spitalneubau* erhielten den 1. Preis Arch. H. Bräm, Wädenswil; den 2. Preis Arch. J. Meier, Wetzikon; den 3. Preis Arch. H. Streuli, Wädenswil; den 4. Preis Arch. Albert Kölla, Wädenswil.

WATTWIL. Im Wettbewerb um Pläne für einen *Erweiterungsbau des Gemeindekrankenhauses* erhielten den 1. Preis (2500 Fr.) Arch. K. Kaufmann, Zürich; den 2. Preis (2100 Fr.) J. M. Bühler, Winterthur; den 3. Preis (1700 Fr.) Ernst Kuhn, St. Gallen, den 4. Preis (1200 Fr.) J. G. Wäspe, Meilen. Das Preisgericht empfahl die weitere Bearbeitung des mit dem 1. Preise ausgezeichneten Entwurfes durch dessen Verfasser.

ZOLLIKON. Im Wettbewerb um ein *Schul- und Gemeindehaus* wurden folgende Entwürfe prämiiert: Steger und Egender, Zürich (3700 Fr.); J. Kräher, Zürich (3600 Fr.), H. Weideli, Zollikon (3500 Fr.), H. Fietz, Zollikon (3400 Fr.), E. F. Burckhardt, Zürich (2800 Fr.). Zum Ankauf empfohlen wurden die Arbeiten von M. Locher, Zollikon, Fr. Heß, Zürich, und A. C. Müller, Zollikon.

AUS DER INDUSTRIE

Über eine neue Oberflächen-Bekleidung

Von Dr. *Clemens von Horvath*, ehemaliger Universitätsdozent für Physik und ständiger Assistent an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg.

Das Problem, verschiedene Gegenstände durch Spezialüberzüge zu veredeln, ist in der gegenwärtigen Zeit der Überproduktion und des Überangebotes ein besonders aktuelles Problem. In vielen Industrien kommt es aus diesem Grunde darauf an, Artikel herzustellen, die vornehm aussehen und trotzdem billig verkauft werden können.

Unter den verschiedenen Oberflächen-Bekleidungsmöglichkeiten spielen metallische Überzüge eine besondere Rolle. Die metallischen Überzüge verdanken ihren Erfolg dem hohen Reflektionsvermögen der Metalle, und da sämtliche Metalle außerdem in hohem Grade undurchsichtig sind, so können auch die dünnsten metallischen Überzüge metallisch massiv aussehen.

Bei der Erzielung dieser Effekte spielen diejenigen Verfahren eine besondere Rolle, welche *polierfähige* (im Gegensatz zu Metallbronzen, welche aus einem Gemisch von Metallteilchen und Lack bestehen) Metallschichten ergeben.

Von den bis jetzt verwendeten Metallisierungsverfahren sind die chemischen, galvanischen und thermischen besonders hervorzuheben. In der letzten Zeit wird ein neues mechanisches Metallisierungsverfahren verwendet, welches polierfähige Metallüberzüge auf kaltem, rein mechanischem Wege erzeugt.

Die nach dem neuen Verfahren zu metallisierenden Gegenstände werden mit einer harten, wasserunlöslichen MECO-Zwischenschicht überzogen, auf welche dann die Metallschicht mit Hilfe einfacher Spezialgeräte übertragen wird und auf der Zwischenschicht festhaftet. Die Technik des neuen MECO-Verfahrens ist außerordentlich einfach und stellen sich die Gestehungskosten der neuen Metallisierung auf etwa 50 Prozent der Kosten der Konkurrenzverfahren. Da die MECO-Zwischenschicht wasserunlöslich und hart ist, kann diese auch als selbständiges Oberflächenbekleidungsmittel verwendet werden. Die MECO-Masse wird in allen hellen und dunklen Farbtönen hergestellt und kann das Material auch zur Erzielung von plastischen Effekten verwendet werden; es haftet auf Holz, Holzstoff, Pappe, Papiermaché, Gips, Stein, Eternit, gebranntem Ton, Mauerwerk usw.

Für die Verwendung des neuen Verfahrens ist die Baubranche von besonders großer Bedeutung, und zwar für Decken, Wände, Treppenhaus-Sockel, Pfeiler, Wandplatten jeder Größe und Art, Kanzeln, Altäre, Bauterrakotten usw., welche auch auf fertigem Bau metallisiert oder farbig überzogen werden können.

Außer der Baubranche kommt das Verfahren auch für Schaufenster-Dekorationsgegenstände, Kunstgegenstände, Holzleuchter, Spielwaren, Koffer, Särge, die Rahmen- und Leisten-Industrie usw. in Frage.

Das Verfahren hat in verschiedenen Ländern großes Interesse hervorgerufen.

Siehe Inserat auf der 4. Umschlagseite!

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule Strelitz
Mecklenburg-Strelitz. Staatlich anerkannt
Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Speise-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a. d. Ostsee
Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau
Illustriertes Programm kostenlos

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. Guido Harbers, städt. Baurat, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner & Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

MÄRZ 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 3

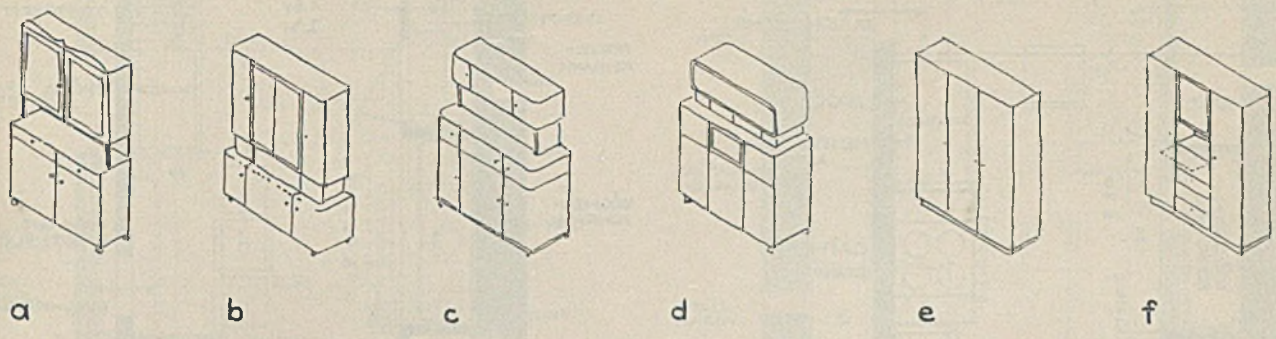


Abb. 1. Entwicklungsreihe handelsüblicher Küchenschränke

DIE RAUMSPARENDE KÜCHE IM EINZELHAUS

Gedanken zu einer funktionell bedingten Gestaltung

Von Architekt Dipl.-Ing. *Bernhard Stein*, Hamburg-Altona

Beim Entwurf eines Hauses bedarf die Planung der Küche als Werkraum der Hausfrau ganz besonderer Sorgfalt, da hier auf kleinem Raum ein wesentlicher Teil der Hausarbeit mit vielen in sich verschiedenen Arbeitsvorgängen bewältigt werden muß, die sich täglich wiederholen und bei unrationeller Anordnung der Geräte eine große Energievergeudung für die sowieso schon meistens überlastete Hausfrau bedeuten. Die optimale Stellung der Möbel und Geräte bedingt zwangsläufig die Grundrißform der Küche, die Lage von Fenster und Tür. Die Grundgedanken der Kücheneinteilung müssen daher schon bei den ersten skizzenhaften Lösungsversuchen für einen neuen Hausgrundriß beachtet sein. Auch durch die besten Küchenmöbel läßt sich später eine ungünstige Grundform der Küche nicht verbessern.

Auf einer zurzeit durch Norddeutschland laufenden Wanderausstellung „Die Küche" werden u. a. in einer Sonderschau eine Reihe von Küchentypen nach Entwürfen des Verfassers gezeigt. Die folgenden Abbildungen, ausgenommen Abb. 2, geben Küchen aus dieser Ausstellung wieder (Installationen usw. nur angedeutet). Die an einen guten Küchengrundriß zu stellenden Anforderungen ergeben sich aus einer Untersuchung der Arbeitsvorgänge.

1. Hauptfunktion: Das Kochen.

Dazu gehört:

a) Vorbereitung des Kochgutes. Putzen von Gemüse, Kartoffelschälen und Waschen, Fleischbearbeitung.

b) Verarbeitung der Trockenvorräte, Mehl, Reis, Grieß, Hülsenfrüchte usw., Zusammenschütten, Rühren, Abschmecken.

c) Beaufsichtigung während der Kochzeit, Zugießen von Wasser, Rühren, Würzen.

d) Anrichten in den Schüsseln.

Abb. 2. Küche aus einem Haus in Bergedorf. Arch. Dr.-Ing. B. Stein

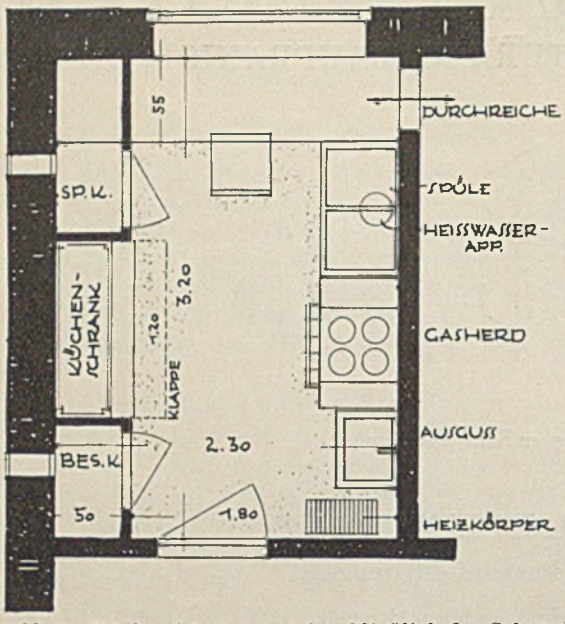
Bauliche Konsequenzen: Unmittelbar beim Herd muß der Kochvorbereitungsplatz liegen, entweder ein Tisch oder eine genügend große und feste Platte am Küchenschrank. Neben den Herd gehört die Wasserleitung nebst Ausguß. Durch das bei moderner Ernährungsweise empfohlene Dämpfen des Kochgutes braucht zwar nicht mehr so häufig wie früher heißes Wasser abgegossen zu werden, aber der Kochtopf wandert noch oft genug zum Wasserhahn. Die Trockenvorräte müssen unmittelbar am Kochvorbereitungsplatz und in der Nähe des Herdes aufbewahrt werden. Die Verbindung zur Speisekammer tritt demgegenüber stark zurück. Weiter gehört der Topfschrank zum Herd.

2. Aufwaschen und Wegräumen des Geschirrs.

Das gebrauchte Geschirr aus dem Eßraum soll möglichst gleich bei der Aufwäsche abgestellt werden können. Das Geschirr wird vorgespült, in klarem Wasser gewaschen, dann zum Abtropfen weggestellt. Von dort nach dem Abtrocknen zum Geschirrschrank.

Bauliche Konsequenzen: Am besten geeignet ist eine zweiteilige Spüle mit einem daranliegenden Tropfbrett. Man kann aber auch, wenn gespart werden muß, einen Teil entbehren, entweder das zweite Becken oder das Tropfbrett. In die Nähe der Spüle gehören der Geschirrschrank, der Topfschrank und Schubladen für Bestecke. Neben der Spüle muß eine Abstellfläche vorgesehen werden für das abzuwaschende Geschirr.

Es läßt sich viel Arbeit sparen, wenn diese Stellfläche an einer Durchreicheöffnung zum Eßzimmer liegt, so daß das Geschirr vom Eßzimmer direkt dorthin gestellt werden kann. Diese Anordnung hat sich auch dort bewährt, wo die Hausfrau alle Arbeit allein leisten muß. Dann wird sie sich auch zum Aufdecken alles reine Geschirr usw. dort bereitstellen.



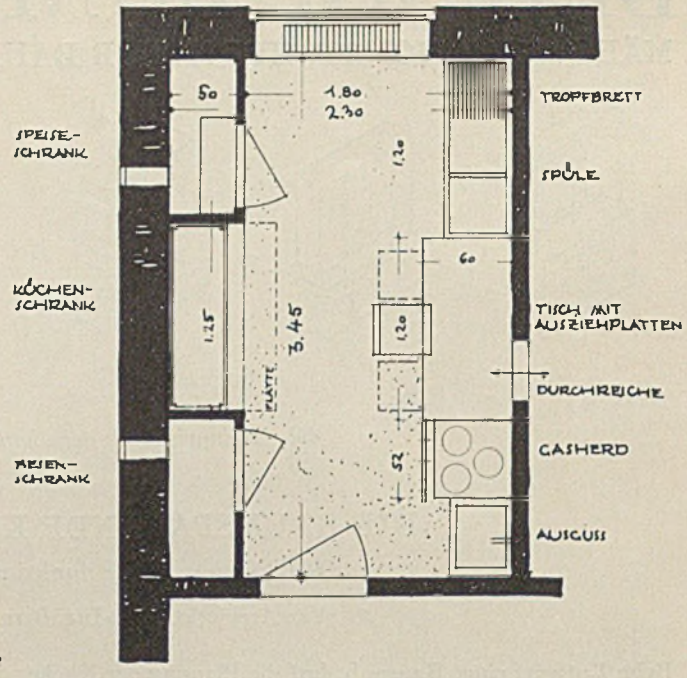


Abb. 3. Küche A 1, 7,4 qm einschließlich der Schränke
Rechts Abb. 4. Küche B 1, 7,9 qm einschließlich der Schränke

3. Vorbereitung der kleineren Mahlzeiten, Frühstück, Abendbrot usw. Die Vorräte hierfür befinden sich größtenteils in der Speisekammer, das Geschirr im Geschirrschrank. Von diesen beiden soll es daher nahe zur Arbeitsfläche sein.

4. Aufbewahrung von Reinigungsmaterial in der Besenkammer. Die Anordnung der Besenkammer in der Küche hat sich eingebürgert und läßt sich häufig auch grundrißlich gut gestalten. Da das Putzzeug in allen Räumen des Hauses gebraucht wird, genau wie in der Küche, wäre die Unterbringung der Besenkammer an zentralerer Stelle, etwa auf dem Flur, kein Fehler.

Alle Arbeitsplätze in der Küche erfordern eine gute Belichtung. Dabei müssen nicht nur Herd, Aufwäsche und Tisch, sondern auch der Schrank so gestellt werden, daß die arbeitende Person keinen Schatten auf die Arbeitsfläche wirft. Es darf also an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand auch der Schrank nicht aufgestellt werden. Küchen, die ein Fenster an der Breitseite des Raumes haben, sind daher meistens nicht einwandfrei zu möblieren.

Es hat sich als günstig erwiesen, wenn die Küche an der einen Schmalseite das Fenster, ihm gegenüber die Tür hat. Eine schmale Küche ist günstiger als eine breite. Man kann in einem schmalen Raum, wenn sich Herd und Küchenschrank gegenüberstehen, beides mit einem Griff erreichen, ohne einen Schritt zu gehen. Damit ist der häufige Arbeitsweg von den Trockenvorräten und der Kochvorbereitungsplatte im Küchenschrank zum Herd am stärksten verkürzt. Als Breitenmaß hat sich dabei 2,30 m bis 2,50 m als völlig ausreichend bewährt unter Zugrundelegung käuflicher Möbelelemente. Dabei ist maßgebend, daß zwei Personen ohne gegenseitige Behinderung in der Küche arbeiten können und daß man beim Öffnen einer Schranktür noch genügend Spielraum hat.

Es ergeben sich nun zwei Grundformen, die natürlich mannigfaltig abgewandelt werden können:

Typ A: Tisch unmittelbar unter dem Fenster, die anderen Geräte anschließend an den Seitenwänden;

Abb. 5. Küche, ähnlich A 2

Abb. 6. Küche, ähnlich B 1

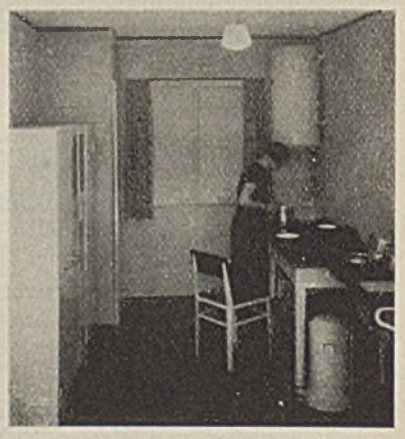


Abb. 7

Typen-Küchen aus der Wander-Ausstellung „Die Küche" / Entwurf Dipl.-Ing. B. Stein

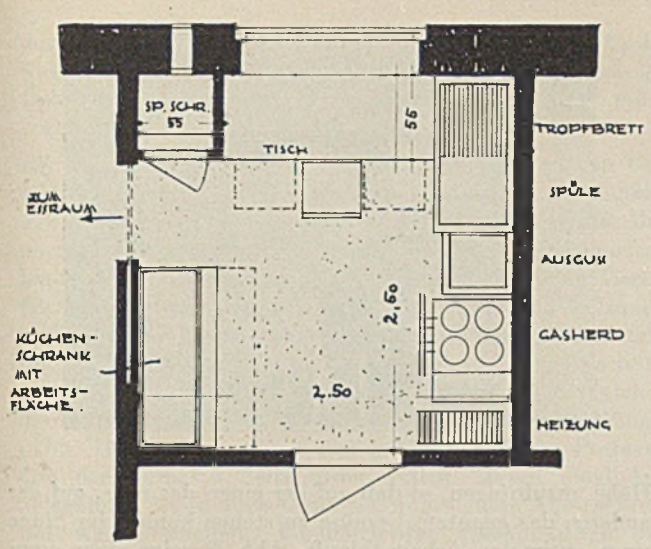


Abb. 8. Küche A 2, 6,25 qm

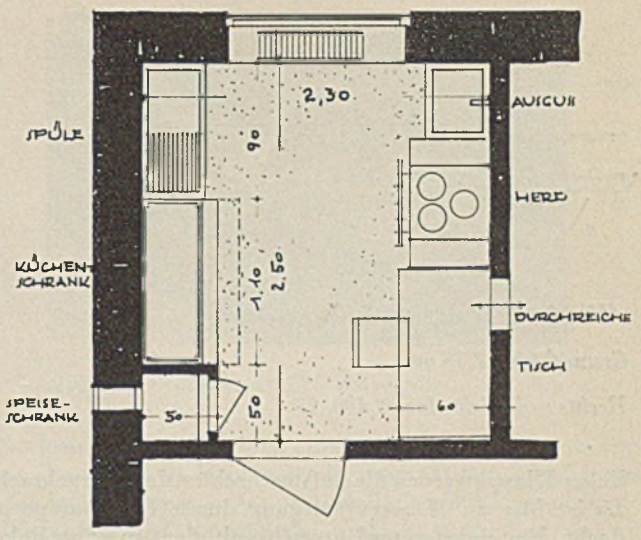


Abb. 9. Küche B 2, 5,7 qm

Typ B: Tisch und alle Geräte an den Seitenwänden. Fensterwand frei.

Beispiele

Küche A 1 (Abb. 3). Arbeitstisch an der Fensterwand sehr breit, aber nur 55 cm tief. Rechts daneben, mit Licht von links: Spüle, Herd und Ausguß. Gegenüber: Speiseschrank, Küchenschrank mit Geschirr, Töpfen, Vorratsschütten und Arbeitsplatte. Daneben Besenschrank. (Vgl. Abb. 2.)

Küche A 2 (Abb. 8). Durch Fortlassen der Besenkammer und Verkleinerung der Spüle läßt sich dieser kleinere Grundriß aus dem vorigen ableiten. Der Speiseschrank hat trotz kleinerer Ausmaße dasselbe Fassungsvermögen, da er besser zugänglich ist. Statt der Durchreiche zum Eßraum läßt sich hierbei eine direkte Tür vorsehen. (Ersatz für Wohnküche.) Vgl. Abb. 5.

Küche B 1 (Abb. 4). Die Grundform B, die die Fensterwand freiläßt, verlangt bei gleichen Möbelelementen einen etwas größeren Grundriß als Form A. Anderseits sind auch die Ecken besser auszunutzen.

Aus Gründen der Ersparnis an Installationskosten werden im allgemeinen Spüle und Ausguß nebeneinander angelegt. Ob der damit verbundene Nachteil der inneren Organisation nicht schwerwiegender als die geringen einmaligen Mehrkosten ist, müßte beim Entwurf von Fall zu Fall geprüft werden.

Küche B 2 (Abb. 9). Durch Verkleinerung der Spüle und Verzicht auf die Besenkammer läßt sich im Typ B 2 eine Verkleinerung auf 5,7 qm durchführen. Dabei dient die Platte im Küchenschrank als zusätzliche Abstellfläche für die Spüle. Die Typen B werden immer dann den Vorzug erhalten, wenn eine Außentür direkt von der Küche zum Garten führen soll, wie es bei freiliegenden Einzelhäusern empfehlenswert ist.

Kochnische statt Wohnküche (Abb. 10-12). Die an sich erstrebenswerte Forderung nach einer kleinen, reinen Arbeitsküche läßt sich häufig nicht in die Tat umsetzen. Die Form der Wohnküche wird zum Teil prinzipiell gefordert wegen der leichteren Bewirtschaftung (Essen kommt vom Herd direkt auf den Teller), so z. B. in der einfachen ländlichen Siedlung; zum Teil zwingt die Notwendigkeit zur Einsparung, im Grundriß von einem besonderen Eßraum abzusehen. In diesen Fällen kann man sich durch Anordnung einer Kochnische helfen, in der der eigentliche Küchenbetrieb konzentriert wird, abgeschlossen durch einen waschbaren Vorhang. Besondere Lüftung der Nische ist anzustreben.

Wegen der Kleinheit der Kochnischen ist bei diesen im allgemeinen mit käuflichen Möbeln nichts anzufangen, so daß besondere Einbaumöbel anzufertigen sind. Abb. 10 bis 12 zeigen zwei Nischenküchen des Verfassers aus der Wanderausstellung. Bei der einfacheren Form (Grundriß Abb. 10) ist die Tischplatte in zwei Teilen hochklappbar. Unter der

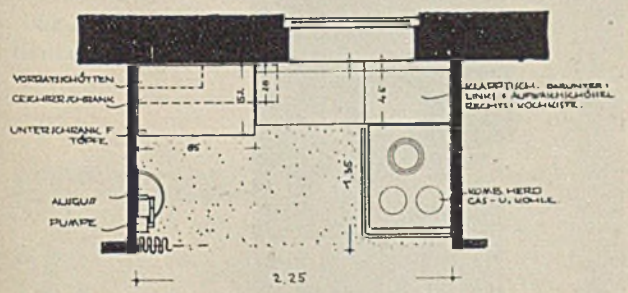
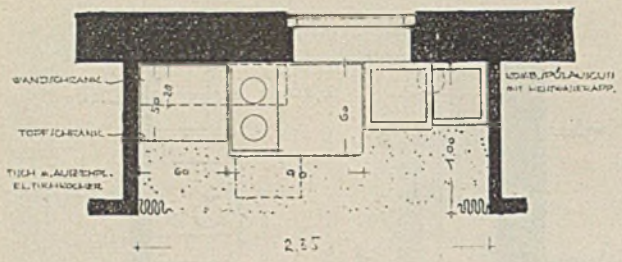


Abb. 10. Kochnische für Siedlungshaus
Grundfläche 3 qm
Rechts: Ansicht dazu Abb. 11



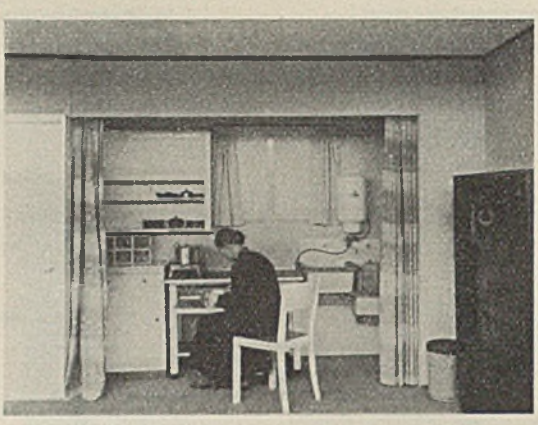


Abb. 12. Kochnische für Kleinwohnung

Grundfläche 2,35 qm

Rechts: Ansicht dazu Abb. 13

linken Klappe werden die Aufwaschschüsseln untergebracht. Es ist hier an Wasserversorgung durch Handpumpe gedacht. Ein eingebauter Unterschrank dient in seiner linken Hälfte als Speiseschrank (mit Lüftung nach außen), in seiner rechten als Topfschrank. Der obere Wandschrank wurde in Anlehnung an die früher üblichen Geschirrborde entworfen. Durch einen an einer Schiene laufenden, waschbaren Vorhang wird ein gewisser Schutz gegen Verstauben geboten. Vorratsschütten aus Glas nehmen die Trockenvorräte auf. Die tote Ecke zwischen Herd und Aufwaschtisch wird durch eine von oben zugängliche Kochkiste ausgefüllt.

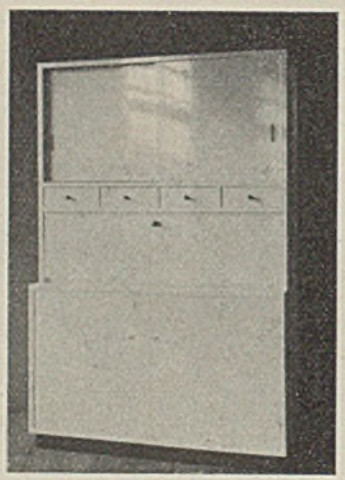
Eine noch kleinere Form zeigt Abb. 12. Die Nische ist mit elektrischem Tischkocher und kombiniertem Spülausguß ausgestattet. Der Wandschrank mit selbsttätigem Rollvorhang aus abwaschbarem Stoff, der in einer Führungsrille läuft, stellt gegenüber dem oben gezeigten noch eine Verbesserung dar und ist außerdem sehr billig herzustellen.

Einzelfragen in der Kücheneinrichtung

Die Höhe des Arbeitsplatzes. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß ein Teil der Küchenarbeit im Sitzen erledigt werden kann. Hierfür kommt hauptsächlich die Kochvorbereitung in Frage, das Gemüseputzen, Kartoffelschälen usw. Günstige Tischhöhe dafür etwa 60 cm. Es ist vorteilhaft, links und rechts vom Sitzplatz je eine Ausziehplatte in dieser Höhe anzubringen, so daß auf der einen das rohe, auf der anderen das geputzte Gemüse zu stehen kommt im Sinne eines optimalen Arbeitsablaufs. Abb. 5 zeigt einen vom Verfasser konstruierten Küchentisch, der diese Forderung erfüllt, in Benutzung; Abb. 2 einen ähnlichen, jedoch nur mit einseitiger Arbeitsplatte. Für wechselnde, schnell erledigte Arbeiten ist die Hantierung im Stehen günstiger. Günstige Tischhöhe dafür 78—83 cm, je nach Größe der Hausfrau.

Das Aufwaschbecken wird allgemein in 80 cm Höhe angebracht und käufliche Fußkonsolen sind nur für diese Höhe auf dem Markt. Das Maß ist jedoch, schematisch von der üblichen Tischhöhe übernommen, durchaus ungeeignet. Da das aufzuwaschende Geschirr in der Tiefe des Beckens liegt (in etwa 60—70 cm Höhe), muß die ganze Arbeit mit nach vorn geneigtem Oberkörper ausgeführt werden, wodurch eine dauernde Verkrampfung der Muskeln und baldige Ermüdung bedingt wird. Die Oberkante der Spüle ist daher etwa 10 cm höher als die Tischfläche anzulegen, also auf etwa 90 cm.

Vielfach wird auch das Abwaschen im Sitzen als günstig empfohlen. Dann müßte die Oberkante der Spüle unter Ellbogenhöhe (im Sitzen) liegen, also etwa auf 65 cm. Dann wird man aber mit dem Knie gegen die Aufwäsche stoßen und unbequem sitzen. Legt man sie deshalb höher, dann ermüdet die zu hohe Armhaltung mehr, als man



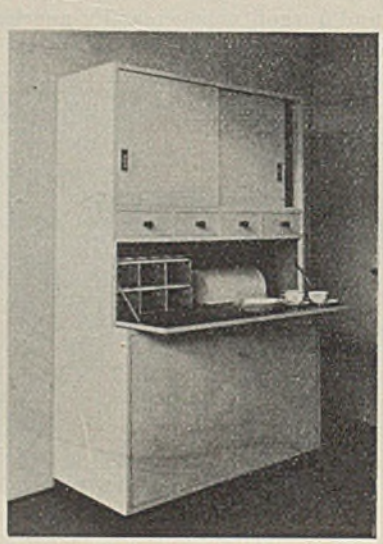


Abb. 14 und 15

Reformküchenschrank. Entwurf Dipl.-Ing. B. Stein

durch das Sitzen gewinnt, und außerdem läuft das Spülwasser an den Armen zum Ellenbogen und auf die Kleidung. Daher scheint die Anordnung in richtiger Stehhöhe doch vorteilhafter.

Der Küchenschrank. Er dient zur Unterbringung von Geschirr, Töpfen, Haushaltmaschinen, Bestecken, Holzlöffeln usw. und meistens zur Aufnahme der Trockenvorräte. Mit allen diesen Dingen wird während der Küchenarbeit dauernd hantiert. Es muß daher eine genügend große, feste Tischfläche im Schrank eingebaut sein, um nicht bei jedem Handgriff zum Tisch laufen zu müssen. Der früher übliche schmale und hohe Küchenschrank (Abb. 1a) war zwar nicht schön, aber in dieser Beziehung viel praktischer als die vielen Modelle, die seit etwa zehn Jahren im Handel erscheinen (Abb. 1b, c, d) und die zum größten Teil das Problem von der formalen Seite lösen wollen. Durch möglichst „elegante", wenn auch technisch ungeeignete Ausstattung mit Kristallscheiben, Edelholzleiste, Anlehnung an die Form des „Eßzimmerbüfetts" reflektieren sie auf den repräsentativen Komplex der Hausfrauen.

Weiter gibt es eine Reihe von innerlich gut aufgeteilten und durchdachten Küchenschränken, die außen mit glatten Sperrholztüren verschlossen sind (Abb. 1e). Da die Türen während der Arbeit dauernd offenstehen müssen, beengen sie den Arbeitsraum. Das Laufen zwischen Schrank und Arbeitstisch ist sehr umständlich und zeitraubend, auch wenn es nur zwei Schritte sind, denn der Weg muß täglich hundertmal ausgeführt werden. Die in Abb. 1f dargelegte Form kommt dieser Forderung ziemlich weit entgegen. Es könnte nur beanstandet werden, daß die Ausziehplatte etwas größer sein könnte und für manche Arbeiten nicht fest genug ist.

Abb. 14 und 15 zeigen einen Reformküchenschrank nach Entwurf des Verfassers. Die Vorratschütten liegen hinter einer horizontalen Klappe. So werden einerseits die Vorräte gegen Einstauben geschützt, andererseits steht während der Arbeit eine große Arbeitsfläche zur Verfügung.

Einbauküchenschränke. Es ist möglich, die vielen im Küchenschrank vereinigten Funktionen auf einzelne kleinere Schrankeinheiten zu verteilen und diese an passender Stelle fest einzubauen. Eine Ersparnis wird dadurch jedoch nicht zu erzielen sein, eher wird diese Form teurer werden. Bei ganz sorgfältiger Überlegung wird sich vielleicht dadurch noch eine gewisse Verbesserung der Küchenorganisation erzielen lassen. Der Verfasser hat verschiedentlich seinen Typenküchenschrank zwischen einer Besen- und einer Speisekammer eingebaut und den oberen Teil der Nische durch eine Rabitzschürze geschlossen, so daß eine vollkommen geschlossene Schrankwand entstand. Vgl. Grundrisse Abb. 3 und 4.

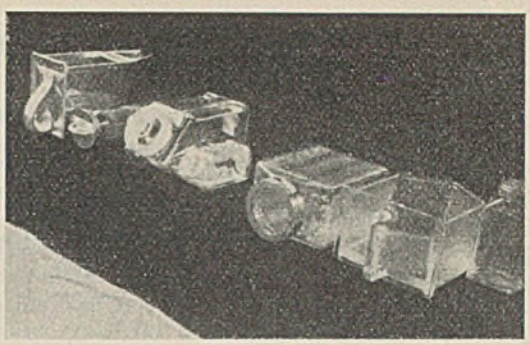


Abb. 16. Behälter für Trockenvorräte

Trockenvorräte. Die früher übliche Art der Aufbewahrung von Reis, Grieß, Mehl usw. in losen Tüten, Blechdosen oder Steinguttöpfen war unrationell, da viel Kochgut durch Verstauben und Verschütten umkam. Außerdem war es unübersichtlich und die Handhabung umständlich. Abb. 16 gibt eine Übersicht über einen Teil der im Handel käuflichen guten Behälter. Jedes Modell vereinigt Vorteile mit gewissen kleineren Nachteilen, eine ganz einwandfreie Lösung gibt es noch nicht. Die Schütten aus Aluminium der Firma Gebr. Haarer, Hanau (hinten links auf der Abbildung) haben den Vorzug außerordentlicher Handlichkeit. Das Kochgut wird direkt in den Kochtopf geschüttet, wobei man mit der linken Hand schütten, mit der rechten rühren kann. Die festen Aufschriften bedingen eine gewisse Gebundenheit. Die Kästen werden wie Schubladen in feste Nischen hineingeschoben, sind dabei jedoch nicht ganz staubdicht verschlossen. Sie zeigen außerdem durch das Falzen des Bleches schwer zu reinigende Rillen. Daneben liegt eine Gewürzdose aus Glas mit Aluminiumdeckel von derselben Firma, die sauber und gut im Gebrauch ist, auch dicht schließt. Da auch dieser Deckel undurchsichtig ist, ist man auch hier auf feste Beschriftung angewiesen. Die Abbildung zeigt vor den beiden Aluminiumgefäßen zwei Glasgefäße (Fabrikat „Monopol") mit eingeschliffenem Glasdeckel. Diese Glasdosen sind sauber, übersichtlich, jedoch im Gebrauch nicht so handlich, da man immer beide Hände gleichzeitig für jede Entnahme von Kochgut benötigt. Die drei vorderen Gefäße zeigen Glasbehälter der Firma Poncet. Das Modell mit dem metallgefaßten Glasdeckel ist ähnlich zu beurteilen wie das vorhergenannte. Die folgende Glasschublade mit einer Tülle zum Schütten ist zwar schwer und nicht staubfrei zu verschließen, hat sich aber sehr bewährt wegen ihrer einfachen Handhabung, Übersichtlichkeit und leichten Reinigung. Die kleine Glasdose mit durchsichtigem Deckel („Poncet", vorne im Bild) hat sich gut eingeführt. Die Schlußabbildung zeigt eine

Trickaufnahme
von Dr.-Ing. Mengeringhausen-Berlin,
die Handbewegungen einer Hausfrau,
wie diese ein Kochgut aus dem Schrank holt, etwas davon in einen Topf auf dem Herd gießt und es wieder zurück in den Schrank bringt. Links die umständlichen Bewegungen beim Öffnen und Schließen einer Papiertüte, rechts die einfache Handhabung einer modernen Schütte.

„DAS DEUTSCHE WOHNHAUS“ VON PAUL SCHMITTHENNER

Eine Entgegnung an Werner Hegemann

Vorwort der Schriftleitung: In der jetzt bei Ullstein erscheinenden Zeitschrift „Monatshefte für Baukunst“, deren Herausgeber nach wie vor Werner Hegemann ist, erschien eine Kritik an Schmitthenners Buch „Das deutsche Wohnhaus“. Die Schriftleitung der Monatshefte hat es abgelehnt, die vom Verfasser des Buches eingesandte Erwiderung zum Abdruck zu bringen. Paul Schmitthenner ersuchte uns daraufhin, ihm im „Baumeister“ den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen. Wir enthalten uns dabei jeder eigenen Stellungnahme, gewähren P. Schmitthenner aber um so lieber Gastrecht auf unseren Seiten, als die Auseinandersetzung doch über alles Persönliche hinaus Grundsätzliches mancherlei Art berührt.

Geehrter Herr Hegemann! Sie haben in der Ullsteinschen Bauwelt, Heft 48, und in den Monatsheften für Baukunst, Heft 12 (1932), mein Buch „Das deutsche Wohnhaus“ in Form eines Briefes an mich besprochen. Ich bitte Sie, meinen Brief als Entgegnung in den genannten beiden Blättern ungekürzt zu veröffentlichen. Auf ein Schreibduell mit Ihnen will ich mich damit nicht einlassen; ich weiß, die Waffen wären zu ungleich, da Sie ein Meister der Feder, ich dagegen nur ein Baumeister bin. Ich betrachte mit diesem Brief die Angelegenheit meinerseits als erledigt.

Ihre Auslassungen, Herr Hegemann, zeigen zu deutlich, daß es Ihnen auf eine ernsthafte Besprechung meines Buches weniger ankam, als darauf, einen Ihrer geistreichen Aufsätze über bauliche Dinge zu schreiben, bei denen Sie nie durch die Verfolgung eines klaren Zieles geleitet werden. Mein Buch und meine Arbeiten werden durch Ihre Auslassungen nicht besser, noch schlechter, und ich könnte zur Tagesordnung übergehen, wenn ich nicht in Verfolgung eines klaren Zieles einiges zur Aufklärung zu sagen hätte. Sie, Herr Hegemann, klären nicht auf, sondern verwirren, da Sie ziellos sind. Um diesen Vorwurf zu rechtfertigen, muß ich Sie zitieren.

In der Zeitschrift „Die Horen“, Heft 3, 1928, findet sich ein Beitrag von Ihnen, „Stuttgarter Werkbundausstellung und Paul Schmitthenner“. Dort heißt es:

„. . . Zu den Meistern, die noch und schon wieder Beziehung zu den großen Zauberformeln und den schönen ‚Urformen‘ haben, gehört der ausgezeichnete Stuttgarter Baumeister Paul Schmitthenner, der wahrscheinlich, weil er nicht in Paris oder Holland, sondern nur in Stuttgart wohnt, bei der Veranstaltung der Stuttgarter Werkbund-Ausstellung übergangen wurde, obgleich er zusammen mit Tessenow der am zuverlässigsten musikalische unter den deutschen Architekten ist . . .

. . . Was aber den Adepten des Stuttgarter Literaten- und Architekten-Rings die Bauten Schmitthenners besonders peinlich machen muß, ist die Tatsache, daß Schmitthenner nicht nur ein vollendeter Meister der Form ist, sondern daß er als Bautechniker das wirklich tut, was die Stuttgarter Architekturliteraten zu tun behaupten und vielleicht auch tun würden, wenn sie das technische Können und das bauliche Gewissen Schmitthenners besäßen. Schmitthenner entwickelt die Form seiner Bauten nicht wie die ‚Modernen‘ nur angeblich, sondern tatsächlich aus dem Bauvorgang und aus den praktischen Forderungen der Baustoffe. Die Stuttgarter Literaturarchitekten sind ‚Formalisten‘; Schmitthenner ist Realist. Die Architekten des Stuttgarter Rings haben z. B. gelesen, ein Gebäude müsse, um modern zu sein, ein flaches Dach haben. Sie bauen deshalb flache Dächer, obgleich zahllose Erfahrungen das flache Dach als kostspielig und im Kampf gegen Feuchtigkeit und Frost unzuverlässig erwiesen . . .

. . . Schmitthenner, der ohne Vorurteil an seine Aufgaben herantritt, deckt seine Häuser mit dem erprobtesten der überlieferten Dächer . . .

Ein anderes Beispiel: Die Stuttgarter Literaturarchitekten haben gelesen, ein Haus muß, um modern zu sein, viele Fenster haben. Sie errichten darum ganze Hauswände aus Glas, und dem Leiter der Stuttgarter Ausstellung ist es gelungen, sogar Speisekammern zu schaffen, deren Außenwände fast ganz aus Glas bestehen . . .

. . . Schmitthenner hat diesen Irrtum seiner Kollegen aus dem literarischen Architektur-Café bereits vorher erkannt und weiß auch, daß der Stuttgarter Sommer heiß ist und daß Zimmer, die mehr als eine gewisse Menge von Fenstern und die keine Fensterläden haben, im Sommer unerträglich sind. Daß durch die sich daraus ergebende Größe und Anordnung der Fenster die äußere Erscheinung seiner Häuser eine Weihe bekommt, die in der Überlieferung verankert ist, ist ein erfreuliches, aber ungekünsteltes Nebenergebnis. Daß diese Häuser nur dem modernen Realisten willkommen sein können, und daß sie den Anhängern der modernistischen Bauromantik, für die der Werkbund in Stuttgart Reklame machte, unwillkommen altmodisch erscheinen, darf einen ernsthaften Architekten nicht anfechten.“

Sie haben recht, Herr Hegemann, es darf einen ernsthaften Architekten auch nicht anfechten, wenn er Ihre damaligen Ausführungen den heutigen gegenüberstellt. Was sagten Sie damals von den „Architekturliteraten“, die Sie mir gegenüber heute verteidigen zu müssen glauben, was von meinen Dächern, meinen Fenstern, meiner Sachlichkeit, meinem Realismus? In den Monatsheften für Baukunst 1929, Heft 9, schreiben Sie:

„. . . Über Schmitthenner schrieb neulich der scharfsinnige Stuttgarter Kunstgelehrte Professor Pfleiderer: „. . . Der modernen Art reicht Schmitthenner nicht einmal den kleinen Finger: kein kubistischer Massenrhythmus, kein flaches Dach, kein Reihenfenster.‘ Diese Urteile mögen sehr schmeichelhaft sein für Schmitthenner; aber sind sie richtig? Kein Reihenfenster? Das ausgebaute Dachgeschoß in Schmitthenners Haus des Deutschtums hat ein Reihenfenster von ungefähr 300 m Länge; Schmitthenners Fabrikhallen haben Reihenfenster von 100 bis 150 m Länge . . .

. . . Auch flache oder wenig geneigte Dächer, wo sie hingehören, liegen nicht außerhalb des Schmitthennerschen Bereichs. Und kubistischer Massenrhythmus?

Gibt es stärkeren Rhythmus als in den Maßen Schmitthennerscher Häuser? Der Maler Cézanne verlangte: ‚man muß mit dem Zylinder, der Kugel und dem Kegel komponieren.‘ Ist es nicht, als ob Schmitthenner, noch gewaltiger, mit dem Würfel, mit der Pyramide und mit vierseitigen Prismen komponierte? . . .“

Den gleichen Satz von Pfleiderer wiederholen Sie heute, um mir Rückständigkeit nachzuweisen, und erklären mich zum Gegner des flachen Daches. Daß ich mich in meinem Buche ganz in Ihrem damaligen Sinne über das flache Dach äußere, verschweigen Sie bewußt, um sich Ihr schönes Thema nicht zu verderben. Das nennt man doch wider besseres Wissen?

In den Monatsheften für Baukunst 1928, Heft 11, sagen Sie:

„. . . Aber wenn ich ein Haus von Schmitthenner vergleiche mit ‚stilbewegten‘ Formlosigkeiten (wie etwa Bruno Tauts Eigenheim) oder mit ‚stilbewegender‘ unpraktischer Ingenieurromantik, dann zweifle ich keinen Augenblick, daß der ‚Tradition und Urbanität‘ eines Schmitthenner die Zukunft gehört und daß ‚der Angriff abgeschlagen werden‘ wird, der seit einigen Jahren mit besonderer Sorglosigkeit gegen gewissenhaftes Bauen geführt wird.“

Meine damalige „Tradition und Urbanität, der die Zukunft gehört“, wird heute bei Ihnen zu „Dachauer Wollröcken“, die Sie zu einer witzigen Bemerkung nicht missen möchten, und Sie führen heute mit erstaunlicher Sorglosigkeit Angriffe gegen das Bauen, das Sie jahrelang als besonders gewissenhaft bezeichnet haben.

In den Monatsheften für Baukunst 1928, Heft 1, sagen Sie:

„. . . Ähnlich wie der Weltbürger Strawinsky stets Russe, so bleibt der Elsässer Paul Schmitthenner stets Alemanne. Aus allen seinen Bauten spricht virtuose Beherrschung vor allem des Formwillens seiner engeren Heimat. Und doch ist er von der Heimatkünstelei frei, die als Entschuldigung für das Provinzielle und Unbeholfene zurückgebliebener Leistungen gehätschelt wird. Schmitthenners Bauten wirken wie Landedelleute, die sich nach großer Welterfahrung auf ihre Güter zurückzogen, die aber nie in Verlegenheit geraten, wenn sie einen Großen der Welt empfangen sollten. Hand in Hand mit dem verfeinerten Formgefühl geht bei Schmitthenner die zuverlässige Beherrschung der technischen Mittel und die gewissenhafte Verwertung der technischen Erfordernisse bei der Weiterentwicklung der Form.“

Damals verglichen Sie mich unmittelbar mit Strawinsky, den Sie mir heute entgegenhalten. Sie sollten doch die Hilfsmittel Ihres Repertoirs vorsichtiger verwenden, um bei Ihren Gegnern nicht in den Geruch der Oberflächlichkeit zu geraten. Die damaligen Landedelleute, Herr Hegemann, haben sich recht schnell in Dachauer Bäuerinnen verwandelt. Ihre Gegner werden mir sagen: So ein richtiger Berliner ist doch ein verflucht fixer Kerl!

In den Monatsheften für Baukunst 1926, Heft 10, sagen Sie:

„. . . Wohnhäuser wie etwa das in Abbildung 8—16 gezeigte gehören in ihrer gediegenen Sachlichkeit wahrscheinlich zum Besten, was nicht nur seit langem erbaut wurde, sondern auch auf lange erhofft werden kann.“

Das Haus, das Sie dort anführen, ist mein eigenes Haus, das für Sie eine wahre Fundgrube geworden ist. In den Monatsheften für Baukunst 1928, Seite 345, schlachten Sie dieses Haus zu einem sensationellen Artikel aus, um darüber zu plaudern, wohin falschverstandener Klassizismus führt. Heute treten Sie die gleiche Sache nochmals breit mit billigsten feuilletonistischen Mitteln, verschweigen aber auch heute die Antwort, die ich Ihnen damals zukommen ließ, und auch die Veröffentlichung meines erweiterten Hauses in den Monatsheften für Baukunst 1931, Heft 8.

Was sollen ernsthafte Architekten denken, Herr Hegemann, über Ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten der Umstellung? Ihre Gegner werden sagen: das sei Sache des Charakters.

Ich kann nicht auf alle Einzelheiten Ihrer Ausführungen eingehen. Die Länge meines Briefes könnte sonst schuld sein, daß er wegen Raummangels nicht gebracht werden kann. Darum nur noch einiges Grundsätzliche. Sie sagen, ich verbiete meinen Schülern das Denken. Auf Seite 13 meines Buches empfehle ich meinen Schülern, klar, schön und einfach zu denken, und die einfachsten Dinge nicht zu zerdenken. Wenn es in meiner Macht stünde, würde ich dieses Zerdenken gerne verbieten, aber nicht nur meinen Schülern, Herr Hegemann! Obwohl Sie früher immer wieder darauf hinwiesen, daß gerade ich kein Formalist sei, glauben Sie heute das Gegenteil zur Abwechslung Ihren Lesern beweisen zu müssen. Wenn ich vom „notwendigen Fenstermaß“ spreche, im Sinne der Notwendigkeit, die auch Schinkel allein als Meister anerkennt, machen Sie daraus das „ästhetisch Notwendige“. Entweder, Sie haben mich nicht verstehen wollen, oder Sie verstehen von diesen rein baulichen Dingen nicht genügend. Beides scheint mir der Fall zu sein. Sie stellen u. a. fest, daß ich den Wein dem Wasser vorziehe. Das ist die einzige zuverlässige und richtige Feststellung in Ihren Ausführungen. Soll ich etwa auch noch auf die „Madonna“ eingehen? Nein! Über Madonnen, über Wein und über Architektur unterhalten sich mit Erfolg nur Sachverständige.

Sie stellen in meisterhaft verschleierter Form fest, daß meine Häuser, die ich „als deutsche Wohnhäuser auftischen“ will, im Grunde französische Häuser seien. Die gleiche, ebenso geistreiche wie durchsichtige Feststellung machte vor einiger Zeit ein sozialistisches Blatt Süddeutschlands. Ein witziger Schwabe bemerkte dazu: „Ja, so sind die Deutschen, wenn sie etwas ganz Gutes sehen, glauben sie immer gleich, es sei französisch.“ Ich glaube, Herr Hegemann, daß wir beide uns über den Begriff „deutsch“ nie einigen werden, und das wollen wir doch ein für allemal feststellen.

Geehrter Herr Hegemann, „verargen Sie mir diese offenen Worte nicht“. Meine angeborene alemannische Liebenswürdigkeit hat mich diesmal im Stich gelassen. Ich bin mir bewußt, daß es Ihnen ein Leichtes sein wird, vielleicht sogar ein willkommener Anlaß, mich auf diesen Brief hin noch weiter „zu besprechen“, und ich bin überzeugt, daß es Ihnen nicht schwer fallen wird, Ihre früheren Auslassungen in einer zweiten Auflage nochmals umzudeuten. Für mich ist jedoch der Fall Hegemann-Schmitthenner erledigt. Sie wissen gar nicht, was ich mir alles leisten kann, weil ich, ebenso wie Sie, „von meinem überlegenen Verantwortungsgefühl“ überzeugt bin. Dieser Brief soll helfen aufzuklären, weil nicht alle Leute so einfach und klar denken wie ein junger Student, der dieser Tage einem andern, der sich über den Hegemannschen Artikel aufregte, sagte: „Es ist doch ganz gleichgültig, was Hegemann schreibt, viel wichtiger ist doch, was Schmitthenner baut.“

NOCH ETWAS ZUR GLASPALASTSACHE, MÜNCHEN

Aus den zahlreichen zustimmenden Zuschriften, welche nicht nur aus Bayern, sondern auch von jenseits der Mainlinie zu unserer Glaspalastveröffentlichung im vorigen Heft einliefen, sei lediglich die nachfolgende Anregung mitgeteilt: „. . . An der Ecke Luisenstraße-Elisenstraße befindet sich zurzeit eine sogenannte ‚Verkehrsfalle'. Nachdem das hier noch stehende, aber störende Gebäude scheinbar einer Landes- oder Reichsbehörde gehört, wäre es möglich, durch ein Zurücksetzen der Baulinie auf der *Ost*seite einen Grünstreifen C einzuschalten, der die Verkehrsführung und die Übersicht verbessern hilft und eine Verbindung der ‚Stadt' (in geistigem und städtebaulichem Sinne) mit dem bisher trotz aller Straßeneinmündungen recht abgeschnürt wirkenden Bahnhofsplatze herstellt."

Damit hätte die (den Wettbewerbsteilnehmern leider nicht bekannt gewordene) Absicht, die neuen Institutsbauten an der Luisenstraße mit einem höheren Bauwerke zu krönen, eine städtebauliche Stütze.

Bedenkt man die ziemlich sicher einmal zu erwartende bauliche Erweiterung des Justizbetriebes nach Westen (I und II vorhanden, III gesucht), so erhält vorstehender Vorschlag, verbunden mit der von uns geforderten Freihaltung des alten Botanischen Gartens in Ost-Westrichtung, noch eine besondere städtebauliche Pointe. Videant consules!

Links Lageskizze im Maßstab 1:5000

KURZBERICHTE

DIE KLEINHAUSBEWEGUNG

Kommunale Umschuldung gefährdet den Kleinwohnungsbau

Angesichts der immer dringlicher werdenden Notwendigkeit, der Finanznot der Gemeinden durch Umwandlung ihrer kurzfristigen Verschuldung in eine langfristige zu steuern, hat sich die öffentliche Diskussion in der letzten Zeit immer mehr auch mit dem verhängnisvollen Gedanken beschäftigt, zur Durchführung dieser Umschuldung auch jenes Kapital heranzuziehen, das in den von den Gemeinden ausgegebenen *Hauszinssteuerhypotheken* investiert ist. In einer umfangreichen Eingabe an die Reichsregierung und die Regierungen der Länder hat sich nun der „Deutsche Verein für Wohnungsreform e. V." mit aller Schärfe gegen ein solches Vorgehen ausgesprochen, das für ihn gleichbedeutend ist mit einer *Verstopfung* auch der *letzten Quellen*, die für die finanzielle *Forderung des Wohnungsbaues* noch geblieben sind.

Durch Reichsgesetz vom 22. 3. 1930 sind, wie die Eingabe im einzelnen zunächst feststellt, die Zins- und Tilgungsrückflüsse des Hauszinssteuerhypothekenkapitals dem Wohnungsbau vorbehalten, so daß also ein Zugriff auf dieses Kapital eigentlich nur nach Aufhebung dieses Gesetzes stattfinden könnte. Insoweit durch die Bewilligung von Zinszuschüssen auf die Zins- und Tilgungsbeträge bereits vorgegriffen worden ist, würde eine Inanspruchnahme dieser Mittel für andere Zwecke entweder die Gemeinden vor die bei ihrer heutigen Finanzlage unerfüllbare Aufgabe stellen, hierfür andere Mittel flüssig zu machen, oder aber es müßten die Zinszuschüsse ausfallen und den ohnehin schon schwer leidenden Neuhausbesitz dadurch in die ernsteste Lage bringen.

Aber es handelt sich ja heute schließlich nicht nur um die Stützung des bereits vorhandenen Neuhausbesitzes, auch der Bau von *neuen* Wohnungen, von *kleinen* und *kleinsten Wohnungen* vor allem, der sich ohne öffentliche Hilfe augenblicklich kaum durchführen läßt, wird keineswegs ohne großen Schaden vernachlässigt werden können. Denn auch durch eine noch so weitgehende Teilung der Großwohnungen ist der Fehlbedarf an kleinen Wohnungen nicht auszugleichen, und der Althausbesitz wird darum aus dem Bau neuer Kleinwohnungen ganz und gar keine Verschlechterung seiner Lage befürchten müssen. An den von der Masse unseres Volkes begehrten Klein- und Kleinstwohnungen besteht nicht nur ein Mangel, sondern es drohen sich unsere Wohnzustände infolge des von der Wirtschaftsnot erzwungenen Zusammenrückens erneut zu einem ausgesprochenen Wohnungselend zu entwickeln.

Auf der anderen Seite aber wird man bei der gegenwärtigen Lage des privaten Kapitalmarktes kaum annehmen dürfen, daß die private Initiative in der Lage sein kann, ohne Hilfe der öffentlichen Hand das vorhandene Wohnbedürfnis der Bevölkerung zu befriedigen. Wenn aber nun die bescheidenen Mittel der Zins- und Tilgungsrückflüsse der Hauszinssteuerhypotheken tatsächlich den einzigen Betrag darstellen, der der öffentlichen Hand für die Förderung des Wohnungsbaues und die Durchführung der immer notwendiger werdenden Umsiedlung noch geblieben ist, so wird man in der Tat zugeben müssen, daß dieses Kapital zum Zwecke der kommunalen Umschuldung keineswegs angegriffen werden darf. Darüber hinaus aber schält sich aus den gegebenen Umständen wohl in wachsendem Maße die Notwendigkeit heraus, mit einer durchgreifenden *Organisation der Selbsthilfe* im *Kleinwohnungsbau* zu beginnen.

DIE WOHNUNG

Zahlen vom deutschen Wohnungsbau

Nach Zusammenstellungen des Konjunkturforschungsinstituts in Berlin stieg der jährliche *Bruttozugang* an Wohnungen in Deutschland von 115000 im Jahre 1924 auf über 300000 im Jahre 1927 und hielt sich bis zum Jahre 1930 auf dieser Höhe. Im Jahre 1931 ging er auf 250000 und im Jahre 1932 auf 115000 zurück. Die *Größe* der einzelnen

Wohngebäude hat Ende 1930 mit 5,4 Wohnungen je Wohngebäude ihren Höhepunkt erreicht und ist in den Groß- und Mittelstädten bis zum Jahre 1932 auf 1,6 Wohnungen je Gebäude zurückgegangen. Seit Ende 1930 hat der *Umbau von Großwohnungen* begonnen; sein Anteil am gesamten Wohnungszugang, der Ende 1931 erst 8 Prozent betrug, stieg im zweiten Vierteljahr 1932 auf 32,3 Prozent und belief sich auch im dritten Vierteljahr 1932 noch auf 21,8 Prozent. Ab Ende 1932 ist mit Rücksicht auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm mit einem weiteren Ansteigen zu rechnen.

Nach Schätzung des genannten Instituts wurden für die *Wohnungsbaufinanzierung* vom Jahre 1924 bis zum Jahre 1932 folgende Mittel in Anspruch genommen: Hypothekarkreditinstitute: 6900 Mill. M., Privathypotheken und Eigenmittel: 2440 Mill. M., private Mittel zusammen: 9340 Mill. Mark, Hauszinssteuerhypotheken: 5150 Mill. M., Gemeindezuschüsse und andere öffentliche Darlehen: 4000 Mill. M., öffentliche Mittel zusammen: 9150 Mill. M. — Die aufgewandten Mittel erreichten für die *Privathand* 1928 eine Rekordhöhe von 2020 Mill. M. und sind 1929 und 1930 auf etwas über 1500 Mill. M., 1931 auf 850 und 1932 auf 450 Mill. M. zurückgegangen. Die *öffentlichen Mittel* erreichten 1927 einen Höchststand mit 1624 Mill. M. und sind 1928 auf 1330 Mill. M., 1929 auf 1290 Mill. M., 1930 auf 1050 Mill. M., 1931 auf 500 Mill. M. und 1932 auf 150 Mill. M. zurückgegangen.

Die Wohnungswirtschaft nach dem 1. April 1933

Nach den Notverordnungen vom 1. 12. 1930 und 8. 12. 1931 wird das Wohnungsmangelgesetz mit dem 1. April 1933 aufgehoben. Das Reichsmietengesetz und das Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter treten nach diesen Verordnungen gleichfalls außer Kraft, *falls* bis zu diesem Zeitpunkt ein Gesetz geschaffen ist, durch das die Vorschriften des BGB über die Miete unter sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet werden. Seitens der Reichsregierung wurde aber zu der Frage, ob und nach welcher Richtung ein Eingreifen des Gesetzgebers zur Regelung der Wohnungswirtschaft nach dem 1. April 1933 notwendig erscheint, noch keine Stellung genommen.

Es ist nun auch wenig wahrscheinlich, daß bis zu dem genannten Zeitpunkt bereits ein neues „soziales Mietrecht" unter Umgestaltung der Vorschriften des BGB geschaffen wird. Dagegen schweben Erwägungen über den Erlaß von *Übergangsbestimmungen*. Den Mitteilungen der Städte ist zu entnehmen, daß die Wohnungsmarktlage in vielen Orten noch keineswegs ausgeglichen ist, daß sogar vielfach ein fühlbarer *Mangel* an *billigen Klein- und Kleinstwohnungen* besteht. Zahlreiche Städte befürchten ernste Schwierigkeiten durch Zunahme der Exmittierungen und die Notwendigkeit der Obdachlosenunterbringung, wenn wirklich die „*Wohnungszwangswirtschaft*" mit dem 1. April 1933 ihr volles Ende finden soll. Es wird daher nach einer Notiz der „Bkk" gegenwärtig vom Städtetag geprüft, ob und welche gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu fordern sind. Dabei wird es vor allem darauf ankommen, ob die Höhe der Mietzinsbildung völlig der freien Vereinbarung der Parteien überlassen bleiben und die im BGB enthaltene Regelung des Kündigungsrechts des Vermieters ohne Beeinträchtigung der kommunalen Interessen hingenommen werden kann. Insbesondere wird auch zu erwägen sein, ob die Frage der Obdachlosenunterbringung nicht doch geboten erscheinen läßt, den Gemeinden einen Zugriff auf leerstehende und freiwerdende Wohnungen einzuräumen.

DIE SIEDLUNG

Stadtrandsiedlung bei Tarifarbeit billiger?

In ihrer Ausgabe vom 15. Dezember vorigen Jahres berichtet die Zeitschrift „Bauen, Siedeln, Wohnen" über einen interessanten und aufschlußreichen Versuch, der im Einvernehmen mit dem Reichskommissar Dr. Saassen und dem Reichsarbeitsministerium vom Verband sozialer Baubetriebe in Berlin zur Klärung der Frage durchgeführt worden ist, ob die Ausführung vorstädtischer Kleinsiedlungen mit Hilfe tariflich entlohnter Arbeiter billiger sei als ihre Durchführung mit Erwerbslosen. Es sind vom genannten Verband zwei Musterhäuschen in der gleichen Größe und Ausführung mit tariflich entlohnten Arbeitskräften gebaut worden, wie sie im übrigen in einer größeren vorstädtischen Kleinsiedlung in Berlin mit Erwerbslosen durchgeführt worden sind, so daß nunmehr die in beiden Fällen tatsächlich sich ergebenden Kosten miteinander verglichen werden können.

Bei der Durchführung mit tariflich entlohnten Arbeitern ergab sich pro Häuschen an Haupt- und Nebenkosten ein Gesamtaufwand von 3438 M. Davon sind aber in Höhe von 306,36 M. abzuziehen die Steuern und Abgaben, die dem Staat und anderen öffentlichen und öffentlich-rechtlichen Stellen von den tariflich entlohnten Arbeitern wieder zufließen. Bleibt also für die öffentliche Hand ein tatsächlicher Aufwand von 3131,64 M. Bei der Durchführung des gleichen Häuschens mit *Erwerbslosen* ergab sich in Berlin zwar auch nur ein Ges.-Kostenaufwand von 3130 M., bei einer ähnlichen Siedlung in Frankfurt-M. ein Aufwand von 3280 M. In anderen Städten bewegen sich die Kosten zwischen und über diesen beiden Beträgen. Man wird darum wohl zugeben müssen, daß die *Kosten der vorstädtischen Kleinsiedlung bei Durchführung mit Erwerbslosen durchwegs teurer* sind als bei Durchführung mit tariflich entlohnten Arbeitskräften. Die obengenannte Zeitschrift aber folgert aus dieser Tatsache, daß das Reich sich entschließen sollte, die vorstädtische Kleinsiedlung grundsätzlich durch tariflich entlohnte Arbeiter durchführen zu lassen, um auf solche Weise zweifellos mehr zur Ankurbelung der Wirtschaft beizutragen, als dies bei der heutigen Art der Durchführung der Fall ist.

WELTWIRTSCHAFT

Die industrielle Weltproduktion der Nachkriegszeit

Nach Berechnungen des Konjunkturforschungsinstituts in Berlin erreichte die *industrielle Weltproduktion*, ohne Rußland, auf der Basis 1913 = 100 im Jahre 1929 mit 147% ihren *mengenmäßigen Höchststand*. Sie fiel dann von 127% im Jahre 1930 auf 111% im Jahre 1931 und 92% im Jahre 1932. Der Tiefstand wurde in den meisten Ländern im Spätsommer 1932 erreicht. Die kurz darauf eingetretene Besserung reichte nicht aus, um für das ganze Jahr 1932 das Niveau von 1931 wieder zu erreichen. Rechnet man Rußland mit ein, so ging die industrielle Weltproduktion mengenmäßig von 147% im Jahre 1929 bis zum Jahre 1932 auf nur 101% zurück. *Wertmäßig* war die industrielle Weltproduktion, berechnet als Nettowert in Preisen von 1928, im Jahre 1932 um 110 Milliarden M. geringer als zur Zeit des Höhepunktes im Jahre 1929.

In der nachstehenden Tabelle sind die Anteile der einzelnen Länder an der jeweiligen industriellen Weltproduktion der Jahre 1928 und 1932 in Prozenten der Gesamtweltproduktion zusammengestellt:

Land	*1928*	*1932*	*Land*	*1928*	*1932*
Ver. Staaten	44,8	34,5	Kanada	2,2	2,0
Rußland	4,7	14,9	Tschechoslowakei	1,6	0,0
England	9,3	11,2	Schweden	0,9	1,2
Deutschland	11,6	8,9	Belgien	1,1	1,1
Frankreich	7,0	7,0	Österreich	0,6	0,6
Japan	2,4	3,7	Polen	0,8	0,6
Italien	3,2	3,4	Ungarn	0,4	0,4
Brit. Indien	1,3	2,1	Chile	0,2	0,2

AUS DER TSCHECHOSLOWAKEI

Finanzministerium und freie Architektenschaft

Im Sparelaborat des tschechischen Finanzministeriums sind Bestimmungen enthalten, deren Durchführung einem jähen Abbruch der bisherigen umfangreichen Bautätigkeit des Staates gleichkommen und vor allem auch für die freie Architektenschaft einen empfindlichen Schlag bedeuten muß. Es heißt da u. a., daß alle Bauten des Staates grundsätzlich auf die Beendigung begonnener Arbeiten beschränkt werden sollen, und daß die Ausarbeitung von Projekten, die in gegenwärtiger Zeit nicht realisiert werden können, einzustellen sei. Vor allem aber sei bei der Projektierung von Staatsbauten nur mehr in *gänzlich ausnahmsweisen* Fällen auf *Privatarchitekten* zurückzugreifen und an ihrer Stelle die *beim Arbeitsministerium* errichtete *Projektierungskanzlei* einzuschalten. Solch rigorosen Maßnahmen gegenüber weist die Deutsche Baumeisterzeitung mit Recht darauf hin, daß man das Kind mit dem Bade ausschütte, wenn anstatt übermäßig aufwendiger Luxusbauten oder überflüssiger Schulpaläste für ein halbes Dutzend Kinder nun alle, auch die notwendigsten Bauten eingeschränkt oder gar eingestellt werden sollen. Vor allem aber sei auf das schärfste zu protestieren gegen den Versuch, die Entwurfstätigkeit freischaffender Architekten durch Beamte einer Projektierungskanzlei zu ersetzen, die gleichzeitig auch vergebende Stelle sei. Nicht nur, daß auf diese Weise ein ganzer Stand schwer geschädigt werde, sondern es würden solche Maßnahmen auch kaum zur Verbesserung des Vergebungswesens beitragen, um das es ja ohnehin schon schlecht genug bestellt sei.

Gehaltskürzung und Wohnungswesen

Anläßlich der geplanten tiefgreifenden Gehalts- und Pensionskürzungen hat nach einer Notiz der Deutschen Baumeisterzeitung Oberbaurat Dr. *Theodor Bach* sich kürzlich über die Auswirkungen solcher Kürzungen auf die Wohnungskultur in einer Weise ausgesprochen, deren Grundsätzlichkeit seinen Ausführungen auch über die Grenzen des betroffenen Landes hinaus Bedeutung verleihen dürfte: eine wirtschaftlich und kulturell wertvolle, nach Hunderttausenden zählende Mittelschicht wird durch eine solche Kürzung zu weitestgehender Minderung ihrer Lebenshaltung gezwungen. Und es wird vor allem das Streben nach *Herabsetzung der Mietausgaben* wieder eine besonders gefährliche Rolle spielen. Wie im Kriege und in der ersten Zeit nach dem Kriege wird sich abermals ein starker *Druck auf die Kleinwohnungen* ergeben, deren Mietzins bei der viel zu geringen Zahl der bereitstehenden Kleinwohnungen dann naturgemäß steigen muß. Dabei bestehen mindestens 70 Prozent aller Wohnungen nur aus einem Zimmer oder aus Zimmer und Küche. Wo bleiben da die schönen Absichten der *Wohnungsreform?* Wie wird es mit der vielgepriesenen Wohnungshygiene, der geplanten Wohnungsaufsicht und der Hebung der Volkskraft aussehen? Das mit Recht bekämpfte Aftermieter- und Schlafgängerwesen wird mit all seinen Schäden wieder aufleben. Und die Ärmsten der Armen werden, dem Druck von oben folgend, selbst ihre armseligen Löcher nicht mehr halten können.

Prags Wohnungsnot in Zahlen

Mit einer interessanten Statistik tritt die Prager Gemeinde jetzt an die Öffentlichkeit: nach der mit der Volkszählung gleichzeitig durchgeführten Wohnungszählung am 1. Dezember 1930 wohnten damals 2690 Personen in *Notwohnungen*, 16830 Personen in *provisorischen Bauten*, und 161 Personen waren *überhaupt ohne Wohnung*. Die Notwohnungen waren u. a. hölzerne und Waggon-Baracken, Holz- und Strohbuden, Komödianten- und ähnliche Wagen, Ställe, Scheunen und selbst Kähne. Die gänzlich Wohnungslosen wurden in Ziegeleien, Steinbrüchen, Strohschobern usw. aufgestöbert. Notwohnungen gibt es meist an der Peripherie, im Stadtzentrum vornehmlich nur da, wo früher Lager-, Geschäfts- oder Werkstättenräumlichkeiten waren.

VERSCHIEDENES

Das Bauhaus

welches im Oktober nach Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße, übersiedelte und hier unter Leitung von Prof. Mies van der Rohe als freies Lehr- und Forschungsinstitut weitergeführt wird, beginnt sein Sommersemester am 4. April 1933.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Bayerischer Heimatschutz. Zeitschrift für Volkskunst und Volkskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege. 28. Jg. IV, 124 S. 4⁰ mit 101 Abb. Bayer. Landesverein für Heimatschutz E. V., München.

Din-Normblatt-Verzeichnis 1933. Herausgegeben vom Deutschen Normenausschuß. 279 S. 8⁰. Beuth-Verlag, Berlin.

Heraklith. Technische Anleitungen. 95 S. 8⁰ mit 97 zweifarbigen Abbildungen. Deutsche Heraklith A.-G., Simbach a.Inn. Kart.

Högg, Hans, Türkenburgen am Bosporus und Hellespont. Ein Bild frühromanischen Wehrbaus bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. 47 S. 4⁰ mit 72 Abb. Focken & Oltmanns, Dresden. Kart. M. 3.60.

Ostermaier, Franz, *Baustatik.* 383 S. Lex.-8⁰ mit 65 Textabbild., 75 Berechnungstafeln und 124 Zahlentabellen. „Hochbau"-Verlag. München. Leinen M. 20.—.

Scholl, Dipl.-Ing., P., *Die Technik des Kühlschrankes.* Einführung in die Kältetechnik für Käufer und Verkäufer von Kühlschränken, Gas- und Elektrizitätswerke, Architekten und das Nahrungsmittelgewerbe. IV, 66 S., 8⁰ mit 41 Abbildungen. Julius Springer, Berlin. Kart. M. 2.80.

REICHSVERBAND DEUTSCHER DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW.40 + In den Zelten 19

Sinzig, Dr. W., *Die Einkommensteuer.* („Hilf dir selbst", Nr. 41.) 35 S. 8⁰. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.

Sinzig, Dr. W., *Die Umsatzsteuer.* („Hilf dir selbst", Nr. 42.) 41 S. 8⁰. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.

Sinzig, Dr. W., *Die Vermögensteuer.* („Hilf dir selbst", Nr. 43.) 38 S. 8⁰. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.

Wengert, Dr. Hermann, *Die Stadtanlagen in Steiermark.* Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtebaues. 84 S. 4⁰ mit 56 Ansichten und Stadtplänen. M. Truppe. Graz. Kart.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Berlin. Die Arbeitsgemeinschaft „Holz" schreibt gemeinsam mit der Bauwelt einen Wettbewerb aus um Entwürfe von *schlichten*, guten und geschmackvollen *Möbeln aus deutschem Holz* für alle deutschen Architekten und Kunstgewerbler. Preise: 2 zu je 500 M., 3 zu je 250 M., 4 zu je 100 M. und 16 lobende Anerkennungen zu je 50 M. Einlieferungstermin ist der 1. 3. 1933. Einsendungen sind zu richten an den Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Charlottenstraße 6.

Castrop-Rauxel. Unter den in den Stadtkreisen Castrop-Rauxel, Dortmund und Bochum ansässigen Architekten und Bildhauern wurde ein Wettbewerb um ein *Ehrenmal* ausgeschrieben, dessen Kosten ohne Nebenanlage 6000 M. betragen dürfen. Preise 250, 150, 100 M. Unterlagen sind gegen 3 M. von Major a. D. Holfeld, Castrop-Rauxel, Am Wiedehagen 2, zu beziehen.

Hamm. Unter den Künstlern der Provinz Westfalen wurde ein Wettbewerb für ein *Ehrenmal* ausgeschrieben. Preise 800 M. und 2 Ankäufe zu je 100 M. Unterlagen sind gegen 2 M. durch das Städt. Gustav-Lübcke-Museum zu erhalten.

Kaunas (Litauen). Das Justizministerium in Kaunas schreibt einen internationalen Wettbewerb für den Bau eines *Männergefängnisses* aus. Preise 12000, 7000 und 5000 Lit. (100 Lit. = 41 M.). Einlieferungstermin ist der 15. April 1933. Die Wettbewerbsbedingungen sind vom Justizministerium dortselbst zu erhalten.

Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig schreibt im Einvernehmen mit dem akademischen Rat einen Wettbewerb um *ein Richard-Wagner-Denkmal* unter reichsdeutschen und deutschen Künstlern im deutschen Sprachgebiet aus. Preisrichter u. a. Prof. Freese, Prof. Kreis, Prof. Hanak, G. Kolbe, Stadtbaurat Dr.-Ing. Wolf, Leipzig. Preise: 10 zu je 1000 M. Einer der Preisträger erhält den Auftrag, eventuell wird unter den Preisträgern ein engerer Wettbewerb um die Ausführung veranstaltet. Einlieferfrist ist der 31. März 1933. Unterlagen sind durch das Hochbauamt der Stadt Leipzig, Neues Rathaus, Zimmer 418, zu erhalten.

Rorschach. Der Stadtrat schreibt einen Wettbewerb aus unter den in den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Graubünden, Appenzell, Zürich, Luzern, Schaffhausen und Basel eingebürgerten oder seit mindestens 1. Januar 1930 niedergelassenen Architekten zur Erlangung von Entwürfen für die *Ausgestaltung der Seeufer* im Stadtgebiet. Zur Prämiierung von höchstens 6 Entwürfen sind 1200 Fr. ausgeworfen. Einlieferungstermin ist der 15. Mai 1933. Unterlagen können gegen Hinterlegung von 40 Fr. vom Bauamt der Stadt bezogen werden.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Berlin. In einem engeren Wettbewerb unter den Genossenschaftsmitgliedern der *Heim- und Garten-Eigenheimbau* im B.D.A., Landesbezirk Brandenburg, e. G. m. b. H., wurden an erste Stelle gestellt die Arbeiten von Ascher, Bohne (Spandau), Alex. Klein, Köster, H. Richter, Schopohl; ferner wurden empfohlen die Arbeiten der Arch. Alex. Klein, Gebrüder Krüger, Schmidt, Meiningen, Weber, Zühlke.

Berlin. Im Wettbewerb um Entwürfe für das *Reichsehrenmal* verkündete das Preisgericht folgenden Beschluß: Die drei 1. Preise entfallen auf die Entwürfe von Prof. O. Bieber und Prof. J. Wackerle, München, von Prof. W. Kreis, Dresden, und von Bildhauer Prof. Ulfert Janssen u. Wetzel, Stuttgart. Die 2. Preise erhalten Reg.-Bmstr. Blecken-Breuhäuser u. Arch. Holborn, Duisburg, und 1000 M. Dipl.-Ing. Karl Pfeiffer-Haardt, München, in Verbindung mit dem Glockenvorschlag Otto Schilling, Apolda. Zur Ausführung hat das Preisgericht den Entwurf der Professoren Bieber u. Wackerle empfohlen.

Hamburg. Im Wettbewerb um ein *Werbezeichen* für die im April 1933 geplante Hamburger Bau-Ausstellung erhielt den Preis Arch. H. Philipp für eine Werbesäule und ein Werbezeichen. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. M. Gerntke, Gg. Stahl und Berg & Paasche.

Um Ihre Kleiderfreuden - um das Familiensparen geht es bei dieser Unterredung!

Hier berichtet Tuchonkel Christof Herrn Huber - dem kaufmännischen Leiter von Christofstal - was ihm seine Freunde draußen aufgetragen haben! Die Damen wollen alle Herrlichkeiten der Frühjahr- und Sommermode - die man in Seide - in Wolle - in Kunstseide - erdenken und weben kann. Und alles so sparbillig, daß es gar keine Geldsorgen mehr gibt! Den Herren ist die Christofstaler Sitzmaß-Arbeit gerade das, was Sie wollen: Preiswert! - Volle Sitzmaß-Gewähr! - Schnelles Liefern! Eleganter Schnitt! - Christofstaler Verarbeitung! - Und kein langes Anprobieren!

Die Tuchkiste soll viel Christofstaler Cheviot bringen - gute Kammgarne - feine Mantelstoffe! Und alles bezahlbar mit Zahlerleichterung! Herr Huber zeigt, wie alle diese Wünsche schon ganz erfüllt sind! Die erste Viertelmillion Kunden ist nun voll! Mehr Arbeiter - mehr neue Maschinen überall!

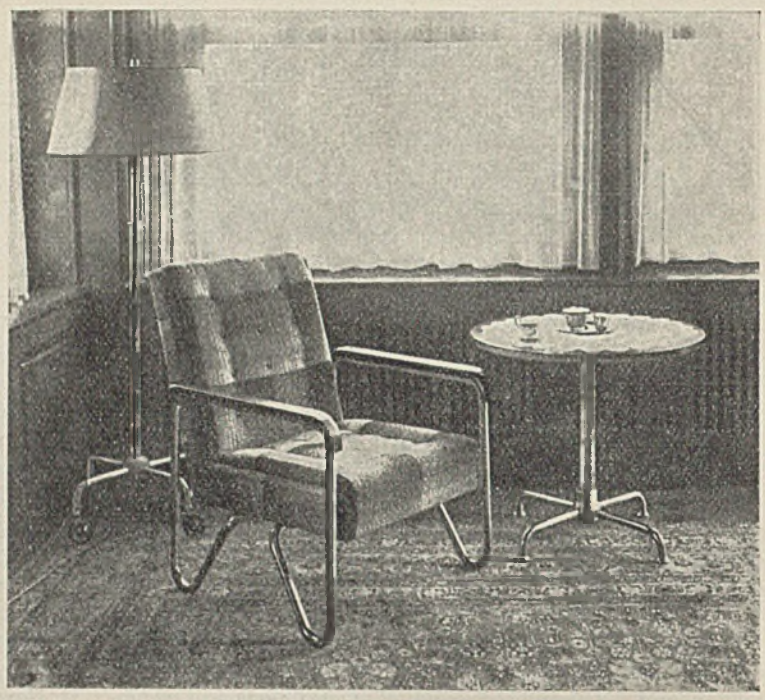
Schreiben auch Sie Ihre Postkarte: „Erwarte kostenfrei ohne Kaufpflicht Ihre neue Tuchkiste Sparlust!"

Christofstal
TUCHFABRIK MIT VERKAUF EIGENER U. FREMDER ERZEUGNISSE · GMBH
CHRISTOFSTAL N 109 · IM SCHWARZWALD

AUS DER INDUSTRIE

Eine bemerkenswerte Neuheit

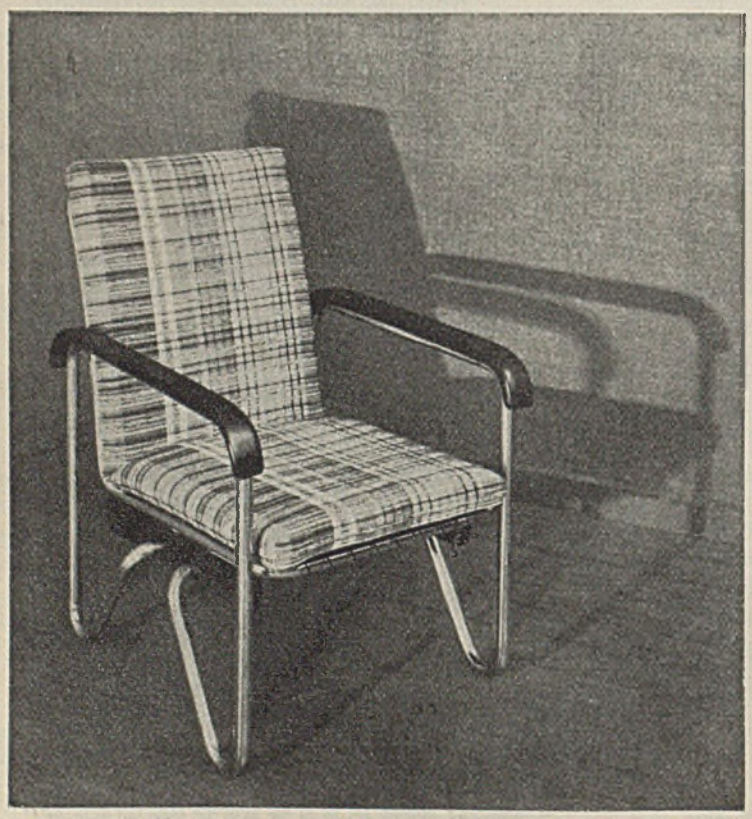
Stahl als Werkstoff ist von dem Begriff moderner künstlerischer Raumgestaltung untrennbar geworden. Kein anderer Werkstoff besitzt wie der Stahl den Vorzug, sich so völlig der Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit anzupassen, wie es die moderne Wohnkultur fordert. Darum gibt auch der Ausdruck eines mit Stahlmöbeln eingerichteten Raumes treffend unseren Zeitgeschmack wieder.
Architekten und Künstler haben in der rückliegenden Zeit ihre schöpferischen Ideen der Formgestaltung und Farbengebung gewidmet und als Rhythmus des wichtigsten Stahlmöbels — des Sitzgerätes — die schlichte Sachlichkeit gefunden. Aufgabe des Psychotechnikers, dieses jüngsten Sproß der Wissenschaft, ist es seitdem geworden, die Arbeit des bildenden Künstlers fortzusetzen und konstruktiv die gegebene Form zu einem feinfühligen Geschöpf zu entwickeln, das allen unseren Wünschen nach Bequemlichkeit und Arbeitserleichterung dient.
Man hat das Wort geprägt „Das Problem des Sitzens" und unter diesem Wort faßt man alle Gesichtspunkte zusammen, die mit der Frage des Sitzens zusammenhängen. Nicht das Sitzen selbst ist in der Regel das Ziel unseres Wollens, sondern es ist im Gegenteil meist erst der Ausgangspunkt für eine Betätigung: man will sich unterhalten, arbeiten, ausruhen, lesen, schreiben, essen, Karten spielen usw., alles in ungeregelter Reihenfolge und oft auf dem-



Stoll-Stahl-Stuhl mit Neigungsregler, Federpolsterung

selben Stuhle sitzend. Ein lebloser Stuhl kann dieser wechselnden Tätigkeit nicht folgen, da er nur darauf eingestellt ist, in einer einzigen bestimmten Körperhaltung Unterstützung zu bieten. Was man braucht, ist — wenn man es so nennen darf — ein lebendiger Stuhl, dem der Psychotechniker die Fähigkeit gegeben hat, selbsttätig jeder Veränderung der Körperhaltung zu folgen und in jeder Stellung gleiche Ruhelage zu gewähren.
Der *Stoll-Stahl-Stuhl*, der aus der gleichen Werkstatt stammt, wie der als Arbeitsstuhl für Büro, Zeichensaal und Fabriken weltbekannte „Federdreh", hat auch für den Stahlrohrstuhl des modernen Heims das Problem des Sitzens in glücklichster Weise gelöst.

Dieser Stuhl, von dem wir hier einige Abbildungen bringen, besitzt unter anderem Neigbarkeit nach *vorn* und *hinten*. Eine leichte Gewichtsverlegung genügt, und der Sitz fügt sich in seiner Neigung nach unserem Wunsch, und stellt sich auf die angenommene Körperhaltung ein. Wir strecken die Beine oder beugen uns nach vorn: der Sitz neigt sich ebenfalls. Wir legen uns zurück, um unter richtiger Ausnützung der Lehne auch auf sie einen Teil des Körpergewichtes zu legen: und der Sitz neigt sich nach hinten. Ebenso wie das Hinsetzen erleichtert ist, wird auch das Aufstehen unterstützt, was besonders derjenige zu schätzen weiß, der einmal in einen als bequem geltenden Klubsessel versunken war, aus dem er sich nur mit Mühe herausarbeiten konnte.

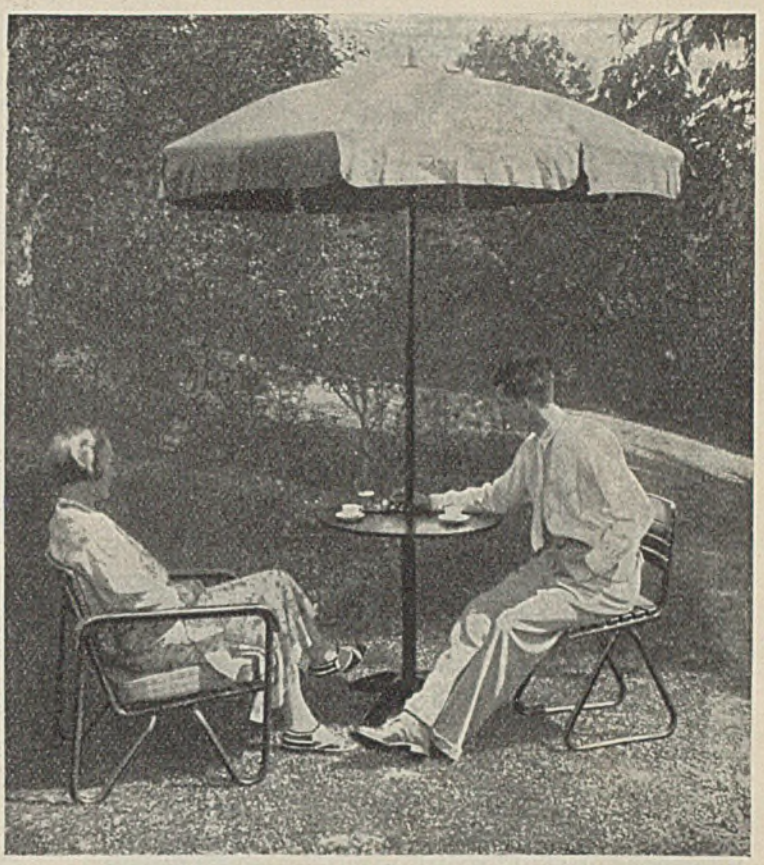


Stoll-Stahl-Stuhl
mit Neigungsregler, Federbandpolsterung und Auflagekissen

Die originelle Konstruktion des Neigungsreglers (Nereg) hat keinerlei sichtbaren Mechanismus. Es ist in geschickter Anordnung die Federkraft des nahtlosen Stahlrohres verwendet, um den Sitz immer wieder in seine Grundstellung zurückzubringen. Der Stoll-Stahl-Stuhl mit Neigungsregler besitzt also nicht den labilen Schwebesitz der bisher bekannten federnden Stahlrohrstühle, dessen schwankende Federung auf die Dauer oft nicht erwünscht ist. Dagegen paßt er sich in seiner Neigung unabhängig von dem Gewicht des Benützers jeder Körperhaltung an, wobei die Armlehne sich nicht mitbewegt, so daß niemals das geringste Gefühl von Unsicherheit beim Benützer aufzukommen vermag.

Der Neigungsregler ist in seiner Konstruktion verblüffend einfach. Es ist keine Schraube, kein Hebel, keine Feder, kurz, nichts vorhanden, was an Mechanik erinnert und doch wird eine Wirkung erzielt, wie man sie bisher nur mit umständlichen Apparaten zu erreichen gewohnt war.

Wenn zu Anfang unseres Artikels darauf hingewiesen wurde, daß Stahl als Werkstoff dem Zeitgeschmack entspricht, so ist die vorstehende Erfindung dazu angetan, ihm ganz unabhängig von der Mode eine Dauerstellung einzuräumen, denn auf die Vorzüge, die dieser Werkstoff durch den Neigungsregler in sitztechnischer Hinsicht dem Benützer eines Stuhles verschafft, wird man auch in Zukunft nicht verzichten wollen.



Stoll-Stahl-Stuhl mit Neigungsregler. Für Garten und Veranda

Ob flüchtige Skizzen oder endgültige Konstruktions- und Detail-Zeichnungen, immer ist der „Castell" der geeignete Stift / Gleichheit der 18 Härtegrade, Tiefe des Striches, Pausfähigkeit und geringe Abnützung - also Wirtschaftlichkeit - sind unerreicht

Für farbige Arbeiten: Eternal, Polychromos und Colorex / Man verlange Spezial-Prospekte /

Lizenzrechte durch:
Deutsche Stahlrohr-Betondecken-G.m.b.H., Stuttgart, Taubenstr. 61

Stahlindustrie und Inlandsabsatz

Lehrschau über Stahl-Bauelemente, Fenster, Türen, Zargen, Treppen aus Stahl — Exportwerbung für die weiterverarbeitende Stahlindustrie.

In dem Bestreben, den Inlandsabsatz der stahlerzeugenden Industrie zu heben, wird auch auf der diesjährigen Frühjahrsbaumesse in Leipzig die „Halle Stahlbau" in veränderter und ergänzter Ausstattung für neuartige Stahlerzeugnisse im Bauwesen werben.

Durch umfangreiche Beteiligung der weiterverarbeitenden Industrie ist es gelungen, eine Sonderausstellung über Bauelemente aus Stahl wie Fenster, Türen, Zargen, Treppen, Kantenschutz, Architekturteile usw., in Form einer Lehrschau zusammenzubringen. Diese vielseitige, für den Architekten und Baulustigen gleichermaßen interessante Ausstellung liefert den Beweis für die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit der stahlverarbeitenden Industrie, die dem Baumarkt heute zahlreiche normierte Bauelemente höchste Qualität und Zweckmäßigkeit zur Verfügung stellt. Dem Baufachmann wird an einer Reihe praktischer Beispiele gezeigt, wie diese verschiedenen Bauelemente werkgerecht zu gebrauchen sind.

Außerdem zeigt die Halle Stahlbau sämtliche Profile und Baubeispiele, wie sie im heutigen konstruktiven Ingenieur-Wohnungs- und Siedlungsbau vorkommen, in Modell und Bild. Besonders wären hier als aktuell die Baubeispiele in natürlicher Größe von Wänden, Decken und Dachkonstruktionen für Siedlungsbauten unter Verwendung von Stahllamellen, Leichtprofilen, Rippenstreckmetall usw. zu erwähnen. Einige in der letzten Zeit errichtete Großbauten und Brücken sind durch Modelle veranschaulicht. Auch die neuesten Fortschritte in der Schweißung beim Stahlbau sind dargestellt.

Wenn die „Halle Stahlbau" vom Profil bis zum Stahlmöbel alle Gebiete der Stahlverwendung im Bauwesen umschließt, so dient diese Ausstellung nicht nur der Werbung für den Inlandsabsatz von Stahl, sondern auch der Exportwerbung für die deutschen Stahlbauwerkstätten und für die stahlverarbeitenden Industriezweige.

Bitumitekt wieder auf der Messe

Auf der diesjährigen Frühjahrsmesse wird der Besucher wieder wie in früheren Jahren die bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt" in ihren erprobten Sorten silbergrauglatt und farbig besteint sehen können. Inzwischen hat die Bitumitekt-Pappe ihr silbernes Jubiläum feiern können. 25 Jahre sind vergangen, seit Bitumitekt als Bedachungsstoff auf dem Baumarkt erschien, und während dieser langen Zeitspanne sind viele Millionen von Quadratmetern Dachfläche mit dieser beständigen Dauerdachpappe belegt worden. Es gibt wohl kaum eine Gebäudeart, für deren Bedachung nicht schon Bitumitekt erfolgreich Verwendung gefunden hat.

Das Bitumitektwerk J. A. Braun, Stuttgart-Cannstatt, wird auf seinem Stand auch einige andere bituminöse Sonder-Erzeugnisse zur Schau stellen, die sich ebenfalls in Fachkreisen seit langem einen Namen als Qualitätserzeugnisse erworben haben. Die Dachschutz- und Dichtungsmasse „Bituplast" hat zum Beispiel schon manches Papp- oder Blechdach wieder für Jahre einwandfrei instand gesetzt, auch in solchen Fällen, in denen eine Neueindeckung unvermeidlich schien. Die farbigen Bituplast-Sorten haben

bei sonst gleichen Eigenschaften überdies den Vorzug, dem Dach ein belebendes Aussehen zu geben. Für isolierende Schutzanstriche auf Beton, Mauerwerk und Eisen liefert die Firma J. A. Braun den auch bei der Reichsbahn zur Verwendung zugelassenen Anstrichstoff „Bitolan". Wo ein dauerhafter Feuchtigkeits-, Säuren- oder Rostschutz erreicht werden soll, ist ein Bitolan-Anstrich empfehlenswert. Denn Beständigkeit, gute Haftfähigkeit, große Deckkraft und Ergiebigkeit machen Bitolan zu einem wirtschaftlichen Mittel zur Erhaltung der im Bauwerk ruhenden Werte. Bitolan ist außer in Schwarz auch in farbigen Sorten — braun, rot und grün — lieferbar.

Eine Fünftel-Milliarde = 200 Millionen Reichsmark in 8 Jahren in einer Zeit stärkster Wirtschaftskrisen! Wenn es noch eines Beweises der Leistungsfähigkeit der größten deutschen Bausparkasse, der *Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg* bedurfte, so ist er damit erbracht die GdF finanzierte bis heute 13 666 Bausparer-Eigenheime mit 200 Millionen Reichsmark, und zwar ganz aus eigenen Mitteln ohne jede fremde Hilfe.

An alle Raucher! Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessem Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums *A. Müller & Co., Fichtenau Z 378* (Niederbarnim). Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

HOCHSCHUL-NACHRICHTEN

Die Staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar, die ebenso wie ihre Schwesteranstalten, Staatl. Hochschule für bildende Künste und Staatsschule für Handwerk und angewandte Kunst, unter der Direktion von Professor Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg steht, beginnt ihr Sommersemester am Dienstag, den 25. April. Sie hat sich ein *Sonderziel* gesetzt, das einem seit Jahren immer lebhafter werdenden Bedürfnis entspricht: *Absolventen der Höheren Technischen Lehranstalten* für Hoch- und Tiefbau (der früheren Baugewerkschulen) *zum Vollarchitekten heranzubilden.* Wie wichtig dieses Sonderziel für die gesamte Baukultur Deutschlands ist, ergibt sich aus der Feststellung, daß die weitaus größte Zahl aller Bauten von denjenigen Architekten, die aus den Höheren Technischen Lehranstalten (Baugewerkschulen) hervorgegangen sind, entworfen und gebaut wird. Der ganz überraschende Zustrom von Studierenden, der sogleich nach der Gründung der Hochschule für Baukunst einsetzte und bis heute nicht nachgelassen hat, bringt den Beweis dafür, wie richtig das Bedürfnis erkannt war. Pläne und Auskunft, vor allem auch über billige Wohnungen und die eigene Speiseanstalt der Hochschule, die sich durch niedrige Preise auszeichnet, durch die Verwaltung!

Semesterbeginn bei der Kunstgewerbeschule in Stuttgart
Die Württ. Staatl. Kunstgewerbeschule Stuttgart, Abteilung für Möbelbau und Innenarchitektur, beginnt am 15. März 1933 mit dem Semester. Vorstand dieser Abteilung ist bekanntlich Professor Adolf G. Schneck. Als Aufnahmebedingungen gelten: der Nachweis für zeichnerisch-künstlerische Begabung sowie Nachweis einer praktischen Tätigkeit. Lehrplan wird durch die Direktion gern kostenlos zugestellt.

31.50 RM monatlich für sein eigenes Haus!

durch ein unkündbares Tilgungs-Darlehen nach Zuteilung. Sicherste Geldanlage bei der größten Bausparkasse **Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg.** 13 666 Eigenheime in D. und Ö. mit über 200 Millionen RM finanziert.

Prospekt 7 kostenlos.

Vorbereitungen,
die nichts kosten

Die neue Bausaison steht vor der Tür. Besonderes Interesse beansprucht wieder das Dachproblem, von dessen Lösung Ausführung und Kosten des ganzen Bauwerks abhängen. Für die zuverlässige Konstruktion von Steil- und Flachdächern mit der seit 25 Jahren erprobten teerfreien Dauerdachpappe **Bitumitekt** stehen Ihnen wichtige Unterlagen unverbindlich zur Verfügung: ausführliche Fachbroschüren, Materialmuster und Preistafeln. Fragen Sie gleich jetzt danach.

J.A.BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

Ein neues Pelikan-Tuscheglas!

Die Firma Günther Wagner, Hannover, bringt eine neue, sehr praktische Tusche-Füllflasche in den Handel, deren Verschluß nicht wie bisher aus einem Kork mit Federpose oder Glasstäbchen besteht, sondern aus einer handlichen Hartgummischraubkappe mit Gummiball und einem Füllröhrchen, das bis auf den Boden der Flasche reicht. Mit Hilfe dieser Pipette ist ein sauberes und bequemes Füllen des neuen Tuschefüllhalters „Pelikan-Graphos", aber auch jeder anderen Schreib-, Zeichen- oder Ziehfeder möglich. Die neue Pelikan-Füllflasche wird mit Pelikan-Ausziehtusche in 39 Farbtönen (Bestellnummer 517) und mit Pelikan-Perltusche (Bestellnummer 317) gefüllt geliefert. Ladenpreis für die einzelne Flasche RM. —.75.

BEILAGENHINWEIS

Unsere Leser finden dieser Nummer eine Mustertafel von *Salubra-Tapeten* vorgeheftet. Salubra ist die bekannte Wandbekleidung, welche für sich in Anspruch nehmen kann, garantiert lichtecht und abwaschbar zu sein. Man kann das an der kleinen Mustertafel selbst erproben, wie es die Salubra-Werke empfehlen: „Setzen Sie es der Sonne aus, waschen Sie es mit Bürste und warmem Seifenwasser: Salubra verändert sich nie". — Die Salubra-Werke A.-G., Grenzach 317 (Baden) senden gern Interessenten einige Salubra-Muster unverbindlich und kostenlos zu. Wir können unseren Lesern nur dazu raten, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Auch die Firma *Carl Schleicher & Schüll, Papierfabrik, Düren (Rhld.)* gibt dieser Nummer wieder einen Prospekt über ihre Zeichenpapiere mit. Unsere Leser wissen, daß diese Firma besonders leistungsfähig ist und dem Architekten ausgezeichnete, erprobte Papierqualitäten zu ausnahmsweise günstigen Preisen zur Verfügung stellt. Wir empfehlen deshalb die Beilage der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Sämtliche Artikel für technisches Zeichnen
Paul Conradt München Theresienstr. 78 Fernruf: 53995

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule Strelitz
Neu: Wehrtechnik Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto. -u. Heizgstechn. Progr. fr.
FLIEGERSCHULE

Staatl. Hochschule für Baukunst
WEIMAR
für Absolventen Höherer Techn. Lehranstalten!
Semesterbeginn 25. April
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

KLEINE ANZEIGEN

Junger Bautechniker
(3 Sem. Stgt. Bauschule) mit einigen Jahren Praxis auf Architektenbüro und Bauplatz
sucht passende Stellung
Gef. Angebote unter Bm.40 an d. Anzeigen-Abteilung dieses Blattes erbeten.

Nürnberger Jalousien- und Rolladen-Fabrik
Lorenz FENSEL Nürnberg
Gegründet 1875 Schlehengasse 12 Telephon 26500
Zugjalousien, Holzrolladen, Fensterläden jed. Syst.
Saalabschlüsse und Verdunkelungen
Reparaturen werden rasch und billigst ausgeführt

In 5 Minuten Nichtraucher
Das größte Wunder!
Erfolg garant. Auskunft kostenl.
A. Müller & Co.,
Fichtenau Z378 (Niederbarnim)

Bitte beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Einkäufen immer auf den BAUMEISTER

SPEZIAL ZINNHALTIGE BLEIFOLIE
Tapetenuntergrund-Makulatur-
Rauhfaser- und alle Fachpapiere
Melchior Meyer & Co.
Neuß a. Rhein

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. Guido Harbers, städt. Baurat, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner & Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

APRIL 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 4

Alte Holzwohnhäuser im Völkerkunde-Freiluftmuseum in Drontheim

AUSSTELLUNG NORWEGISCHER ARCHITEKTUR IN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE BERLIN

Veranstaltet von der Technischen Hochschule Drontheim, wurde am 2. Februar in den Räumen der Technischen Hochschule Berlin eine Ausstellung norwegischer Architektur eröffnet. Nach einleitenden Worten des Herrn Professor Krencker erläuterte Herr Professor Sverre Pedersen von der Technischen Hochschule Drontheim in einem Lichtbildervortrag Wesen und Entwicklung der norwegischen Baukunst.

Zwei Hauptströmungen treten in Erscheinung, eine ost-westliche des Holzbaues, die mit dem übrigen Norden, Schweden, Finnland und vielleicht einigen Teilen Rußlands verbindet, und eine süd-nördliche des Steinbaues. Die speziell nordische Art des Bauens reichte kaum südlicher als Skandinavien. In der Frühzeit ist ein bedeutender Einfluß von Irland wirksam, und die hochentwickelte Schiffbaukunst weist Verbindungen zum Kontinent auf.

Erlebnis- und Ausdrucksart eines Volkes zeigt sich nicht allein in der bildenden Kunst. Die kurze, wortkarge Form der eddischen Dichtung und der alten Geschichtsberichte (sögur), als „Sagastil" bezeichnet, ist noch heute norwegisches Ideal. Im Sinne des Sagastils entwickelt Norwegen seine Sprache weg von der ehemals herrschenden dänischen Reichssprache. Der Ausdruck erhält die plastische Knappheit eines Siegels und der Satzbau wird auf kurze, lapidare Form reduziert. Das gleiche Streben herrscht in der Baukunst. Die alten Holzbauten des Gudbrandsdals sind in Holz umgesetzter Sagastil.

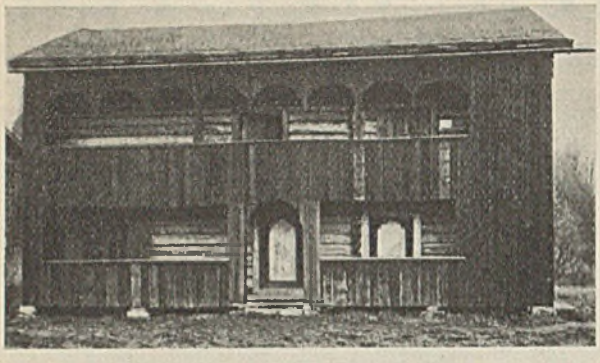
Holz ist und bleibt Norwegens Hauptbaumaterial. Nur im Zentrum der größeren Städte entstehen Steinbauten, während in den Außenbezirken weiter reiner Holzbau herrscht. Holzbau wird deshalb an der Technischen Hochschule Drontheim — wohl als einziger Hochschule — als Hauptfach gepflegt.

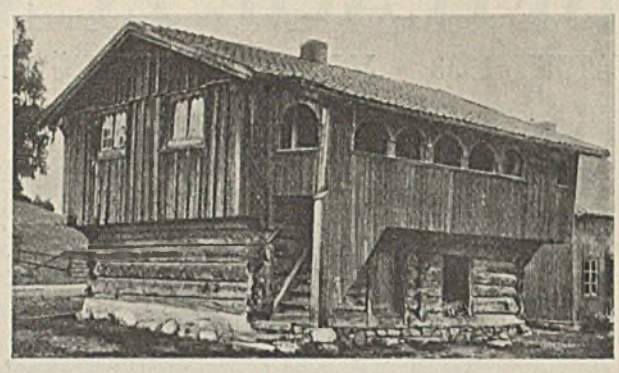
Der Steinbau ist auf süd-nördlicher Linie ins Land gekommen. Dänemark, Deutschland, Holland, Frankreich, England sind Haupteinflußgebiete. Im Mittelalter beschränkte sich der Steinbau fast ausschließlich auf Kirchen und einige Bischofssitze.

Aus bisher unbekannten Gründen begann im 14. Jahrhundert ein Verfall der Reichsmacht, und das Land wurde für Jahrhunderte dänisches Kronland. Die dänische Schriftsprache beherrschte — mit norwegischer Zunge gesprochen — als Reichssprache norwegisches Geistesleben. Mit dem Freiheitsjahr 1814 erwachen nationale Gedanken zu neuem Leben. Die Idee des Wiederaufbaus der Drontheimer Domruine wird zu einem nationalen Symbol. Aber erst in den 60er Jahren kommt es zum Beginn des Wiederaufbaues, den unsere Tage vollenden. Die Art, wie diese Wiederherstellung durchgeführt wurde, ist dem seelischen Grundcharakter des Sagastils verwandt. Das Neue ordnet sich taktvoll dem Gesamtgedanken unter und dient als Hintergrund und Fassung den reichen alten Resten zur Steigerung. Altes und Neues ist im Drontheimer Dom zu lebendiger künstlerischer Einheit geworden. Diese ist nicht getrübt von jener ästhetisierenden Blässe kunsthistorischer Theorien, die mancher Wiederherstellungsarbeit Mitteleuropas das Beste raubt. Sie bleibt auch frei von modischen Gewaltsamkeiten, die mit neuen Schlagworten, aber ganz im unseligen Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts Situationen brutal zerstören.

Innerhalb Norwegens unterscheiden sich drei charakterlich verschiedene Kulturzentren — das südliche Küstenland um Oslo, das reiche fruchtbare Gebiet um Drontheim (Trøndelag) und das klimatisch milde Westland um Bergen und Stavanger, das immer reiche Beziehungen zum Ausland pflegte und in allem einen beweglicheren, fremden Einflüssen offenen Charakter trägt. Im 16. Jahrhundert beginnt man wegen des besseren Wetterschutzes die städtischen Blockhäuser mit Brettern zu verschalen. Die Gegend um Drontheim und der Süden bevorzugen Vertikalverbretterung und die einfachen, knappen Formen des Sagastils. Das Westland verwendet Horizontalverbretterung und mehr aufgelockerte Bauformen mit zierlicheren Details. Auch Monumentalbauten errichtete man in Holz. Stiftsgaarden in Drontheim mit seinen 1400 qm überbauter Fläche (erbaut 1774-78) ist vielleicht der größte Holzbau überhaupt.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde Drontheim durch Feuer vollständig zerstört. Der Wiederaufbau der Stadt im Jahre 1681 nach den Plänen des aus Luxemburg stammenden





Alte Holzwohnhäuser im Völkerkunde-Freiluftmuseum in Drontheim

norwegischen Generals Cicignon wurde zum größten Ereignis der Baukunst in Norwegen. Die einzigartige neue Stadtplanung weist Straßenbreiten von 20 bis 45 m auf und zieht bewußt das schöne Landschaftsbild in die Straßen mit ein. Zur Einschränkung der Brandgefahr teilen 2 besonders breite Straßenzüge die Stadt in 4 Quartiere. Eine weitere sehr breite Straße trennt die Hafenspeicher am Nidfluß von der Stadt.

Mitte des 19. Jahrhunderts verläßt Norwegen seine eigene Art des Bauens, um an den allgemeinen Vorgängen in Europa teilzunehmen. Seine heimischen Architekten werden vornehmlich in Deutschland ausgebildet. Schon der Bau der Osloer alten Universität in der Karl-Johansgate wurde durch Schinkel persönlich beeinflußt. Um 1900 beginnt die nordische Bewegung für Norwegens Architektur wirksam zu werden. Gleichzeitig kommen neue Aufgaben mit der Ausnutzung der Wasserkräfte und der aufblühenden elektrochemischen Industrie. Später kommt die Sanierung des Osloer Stadtteils Aker, der neue Universitätsbau, das große Osloer Rathausprojekt. Bergen hat nach dem letzten Riesenbrande sein Stadtzentrum in Stein wieder aufzubauen. Fremde Einflüsse machen sich vor allem in Oslo geltend, aber die besten Werke der neuen Bautätigkeit tragen unverkennbar norwegische Züge, sogar die alten landschaftlichen Verschiedenheiten leben. In Bergen spürt man noch etwas von dem alten Hansageist, Drontheim bevorzugt nach wie vor die schlichte Kraft des Sagastils. — In Norwegens heutiger Baukunst ist ein Neuklassizismus entstanden, der tatsächlich Neues schafft und nichts mit Nachahmung zu tun hat. Der erstaunliche Umfang, in dem diese Bewegung aufgenommen wurde, scheint zu zeigen, daß eine solche Sprache dem Wesen und Empfinden Norwegens entspricht. Im Lande lebt noch ein starkes, selbstschaffendes Handwerk. Schon frühzeitig hat es Typen für den Holzhausbau gefunden und diese in fein abgewogenen Maßverhältnissen durchgebildet. Solche Typenhäuser werden auf dem Lande fix und fertig hergestellt und in zerlegtem Zustande an ihren Bestimmungsort irgendwo an der Küste transportiert.

Der Norweger ist von Natur kein Stadtbewohner. Er liebt es nicht, in Reihenhäusern Wand an Wand mit dem Nachbar zu wohnen. Den Neubau von Reihenhäusern in Holz verbietet überdies die Feuerpolizei. Freistehende Kleinhäuser mit Garten sind daher heute auch in den Städten die gebräuchlichste Wohnform. Alle Stadterweiterungen nehmen darauf Rücksicht.

Die Ausstellung bringt Arbeiten von etwa 30 norwegischen Architekten, darunter viele Aufgaben der Denkmalpflege an ländlichen Kirchen und Bauernhäusern. In Norwegens Kunst wirken starke nationale Kräfte. Verständnis für den Ausdruck der eigenen Art in den charaktervollen Bauten der Vergangenheit und Liebe auch zu den bescheidensten Denkmälern sind dem norwegischen Architekten selbstverständlich. Er lebt mit ihnen und erkennt dort die stärksten Wurzeln seiner Kraft. Takt und lebendiges Wissen um das Wesen der Dinge stellt diese alten Bauten mitten in das Leben der Gegenwart hinein.

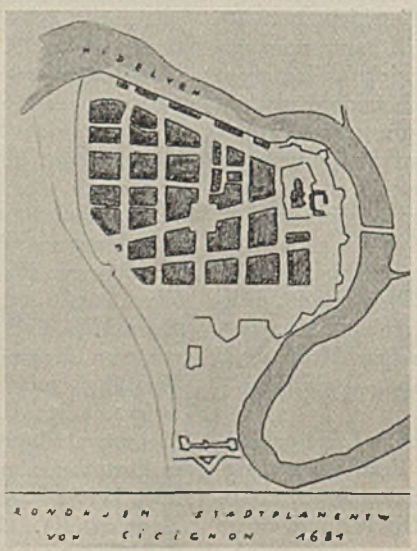
Vornehmlich in der Hauptstadt zollte man auch der internationalen Mode manchen Tribut.

Je mehr sich die norwegischen Architekten von fremden Theorien freihalten, je mehr sie sich selbst geben, desto höher steht die Qualität der Arbeiten. Eine Fülle ganz ausgezeichneter Beispiele beneidenswerten Könnens aus neuem norwegischen Holz- und Steinbau bringt die Ausstellung. Die großartige Anlage des neuen Rathauses in Oslo — dem man nur eine bessere, ungezwungenere Detaillierung wünschen möchte —, das Rathaus in Haugesund, das Wohnhaus des Kronprinzen, ferner ein sehr kultivierter neuklassizistischer Museumsbau in Drammen, eine große hölzerne Schule in Elverum und viele ausgezeichnete Wohnbauten, um nur einiges zu nennen.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß im Anschluß an die vorjährige schwedische Ausstellung hier Gelegenheit geboten wird, durch so reiches Material norwegisches Bauschaffen in Deutschland bekanntzumachen. Die mit der Architektur-Ausstellung der vier nordischen Staaten 1929 in Kiel begonnene Reihe wird nun vermutlich auch bald durch eine neue Ausstellung dänischer Architektur in der Technischen Hochschule in Berlin fortgesetzt werden.

In Norwegen wurde gleichzeitig eine Ausstellung neuer deutscher Baukunst gezeigt.

Bramigk



Stadtplan von Drontheim, 1681

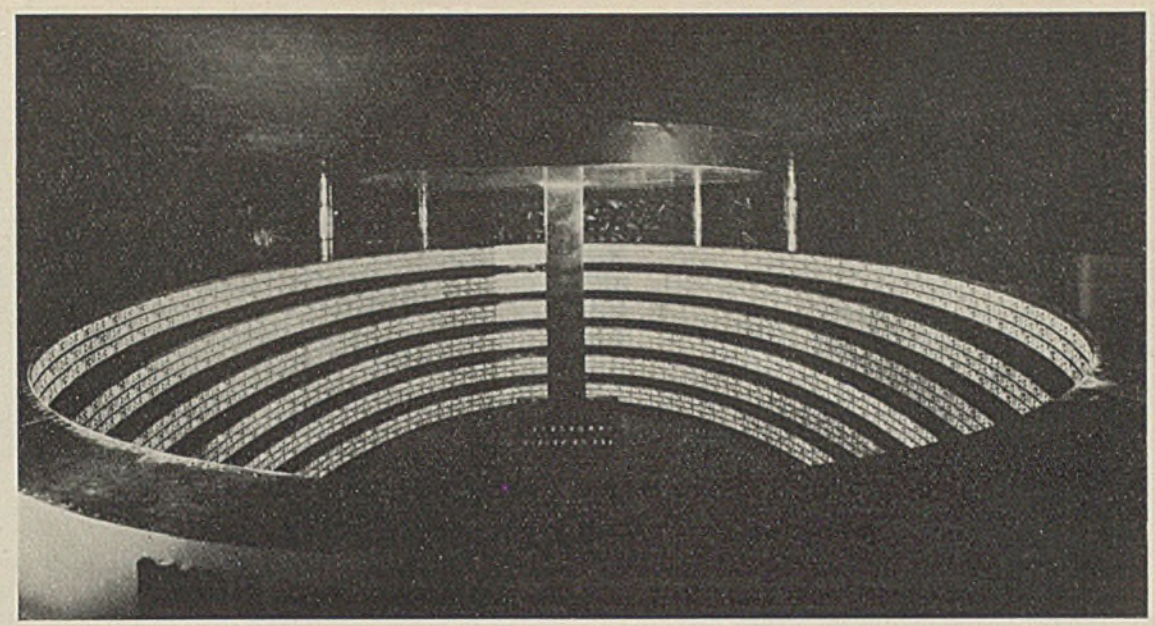


Abb. 1. Ausstellung der faschistischen Revolution in Rom, Gedächtnishalle der Toten Architekten Libera und Valente

ARCHITEKTENSCHAFT UND MODERNES BAUEN ITALIENS IM SPIEGELBILD DEUTSCHER VERHÄLTNISSE

Von Architekt Dipl.-Ing. *Hans Conradi*, München

Um den wesentlichen Unterschied zu deutschen Verhältnissen klarer auszudrücken, seien diese kurz gestreift. Wenn in Deutschland bisher immer noch nicht der Weg gefunden wurde, den Stand der Architektenschaft gleich dem anderer freier Berufe (Ärzte, Anwälte) in Form staatlicher Anerkennung und Schaffung einer Architektenkammer zu sichern, wenn immer noch nicht die Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß der Architekt als fachlicher und künstlerischer Berater und Treuhänder seines Bauherren in jeder Beziehung unentbehrlich ist, so ist der Zustand, der sich hieraus ergab, gewiß für alle Teile betrüblich und für alle Teile negativ und verlustbringend. Denn wie es auf der einen Seite für jedermann möglich ist, Bauten durchzuführen ohne Kontrolle seitens wirtschaftlich objektiver (d. h. nicht am Unternehmergewinn beteiligter), fachlich und künstlerisch befähigter Bauanwälte in Form einer staatlich geprüften und zugelassenen Architektenschaft, so ist es auf der anderen Seite nicht möglich, Architekten, die gegen ihre Pflichten aufs schwerste verstoßen oder deren Unfähigkeit offen zutage liegt, die weitere Ausübung ihrer Tätigkeit zu untersagen oder sie aus einer anerkannten Standesgemeinschaft auszuschließen. Die traurigen Folgen hat zunächst unmittelbar das bauende Publikum zu tragen, mittelbar aber die gesamte Wirtschaft, da erklärlicherweise ein erheblicher Prozentsatz aller Bauinteressenten, denen die Zusammenhänge auf dem Baumarkt bekannt sind, aus Angst vor Schaden, Überforderungen, Mehrkosten, Prozessen usw. endgültig auf jeden Gedanken, selbst zu bauen, verzichtet.

Gewiß ist Deutschland vorbildlich vorgegangen, als es schon vor Jahrzehnten Stadtbauordnungen schuf, die in sozialer und hygienischer Hinsicht der Ausbeutung seitens eines gewissenlosen Unternehmertums Einhalt geboten und die Interessen des Publikums in diesem Sinne schützten.

Wenn man die Wohnungsbedürftigen mit einem Patienten vergleicht, so trafen der Staat und die Städte mit ihren Bauordnungen vorbeugende Maßnahmen, um einer weiteren Steigerung der Krankenziffer Einhalt zu tun, ohne konsequenterweise einen Schritt weiterzugehen und die Heilung des Erkrankten in die Hände einer berufenen Ärzteschaft zu legen, die, anerkannt und jederzeit kontrollierbar und sich selbst kontrollierend, nur dem Interesse und der Gesundung der Gemeinschaft dient.

Wenn trotzdem die deutsche Architektenschaft ihren Stand behauptet hat, ja an Boden gewann, so ist das einmal die Folge einer allmählich einsetzenden Selbstaufklärung des Publikums, dann aber wohl hauptsächlich damit zu begründen, daß die grundsätzliche Umstellung auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet Auffassungen und Forderungen im Städtebau und im Siedlungsbau aufstellte, daß gleichzeitig das Neuland konstruktiver und technischer Erfindungen Wege und Möglichkeiten schuf, deren konsequente Durcharbeitung und Klärung zunächst nur auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung und geistiger Durchdringung erfolgen konnte. Je mehr wohl die Leistung der Architektenschaft Deutschlands nach dem Kriege auch im Auslande steigende Anerkennung findet, um so bedauerlicher ist die Tatsache, daß der Mangel rechtlicher Anerkennung dieses Standes der Anlaß oft geradezu chaotischer Zustände auf dem Baumarkt wurde und bleiben wird, solange hier kein Wandel eintritt.

Um die Verhältnisse in Italien zu verstehen, muß man vorausschicken, daß ein Vergleich wohl nur zulässig erscheint, wenn man von vorneherein eindringlich auf die klimatisch

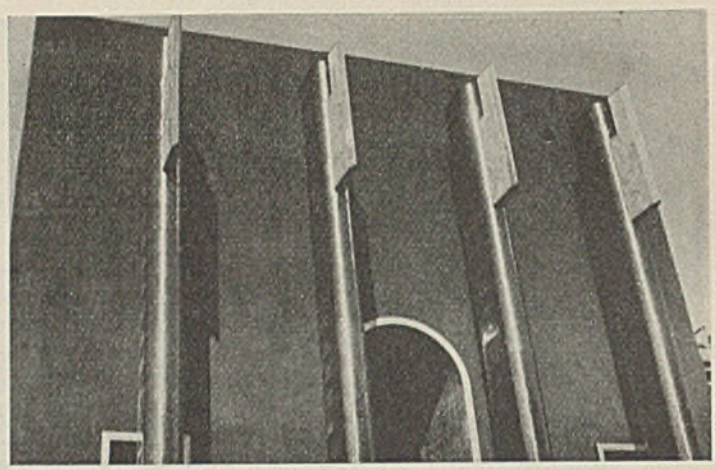


Abb. 2 u. 3. Ausstellung der faschistischen Revolution in Rom, Einzelheiten der Hauptansicht

besseren Vorbedingungen dort hinweist. Mag der Italiener im allgemeinen als anspruchsloser gelten denn der Deutsche, so ist diese Anspruchslosigkeit jedenfalls ohne weiteres zu verstehen, wenn man daran denkt, um wie viel unkomplizierter die allgemeinen Lebensbedingungen sein müssen in einem Lande, dessen Winter nur kurz ist, das dabei ein ungemein günstiges Klima aufweist und in dem das Problem der Ernährung um so viel einfacher liegt als bei uns. Hier konnte nie der Kampf um die Existenz so scharfe Formen annehmen wie in Deutschland, hier konnte auch nicht ein wenig kontrolliertes Baugewerbe oder Unternehmertum zu derartig sozialen Mißständen führen, denn dort, wo man den größten Teil des Jahres im Freien leben kann, wo also das Haus als Aufenthalts- und Lebensraum eine weniger wesentliche Rolle spielt, wurden Unzulänglichkeiten zunächst weniger fühlbar und offensichtlich. Da also die negativen Nebenerscheinungen, die durch die Industrialisierung und Mechanisierung der Gesamtwirtschaft verursacht sind, weiter die Notstände infolge Übervölkerung, die Abhängigkeit der Volksernährung vom Ausland, nicht in so krasser Form sich äußerten wie in Deutschland, wurde der Kampf zur Beseitigung um so viel später aufgenommen. Eigentlich machen sich erst heute dazu die ersten Anzeichen bemerkbar. Ins Gewicht fällt dabei natürlich auch noch der Umstand, daß Italien als Siegerstaat niemals solch wirtschaftliche Katastrophen durchzumachen hatte wie Deutschland, und daher nicht veranlaßt war, in so radikaler Form zur Selbsthilfe zu greifen. Die Schattenseite dieser Zusammenhänge für Italien tritt nun heute in recht evidenter Form in Erscheinung. Da eine Lebensnotwendigkeit, sich intensiv mit den Fragen modernen Städtebaus und Wohnungsbaus zu beschäftigen, nicht vorlag, blieb alles beim alten. Die gute und hohe Tradition des früheren italienischen Bauwesens trug noch dazu bei, die Aufmerksamkeit abzulenken von dem, was inzwischen im Auslande geschah. Da eben Neues nicht geschaffen wurde, war das Vorhandensein einer geistigen Führerschicht nicht erforderlich, die Ausführung neuer Bauten und ganzer Stadtteile lag in der Hand altbewährter Baugeschäfte, die nach alter Sitte und langgeübtem Brauch sich ihrer Aufgabe entledigten. Handelte es sich um Durchführung außergewöhnlicher Bauaufgaben, so stand ein begrenzter Stab älterer Architekten zur Verfügung, die auch wieder unter Anlehnung an bewährte Vorbilder dem neuen Baukörper eine Maske aufdrückten, die höchstens im dekorativen Sinne wirksam, aber keineswegs Inhalt und Ausdruck unserer heutigen Lebensform sein konnte. Wohlverstanden werden von diesen Ausführungen die großartigen Freilegungen und Rekonstruktionen des antiken Roms nicht berührt, die andererseits — im Sinne dieser Abhandlung — mit modernem Städtebau jedoch kaum Berührungspunkte aufweisen. Wenn auch unbestritten sein soll, daß der hier getriebene Ahnenkult, das Hinweisen auf eine große Vergangenheit und die Bindung zwischen einst und jetzt positive Werte und ein Gefühl und ein Bewußtsein hoher Verantwortlichkeit schaffen.

Eine standesmäßig geschlossene Architektenschaft, wie sie nach unseren Begriffen eine Selbstverständlichkeit ist, existiert also gar nicht. Dies mußte als Folge eine völlige Bewegungslosigkeit und einen Stillstand nach sich ziehen, und die Ergebnisse dieses passiven Verharrens zeigen sich im neuen italienischen Städtebau und Siedelungswesen ebenso stark wie im einzelnen Bauwerk, sei es ein öffentliches Gebäude, ein Krankenhaus, eine Schule, ein Miet- oder Privathaus.

Kommt man nun heute nach Rom, so tritt das Moment der Sterilität gegenüber modernen Bauaufgaben zunächst nicht zutage. Es ist die ungeheuerliche Tradition, die heute und mit Recht besonders stark hervorgehoben und unterstrichen ist, vor allem aber der Geist des heutigen Regimes, der überall atmet und überall lebt, der unerschütterliche Glaube an die Berufung des Vaterlandes zur Erfüllung großer Aufgaben und zur Erreichung großer Ziele, der gerade den deutschen Besucher erinnert, aufrührt und erschüttert. Die Romantik Italiens, soweit es heutigen Geist und heutige Menschen anbelangt, besteht nur mehr in der Phantasie des nordischen Menschen. Indessen nur vereinzelt beachtet man bei näherem Zusehen Ansätze und Versuche zu neuem Gestalten in der Architektur. Vor allem fällt zunächst in die Augen das große Ausstellungsgebäude anläßlich der 10jährigen faschistischen Jahresfeier (Abb. 2 und 3). Man vergleiche Maße und Gewicht von Baukörper, Öffnungen, Treppe, man beobachte die Größenverhältnisse der Portale, der Schrift, der Soldaten, man betrachte horizontale und vertikale Struktur, der jeder Zusammenhang und Aufbau fehlt, und man wird feststellen, daß der gute Wille, modern zu bauen, allein nicht genügt, wenn derartige grundsätzliche Maßstabfehler bestehen. Als Gegenüberstellung diene

Abb. 4. Miethaus

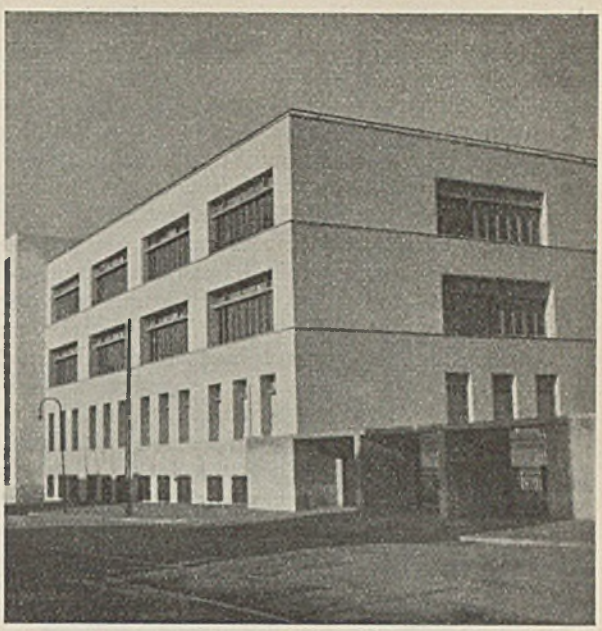


Abb. 5. Schule

ein Innenraum (Abb. 1), eine Gedächtnishalle, deren Anlehnung an ausländische Vorbilder deutlich fühlbar ist, ohne daß es jedoch gelang, den Gedanken dieser Lichtkuppel, aus sich verjüngenden Lichtkreisen bestehend, rhythmisch-musikalisch zu erfassen. Der unterste Ring ist mit seiner Unterkante ungefähr 2,5 m bis 3,0 m vom Boden entfernt, so daß man beim Betreten des Kuppelraumes das peinliche Gefühl hat, sich am Kuppelansatz den Kopf anzustoßen.

Abb. 4 zeigt ein Etagenhaus mit Luxuswohnungen am Tiber. Trotz manchen Beiwerks sind hier gedanklich und formal Ansätze zu neuem Bauen zu sehen. — Tiberabwärts liegt am anderen Ufer ein „modernes" Etagenhaus mit Privatwohnung und Büroräumen, das einer der heute bekanntesten Architekten Roms für eigene Benutzung baute. Wir wollen seinen Anblick dem deutschen Leser ersparen.

Abb. 5 zeigt ein Schulhaus, den ersten Bau in Rom, der wirklich als modern angesprochen werden kann. Wir übergehen die bestehende Diskrepanz zwischen dem klar horizontal gegliederten oberen Teil und einer gewissen Hilflosigkeit bei Behandlung der Flächen des Unterbaues und konstatieren vielmehr erfreut, daß hier zum ersten Male uns eine Gesinnung entgegentritt, die wirklich ernsthaft nach einem Vorwärtskommen ringt, die nicht als starre Form und Unvermögen eines Erlebens sich dokumentiert, sondern als Entwicklungsepisode eines Künstlers, der auf dem Wege ist, Wesentliches und Heutiges auszusagen. Abb. 6 zeigt eine Außenansicht der Ausstellung in der Villa Borghese.

Das ganze Problem modernen Bauens in Italien zusammenfassend, kann man feststellen, daß die bisherigen Leistungen fast ausnahmslos nicht aufbauender Natur waren, daß

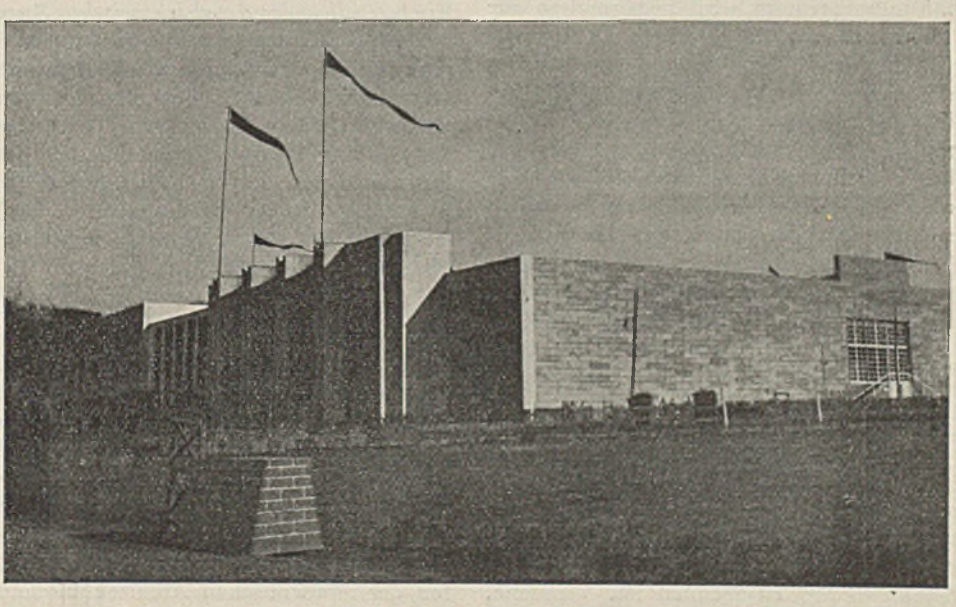


Abb. 6. Ausstellungsbau in der Villa Borghese (Valle Giulia)

aber unter der jungen heranwachsenden Architektenschaft sich eng umgrenzte Kreise beobachten lassen, die die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer radikalen Neueinstellung gegenüber Städtebau, Siedelungsbau und Einzelbauwerk erkannten und die, trotz Fehlens jeglichen Trainings infolge Mangels an praktischen Aufgaben, die Gewähr für eine langsame produktive Durchdringung im Sinne moderner Baukunst zu bieten scheinen. (Es ist in diesem Zusammenhange die Zeitschrift „Architettura", das Organ einer Neunergruppe junger faschistischer Architekten, zu nennen.) Man muß bei objektiver Betrachtung unbedingt zugeben, daß neben dem erklärlichen Verhaftetsein im Konventionellen und Dekorativen hier Ideen und Vorschläge zu sehen sind, die im besten Sinne auch auf städtebaulichem Gebiete vorwärtsweisend sind.

Diese junge, noch nicht kampferprobte Architektenschaft steht nun einem Problem gegenüber, das ungleich schwerer ist, als das unsere vor Jahrzehnten und 10 Jahren war. Die deutsche Stadt kann nicht gleich der italienischen Anspruch auf völlige Homogenität erheben, oder wenigstens nur in seltenen Fällen. Nur *ein* fehlerhafter Eingriff in das organisch gewachsene Gebilde einer italienischen Stadt kann aber Sinn und Form einer alten kulturellen Einheit vollständig vernichten. Wir können unsere Kollegen im Süden nicht eindringlich genug auf diesen Gefahrenpunkt hinweisen und im Interesse dieser unwiederbringlichen, einmaligen Kulturschätze um *äußerste* Vorsicht bitten.

Um so mehr ist Italien bei dieser schwierigen Lage und Verschärfung der Situation im Sinne einer harmonischen Lösung zu beglückwünschen, wenn dieser ganze Komplex an Problemen zu einem Zeitpunkt in Erscheinung tritt, der eine langsamere Entwicklung zuläßt und erlaubt. Die Periode der Zentralisierung der Großstadtbaupolitik ist vorüber, die heutige Tendenz der Dezentralisierung, volkswirtschaftlich, soziologisch und volkshygienisch gleichermaßen begrüßenswert, ermöglicht zunächst ein Tasten und langsames Weiterschreiten Schritt um Schritt, bis geistiges und technisches Training die Anpassung auch der künftigen Großstadtgebilde in Angriff nehmen kann.

Alle unsere guten Wünsche begleiten unsere Kollegen im Süden, und wir begrüßen es freudig, wenn das, was bei uns geschaffen wurde, durch die Möglichkeit des Hinweises zuweilen Wege ebnen und das Erreichen eines Zieles erleichtern kann.

KURZBERICHTE

DIE WOHNUNG

Die Wohnungswirtschaft der nächsten Zukunft

In einer seiner letzten Sitzungen hat sich der Wohnungsausschuß beim Deutschen Städtetag sehr eingehend mit den Möglichkeiten zur Förderung des Wohnungsbaues im Jahre 1933/34 beschäftigt und sich dabei in weitem Maße für die Fortsetzung der Aktion des Reiches zur Förderung der vorstädtischen *Kleinsiedlung*, des *Eigenheimbaues* und der *Hausinstandsetzungen* und *-teilungen* ausgesprochen. Es kam zum Ausdruck, daß bei der vorstädtischen Kleinsiedlung das Ziel aber nicht nur auf Ansiedlung von Erwerbslosen gerichtet sein sollte, sondern darüber hinaus auch Kurzarbeiter und kinderreiche Familien angesiedelt werden müßten. Die Einschaltung des Wohnungsbaues in das Arbeitsbeschaffungsprogramm wird insbesondere zur Förderung des Miethausbaues für kleine und Kleinstwohnungen dort für notwendig erachtet, wo ein örtliches Bedürfnis anzuerkennen ist. Auch mit Bezug auf die Beendigung der *Wohnungszwangswirtschaft* am 1. April gelangte der Ausschuß zu dem Ergebnis, daß es angesichts der außerordentlichen örtlichen Verschiedenheiten zu begrüßen sein würde, wenn die obersten Landesbehörden durch Reichsvorschriften in den Stand gesetzt werden, Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes soweit wieder in Kraft zu bringen, als ein örtliches Bedürfnis vorhanden ist. Ferner hat man bei der Reichsregierung beantragt, die Bestimmungen über *Enteignung auf dem Gebiete des Städtebaues* in der Notverordnung vom 5. Juni 1931, deren Gültigkeit gleichfalls mit dem 1. April abläuft, um mindestens vier Jahre zu verlängern.

— und wie ist die Lage am Wohnungsmarkt?

Einwandfreie bevölkerungspolitische Untersuchungen, über die wir im einzelnen schon vor mehreren Monaten berichten konnten, haben ergeben, daß noch auf recht lange Zeit mit *zunehmendem Wohnungsbedarf* zu rechnen ist. Versuche, diese insbesondere auch von den Mitarbeitern des Statistischen Reichsamts nachgewiesenen Tatsachen zu entkräften, sind in keiner Weise geglückt. Auch die bisher bekanntgewordenen Ergebnisse von in jüngster Zeit vorgenommenen Leerwohnungszählungen deuten keineswegs auf eine andere Entwicklung. Diese Ergebnisse haben vielmehr erkennen lassen, daß der *Prozentsatz an Leerwohnungen* auch trotz der augenblicklich stark zurückgedrängten Nachfrage sehr gering ist und *unter dem Normalsatz* durchaus zurückbleibt. Vor allem darf auch bei der Würdigung dieser Leerwohnungsstatistik nicht übersehen werden, daß hier alle überhaupt vorhandenen Räume gezählt sind, also auch solche, die nach ihrem Zustand die Bezeichnung „Wohnung" kaum noch für sich in Anspruch nehmen können, und die vom wohnungspflegerischen Standpunkt aus kaum als „bewohnbar" anzuerkennen sein würden. Ein *befriedigender Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage* auf dem Wohnungsmarkt wird trotz allem *nur durch Vermehrung des Wohnungsbestandes* erreicht werden können. Damit rückt das Problem des Wohnungsneubaues auch weiterhin in den Vordergrund, ebenso wie die Frage der Beschaffung billigen Baulandes, auf dem man ohne Belastung durch unvernünftig hohe Straßenkosten auch kleine Eigenheime errichten kann. Deshalb fordern wir: *Herunter mit den zulässigen Bauhöhen, Straßenbreiten, Straßenkosten, Baulandpreisen!*

Architektur-Ausstellung in Reichenberg

Der Gau Reichenberg der tschechischen Gemeinschaft deutscher Architekten veranstaltete im Januar-Februar eine *Architektur-Ausstellung* im Nordböhmischen Gewerbemuseum zu Reichenberg. Durch diese Ausstellung wurde der Öffentlichkeit die Möglichkeit gegeben, an Hand einer interessanten Auswahl von Arbeitsproben eine Reihe von Mitgliedern der Gemeinschaft näher kennenzulernen und gleichzeitig ein ziemlich geschlossenes Bild von dem Schaffen der akademischen Architektenschaft des nordböhmischen Kreises in der jetzigen Zeit zu gewinnen.

STARK GEMISCHTE NACHRICHTEN

vom Hauptkonservator der retrospektiven Belange in Bayern

Esposizione di Milano!!

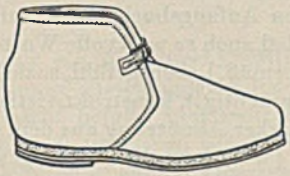
Dieselben Münchener Architekten, die auf der letzten Berliner Bauausstellung in so eindeutiger Weise ein Bekenntnis zur radikalen Moderne für Bayern abgelegt haben, in einem Zeitpunkte, da dies nördlich der Mainlinie niemand mehr erwartete, haben nun sozusagen als Anerkennung für die in Berlin bewiesene Geschmeidigkeit den ehrenvollen Auftrag erhalten, das „Deutsche Haus" auf der Esposizione di Milano 1933 zu errichten.

Prof. Hinterholzer, Architekt Immerwieder und Reg.-Bmstr. Sachlichwalter haben dort in richtiger Erkenntnis des Zeitgeistes ein rationalisiertes kleinbürgerliches Einfamilienhaus errichtet, das wir nebenstehend schon heute unseren Lesern zeigen können. Daß das Haus schon so lange vor Eröffnung der Ausstellung fertiggestellt wurde, hat seinen Grund darin, daß die Architekten — einer so reichen Gestaltung nicht mehr gewohnt — die Zeitdauer der Entwurfsbearbeitung in übergroßer Vorsicht weit überschätzt hatten. Wir wünschen den tüchtigen Architekten nur, daß sie diesmal mit ihrer Einstellung nicht wieder in eine Torschlußpanik geraten, wofür allerdings keinerlei Anzeichen vorliegen.

Münchener Ausstellungen!!

Während man im kommenden Sommer auf der Theresienhöhe das verhältnismäßig schlichte Thema „Die Frau und der Suppenlöffel in den Alpen und zu Hause" zur Grundlage einer bescheidenen Ausstellung nehmen will, wobei man auf eine besonders rege Beteiligung sowohl der Hausfrauen-Organisationen als auch der Besteckindustrie rechnet, soll im Jahre 1934 — wie uns Herr Direktor Judenschreck mitteilt — eine „Strahlen-Ausstellung" die Münchener Fremden überraschen. Von den Erd- über die Kathoden- zu den häufigeren Sonnenstrahlen soll hier einmal alles ausgestellt werden, was sich von Strahlen jeder Art überhaupt bestrahlen läßt. Man kann sich denken, daß die Abgrenzung des Ausstellungsstoffes nicht ganz einfach ist. Der B. D. A. hat sich bereits an die Ausstellungsleitung gewandt mit der Anfrage, ob die Strahlen, welche die Bewohner moderner Stahlglashäuser zur Verzweiflung bringen, ebenso ausstellungsfähig sind wie diejenigen, die, vom Ruhm prominenter Architekten ausgehend, die schlaflosen Nächte der Kollegen erhellen.

typographie als kunst



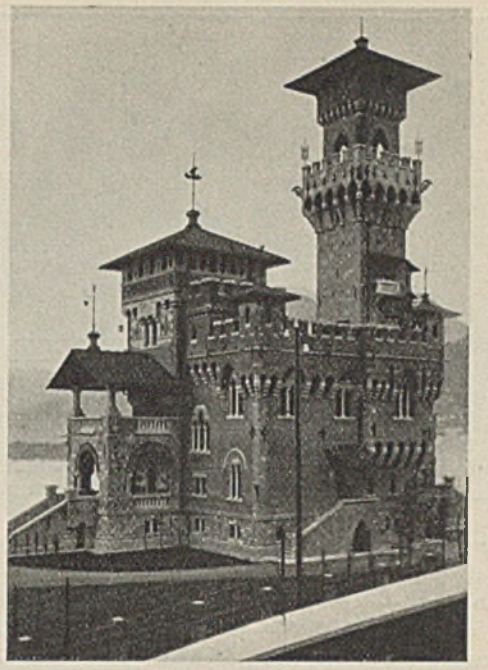
Filz-Schnallenstiefel

mit Filz- und Ledersohlen

für Herren		3.25	3.75	4.25 ℳ
für Damen . .		2.60	3.10	3.85 4.25 ℳ
für Kinder	Gr. 24—29		30—35	
	1.35 1.65 2.45		1.65 1.95 2.95 ℳ	

„Die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker"

hat durch die rege Initiative ihres Direktors Raoul Penner endlich auf die Gestaltung des vorbildlichen Industriekataloges entscheidenden Einfluß gewonnen. Die obenstehende Probe wurde in der Schule gezeichnet und gesetzt bis aufs letzte I-Tüpfelchen. Da kann man schon sagen: „Typographie als Kunst"!



Das „Deutsche Haus" auf der „Esposizione di Milano 1933"

Internationale Ausstellung aller Hausfrauenvereine Europas: „Von der Siedlung bis zum Suppentopf" München 1933, vom 5. bis 6. Mai

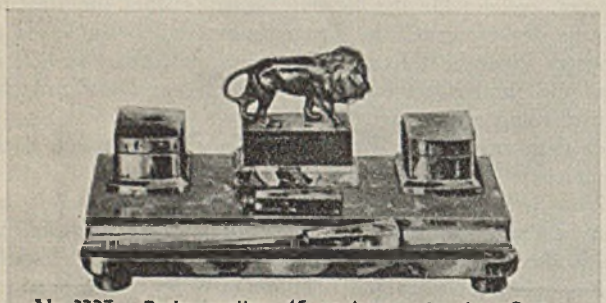
Wie wir hören, ist eine Schau ungeahnten Ausmaßes geplant. Die Vorbereitungen zur Auswahl der Persönlichkeiten, welche für die Beschlußfassung über die Bestimmung der eventuell in Frage kommenden Bauleiter in engster Auswahl stehen, sind fast beendet. Es ist zu hoffen, daß die Bauleitung ihre Arbeit schon vor Eröffnung der Ausstellung aufnehmen kann.

Aus dem ungeheuren Programm, das etwa mit dem kerndeutschen Worte:

„In Kürze, aber mit Würze"

am besten zu umschreiben sein dürfte, möchten wir nur folgendes verraten: Es wird gezeigt: eine Plan- und Modellschau mit all denjenigen Arbeiten, welche im vorjährigen Kleinhauswettbewerb nicht zum Zuge kamen. Um den Beschauern das Betrachten der Pläne schmackhafter zu machen, werden zwischen den einzelnen Projekten abwechselnd Automaten für stärkende Getränke vorgeführt und Originalölgemälde aufgehängt, welche in sinniger Weise auf den Gegenstand der Ausstellung Bezug nehmen. Die Abteilung für „Das Heim" soll — in Fortsetzung der letztjährigen Ausstellung über den Haushalt aus vier Jahrhunderten — alle jene Dinge zeigen, welche bisher als besonders gemütlich und anmutig galten: Nippes, Vertikos, Palmenarrangements, Bordieren, künstliche Blumen, Photographiealben und Bildnisgruppen in Goldrahmen an den Wänden. Im Hinblick auf den *Ort* (München!) der Ausstellung werden alle Darstellungen des Nackten streng ausgeschlossen, auch von Bildnissen kommt nur das in Betracht, was die Gesichter dem Beschauer abgewendet oder die Augen niedergeschlagen zeigt.

„*So oder so?*“ — „Weder so noch so“ — „Heute so, morgen so“ — „Immer wieder anders“ — „Sie oder ich“ — „Gut oder schlecht“ — „Mir wird schlecht, Dir wird schlecht“ — „Haus oder Nichthaus“ — „Hans oder Wurst“ — eine Bücherreihe des durch das „drehbare Haus aus Glas und Farbe am Strande“ berühmt gewordenen Berliner Architekten *Kuno Braut*, die wegen ihres köstlichen Mutterwitzes gern gelesen wird und ihrem Verfasser den Ehrentitel „Mark Twain der Architektur“ eingetragen hat. [Bem. d. Red.: Es ist uns leider erst nach Redaktionsschluß die Mitteilung zugegangen, daß der Verfasser seine Bücher ebenso wie seine Architektur *ernst* genommen wissen will.]



Nr. 3327. Portorgarnitur, 45 cm lang, mit echter Bronze, Löwe, sowie Löscher, Kartenständer, Öffner u. Petschaft M 102.—
Nr. 3327 a. do., mit Eich, 5tlg. . . . . M 102.—

„*Wie schenke ich eine Plastik?*“ Nachdem sich der bekannte Münchener Bildhauer Prof. *Fritz Brehn* bisher vergeblich bemüht hat, seine Plastiken zu verschenken, ist ihm jetzt der Werkbund zu Hilfe gekommen und hat ihn mit der Herstellung eines Geschenkartikels betraut, den die Geislinger Metallwarenfabrik in bekannt geschmackvoller Ausstattung herstellt und dessen Bild wir unseren Lesern nebenan zeigen. Nachdem sich mit dieser Form des Schenkens der Münchener Stadtrat und der Baukunstausschuß am Ministerium des Innern einverstanden erklärt haben, weil sie keine bedeutenden Aufstellungsschwierigkeiten bietet (vgl. die Rossebändiger!), erwartet man von dem Künstler nunmehr eine hemmungslose Produktion.

BLÜTENLESE AUS DEM HARNGÄRTLEIN DEUTSCHER ARCHITEKTUR-JOURNALISTIK

„Die in der bayerischen Diaspora *schmachtenden* Anhänger zeitgemäßen Bauens können von einem Silberstreifen reden.“ „Stein holz eisen“ (Völkers i. d. „Bauzeitung“ 1929)

„Es ist uns zum *Pomp* geworden, daß wir das teure Nachahmen jenes Zeit- und Wesensfremden uns nicht mehr leisten können.“ (Fritz Höger)

„In Frankfurt hat man Ideen, und nicht nur Ideen, man hat auch den Mut, sie auszuführen. Man geht ans Wesentliche, und es wird nicht nur sehr viel gearbeitet, sondern vor allem gedacht und immer wieder gedacht.“ [Ob es nicht besser gewesen wäre, wenn doch *noch* etwas mehr *gearbeitet* worden wäre? D. Red.]

(Dr. Rich. Döcker in der „Bauzeitung“ 1929)

„Münchens Kurs im Steigen begriffen. (Alles ist relativ.)“ [Diese über alles Maß geistvolle Erkenntnis ist vom Verfasser selbst! D. Red.] „Wo andernortes in Deutschland Radikalisierung und kulturelle Bremsung spürbar, in München natürliche Lockerung des Lebens bestehen bleibend.“ [Daran der Verfasser bestimmt unschuldig! D. Red.] „Teils durch süddeutschen Rest eines Liberalismus, teils durch Verbundenheit mit unerschöpflicher Landschaft (weitere Bestandteile schwer erklärbar).“ [Wie sag ich's meinem Kinde? D. Red.] „Gewiß viel Dumpfheit in dieser Stadt, viel kraftverbrauchender Zweifel gegenüber allem Neuen (das jeweils verspätet ja doch aufgenommen wird).“ [Vgl. „Stark gemischte Nachrichten“ Ziff. 1, Bauausstellung Mailand betr. D. Red.] „Andererseits aber, ein erzkonservativer Greis (sic!) wie Theodor Fischer erhebt in M.N.N. seine Stimme: um Gotteswillen das ‚Bauhaus‘ in Dessau nicht verbieten, diese wichtigste Experimentierzelle Deutschlands . . . .“

„Lockerster Aufbau der Städte statt alter Ballung überall erstrebenswert, da dauernd beschleunigte Verkehrsvehikel alle Weitstreuung spielend überwinden werden.“ [Oder auf deutsch: jeder Arbeiter seinen Mercedes im Topf! und auch: jeder Städtebauer seinen kleinen Kunstschriftsteller in der Westentasche. D. Red.] „Wie schnell veraltet alles nicht rein Funktionale.“ [Z. B. Bramantes und Michelangelos Peterskirche D. Red.]

(Dr. Franz Roh in „Die neue Stadt“ 1932)

Nachwort der Redaktion: Man könnte die Blütenlese endlos erweitern, aber man kann die aufsteigende Übelkeit nicht andauernd bekämpfen. Nachdem Gantners „Neue Stadt“ schon die kleinen Anfangsbuchstaben aufgegeben hat, ist zu befürchten, daß auch so wertvolle Worte wie funktional, neuzeitlich, zeitgemäß, Lebensgefühl, soziologisch, Standard (dies besonders prächtig!), konstruktivistisch, kollektiv usf. usf. wegen zu starker Abnützung aus dem Verkehr gezogen werden müssen. (Was dann die brotlos gewordenen Kunst- und Architekturschriftsteller anfangen, ist unerfindlich.)

Die „Form“ bringt folgendes Lied:

Die Weißenhofer seufzen bang:
„Der Wahn war kurz — die Reu' ist lang!“
Die „neue Wohnkultur“ schien prima,
Es herrscht nur das verkehrte Klima.
Der Mieter, dem es nicht geheuer,
Entzieht sich diesem Abenteuer.
Er sieht den Schimmel in den Ecken,
Bleibt auf zu enger Treppe stecken,
Zahlt vieles Geld bei feuchten Wänden
Und sonst noch hundert Übelständen!

HANDFORM - STANDARD - BESCHLÄGE „WEHA"
DRP. a. 148712 F 35 Auslandspatente angemeldet

Für jede Hand! (eventuell nach Naturabguß)

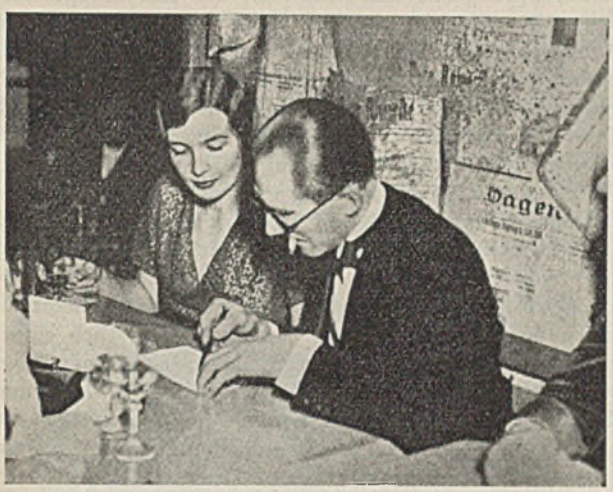
Wir haben seit Jahrhunderten die Türklinken falsch gedrückt! Dieser Mangel lastet auf dem Lebensgefühl unseres Volkes! Wir haben uns nie Gedanken darüber gemacht, welches denn eigentlich die Standardform des Türdrückers ist! Erst der nun vorliegende Drücker mit *Fortschritt-Rosette* nach dem Entwurf von Prof. Hofbräuhaus erfüllt die Forderungen moderner Rationalisierung, Standardisierung und Typinormung restlos.
Die Formausbildung des Achsenmomentes steigert die Wirkungsübertragung der Handfunktion! Der Schwerpunkt des Drückers ist aufgehoben! Wieder ist ein echter Werkbund-Gedanke verwirklicht.

Verlangen Sie zweifarbige Preisliste!

Besichtigung nach vorheriger Anmeldung mit einem Einführungsvortrag von Kunstschriftsteller Dünnbier

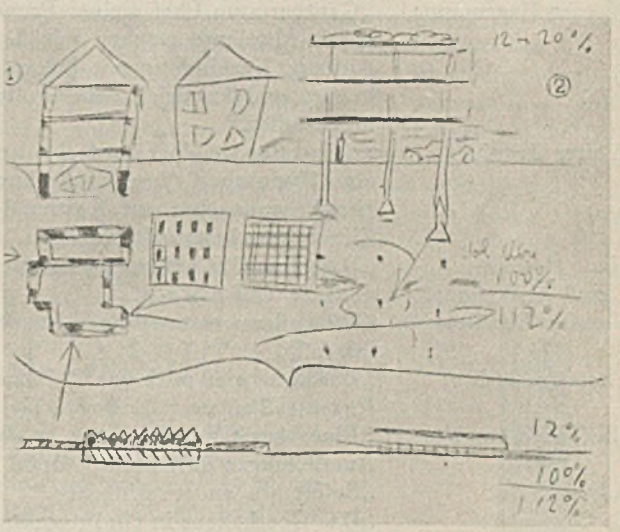
WEHA-AG.
für Ratiotypisiernormung des täglichen Gebrauchsgegenstandes in Essen

Die Hand kann die Kugel ungehindert umschließen.
Die Verbindung des Kugelknopfes zur Anschlagfläche ist so angeordnet, daß sie von der Hand nicht berührt wird.



Le Corbusier in Norwegen 1933

Der große übernationale Meister erklärt einer jungen und hübschen Osloerin im Januar 1933 nebenstehende, von seiner jüngsten Tochter nach seinen eigenen Ideen angefertigte technische Zeichnung, welche für eine Städtebau-



Corbusiers Städtefibel für Volksschulen

fibel für Volksschulen nach dem Muster von Völckers' neuestem Werke (Wohnbaufibel) bestimmt ist.

„Ist ein Türdrücker ein Kunstwerk?" Mit dieser für das Schicksal der Nation so ausschlaggebenden Frage war kürzlich das Reichsgericht befaßt, und zwar handelte es sich um den in der Erfindung ebenso geistlosen wie im praktischen Gebrauch unangenehmen Drücker, der einen auf ein Vierkant aufgeschobenen Zylinder darstellt. Der Prozeß lief bezeichnenderweise mehrere Jahre und beschäftigte ein großes Aufgebot von Sachverständigen. Da die deutschen Gerichte — besonders die höchsten Instanzen — ohnedies ganz ungenügend beschäftigt sind, will der Werkbund, dem diese Angelegenheit begreiflicherweise besonders am Herzen liegt, demnächst folgende Fragen zur Entscheidung bringen: „Genießt die individuelle Aufstellung einer Klosettschüssel Urheberschutz oder nicht?" — „Wer war der Erfinder des rechteckigen Hausgrundrisses und warum darf diese Erfindung jeder (selbst Nichtwerkbundleute!) ungestraft nachmachen?" — „Genießt die Weglassung eines sonst gebräuchlichen Gegenstandes (etwa einer Dachrinne) als originelle Erfindung Urheberschutz? Wenn nicht, warum nicht?" — „Dürfen prominente Architekten über einen bestellten Plan husten, ohne es ins Honorar einzurechnen?" — Der bekannte Innenarchitekt *Prof. Hof Bräuhäusler* will sogar die Frage festgestellt wissen: „Kann ein bedeutender Architekt Honorar für einen Auftrag beanspruchen, den er abgelehnt hat?" Der Werkbund selbst ist geneigt, diese Fragen mit Ja zu beantworten. Ob er mit dieser Auffassung durchdringt, ist allerdings fraglich, da sich die Gerichte schon in der Türdrücker-Angelegenheit von den „Sachverständigen" gutachten auf den gesunden Menschenverstand zurückgezogen haben. Armes Deutschland!

„WAS WÜRDEN SIE TUN, WENN SIE BAUDIKTATOR VON DEUTSCHLAND WÄREN?“

Diese Frage haben wir einer Reihe von Prominenten vorgelegt. Hier die Antworten:

Fritz Schumacher: „In meiner Freizeit bauen.“

Fritz Höger: „Noch viel teutscher bauen lassen.“

Ernst Pallenberg: „Für meine sauer verdienten Spargroschen eine ambulante Bank bauen lassen.“

Erwin Redslob: „Einen vorsichtigen Vertrag machen, sonst nichts.“

Oskar von Miller: „Bei mir könnte jeder tun, was *ich* will.“

Ernst May: „Ich würde mich *leicht* tun, weil ich endlich wieder Millionen hinausschmeißen könnte.“

Otho Oleander Kurz: „Denken: Ich wäre endlich am richtigen Platz.“

Josef Gantner: „Hegemann zum Chef meiner Propaganda-Abteilung machen mit dem Auftrag, Verbindung zu Schultze-Naumburg herzustellen.“

Werner Hegemann: „Gantner zum Chef meiner Propaganda-Abteilung machen mit dem Auftrag, Verbindung mit Schmitthenner und Friedrich dem Großen herzustellen.“

Walter Gropius: „Sofort das Steildach entdecken und eine Hymne auf diese Entdeckung mit Posaunenchor auf Kosten der Ziegelwerke komponieren lassen.“

Hans Poelzig und A. Wagner: „Dasselbe. Wir haben es schon jetzt noch schnell gemacht.“

German Bestelmeyer: „Die anderen erst recht nicht bauen lassen.“

Theodor Fischer: „Das hätte man mich vor 25 Jahren fragen sollen.“

Max Wiederanders: „Eine Ausstellung bauen, in der Ausstellungen ausgestellt wären.“

Adolf Abel: „Sofort wo anders hingehen.“

Le Corbusier: „Das Goethehaus in ein internationales Bordell umbauen lassen.“

August Blößner: „So wenig als möglich an Gültigem ändern.“

Paul Schmitthenner: „Ich würde mir vielleicht überlegen, ob sich nicht auch *anständige* und haltbare flache Dächer bauen lassen.“

... und, zum Schluß, unsere eigene, sehr unmaßgebliche Antwort: „Stetig, im Kleinen und *nur* aus der Kraft des Volkes *auf* bauen.“

(Nachwort der Schriftleitung: Einige Antworten konnten wir nicht bringen, weil sie nicht mehr auf architektonischem Gebiet lagen.)

NUR SCHWACH GEMISCHTE NACHRICHTEN

DIE SIEDLUNG

Kriegssicheres Wohnen, das Problem der Zeit

Es ist seltsam: was in unserer vom völkerverbindenden Friedensbund in Genf überwachten und so überaus friedvollen Zeit normalerweise das Wichtigste sein sollte, die Frage des *kriegssicheren Wohnens*, damit haben sich die Architekten bisher eigentlich immer noch herzlich wenig beschäftigt. Und wo sie dies trotzdem taten, kamen sie in der Regel zu dem, wie sich jetzt herausstellt, gänzlich irrigen Ergebnis, daß die Flachsiedlung den besten Schutz gegen die Luftgefahren eines künftigen Krieges biete. Aber es sollte vielleicht einem Mitglied der wahrhaft friedfertigsten und kriegsfernsten Nation unseres Kontinents vorbehalten bleiben, hier einmal prinzipiell den richtigen Weg in die Zukunft zu weisen. In seinem soeben erschienenen Buch „Die Gefahren der Luft“ läßt der französische Architekt Paul Vauthier eine „*Idealstadt der Zukunft*“ erstehen, die ausschließlich unter dem Gesichtspunkt eines künftigen Krieges aufgebaut ist und gegenüber der Frage der Kriegssicherheit alle übrigen Fragen weit zurückstellt.

Feuer, Sprengstoff und Gas sind die drei Hauptfeinde, gegen die Vauthier die Bewohner seiner kriegssicheren Stadt schützen will. Und das Ergebnis seiner tiefschürfenden und überraschend kriegskundigen Erwägungen ist schließlich ein *schmales, 30 Geschoß hohes Haus mit möglichst vielen Personen darin*, einem durch eine doppelte und insgesamt zwei Meter dicke Zementschicht gepanzerten Dach und einem mächtigen Vorhang von außen herabhängenden Sandsäcken an den unteren Stockwerken. In der Tat, in den kriegssicheren Häusern dieser Vauthierschen Zukunftsstadt würde der Mensch unseres Jahrhunderts, froh, der zurzeit so bedrohlich grassierenden Eigen- und Kleinhausbewegung wieder entronnen zu sein, sich endlich einmal wirklich wohl und zu Hause fühlen: einen mächtigen Zementklumpen über dem Kopf, einen Gürtel von Sandsäcken um den Bauch, und rundherum, Tür an Tür und Wand an Wand, Dutzende von Leidensfamilien . . . was kann es wohl Schöneres geben!

Der Sinn der „Zwei-Möbelwagen-Bestimmung“

Wenn des französischen Architekten Vauthier Forderung, im Interesse eines kriegssicheren Wohnens in Zukunft nur mehr Hochbauten-Siedlungen zu erstellen, zu Recht besteht, dann wird man zugeben müssen, daß unsere *Verkehrspolizei* in weislicher Voraussicht der kommenden Notwendigkeiten durch ihre immer wieder mißverstandenen Bestimmungen dieser Entwicklung schon sehr weitgehend vorgearbeitet hat. Hielt man es bisher in der Regel für wenig begründet, bei jeder neu erstehenden, noch so abgelegenen Siedlung die Straßen trotz des meist recht beschränkten Geländes so breit bauen zu müssen, daß „zwei Möbelwagen bequem nebeneinander Platz haben“, so wird

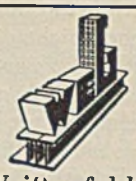
Siegl's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

der tiefere Sinn dieser weitschauenden Bestimmung nun mit einem Male sonnenklar: ganz von selbst werden durch solch breit angelegte Straßen die Häuser in die Höhe getrieben. Und es wird nun bloß noch einer letzten behördlichen Aufklärung bedürfen, um tatsächlich den Siedlungen der Zukunft jenes 30-geschossige Hochbauten-Gepräge zu geben, das nach Vautbier allein ein wirklich kriegssicheres Wohnen verbürgt.

STÄDTEBAU

Grünflächen weniger wichtig!

Mag der Münchener *Glaspalastwettbewerb* und sein Ergebnis auch sonst eine noch so umstrittene Angelegenheit sein, so wird man doch nicht vergessen dürfen, daß die gesamte Architektenwelt ihm eine städtebaulich grundlegende Erkenntnis von weittragendster Bedeutung verdankt. Denn wenn in der Hauptsache nur solchen Projekten Ehre wurde, die dem neu zu erstellenden Glaspalast den bisherigen Park zum größten Teil opfern wollen, so kann dies doch bloß aus der umstürzenden Erkenntnis heraus geschehen sein, daß *Grünflächen und Parkanlagen* für eine Stadt *keineswegs von so großer Wichtigkeit* sind, wie man bisher unbegreiflicherweise immer angenommen. Zudem erinnert man sich jetzt auch wieder daran, daß man schon im Jahre 1925 einmal die Anlagen des Alten Botanischen Gartens unbedenklich zu opfern gedachte, weil ja der nicht allzuweit liegende Maximiliansplatz und die gleichfalls in der Nähe liegende Sonnenstraße über einen deutlich erkennbaren Baumbestand verfügen. Mit einem Wort, es kommt gar nicht so sehr auf die Größe der Grünflächen und Anlagen an, als vielmehr darauf, daß überhaupt ein Fetzchen „Großstadtlunge" vorhanden ist. Und es eröffnen sich in der Tat ungeahnte Perspektiven, wenn man diese Erkenntnisse bis in ihre letzten Konsequenzen hinein durchdenkt.



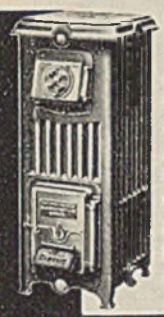
FENSTER

aus Kupferstahl und Bronze, in allen Größen, auch als **Doppelfenster** u. **Schiebefenster** lieferbar

Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

Um bei München zu bleiben: warum braucht man denn dann überhaupt noch einen so umfangreichen Englischen Garten, warum braucht man noch einen Hirschgarten und einen Hofgarten, wenn doch rundherum Leute mit üppigen Vorgärtchen wohnen, zum mindesten aber auf den Fensterbrettern fast überall ein Blumentopf steht? Macht endlich Schluß mit dieser unnötigen Raumvergeudung! Und der Platz für ein mächtiges Staatsarchiv, eine repräsentative Stadtratsbibliothek, ein neues Weltstadion und die so notwendigen Bedürfnisanstalten und Fahrradeinstellhallen ist da. Ja, wozu braucht man denn überhaupt noch Grünflächen und Anlagen zu ebener Erde, wenn es in München doch eine ganze Reihe von Dachgärten gibt und hohe Türme dazu, von denen herab man jederzeit das herrliche Blühen und Wachsen der Bohnen und Kartoffeln in diesen Dachgärten genießen und bewundern kann? Darüber hinaus aber würde es ja vollauf genügen, wenn von Zeit zu Zeit durch einen geschmackvollen Lichtbildervortrag in der Bevölkerung die *Erinnerung* an die einstigen Grünflächen wachgehalten würde, die ja in hygienischer Hinsicht von nicht minder heilsamer Wirkung sein dürfte, als die einstigen Grünflächen es seinerzeit selber gewesen.

Anmerkung der Schriftleitung: Ganz im Sinne unseres Gewährsmannes verlautet nun, daß Herr Professor Bebel als Sonderkolleg durch seinen Herrn Assistenten das Thema „Wie können immer noch vorhandene Grünflächen restlos



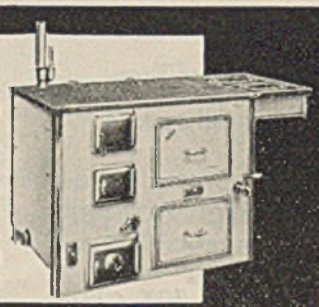
IDEAL NARAG-CLASSIC HEIZUNG

die zeitgemäß sparsame Kleinzentralheizung für Siedlungsbauten und Reihenhäuser, für Mietwohnungen und Eigenheime von drei bis zwölf Normalzimmern. Nur eine Feuerstelle, daher geringe Brennstoffkosten; einfache und saubere Bedienung und eine überall gleichmäßige Wärme für alle Räume der Wohnung, besonders wenn in Verbindung mit dem Narag-Kessel National Radiatoren Modell Classic verwendet werden. Der Anschaffungspreis ist nicht höher als die Gesamtkosten für Einzelöfen von gleich großer Heizleistung. Da die Lieferung der Anlage auf Wunsch auch gegen Teilzahlung erfolgt, ist ihr Einbau heute in jedem bürgerlichen Haushalt möglich.

IDEAL CULINA

ZENTRALHEIZUNGS-KÜCHENHERD

der vielseitig verwendbare Küchenherd für Koch-, Brat- und Backzwecke, in den gleichzeitig ein Zentralheizungskessel eingebaut ist. Der Herd ist besonders geeignet für kleine Wohnungen bis zu drei oder vier Normalzimmern. Ein verstellbarer Rost ermöglicht einen allen Jahreszeiten angepaßten und darum sparsamen Koch- und Heizbetrieb. Seine mäßigen Anschaffungskosten bilden für jeden Haushalt einen wirtschaftlichen Vorteil, zumal die Lieferung der Küchenherdheizung auch hier auf Teilzahlung erfolgen kann.



Ausführliche, illustrierte Beschreibung über Ideal Narag-Classic Heizung und über Ideal Culina Zentralheizungs-Küchenherd an Interessenten kostenfrei. Merkblatt über Lieferung gegen Teilzahlung wird auf Wunsch beigefügt.

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT m.b.H.

Hersteller der "Standard" Sanitären Apparate

Ausstellungsräume: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91

beseitigt und zweckvollerer Verwendung zugeführt werden?" behandeln läßt. Es ist diesem Kolleg ein noch nicht dagewesener Besuchserfolg zu prophezeien, weil nicht nur der wissensdurstige Student, sondern selbstverständlich auch der Hygieniker, der Baubeamte und nicht zuletzt das Kindermädchen und das Kind als bisherige einzige Nutznießer dieser veralteten Grünflächen, interessiert lauschen werden.

MITTEILUNG DES AGO-AUSSCHUSSES

Beschluß des AGO-Vorstandes vom 20. Januar 1933 betreffend Gebühren bei Instandsetzungsarbeiten und Wohnungsteilungen

Es ist an den Vorstand die Frage gestellt worden, welche Gebühren seitens der Architekten berechnet werden können, die zu den Instandsetzungsarbeiten und Wohnungsteilungen herangezogen werden, die vom Reich Zuschuß erhalten. Der Vorstand steht auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß dies doch meist kleineren, unter der niedrigsten Baukostenstufe der Gebührentabelle Ziff. 4 der GO. vom 1. 2. 32 liegenden Arbeiten nicht nach den sonst für größere Umbauten bzw. Instandsetzungsarbeiten geltenden Sätzen berechnet werden können, da sonst Gebührensätze herausgerechnet werden, die eine Zuziehung der Architekten zu solchen Aufgaben überhaupt ausschließen. Er hält vielmehr die nachstehende Berechnungsweise für angemessen und auch nicht im Widerspruch stehend mit der Gebührenordnung an sich.

I. Für beide Arten von Arbeiten gültig

1. Bei diesen Arbeiten ergibt sich infolge der geringen damit verbundenen Rohbauarbeiten ein sehr hohes Ausbauverhältnis. Es kann aber nicht der Gebührenprozentsatz zugrundegelgt werden, der der Kolonne der Gebührentafel für dieses Ausbauverhältnis entspricht, sondern es ist die *Bauklasse* zugrunde zu legen, in welche die instandzusetzende Wohnung oder die geteilten Wohnungen nach ihrer Ausstattung gehören.
2. Dieser Prozentsatz wird bei den unter 10000 M. liegenden Bausummen nicht weiter erhöht.
3. Für Umbau ist der Zuschlag von $^1/_3$ nach Ziff. 6 hinzuzurechnen.
4. Die örtliche Bauleitung ist mit $^1/_4$ der Gebühren unter 1 und 2 zu berechnen.

II. Instandsetzungsarbeiten

1. Bei diesen Arbeiten sind Vorentwurf, Entwurf und Bauvorlagen im allgemeinen nicht zu rechnen, so daß nur 65% der Gesamtgebühr in Ansatz zu bringen sind.
2. Da doch im allgemeinen nur eine mittlere Ausstattung in Frage kommt, ist der Ges.-Prozentsatz der Gebühr mit 9% aus Kolonne III der Gebührentafel zu entnehmen, dazu $^1/_3$ Zuschlag für Umbau = 12%. Davon sind aber nur 65% in Ansatz zu bringen, d. h. rund 8%, dazu $^1/_4$ für örtliche Bauleitung = 2%, zusammen also 10%. Über diesen Satz sollte man nicht hinausgehen.

III. Wohnungsteilungen

Hier sind Vorentwurf, Entwurf und Bauvorlagen nötig, also Prozentsatz 9, dazu $^1/_3$ für Umbau = 12, und $^1/_4$ für örtliche Bauleitung, macht im Ganzen 15%, als ein im allgemeinen nicht zu überschreitender Satz.

Berlin-Lichterfelde, Karlstr. 99, den 20. Januar 1933.

Der Vorstand des AGO

Kallmeyer, Vors. Dr.-Ing. F. *Eiselen*, Geschäftsführer

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Das Gebiet Unterelbe-Hamburg im Rahmen einer Neugliederung des Reiches. Von *Fritz Schumacher.* Broschek & Co., Hamburg. — Für eine Auswirkung der kleinen, aber vielsagenden Schrift ist eine völlige Neugliederung des Reiches vorauszusetzen, die für eine Reform des politischen Zuschnittes im Unterelbe-Gebiet ganz neue Bedingungen ergeben würde. Wie soll der organisch funktionierende wirkliche „Lebensraum" dort künftig aussehen? Zur Beleuchtung dieser Frage setzt sich Verfasser mit den verschiedenen Vorschlägen, insbesondere mit dem eines „Reichslandes Niedersachsen" des Landesdirektoriums der Provinz Hannover, auseinander. Die Ausführungen bezüglich der territorialen Lösung des Problems der großen Unterelbesiedlung, für die „Hamburg" nur ein irreführender Kollektivbegriff ist, kommen einem ernsten Aufruf zur Mitarbeit gleich. Die Beigabe von 15 Kartenskizzen erleichtert das Eindringen in die bedeutungsvolle wirtschaftspolitische Idee. H. Pf.

Haus und Wohnung. Von *Carl H. Schmid,* Architekt W.B.M.B. Selbstverlag des Verfassers, Zollikerberg-Zürich und Stuttgart. — Die Schilderung des Fachmannes über Stellung und Bedeutung des Architekten beim Eigenheimbau, Kritik an geschmacklichen Verirrungen, Forderung der Abstimmung des Raumes nach der Art seines Bewohners (Anpassung an Beruf und Lebensweise), Zusammenwirken des Baubildes mit der umgebenden Landschaft kann man gewiß begrüßen, jedoch bietet die Schrift nur eine Wiederholung oft gesagter Wahrheiten, wie auch die Abbildungen kaum Neues zeigen. Im Text, der eine gute Darstellung der Heraklithbauweise enthält, tritt die Firmenreklame allzusehr in den Vordergrund, eine Tendenz, der sich angesehene Verlage mit Recht verschließen. H. Pf.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur" 1933. 224 Blätter Großoktav, M. 2.40. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. — Dieser Abreißkalender behandelt in Wort und Bild die Schönheit der Natur, die Wunder der Technik und das Wissen um Kunst und Sitte aus alter und neuer Zeit. Er bringt 220 Abbildungen mit Schilderungen aus Natur und Geisteswelt, Anekdoten, Reime und Sprüche und außerdem Ratschläge für den Gartenbau. Die Doppeltondrucke, z. B. die Weltkarte, gezeichnet um 1200, der Holzschnitt „Hans Sachs" 1545, der Marktplatz zu Michelstadt im Odenwald, der Palazzo Vendramin, wo Richard Wagner 1883 starb, sind Kunstblätter von dauerndem Werte; ein Preisausschreiben ist ebenso unterhaltend wie originell. H. Pf.

Straßen und Plätze im Stadtkörper. Von Dr. ing. *Hans Lübke.* Band I/II. Kart. 28 M. Martin Boerner, Halle a. S. — Band I behandelt die Leistungsfähigkeit, Band II die Gestaltung neuzeitlicher städtischer Verkehrsanlagen, beides unter Benutzung praktischer, exakt ausgewerteter Erfah-

RDD Normenerzeugnisse fordern!
REICHSVERBAND DEUTSCHER DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW.40 + In den Zelten 19

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

rungen und Verkehrsstatistiken. Den praktischen Städtebauer werden insbesondere die grundsätzlichen Folgerungen für Straßenprofilbemessung und die Anordnung von Straßenkreuzungen und von Plätzen interessieren. H.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Grimschitz, Bruno, *Johann Lucas von Hildebrandt*. Herausgeg. vom Bundesministerium für Unterricht. VIII, 202 S. Text mit 37 Grundrissen und Aufrissen, 200 Tafeln mit 240 Abb. Verlag Österreichische Staatsdruckerei, Wien.

Jervoise, E., The ancient Bridges of Mid and Eastern England. XI, 164 S. 8° mit 80 Abb. auf Tafeln. The Architectural Press. London. Ln. $5^1/_2$ sh.

Kreisel, Heinrich, *Schloß und Garten Veitshöchheim*. Amtlicher Führer. 44 S. Text mit 2 Plänen, 8 Kunstbeilagen. Kl. 8°. Fränk. Gesellschaft, Druckerei, Würzburg. Kart. M. —.50.

Müller, Dr.-Ing. Kurt, *Die Wettbewerbsgrundlagen der Wohnungsbauweisen*. 128 S. gr. 8° mit 12 Abb. Julius Springer, Berlin. Kart. M. 4.50.

Smith, Donald, *English Windmills*, vol. I/II. Bd. 1: XVIII. 128 S. 8° mit 79 Abb. und 3 Plänen auf Tafeln; Bd. 2: XII, 152 S. 8° mit 45 Abb. und 2 Plänen auf Tafeln. The Architectural Press, London. Ln. je $5^1/_2$ sh.

Stegemann, Rudolf, *Vom wirtschaftlichen Bauen*. Zehnte Folge. (Untersuchungen auf dem Gebiete der Massivdecken.) Mit zahlreichen Abb. und graphischen Darstellungen. 169 S. gr. 8°. Oscar Laube, Dresden. Kart.

Schulz, Heinrich, *Stundung und Eintreibung von Forderungen*. Erfahrungsreiche Ratschläge für Gläubiger. Mit Anhang: Entwürfe von Mahnungen und Anträgen. 28 S. 8°. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.—.

Schulz, Heinrich, *Die allgemeine Steuerlehre*. Ein Führer durch Reichsabgabenordnung und Reichsbewertungsgesetz. Mit Anhang: Wie wickelt man rückständige Steuerschulden ab? 36 S. 8°. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Brünn. Vom Verwaltungsrat der Straßenbahngesellschaft Brünn wird ein Wettbewerb für die städtebauliche Regulierung und Ausgestaltung der Stadt unter Berücksichtigung zukünftiger Ausgestaltung des Straßenbahnnetzes und der Errichtung einer Zentralmarkthalle ausgeschrieben. Bei Zusammenarbeit mit tschechoslowakischen Architekten können sich auch deutsche Architekten beteiligen. Preise 75000, 50000 und 25000 Kc; für Ankäufe stehen 75000 Kc. zur Verfügung. Die Unterlagen sind gegen 500 Kc. (63 M.) von der Städt. Regulierungskanzlei, Brünn, Stadtplatz 2, zu beziehen.

Freiburg i. B. Das Städt. Hochbauamt schreibt unter den in Freiburg ansässigen Bildhauern und Architekten einen Wettbewerb für einen *Zierbrunnen* in der Oberwiehre aus. Unterlagen sind gegen 1 M. durch das Städt. Hochbauamt, Neues Rathaus, Zimmer 39 zu erhalten.

Leipzig. Der Rat der Stadt schreibt unter den Leipziger Architekten einen Wettbewerb für die *Ausgestaltung des Königsplatzes* aus. Preise 400, 300, 200 M., fünf Ankäufe zu je 100 M. Einlieferungstermin ist der 24. April d. J. Unterlagen sind im neuen Rathaus zu erhalten.

Pirmasens. Die Arbeitsgemeinschaft für Denkmalsbau schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe für ein *Gedächtnismal* unter den in der Pfalz wohnenden, sowie in der Pfalz geborenen auswärtigen Bildhauern und Architekten aus.

Die Unterlagen sind gegen eine Gebühr von 3 M. vom Städt. Hochbauamt Pirmasens zu erhalten.

Rorschach. Im Wettbewerb *Pläne für die Ausgestaltung der Seeufer* ist die Preissumme von 1200 auf 1400 Fr. erhöht worden.

Wiesbaden. Die Denkmalsvereinigung des Artill.-Regts. 27 schreibt einen Wettbewerb um Entwürfe zu einem *Ehrenmal* aus unter Bildhauern und Architekten, die dem Regiment angehörten, in der Provinz Hessen-Nassau oder im Stadtgebiet Mainz geboren oder seit dem 1. Juli 1932 dort ansässig sind. Termin 15. April 1933. Unterlagen sind gegen 3 M. durch Oberzahlmeister a. D. Bulle, Wiesbaden, Dotzheimer Str. 43 zu erhalten. Preise insgesamt 1200 M.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Berlin. Im *Schinkelwettbewerb* erhielten auf dem Gebiete des *Hochbaus* den Staatspreis und die Schinkelplakette Reg.-Bauf. O. Königsberger, Berlin, die Schinkelplakette Reg.-Bauf. A. Lott, Brandenburg, A. Proskauer, Brandenburg und E. Zinsser, Berlin; für *Wasser- und Straßenbau* Staatspreis und Schinkelplakette Reg.-Bauf. A. Kurp, Leer, Schinkelplakette Reg.-Bmstr. H. Steding, Berlin, Reg.-Bauf. Fr. Rieckenberg und P. Behrendt, Breslau; für den *Eisenbahnbau* den Staatspreis und Schinkelplakette Reichsbahn-Bauführer B. Wischniakowsky, Trier, Plaketten die Reichsbahnbauführer H. Fleck und W. Beyer, Berlin.

Hannover. Im Wettbewerb für die Gestaltung der Gartenbauausstellung erhielten den 1. Preis Gartenarchitekt Hübotter mit Dipl.-Garteninspektor Vogler, den 2. Preis Arch. A. Springer, den 3. Preis Gartenarchitekt O. Langerhaus und Arch. W. Haack, Hannover.

Heilbronn. Im Wettbewerb *Bebauungsplan* eines der evang. Gesamtkirchengemeinde gehörenden Geländes auf der Fleischerhöhe wurde ein 1. Preis nicht verteilt. Zwei 2. Preise erhielten Arch. Würzler u. Wahl und Reg.-Bmstr. G. Kistenmacher; den 3. Preis Arch. Würzler u. Wahl. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Mössinger u. Beil und Arch. Braunwald u. Scheffler.

Herbede a. d. Ruhr. Im Wettbewerb um ein *Ehrenmal* auf dem „Nocken" erhielten den 1. Preis Arch. Langesiepen, Mitarbeiter Graphiker Erbe, Hagen; den 2. Preis Arch. H. Schulte mit Bildh. Döhler, Dortmund; den 3. Preis Arch. Pinno u. Grund mit Bildh. Becker, Dortmund; den 4. Preis Arch. Wentzler u. Strunck, Dortmund.

Landsberg/W. Im Wettbewerb *Kriegerehrung* erhielten den 1. Preis Arch. B. Karnowsky, Berlin, den 2. Preis Arch. G. Neumann, Dresden; den 3. Preis Arch. M. E. A. Richter, Landsberg.

Leipzig-Halle. Im Wettbewerb *Kraftwagenbau* erhielten den 1. Preis Dr.-Ing. P. Noack u. Dr.-Ing. M. Brunckhorst gemeinsam mit der Mitteldeutschen Wegebaugesellschaft, Halle/Saale; den 2. Preis Dr.-Ing. H. Göner, den 3. Preis W. Wagner, Halle. Angekauft wurde der Entwurf der Straßenbaugesellschaft Kemma-Lenz, G.m.b.H., Berlin.

Lürken, Kr. Aachen. Im Wettbewerb *Ehrenmal* erhielt den 1. Preis Arch. J. Mund, Hehlrath, Kr. Aachen.

Meersburg a. B. Im Wettbewerb um *ein Strandbad* erhielten den 1. Preis Bmstr. W. Netscher, Meersburg, den 2. Preis Arch. Ganter u. Picard, den 3. Preis Reg.-Bmstr. Motz, Konstanz. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Fr. Mezger, Überlingen, sowie von Arch. Ganter u. Picard, Konstanz.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien
Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen
S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Vorbereitungen,
die nichts kosten

Die neue Bausaison steht vor der Tür. Besonderes Interesse beansprucht wieder das Dachproblem, von dessen Lösung Ausführung und Kosten des ganzen Bauwerks abhängen. Für die zuverlässige Konstruktion von Steil- und Flachdächern mit der seit 25 Jahren erprobten teerfreien Dauerdachpappe **Bitumitekt** stehen Ihnen wichtige Unterlagen unverbindlich zur Verfügung: ausführliche Fachbroschüren, Materialmuster und Preistafeln. Fragen Sie gleich jetzt danach.

JABRA
J. A. BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

Menden. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein *Ehrenmal* erhielten den 1. Preis Arch. H. Horstmann, Essen, den 2. Preis Prof. Becker, Düsseldorf, mit Arch. A. Bons, Düsseldorf, den 3. Preis Arch. Alfr. Franken, Dortmund, den 4. Preis Arch. H. Schulte, Dortmund, den 5. Preis Bildhauer K. Böhler, Dortmund.

Winterhude (Hamburg). Im Wettbewerb um Entwürfe für eine *evangelische Kirche* erhielten den 1. Preis Arch. B. Oberdiek, Hamburg, den 2. Preis Arch. H. Bomhoff mit Arch. H. Schöne, Hamburg; den 3. Preis Arch. H. Geißler mit Arch. O. Wilkening, Hamburg. Angekauft wurden die Arbeiten der Architekten F. Höger, Mitarbeiter O. Klarwein, Hamburg; H. Distel, H. Geißler mit O. Wilkening, Hamburg.

Zollikon. Im Wettbewerb *Schulhaus mit Turnhalle* (engerer Wettbewerb) erhielten den 1. Preis (1200 Fr.) Arch. J. Kräher, Zürich; den 2. Preis (1100 Fr.) Arch. Steger u. Egender, Zürich; den 3. Preis (900 Fr.) Arch. Prof. Fr. Heß, Zürich; den 4. Preis (800 Fr.) Arch. M. Locher, Zollikon.

Zürich. Im *Holzhaus-Wettbewerb* der „Lignum" und des SWB. wurden die Entwürfe nachstehender Verfasser prämiiert: *I. Freistehendes Vierzimmerhaus, eingeschossig:* Arch. J. Beeler, Zürich, und J. Zamboni, Luzern. — *Anderthalbgeschossig:* Arch. M. Nabold, Zürich, und H. Gachnang, Oberrieden. — *Zweigeschossig:* Arch. A. Oeschger und Arch. H. Oeschger, Zürich, und Arch. Fr. Scheibler, Winterthur. — *Dreizimmer-Reihenhäuser:* Arch. Fr. Scheibler, Winterthur; Arch. S. Keller, Basel; Arch. W. Kienzle, Zürich; Arch. J. Beeler, Zürich, und J. Zamboni, Luzern. — Angekauft wurden die Entwürfe von Locher u. Co., Zürich; Arch. H. Wild, Thusis; W. M. Moser u. R. Steiger, Zürich; M. Nabold, Zürich, und H. Gachnang, Oberrieden-Zürich.

AUS DER INDUSTRIE

Ihr Regenmantel

muß folgende Eigenschaften haben: leicht wie ein Badeanzug, zusammengerollt nicht größer als ein solcher, absolut wind- und wasserdicht, aber gut ventiliert, kleidsamer, bequemer Schnitt, auch über Winterkleidung leicht an- und auszuziehen, reißfest, kein Lodenstoff, kein Wasser ansaugend, sofort wieder trocken, nicht schmutzend, mit einem nassen Schwamm leicht zu reinigen, keine sogen. Ölhaut, sondern nicht brechend und nicht klebend, nicht raschelnd, langjährig haltbar, nicht teuer.

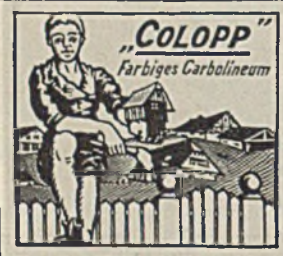
Der Kleppermantel aus festem Klepperwalstoff, mit feinstem Kautschuk imprägniert, ist weich und schmiegsam wie Glacéleder. Er hat sich in Stadt, Wald, auf See und im Auto bewährt. Zehntausende Besitzer sind damit zufrieden. Der beiliegende Prospekt der Klepperwerke G. m. b. H., Rosenheim, gibt genaue Auskunft.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule Strelitz
Neu: Wehrtechnik Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto. -u. Heizgstechn. Progr. fr.
FLIEGERSCHULE

Staatl. Hochschule für Baukunst
WEIMAR
für Absolventen Höherer Techn. Lehranstalten!
Semesterbeginn 25. April
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

KLEINE ANZEIGEN



Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O.Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Junger Bautechniker
(3 Sem. Stgt. Bauschule) mit einigen Jahren Praxis auf Architektenbüro und Bauplatz
sucht passende Stellung
Gef. Angebote unter Bm.40 an d. Anzeigen-Abteilung dieses Blattes erbeten.

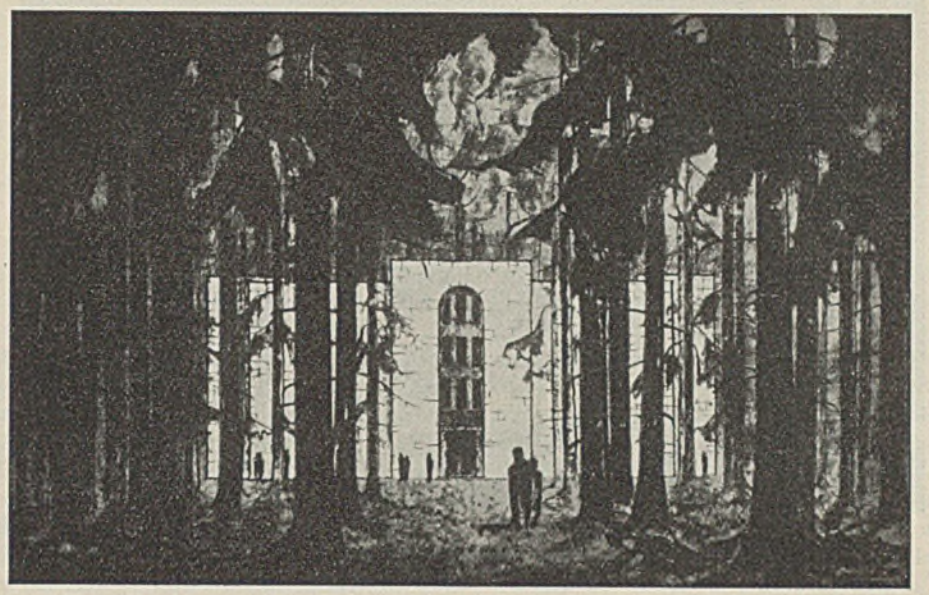
Bitte
beziehen Sie sich
bei allen Anfragen und Einkäufen
immer auf den
BAUMEISTER

SPEZIAL
ZINNHALTIGE
BLEIFOLIE
Tapetenuntergrund-
Makulatur-
Rauhfaser- und
alle Fachpapiere
Melchior
Meyer & Co.
Neuß a. Rhein

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. Guido Harbers, städt. Baurat, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner & Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

MAI 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 5



Ansicht des Ehrenmales

EIN ANGEKAUFTER ENTWURF ZUM REICHSEHRENMAL

Von Dipl.-Ing. *Karl Pfeiffer-Haardt, München*

Glockenvorschlag: *Otto Schilling*, Apolda

Vorwort der Schriftleitung: Unter Hinweis auf unsere grundsätzlichen Ausführungen in Heft 9, 1932, geben wir diese Arbeit wieder. Sie entspricht jenen in wesentlichen Punkten (Landschaftsgestaltung usw.).

Bei der weiteren Durcharbeitung des Reichsehrenmales wurde im allgemeinen an der ersten Idee festgehalten.

Ehrenhain. Das Gelände des Reichsehrenhaines zwischen Bad Berka, Tannroda und Blankenhain wird als Ganzes betrachtet. Es soll in seiner Ausdehnung erhalten bleiben. Durch vorsichtige, weit vorausschauende Behandlung sollen die vorhandenen reichen Bestände an Tannenholz gepflegt und vielleicht an manchen Stellen durch eine Auflockerung durch Laubholz für die Verjüngung ergänzt werden.

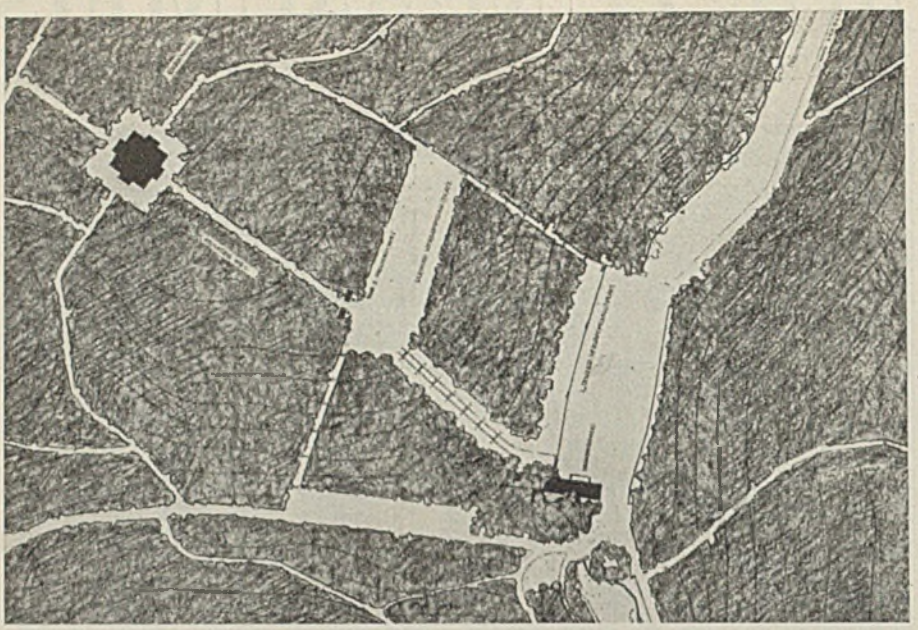
Zugänge. Als die wichtigsten Zugänge sind die drei Täler Dreiteichsgrund, Dammbachsgrund und Kohlgrund anzunehmen. Um dem Hain als solchem etwas Geschlossenes und Einheitliches zu geben, sind an allen Hauptzugängen Marksteine vorgesehen, die sich vollkommen in die betreffende Waldstelle eingliedern und durch ihre Gestaltung und das Material einen Hinweis auf den Charakter der Anlage geben.

Versammlungsplätze. Im Treffpunkt der drei Täler liegen die Versammlungsplätze. Durch Aufforstung der näheren Umgebung soll der große Versammlungsplatz den Charakter einer großen Lichtung erhalten, die räumlich eine große Geschlossenheit trotz ihrer Größe aufweisen wird. Bei dem unteren Teil des Versammlungsplatzes werden die Längsseiten von niederen, $^3/_4$ m hohen Mauern gebildet, die nur leicht die natürliche untere Platzgrenze unterstreichen. Der kleine Bach ist auf eine kurze Strecke zu überdecken. Der Boden des unteren Platzes soll gepflegten Rasen erhalten, während der Hang wohl gerodet und gepflockt, aber nicht so sorgfältig gepflegt anzunehmen ist. Auf der Westseite schließt eine 1,30 m hohe Zungenmauer den unteren Platz. Im Osten wird durch die große Abschlußmauer der stark nach dieser Richtung abfallende Hang gefaßt und der Besucher ganz natürlich auf den Aufgang zum Mal hingewiesen. Um ein weiteres Motiv auf der Seite des Dammbachgrundes zu vermeiden, dient die Mauer zugleich als Rückwand für die Redner. Für sie ist eine kleine Kanzel vorgesehen.

Aufgang zum Mal. Im übrigen ist nahezu die alte Wegführung beibehalten. Der Aufgang über den großen Hang ist durch ein paar eingelegte Stufen, die etwa alle 15 m wiederkehren, angenehmer gestaltet. Seitliche niedere Treppenwangen befestigen einerseits die Stufen im Hang, andererseits geben sie dem Besucher ein sicheres Gefühl, besonders beim Bergabgehen.

Obere Terrasse. Eine niedere, nur leicht die Natur korrigierende Terrassenmauer hebt den Platz vor dem Eingang zum heiligen Weg hervor. Diese Mauer ist zugleich als oberer Abschluß der Terrassentreppe anzusehen.

Eingang zum Heiligen Weg. Locker, im Anfang des Waldes als Eingang zum Heiligen Weg, stehen portalähnlich zwei Steinmauern mit zwei Steinkreuzen. Eine leichte Mauer sucht die Bindung vom Waldrand zu den Blöcken.



Ein angekaufter Entwurf zum Reichsehrenmal, Lageplan

Sämtliches Mauerwerk der Marksteine, Zungenmauern und Terrassenmauern ist in lagerhaftem Bruchstein angenommen. Im Gegensatz zum Mauerwerk sind die Kreuze glatt, unregelmäßig scharriert und mit dekorativer, leichter, großer Schrift versehen.

Ehrenmal. Durch den Heiligen Weg kommt man nach 170 m an das Ehrenmal selbst. Es weist gegenüber dem ersten Entwurf wenig Veränderungen auf.

Grundgedanke: Eine in einer Ehrenhalle aufgestellte *Glocke* wird jeden Mittag angeschlagen, um durch den Ton eindringlich zu mahnen, der Opfer der zwei Millionen gefallener Helden zu gedenken. *Karl Pfeiffer-Haardt*

EIN BAHNHOFSWETTBEWERB

als Anlaß zu einigen grundsätzlichen Anmerkungen des Herausgebers

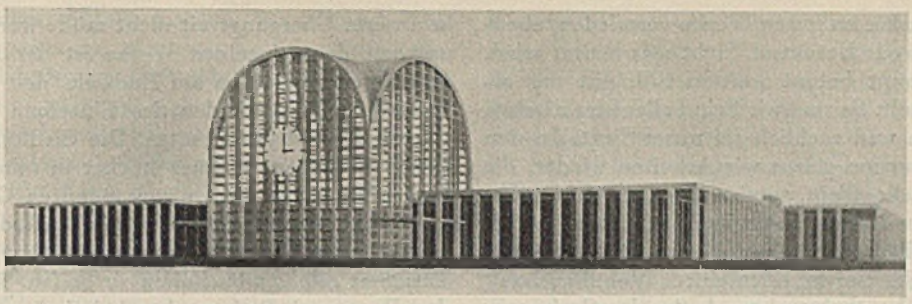
Wer die bombastischen und doch so ausdrucksleeren Formen des neuen Mailänder Zentralbahnhofes aus eigener Anschauung kennengelernt und den ganzen Widerspruch zwischen diesem massigen, nichtssagenden Gehäuse und der ganz ausgezeichneten Ingenieurarbeit in der Verkehrsführung sowohl als auch im Konstruktiven der großen Eisenhallen erlebt hat, wird den Einzug einer neueren, freieren und zugleich liebenswürdigeren und ehrlicheren Architektenjugend mit dem faschistischen Regiment vorbehaltlos gutheißen. Wir zeigen als eines von vielen Beispielen dieser neuen Richtung nach den römischen Arbeiten des letzten Heftes nun hier eine Wettbewerbsarbeit, welche ein südtiroler, in Deutschland geschulter Architekt mit einem Florentiner Kollegen zusammen einreichte. Nicht ohne Absicht lassen wir jetzt gerade diese Arbeiten aus dem neuen Italien erscheinen, denn es hat in letzter Zeit nicht an schiefen Urteilen und auch an Vorwürfen und Angriffen auf die Haltung unserer Zeitschrift gefehlt. Gewiß kann man irren. Indessen kann uns ein ehrliches und unabhängiges Wollen und wohl auch das *rechtzeitige* Erkennen kommender Aufgaben, notwendiger Entscheidungen und auch der Mut zu einer scharfen Kritik, wo eine solche im öffentlichen oder kulturellen Interesse lag, nicht gut abgesprochen werden. Wir überlassen im übrigen das Urteil über Haltung und Leistung des „Baumeisters" ruhig dem gerechten Ermessen unserer Leser, indem wir sein Programm vom *Juni 1927*, das z. B. von der „Baukunst" dem Sinne nach übernommen wurde, hier nochmals wiedergeben im Hinblick auf die darauf gebaute 6jährige Arbeit:

„DER BAUMEISTER" / seine Aufgabe und sein Weg

Der „Baumeister" ist dem Wortlaute nach ein „Meister" des Bauens, ein Mann, der das Bauen von Grund auf versteht und durch dessen Können Bauwerke entstehen.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und noch ein gut Teil des 19. war der Baumeister diese festumrissene eindeutige Gestalt. Er war zunächst der Beauftragte, Planer und Ausführende einer konkret ihm gestellten Aufgabe, einer Festungsanlage oder Brücke, eines Palastes oder einer Kirche; in seinem Werk jedoch wurde er Deuter eines Zeitgeistes, Gestalter eines Kulturinhaltes.

Fürst und Kirche, Stadt und Bürger, sie wollten vom Baumeister das Werk. Anlaß und sittlicher Inhalt dieses Wollens rief Wert, Lebenskraft und Dauer des vollendeten Werkes aus dem Können des Baumeisters hervor. Dies Können wurde erhärtet und von Werk zu Werk gesteigert in hartem Kampfe mit Gleichstrebenden und Neidern. Regste Leidenschaft des Bauherren und der breitesten Öffentlichkeit schufen scharfe Kritik am Werdenden und Widerstreit der Meinungen über das Gewordene. Unter starken Widerständen und steter Hemmung mußte das Neugeschaffene sich behaupten können. Die Baumeister von Santa Maria del Fiore und von St. Peter haben sich und ihren Plan, ja selbst noch das im Entstehen begriffene



Wettbewerbsentwurf für den Bahnhof S. Maria novella, Florenz. Architekten Dipl.-Ing. Hans Ludwig, Meran, u. Francesco Rossi

Werk mit vollem Einsatz ihrer Persönlichkeit verteidigen müssen. Bernini, der vom Sonnenkönig als weltberühmter Künstler zum Entwurfe des Louvre berufen war, unterlag, weil sein Plan Zeit und Aufgabe nicht ganz erfüllte. So schuf scharfe Auslese, stets wache Kritik die Werke der Kunst, die — im Abstande der Jahrhunderte betrachtet — Ausdruck eines Zeitgeistes, „Stil" wurden.

Wie steht es nun heute um die Sache, um die Aufgabe? In den letzten Jahren gewinnt sie deutlichere Gestalt. Das Fiasko der Vorkriegszeit und die Krankheitserscheinungen am Volkskörper in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in Verbindung mit der Wohnungsnot, ließen zunächst erkennen, was man und wie man es nicht machen soll. Die Kritik des Hygienikers und des Volkswirtschaftlers setzt ein und ruft den praktischen Wahrer des Volkswohles, den Baumeister wieder auf den Plan. Der Städtebau der Vorkriegszeit, in dem Vermessungsbeamte als Fanatiker des Verkehrs und Künstler als Vertreter ästhetisierenden Städtebaus einander ablösten, in der einmal der Tiefbauer, das andere Mal der Verwaltungs- und Polizeibeamte die Führung übernahm, weicht immer mehr einer natürlichen, logisch aufgebauten Organisation, einem wohlgeordneten Zusammenspiel der Kräfte, denen ein Ziel gesetzt ist: das körperliche und seelische Wohlbefinden des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und des Staates. Die vorerwähnte, für das Entstehen bleibender Werte so notwendige Hemmung wird sich im Städtebau in Gestalt gegenseitiger, ehrlicher Kritik und Anregung einfinden. In den großen Einzelaufgaben der Baukunst wird sie auch in absehbarer Zeit Gesundung herbeiführen, sobald das Gewissen und die Gesinnung der Allgemeinheit, der Parteien und großen Organisationen wieder geschärft ist und seine Pflicht nicht mehr damit erfüllt sieht, große Aufgaben der Autorität eines Namens anvertraut zu haben. Nicht das virtuose formale Können des Architekten von Weltruf bei diesem oder jenem Bauwerk allein tut uns not, sondern ein hohes, allgemeines Niveau, gegründet auf eine gesunde, anständige Gesinnung, und ein geschultes Können.

So könnte man fragen: „Wie steht es nun heute um die Schaffenden?"

Alle Fragen der Kunstentwicklung sind in besonderem Maße Fragen der Erziehung. Es gibt für uns keine Ästhetik, keine Kunstbetrachtung an sich, kein l'art pour l'art. Das Werk ist Offenbarung einer Gesinnung. Diese Gesinnung ist entscheidend, ist neben dem Können ausschlaggebend. Sie äußert sich in Lebenshaltung, sie spricht aus den Werken im Gesamten, aus Wahl und Behandlung des Materials, aus dem Maßstabe und der Gestaltungsweise im Einzelnen. Ein Wissen ist lehrbar, Erscheinungs- und Wirkungsgesetze lassen sich empirisch sammeln und logisch geordnet wiedergeben und mitteilen. Die Umwandlung dieses Wissens im Oberbewußtsein in ein Können, das tief in das Unterbewußtsein hinabtaucht, durch Verbindung von Lehre und praktischer Arbeit, ist bei den Begabten wohl möglich und notwendig. Die Frage: „Wie steht es heute um die Schaffenden?" möchten wir in die andere Frage umwandeln: „Wie wird es morgen um die Schaffenden stehen?"

Soweit eine Zeitschrift an der Lösung einer so großen und wichtigen Frage überhaupt mitzuwirken vermag, wollen wir uns an dieser Mitarbeit beteiligen und den Weg und die Mittel zu suchen mithelfen, um die noch bestehenden ungelösten Erziehungsfragen des zum Bauen Berufenen einer klaren und gerechten Lösung zuzuführen. Vorerst einige Worte darüber, wo wir diesen Weg nicht zu finden glauben. So über ästhetische Wertung. Es mag sehr verdienstvoll sein, in ästhetischen Dingen den Ansager oder das Orakel zu spielen. Wir halten unsere Meinung darüber, ob etwas schön, schöner oder am schönsten sei, nicht für so maßgeblich, um die Leser in der Betrachtung und dem Studium der in unseren Heften erscheinenden Arbeiten durch eine solche stören zu wollen. Wir nehmen auch nicht in Fragen der Stilrichtung, ob zum Beispiel das richtig ist, wie man im Süden Deutschlands baut, oder dasjenige, was in Dessau, Frankfurt oder Stuttgart zu sehen ist, Stellung, und zwar deshalb nicht, weil letztlich — im Abstand einiger Jahrzehnte betrachtet — die guten Leistungen auf beiden Seiten gar nicht so weit voneinander entfernt stehen werden. Das beiden ungewollt Gemeinsame ist viel stärker als das gewollt Andersgemachte. Allen Werken unserer Zeit, ob sie nun im Spitzbogen-, Handgranaten- oder Maschinenstil, ob sie abgeklärt, ruhig oder wuchtig dynamisch gehalten sind — der gemeinsame Zukunftsstempel „Übergangszeit" ist ihnen allen sicher. Nur werden vielleicht einige davon auf dem Wege der die Zukunft bestimmenden Entwicklung liegen, die anderen daneben.

Wenn wir um uns sehen, mögen wir wohl in manchem Anzeichen eines neuen, zuverlässigen Pfades erkennen, so in der Kleidung, so in der Musik, in manch guter Plastik, vielleicht am stärksten in der Tagesliteratur als zuverlässigem Spiegel des Gesellschaftsgeistes. Überall ist ein Gemeinsames zu finden: Vorliebe für Wesentliches, Logisches, Natürliches; eher Zurückhaltung als Überbetonung, eher Vermeidung als Suchen des irgendwie Dramatischen, vor allem aber Freude am Hellen, Lichten, Gesunden, Soliden. Diese Freude am Hellen, Gesunden, Soliden, die Vermeidung des Unnötigen, des Nachempfundenen, Nachgeahmten spricht auch aus besten, teuersten Arbeiten des Kunstgewerbes. Pose, empfindsame Schönlinigkeit und

Schöngeistigkeit werden im guten Werke vermieden, ebensosehr wie sonst gewollt Betontes. Nicht *was* betont wird, sondern *daß* überhaupt betont werden will, gilt uns als unmodern, als überholt. So sind wir Feind aller literarischen Schmuserei; einfach und sachlich sei unser Text. In den Bildern und Zeichnungen geben wir Arbeiten wieder, die nicht dem Geschmacke allein, sondern mehr noch der Gesinnung, der Lebens- und Baugesinnung in enger Verbindung, dienen wollen. Wir haben diesem Aufsatz einige Abbildungen aus Tessenows Büchlein: „Wohnhausbau" als Proben einer solchen beigegeben. Außer der Gesinnung liegt uns aber auch das gute ehrliche Können am Herzen, sowohl dasjenige, welches die Lösung einer gegenständlichen Aufgabe bewirkt, wie die Erbauung eines Wohnhauses, eines Versammlungsraumes, einer Stätte der Arbeit u. a. m., jedes in vielfacher Abwandlung, als auch jenes, welches um Erscheinungsgesetze der Fläche, des Körpers, des Raumes, des Schattens und des Lichtes, des Maßstabes in Farbe und Form weiß.

Dieses Können ist wohl das seltenste und schwierigste, weshalb wir es an Altem und Neuem aufzuzeigen gerade in unserer Übergangszeit nicht müde werden wollen. Nicht nur mit dem einzelnen Werke ist der Baumeister heute berufen, mitzuwirken am Endziele, dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und des Staates. Die Siedlung, die Stadt, die Landschaft treten immer stärker in seinen Arbeitsbereich und zwingen ihn, jenen vorgenannten Gebieten des Könnens neue anzugliedern, um die Vorbedingungen für den erfolgreichen Verlauf seiner eigentlichen baumeisterlichen Tätigkeit selbst mitschaffen zu helfen. Er wird in Fragen des Bau- und Bodenrechts heimisch und anregend sein müssen, er wird der Sozialpolitik näherzutreten haben und dem weiten Gebiet der Finanz- und Volkswissenschaft seine Aufmerksamkeit widmen müssen, damit es ihm in Zukunft nicht so oft ergehe, wie bisher: daß er zwar das Schönste und Beste will, aber von der Verwirklichung seines Willens ganz oder teilweise Abstand nehmen muß, weil die wirtschaftlichen, organisatorischen oder gesetzgeberischen Unterlagen vom Verwaltungsbeamten bisher nicht geahnt und daher nicht rechtzeitig vorgesehen werden konnten.

Guido Harbers

EIN ZITAT AUS LUDWIG THOMA *(zu unserem Siedlungsprogramm, siehe Heft 2/1932)*

„Ein Steinhaufen nach dem anderen hatte sich über die Waxen vorgeschoben und die alten Wohnstätten eingepreßt, daß ihnen Licht und Luft fehlte, und daß sich die Besitzer bestimmen ließen, dem Zeitgeiste nachzugehen und ihr vererbtes Gut Spekulanten zu überlassen. Aber etliche Dorfhäuser waren erhalten geblieben, und eines der nettesten, das Hartwigsche, das mit einem stattlichen Vorgarten an der Kreuzung zweier neu angelegter Straßen lag, konnte die Aufmerksamkeit fortschrittlicher Bauschwindler in hohem Grade erregen. — Und konnte die Freunde alter Behaglichkeit erfreuen. Die kleinen Fenster schauten mit hellen Scheiben zwischen dem Laub der Spalierbäume heraus auf Blumen und Gemüsebeete; ein blanker Kiesweg lief vom Gartenzaune bis zur überdachten Haustüre und schien jeden einzuladen, sich aus der angerußten Stadt in diese Heimlichkeit zu flüchten." (Aus „Ludwig Thoma, Gesammelte Werke", siebenter Band. Albert Langen, 1927.)

MONSIEUR L'EDITEUR!

Vorwort der Schriftleitung: Als pikante Ergänzung zu dem Programm des „Baumeisters" bringen wir einen Brief des Architekten und Edelkommunisten Corbusier, der deutsche Revolutionsarchitekten wiederholt zum besten hielt.

Sie teilen mir mit, daß Sie im Begriffe sind, einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Architektur zu veröffentlichen.

Es gibt jetzt mehrere untereinander sehr verschiedene und einander oft bekämpfende Theorien der zeitgenössischen Architektur. Eine seltsame Sache, wenn man in Betracht zieht, daß diese Erzeugnisse der Architektur in der Erscheinung ganz nahe verwandt sind. Einige Theorien scheinen mir losgelöst von einem lebenswichtigen Teil der architektonischen Bewegung, und daher naturgemäß beschränkt. Sie können vielleicht als Disziplinarmaßnahmen angesehen werden, mit dem Zweck, Unterstützung durch die Massen zu sichern, denen ein einfaches Credo Überzeugung bedeutet.

So wird zum Beispiel angenommen, daß die moderne Architektur das unmittelbare Ergebnis neuer Konstruktionsweisen sei. Dieses oder jenes Material bringe diese oder jene Architektur hervor und mache sie so zu einer reinen Angelegenheit von Ursache und Wirkung. Aber das Metall hat hundert Jahre lang in Frankreich, Deutschland, Amerika und anderswo vorgeherrscht, und doch existieren praktisch alle Metallkonstruktionen des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Armierter Beton spielt seit zwanzig Jahren eine Hauptrolle, und doch haben deutsche, holländische und englische Architekten wenig Gebrauch davon gemacht. Frankreich ist das Geburtsland der Hauptbewegung der Eisenbetonkonstruktion, und doch gibt es kein Land, in welchem dieses Material von den Baumeistern sorgfältiger versteckt wird! Daher sind Form und Ästhetik der modernen Baukunst gewiß nicht von der Eisenbetonkonstruktion automatisch diktiert worden.

„Die Form und Ästhetik der Baukunst." Diese Worte bedeuten ein Anathema für eine andere Gruppe von Theoretikern — die Anhänger der „Neuen Sachlichkeit", die Holländer und Deutschen — (deren neues Dogma von den Schweizern und Tschechoslowaken angenommen wurde). Ihre Theorie ist: Es gibt keine sogenannte Baukunst. Es gibt nur Funktionen. Baukunst, „Die Kunst des Bauens" ist ein geächteter Begriff — einfach durch „Bauen" ersetzt. Der Architekt sowie der Ingenieur beschäftigen sich nur mit der Organisation der Funktionen ohne Rücksicht darauf, ob das Ergebnis schön oder häßlich ist. Es gibt nur Zweckmäßigkeit — im Sinne eines Bauwerks, welches mit geringsten Kosten und höchstem Nutzen funktioniert. Nach diesen Theoretikern gibt es nichts in der Welt als die materiellen Funktionen des Essens, Schlafens und Erzeugens. Ein außenstehender Zuschauer würde trotzdem bemerken, daß diese theoretischen Puristen tatsächlich feine und erfindungsreiche Architekten und Plastiker sind, deren Worte eine Leidenschaft für schöne Architektur verhüllen. Der Widerspruch

mag folgendermaßen erklärt werden: Es sind ehrliche Männer, die sich gegen die akademische Lüge auflehnen, und es gibt wirklich dringende Probleme, die unserer Zeit besonders eigen sind, nämlich, mehr Häuser zu bauen und sie so billig und zweckmäßig wie möglich zu bauen. In der Lösung dieser Probleme hat der akademische Architekt offenbar versagt. Ein Satz, den ich im Jahre 1921 aufstellte (L'Esprit Nouveau): „Das Haus ist eine Maschine, in der man lebt", war bei diesen Theoretikern sehr in Mode. Aber seitdem ist sein Urheber von den Anhängern der neuen Sachlichkeit scharf kritisiert worden, weil er, weitergehend, den Satz näher bestimmte, indem er sagte: „Das Haus muß sowohl den Körper als den Geist befriedigen".

Eine andere Theorie, von weither kommend und von übercartesischer Strenge, „Russischer Konstruktivismus", scheint, wie er in den Artikeln, die bis zu unseren westlichen Journalen durchgesickert sind, erklärt und illustriert wird, die Vorherrschaft einer erbarmungslosen Idee: Stahl, Glas, Mathematik zu fordern. Ich bin in Rußland gewesen, um diese Bauwerke zu sehen und ihre Erzeuger kennenzulernen — ihre Worte sagen nicht die reine Wahrheit, ihre Werke sind ein herrlicher Ausdruck lyrischer Poesie. (!) Diese Architekten sind Dichter in Stahl und Glas. Die Form hat den Vortritt vor der Funktion, und Plan und Konstruktion sind noch rudimentär. Was in Moskau entsteht, ist ein begeistertes Bekenntnis zu der architektonischen Dichtung des modernen Zeitalters.

Es ist zwecklos, darauf hinzuweisen, daß in dem Lande der Wolkenkratzer die Uneinigkeit zwischen dem Arbeitgeber (dem Architekten) und dem Arbeitnehmer (dem Stahl) eine vollkommene ist. Hier lassen sich keine Schlüsse ziehen und keine Theorie hat sich bis jetzt daraus entwickelt. Dürfen wir darum annehmen, daß allgemeines Chaos, Unklarheit und Mißverständnis herrschen? Keineswegs. Das Werk an sich wird gefördert, und Theorien sind gewöhnlich, wie gesagt, Disziplinarmaßnahmen, Schlagworte eines Zeitabschnittes. Jede Phase hat ein neues, eigenes Schlagwort, aber man wird bemerken, daß jedes von ihnen eines der Elemente der neuen Architektur bezeichnet.

Architektur ist eine Absicht, die außerhalb der normalen Probleme der Konstruktion liegt.

Als Ergebnis der großen Diskussion, die auf diesem Gebiet durch den Wettbewerb für den Völkerbundspalast in Genf eröffnet wurde, versuchte ich, dem architektonischen Gedanken Ausdruck zu geben in der Absicht, den Akademismus zu verdammen und der neuen Schule Wege zu weisen. Und als ich mein Buch: „Une Maison — Un Palais" veröffentlicht hatte, schrieb ich den Satz, um den Zweck des ganzen Buches zu erklären (der Titel könnte ebensogut heißen: Das unvermeidliche Wachstum einer Architektur):

> „Denn die Architektur ist bestimmt, in dem Augenblick zu entstehen, da der Geist — mit der materiellen Notwendigkeit der Solidität und des Behagens beschäftigt — plötzlich von höherem Streben erhoben wird und jene lyrische Kraft offenbart, welche die Sinne schärft und uns Freude gibt."

Wir haben gesehen, daß uns die Eisenbetonkonstruktion seit Generationen keine architektonische Form gegeben hat. Die Ergebnisse der Berechnung, „Kunstwerke", wie Brücken, Dampfschiffe und Maschinen, haben sich trotzdem vermehrt und heftige gegnerische Empfindungen hervorgerufen. Man nannte sie häßlich. Dennoch werden diese Werke heute als bewundernswert begrüßt. Ein Wunder hat sich vollzogen, eine geistige Revolution: der Geist des Zeitalters wird seiner selbst bewußt. Es gibt also in den unbewußten Neigungen der Massen — außerhalb ihrer Wahrnehmungen — geistige Strömungen, welche sie tatsächlich führen.

Es ist so. Und woraus bestehen diese Strömungen? Aus imponderabilen Elementen, zahllosen Faktoren, welche vereint mächtig sind. Schicksalhafte Entwicklung bringt sie im psychologischen Augenblick zusammen und fegt dann alles vor sich her in unwiderstehlichem, erleuchtendem Vordringen. Eine neue Geistesrichtung wird offenbar und sammelt im Vorwärtsschreiten Energien. Ihre Botschaft wird von jeder Druckerpresse verbreitet und die Frage wird international. Jede Lösung wird vorgebracht, betont und veröffentlicht, und das Dauerhafte erlangt Vorrang in dieser universellen Erörterung. So finden ungeheuere geistige Umwälzungen statt, und mit der Absicht, zu überzeugen und zu erklären, entsteht eine Theorie nach der anderen als das Ergebnis des von Kräften des Unterbewußtseins geschaffenen Werkes.

Monsieur l'Editeur, Sie sind in England Inselbewohner und vor den Geistesströmungen mehr geschützt als wir auf dem Kontinent. In Auflehnung gegen Ihre Eisenbahnen und Fabriken sprach Ruskin zu Ihnen in einer Sprache, die nur von geistigen Dingen handelte. Ich habe den Eindruck, daß Ruskin eher der Vorläufer unserer Revolution als der Ihrigen war. Immerhin, heute fühlen Sie auch den Atem der Strömung und wollen eine Meinung hören über den gegenwärtigen Stand der Baukunst. Sie fühlen auch die Nähe der Krise.

Ihr Vaterland England war das Zentrum des akademischen Widerstandes in Genf im Bezug auf den Völkerbundspalast. Persönlich bin ich unter dem Bann der Engländer in Genf.

Aber ist diese Krise, die Sie jetzt ergreift, eine Katastrophe? Wird sich alles vollkommen wandeln? Ja! Aber dem Zustand architektonischer Uneinigkeit, wohin Sie (wie jedermann sonst) der Akademismus gebracht hat, wird ein neuer Zustand der Harmonie folgen. Die Zeit ist reif. Die Baukunst liegt in der Befriedigung der Vernunft, in der Lösung praktischer Probleme und in einem Streben, das sich harmonisch auswirkt. Und doch, während ich dies schreibe, bemerke ich, daß „harmonisch" das Patent des Akademismus ist.

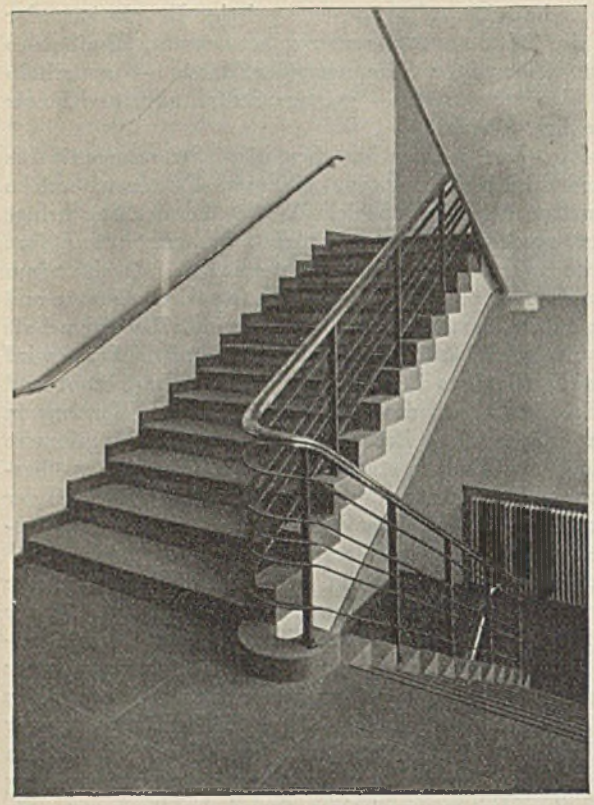
Ich will das Wort verbessern; nicht Akademismus, aber Tradition. Der architektonische „Stand der Gnade" findet sich in den harmonischen Werken, die, eins ums andere, die Grundpfeiler der Tradition gebildet haben.

Zum Schluß eine kleine, vertrauliche Mitteilung: „Die Pyramide", Berlin (Band 14, 1928, Nr. 8) veröffentlichte Photographien eines altenglischen Hauses aus der Zeit der Königin Anna. In derselben Nummer sind Photographien unserer eigenen Villa in Garches. Die „Queen-Anne-Barn" (Scheune), die erst kürzlich im Innern restauriert wurde, ist genau in demselben architektonischen Geist geschaffen wie unser Interieur in Garches. Ihr konstruktives Gefühl und ihre menschliche Stufe sind dieselben. Und doch bin ich, weiß Gott, unwissend genug über Königin Anna.

Aber, Monsieur, glauben Sie mir, wir stehen unausweichlich an der Schwelle einer neuen architektonischen Harmonie.

Ihr sehr ergebener

Le Corbusier



Schraubenförmiger Eisenbetonpfahl

Links Treppenhaus eines modernen belgischen Verwaltungsgebäudes (Architekturschau)

RÜCKBLICK AUF DIE V. INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG IN BRÜSSEL

Von Dipl.-Ing. *Mangold*, Duisburg

Alljährlich in der zweiten Hälfte des Januar findet in Brüssel eine Internationale Bauausstellung statt, die auch in diesem Jahre wieder recht gut beschickt war. Wenn auch natürlich überwiegend die belgische Baustoffindustrie und damit verwandte Industrien die große Ausstellungshalle belegt hatten, so waren doch auch auf einer ganzen Reihe von Ständen deutsche Erzeugnisse zu sehen, die große Beachtung fanden. Vom übrigen Ausland waren noch Holland, Frankreich und England vertreten. Zusammenfassend können wir aber den Schluß ziehen, daß die belgische und sonst dort vertretene ausländische Bauindustrie der deutschen in keiner Weise überlegen ist, sondern ihr eher in manchem noch nachsteht, besonders was die technische Ausstattung der Wohnung mit Installationsapparaten anbetrifft. Auch die Gruppe der Baumaschinen und Bauwerkzeuge, die ausschließlich von belgischen Firmen beschickt war, erreichte nicht die Hochwertigkeit der deutschen Konstruktionen. Wir sahen sehr schöne Wand- und Fußboden-Beläge in Gummi. Ebenfalls sind die Erzeugnisse der belgischen Ziegel- und keramischen Industrie hervorzuheben, wie Ziegelsteine und keramische Platten von herrlicher Farbenwirkung. Interessant war ein bewehrter schraubenförmiger Eisenbetonpfahl (J. & E. Fontaine, Gilly-Charleroi), der in das Erdreich eingedreht wird. Dadurch wird die Ramme überflüssig, was besonders bei Pfahlgründungen in und unter niedrigen Räumen (Kellern, Werkstätten und dergleichen) günstig ist. Schraubenpfähle aus Eisen sind ja schon lange bekannt. Ferner sahen wir Zäune, die in ihrer Form einem Holzzaun ähnlich sind und gut aussehen. Von den deutschen Firmen sind hier u. a. die Tuffstein- und Basaltlava-Werke A.-G. Kottenheim bei Andernach a. Rh. zu erwähnen, welche die vielseitige Verwendung des rheinischen Trasses als Zement- und Mörtelzusatz, um beide wasserdicht zu machen, ferner als Straßenbaustoff und für sonstige Zwecke zeigten. Ferner ist auf die Tubag-Bimsbaustoffe und die Basaltlava dieser Werke hinzuweisen. Die Basaltlava ist ein vorzüglicher natürlicher Stein für Fassaden, Brückenpfeiler und nicht zuletzt für Treppenstufen und dergleichen, da er stets rauh bleibt. Als neuer Baustoff ist noch die abwaschbare bituminöse Farbe der Creolinwerke Hamburg 8 zu nennen.

Auf dem Gebiete der Installationstechnik erschienen die Junkers-Werke in Dessau mit einem großen Stand und gaben einen interessanten Überblick über ihre gasbeheizten Badeöfen, Warmwasserbereiter, Zimmeröfen und Zentralheizungskessel einschließlich der Gasiator-Radiatoren. Ölfeuerungen für Zentralheizungskessel waren auf einer ganzen Reihe von Ständen in guten Konstruktionen anzutreffen. Sie scheinen im Gegensatz zu Deutschland sich besser einzuführen. Ferner wurden von Chaudières A. C. V. Bruxelles-Ruyisbroeck zwei technisch interessante Zentralheizungskessel vorgeführt. Der A. C. V. Automatic ist ein stehender Heizkessel mit bunkerähnlichen Anbauten zu beiden Seiten. In diese wird ein größerer Brennstoffvorrat eingeschüttet, der dann automatisch nach- und der Brennkammer zufließt. Der zweite ist ein langgestreckter Kessel mit einer besonders guten Wärmeabgabe an das Wasser. Die von der Feuerung nach dem Kamin ziehenden heißen Gase werden in zweck-

mäßiger Weise um das umlaufende Wasser geführt, so daß dieses wirtschaftlich erwärmt wird und mehr Wärme als bisher aus den Heizgasen zieht. Vor dem Austritt in den Schornstein strömen die Abgase noch einmal ähnlich wie bei einem Überhitzer um die mit Wasser gefüllten Röhren. Beachtenswert waren auch ganz flache Heizkörper für Zentralheizungen (Manufacture Générale Métallurgique Bruxelles), die gut in niedrige Wandnischen eingebaut werden können. Dadurch wird bei Zentralheizungen die Heizung ganz unsichtbar. Bei ihrer geringen Höhe ist auch ein Einbau unter Balkontüren usw. möglich. Die Nischen sind zur Reinigung und zum Aufstellen von Luftbefeuchtern aufklappbar.

Auf der Galerie hatten belgische und französische Architekten ausgestellt, wobei die letzteren in der Mehrzahl waren. Das liegt vielleicht darin begründet, daß Brüssel und das wallonische Belgien stark unter französischem Einfluß stehen. Inhaltlich brachten die Entwürfe nichts Besonderes. Wir waren sogar enttäuscht über die altmodischen und überladenen Fassaden, die man fand. Besonders war dies bei den ausgestellten Modellen der Fall. Bei uns in Deutschland ist dergleichen Firlefanz wohl endgültig verlassen. Gut waren die Grundrisse der dort üblichen schmalen Reihen-einfamilienhäuser mit nach der Straße zu liegender Garage zu ebener Erde, so daß man ohne Rampe ein- und ausfahren kann.

Der Rest der Galerie wurde von einer Sonderschau über belgische Baustoffe und Erzeugnisse, von baugewerblichen Schulen und belgischen Kolonialbauten in Belgisch-Kongo eingenommen. Die letzteren gaben interessante Aufschlüsse über die Ausführung dieser für Europäer bestimmten Bauten in den Tropen. Neben dem Palast des belgischen Generalgouverneurs sah man Kirchen, Hotelbauten, Geschäftsgebäude und Wohnhäuser für die Europäer. Hierbei waren die klimatischen Verhältnisse im Grundriß und in der sonstigen Ausführung entsprechend beachtet.

Zum Schluß noch einige wenige Worte über Brüssel selbst. In der inneren Stadt sind nördlich der Kirche St. Michel et Gudule und östlich des Rathauses in letzter Zeit ganze Viertel niedergelegt worden, die nun einer modernen Bebauung harren. Bei letzteren ist schon damit begonnen worden. Wir sahen einen zehnstöckigen großen Eisenbetonbau in der Ausführung. Durch die starken Neigungen des Geländes lehnen sich diese Bauten mit einem oder mehreren Untergeschossen an den ansteigenden Hang. Große Flächen harren noch ihrer Bebauung.

ZAHLENANGABEN ZU MÜNCHENER STADTRANDSIEDLUNGEN, WELCHE EINGEHALTEN WURDEN

(REICHSKLEINSIEDLUNGEN / VORSTÄDTISCHE KLEINSIEDLUNGEN)

Zu Seite 149-155 des Hauptteils

Die Stadtgemeinde München hat nach der Verordnung des Reichssiedlungs-Kommissars, I. Teil, 400 Siedlerstellen errichtet. Davon

193 in Freimann,
111 an der Zamdorfer Straße,
96 am Perlacher Forst.

Als Siedler wurden nur Erwerbslose und Kurzarbeiter zugelassen, die verheiratet sind und Kinder haben. Möglichste Eignung für Gartenbau und Kleintierzucht war verlangt. Während der Aufbauarbeit erhielten die Siedler die Erwerbslosenunterstützung fortbezahlt und außerdem von der Stadtgemeinde München als freiwillige Leistung das Mittagessen.

Zur Errichtung der Siedlungen standen zur Verfügung: 2500 RM. Bargeld als Hypothek des Reichs, mit 4% zu verzinsen und 1% zu tilgen; außerdem Grund und Boden, für jede Parzelle 800 qm, den die Stadtgemeinde München im Erbbaurecht gegen 2% Erbbauzins pro qm und Jahr abgibt. Der Wert des Grund und Bodens ist mit 3 RM. pro qm netto angerechnet.

Mit den Barmitteln von 2500 RM. müssen geschaffen werden: Straßen, Wasserleitung, das Haus, Einfriedigung, lebendes und totes Inventar, sowie Bäume, Sträucher, Gemüsepflanzen, Saatgut und Dünger.

Die Jahresbelastung eines Siedlers durch Verzinsung und Tilgung der Hypothek, Erbbauzins und öffentliche Gebühren beträgt rund 220 RM. oder monatlich 18 RM.

Für die Durchführung der Gesamtarbeiten standen zur Verfügung:

a) 400 Siedler, von denen jeder bis zur Fertigstellung rund 1900 Arbeitsstunden oder rund 240 Arbeitstagschichten (8-Stunden-Tagschicht) leisten wird.

b) 105000 vom Landesarbeitsamt genehmigte Tagschichten (6-Stunden-Tagschicht) des freiwilligen Arbeitsdienstes, der, auf den 3 Baustellen mit 200 freiwilligen Helfern begonnen, in der Hauptbauzeit bis auf rund 1000 stieg und dann wieder absank bis zur Arbeitsbeendigung. Die freiwilligen Helfer erhielten einen Förderungssatz von täglich 1.80—2 RM. vom Reich und ein verbilligtes Mittagessen für 15 Pfg. von der Stadtgemeinde München. Auf eine Siedlerparzelle treffen hiernach durch den freiwilligen Arbeitsdienst rund 260 Tagschichten.

Das Zusammenarbeiten zwischen den Siedlern und dem freiwilligen Arbeitsdienst hat sich bewährt.

Reichs-Erwerbslosen-Siedlung

Durchschnittliche Kosten ohne Löhne für ein Anwesen. Auf Grundlage des Lageplanes für die Siedlung Freimann

I. Gemeinschaftskosten

1	Herstellung der Fahrstraßen und der Querwege (40 cm Humusabhub, dessen Lagerung in den beiderseitigen Grundstücken, Auffüllen mit auf den Baustellen gewonnenem Kies, 50 cm einschließlich 10 cm Rollierung mit geworfenem Kies, Einsanden und Walzen), Walzen, Werkzeug, Leihgebühr, Unkosten ca. 3125 lfm	3.20	10000.—
	Die Ausführung der Zufahrt von der Fahrstraße zum Anwesen ist Sache des Siedlers, ebenso das Planieren des Vorgartens mit dem gelagerten Humus.		
	Übertrag		10000.—

	Übertrag		10000.—
2	Herstellen der Entwässerungsgräben, Befestigung und Abgleichung der Böschungen, Werkzeug, Unkosten 3600 lfm	—.15	540.—
3	Durchlaßrohre für die Überquerung der Gräben bei den Einfahrten und bei 2 Querstraßen ca.		1500.—
4	Herstellung der Einfriedigung entlang den Straßen und Wegen und zwischen den Parzellen, mit Drahtmaschenzaun, 1,20 m hoch, obere und untere Drahtspannung am Pfosten ohne Türen und Tore, Pfosten, Draht, Maschengitter, Werkzeuggeld, Unkosten 14000 lfm	—.70	9800.—
	Die Anfertigung von Türen und Toren, sowie die Abgrenzung der Parzellen ist Sache der Siedler.		
5	Pflanzen von Bäumen auf öffentlichen Flächen ca. 230 Stück	1.50	345.—
6	Beerensträucher entlang den Zäunen		420.—
7	Abbruch eines Stadels. Werkzeuggeld, Spesen ca.		100.—
8	Bauhütte, Transport, Bewachung, Beleuchtung, Reinigung, Telephon, Bauwasser usw. ca.		1460.—
9	Unvorhergeschenes ca.		3000.—
			27165.—
	Anteil pro Anwesen 27165 : 194 = rd.		140.—

II. Reine Baukosten pro Anwesen

Reine Baukosten nach umbautem Raum:
6,70×7,60×3,45 m = 175,67 cbm
Keller:
5,62×3,83×1,20 m = 25,82 cbm
oder rund 201,50 cbm
zu je 17.50 RM. = 3526.25 RM.
oder rund 3530.— RM.
Hiervon entfallen auf:

a)	Material und Gerüst ca. 54% = 1906.20 RM.	1905.—
b)	Versicherungen für den Siedler und allgemeine Unkosten ca. 5% = rund	175.—
c)	Unvorhergesehenes ca.	25.—
		2105.—

Das Aufräumen der Baustelle ist Sache des Siedlers.

III. Architektenhonorar

	Für örtliche Beaufsichtigung und Beratung der Siedler auf der Baustelle an Privatarchitekten pro Haus	40.—
	Die Arbeiten des Hochbauamtes einschl. Architekten-Nebenkosten sowie der übrigen städtischen Stellen geschehen ohne Anrechnung der Kosten auf die Siedlerstelle.	

IV. Nebenkosten

a)	Wasserversorgung pro Parzelle, Werkzeuggeld, Unkosten		40.—
	Brunnentrog oder Sicherung gegen Frostschäden gehen zu Lasten des Siedlers.		
b)	Gebühr für provisorische Brandversicherung		20.—
c)	Pachtablösung, Gebühren bei Notar usw. ca.		90.—
d)	Lebendes Inventar ca.		20.—
e)	Totes Inventar (Geräte) ca.		20.—
f)	Dünger von Gut Großlappen für das 1. Erntejahr, Zufuhr		5.—
g)	Saatgut für das 1. Erntejahr		10.—
h)	Obstbäume 5 Stück	2.—	10.—
			215.—

Zusammenstellung der Kosten pro Anwesen

I.	Gemeinschaftskosten	140.—
II.	Reine Baukosten	2105.—
III.	Architektenhonorar	40.—
IV.	Nebenkosten samt Inventar	215.—
	Kosten für die Siedlerstelle ohne Löhne: RM.	2500.—

Für alle anfallenden Arbeitsstunden werden jedem Siedler 500.— RM. gutgeschrieben. Nach der geschätzten Arbeitszeit von insgesamt ca. 1600 Stunden (ohne Gartenarbeit) würde sich bei einem höchsten Lohnanteil von 500.— RM. pro Siedlerstelle eine Vergütung von —.31 RM. errechnen, zu der noch eine Erwerbslosenunterstützung (bzw. Wohlfahrtsunterstützung) von stündlich ca. —.33 RM. (wöchentlich durchschnittlich 15—20 RM.) hinzukommt, so daß ein Stundenlohn von etwa —.65 RM. sich ergibt.

München, den 15. Februar 1932. *Meitinger*

WIRTSCHAFTSKUNDLICHER UNTERRICHT IN DER AUSBILDUNG DER DIPLOM-INGENIEURE

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die nachfolgenden Anregungen liegen durchaus in der Richtung der Bestrebungen, welche auf die „kleinen Dinge" zielen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich sagen, daß die künftigen Aufgaben des Architekten andere sein werden, als es bisher der Fall war. Der Großbau tritt zurück, das kleine wohnliche Eigenheim, die vorstädtische Kleinsiedlung, der Umbau von Altwohnungen nehmen immer mehr Raum in seinem Arbeitsfeld ein. Wenn man doch ein umfassenderes Problem nennen soll, das für die Folgezeit zu lösen wäre, so muß man den Umbau unserer Städte, die Neuorgani-

Sigel's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

sierung größerer Bezirke, schließlich die Neuplanung des ganzen Landes anführen.

Allen diesen Aufgaben ist es eigen, daß sie an den Bearbeiter außer den eigentlich architektonischen Anforderungen, wie Beherrschung des Grundrisses, ästhetisches Fühlen, konstruktives Können, auch besondere wirtschaftliche stellen. Immer mehr muß der Architekt von der Finanzierung des Bauens und darüber hinaus von den ganzen privat- und volkswirtschaftlichen Vorgängen verstehen, die seine Tätigkeit auslöst. Der Bauherr erwartet von ihm, daß er sein Werk nicht nur technisch-künstlerisch zustande bringt, sondern auch wirtschaftlich durchfechten hilft.

Wie ist nun der Architekt und besonders der Diplom-Ingenieur auf diese zweite Seite seiner Berufsarbeit vorbereitet? Durch die Hochschule wenig oder überhaupt nicht. Der Unterricht in Wirtschaftskunde ist an den meisten Technischen Hochschulen wahlfrei. Selten wird von der Möglichkeit, an der allgemeinen Abteilung solche Kollegs zu belegen, Gebrauch gemacht. Der Grund dafür liegt nicht immer im mangelnden Interesse des Studierenden. Der Unterricht ist nicht in den Studienplan eingebaut und man ist meist durch die Pflichtfächer vollauf in Anspruch genommen. Die Fachabteilung tröstet sich wahrscheinlich damit, das praktische Leben werde diese Lücke schon ausfüllen.

Gewiß läßt sich die geläufige Handhabung der wirtschaftlichen Erfordernisse am besten im Selbsttun erfassen. Doch wie im ganzen Hochschulbetrieb, sollte es auch hier nicht auf die Übermittlung direkt verwendbarer Formeln ankommen. Vielmehr sollte ein Verstehen der großen Zusammenhänge, ein Erfassen der Wirtschaftsziele angestrebt werden. Und dafür ist im beruflichen Alltag selten Zeit und Gelegenheit vorhanden.

Noch von einem anderen Gesichtspunkt aus ist es wichtig, den Architekten mit wirtschaftlichem Denken vertraut zu machen. Nur zu berechtigt ist Dessauers Klage in seiner „Philosophie der Technik", der Techniker sei nur ausführendes Organ, in den eigentlich ausschlaggebenden Stellungen suche man ihn vergebens. Und doch seien zahlreiche Fragen besser vom technischen als vom wirtschaftlichen Denken her zu lösen. Der Techniker sieht den Menschen schlechthin mit seinen Bedürfnissen und Nöten. Der Wirtschaftler fragt: „Was kann der Mensch dafür zahlen?" und verteilt dementsprechend den Gütervorrat.

So können von der Seite der Technik her mannigfache Korrekturen eines isolierten Wirtschaftsdenkens einsetzen. Aber auch das technische Denken muß sich Einschränkungen von seiten der Wirtschaft gefallen lassen. Vielleicht wäre die Festlegung großer Summen im Mietwohnungsbau, die sich heute als Fehlanlage erweist, vermieden worden, wenn der Architekt die wirtschaftliche Lage besser erfaßt hätte. Aus zwei Gründen wäre also eine wirtschaftskundliche Unterrichtung der zukünftigen Diplomingenieure zu fordern: Einmal verlangt die besondere Struktur der heutigen und späteren Bauaufgaben ein besonderes wirtschaftliches Verständnis; ferner ist aus inneren Gründen ein Herauslösen des technischen Denkens aus seiner Isolierung dringend geboten. Sollte die Studienreform wieder in Fluß kommen, so wird man diese Tatsachen nicht übersehen dürfen. *Josef Wolff*, Dipl.-Ing.

ZUM REICHSEHRENMAL

Aus den Stimmen zur neuerlichen Preiszuteilung möchten wir vor allem auf eine Veröffentlichung von Prof. Dr. ing. *Fr. Fischer*, welche in der Beilage zum „Hannoverschen Kurier" vom 12. Februar 1933 erschienen ist, hinweisen. Sie deckt sich im Grundsätzlichen mit unseren Ausführungen in Heft 9/1932.

* * *

Ein Vorschlag von Professor *Karl Knappe*, Bildhauer, München, Technische Hochschule

Nicht eine Kritik an den augenblicklichen Resultaten zum Reichsehrenmal sollen diese Zeilen sein, sondern einen Gedanken, den ich schon im Jahre 1924 hatte und der in späteren Jahren maßgebenden Stellen bekannt wurde, möchte ich heute einer größeren Öffentlichkeit unterbreiten. Meine Fragestellung beim ersten Auftreten des Gedankens, ein Reichsehrenmal zu errichten, ging dahin: „Wie sieht ein Reichsehrenmal aus, das allen Deutschen jederzeit zugänglich ist?" Die Fragestellung also enthält eine Forderung, die mir notwendig erschien, um nicht wiederum an einem bestimmten Platz Deutschlands ein Mal entstehen zu lassen, das allen Deutschen nur selten oder überhaupt niemals erreichbar sein wird. Die Idee, wie diese Forderung erfüllt werden kann, war folgende:

„Ich denke mir eine Platte in Stein, etwa 1,50 m im Quadrat, die groß eingehauen das Eiserne Kreuz und die Jahres-

zahlen 1914—1918 trägt und in den Boden eingelassen wird. Diese *Bodenplatte* würde z. B. in Berlin unter das Brandenburger Tor zu liegen kommen und täglich von den Menschen gesehen werden. Dieselbe Bodenplatte wäre in München in der Feldherrnhalle einzulassen, so wie man diese Platte mit dem Symbol und den Jahreszahlen etwa in Köln in den Fliesen des Doms, in Bremen und Breslau im Rathausboden ebenso finden würde wie im Kirchenboden jedes kleinsten deutschen Dorfes; ein würdiger Platz läßt sich überall finden. Jeder Deutsche, der seine Heimatstadt verläßt und gleich welchen Ort in Deutschland besucht, fände dort das gleiche stille Zeichen, das er zu Hause auch hat, sei es in Berlin, sei es in Schliersee. Ja, ich würde anregen, auch Österreich für die Form dieses gemeinsamen Gedenkens zu gewinnen.

Selbst das Deutschtum im Ausland, in Amerika wie in China und in den ehemaligen deutschen Kolonien, könnte heute an bestimmten Plätzen, wie in einem Gemeinschaftshause oder einer deutschen Kirche, eine solche Bodenplatte einfügen, und alle Deutschen im Ausland hätten stets Anteil an diesem Gedenken in der gleichen Form wie die Deutschen im Vaterlande. In Daressalam oder Windhuk z. B. würde der Kolonist wissen, daß dieselbe Platte, dasselbe Erinnerungszeichen in Berlin unterm Brandenburger Tor und im Kirchenboden seines Heimatdorfes liegt.

Die Kosten — in Porphyr schätzungsweise 300 Mark — sind so gering, daß jede Gemeinde diesen Auftrag zur Ausführung einem Bildhauer oder Steinmetzen des Ortes erteilen könnte; bei Verwendung einheimischen Gesteins wären die Kosten noch geringer."

Diese Idee, mit maßgebenden Stellen besprochen, wurde seinerzeit dahin ausgelegt, man könne doch als Kernpunkt des geplanten Reichsehrenmales bei Bad Berka „*die Mutterplatte*" anbringen. Dieser Vorschlag würde ganz und gar an dem Sinn meines Grundgedankens vorbeigehen, da in keiner Platte eine Besonderheit erblickt werden soll, sondern jede dasselbe bedeutet: Alle Deutschen im In- und Auslande sollen in dieser Bodenplatte mit dem eingeschlagenen Symbol stets ein Zeichen der Verbundenheit im Schicksal vor Augen haben.

KURZBERICHTE

Zehn Jahre englische Wohnungspolitik

Unter dem Titel „Wendung in der englischen Wohnungspolitik" gibt A. Block in der „Wohnung" (9/32) einen interessanten Überblick über die Entwicklung der englischen Wohnungspolitik während der letzten zehn Jahre. Während vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1931 die Bevölkerung des britischen Königreichs um rund 2 Millionen angewachsen ist, stieg die Zahl der Wohnungen in der gleichen Zeit um 1,7 Millionen, von denen 1,6 Millionen Kleinwohnungen waren. Die Durchschnittszahl der Wohnungen auf 1000 Einwohner stieg von 212 auf 244. Auf eine Wohnung kommen also im Durchschnitt wenig mehr als 4 Einwohner, wobei zu berücksichtigen ist, daß die wirtschaftliche und statistische Einheit, die der deutschen „Wohnung" entspricht, in England durch das Wort „Haus" (house) bezeichnet wird. Eine normale Arbeiterwohnung besteht aus Wohnküche oder Wohnzimmer, Spülküche und drei Schlafzimmern.

Trotz der oben angeführten günstigen Zahlen über den Wohnungsbau darf man aber keineswegs die Wohnungsnot in England für überwunden halten. In London vor allem ist zwar die Zahl derjenigen, die zu zweit in einem Zimmer wohnen, in den letzten zehn Jahren zurückgegangen, dafür hat aber die schlimmere Form der Überfüllung (drei und vier in einem Raum) trotz des Rückganges der Kinderzahl nicht unwesentlich zugenommen. Und nicht zuletzt mag es auf diese Tatsache zurückzuführen sein, wenn das Gesundheitsministerium seit längerer Zeit schon mit allem Nachdruck verlangt, daß mit öffentlichen Zuschüssen möglichst kleine und billige Wohnungen gebaut werden. Ein Runderlaß vom 12. Januar 1932 befürwortet Kleinstwohnungen mit einer bebauten Fläche von höchstens rund 70 qm. Nach den neuesten Erfahrungen ist es möglich, Wohnungen in dieser Größe mit drei Schlafzimmern zu bauen und für 10 Schilling wöchentlich einschließlich der Gemeindesteuer zu vermieten.

Mit einem Durchschnittspreis von 304 Pfd. St. für eine Wohnung ist im März 1932 ein seit 1919 noch nicht vorgekommener Tiefstand der Preise eingetreten. Nur drei Häuser wurden im letzten Berichtsjahr mit Baukosten von mehr als 475 Pfd. St. gebaut, während 11691 Wohnungen mit Baukosten unter 300 Pfd. St. gegenüber 6374 im Vorjahre erstellt wurden. Abgesehen von den jährlichen Beihilfen als einer Art von Mietzuschüssen wird der Wohnungsbau durch Gewährung von Darlehen unterstützt, die vor allem auch dem Eigenheimerwerb dienen sollen. Solche Darlehen können nach dem neuesten Stand der Dinge für Wohnhäuser mit einem Marktwert bis zu 1200 Pfd. St. (17000 RM.) von den Gemeinden bewilligt werden. Die Tilgung muß innerhalb von höchstens 30 Jahren erfolgen. Insgesamt wurden im letzten Berichtsjahr Darlehen für Wohnzwecke

in Höhe von 20 Millionen Pfd. St. bewilligt, von denen rund 3 Millionen zum Erwerb von Eigenheimen ausgegeben wurden.

Wohnkultur in Altertum und Neuzeit

Bei einem Vortragsabend des BDA., Landesbezirk *Brandenburg*, sprach am 19. Januar im großen Vortragssaal der Staatlichen Kunstbibliothek Dipl.-Ing. Architekt BDA. W. *Luckhardt* über „Probleme des Wohnens". An Hand interessanter Lichtbilder wußte der Vortragende einen aufschlußreichen Vergleich zu ziehen zwischen der Wohnkultur aus minoischer Zeit, derjenigen der Japaner und dem deutschen Haus der Gegenwart. Was diesen Ausführungen über den Rahmen des Fachkreises hinaus Bedeutung verlieh, ist vor allem die Tatsache, daß in ihnen mit großer Eindringlichkeit die trotz aller Verschiedenartigkeit der Wohnbedürfnisse im einzelnen bestehenden Ähnlichkeiten in der Wohnkultur der Völker und Jahrhunderte zum Ausdruck kamen.

DIE SIEDLUNG

130000 Morgen Siedlungsland in Schlesien

Im Verlaufe der Verhandlungen mit einer Reihe von Landstellen über die Möglichkeiten der Bereitstellung von Land zu Siedlungszwecken haben in der letzten Woche vor Weihnachten auch Besprechungen mit den Landstellen in Breslau und Oppeln, also für die Provinzen Nieder- und Oberschlesien stattgefunden. Als wesentlichstes Ergebnis dieser Verhandlungen kann das Reichsernährungsministerium mitteilen, daß in *Niederschlesien* etwa *80000 Morgen* und in *Oberschlesien* rund *50000 Morgen* Güter-Land der Siedlung zugeführt werden sollen. Diejenigen Güter, die nicht entschuldungsfähig sind, müssen aus dem Sicherungsverfahren ausscheiden. Die Vereinbarungen mit

RDD Normenerzeugnisse fordern!
REICHSVERBAND DEUTSCHER DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW 40 + In den Zelten 19

den Landschaften und den Hypothekenbanken gehen dahin, daß diese Güter auf Antrag zur Zwangsversteigerung gelangen und dann der Siedlung zugeführt werden. Im übrigen haben die Hypothekenbanken sich bereit erklärt, ihre Hypotheken auf denjenigen Gütern, die der Siedlung zugeführt werden, stehen zu lassen.

Stadtrandsiedlung im Ruhrgebiet wenig beliebt

Nach einer Notiz der „Rhein. Blätter für Wohnungswesen und Bauberatung" haben sich in den Großstädten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes große Schwierigkeiten ergeben, die für das Gebiet vorgesehenen Mittel der Stadtrandsiedlung auch nur teilweise zu verwenden. An manchen Orten, so in Gelsenkirchen und in Herne, hat man sich sogar gegen die Errichtung von Stadtrandsiedlungen bisher *vollständig ablehnend* verhalten. In Gelsenkirchen verspricht man sich für die Siedler gar keine Existenzmöglichkeiten. In Herne befürchtet man, daß der Stadt Verbindlichkeiten für die Zukunft erwachsen könnten und vertritt die Auffassung, die ins Industriegebiet zugezogene ländliche Bevölkerung durch Anbau dort festhalten zu wollen, sei ein sehr abwegiges Unterfangen. Ähnliche Bedenken sind auch in rheinischen Großstädten mehrfach geäußert worden. Und wenn man sie schließlich zurückgestellt hat,

IDEAL NARAG-CLASSIC HEIZUNG

die zeitgemäß sparsame Kleinzentralheizung für Siedlungsbauten und Reihenhäuser, für Mietwohnungen und Eigenheime von drei bis zwölf Normalzimmern. Nur eine Feuerstelle, daher geringe Brennstoffkosten; einfache und saubere Bedienung und eine überall gleichmäßige Wärme für alle Räume der Wohnung, besonders wenn in Verbindung mit dem Narag-Kessel National Radiatoren Modell Classic verwendet werden. Der Anschaffungspreis ist nicht höher als die Gesamtkosten für Einzelöfen von gleich großer Heizleistung. Da die Lieferung der Anlage auf Wunsch auch gegen Teilzahlung erfolgt, ist ihr Einbau heute in jedem bürgerlichen Haushalt möglich.

IDEAL CULINA
ZENTRALHEIZUNGS-KÜCHENHERD

der vielseitig verwendbare Küchenherd für Koch-, Brat- und Backzwecke, in den gleichzeitig ein Zentralheizungskessel eingebaut ist. Der Herd ist besonders geeignet für kleine Wohnungen bis zu drei oder vier Normalzimmern. Ein verstellbarer Rost ermöglicht einen allen Jahreszeiten angepaßten und darum sparsamen Koch- und Heizbetrieb. Seine mäßigen Anschaffungskosten bilden für jeden Haushalt einen wirtschaftlichen Vorteil, zumal die Lieferung der Küchenherdheizung auch hier auf Teilzahlung erfolgen kann.

Ausführliche, illustrierte Beschreibung über Ideal Narag-Classic Heizung und über Ideal Culina Zentralheizungs-Küchenherd an Interessenten kostenfrei. Merkblatt über Lieferung gegen Teilzahlung wird auf Wunsch beigefügt.

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT m.b.H
Hersteller der "Standard" Sanitären Apparate
Ausstellungsräume: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91

so nur deshalb, weil man die einmal ausgeworfenen Mittel und ihre Beschäftigungsmöglichkeiten nicht ungenützt verlorengehen lassen wollte. Grundsätzlich *günstiger* ist die *Stellung der Landgemeinden*, woraus die „Rhein. Blätter" abermals die Richtigkeit der Forderung erkennen wollen, derartige Siedlungen möglichst in Landbezirken zu errichten.

MITTEILUNG DES VERLAGS

Es wird unsere Leser interessieren zu erfahren, daß der Herausgeber des „Baumeisters", Stadtbaurat Guido *Harbers*, der bisher im Städtischen Hochbauamt München in der Abteilung für Stadterweiterung tätig war, wo ihm die Bearbeitung des Generalbaulinienplanes oblag, und welcher als besondere Aufgabe den Weg- und Siedlungsplan für das Isar- und Loisachtal und das Ostufer des Starnberger Sees entwarf, als berufsmäßiger Stadtrat mit der kommissarischen Leitung des Referates VII für Wohnungs- und Siedlungswesen sowie Arbeitsbeschaffung beauftragt worden ist. Die besondere Arbeit des Baumeister-Herausgebers im Dienste der Klein- und Eigenhausbewegung, die ihn in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, nicht zuletzt auch durch seine Veröffentlichungen über „Das Kleinhaus", „Das freistehende Einfamilienhaus", „Der Wohngarten", die er auch im „Baumeister" stets mit Überzeugung vertreten hat, erfährt durch diese Ernennung erfreuliche öffentliche Anerkennung.

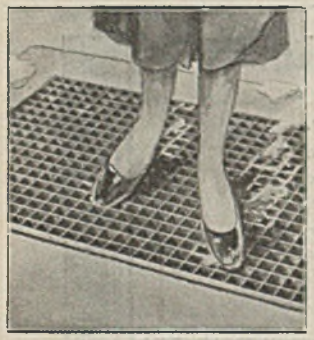
BÜCHERBESPRECHUNGEN

Erd- und Eisenbahnbau. Von Studienrat Reg.-Bmstr. *Walter Zippel.* (Bautechnische Lehrhefte Nr. 5.) Verlag Dr. Max Jänecke, Leipzig. — In großen Umrissen ist hier das Wesentliche über Erdbau in den Abschnitten: Bodenkunde, Ausführung der Erdarbeiten, Aufnahme und Auftragen der Linie, Ausarbeitung der Entwürfe, festgelegt. Dem Bahnbau im allgemeinen geht der Hochbauer meist aus dem Wege, für den Städtebauer indessen ist das Büchlein von unmittelbarem Interesse. H. Pf.

Rechnen und Mathematik. Von Studienrat Reg.-Bmstr. *Walter Zippel.* (Bautechnische Lehrhefte Nr. 7.) Verlag Dr. Max Jänecke, Leipzig. — Bündig, mit frappierender Einfachheit, ohne das „Versteckenspiel", das viele Mathematiklehrbücher so gefürchtet macht, versteht der Verfasser, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Das Eingehen auf die Dinge, heißen sie nun Zinseszinsrechnung, Logarithmen, gemischtquadratische Gleichungen, Berechnung von Ellipse und Parabel oder des schiefwinkligen Dreiecks mit Hilfe der Funktionsgleichungen, ist weitmöglichst erleichtert und fördert die Freude an der geistigen Arbeit. Die wichtigsten Regeln und Formeln sind eingehend erklärt und scharf hervorgehoben. H. Pf.

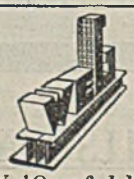
Der Eigentumsvorbehalt an Baustoffen und an Lieferungen im Bau-Nebengewerbe. Von Dr. *Gerhard Otte*, Berlin. Geh. M. 1.80. Industrie-Verlag Carl Haenchen, Halle (Saale). — Auf dem Gebiete „Schutz vor Verlusten" sind hier an Hand der Rechtssprechung die Fragen über: Eigentumsvorbehalt als Sicherungsmittel, seine Reichweite, Formulierung und Begründung, Vorbehaltsware im Konkurs und im Vergleichsverfahren usw. geklärt. Für Architekten, Bauherrschaft und Behörden ist das übersichtliche Heft ein guter Ratgeber. H. Pf.

Martin Elsaesser, Bauten und Entwürfe aus den Jahren 1924—1932. 352 Seiten mit 476 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden 12 M. Auch broschiert in drei Teilen:



Auf jeden Licht- und Luftschacht
vor jede Treppe und vor jede Haustür gehört
ein Jajag-Rost
der außergewöhnlich stabil hergestellt und im Vollbade rostsicher verzinkt ist. In seinen engen Maschen von 23:23 mm bleibt auch ein winziger Damenschuh-Absatz nicht hängen. Für Zwischenböden, Laufstege usw. Sonderausführungen n. Bedarf.
Verlangen Sie Druckschrift R 55 und Wiederverkaufsangebot
I. A. John A.-G. Erfurt

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN
HELLERAU BEI DRESDEN
DIE BESTE GLATTFLÄCHIGE TÜR
DE-WE-VOLLGITTER-TÜR D. R. P. 541458
JETZT GLEICHE PREISE
WIE GEWÖHNLICHE SPERRHOLZTÜREN
MAN VERLANGE DRUCKSACHE PROSPEKT 100



FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze, in allen Größen, auch als **Doppelfenster** u. **Schiebefenster** lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G. m. b. H. Dortmund-Aplerbeck

1. Wohnhäuser und Wohnräume, 160 Seiten, 194 Abb., 5.80 M.; 2. Schulen, Kirchen und Schwimmbäder, 96 Seiten, 147 Abb., 3.80 M.; 3. Krankenhäuser, öffentliche und Verwaltungsbauten, 94 Seiten, 136 Abb., 3.30 M. Bauwelt-Verlag Berlin. — Jenes 1924 gebaute Giebelwohnhaus in Heidelberg (S. 37) zeigt subtile künstlerische Qualität allein schon in der Putzstruktur und im Maßstab der Dachziegelvorsprünge. Es liegt ein gewisser Reiz im Vergleich jener Arbeit mit dem etwa 7 Jahre später gebauten Hause K. in O., zugleich der letzten Arbeit Elsaessers, einer Aufgabe allergrößten Stils, bei welcher dem Künstler weiter Spielraum in künstlerischer Hinsicht gegeben war. Mit diesen Beispielen ist formal seine bisherige Entwicklung bezeichnet. Sie umfaßt auch die großen und vielseitigen Bauaufgaben in Frankfurt am Main, über welche wir wiederholt eingehend referierten, und zahlreiche Wettbewerbe. Die Ausstattung des dreisprachig erläuternden Textes ist sehr gut. H.

Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt. Von *Werner Hegemann.* Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin. — Ein Reichtum des im Bilde gezeigten und beschriebenen Stoffes, wie er wohl selten in einem Werke zusammengetragen wurde. Die Materie ist dem Verfasser durchaus bekannt, und er hat sie auf ca. 500 Seiten etwa unter dem Motto: „Nach Berlin kommt so leicht keiner zum Vergnügen!" auch fesselnd zu gestalten gewußt, gewiß nicht ohne Ziel, das aber leider nur darin besteht, alles bisher Gewesene verächtlich zu machen, alle Leistung durch passende oder unpassende Zitate früher oder später nachhaltig zu erschlagen. Wer sich durch Hegemanns fast hysterischen Haß gegen alles frühere Große und durch seine zügellos-sprunghafte und ein wenig giftig-gehässige Art des Vortrages nicht stören läßt, wird zweifellos belohnt durch die Überfülle des in leidenschaftlicher Liebe zum Gegenstande selbst — Hegemann ist (Wahlverwandtschaft?) darin echter Berliner — zusammengetragenen Materials. Das Buch beginnt im 1. Kapitel mit einem Vergleich der Werte von Berlin und Wien in „Die alte und die neue Reichshauptstadt". Im Kapitel II, „Die Stimme Gottes in Berlin", wird Treitschke als Tartuffe entlarvt, weil er angesichts eines krassen Wohnungselends mit einem Blick zum Himmel meinte: „Jeder Mensch ist zuerst selbst verantwortlich für sein Tun; so elend ist keiner, daß er im engen Kämmerlein die Stimme seines Gottes nicht vernehmen könnte". Das III. Kapitel behandelt (endlich) die Entstehung der mittelalterlichen Städtchen Berlin und Cölln als Übergang zwischen den Hochflächen von Barnim und Teltow über die Spreesümpfe etwa um 1238. Im IV. Kapitel wird die Zeit vom Regierungsbeginn der Hohenzollern bis zum Dreißigjährigen Kriege behandelt und mit der Feststellung begonnen, daß der preußische Adel dank den Hohenzollern die Steuern bis 1918 ganz auf Bauern und Bürger abzuwälzen vermochte. Berlin „sank zum Range einer kümmerlichen Ackerbürgerstadt . . . zurück." Die Kapitel V und VI sagen einiges vom Großen Kurfürsten (groß dort in Anführungszeichen). Von VIII ab, „Berlin wird königliche Residenz", beginnt die moderne Stadtgeschichte als eine einzige Anklage, die alles Große in Parenthese setzt und nur durch die schönen eingestreuten Bilder erträglich wird. — Alles

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

in allem ist dies Buch also selbst ein „Kultur"denkmal — der Gesinnung. Hegemann wäre sicher der Berufene, nun auch die ruhmvolle Geschichte Berlins in der allerletzten Vergangenheit zu schreiben, denn kaum einer wird wie er Gelegenheit gehabt haben, in diese traurigen Zusammenhänge intime Einblicke zu tun. Es wäre nur zu wünschen, daß er *dieses* „Menschentum" genau so lieblos und scharf ins Auge fassen möge, wie hier den *alten* Adel, das *alt*preußische Beamtentum und die preußischen *Könige*, wenn ihm dazu überhaupt noch eine Gelegenheit gegeben werden wird. G. H.

BERICHTIGUNG

Wir bitten unsere Leser, davon Kenntnis zu nehmen, daß die in unserem Heft 3 wiedergegebene Stellungnahme Professor Schmitthenners zu W. Hegemanns Kritik seines Buches „Das Deutsche Wohnhaus" kurz vor Erscheinen unseres Heftes in den Bauzeitschriften des Ullstein-Verlages („Bauwelt" und „Monatshefte für Baukunst und Städtebau") doch noch veröffentlicht worden ist. Es war leider technisch nicht mehr möglich, schon im letzten Heft hierauf hinzuweisen. Auch war die Veröffentlichung bei Ullstein kaum mehr zu erwarten gewesen, nachdem uns das Material durch Herrn Professor Schmitthenner bereits im Januar zugestellt worden ist. *Harbers*

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Batsford, Harry, and *Fry*, Charles, *Homes and Gardens of England.* Mit einem Vorwort von Lord Conway of Allington. X, 62 S. Text mit 18 Textbildern, 175 Abbildungen auf Tafeln und einer Karte von England. Gr. 8⁰. B. T. Batsford, London. Ln. 12 sh. 6d.

Collingwood, R. G., *Roman Britain.* XII, 160 S. 8⁰ mit 21 Textbildern, 38 Abbildungen auf Tafeln und 1 Karte. The Clarendon Press, Oxford. Ln. 6 sh.

Gerhard, L., *Denkschrift: Richtlinien für die Begutachtung der Freien Höheren Technischen Lehranstalten.* 16 S. 8⁰. Verband der Ingenieure und Architekten Deutschlands und Österreichs (V.I.A.), Sitz Friedberg (Hessen). Geh. M. —.30.

Just, Dr.-Ing. Karl Wilhelm, *Hotels, Restaurants.* 3. Aufl. 84 S. 4⁰ mit 170 Abb. J. M. Gebhardt, Leipzig. Kart. M. 6.50, Ln. M. 9.50.

Moeller van den Bruck, Arthur, *Das dritte Reich.* Her. von Hans Schwarz. 248 S. 8⁰. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Kart. M. 2.90.

Moeller van den Bruck, *Der Preußische Stil.* Mit einem Vorwort von Hans Schwarz. Neue Fassung. 3. Aufl. 203 S. gr. 8⁰ mit 30 Bildtafeln. Wilh. Gottl. Korn, Breslau. Kart. M. 5.80, Ln. M. 7.80.

Paquin, E., Chefredakteur, *„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!"* Die Regeln korrekter Versammlungsleitung und Verhandlungsführung unter weitestgehender Anlehnung an die Gebräuche und Gepflogenheiten. 6. Aufl. VI, 62 S. 8⁰. Selbstverlag E. Paquin, Hösel, Bez. Düsseldorf. Geh. M. 1.95.

Sautter, Leopold, *Wärme- und Schallschutz im Hochbau.* (Erweiterter Sonderdruck aus „Siedler, Lehre vom neuen Bauen".) 61 S. 4⁰ mit 25 Abb. und 33 Tabellen. Bauwelt-Verlag, Berlin. Geh. M. 2.70.

Scharrer, Dr.-Ing. G., und *Brötz*, Dr.-Ing. Otto, *Gebäudeschwingungen.* (Forschungsheft 359.) II, 24 S. 4⁰ mit 45 Abb. und 6 Zahlentafeln. VDI-Verlag, Berlin.

WOLLEN SIE BITTE BEI ALLEN ANKNÜPFUNGEN, DIE AUF GRUND HIER ABGEDRUCKTER ANZEIGEN ERFOLGEN, SICH AUF DEN "BAUMEISTER" BEZIEHEN

Schmerler, Wolfgang, *Die Landesplanung in Deutschland.* (Sonderheft der Zeitschrift für Kommunalwirtschaft.) 52 S. 4⁰. Deutscher Kommunal-Verlag, Berlin. Geh. M. 2.—.

Schmidt, Prof. Dr. Friedrich, *Vorstädtische Kleinsiedlung und Eigenheimbau* und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose. *Nachtrag* zur 2. Auflage: Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums vom 20. Februar 1933. Mit Kommentar. 45 S. 8⁰. *Formulare* zum 3. Bauabschnitt (16 Stück). Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde-Berlin. 75 Pfg. und 40 Pfg.

Seeger, Dr.-Ing. Hermann, *Bürohäuser der privaten Wirtschaft.* 124 S. 4⁰ mit 284 Abb. J. M. Gebhardt, Leipzig. Kart. M. 9.—, Ln. M. 12.—.

Stegemann, Rudolf, *Vom wirtschaftlichen Bauen.* 11. Folge. 225 S. 8⁰ mit zahlreichen Abb. Oscar Laube, Dresden. Geh. M. 7.50.

Wickham, A. K., *The Villages of England.* XII, 52 S. Text mit 17 Textbildern, 107 Abbildungen auf Tafeln und 1 geologischen Karte. Gr. 8⁰. B. T. Batsford, London. Ln. 12 sh. 6 d.

VERSCHIEDENES

Beratungsstelle für Asphaltverwendung im Baugewerbe

Erfahrungen bei der Asphaltverwendung im Baugewerbe haben gelehrt, daß die Kenntnisse über Verarbeitung dieses Werkstoffes und über dessen chemische und physikalische Eigenschaften leider nicht überall so sind, wie sie eigentlich sein müssen. Unzureichende Kenntnisse der Eigenschaften dieses Materials führen jedoch vielfach zu falschen Anwendungen, und mangelnde Beherrschung der Verarbeitungsmethoden vereitelt die Erreichung des Zwecks. Aufgetretene Schäden werden weniger auf Unkenntnis der verarbeitenden Leute oder auf fehlerhafte Rezepturen, als vielmehr auf das Material geschoben.

Diese Erkenntnise und Tatsachen haben zur Gründung der Beratungsstelle für Asphaltverwendung im Baugewerbe geführt. Der Zweck dieses Instituts ist, die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Asphaltverwendung im Bauwesen zu untersuchen, durch praktische Versuche weitere Erfahrungen zu sammeln und durch technische Verbesserung von Arbeits- und Anwendungsmethoden neue Wege zu weisen.

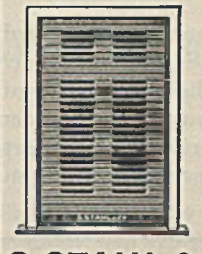
Der Sitz der Beratungsstelle ist in Hannover, Albert-Niemann-Straße 8. Falls unsere Leser irgendwelche fachlichen Fragen haben sollten, steht ihnen diese Stelle zur Verfügung. Bei Anfragen bitten wir auf unsere Zeitschrift Bezug zu nehmen.

AUS DER INDUSTRIE

Der „Wurm-Kamin"

Gegenüber einem gemauerten Kamin haben die Spezialkamine aus Beton erhebliche Vorzüge. Besonders der Wurm-Kamin ist in dieser Beziehung sehr zu empfehlen. Der „Wurm"-Kamin, besonders geeignet für Wohnhäuser und Siedlungen, aus einem leichten Baustoff von hoher Hitzebeständigkeit und Druckfestigkeit hergestellt. Er ist doppelwandig und wird ohne Verwahrung vermauert. Bei einer Höhe von 50 cm besitzen die Formsteine ein Lichtmaß von 25 25 cm und eine Außengröße von 40 40 cm, was eine Raumersparnis von 50% gegenüber gemauerten Kaminen bedeutet. Der Einheitsquerschnitt von 25 25 cm gestattet laut Bauordnung das Einführen von 10 Öfen bzw. entsprechender Feuerungen. Die Verwendung des Wurm-Kamins ist ministeriell genehmigt. Eingehende Untersuchungen der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Stuttgart ergaben, daß die Wurm-Kamine nach dreistündiger Erhitzung von bis zu 900 weder Absplitterungen noch sonstige Zerstörungen zeigten. Da der stgdm des Wurm-Kamins nur ca. 82 kg wiegt, können die

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Sie stehen vor neuen Aufgaben

Für Experimente ist jetzt weniger Zeit denn je. Darum folgen Sie am besten dem Beispiel anderer erfahrener Fachleute und wählen für die Eindeckung oder Abdichtung von steilen, gewölbten und flachen Dächern die seit 25 Jahren bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt". Die Verwendung von Bitumitekt gibt Gewähr für Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit einer Bedachung.

Zu Entwurf und Kalkulation stehen Ihnen ausführliche Unterlagen zur Verfügung. Fragen Sie bitte danach.

JABRA

J. A. BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

50 cm hohen Formstücke ohne jegliche Hilfsmittel, wie Versetzscheren, Flaschenzüge usw., bequem von Hand versetzt werden. Beim Aufsetzen auf andere Bauteile ist das geringe Gewicht des Wurm-Kamins von großem Vorteil. Infolge der hohen Isolierfähigkeit der verwendeten Rohstoffe besitzt der Wurm-Kamin eine hervorragende Zuwirkung. Die Innenwände sind vollkommen glatt. Drei Arbeiter versetzen in einer Stunde bequem 5 stgdm Wurm-Kamin einschließlich aller Nebenarbeiten, Baustellentransport usw. Rauchröhren können an jeder beliebigen Stelle eingeführt werden. Bei allen diesen Vorteilen ist der Wurm-Kamin noch billiger als der gemauerte Kamin! — Ausführliches Angebot gibt die Herstellerfirma *Betonwerk Ravensburg, H. Wurm*, unseren Lesern gern und vollkommen unverbindlich. Wir bitten, sich dabei ausdrücklich auf den Baumeister beziehen zu wollen.

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessen Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums Adolf Ebert, Friedrichshagen S 378 bei Berlin. Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

HOCHSCHUL-NACHRICHTEN

Verleihung der Berufsbezeichnung „Diplom-Architekt" durch die Staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar

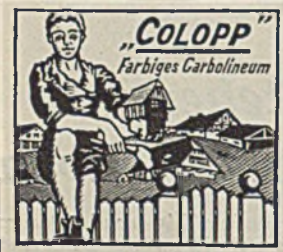
Die Staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar nimmt unter den deutschen Hochschulen eine Sonderstellung ein. Der erste und wichtigste Zweck des Studiums auf unserer Hochschule ist der Erwerb eines sicheren architektonischen Könnens, das im Lebenskampf stets die sicherste und zuverlässigste Waffe bleibt. Um den auf unserer Hochschule ausgebildeten jungen Architekten im Berufs- und gesellschaftlichen Leben zu kennzeichnen, verleiht die Hochschule mit dem Abschlußzeugnis das Recht zur Führung der Berufsbezeichnung „Diplom-Architekt". Es ist einleuchtend, daß das Ansehen und der praktische Wert dieses Titels nur gehalten und gesteigert werden kann, wenn die Prüfungen mit äußerster Strenge durchgeführt werden, und die Verleihung dieses Titels nicht nur das gleichsam zwangsläufige Ergebnis von belegten Semestern wird. Man wird bei Bewerbungen einen Diplom-Architekten mit guten Leistungen da vorziehen, wo man neben künstlerischen Fähigkeiten besonderen Wert auf die sichere und umfassende handwerkliche Grundlage legt, durch die der Absolvent der Höheren Technischen Lehranstalt, der längere Zeit praktisch gearbeitet hat, sich unbestrittenermaßen auszeichnet.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule **Strelitz**
Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto. -u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

Staatliche Hochschule für Baukunst, Weimar
für Absolventen Höherer Techn. Lehranstalten!
Aufnahme noch für Sommersemester!
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

KLEINE ANZEIGEN



Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O.Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

BAUBERATUNG
für Hoch- und Eisenbetonbauten
Grundstücks-Parzellierung, technische Gutachten und Schätzungen durch
BERNHARD KAPFHAMMER Architekt
allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921

Rationeller Baubetrieb u. Kalkulation
42.50 Kc. Frankopreis = 5.32 RM. bei Voreinsendung
Verlag R. Liebisch, Langenau BNB. CSR.
Es wählt zum steten Helfer im Betriebe
nur dieses Buch der kluge Fachmann

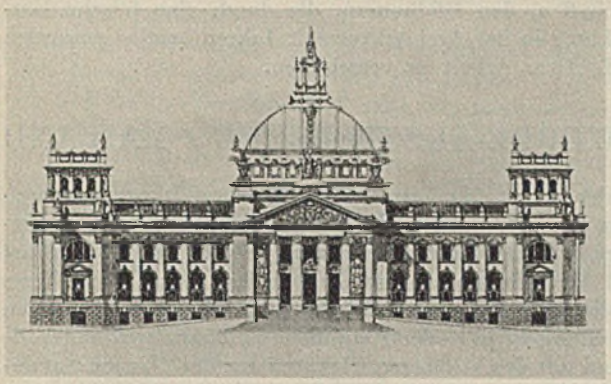
In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garantiert.
Auskunft kostenlos.
Postfach 1 Friedrichshagen b. Berlin

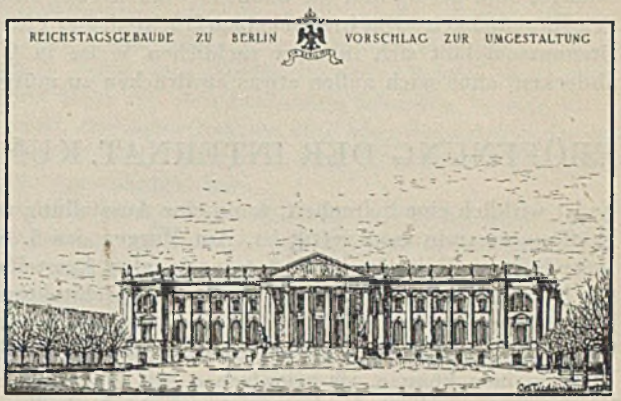
Bitte
beziehen Sie sich
bei allen Anfragen
und Einkäufen
immer auf den
„Baumeister"

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

JUNI 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 6





DAS REICHSTAGSGEBÄUDE ZU BERLIN

EIN VORSCHLAG ZUR UMGESTALTUNG

Von Architekt Josef Tiedemann

Die Brandkatastrophe gab dem Unterfertigten erneut Veranlassung, sich mit dem Problem des Reichstagsgebäudes zu beschäftigen. Dem Verfasser des beigefügten Planvorschlages sind die architektonischen Verhältnisse des Reichstages bekannt, unter anderem dadurch, daß er vor einiger Zeit zu einem engeren Wettbewerb für eine Erweiterung des Reichstages eingeladen war. Der Brand des Reichstages zerstörte den Kern und somit das Hauptmoment des Reichstagsgebäudes. Durch diesen Brand ist außerdem die Kuppel in Mitleidenschaft gezogen worden. Es ist anzunehmen, daß die Eisenkonstruktion der Kuppel unter der Hitze des großen Feuers gelitten hat, so daß nicht unwesentliche Auswechslungen aus statischen Gründen erforderlich werden. Die durch den Brandschaden notwendigen Erneuerungen veranlaßten den Verfasser, über das architektonische Problem des Reichstagsgebäudes nachzudenken im Zusammenhang mit den Ereignissen der nationalen Volkserhebung und Volkserneuerung aus jüngster Zeit.

Das Reichstagsgebäude ist in einer Zeit der inneren Haltlosigkeit auf dem Gebiete der Architektur entstanden. Diese Tatsache wird jedem klar, der sich mit den Dingen ernsthaft beschäftigt. Im Äußeren sowie teilweise im Inneren kommt ein Pathos zum Ausdruck, dem jeder innere Halt ermangelt. Was uns bei dem Betrachten der Architektur erfreuen kann, sind die durch die Tradition gebundenen Einzelheiten. Was an Neuerfindungen damals entstanden ist, ist störend und unerfreulich. Das Störende liegt hauptsächlich oberhalb des Hauptgesimses. Hier zeigen sich eine Überladenheit und ein Pathos, die dem Gebäude großen Abbruch zufügen. Abgesehen von dem Fehler, daß der Maßstab des Gebäudes verfehlt ist, schaden die Neuschöpfungen jener Zeit dem Gebäude unendlich und nehmen ihm die große Wirkung, die im Grunde vom Schöpfer angestrebt wurde. Die architektonische Wirkung des Reichstagsgebäudes in seiner jetzigen Haltung ist so, daß der Sachkundige wie der verständige Laie sich gleichgültig und verstimmt zu diesem Bauwerke stellen.

Die nun notwendig werdenden Instandsetzungskosten veranlaßten den Verfasser, verschiedene Fragen zu beantworten:

1. Ist es richtig, eine Architektur, die durch eine Katastrophe zerstört wurde und keinen erfreulichen Geist in sich trägt, im gleichen Sinne zu erneuern?
   Der Verfasser ist der Ansicht, daß man für die Wiederherstellung der Kuppel, die von innen heraus keine Berechtigung hat, in architektonischer Beziehung verfehlt ist und dem Gebäude die Wirkung nimmt, keine Mittel verwenden, sondern sie abtragen soll.
2. Ist es vertretbar aus Gründen der Pietät, an einem Gebäude aus vergangener Zeit Eingriffe vorzunehmen, wenn solche im alten Sinne des Gebäudes ergänzt werden können?
   Der Verfasser, ein großer Verehrer der alten Meister, vertritt den Standpunkt, wertvolles auf uns gekommenes Gut zu erhalten. In diesem Falle ist eine Erneuerung im Geiste des Vorhandenen zu verneinen. Dieses falsche Pathos in die Geschichte hinüberzuretten, wird uns später niemals als ein Verdienst angerechnet werden können.

Der Verfasser möchte den Vorschlag zur Diskussion stellen und anderseits das ernste Interesse auf die Mängel hinlenken. Der beigefügte Plan des alten Zustandes und der Vorschlag zu einer Umgestaltung geben eine Klärung. Wie aus den Plänen zu ersehen, sollen oberhalb des Hauptgesimses die störenden Architekturen abgetragen werden. Bei diesem Vorschlag handelt es sich, wie ersichtlich, um eine Korrektur, und nicht um eine bauliche Neuerung. Durch das Entfernen der Kuppel, Ecktürme, Attiken und Postamente gewinnt die Baumasse wesentlich. Den oberen Abschluß des Gebäudes soll das Kupferdach bilden, das, wie vorhanden, einheitlich herumgeführt werden müßte. Das Gebäude wirkt bei dem neuen Vorschlag größer, ruhiger und würdiger und fügt sich dadurch städtebaulich

besser in seine Umgebung ein. Eine schon früher geplante Erweiterung ließe sich bei einer solchen Haltung des Bauwerkes schon eher ermöglichen. Die Kosten dieses Vorschlages sind gering und die bauliche Veränderung bringt den Räumlichkeiten im Innern keinen Nachteil. Der Plenarsitzungssaal läßt sich in einer sachlichen Weise in Glas abdecken, ohne nach außen etwas ausdrücken zu müssen. Den schweren Ecktürmen fehlt der Zusammenhang mit der unteren, traditionsgebundenen Architektur. Die Attiken über den Normalachsen der Schauseiten könnten mit Figuren bekrönt werden. Hierdurch würde eine Möglichkeit geschaffen, den Bildhauern, die durch eine falsche Entwicklung in der Architektur seit Jahren brotlos geworden sind, etwas Arbeit zu verschaffen.

ERÖFFNUNG DER INTERNAT. KUNSTGEWERBE-AUSSTELLUNG / MAILAND

Es ist wirklich eine Seltenheit, wenn eine Ausstellung zum Eröffnungstermin ganz fertig ist. Am Morgen des 5. Mai „standen" im Gelände der 5. Internationalen Ausstellung für Kunstgewerbe, dekorative Kunst und Architektur in Mailand die gesamten Baulichkeiten aber so selbstverständlich und sauber in dem alten herrlichen Park, daß man hätte meinen können, sie seien schon seit längerem vorhanden gewesen. Auch der neue repräsentative Ausstellungspalast, der außer dem großen Empfangssaal und dem neuen Theaterraum die Einzel-Ausstellungen der verschiedenen Kulturnationen birgt, lag bereits wie selbstverständlich in das Grün gebettet. Der erhebenden, durch die Gegenwart des Königs von Italien und seines großen Gefolges gehobenen Eröffnungsfeier entsprachen durchaus die Größe und Qualität der gesamten Schau. Deutschland, das kann man wohl sagen, ist in bedeutsamer und bevorzugter Weise mehrfach vertreten.

Der *Repräsentationsraum Deutschlands* liegt sehr günstig direkt neben dem Festsaal mit schönem Ausblick auf einen lang durchlaufenden Balkon und den Stadtpark. Im Gegensatz zu den anderen Nationen, welche hauptsächlich Gegenstände aus dem Gebiete der angewandten Kunst und jeweils eine für sie charakteristische Produktion auf dem Gebiete der Innenausstattung zeigen, hat Deutschland, obwohl es gerade auf diesem Gebiete als international führend bezeichnet werden darf, in taktvoller Zurückhaltung sich auf eine Sonderschau für Graphik, Buch- und Druckkunst beschränkt. Aber in dieser Hinsicht zeigt es sich nun wirklich als Meister. Zunächst im räumlichen Aufbau. Der Besucher betritt von dem mit großen und eindrucksvollen Fresken geschmückten Vorraum des Festsaales einen viereckigen mittelgroßen Vorraum, in dessen Mitte ein großer runder Tisch mit Metallfuß und Glasplatte steht und an dessen linker Seite ein knapper historischer Überblick über die schönsten deutschen Schriften vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit gegeben ist. Schon diese von modernen Künstlern ausgeführten Schriftproben können als Meisterwerke deutscher Schriftkunst bezeichnet werden. An der Schmalseite erscheinen, von einer sinnvollen Apparatur automatisch und fortlaufend projiziert, im Lichtbild die schönsten Kunstwerke, Stadt- und Landschaftsbilder Deutschlands. Auf der rechten Seite betritt man nun einen schönen, hohen Ausstellungsraum, in welchem der Weg in zwar lockerer, aber doch zwangsläufiger Weise durch sinnvolle Anordnung großer Schautafeln bezeichnet ist. In sorgfältigster Vorbereitung und Auswahl ist auf ihnen so ungefähr das Beste gezeigt, was Deutschland auf dem Gebiete der Druckkunst und Buchillustration aufzuweisen hat. Am Ende dieses Saales und kurz vor dem Eingang zur österreichischen Abteilung ist in voller Raumhöhe eine sehr wirkungsvolle Wand mit den schönsten Plakaten aus der „Neuen Sammlung", München, ausgestellt. Wenn man den künstlerischen Geist der deutschen Abteilung, welche mit ganz wenigen Wirkungsmitteln aufgebaut ist (ein dunkleres Perlgrau in der handgewebten Stoffbespannung der Wand, ein Silbergrau der Gestelle mit den Glastafeln und den Antiqua-Aufschriften, ein zart verteiltes Schwarz und Rot der Druckschriften auf dem reinen Weiß schöner Papiere), wenn man diesen Geist kurz umreißen will, so möchten wir in ihm eine von starker Musikalität getragene, fast altpreußische Gesinnung der Sauberkeit und Exaktheit wiederfinden. Er dürfte sich darin ganz *grundsätzlich* gegenüber der Haltung aller anderen Gastnationen unterscheiden und — im Gesinnungsmäßigen — am ehesten die nahe Verwandtschaft der neuen geistigen Haltung Deutschlands und Italiens versinnbildlichen.

Der Aufbau der Ausstellung lag in den Händen von Oberstudiendirektor Renner und Regierungsbaumeister Walter Schmidt, München. Deutschland war bei der Eröffnung offiziell vertreten durch Herrn Geh. Legationsrat Sievers vom Auswärtigen Amt, Berlin, Herrn Generalkonsul Schmidt, Mailand, und Herrn Professor Wendlandt vom Kultusministerium, Berlin. Vom Deutschen Werkbund war außer den Architekten und ihrem Arbeiterstab Stadtrat Harbers aus München anwesend. Letzterer überbrachte auch die Glückwünsche der Stadt München und ihres ersten Bürgermeisters Fiehler. In einer anschließenden längeren Aussprache unter den deutschen Herren entstand der Plan einer engeren Zusammenarbeit zwischen Mailand und München als den nächstliegenden Kultur- und Arbeitszentren Italiens und Deutschlands, etwa in Parallele zur Wechselwirkung der beiden Hauptstädte Rom-Berlin. Als nächster Schritt zur Zusammenarbeit ist ein Vortrag mit Lichtbildern über die neuen Ziele der Bau- und Form-Kultur Deutschlands für Mitte Juni im großen Theatersaal der Ausstellung in Mailand in Aussicht genommen. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, eingehender über die sehr beachtenswerte Mailänder Triennale zu berichten. *Harbers*

STADTRANDSIEDLUNG IN WUPPERTAL

In Nr. 5 des „Baumeister" fand sich die Notiz, Stadtrandsiedlung sei im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wenig beliebt. Ein weiteres treffendes Beispiel für die Hemmungen, die vorstädtische Kleinsiedlung dort findet, bietet die Stadt Wuppertal.

Am 23. Dezember 1931 lehnte sie 100 Stellen, die ihr bei der ersten Verteilung zugefallen waren, ab. Bis heute ist noch keine einzige Siedlung eingerichtet worden. Augenblicklich schweben Verhandlungen über 50 (!) Stellen. Dabei ist Wuppertal eine Stadt von etwa 414000 Einwoh-

nern. Die Arbeitslosenzahl betrug im Dezember 58000. Und doch sind gerade für Wuppertal und das Bergische Land Gründe zu nennen, die eine Einführung der Stadtrandsiedlung besonders empfehlen.
Zunächst sei erwähnt, daß die Verbindung von ländlicher und gewerblicher Arbeit seit über 100 Jahren hier heimisch ist. Die hiesige Textilindustrie gibt von jeher Heimarbeit aus. Jeder Einheimische kennt auf den Höhen die schmukken alten Häuschen, aus denen der Arbeitstakt der Bandstühle schallt. In Krisenzeiten wie jetzt bleiben die Bewohner durch Garten und Feld vor dem Schlimmsten bewahrt.
Die Textilindustrie setzt einen Stamm geübter Facharbeiter voraus. Beim jetzigen Darniederliegen dieser Industrie ist mit einem Abwandern der nicht ansässigen Facharbeiter zu rechnen. Eine gut geleitete Kleinsiedlung könnte diese Kräfte der Heimat erhalten.
An Land fehlt es in guter Stadtnähe keineswegs. Im ganzen Stadtgebiet sind 6875 ha landwirtschaftlich genutzten Geländes vorhanden, davon allein 714 ha im Besitz der Stadt. Das Verkehrsproblem ist in Wuppertal weniger schwierig zu lösen als anderswo. Das dichtbebaute Gebiet erstreckt sich in Form eines Bandes von fast 15 km Länge, das in seiner Mitte die verschiedensten schnellen Verkehrsmittel enthält. Die Arbeitsstätten sind über die ganze Stadt zerstreut. Die Entfernungen von der Talsohle zum Grüngebiet sind ungewöhnlich kurz.
So ist das Gelingen einer Siedlungsaktion hier nicht weniger gewährleistet als an anderen Orten. Wenn trotzdem häufig Schwierigkeiten gemacht werden, so liegt es mehr an Vorurteilen, die aus ungenügender Unterrichtung über die Auswirkungen und Ziele vorstädtischer Kleinsiedlung herrühren. Ein Grund mehr, in Presse, Zeitschriften und Vorträgen immer wieder auf diese Ziele hinzuweisen.

J. Wolff, Dipl.-Ing.

PERSÖNLICHES

BAUDIREKTOR DR. ALBERT GUT 50 JAHRE

Der wohlverdiente langjährige Leiter des Münchener Wohnungsamtes hat dieser Tage im Kreise seiner Familie in voller Gesundheit seinen 50. Geburtstag feiern können. Dr. Gut hat sich nicht nur als tüchtiger Beamter einen Namen gemacht. Auch auf dem Gebiete der Fachpublizistik und des Fachvereinswesens war und ist er in führender Weise tätig. Ihm wird von der Fachpresse (Bauwelt, D.B.Z. u. a.) in diesem Sinne ehrenvolle Anerkennung gezollt. Wir wünschen dem Jubilar eine weitere langjährige und ersprießliche Arbeit in seinem neuen Wirkungsbereich. *Harbers*

NACHRUF

Der angesehene Münchener Architekt Professor *Otho Orlando Kurz* ist ganz unerwartet an einer akuten Blutvergiftung im Alter von 52 Jahren aus dem Leben geschieden. Er entstammt väterlicherseits einer alten schwäbischen Dichter- und Künstlerfamilie. Sein Großvater war der schwäbische Dichter Hermann Kurz. Mit seinem Vater Erwin Kurz, Bildhauer und Professor an der Akademie der bildenden Künste in München, war ihm ein langes und harmonisches Zusammenarbeiten bei seinen zahlreichen architektonischen Schöpfungen vergönnt. Die Schwester seines Vaters ist die weitbekannte Dichterin Isolde Kurz.
Mit Professor Kurz schied einer der wenigen, welche noch im engsten Zusammenhang mit dem Kultur- und Kunstkreis des Vorkriegs-München in Beziehung standen, so vor allem mit dem Bildhauer Adolf Hildebrand, weiter auch mit bedeutenden Architekten, den beiden Seidls, Freiherrn von Schmidt und Freiherrn von Thiersch.
Kurz hat u. a. einen Teil seiner Ausbildung auf dem Münchener Stadtbauamt gesucht. In der Fachwelt wurde er zuerst bekannt als Preisträger zahlreicher Wettbewerbe. Bereits 1914 erhielt er den Titel eines kgl. Professors verliehen. In Gemeinschaft mit Architekt Ed. Herbert entfaltete Kurz schon vor dem Kriege eine ausgedehnte Bautätigkeit. Außer zahlreichen Miet- und Einfamilienwohnhäusern wurden von ihm auch bedeutsame Kirchenbauten ausgeführt: in München die St. Gabrielskirche und St. Sebastian, in Bamberg die St. Ottokirche u. a. m. Eine große Anzahl schöner Grabdenkmäler hat er in gemeinsamer Arbeit mit seinem Vater Erwin Kurz geschaffen.
Professor Kurz war nicht nur als schaffender Architekt tätig, sondern bemühte sich schon frühzeitig auch um die gedankliche Klärung architektonischer und städtebaulicher Fragen und Erfassung der Zeitprobleme. Auf dem Gebiete der Architektur und dem des Ausstellungswesens ist seine fruchtbare und anregende Mitwirkung bei der Ausstellung „Heim und Technik" noch in aller Erinnerung.
Wir verlieren in ihm einen unserer lebensvollsten und schöpferisch bedeutendsten Mitkämpfer. *Harbers*

BERUFUNG

Architekt B.D.A. *Paul Trüdinger*-Stuttgart wurde zum Stadtbaumeister der Stadt St. Gallen berufen. Architekt Trüdinger, der seit 1922 in Stuttgart seinen Wohnsitz hatte und hier seit 1924 in Gemeinschaft mit Architekt Hans Volkart wirkte, hat dem Rufe Folge geleistet und wird sein Amt im Juni dieses Jahres antreten.

BERICHTIGUNG

Infolge eines Versehens wurde in Heft 5 auf Seite 176 unten das Ladenbild mit „Lingel" in Nürnberg bezeichnet. Es sollte richtig heißen: *Lingel* in *Hannover*.
In der Beilage von Heft 4 brachten wir auf Seite 47 das Innere der Gedächtnishalle in Rom. Diese Abbildung ist leider verkehrt gedruckt worden und muß umgekehrt betrachtet werden.

KURZBERICHTE

BAUWESEN IN FREMDEN LANDEN

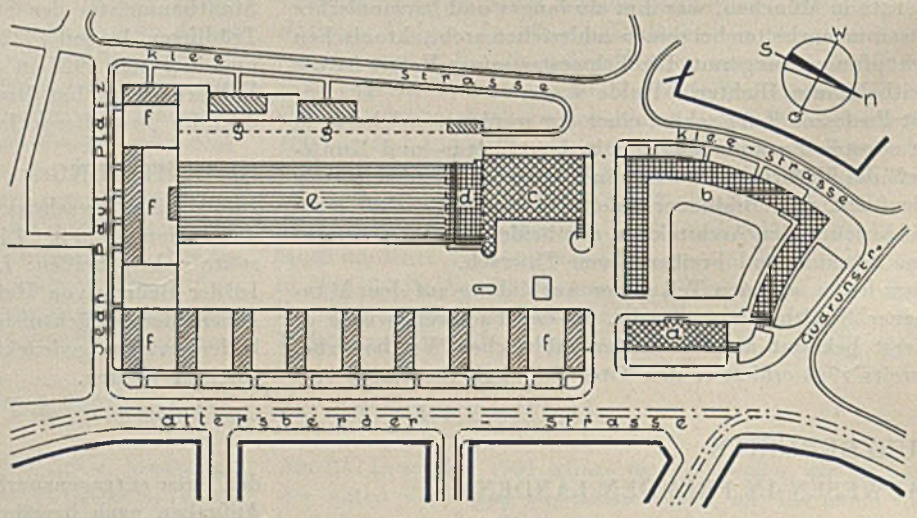
Interessante Bauprobleme in Kolumbien

Auch die Regierung Kolumbiens steht vor Problemen, umfassende öffentliche Wirtschaftskräfte zu mobilisieren, um der die ruhige wirtschaftliche Weiterentwicklung bedrohenden Krise entgegenzuarbeiten. Man sucht die Lösung dieser Aufgaben nach bewährten Vorbildern großer wirtschaftlicher Gemeinschaften durch Bildung und Durchführung öffentlicher Bauplanungen. Neben der Regierung entwickeln die städtischen Verwaltungen Bauprojekte zur erfolgreichen Ableitung unerwünschter Wirkungen steigen-

der Unterbeschäftigung auf das Gemeinwohl. Planungen in dieser Richtung durch Staat und Kommunalbehörden umfassen allgemein einen Wert von 225 Millionen Mark. Davon entfallen allein 40 Millionen Mark auf die Errichtung neuer Bauwerke, vorwiegend Regierungs- und Stadtverwaltungsgebäude, Handelshäuser, Markthallen, Lagerhäuser, Krankenhäuser, Schulen, Gefängnisse, Kirchen, Sportplätze usw. Hinzu kommt die Anlage neuer Wohnviertel für die arbeitende Bevölkerung, vorzugsweise in Bogota und Medellin, wobei in Bogota jetzt ganz veraltete und unhygienische Wohnviertel niedergelegt und nach modernsten Bau- und Verkehrsgrundsätzen wieder errichtet werden sollen. In Cali hat sich eine Baugesellschaft gegründet, die sich die Errichtung einiger tausend Arbeiterhäuser verschiedener Art zum Ziel gesetzt hat. Beachtenswert sind dazu die Pläne für den Bau eines Regierungspalais, außerdem von Hotels, Theatern in verschiedenen Städten. Träger der Anschaffungen von Baubedarf, vornehmlich Maschinen und Apparaten, ist das Departemento de Provisiones in Bogota. Ausnahmsweise interessant sind dabei jetzt Beschaffungsabsichten im Auslande auf Straßenbaumaschinen, Dampfwalzen, Begradigungsmaschinen, Lastwagen, Schaufeln, Traktoren, Schubkarren, Eisenbahnmaterial, Schienen, Krane, Lokomotiven, Waggons, Oberbaumaterial, Handwerkszeug für Bahnarbeiter, Werkzeugmaschinen für Eisenbahnwerkstätten, in erster Linie für die neue Eisenbahnwerkstätte in Cali, Brückenbaubedarf, Material für Wasserleitungen, Entwässerungsanlagen, Maschinen usw. für Hafenbauten, Docks usw. Die Wirtschaftslage Kolumbiens ist im Augenblick fraglos wenig befriedigend. Doch bleibt hier immerhin zu beachten, daß es sich entschieden um ein sehr reiches Land handelt mit einem gewaltigen Besitz wertvoller Naturgüter, daß also hier eine Erholung aus der tiefen Krisenlage rascher möglich wird als in anderen Ländern. Vergleichsweise mögen hier ähnliche Vorgänge im nachbarlichen Bolivien erörtert werden, das ebenso größere Bauprojekte bewegt, mit deren Durchführung sich die umfassende Notwendigkeit von Beschaffung von Maschinenmaterial verbindet. Interessante Pläne sind hier die Wiederinstandsetzung bzw. der Ausbau der Kathedrale in La Paz, die Anlage von Marktplätzen, der Bau einer neuen Universität, Erweiterung des Eisenbahnsystems. Eine private Baugesellschaft wurde kürzlich gegründet, die nach dem Grundsatz der europäischen Sparbaugenossenschaften die Anlage bestimmter Häuserviertel übernehmen will, außerdem kleiner Siedlungen auf dem Abzahlungswege in den Vorstädten und bevorzugten landschaftlichen Gegenden. Ferner ist der Bau eines Theaters mit 1500 Sitzen beschlossen, an der Plaza Morrio soll nächstens ein großes Hotel entstehen. Beabsichtigt ist schließlich die Anlage eines großen Stadions mit einem Zuschauerring für 150000 Personen. Größere Anstrengungen in bauwirtschaftlicher Hinsicht machen einzelne Stadtverwaltungen. Interessant sind besonders solche Absichten in Oruro, Sucre und Cochabamba, wo mehrere öffentliche Gebäude erstehen sollen; in Santa Cruz soll eine große landwirtschaftliche Schule gebaut werden. HGM.

Die Belebung des Baumarktes in Nordafrika

Die französiche Kolonialregierung entwickelte im letzten Jahre auffällige Energien, die Wirtschaft ihrer nordafrikanischen Kolonialreiche vollkommener und umfassender aufzuschließen, um Frankreichs Weltmachtstellung zu festigen und zu erweitern. Die erhöhte Bauaktivität in Marokko, Algier und Tunis verbindet ansehnliche Importbedürfnisse, die in einzelnen Gruppen zu ihrer Befriedigung stark der Mithilfe ausländischer Produktionsinteressen bedürfen. Größte Aufmerksamkeit verdient die Bauentwicklung in Tunis, namentlich in der bedeutsamen Zuwendung in der erforderlichen Materialbereitstellung zu ausländischen Überschußplätzen, wobei die einzigartige Tatsache auffällt, daß Deutschland im Einfuhrverkehr eine vollkommen untergeordnete Bedeutung hat, in vielen Gruppen an der Landesversorgung überhaupt nicht teilnimmt. Abgesehen von Baumaschinen überwiegt unterschiedlicher Baubedarf für den Wohnungs- und Straßenbau und die Bildung neuer Siedlungsstellen, die die aufsteigende Tendenz im tunesischen Baumarkt stark beeinflußt, hauptsächlich Zement, nachdem Kalk, Marmor, feuerfeste Fliesen. Sehr erheblich ist die erhöhte Nachfrage nach Dachziegeln, schließlich



OBERPOSTDIREKTION NÜRNBERG:

LAGEPLAN M=1:4000

a=TELEGRAPHENGEBÄUDE, b=LEITUNGSBEZ.-GEBÄUDE
c=KRAFTPOSTWERKSTÄTTE, d=ELEKTROWERKSTÄTTE & UMFORMERANL.
e=KRAFTWAGENEINSTELLHALLE
f=GENOSSENSCH. WOHNGEBÄUDE g=POSTEIG. WOHNGEB.

OBERPOSTDIREKTION NÜRNBERG
(siehe Seite 185-194 des Hauptteils)

Infolge nachträglicher Umdisponierung des Hauptteils konnte der nebenstehende allgemeine Lageplan der Bauten nur in der Beilage gebracht werden.

auch nach Mauerziegeln, während das Geschäft in bearbeiteten Steinen, Röhren in sehr starken Schwankungen verläuft, die ein wiederholtes, sehr eingehendes Studium der Einfuhrmärkte unerläßlich machen. Der Bau einer eigenen Zementfabrik im Lande mit einer monatlichen Leistung von 1000 t hat die auf 75000 t ansteigende Einfuhr, vorwiegend aus Frankreich, Belgien, Italien, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Dänemark, stark beeinträchtigt. Aufrechterhalten bis zu einem gewissen Grade blieb die Einfuhr aus Algier. Der Kalkbedarf wird hauptsächlich aus örtlichen Produktionsquellen gedeckt. Die Société des Chaux et Cements Thermes, die Société du Domaine de Potinville leisten mehr als 60000 t im Jahre, die neuerlich gegründete Société France-Afrique du Nord in zwei Kalksteinbrüchen täglich 40 t. Die Einfuhr ist unbedeutend geworden. Marmor kommt am Orte vor. Der Abbau farbigen Marmors und von Onyx, außerdem von weißem, mit schwarzen Adern durchzogenen, in zwei Gruben ist vorläufig nur mangelhaft entwickelt. Als Ersatz, namentlich zur Fassadenbekleidung, wird Rotstein aus einem Bruch bei Gabes genommen. Den Marmorimport leistet überlegen Italien. Bausteine, abgesehen von solchen über 16 cm, die importiert werden — zumeist aus Italien —, beschafft sich der Baumarkt am Orte. Dachziegel liefern in steigenden Mengen Frankreich, Algier und Italien. In Mauerziegeln ist die nationale Produktion zu gering. Die Nachfrage für fremde volle Mauerziegel im Gewicht von 1 kg und mehr befriedigt im wesentlichen das Ausland, in erster Linie Italien, Frankreich, Algier. Feuerfeste Mauerziegel liefern neuerdings überwiegend Frankreich, Italien und England (12000 t), Steinzeugröhren (12000 t) Belgien, kleinere Mengen Frankreich und Dänemark. Sehr günstig ist die Entwicklung der Nachfrage nach keramischen glasierten Fliesen. Hier haben sich die Importe um 50 % gesteigert auf rund 17000 dz. Schwergewichtig liegt der Bedarf auf Größen von 0,2×0,2, 0,23×0,23, 0,15×0,15. Vorzugsweise beliefert die aufstrebenden Märkte Frankreich, danach Spanien, Italien und England.

BAUWIRTSCHAFT

10 Jahre Bauproduktion in Deutschland

Wie sehr die Wirtschaftskrise der letzten Jahre gerade die deutsche Bauwirtschaft weit über das vergleichbare Maß anderer Wirtschaftszweige hinaus getroffen hat, geht wohl am deutlichsten hervor aus den neuesten diesbezüglichen Angaben des Instituts für Konjunkturforschung, die einen Überblick über die gesamte bauwirtschaftliche Entwicklung in Deutschland während der letzten zehn Jahre gestatten. Danach wurde der Wert der *gesamten baugewerblichen Produktion* für das Jahr 1922 noch auf rund 8,9 Milliarden Mark geschätzt, sank aber im Jahre 1931 auf nur mehr 4 Milliarden Mark und im Jahre 1932 gar auf 2 Milliarden Mark hinab. Im *Wohnungsbau allein* wurden 1929 noch 3,5 Milliarden angelegt, im Jahre 1931 1,7 Milliarden und im Jahre 1932 wahrscheinlich nur mehr weit unter 1 Milliarde Mark. Trotzdem ist, wie man sieht, das in der Bauwirtschaft angelegte Kapital fast durchweg zur Hälfte im Wohnungsbau verwendet worden. Und trotzdem wird man darum, vor allem im Hinblick auf die ständig wachsenden Erfolge der Kleinhausbewegung, für die Zukunft gerade vom Wohnungsbau aus eine spürbare Neubelebung der Bauwirtschaft erwarten dürfen.

DIE SIEDLUNG

14 Jahre Siedlung in Deutschland

Seit Erlaß des Reichssiedlungsgesetzes im Jahre 1919 sind in Deutschland bis Ende 1932 insgesamt rund *930000 Hektar Siedlungsland* erworben oder bereitgestellt worden. Diese Fläche entspricht in ihrer Gesamtausdehnung etwa dem Gebiet der Provinz Oberschlesien oder annähernd zwei Dritteln des Freistaates Sachsen. Während aber in bezug auf Gründung von Neusiedlerstellen und Anliegersiedlungen die ländliche Siedlungstätigkeit auch im Jahre 1932 noch annähernd die gleichen Ergebnisse wie in den Vorjahren erzielen konnte, ist die Bereitstellung von Siedlungsland im vergangenen Jahre gegenüber den Vorjahren erheblich zurückgegangen. Sie bleibt um 29 Prozent hinter der des Jahres 1931 und um 37 Prozent hinter der des Jahres 1930 zurück, beträgt aber nach einer Feststellung des Statistischen Reichsamtes immer noch das Doppelte der in den Jahren 1924 bis 1926 erworbenen Flächen. Besonders stark ist die Bereitstellung von Siedlungsland in Ostpreußen zurückgegangen, das bisher immer weitaus die erste Stelle einnahm. Eine bemerkenswerte Zunahme der Landbereitstellung hingegen ist für Oberschlesien zu beobachten.

Die vorstädtische Kleinsiedlung im Jahre 1933

Für das Jahr 1933 sind von der Reichsregierung für die *vorstädtische Kleinsiedlung* bisher *10 Millionen Mark* zur Verfügung gestellt worden, während die Bereitstellung *weiterer 40 Millionen Mark* beschlossen ist. Abgesehen von einigen weiteren Mitteln, die für die Teilung von Wohnungen und den Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen zur Verfügung gestellt werden sollen, sind diese 40 Millionen Mark bis jetzt so ziemlich der einzige Betrag, der von der Reichsregierung nicht nur zur Förderung der Siedlung, sondern auch zur Förderung des Wohnungsbaues und der Wohnungswirtschaft überhaupt bereitgestellt wurde. Vom arbeitsmarktpolitischen Standpunkt aus wäre aber eine weitere umfassende Belebung der Bauwirtschaft dringend zu wünschen. Denn während die Zahl der Vollbeschäftigten im Baugewerbe im Jahre 1929 im Monatsdurchschnitt noch 70 Prozent der vorhandenen Arbeitskräfte ausmachte, ist sie im Jahre 1930 auf 51,7 Prozent, 1931 auf 36,2 Prozent und 1932 gar auf 21,4 Prozent gesunken.

DIE WOHNUNG

Deutschlands Wohnungsbau im Jahre 1932

Im Jahre 1932 sind im Deutschen Reich nach den letzthin veröffentlichten Feststellungen des Konjunkturforschungsinstituts rund *110000 bis 120000 neue Wohnungen* bezugsfertig geworden. Damit erreicht der Zugang an Wohnungen nur knapp die Hälfte des Vorjahrsumfangs und etwa ein Drittel des durchschnittlichen Zugangs in den Jahren 1928 bis 1930. Besonders großen Anteil an den Bauvollendungen hatten im Jahre 1932 *Eigenheime und Siedlungshäuser* sowie Kleinwohnungen, die durch Umbau von ehemaligen Großwohnungen entstanden sind. Nachgelassen hat hingegen in sehr starkem Maße der Bau großer Mietshäuser. Das mag zum Teil mit den erheblichen Finanzierungsschwierigkeiten bei großen Bauvorhaben zusammenhängen, ist aber nicht zuletzt doch wohl auch auf die strukturelle Wandlung zurückzuführen, die immer mehr zum Kleinhaus und Eigenheim hinzielt.

Was die *Finanzierung* des Wohnungsbaues im Jahre 1932 anlangt, so haben hier fast in allen Fällen erste Hypotheken

der Bodenkreditinstitute sowie vor allem Kredite und Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln den Bau ermöglicht. Die gesamten, im Jahre 1932 für den Wohnungsbau ausgegebenen *öffentlichen Mittel* lassen sich auf 120 bis 150 Millionen Mark schätzen, d. h. auf weniger als ein Zehntel des Umfanges in den Jahren regen Wohnungsbaues. An Hauszinssteuerhypotheken dürften im Jahre 1932 nur noch etwa 50 Millionen Mark ausgegeben worden sein gegenüber 850 Millionen Mark im Jahre 1929. Als wichtige Finanzierungsquelle sind im Jahre 1932, vor allem beim Eigenheim- und Kleinhausbau, die *Bausparkassen* hervorgetreten, deren Darlehensbewilligungen man insgesamt auf rund 50 Millionen Mark schätzt.

DIE KLEINHAUSBEWEGUNG

Darlehen für das kleine Eigenheim

Zu den 40 Millionen Mark, die von der Reichsregierung für die vorstädtische Kleinsiedlung bereitgestellt wurden, sind jetzt von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung noch weitere 5 Millionen Mark zur Gewährung von *Darlehen für die Errichtung von kleinen, bescheidenen Eigenheimen* ausgesetzt worden. Diese Darlehen sollen je Eigenheim in einer Höhe bis zu 800 M., bei Einbau einer zweiten Wohnung, die an sich selbständig und gegen die Treppe abgeschlossen sein muß, bis zu einer Höhe von 1200 M. ausgegeben werden. Verzinsbar sind diese Darlehen mit 2 Prozent, zu tilgen gleichfalls mit 2 Prozent; bei Auszahlung des Darlehens wird dazu eine einmalige Bearbeitungsgebühr von ¾ Prozent, jedoch mindestens 9 M. in Abzug gebracht. Außerdem hat der Bauherr eine jährliche Verwaltungsgebühr von ½ Prozent zu entrichten. Nicht zulässig ist die gleichzeitige Gewährung von Baudarlehen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung *und* Reichsbaudarlehen oder die nachträgliche Bewilligung dieser Darlehen für bereits begonnene Bauten.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Kleinhaus und Kleinsiedlung. Von *Hermann Muthesius.* Zweite, vermehrte und teilweise ganz neu bearbeitete Auflage. 426 Seiten. Geb. 5.50 Mk. F. Bruckmann A.-G., München, 1920. — Das Buch, dessen Verfasser leider einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel, ist nicht mehr ganz aktuell, das sei vorausgeschickt. Indessen möchten wir damit nicht sagen, daß es etwa gerade heute, wo die Kleinhausbewegung neue Belebung erhält, nicht zweckmäßig und gut wäre, die reichen Erfahrungen im Kleinhaus- und Siedlungsbau, welche Muthesius in diesem Büchlein niederlegte, erneut zu studieren. Das Wertvolle darin liegt vor allem im sehr ausführlichen *Textteil*, der sich u. a. eingehend mit dem Zweck, der Größe, Anordnung und Einteilung der einzelnen Räume befaßt, nicht zuletzt von der psychologischen Seite, die heute so gerne gerade nach der jeweiligen Schablone des Architekten vergewaltigt zu werden pflegt. Lehrreich sind im Hinblick auf die derzeitigen Stadtrandsiedlungen insbesondere einige Barackensiedlungen rheinischer Industriewerke und deren Wandkonstruktionen. H.

Wie baue ich mein Haus? Berufserfahrungen und Ratschläge eines Architekten. Von *Hermann Muthesius.* Vierte, der veränderten Zeit angepaßte Auflage. 30. bis 40. Tausend. Geb. 8.50 M. F. Bruckmann A.-G., München 1925. — Motto: „Mag man doch immer Fehler begehen, bauen darf man keine. *Goethe* (Wanderjahre). Tempora mutantur — was früher gut war, heute ist es vielleicht doch voll schwerer Unzuträglichkeiten, weil die Zeiten sich geändert haben, sei es in der Gesamtanlage, in der Zimmerform, in der Ausstattung und Einzelform, oder auch bezüglich der Haussituierung im Grundstück und der Einteilung des Gartens. Oft ist aber der Arbeits-, der Gedankenweg wichtiger, lehrreicher als das gute Beispiel. Und darin ist Muthesius in seinem Textteil durchaus noch nicht veraltet. Für den Bauwissenschaftler dürfte sich aus methodischen Vergleichen des damaligen mit dem heutigen „Standard" erst einige Klarheit über das herausschälen, was nun über Zeitnot oder Zeitmode hinweg Anspruch auf Dauergeltung erhält. Saxa loquuntur, denn Steine bleiben lange aufeinander stehen. Alte Bauten aller Art sollten uns zu denken geben, soweit sie den Zeitwandel der Jahrhunderte bestanden haben. H.

Mein Heim, praktisch, behaglich, schön. Anleitung für die praktische und behagliche Gestaltung und Pflege der Wohnung. Von *J. H. Rosenthal.* Kart. 5.50 M. F. Bruckmann A.G., München. — Dies ist so recht ein Lese- und Bilderbuch für den gebildeten, eventuell baulustigen Laien, geschrieben von einem Praktiker des Wohnhausbauens und -einrichtens. Auch für den Fachmann indessen sind, vor allem in den sehr ausführlichen Abschnitten über Küchen, Bäder und Installationen, Ausbau von Dachräumen, die Heizung, Fenster und Vorhänge, viele wichtige Dinge gesagt. H.

Der Bauvertrag (zu Din 1960 u. 1961). Von Dr. Br. *Eplinius.* Carl Heymanns Verlag Berlin, 1931. — Dieser mit großer Sachkenntnis auf Grund reicher Erfahrung zusammengestellte Ratgeber ist auf der Grundlage von Erläuterungen zur Verdingungsordnung für Bauleistungen zusammengestellt und gibt Bauherren, Architekten und Gewerbetreibenden die Möglichkeit, Verträge so abzuschließen, daß Rechtszweifel nach Möglichkeit im Laufe der Vertragserfüllung oder bei Werkabnahme durch den Bauherrn vermieden werden. G. H.

Wesen und Organisation der Landesplanung im Hamburgisch-Preußischen Planungsgebiet. Von Oberbaudirektor *Fritz Schumacher.* Mit 60 Abb. Geh. 9 M. Boysen & Maasch, Hamburg, 1932. — Einteilung: Organisatorische Arbeiten, Vorbereitende Planungsarbeiten (Statistik, Kataster, Bestand), Gestaltende Planungsarbeiten (1. Grundsätzliche Probleme, Frei- und Bauflächen; 2. Aktuelle Probleme), Sinn und Grenzen der Arbeit. Auf 46 Seiten ist alles Grundsätzliche sehr klar erläutert. Das ausgezeichnete Kartenmaterial gibt eine gründliche Übersicht über die eigentlich zu *jeder* Planung notwendigen technischen und statistischen Unterlagen. Man möchte wünschen, daß dieses Büchlein in den Stadtverwaltungen grade auf die notwendigen Voraussetzungen städtebaulicher Arbeit hin *recht* aufmerksam studiert würde. H.

Köln, Entwicklungsfragen einer Großstadt. Von Dr. Ing. h. c. *Fritz Schumacher* unter Mitwirkung von *Wilhelm Arntz.* Geb. 9.50 M. Georg D. W. Callwey, München. — Es lohnt sich, diese erste größere deutsche Veröffentlichung auf dem Gebiete des Städtebaues nach dem Kriege jetzt, nach einem Zeitraume von ca. 10 Jahren, nochmals näher zu studieren. Abgesehen von den ausgearbeiteteren Vorschlägen für Kirchen, öffentliche Gebäude und ähnlichem, muß dem

Generalbaulinienplan (S. 112 Grünsysteme) sicher noch alle Achtung ob seiner Großzügigkeit und guten Verankerung gespendet werden. Interessant wäre ohne Zweifel ein Vergleich mit dem *heutigen* Stande des Kölner Generalbaulinienplanes. Ausgezeichnet sind stets die statistisch-planmäßigen Unterlagen durch den Verfasser vorbereitet. H.

Stadt- und Landesplanung Bremen 1926—1930. Verlag H. M. Hauschild, Bremen, 1931. — Zunächst scheint es etwas befremdlich, daß eine Stadt in der Größe Bremens sich entschließen konnte, über dieses Thema ein Buch mit etwa 470 Seiten in so ausgezeichneter Ausstattung herauszugeben. Wer aber städtische „Plan"wirtschaft und ihre Funktionsglieder auf diesem wichtigsten, nahezu alle Äußerungen städtischen bzw. stadtwirtschaftlichen Lebens umfassenden und die zukünftige Gestalt des Kommunalwesens sehr weit beeinflussenden Verwaltungsgebiet näher kennt, wird freudig einer solch gründlichen, die wirklich notwendigen Schritte und Maßnahmen vorbereitenden und sorgfältig begründenden Arbeit zustimmen. Denn sie zeigt überzeugend, daß es einen großen Bereich der kommunalen Arbeit gibt — vom reinen Bauwesen bis tief ins Wirtschaftliche und Hygienische —, der wirklich verstanden (!) und beherrscht (!) werden muß, um *verantwortlich* gegenüber dem Wohle der Stadt und der Bürgerschaft *geführt* werden zu können. Über dies hinaus ist dieses Buch, als Ergebnis einer wohlorganisierten Zusammenarbeit bedeutender Fachleute (Schumacher, Hamburg; Blum, Hannover u. a. m.) durchaus auch als Lehrbuch zu werten. *Harbers*

Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Von Prof. Dr. *Carl Schuchhardt.* 350 Seiten mit 15 Tafeln und 358 Textbildern. Preis 27 M. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H. Potsdam. — Carl Schuchhardt legt in diesem umfassenden Werke nicht nur Archäologen und Kunstwissenschaftlern, sondern auch Geschichts- und Rassenforschern eine grundlegende Arbeit vor, die als Bekrönung seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit in allen Teilen Europas zu werten sein dürfte. Das Wichtigste dürften die Überblicke über die großen *Entwicklungsreihen* in geographischer und zeitlicher Ausdehnung mit ihren z. T. ganz neuen Ergebnissen und Schlußfolgerungen sein. So wird aus dem Bereich der Mittelmeerkultur der „Wohnturm" entwickelt, der uns dann auch von dem Limes begegnet und andererseits der Stammbaum der germanischen „Volksburg" über den römischen „burgus" und den französischen „Donjon" bis zu den großen mitteleuropäischen Burgenanlagen des Mittelalters weiterverfolgt. Besonders wichtig scheinen uns (in nationaler Beziehung) die Ergebnisse seiner vorgeschichtlichen Studien, die von Schottland und England bis nach Kleinasien und ins Mittelmeergebiet führen. H.

Kirchenbau. Ratschläge und Beispiele. Von Dr. ing. *Karl Freckmann.* Mit 132 Abb. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. — Das Buch will ein praktischer Ratgeber für Bauherrn und Architekten sein für das Bauprogramm, die Bauplatzwahl, die Planung und die Ausführung. Im Anhang sind Feuersicherheitsvorschriften enthalten und 50 Beispiele ausführlich in Bild und Grundriß beschrieben. Der Verfasser hat die Auswahl dieser Beispiele bewußt abseits vom Wege sozusagen, also unter Ausschaltung bekannter Beispiele getroffen. H.

Das deutsche Krankenhaus. Handbuch für Bau, Einrichtung und Betrieb der Krankenanstalten. Herausgegeben von Prof. Dr. J. *Grober.* 3. Auflage, 470 Abb., 1002 Seiten. Brosch. 50 M., geb. 53 M. G. Fischer, Jena, 1932. — „*Planwirtschaft*" ist das moderne Kennwort nicht nur der Nationalökonomie, sondern auch vieler anderer wichtiger Disziplinen, auch im Krankenhauswesen. Prof. Dr. Grober hat als Herausgeber diesen Grundgedanken — dem Zug und der Not der Zeit folgend — dieser dritten Ausgabe des Sammelwerkes zugrunde gelegt, wohl in der Erkenntnis, daß ein so vielseitiger und von zahlreichen Mitarbeitern bearbeiteter Stoff nicht bewältigt und nicht mit gutem Erfolg aufgenommen, angewendet zu werden vermag ohne diese klare, für alle Unterabteilungen gültige Leitlinie, welche die Kapitel „Bau", „Einrichtung" und „Betrieb" beherrscht. Sehr sorgfältig ist das Bauliche behandelt — wieder vom Arzte aus. Und das ist für den Architekten sicher ebenso wichtig, wie es die Erfahrungen sind von Krankenhausarchitekten. Vor einiger Zeit haben wir selbst es unternommen, in einem Sonderheft des „Baumeisters" das Bauliche kürzer und *übersichtlich* zusammenzufassen. Hier ist in ausführlicher Prosa das *ganze* Gebiet durchgearbeitet. *Harbers*

Der Krankenhausbau der Gegenwart im In- und Ausland. Wirtschaft, Organisation, Technik. Von *Hubert Ritter.* Mit 230 Abbildungen und 7 Tabellen. (Die Bauaufgaben der Gegenwart Bd. III.) Quart. Kart. 14 M. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Die Untertitel geben zunächst vielleicht zu kleinen Mißverständnissen Anlaß, weil unter „Wirtschaft" ($2^1/_2$ Seiten) nicht etwa die Wirtschaft *im* Krankenhause, also die Wirtschaftlichkeit, sondern die Bedeutung des Krankenhauswesens im Rahmen der Volkswirtschaft allgemein fixiert erscheint. Die „Organisation" (5 Seiten) behandelt wieder nicht das Krankenhaus und seinen Organismus, seine Einteilung, sondern bringt einige interessante Gesichtspunkte über Verteilung und Lage der Krankenhäuser im Versorgungsgebiet und den Bedarf an Betten, die Größen und Arten von Krankenhäusern und ihre Abteilungen. Im dritten Kapitel mit 92 Seiten wird unter „Technik" dann nochmals statistisches Material, insbesondere amerikanischer Herkunft, über den Anteil einzelner Abteilungen und ihren Raumverbrauch gebracht. Es folgt die Behandlung der Frage, ob Umbau, Anbau, Erneuerung oder Neubau, Baukonstruktion und Ausführung, wobei schöne Innenaufnahmen, aber nicht Konstruktionen gezeigt werden (außer verschiedenen eisernen Bettgestellen). Es schließen sich dann, recht übersichtlich angeordnet, einige der modernsten Krankenhäuser in Lichtbild und

Metall-Buchstaben für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz Mietzsch
Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Rissen an. Alles in allem ist dieses Buch eine ausgezeichnete Ergänzung zu sogenannten Handbüchern, aber noch keine abschließende, wertende und vergleichende Zusammenfassung, wie sie ein so großes Sondergebiet zunächst für die Orientierung nötig hat (siehe das vom Verfasser offenbar nicht benutzte Sonderheft 9/31 des „Baumeisters"). G. H.

Neuzeitliche Hotels und Krankenhäuser. Ausgeführte Bauten und Entwürfe mit 498 Abb. Herausgegeben von *H. Gescheit.* Zweite Aufl. E. Pollak, Berlin. — Auf etwa 470 Seiten ist hier ein wirklich recht vielseitiges Bildmaterial zusammengetragen, leider nicht immer mit der erforderlich strengen Auswahl und ohne jegliche kritische Würdigung. Kein „Hand"buch, sondern ein schönes, reichhaltiges Bilderbuch, das einen umfassenden Überblick wohl zu geben vermag. G. H.

Neuzeitlicher Verkehrsbau. Herausgegeben von *H. Gescheit* und *K. Wittmann.* Mit 389 Abb. 1931. Geheftet 50 M. Müller und J. Kiepenheuer GmbH., Potsdam. — Die zahlreichen Beispiele aus dem Gebiete der Untergrundbahnen, Bahnhöfe, Hochbahnen, Wasserkraftwerke und Schleusen, der Bauten für Schiffe, Autos und Flugzeuge sind mit sicherem Geschmack gewählt. Besonders hervorzuheben sind jene Arbeiten mit einfach-edlen Formen der Konstruktionselemente selbst, so an Bahnsteigträgern München-Ost (Dyckerhoff & Widmann A.G.) in Eisenbeton, des Hochbahnhofes Ruhleben (Arch. Prof. Grenander) in Eisen, der Neckarschleuse Ladenburg (Arch. Prof. Paul Bonatz) in Gußbeton. Dann die Schalenbauweise Zeiß-Dywidag einer Kraftpostwagenhalle, Nürnberg; Verkehrsturm in Eisen von H. Kosina und ein Verkehrsturm von Mies van der Rohe. Sehr zahlreich sind amerikanische Flugplätze vertreten. Das Buch ist sehr gut ausgestattet. H.

Umbau. Von *Konstanty Gutschow* und Dr. *H. Zippel*, Hamburg. Die Baubücher, Band 13. Mit 392 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Im Vorwort zu dieser sehr verdienstvollen Arbeit warnen die Verfasser vor zwei möglichen Mißverständnissen. Einmal seien die Beispiele nicht als durchweg „vorbildlich" anzusehen. Vielmehr sei die Auswahl danach getroffen, was das einzelne Beispiel im Grundriß, in der Konstruktion oder auch allein schon mit der gestellten Aufgabe zu sagen habe. Zum andern solle das Buch nicht den *Um*bau vor den *Neu*bau stellen, sondern nur eine leider nur allzu notwendige wichtige Aufgabe des Tages und der Zukunft aus dem Odium der Zweitrangigkeit herausheben. Es werden behandelt: Fassadenänderungen, Ladeneinbauten, Wohnungsteilung und Wohnhausumbau, seitliche Erweiterungen, Aufstockung, Zweckveränderung, Planung und Konstruktion. Sehr kurzweilig ist schon die Einleitung, welche kurz den Umbau von Flugzeugen, Kriegschiffen, Brücken behandelt; es folgt Ästhetisches und Bautechnisches und der Umbau im Innenausbau (Treppen, Türen). Die größere Zahl der guten Fassaden bzw. Ladenumbauten sind unseren Lesern schon bekannt (Chryslerhaus Berlin, Telschowhaus Berlin, von Luckhardt und Anker; Postfilialen München; Mohrenapotheke Breslau von Rading; Villa Sophia, Davos, von Gaberel; Kunstverein Hamburg, von Schneider u. a. m.). G. H.

„Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen", 3. Jahrgang. Schriftleitung Dr. Karl *Boshart*, München, 1931. Dr. F. P. Datterer u. Cie., Freising-München. — Im Rahmen unserer Zeitschrift und ihrer Bestrebungen, die Umwelt des modernen Menschen wieder an die Natur und das natürlich Gegebene möglichst weitgehend zu binden, sei dieser Band hier besprochen. Nicht nur den Botaniker dürfte der Aufsatz von Helmut Gams, Innsbruck, über „das ozeanische Element in der Flora der Alpen, unter anderem auch als Rest der ältesten Landflora der Erde", interessieren. Auch wer Gärten bei Häusern oder Ferienheimen im Gebirge anzulegen hat, muß die edleren Arten kennen, bei denen der Eindruck des Natur- und Landschaft-Verbundenen mit dem Anspruch an Gartenkultur und gleichzeitig geringstmögliches Pflegebedürfnis verbunden ist. In diesem Sinne sind zu erwähnen: der wintergrüne Farn Gymnogramme, die Stechpalme, Eibe, Efeu, Immergrün, Alpenrosen, Graumoospolster u. a. m. Als ein besonderes Verdienst des Schriftleiters muß es bezeichnet werden, daß dieses Mal auch ein Gartenarchitekt (Dipl.-Ing. Seifert) mit einem schönen Beitrag über „Gärten in den Alpen" zu Wort und Bild kam. Er schildert an eigenen ausgeführten Alpengärten (Garmisch; weiter solche im Molasse- und im Moränengebiet) die Vereinigung der Pole: *Gärtnerkunst*, d. i. die Beherrschung des „Werkstoffes", also auch zunächst ortsfremder Pflanzen, und *Gartenkunst* — für Gebirgsgärten ein allerdings schwierigstes Kapitel. *Harbers*

Lehrgerüst- und Schalungsbau. Von Dr.-Ing. Alfred *Troche.* Geb. 1.62 M. — Die Sammlung Göschen hat mit dem Band 1053 ihre technische Bücherreihe um ein außerordentlich wichtiges Werk bereichert, in welchem die Lehrgerüste gewölbter Brücken, Schalung und Stützgerüste von Balkenbrücken, sowie die Schalung und Rüstung im Hochbau auf 135 Seiten mit 90 Abbildungen erschöpfend behandelt sind. Zum besonderen Vorteil gereicht das Buch dem Bau-Ingenieur bei der Entwurfsbearbeitung wie bei der Erstellung von Massenberechnungen. Die Kranzholz-Stoßanordnungen, die Pfosten- und Strebensysteme, Schalung und Stützgerüst bei Balkenbrücken und die Deckplatten einschließlich Pilzdecken erfahren eingehende Darstellung, wie sie kaum in einem der großen Eisenbetonwerke enthalten ist. Von Wichtigkeit sind auch die *Tabellen* über zulässige Spannungen beim Holz, auch bei schrägem Kraftangriff, und über die Ausschalungsfristen. Der Band kommt einem dringenden Bedürfnisse des Technikers entgegen. Ein alphabetisch geordnetes Register ermöglicht schnellstes Auffinden des gewünschten Gebietes. H. Pf.

Altspanischer Kirchenbau. Von A. S. *Frischauer.* Mit 115 Textabbildungen und 9 Tafeln. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte. 24 M. Walter de Gruyter u. Co., Berlin. 1930. —

Sigel's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

Das bisher vorhandene und gezeigte Material gestattet nach Ansicht des Verfassers eine geschichtliche Einordnung nur durch Rückschluß vom Architektonischen her. Als kunsthistorische Pointe dürfte der vom Verfasser versuchte Schluß gelten, daß neben Einflüssen der griechischen und römischen Kolonisation, der römischen und byzantinischen Kirche und der afrikanischen Invasion vor allem auch die traditionelle Fortentwicklung der eingeborenen Stämme und des westlichen Alteuropa in den schlichten, klaren Grundrissen und charaktervollen Formen dieser ersten christlichen Kirchen wirksam war. Wir möchten indessen nicht so weit wie Verfasser in der zeitlichen Klassifizierung nach Raumformen (Wölfflin-Frankl) an Hand so weniger Beispiele gehen. Zur Charakterisierung mögen sie allerdings recht brauchbar sein. Von den untersuchten Denkmalen stehen die meisten im Norden und im Nordosten Spaniens als ein- und dreischiffige Längsbauten, Kreuz- und Mischbauten; die *größte* Ausdruckskraft liegt grade bei den *kleineren* Bauwerken. *Harbers*

The villages of England. By A. K. *Wickham.* Preis 12 s. 6 d. B. T. Batsford Ltd., London. — „. . . Those who have had the good fortune to spend a happy childhood in an English village . . ." Diese Worte, mit denen das Buch beginnt, kennzeichnen am besten nicht nur den Geist der Heimatliebe, in dem der „Stoff" ausgewählt und zusammengestellt wurde, sondern auch seinen Gegenstand, das englische Dorf selbst, wie es sich in die Vegetation der Täler und Mulden einschmiegt mit seinen angermäßig erweiterten Gassen, strohbedeckten kleinen Häusern mit Bruchstein- oder Fachwerkwänden und großmächtigen Schornsteinen. Aus dieser alten Landschaft, von Menschenhand geformt, zieht die Seele des Weltvolkes seine Kraft, sei es über den Begriff, den Gedanken und das Wort, oder über die Grundlagen der Umweltgestaltung, die in den neuen Gartenstädten in Erscheinung treten und ihre Verwandtschaft mit alter Wohn- und Siedlungskultur nicht verleugnen. Die Buchausstattung ist ausgezeichnet. *Harbers*

Homes and Gardens of England. By *Harry Batsford* and *Charles Fry.* Mit einem Vorwort von Lord *Conway of Allington.* Preis 12 s. 6 d. B. T. Batsford Ltd., London. — Der Verlag Batsford hat ohne Zweifel das große Verdienst, das überkommene und erhaltene *Bau-Erbe* nach dem *Gegenstande* geordnet in einer großen Reihe sehr sorgfältig zusammengestellter und ausgestatteter Veröffentlichungen erschlossen zu haben. Das vorliegende Buch gibt in knapper Zusammenfassung das Schönste wieder, was England an größeren Landsitzen, Gärten und Parkanlagen aufzuweisen hat. Sehr wertvoll sind die hier beigegebenen Grundrisse und Pläne sowie die Übersichtskarte am Schluß. *Harbers*

Roman Britain. By R. G. *Collingwood.* XII, 160 S. mit 60 Abb. und 1 Karte. Preis 6 S. Oxford University Press, Oxford. — Nirgends fast fühlt man die Einheit zwischen Gegenwart und Vergangenheit so stark wie grade in England, das — bis auf seine Industriezentren — fast wie ein Freiluftmuseum und Nationalpark anmutet. Auf 170 Seiten war es natürlich nicht möglich, eine kritisch belegte geschichtliche Einzelwürdigung zu geben. Das Buch ist dafür ein sehr lebendiger und flüssig geschriebener, reich und vielseitig bebilderter Überblick über die Vorzeit (Briten und Römer), die Eroberung und Sicherung des Landes durch die Römer, das Stadt- und Landleben, weiterhin über Kunstausübung und Sprache, religiöse Gebräuche und endlich den Verfall als römische Provinz. Besonders lehrreich sind die Lagepläne alter castra und Städte (Londinium), Grundrisse größerer Villen und vor allem die Gestaltung des Landes in einer Übersichtskarte, welche die Verteilung von Acker und Waldland und der Städte zeigt. Ein Luftbild läßt neben und unter der Landbearbeitung neuer Zeit wie durch einen Schleier noch die alte römische Felderteilung erkennen. *Harbers*

English Windmills. Band 1: Herkunft und Entwicklung mit Beispielen aus den Grafschaften Kent, Surrey und Sussex, von *M. I. Batten.* 1930. — *Band 2:* Beispiele aus den Grafschaften Buckinghamshire, Essex, Hertfordshire, Middlesex und London, von *Donald Smith.* 1932. — *The ancient Bridges of Mid and Eastern England,* von *E. Jervoise.* Im Auftrag der Gesellschaft zum Schutze guter alter Bauwerke im Verlag der Architectural Press, London. — In den Bereich der „Kleinen Dinge" unserer Umwelt, denen nachzugehen ich mir vorgenommen habe, kommen auch wieder jene Objekte, welche — einst innig mit Landschaft und Wirtschaft des Volkes verwachsen — im letzten Jahrzehnt als abgetan galten. Dr. Lindners Verdienst ist es, für Deutschland mit seinem ausgezeichneten Buch über alte Industriebauten alte Werte erneut lebendig gemacht zu haben. Hier sei auf ähnliche und zum Teil weitergreifende Bemühungen des heutigen Englands hingewiesen, die eine vollständige Katalogisierung nach Grafschaften vornehmen. Die zwei uns vorliegenden Bände über eng-

lische *Windmühlen* behandeln Süd- und Südwest-England in sorgfältiger urkundlicher Fixierung und guten Lichtbildern. Über die *Herkunft* der englischen Windmühlen scheint nur soviel festzustehen, daß die ersten etwa im 12. Jahrhundert entstanden sind. Das Recht, zu mahlen, stand dem Besitzer des Bodens, auf dem die Mühle stand, zu, wenn nicht Sonderrechte vorlagen. Das Recht „auf den Wind" ging nicht so weit, einem Nachbarn die Errichtung irgendwelcher als Windfang wirkender Baulichkeiten verbieten zu können. Dieser Umstand mag mit der Anlaß gewesen sein, viele Mühlen schlank und hoch zu bauen. Es gibt zu denken, wenn zu gleicher Zeit, in der der Windmühle durch den Fortschritt der Technik scheinbar die wirtschaftliche Basis entzogen und damit das Todesurteil gesprochen wird, neue Windräder zur Elektrizitätsgewinnung gebaut werden. Vielleicht ist es dann doch lohnend, zum Schutze jener Dinge von Menschenhand, welche mit der Landschaft seit Jahrhunderten verwachsen sind und den Menschen treu gedient haben, alles zu tun — bis sie oder ihresgleichen nicht nur mit ihrem Dasein, sondern auch mit ihrem Dienst wieder unseren Dank ernten. Den, der das Büchlein in die Hand nimmt oder gar durch Südenglands milde Hügel- und Parklandschaft wandern will, möchten wir in diesem Sinne hinweisen auf die Mühlen in Barham (I, S. 43), Guston (S. 45), Keston (S. 51), Leigh (S. 67), Frittenden (S. 78), Reigate (S. 82), Ditchling (S. 98), Patcham (S. 111) und Kingston (S. 112), dann in Band II: Upminster (S. 68), Great Bardfield (S. 78), Arkley (S. 96) und Hawridge. — Unter den alten Brücken, deren Formgebung ohne Zweifel auf römische Vorbilder zurückgeht, finden sich klassische Beispiele in Bezug auf Linienführung und Einfügung in das Landschaftsbild (Londonbridge, Essexbridge, Okloverbridge; dann vor allem: Ditchfordbridge und in ihrer der Umgebung entsprechenden Struktur: Ansteybridge). Aus den beiden vom Verfasser wohl nicht ohne Absicht an den Schluß des Buches gesetzten Überbrückungen kleinerer Flüsse bzw. Bäche nur für Fußgänger (Clapper- und Bibury-foot-bridge) möchte die Lehre gezogen werden, daß die Landschaft eine *Differenzierung* in den Größenmaßen streng nach dem *wirklichen* Bedarf unbedingt verlangt und von den uniformierenden Forderungen der Verkehrspolizei getötet wird. — Ja, von den kleinen Dingen . . . ! H.

Die Konstruktion des Möbels. Von *Adolf G. Schneck* und *Gustav Kappler.* Ein Lehrgang und Überblick über alle Konstruktionsarten für Schrank, Tisch und Bett. Mit 97 Abb. und 38 Konstruktionsblättern ausgeführter Möbel. (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 1.) Quart. Kartoniert M. 9.—. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Es werden in außerordentlich klaren Übersichts- und Werkzeichnungen behandelt: Die Konstruktion der Flächen, der Körper, die Türen und ihr Anschlag, die Klappen und ihr Anschlag, Holz- und Glasschiebetüren, Schubladen und ihre Führung, Züge und Schieber; sodann die praktische Anwendung bei Schränken, Tischen und Betten. Der konstruktiv-technische Lehrgang verbindet sich mit einer Anleitung zur guten, schlichten Form des Gebrauchsmöbels, die im Hinblick auf die immer noch schlechte und schwülstig verbrämte Produktion vieler Möbelfirmen sehr dankenswert erscheint. Dem Architekten bietet dieses Buch zusammen mit dem *zweiten* Bande („Schrank, Tisch, Bett"), welcher die Beispiele dieses

Wamsler

Großkochanlagen
Wirtschaftsherde
Haushaltherde
für Kohle, Gas, Dampf

Seit 60 Jahren
bewährt
begehrt

WAMSLER
Herd- und Ofen G. m. b. H.
München, Landsbergerstr. 372

Jahre Baubeschläge
Ein Stück deutscher Arbeit!
Damit haben unsere Erzeugnisse Weltruf erhalten, von denen wir nur einzelne nennen:

Kugelschiebetürbeschlag **„Perkeo"**, Röhrenschiebetürbeschläge **„Neverfailing"** und **„Apoll"**, Überlichtöffner **„Viktoria"** u. a. m.
Vereinigte Baubeschlag-Fabriken Gretsch & Co. G. m. b. H. Stuttgart-Feuerbach

Achtung! Für Glashandel und Fliesenfirmen
Glas als Wandbelag
können Sie nur mit
Richtrol
in Zementmörtel verlegen, haltbarer und billiger als jede andere Verlegungsweise ● Verlangen Sie ausführliche Druckschriften kostenlos durch
Fa. E. Heydt Wwe., Leipzig-N. 21
Delitzscher Straße 78
Lesen Sie den Artik. auf S. B 81 im Juli-Heft 1932 des „Bmstr."

Buches mit Abbildungen begleitet, eine solide Grundlage für das Entwerfen. H.

Der Stuhl. Von *Adolf G. Schneck.* Alte und neue Stuhltypen aus verschiedenen Ländern in Konstruktion, Ansichten und Maßzeichnungen. Im Auftrag des Württemberg. Landesgewerbeamts herausgegeben. (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 3.) Quart. Kart. M. 7.—. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Das Buch ist wohl im wesentlichen die Frucht einer Ausstellung, welche Professor Schneck vor einigen Jahren in Stuttgart veranstaltete und über welche wir im „Baumeister" ausführlich berichtet haben. Wichtiger als Sitz und Sitzhöhe erscheint für das gute, ermüdungsfreie Sitzen die Ausbildung der Rückenlehne, wofür grade Professor Schnecks eigene erste Typen bei den „Deutschen Werkstätten" ein durchschlagender Beweis sein dürften. Indessen sind in seinem Buche wirklich sehr vielseitige Typen vom einfachen Hocker und Küchenstuhl bis zum Schaukelstuhl aus alter Zeit und in neuen Konstruktionen (auch Stahlmöbel) in übersichtlicher Weise gezeigt. Ausgezeichnet ist auch die Ausstattung des Buches. H.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Baumann, Dr.-Ing. Adolf, *Städtebaulich-wirtschaftliche Fragen der Erwerbslosen-Stadtrandsiedlung.* (Dissertation.) 80 S. 8° mit 26 Abb. J. Wiesike, Brandenburg a. d. H. Kart. M. 3.—.

Bildwort-Englisch. Technische Sprachhefte. *Heft 7: Civil Engineering.* IV, 34 S. 8° mit 60 Abb. VDI-Verlag, Berlin. Geh. M. 1.50.

Bock, Franz, *Die germanische Gotik.* 16 S. Text mit 6 Textbildern, 48 S. Kunstdruck mit 56 Abb. J. F. Lehmanns Verlag, München. Kart. M. 4.—.

RDD Normenerzeugnisse fordern!
REICHSVERBAND DEUTSCHER DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW 40 + In den Zelten 19

Dehio, Georg, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler.* Abt. 2 Österreich. Bd. 1: Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Hrsg. von Dag. Frey und Karl Ginhart. XII, 572 S. 8° mit Textabb. und Kartenbeilagen. Deutscher Kunstverlag, Berlin. Geh. M. 11.—, Ln. M. 12.—.

Gehler, Dr.-Ing. W., *Erläuterungen zu den Eisenbeton-Bestimmungen 1932* mit Beispielen. 5. Aufl., Liefg. 2 (Bogen 9-20 = Schluß und Titelbogen). VIII, 192 S. 8° mit 58 Abb. Wilh. Ernst & Sohn, Berlin. Geh. M. 5.50.

Kranich, Friedrich, *Bühnentechnik der Gegenwart.* Band II. 397 S. 4° mit 664 Abb. und 2 Tafeln. R. Oldenbourg, München. Ln. M. 60.— (I/II zus. Ln. M. 110.—).

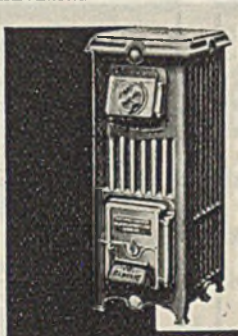
Luthardt, Oberbaurat, *Landesplanung Ostthüringen 1927—1932.* Band I: Textteil, IV u. 136 S. 4° mit 49 Abb. und 2 farb. Karten; Band II: Kartenband, 8 doppelseitige farbige Karten in 2°. Eduard Gaeblers Geogr. Institut, Leipzig. Hln. M. 12.—.

Meyer, Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Otto, *Klinker und Fuge.* Untersuchungen zur Klinkerfrage und des Fugenmörtels. 61 S. gr. 8° mit 24 Abb. Verlag „Ziegel und Zement" A. Gambke, Berlin. Geh. M. 3.50.

Reinerth, Alexander, *Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 bis 1100 v. Chr.* 20 S. kl. 8°. Max Mattes, Stuttgart. Geh.

Saliger, Prof. Rudolf, *Der Eisenbeton.* 6. Aufl. XVIII u. 662 S. gr. 8° mit 543 Abb. und 146 Zahlentafeln. Alfred Kröner, Leipzig. Geh. M. 26.—, Ln. M. 28.—.

Schneck, Prof. Adolf G., *Türen aus Holz und Metall.* Konstruktion und Maueranschlag. Ein Überblick über das Gesamtgebiet. VII, 93 S. 4° mit zahlreichen maßstäblichen Rissen und Schnitten und 138 Photos. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 12.-.



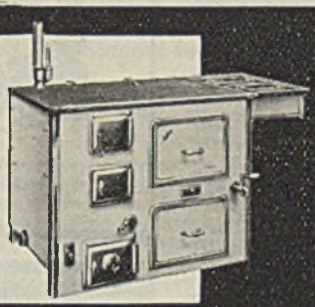
IDEAL NARAG-CLASSIC HEIZUNG

die zeitgemäß sparsame Kleinzentralheizung für Siedlungsbauten und Reihenhäuser, für Mietwohnungen und Eigenheime von drei bis zwölf Normalzimmern. Nur eine Feuerstelle, daher geringe Brennstoffkosten; einfache und saubere Bedienung und eine überall gleichmäßige Wärme für alle Räume der Wohnung, besonders wenn in Verbindung mit dem Narag-Kessel National Radiatoren Modell Classic verwendet werden. Der Anschaffungspreis ist nicht höher als die Gesamtkosten für Einzelöfen von gleich großer Heizleistung. Da die Lieferung der Anlage auf Wunsch auch gegen Teilzahlung erfolgt, ist ihr Einbau heute in jedem bürgerlichen Haushalt möglich.

IDEAL CULINA

ZENTRALHEIZUNGS-KÜCHENHERD

der vielseitig verwendbare Küchenherd für Koch-, Brat- und Backzwecke, in den gleichzeitig ein Zentralheizungskessel eingebaut ist. Der Herd ist besonders geeignet für kleine Wohnungen bis zu drei oder vier Normalzimmern. Ein verstellbarer Rost ermöglicht einen allen Jahreszeiten angepaßten und darum sparsamen Koch- und Heizbetrieb. Seine mäßigen Anschaffungskosten bilden für jeden Haushalt einen wirtschaftlichen Vorteil, zumal die Lieferung der Küchenherdheizung auch hier auf Teilzahlung erfolgen kann.



Ausführliche, illustrierte Beschreibung über Ideal Narag-Classic Heizung und über Ideal Culina Zentralheizungs-Küchenherd an Interessenten kostenfrei. Merkblatt über Lieferung gegen Teilzahlung wird auf Wunsch beigefügt.

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT m.b.H.

Hersteller der "Standard" Sanitären Apparate

Ausstellungsräume: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91

Schulz, Heinrich, *Die eigene Durchführung der Klagesachen vor dem Amtsgericht.* Das Wichtigste für Kläger und Beklagte, mit Musterbeispielen. 28 S. schmal 8⁰. Wilhelm Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.—.

Schulz, Heinrich, *Was muß der Vermieter und der Mieter wissen*, um Ermäßigung und Niederschlagung der preußischen Hauszinssteuer zu erreichen? 28 S. schmal 8⁰. Wilhelm Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.—.

Seeger, E., *Vorgeschichtliche Steinbauten der Balearen.* 124 S. gr. 8⁰ mit zahlreichen Abb. auf Tafeln. Koehler & Amelang, Leipzig. Ln. M. 4.80.

Steiner, Paul, *Vorzeitburgen des Hochwaldes.* 100 S. gr. 8⁰ mit 45 Abb. Jacob Lintz Verlag, Trier. Geh. M. 2.—.

Stollfuß, Erich, *Wie schreibe ich meine Briefe?* Anleitung und Beispiele zur Abfassung von Geschäftsbriefen, Gesuchen und Eingaben. 47 S. schmal 8⁰. Wilhelm Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Bruchsal. Die ev. Kirchengemeinde Bruchsal schreibt unter den Architekten des Landes Baden und des Oberamts Stuttgart, soweit sie nicht Beamte im Beamtenverhältnis sind, im Ruhestand stehen oder Angestellte und Assistenten von Angehörigen des Preisgerichts sind, einen Ideenwettbewerb aus zur Gewinnung von Entwürfen zu einer *Kirche mit Gemeindehaus und Kinderschule.* Die Unterlagen sind gegen Voreinsendung von 10 M., welche bei Einreichung eines den Bedingungen entsprechenden Entwurfs wieder zurückgezahlt werden, bis 3. Juni 1933 durch das Evang. Pfarramt Bruchsal, Schönbornstraße 12, zu beziehen. Tag der Einreichung 24. Juli 1933. An Preisen sind ausgesetzt: 1. Preis 1500 M., 2. Preis 1000 M., 3. Preis 800 M., 4. Preis 600 M., sowie für vier Ankäufe je 4000 M. Änderungen an der vorgesehenen Abstufung der Preise können bei einstimmiger Zustimmung der Preisrichter vorgenommen werden, doch wird die Gesamtsumme unter allen Umständen verteilt. Die einzelnen Arbeiten werden im Anschluß an die Schlußsitzung des Preisgerichts 8 Tage lang ausgestellt.

Renens. Unter den Architekten, die im Kanton Waadt heimatberechtigt oder seit einem Jahr ansässig sind, wird ein Wettbewerb um Pläne für einen *Kirchenbau* ausgeschrieben. Preise insgesamt 2000 Fr. Einlieferungstermin ist der 31. Mai d. J. Unterlagen sind zu erhalten durch T. E. Engelmann, Pasteur, Renens.

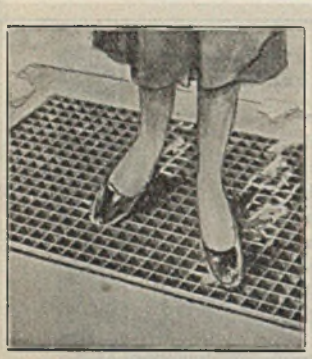
Saarbrücken. Die Stadt schreibt unter den selbständigen Architekten von Saarbrücken einen Wettbewerb um Ideenskizzen für den Bau einer *Handelsschule* aus. Die Unterlagen sind gegen 30 Fr. durch das städtische Hochbauamt, Rathausneubau, Zimmer 227, zu erhalten.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Dresden. Den großen *Preis für Architektur* der Akademie in Höhe von 4000 M. aus der Göpfert-Stiftung erhielt der Meisterschüler von Prof. Kreis, Hans Möckel. Er empfing außerdem als höchste Auszeichnung das Ehrenzeugnis der Sächsischen Kunsthochschule.

Eibingen. Im Wettbewerb um Pläne für den Wiederaufbau der *katholischen Kirche* erhielten den 1. Preis Arch. M. Weber, Frankfurt a. M., Mitarbeiter F. Throll, den 2. Preis Arch. W. Becker, Mitarbeiter K. Müller, Offenbach, den 3. Preis M. Weber. Lobende Erwähnung fanden die Arbeiten von F. Gill, Mitarbeiter F. Wagner, Mainz, Ch. Rummel, Frankfurt a. M., G. H. Becker, Wiesbaden, und K. Gräf, Frankfurt a. M.

Heilbronn. Im Wettbewerb um Vorschläge für die *Überbauung des Geländes auf der Fleinerhöhe* wurde ein erster



Auf jeden Licht- und Luftschacht
vor jede Treppe und vor jede Haustür gehört
ein Jajag-Rost
der außergewöhnlich stabil hergestellt und im Vollbade rostsicher verzinkt ist. In seinen engen Maschen von 23:23 mm bleibt auch ein winziger Damenschuh-Absatz nicht hängen. Für Zwischenböden, Laufstege usw. Sonderausführungen n. Bedarf.
Verlangen Sie Druckschrift R 55 und Wiederverkaufsangebot
I. A. John A.-G. Erfurt

Drückerkuppelungen
für Doppeltüren, Schiebetüren, Bodentürschließer
MICHAEL KIEFER & Co.
München 2 NW 82, Blutenburgstr. 43

Preis nicht zugesprochen. Je einen 2. Preis erhielten Arch. H. Würtzler und Arch. H. Wahl sowie Reg.-Bmstr. G. Kistenmacher. Den 3. Preis erhielten ebenfalls Arch. Würtzler und Wahl. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Mössinger und Beil sowie der Architekten Braunwald und Scheffler.

Höngg (Schweiz). Im Wettbewerb um ein *Schulhaus* erhielten den 1. Preis Arch. Dr. Roland Rohn, Zürich, den 2. Preis Arch. Gebr. Bräm, Zürich, den 3. Preis Arch. J. Ruegg und E. Boßhard, Zürich, den 4. Preis Arch. Bruno Witschi, Höngg, den 5. Preis Arch. K. Egender und W. Müller, Mitarbeiter Arch. Bruno Giacometti, Zürich. Angekauft wurden drei Projekte für insgesamt 2000 Fr.

Leipzig. Im Wettbewerb der ADCH. um Erlangung von Entwürfen für eine *Verbindungsbrücke* über den Brühl zwischen dem Gebäude der Deutschen Creditanstalt und den Technischen Werken wurden angekauft die Entwürfe der Architekten Hänsel und Dr. Schneider, Zweck und Voigt, Gruner, Lossow, C. O. Voigt und Beck. Zur Ausführung wurde vom Preisgericht der Entwurf der Arch. Hänsel und Dr. Schneider empfohlen.

Leipzig. Im Wettbewerb um ein *Richard-Wagner-Denkmal* wurden die Entwürfe nachstehender 10 Verfasser mit gleichen Preisen von je 1000 M. bedacht: Reg.- und Baurat H. Petersen, Frankfurt a. O., mit Bildhauer Gg. Fürstenberg, Frankfurt a. O.; Bildhauer K. Kroher, München, mit Postbaurat H. Götzger, München; Prof. H. Schwegerle mit Arch. Prof. E. Haiger, München; Emil Hipp, Stuttgart, Arch. P. Pfabe, Reichenbach, mit Bildhauer H. Kroß, Dresden; Bildhauer L. Dietz, München; Arch. H. Richter, Dresden, mit Bildhauer Prof. K. Albiker, Dresden; Arch. Reg.-Bmstr. H. Herkomer, Stuttgart, mit Bildhauer P. O. Heim und Maler E. Glücker, Stuttgart; Arch. F. Reichel, Nürnberg, mit Bildhauer H. L. Albert, Nürnberg; Dipl.-Ing. B. Steidle mit Bildhauer H. Salomoun, München. — Zehn weitere Arbeiten waren in die engste Wahl gekommen. Die Verfasser dieser zehn Entwürfe waren: Selmar Werner, Bildhauer, und Franz Keyl, Architekt, Dresden; Dipl.-Ing. Kurt Geisenhainer und Dipl.-Ing. Werner Körber, Halle a. S.; Prof. Walter Hauschild, Bildhauer, Berlin; Rudolf Merkel, Architekt, Halle a. S.; Reg.-Bmstr. Blecken und Reg.-Bmstr. Bräuhäuser, Duisburg; Emil Brüllmann, Bildhauer, Stuttgart; E. Reinhold Fritz, Bildhauer, München; Hans Vogl, Bildhauer, München; Joh. Aug. Simbeck, Architekt, und Hans Lindl, Bildhauer, München; Prof. Oswin Hempel, Architekt, Dresden, und Prof. Hans Nadler, Maler, Gröden.

Wien. Im Ideenwettbewerb über die *Bebauung des Kahlenberges* wurden prämiiert die Entwürfe der Architekten Alfred Bartosch und Fr. Punzmann, Peter Behrens und

Keilschrauben-Geländerstützen

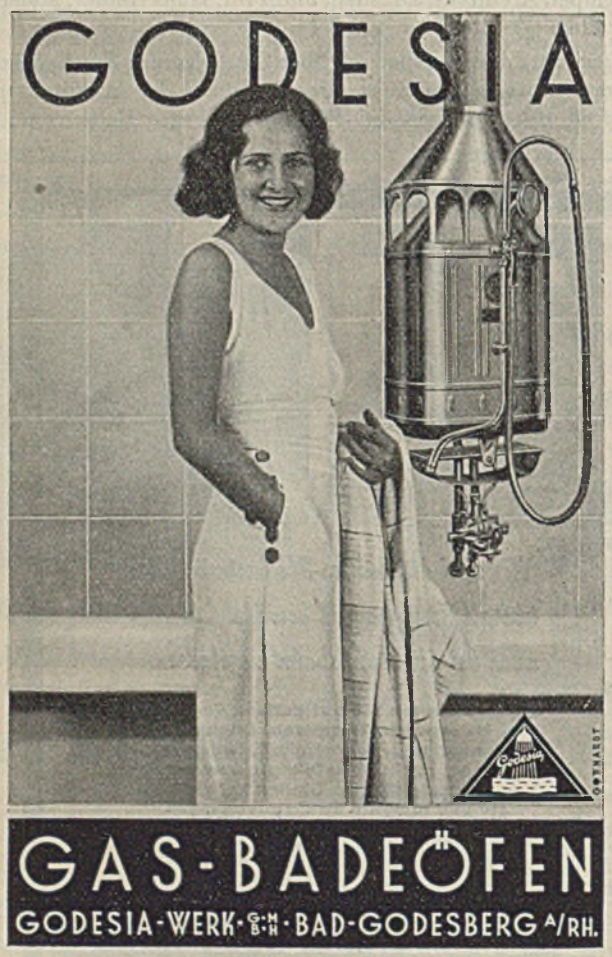
einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70



Alex. Popp, Josef Dex und Josef Havranek, Hans Goldschmid und Hans Hülle, Ludwig Haas und R. Trostler, Oswald Haerdtl, Herm. Kutschera, Ernst Lichtblau, A. u. H. Paar und Otto Janko, Leopold Ponzen und Erich Boltenstern, Anton Potzka und Ferdinand Langer, Josef Prikryl, Kurt Reuter mit Josef Preyer und Edgar Tritthart, Stefan Simony, Karl Witzmann und Otto Niedermoser. Die Wettbewerbsbestimmungen sehen einen zweiten Wettbewerb unter den Verfassern von 6 prämiierten Entwürfen des ersten Wettbewerbs vor. Ausgewählt wurden hierfür die Arbeiten von Bartosch und Punzmann, Goldschmid und Hülle, Haerdtl, Lichtblau, Ponzen und Boltenstern, Witzmann und Niedermoser.

AUS DER INDUSTRIE

Am 1. Mai 1933, dem Tag der Eingemeindung von Feuerbach zu Stuttgart, konnten die *Vereinigten Baubeschlag-Fabriken Gretsch & Co. G.m.b.H. Stuttgart-Feuerbach* das 70jährige Geschäftsjubiläum feiern.

Im Jahre 1863 gründete Herr Friedrich Carl Bauer, Stuttgart, in der Schillerstraße daselbst die Baubeschlagfabrik. Durch unermüdlichen Fleiß des Gründers, gepaart mit Umsicht und zäher Tatkraft, entwickelte sich die Fabrik zu einem sehr beachtenswerten Unternehmen; Zweigfirmen in München, Hamburg, Frankfurt a. M., Paris usw. wurden errichtet.

1899 übernahmen die Herren Hugo und Oskar Hinderer, Fabrikanten, Stuttgart, die Fabrik, welche dann nach Feuerbach verlegt wurde.

Die Inhaber der Firma Friedrich Carl Bauer gründeten im Jahre 1901 die Firmen Gretsch & Co. G.m.b.H., Feuerbach, und Gretsch & Co. Wien; erstere vereinigte sich im Jahre 1907 mit der Firma Friedrich Carl Bauer unter dem Namen Vereinigte Baubeschlag-Fabriken Gretsch & Co. G.m.b.H., Feuerbach.

1913 übernahm die Jubilarfirma die Metallwarenfabrik und Apparatebau Bönnigheim.

Am 1. Januar 1914 erfolgte die Übergabe der Geschäftsleitung an die damaligen Gesellschafter der Firma, die Herren Willy *Ziegler*, Fabrikant, Zuffenhausen, und Philipp *Fath*, Fabrikant, Stuttgart. Herr Willy Ziegler ist im verflossenen Jahre durch Tod ausgeschieden; seine Witwe ist jedoch weiterhin Gesellschafterin geblieben.

Im Jahre 1924 ist der Teilhaber der 1911 in Feuerbach gegründeten Maschinenfabrik Vöster & Widmann, Herr Reinhold *Vöster*, Fabrikant, Stuttgart, als Gesellschafter eingetreten und teilt sich seither mit Herrn Philipp *Fath* in die Geschäftsleitung.

Den Geist des Schaffens und der Pflichttreue, den der Gründer fest in das Unternehmen verankert hat, haben sich die jetzigen Inhaber auch zu eigen gemacht.

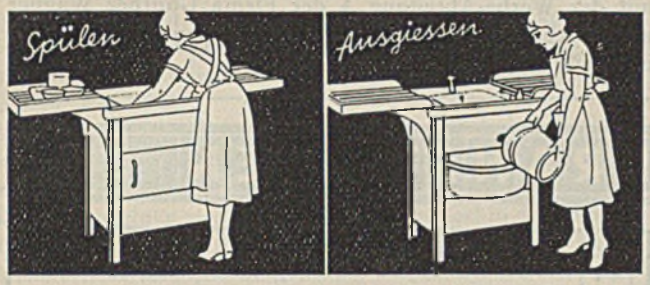
Die in den Vereinigten Baubeschlag-Fabriken Gretsch & Co. G.m.b.H. Stuttgart-Feuerbach erzeugten Fenster- und Türbeschläge, Sonderbeschläge für das gesamte Verkehrswesen, Wintersportartikel finden infolge ihrer erstklassigen Ausführung in der ganzen Welt Verwendung. Das Luftschiff D.L.Z. 127 „Graf Zeppelin", die Schiffe „Bremen" und „Europa" sind mit den Fabrikaten der Vereinigten Baubeschlag-Fabriken Gretsch & Co. G.m.b.H. Stuttgart-Feuerbach ausgestattet und tragen die Erzeugnisse schwäbischer Schöpfung in alle Welt hinaus. Die seit 30 Jahren erzeugten Wintersportartikel sind jedem Skifahrer bestens bekannt. Die Fabrikmarke „Geze" hat einen guten Klang.

Auch der diesjährige Deutsche Skimeister Max Fischer, Wangen, führt die Geze-Rekordbindung. Viele 100 000 Geze-Bindungen und -Strammer haben die Fabrik seither verlassen.

Von dem raschen Aufstieg der Firma zeugt die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Werksangehörigen. Heute werden allein ca. 160 Arbeiter und Angestellte, in normalen Zeiten ca. 200 beschäftigt, neben einem großen Stab auswärtiger Mitarbeiter.

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist bei der Jubilarfirma ein besonders herzliches. Es sind heute noch Angestellte und Arbeiter in der Firma, die seit 30 und mehr Jahren zu dem Stamm der Fabrik zählen, u. a. Herr Gustav *Necker*, Kaufmann, Feuerbach, und Herr Karl *Wörbach*, Versandmeister, Feuerbach. Wahrlich ein gutes Zeichen für das schöne Einvernehmen zwischen Geschäftsleitung und Mitarbeitern.

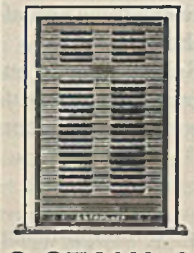
Herr Wilhelm *Godel*, Kaufmann, Feuerbach, feierte am 1. Mai sein 25jähriges Angestelltenjubiläum; desgleichen Herr Karl *Kräher*, Schlosser, Feuerbach. Die Jubilare wurden mit Ansprachen und Geschenken seitens der Geschäftsleitung und ihrer Kollegen und Kolleginnen geehrt. Eine weitere große Anzahl Werksangehörige blicken heute auf eine 20jährige Tätigkeit bei der Jubilarfirma zurück.



Warum Ewar-Normen-Spültische?

Niemand würde heute eine Petroleumlampe oder ein Gaslicht zur Beleuchtung anschaffen — und doch hatten beide Berechtigung zu ihrer Zeit. Warum dann beim Spültisch einen anderen Maßstab anlegen? Die biologischen Verhältnisse bedingen für die Hausfrau von heute ganz einfach andere, zweckentsprechendere Einrichtungen und damit auch zeitgemäße Spültischmodelle. Die Küche von heute ist kleiner, aber planmäßiger aufgeteilt, ihr Raum läßt daher nur bestimmte Maße zu. Die Forschung über die tägliche Kräftebeanspruchung der Hausfrau führt zu weitmöglichster sitzender Arbeitsleistung, also auch beim Spülen. Zum mindesten soll das anhaltende Krümmen und Bücken während des Spülens durch zweckmäßige Höhe des Spültisches auch beim Stehen verhindert werden. Daß man aus hygienischen Gründen den Schmutzwasserausguß vom Spülbecken deutlich erkennbar trennen muß, fordern auch die Gesundheitsämter unserer Großstädte durch Erlaß bestimmter Vorschriften. Es wird verlangt, daß der Ausguß entsprechend tiefer liegen muß als das Spülbecken, um das Eindringen von Schmutzwasser in dasselbe vollständig auszuschließen. Außerdem wird dadurch das Ausgießen von Schmutzwasser wesentlich erleichtert. Zum Spülen ist stets heißes Wasser notwendig. Die Herstellung desselben verursacht in jedem Falle Kosten, welche stark reduziert werden können durch geringeren Wasserverbrauch. Diese Forderungen und Reformbestrebungen der Hauswirtschafts-

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Sie stehen vor neuen Aufgaben

Für Experimente ist jetzt weniger Zeit denn je. Darum folgen Sie am besten dem Beispiel anderer erfahrener Fachleute und wählen für die Eindeckung oder Abdichtung von steilen, gewölbten und flachen Dächern die seit 25 Jahren bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt". Die Verwendung von Bitumitekt gibt Gewähr für Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit einer Bedachung.

Zu Entwurf und Kalkulation stehen Ihnen ausführliche Unterlagen zur Verfügung. Fragen Sie bitte danach.

JABRA

J. A. BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

lehre, der Städtehygiene und der Raumanpassung erfüllt der neue *Ewar-Normen-Spültisch*, den die Firma Ernst Wagner Apparatebau, Reutlingen, als eine ganz hervorragende Leistung soeben auf den Markt bringt und der auf der Leipziger Messe großen Beifall gefunden hat. Die neuen Ewar-Beckenformen besitzen schräge Vorderwände und sind genau der Körper- und Armhaltung angepaßt. Überraschend geringer Wasserverbrauch und größte Bequemlichkeit bei der Reinigung und Bedienung sind Vorteile, welche jede Hausfrau zu schätzen weiß. Der sinnige Einbau des emaillierten Ausgusses beansprucht keinen besonderen Raum; es kann somit das verfügbare Längenmaß restlos für Spülbecken und Abstelltisch ausgenützt werden. Die Konstruktion erfüllt die Forderungen nach Sparsamkeit und Hygiene ebenso wie die Wünsche nach sitzender Arbeitsweise und zweckmäßiger Höhenbemessung beim stehenden Spülen. Dazu kommen noch die allgemein bekannten Vorzüge der Ewar-Spültische, welche die Anschaffung für den bürgerlichen Haushalt rechtfertigen.
Ewar-Reform-Spültische bedeuten eine Rekordleistung auf dem Gebiete der Spültischtechnik; sie rechtfertigen aufs neue den guten Ruf und die Bevorzugung dieses überlegenen Fabrikats.

Nicht ausblühende Ziegelsteine

Es ist immer ärgerlich, wenn im Mauerwerk die häßlichen Verfärbungen auftreten, welche durch ausblühende Salze verursacht werden. Meist handelt es sich um schwefelsaure Salze. Besonders schlecht wirken solche Verfärbungen natürlich an reinen Ziegelfronten, aber auch der Außen- und Innenputz leidet schwer darunter.
Es ist deshalb wichtig, zu wissen, daß es heute möglich ist, Ausblühungen restlos zu verhindern, indem geringe Mengen von Bariumcarbonat (kohlensaurer Baryt) dem Ton zugesetzt sind. — Der beiliegende Prospekt der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main) 20, informiert eingehend hierüber. Wir empfehlen unseren Lesern, bei der Bestellung von Ziegelmaterial deshalb stets solches zu verlangen, bei dem dieses Bariumcarbonat verwendet worden ist.

Großformatige Zeichnungen

neigen dazu, sich zu rollen oder beim Arbeiten zu verschieben. Um diesem abzuhelfen, hat die Firma Günther Wagner, Hannover — bekannt durch Pelikan-Tuschen, Farben, Radiergummi und den Tuschefüllhalter Pelikan-Graphos — handliche und ansprechende Beschwerer geschaffen, die sie Interessenten gern kostenfrei überläßt. Ähnliche Beschwerer, die Günther Wagner bereits früher abgegeben hat, waren immer schnell vergriffen. Wir empfehlen unseren Lesern deshalb, sich möglichst umgehend mit der Werbe-Abteilung A der Firma Günther Wagner wegen Abgabe von Beschwerern (Bestellnummer 262/13) in Verbindung zu setzen.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule Strelitz
Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto.- u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

Staatliche Hochschule für Baukunst, Weimar
für Absolventen Höherer Techn. Lehranstalten!
Aufnahme noch für Sommersemester!
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

KLEINE ANZEIGEN

Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O.Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Bauplätze im württemberg. u. bay. Oberland in jeder Lage und Größe
sofort günstig zu verkaufen — Anfragen erbeten an
Franz Josef Schiller,
Bankkommissionsgeschäft, **Ochsenhausen** i. Wttbg.

Hochbautechniker
21 J., Absolv. d. Höh. Techn. Staatslehranstalt für Hoch- u. Tiefbau in Erfurt (Examen mit Auszeichnung bestanden), lückenlose praktische Ausbildung,
wünscht sich zu verändern
Geringste Gehaltsansprüche. Stenographie und Maschinenschreiben. — Angebote erbeten an
Walter Baumbach, Erfurt, Gutenbergstraße 65

In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garantiert.
Auskunft kostenlos. **Postfach 1**
Friedrichshagen S 378 bei Berlin

Holzhaus
5-6 Z. u. Nebengelaß, als Dauerwohnung benutzb., gebraucht,
zu kaufen gesucht
Aug. Müller & Co.,
Friedrichshagen b. Berlin

Wollen Sie bitte bei allen Anknüpfungen auf unsern „Baumeister" hinweisen!

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

JULI 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 7

AUSSTELLUNG „HAUS UND HEIM“ MÜNCHEN 1933

IHR SINN UND IHRE AUFGABE

Vorwort der Schriftleitung: Im Nachfolgenden geben wir die eine Ansprache vollständig wieder, welche anläßlich der Ausstellungseröffnung von Stadtrat *Harbers* gekürzt gehalten wurde.

Bereits im letzten Jahre haben die Hausfrauenverbände als Ausstellungsveranstalter der großen Hallenschau eine geschlossene Ausstellung: „400 Jahre deutsche Hausfrau“ vorangestellt. So sollte auch dieses Jahr eine in sich geschlossene und den Zielen der Zeit nahestehende Schau, welche der eigentlichen Hallenausstellung wiederum vorangestellt wurde, Sinn und Zweck der Ausstellung eindringlich erläutern und dem Gedächtnis der Besucher einprägen. Es war wohl ein glücklicher Gedanke, das diesjährige Unternehmen in den Dienst des Gedankens „*Haus und Heim*“ zu stellen und es damit in unmittelbare Verbindung zu bringen mit den gerade in München wieder erneut und wirksam ins Leben gerufenen Bemühungen um das Eigenheim, das freistehende Einfamilienhaus, kurz gesagt: *das Haus für die deutsche Familie.*

Während die bisherigen Veranstaltungen hauptsächlich der *technischen* Bearbeitung des Einfamilienhauses und seines höchsten *Wirkungs*grades gegolten hatten, soll diese Ausstellung einen zwar knappen, aber immerhin doch wichtigen allgemeinen Einblick in das bisher Erreichte geben und damit erneut und überzeugend bei den maßgebenden Stellen und in der Öffentlichkeit für die tatkräftige *Förderung und Verwirklichung* des Einfamilien- und vor allem des Kleinhausbaues werden. Damit würde die jetzige Veranstaltung über den augenblicklichen Zweck einer Ausstellung hinaus der von der Stadt München geplanten großzügigen *Siedlungsaktion 1933/34 wirksam vorarbeiten.*

Für den vorgenannten Zweck wurde von der Ausstellungsleitung die Halle III zur Verfügung gestellt.

Es wurde versucht, die räumliche Einstellung darin so zu treffen, daß der Besucher zwar unmerklich, aber doch zwangsläufig vom Allgemeinen zum Besonderen geführt wird. So gliedert sich dieser erste Teil der gesamten Ausstellung in vier Abteilungen, zwischen denen ein Stand für Literatur und Finanzierung, als Atempause sozusagen, eingeschaltet ist.

Die erste Abteilung behandelt das „*Haus und die Siedlung in der Landschaft*“. Es wurde hier, wohl zum ersten Male, der Versuch gewagt, durch eine Reihe von Arbeiten lebender deutscher Maler die verschiedenen *Erlebniswerte*, welche mit der Siedlung in der Landschaft und vor allem mit dem Hause selbst früher verbunden waren und nun wiederum verbunden werden könnten, sichtbar zu machen. Schon die Auswahl der Bilder in den Werkstätten gestaltete sich für die kleine Kommission, welche diese Aufgabe übernommen hatte, zu einem überraschenden und beglückenden Erlebnis. Abseits von jeder Stildogmatik und Verbandspolitik wurde hier nur im Hinblick auf den Gegenstand, selbstverständlich unter voller Beachtung der *künstlerischen* Qualität die Auswahl getroffen, um dann mit der Anordnung der Bilder im Empfangsraum der Ausstellung eine möglichste Steigerung der *Einzel*wirkungen und der *Einzel*erlebnisse jeden Bildes zu erreichen und zu einem überzeugenden *Gesamt*erlebnis zu gestalten. Vor allem möchte ich die Besucher bitten, zu beachten, mit welcher Liebe die einzelnen Künstler einerseits das Problem des Wohnens in der *Großstadt* und andererseits das Wohnen *im kleinen Hause draußen in der freien Natur* behandelt haben und wie es ihnen, wenn auch in ganz verschiedener Weise, wohl gelungen zu sein scheint, die Schönheit und Behaglichkeit gerade des kleinen und kleinsten Hauses, wie es das Volk seit Jahrtausenden in allen Ländern bis tief in das XIX. Jahrhundert hinein als seinen natürlichen und rechtmäßigen Besitz betrachten durfte, aufleben zu lassen. So ist es nicht zuletzt unseren Malern zu verdanken, wenn das kleine und in seiner Gestaltung bescheidene Haus nun vielleicht auch in den Augen der Gebildeten wieder „salonfähig“ werden darf.

Der beste Beweis für die Richtigkeit des dieser ersten Abteilung zugrunde liegenden Gedankens und gleichzeitig der schönste Lohn für die ausstellenden Künstler wäre wohl, wenn recht viele dieser Bilder Käufer finden würden. Preise der einzelnen Werke und die Anschriften ihrer Urheber liegen in einer eigenen Liste auf.

Die zweite Abteilung: „*Haus und Garten*“ behandelt das Thema nun schon mehr im einzelnen. Hier ist in ausgesuchten Beispielen Wesentliches zusammengetragen über das eigentliche Wohnhaus und seine Verbindung mit dem Wohngarten, angefangen von den kleinen Häuschen der Stadtrandsiedlungen, welche im ganzen nicht mehr wie 2500 bis 3000 RM kosten und doch einer Familie von fünf Köpfen Platz bieten, über die kleinen und mittleren Häuser von 4000 bis 15 000 RM etwa bis zu den etwas größer ausgeführten Einfamilienhäusern, welche in guten Lichtbildern vor allem eine einwandfreie und gute Außengestaltung zeigen. Man darf wohl diesen Teil der Ausstellung mit Recht als ihren eigentlichen Kern bezeichnen, denn in der Grundstücks- und *Grundriß*anordnung liegt das Geheimnis des *höchsten Wirkungsgrades*, der in bezug auf Preiswürdigkeit und Wohnlichkeit in erster Linie erreicht werden muß. Während im vorigen Jahre hauptsächlich jüngere Architekten sich in einem Wettbewerb, welcher eigens zu diesem Zwecke veranstaltet wurde und den daraus sich entwickelnden Plan- und Modellausstellungen die Sporen verdienten, wenn ich so sagen darf, sind hier mit den besten dieser vorgenannten Arbeiten auch die geglücktesten und schönsten Entwürfe und tatsächlich gebauten Häuser der freien Münchener Architektenschaft vereinigt. Das gleiche gilt auch für die Anlage sparsamer und doch wohnlicher Hausgärten, die in einigen Lichtbildern wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Den vorerwähnten zwischengeschalteten Ständen für Fachliteratur und Bausparkassen folgt die Abteilung „*Das*

Heim". Sie behandelt nicht so sehr Zimmereinrichtungen, die nach dem Entwurf eines Künstlers oder etwa in einem ganz bestimmten „Stil" gemacht sind, sondern verschiedene gute, das heißt platzsparende und doch behagliche Möglichkeiten der Anordnung von *erprobten* Einrichtungsgegenständen, welche im Handel jederzeit zu haben sind. Hiermit dürfte dem Publikum entschieden besser gedient sein, als mit sogenannten „*Muster*zimmern", welche zumeist mehr die besondere künstlerische Note eines bestimmten Architekten tragen, als daß sie nun eigentlich dem Benützer in seelischer und praktischer Beziehung wirklich entsprechen und angemessen sind. Man sieht hier dementsprechend nicht das Wohn*zimmer*, sondern die Wohn*ecke*, die Leseecke, die Eßnische und wird dabei bemerken, daß ein frei zusammengestellter Wohnraum u. U. ein sichereres, geschmackliches Urteil erfordert und damit ein zuverlässigeres Zeugnis für die Wohnkultur des Benutzers bietet, als die Anschaffung eines „Stil"zimmers. Auch die Möglichkeiten, alte unpraktisch gewordene Einrichtungsgegenstände der neuen Wohnauffassung anzupassen, werden gezeigt.

Die Abteilung IV „Hauswirtschaft" zeigt kleine, aber im Gebrauch außerordentlich praktische Küchenanordnungen, weiterhin platzsparende Badeeinrichtungen und dann vor allem die zeit- und geldsparenden wärmetechnischen Einrichtungen des Hauses. Es folgen die Baumesse und die große Hallenschau.

Noch ein Wort zur ausstellungstechnischen Anordnung, die im Hinblick auf die geringen Kosten, welche sie verursacht hat, vielleicht Aufmerksamkeit verdient. Es wurden nicht, wie in vielen früheren Ausstellungen, große Summen für den Einbau ganz neuer Räume und Dekorationen in die bestehenden Dauerhallen aufgewendet, sondern man beschränkte sich wie bei den letzten kleineren Veranstaltungen auf die Verwendung *vorhandener Sperrholztafeln* zu 2,50 m Höhe und war dabei nur darauf bedacht, den *Ausstellungsgegenstand so fesselnd* zu gestalten, daß der Besucher darüber erst gar keine Zeit findet, die von früher her gewohnten Decken- und Soffittenkonstruktionen zu vermissen. Er wird sich mit der sorgfältigen und auch in künstlerischer Hinsicht peinlich gewissenhaften Auswahl, Anordnung und Beschriftung der Ausstellungsgegenstände voll begnügen.

ZUR RAUMFRAGE FÜR ORGEL UND EMPORE IN KIRCHENBAUTEN

Randbemerkungen eines Kirchenmusikers

Von *Paul Bleier* (München)

Wenn in einem altehrwürdigen Gotteshaus, etwa im Bamberger Dom, die Orgel kunstvoll konstruiert, aber notdürftig gleich einem Schwalbennest an der großen Seitenwand klebt, so dürfen wir dem Erbauer keinen Vorwurf machen: im 13. Jahrhundert gab es noch keine Orgel im heutigen Sinn, und der Sängerchor (meist aus Priestern und Meßknaben bestehend) hatte seinen Standort nahe dem Altar, wie es den Erfordernissen des liturgischen Wechselgesanges entsprach. Heute aber, nach der ungeheuren Entwicklung der Kirchenmusik, Instrumentalmusik und Orgeltechnik und nach 400jähriger Geschichte evangelischer Orgelmusik, ist es eine architektonische Selbstverständlichkeit, für einen *geeigneten* Platz zum Musizieren und zur Aufstellung der Orgel von vornherein Sorge zu tragen.

Nachstehende Leitsätze, die, ganz allgemein gehalten, sowohl für katholische als auch für evangelische Kirchenbauten Gültigkeit beanspruchen, wollen vom Standpunkt des Kirchenmusikers die Mindestforderungen aufzeigen, die jeder Kirchenarchitekt beherzigen sollte.

Zuvörderst: *reichlich* Platz vorsehen! Nicht jeder zufällig übriggebliebene Zwickel sollte der Gutgenug sein für die Kirchenmusik. Am besten hat sich der Platz *gegenüber* oder *über* dem Altar bewährt; auch Querschifflösungen (bei Zentralbauten und bei kreuzförmigem Grundriß der Kirche) sind oft gangbar. Dagegen ist die Placierung in einem Seitenschiff (bei mehrschiffiger Anlage) durchaus abzulehnen.

Als oberster Grundsatz gelte: „Alles Zusammenwirken von Chor, Orchester und Orgel bedingt *konzentrische Aufstellung der Mitwirkenden*." Idealgrundriß wäre insofern der Kreissektor, mit Organisten- und Dirigentenplatz im Mittelpunkt des Kreises und der Orgel als Hintergrund (deren Vorder-

ABB. NO 1 (OHNE GANGFLÄCHE).

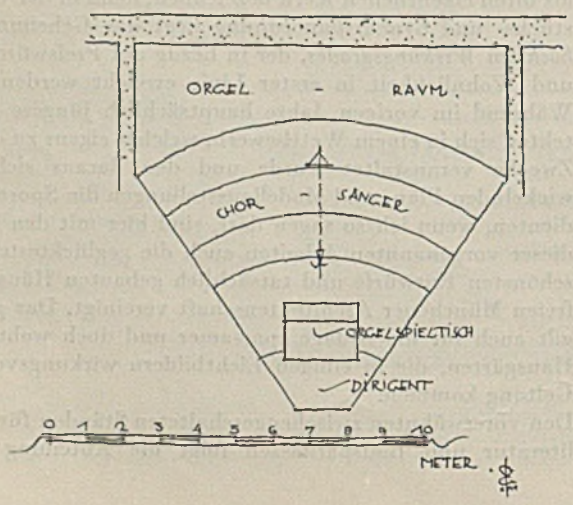
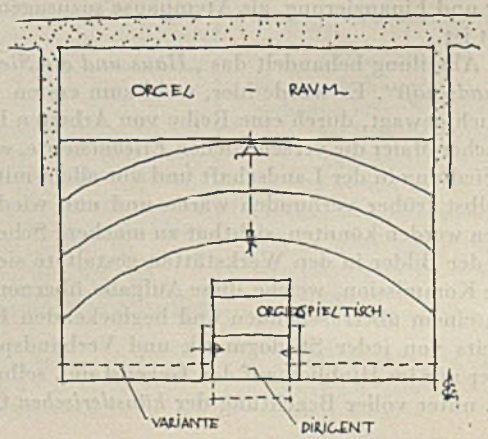


ABB. No 2.



wand dem Kreisumfang folgend). Vergleiche Abbildung 1. Die Orgelvorderwand könnte wohl so gestaltet werden, doch das Innere der Orgel ist infolge ihres technischen Aufbaues stets vier- oder rechteckig, da sich sonst unausgenützte Zwickel ergäben; andererseits dürfte sich eine Empore mit Sektorform architektonisch wohl kaum anbringen lassen, es sei denn, man denke an die oft so elegant vorgeschwungenen Chöre in Rokokokirchen, die aber leider immer die Eigenschaft haben, zu zierlich und zu klein zu sein. So bleibt in den meisten Fällen nur die rechteckige Grundrißlösung zur Wahl. Wenn aber — dann *vergiß die Dirigentenkanzel nicht!* (Abb. 2.)

Bei Mittelfenster (z. B. Rosette) ist Orgelteilung möglich (Abb. 3) und dementsprechende Abstufung des Emporenbodens. Über diese *Bodenabstufung* ausführlich zu sprechen, erübrigt sich; sie ergibt sich aus dem obengenannten Satz über die *konzentrische* Aufstellung aller Mitwirkenden.

Bezüglich der Gestaltung in der Vertikalen sind besonders einige *akustische* Forderungen einschlägig; sie lassen sich in die Formel bringen: „Die Musikquelle stehe möglichst im Brennpunkt eines großen Hohlspiegels." (Vgl. als Miniaturbeispiel die muschelförmigen Musikpavillons in Kaffeehausgärten!). Also: genügend *Höhe vor* und *über* der Empore (die längsten Pfeifen bei größeren Orgeln erreichen bis zu 10 Meter Höhe!); kein Abrutschen des Schalles über die *seitliche* Brüstung; freies Strömen nach *vorn* und vorn oben.

Falsch wäre also ein hoher Raum über der Empore, wenn *davor* ein *niedriger* Schwibbogen verläuft (Abschirmung und Durcheinanderreflektieren des Schalles). Ungünstig wäre eine vorschwingende Empore, die nicht die *volle* Breite der Kirche einnimmt (unerwünschte Nachhallwirkungen). Nachteilig wirken auch solche Pfeiler und Säulen, die seitlich einen Teil der Schallwellen beschneiden, zurückwerfen und verwirren. Akustisch ungünstig ist ferner die Waben- und die Kassettendecke, falls sie sich nicht in *beträchtlicher* Höhe über dem Schallstrom befindet.

Außer den genannten wollen noch einige „unmusikalische" Forderungen erwähnt sein: man schaffe einen eigenen Treppenaufgang für alle Mitwirkenden; man denke an den Raum, den die Sitzgelegenheiten wegnehmen (Stühle! keine festgemachten Bänke!); man sorge für eine ausreichende Kleiderablage; man bedenke, daß auch der Notenschrank (Bibliothek) seinen Platz benötigt, für Dirigent und Organist leicht erreichbar; man lasse auch die Mitwirkenden etwas von der Heizwärme abbekommen (falls Heizung eingerichtet wird), und nicht nur Zugluft von den Fenstern. Man projektiere die Beleuchtungsanlage nicht bloß stilrein und schön, sondern auch praktisch für die Empore, nämlich: blendungsfrei für Dirigent, Organist, Chor und Zuhörer und doch die Notenblätter hell bestrahlend. Die Wichtigkeit einer richtigen Bodenabstufung wurde schon erwähnt (wenige, *konzentrisch* angelegte Stufen, etwa 12 cm hoch und etwa 1—1,20 m breit).

Schließlich noch einige Worte über das Instrument, das den meisten Platz beansprucht, selbst bei kleinen Verhältnissen jedenfalls mehr, als der Laie anzunehmen geneigt ist, *die Orgel*, und ihre Außenansicht („Prospekt"). Es ist leider wahr, daß gerade hier Architekt und Orgelbauer mit wiederkehrender Regelmäßigkeit aneinandergeraten. Trotz der Gastfreundschaft, die mir auf diesen Blättern gewährt ist, muß ich konstatieren, daß in den meisten Fällen der Orgelbauer und die Kirchenmusiker die „Leidtragenden" sind. Man weiß, daß die Erstellung der Orgel für gewöhnlich den Abschluß des Innenausbaues bildet, nicht allein aus dem sich regelmäßig einstellenden Geldmangel (eine Orgel mittlerer Größe kostet 30 000—40 000 M.), sondern auch deshalb, weil jedes Musikinstrument, namentlich die Orgel, als überaus empfindlich gegen Temperatur und Feuchtigkeit, erst nach Austrocknung des Gebäudes erstellt werden soll. Und dann kann man oft den Gedanken nicht von der Hand weisen: „après nous le déluge" — der Kirchenbau ist fertig, mögen nun die Orgelbauer und die Chormusiker sehen, wo und wie sie unterkommen!

Eine moderne Orgel besteht aus vier Teilen, die getrennt, zur Not auch vereinigt, aufgestellt werden können: *Motor* mit Gebläse (Windschaufelrad) — *Blasbalganlage* (Druckluftspeicherung) — *Pfeifenraum* mit dem *Prospekt* davor — *Spieltisch* (Schaltanlage mit den Klaviaturen, Registerhebeln, Kontroll- und sonstigen Schaltorganen für den Spieler). Den Motor verlegt man, schon wegen der Geräuschdämpfung, gern auf den Dachboden oder ins Treppenhaus; die Blasbälge befinden sich meist am Boden der eigentlichen Orgel oder in einem Seitenraum (für eine mittelgroße Orgel rechnet man wohl schon 10—12 cbm Balggröße). Der Spieltisch soll so placiert sein, daß der Organist gute (optische oder zum mindesten akustische) Verbindung mit dem Altar hat, bequemes Zusammen-

ABB. No 3.

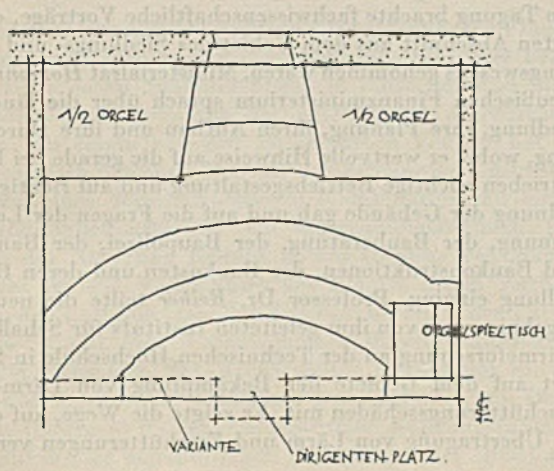
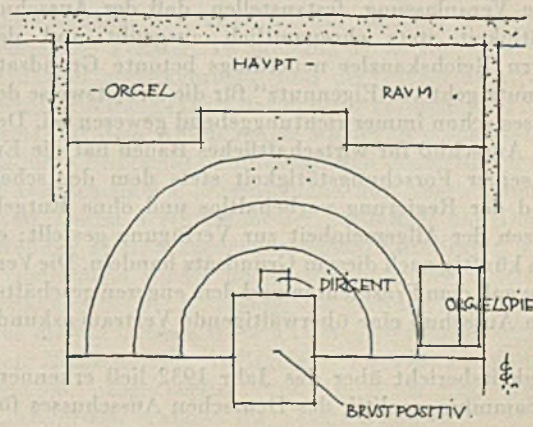


ABB. No 4.



wirken mit Dirigent, Chor, Solisten, Orchester, Gemeinde vorfindet, und in einiger *Entfernung* von der Orgel seine Klangmischungen selbst kontrollieren kann (vgl. die Abb.). Ein neuzeitlicher Spieltisch braucht allein schon 2:1,5 m Grundfläche und ist etwa 1,5 m hoch. Das Pfeifenwerk, der eigentliche, klingende Teil der Orgel, nimmt in jeder Richtung den größten Platz ein. Eine Kirche mit beispielsweise 40 m Länge, 20 m Breite und 15 m Innenhöhe wird eine Orgel mit ca. 40—45 Registern benötigen, d. h. für deren Pfeifenraum darf man ca. 25 qm Grundfläche (mindestens!) und ca. 6—8 m Höhe ansetzen. Im Münster zu Ulm a. d. D., jenem Riesenraum, der 20000 Menschen faßt, steht (seit 1890) eine Orgel, die in ihrem Kubikinhalt einem Zweifamilienhaus gleichkommt (allerdings die ganze Empore beansprucht, so daß ein entsprechender Chor oder gar ein Orchester überhaupt nicht aufgestellt werden können).

Der Grundriß des Pfeifenraumes bildet stets ein Quadrat oder ein Rechteck, der Prospekt dagegen kann, gleichsam als Kulisse, mit stummen Zierpfeifen besetzt, jede gewünschte Form erhalten (Kostenfrage): flächig oder teilweise vorgekragt, mit offener Pfeifenanordnung oder in geschlossenem, oft geschnitztem Gehäuse usw. (der Beispiele gibt es unzählige allerorten; Barockkirchen!). Der Prospekt an sich nimmt gemäß seiner Kulissenart nur ein schmales Band Grundfläche ein. *Eine Prospektform vorzuschreiben, steht jedem Kirchenerbauer nicht nur frei, sondern ist sogar sehr erwünscht — nur ist zu bedenken, daß viele Kubikmeter Raum hinter dem Prospekt für die Hunderte von Pfeifen und reichlich Grundfläche vor dem Prospekt für Chor, Orchester, Spieltisch und Dirigentenkanzel in Rechnung zu stellen sind,* neben den anderen dargelegten Erfordernissen!

Als schwieriges Platzproblem sei noch das Brustpositiv genannt, eine kleine „Vor-Orgel" an der Emporenbrüstung, wie sie in der Barockzeit üblich war, und der heute angesichts der Wiederbelebung des alten silberhellen Orgelklanges aktuelle Bedeutung zukommt (vgl. Abb. 4).

Das Brustpositiv nimmt ausgerechnet den Platz weg, den wir dem Orgelspieler und der Dirigentenkanzel zuwiesen. So bleibt nichts anderes übrig, als den Spieltisch seitlich zu placieren und den Dirigenten dicht vor das Positiv. Dieses, wenn auch noch so zierlich, ist doch eine komplette kleine Orgel und benötigt leicht 6—8 qm Grundfläche, wovon allerdings ein Drittel bis fast die Hälfte in den Luftraum vor der Empore hinausragen soll. Die Brustpositive sind nicht barocker Luxus, trotz ihrer dekorativen Wirkung; sie besitzen besondere klangliche Bedeutung als Mittel zur Darstellung des sogenannten „polyphonen" Stils, der ein wesentliches Merkmal der Orgelmusik darstellt. Allerdings verursachen sie Sonderkosten und werden deshalb nur in größeren, gutdotierten Kirchen in Frage kommen. Immerhin ist es empfehlenswert, vor Planung eines Kirchenum- oder -neubaues sich auch über die Frage des Brustpositivs zu informieren, um spätere Unzuträglichkeiten und Halbheiten in der Lösung der Platzfrage zu vermeiden.

Die Platzfrage ist und bleibt, neben der akustischen Forderung, das Ausschlaggebende. Zum Musizieren braucht man Raum, reichlich Raum, praktisch eingeteilt und liebevoll durchdacht angeordnet. Dies hervorzuheben sollte der Zweck der vorliegenden Zeilen sein.

NEUE ERGEBNISSE AUF DEM GEBIET DER BAUFORSCHUNG

Der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen, Vorort Leipzig, trat am 14. und 15. Mai 1933 in Mannheim und Ludwigshafen zu einer Arbeitsausschußsitzung zusammen. Die Tagung war von Vertretern der Reichsregierung, der Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen, ferner von zahlreichen Stadtverwaltungen (vor allem jenen der beiden Tagungsorte) beschickt und von vielen führenden Persönlichkeiten des Baugewerbes, der Bauindustrie und der Bauwirtschaft besucht. Diese Tatsache gab der Bedeutung der Tagung und der hohen Wertschätzung sinnfälligen Ausdruck, die sich der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen in den nun 13 Jahren seines Bestehens erworben hat.

Der Präsident der Tagung, Regierungsbaurat *Stegemann*, Direktor der Baumesse in Leipzig, nahm in seiner Eröffnungsrede Veranlassung, festzustellen, daß der Ausschuß seine Tätigkeit stets ehrenamtlich ausgeübt und der vom Herrn Reichskanzler neuerdings betonte Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" für die Arbeitsweise des Ausschusses schon immer richtunggebend gewesen sei. Der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen hat die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit stets dem deutschen Volke und der Regierung vorbehaltlos und ohne Entgelt zum Nutzen der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt; er wird auch künftig nach diesem Grundsatz handeln. Die Versammlung gab dem Präsidenten und dem engeren geschäftsführenden Ausschuß eine überwältigende Vertrauenskundgebung.

Der Tätigkeitsbericht über das Jahr 1932 ließ erkennen, daß die Sammlungspolitik des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen mit dem Ziel, alle am Hochbau beteiligten fachwissenschaftlichen Gruppen zu gemeinsamem zielstrebigem Schaffen in der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliches Bauen zusammenzuführen, im vergangenen Jahre weitere Fortschritte gemacht hat. Mit der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen, der Spitzenorganisation der deutschen Architekten- und Ingenieurvereine, wurden erfolgreiche Verhandlungen angeknüpft. Die Arbeitsgemeinschaft stellt alljährlich Arbeitsprogramme auf, wobei die Aufgaben auf die einzelnen Sondergruppen sinngemäß verteilt werden. In öffentlichen Tagungen wird das Ergebnis der Allgemeinheit unterbreitet, wobei sachliche Kritik wertvolle Anregungen über die künftige Ausgestaltung im Bauwesen zu geben vermag.

Die Tagung brachte fachwissenschaftliche Vorträge, die im ersten Abschnitt aus dem Gebiet des Siedlungs- und Wohnungswesens genommen waren. Ministerialrat *Homann* vom preußischen Finanzministerium sprach über die ländliche Siedlung, ihre Planung, ihren Aufbau und ihre Durchführung, wobei er wertvolle Hinweise auf die gerade bei Kleinbetrieben wichtige Betriebsgestaltung und auf richtige Anordnung der Gebäude gab und auf die Fragen der Landesplanung, der Bauberatung, der Baupolizei, der Baustoffe und Baukonstruktionen, der Baukosten und deren Bereitstellung einging. Professor Dr. *Reiher* teilte die neuesten Ergebnisse des von ihm geleiteten Instituts für Schall- und Wärmeforschung an der Technischen Hochschule in Stuttgart auf dem Gebiete der Bekämpfung von Lärm- und Erschütterungsschäden mit. Er zeigte die Wege, auf denen die Übertragung von Lärm und Erschütterungen verhütet

und störende Einwirkungen solcher Art beseitigt werden können. Dr. Helmut *Hempel*, Gliesmarode b. Braunschweig, gab Beobachtungen bei Verwendung von Beton, Eisenbeton und Glas bei zahlreichen ausgeführten Hoch- und Flachsiedlungen bekannt. Stadtrat und Stadtoberbaurat *Bögl*-Erfurt erläuterte an einem reichen Planmaterial rechnerische Ergebnisse sparsamer und doch verkehrstechnisch einwandfreier Geländeerschließungsverfahren im Kleinwohnungsbau.

Der zweite Abschnitt der Tagung, dem die schönen Räume des Gesellschaftshauses der I. G. Farbenindustrie A.G. in Ludwigshafen einen wirkungsvollen Rahmen gaben, brachte die längst erwünschte Gelegenheit, mit der chemischen Industrie Fühlung zu nehmen und die neuesten Forschungsergebnisse der Bauchemie kennenzulernen. Während auf der ersten öffentlichen Tagung des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen im September 1923 zu München erstmals eine Verbindung mit dem Bauphysikalischen Forschungsinstitut der Technischen Hochschule in München hergestellt und damit die Möglichkeit eröffnet war, die auf rein empirischem Wege gewonnenen praktischen Erfahrungen der Bauphysik auf wissenschaftlichem Wege exakt nachzuprüfen, eröffnet die Tagung in Ludwigshafen 1933 nunmehr ein weiteres neues Arbeitsfeld auf dem bisher viel zu wenig beachteten Gebiet der Bauchemie. Die Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft gibt Gewähr, daß Fehlschläge mehr als bisher vermieden und Schädigungen des deutschen Volksvermögens verhütet werden, die bei der unzulänglichen Verbreitung bauchemischer Zusammenhänge bisher leider nicht immer ausgeschaltet werden konnten. Die Redner des zweiten Abschnittes waren ausnahmslos Mitarbeiter der I. G. Farbenindustrie A.G. — Dipl.-Ing. *Engelmann*-Ludwigshafen sprach über Leichtbaustoffe im Hochbau, insbesondere über Leichtbeton. Wertvolle Aufschlüsse über neue Verfahren zum Schutze von Natursteinfassaden brachte Dr. *Wolf*-Oppau. Die heute noch nicht befriedigend gelöste Frage der Anstrichbindemittel, insbesondere für Außenwände, förderte in seinem Vortrag Oberingenieur *Meyer-Gaster*-Ludwigshafen. Dr. *Daimler*-Höchst brachte überzeugende, durch praktische Vorführung unterstützte Darlegungen über den Feuerschutz des Holzes. Dr. *Rabanus*-Ürdingen verbreitete sich über das wichtige Gebiet des Fäulnisschutzes des Holzes und der Bekämpfung des Hausschwammes. Oberingenieur *Klingenberg*-Ludwigshafen zeigte an Modellstücken neue Möglichkeiten, die Stand- und Tragfähigkeit von Holzkonstruktionen durch Verleimung (Sperrholz) zu vergrößern.

An alle Vorträge knüpfte sich eine rege Aussprache.

Das abgelaufene Arbeitsjahr hat, wie alle vorausgegangenen Jahre, eine öffentliche Tagung gebracht, die in Hannover stattfand und von mehr als 700 Teilnehmern besucht war. Die Sitzung in Ludwigshafen und Mannheim galt der Vorbereitung einer großen öffentlichen Tagung, die voraussichtlich im Herbst 1933 in Wien stattfinden wird. Diese Tagung soll die schon seit längerem angeknüpften Beziehungen zu den der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliches Bauen angeschlossenen österreichischen Fachverbänden inniger gestalten. Fühlungnahme mit der österreichischen Bundesregierung, mit der Stadtverwaltung Wien und den Spitzenverbänden Österreichs hat ergeben, daß die Absicht des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen, die beteiligten Fachkreise wiederum wie im Jahre 1929 zu einer Tagung nach Wien zusammenzurufen und dabei die auf jener von mehr als 1000 Fachgenossen besuchten Tagung schon angeschnittene Siedlungsfrage in Großstädten und auf dem flachen Lande weiter zu fördern, allseits freudig begrüßt wird. Man darf somit erwarten, daß die Tagung Wien 1933 nicht nur wertvolle Ergebnisse auf dem Gebiete der Bauforschung der Öffentlichkeit vermitteln, sondern auch Gelegenheit geben wird, die wichtigen Arbeiten der deutschen und österreichischen Fachverbände zu gegenseitigem Nutzen auszutauschen und zu vertiefen. Die Forschungsergebnisse des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen werden niedergelegt in den Büchern vom wirtschaftlichen Bauen, deren 12. Folge demnächst erscheinen wird und deren 13. Folge sich zurzeit in Vorbereitung befindet.

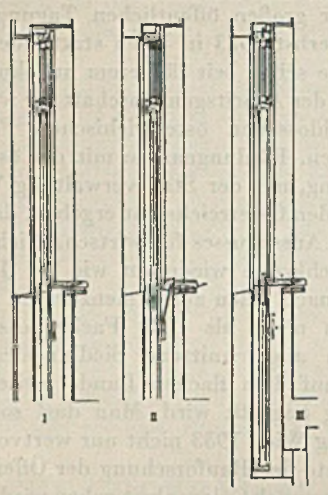
NEUE SCHLITZVERSCHLUSSVORRICHTUNG AN VERSENKBAREN SCHIEBEFENSTERN

Von Architekt D.W.B. *Max Müller*, Lehrer an der „Höheren Fachschule der Stadt Berlin für Möbelbau und Innenarchitektur“ (Siehe Tafel 78)

Die bei einer Fensterkonstruktion mit versenkbaren Flügeln sich immer wieder in den Vordergrund drängende Frage nach einer guten Schlitzdichtung in einfacher und nicht zu kostspieliger Art, löst die nachfolgend beschriebene Weise. Bei einem von mir ausgeführten Fenster hat sie sich praktisch bewährt. Der mit den Zeichnungen gegebene Entwurf eines Schiebefensters in Kombination mit einem Verbunddoppelfenster ist ein Anwendungsbeispiel. Das Wesen der Neuerung besteht in der Öffnung des Mauerschlitzes für die Versenkung des Flügels durch Zurückziehen des Latteibrettes. Der bewegliche Teil c des Latteibrettes ist mit dem Anschlagholz a durch Scharniere b gelenkig verbunden. Die Konstruktion bewegt sich mittels Hebeln d, die am Anschlagholz a befestigt sind, um Drehpunkte (Dorne e) an dem beiderseitigen Führungsrahmenholz, auf die die gabelförmigen Endigungen der Hebel aufgesteckt sind. Die Vertikalschnitte I, II und III erläutern die Funktion des Verschlusses. Stellung I zeigt das geschlossene Fenster. In Stellung II ist die Latteibrettkonstruktion zurückgezogen und der Flügel zum Versenken frei. In Stellung III ist das Fenster versenkt und das Latteibrett mit dem Anschlagholz wieder in geschlossener Lage, dadurch den Schlitz schließend und gegen Regen durch den Wasserschenkel f (Eisenschiene am Anschlagholz) schützend. Detail A entspricht der Stellung I und Detail B der Stellung III mit zurückgezogenem Latteibrett, bereit, den Fensterflügel wieder hochzuschieben. Der Latteibretteil c senkt sich bei der Bewegung von Stellung I nach Stellung II, aus diesem Grunde ist er an der Unterfläche, entsprechend dem Eingreifen der Auflageleiste r am feststehenden Latteibretteil, ausgearbeitet (vgl. Detail A und B). Weitere Einzelheiten erklären die Zeichnungen.

Die Montage ist einfach. P (Detailschnitt A—B) ist eine abnehmbare Leiste am Führungsrahmen zum Einsetzen und Herausnehmen des Schiebeflügels. Die bewegliche Latteibrettkonstruktion läßt sich zum Schluß, nach erfolgtem Einbau des Fensters, genau einpassen und die Metallplatten s lassen sich mit dem Dorn (Zapfen) e durch den Versenkungsschlitz in der erforderlichen Höhe zu beiden Seiten des Führungsrahmens befestigen. Bei einer notwendig werdenden Reparatur kann die gesamte Latteibrettkonstruktion abgehoben werden, ebenso wie sie sich wieder einsetzen und mit den Gabeln der Hebel d auf die Dorne e stecken läßt.

Um das versenkte Schiebefenster beim Schließen wieder aus dem Schlitz ziehen zu können, ist am oberen Rahmen-



holz ein üblicher, durch Druck auf einen Knopf hervorspringender Handgriff g, wie diese bei Schiebetüren verwendet werden, anzubringen (Detail B). Das Fenster läßt sich bei größeren und besonders auch höheren Flügeln, bei denen das obere Rahmenstück für die Anbringung von Handgriffen t (Schnitt E—F) außer Reichweite liegt, auch durch eine Kurbelanlage in Bewegung setzen. Im letzteren Fall wird der hervorspringende Handgriff g nicht gebraucht. Das Schema eines einfachen Kurbeltriebes ist in der Zeichnung „Fensterinnenansicht" durch eine gestrichelte Linie eingezeichnet. An der einen Gewichtsseite wird das Drahtseil (-..-..-..) unterhalb des Gewichtes verlängert und über die Rolle h, ein- oder zweimal um Rolle i herum, über Rolle k nach der Unterkante des Schiebeflügels geführt und dadurch ein Kreislauf geschlossen. Entsprechend der Kurbeldrehung wird die ausbalancierte Gewichtskonstruktion beeinflußt, d. h. der Flügel wird gehoben oder gesenkt. Das Schiebefenster hat in der seitlichen Führung genügend Spielraum u für die Bewegung (siehe Detail A, sowie Detailschnitte A—B und E—F). Beim Fensterschluß drückt sich der Flügel durch die Schräge l (Schnitt E—F) und die geschlossene Latteibrettkonstruktion (Detail A), die durch einen geeigneten auf Zug gestellten Riegelverschluß m festgestellt wird, gegen den Falz und dichtet das Fenster ab. In der kalten Jahreszeit, in der bei einem kombinierten Fenster der versenkbare Flügel geschlossen bleibt, da die Lüftung zweckmäßig durch die seitlichen Flügel erfolgt, kann durch einen zweiten einsetzbaren, mittels Schlüsseleinreiber anschließbaren Flügel n (siehe Detail A und Detailschnitte A—B und E—F) das gesamte Fenster als Verbunddoppelfenster umgestaltet werden.

Für die Erfindung ist ein patentamtlicher Schutz nicht erwirkt worden. Die Beschläge, die im Handel nicht erhältlich sind, können leicht vom Schlosser angefertigt werden.

Einiges über die Preisgestaltung dieser Konstruktion

Nach Besprechung mit Berliner Bautischlern stellt sich das neue Fenster nicht teurer als die bekannten Versenkfensterkonstruktionen. Sogar hält sich die neue Fensterkonstruktion konkurrenzfähig beispielsweise dem „Stumpf'schen *nicht* versenkbaren Fenster" gegenüber, da allein der Beschlag zu letzterem wohl über 30 Mark kostet und die Versenkeinrichtung sich mit der komplizierteren Ausbildung des Fensterfutters mit seinen Führungen (beim „Stumpf'schen Fenster") aufhebt. Der Beschlag wird leicht und preiswert vom Bauschlosser, der das Fenster anschlägt, angefertigt. Die Beschlagteile stellen sich billiger als bei den bekannten Schiebefensterarten. Allerdings müssen bei einem Vergleich mit anderen Fenstern die gleichen Bedingungen angenommen werden, besonders bezüglich der Kurbelanlage.

SCHREIBTISCH MIT AUSZIEHBAREM ZEICHENBRETT

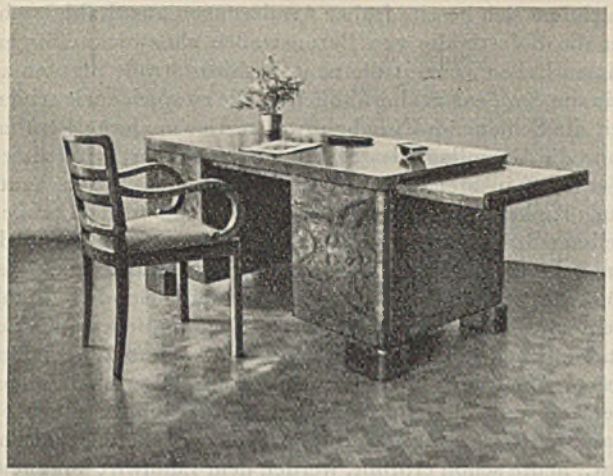
Entwurf Reg.-Bmstr. K. Jahn-Dresden, Ausführung Möbelfabrik K. Hergert in Langenau-Sa.

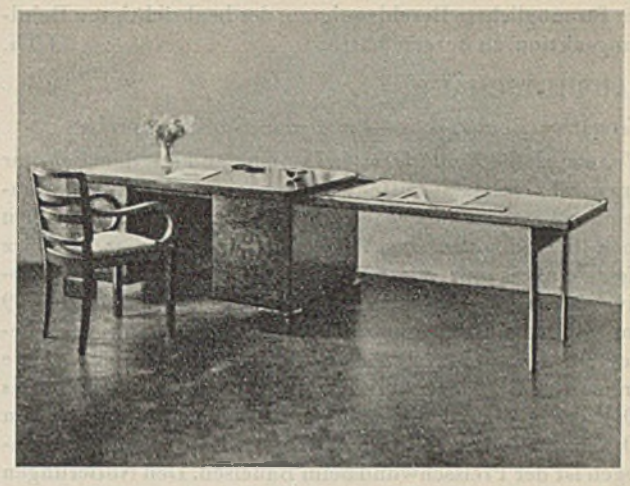
(Siehe Abbildungen nächste Seite oben)

Der dargestellte Schreibtisch mit ausziehbarem Zeichenbrett entspricht dem Wunsch, in einem Wohn- und Arbeitszimmer neben dem Schreibtisch zum Zeichnen und für ähnliche Arbeiten eine Fläche zu besitzen, die man bei Nichtbenutzung mühelos verschwinden lassen kann. Im Gegensatz zu Lösungen mit aufklappbarem Zeichenbrett, versenkbarer Schreibfläche u. dgl. ermöglicht der vorliegende Entwurf die *gleichzeitige* Benutzung der Schreib- und der Zeichenfläche.

Das Vorhandensein der eingeschobenen Zeichentafel ist nur aus einer an der Schreibtischschmalseite befindlichen Deckleiste zu erkennen, die gleichzeitig als Griff zum Herausziehen des Zeichenbrettes dient. Die Zeichentafel selbst ist in die Schreibtischplatte eingeschoben, die ohnehin aus formalen Gründen meist stärker ausgebildet wird, als es konstruktiv nötig ist. Sie besteht aus einer abgesperrten Gaboonmahagoniplatte, die in einem Hartholzrahmen ruht. Die Längsseiten dieses Rahmens bilden zugleich die für das Einschieben der Platte nötigen Laufleisten. An der linken Seite des Zeichenbrettes ist eine 12 cm breite und 1 cm tiefe Rille mit Führungskante für die Reißschiene vorgesehen. Ein eiserner Winkel am Ende des Brettes verhindert das Herausfallen der völlig ausgezogenen Zeichentafel. Der zwischen Zeichenbrett und Schreibtischplatte verbleibende Luftraum von 1,5 cm Höhe ermöglicht, daß auch beim Einschieben die Zeichnungen aufgezweckt bleiben können.

Das heruntergeklappte Fußgestell wird versteift durch ein aus der Zarge herausgeschnittenes Brettstück, das man um seine senkrechte Achse um 90 Grad dreht. Die Achse wird





gebildet durch einen eisernen Dorn, der unten durch den restlichen Teil der Zarge gesteckt ist, und der oben durch eine über die Zarge gelegte Eisenschiene gehalten wird. Beim Hineinschieben des Zeichenbrettes wird das aufgeklappte Fußgestell durch zwei Schnäpper an den Innenseiten der Laufleisten festgehalten.

Der kombinierte Schreib- und Zeichentisch hat sich in der Praxis gut bewährt, zumal die teilweise oder ganz ausgezogene Zeichenfläche nicht nur zum Zeichnen, sondern auch zum Abstellen und für alle die Arbeiten regelmäßig benutzt wird, die auf polierten Möbelstücken nicht ausgeführt werden können. *K. Jahn*

KURZBERICHTE

BAUSPARWESEN

Ergebnis der Bausparkassenprüfung

Nach den neuesten Meldungen soll die nunmehr 1½ Jahre währende Prüfung der Bausparkassen durch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung jetzt soweit gediehen sein, daß voraussichtlich nur mehr bei etwa *40 Bausparkassen* über die Zulassung entschieden werden muß. Darunter befinden sich nur noch fünf mittlere Kassen, während die Sparfonds aller übrigen Unternehmungen zusammen noch nicht 8 Millionen Mark erreichen. Fast durchweg mußte das Reichsaufsichtsamt, um die Zulassung zu ermöglichen, Auflagen in Bezug auf die Umgestaltung des Geschäftsplanes machen, zu deren Durchführung die Bausparkassen in den meisten Fällen sich eine längere Frist erbeten haben. In diesen Fällen ist also die Beschleunigung des Zulassungsverfahrens vor allem von den einzelnen Bausparkassen selbst abhängig.

Ohne natürlich für die Endgültigkeit der Zahlen im einzelnen bürgen zu können, läßt sich nun doch bereits folgendes *Gesamtbild* von der Aufsichtstätigkeit des RAA. bei den Bausparkassen zeichnen: Unter die Aufsicht des RAA. sind am 1. Oktober 1931 270 Bausparkassen getreten. Von diesen waren 13 als sogenannte Depositenkassen kraft Gesetzes zugelassen. 33 Bausparkassen sind durch Verwaltungsakt des RAA. teils bedingt, teils unbedingt zugelassen worden, während bei etwa 40 Kassen, wie bereits erwähnt, die endgültige Entscheidung noch aussteht. In 68 Fällen mußte das RAA. mit Betriebsuntersagung oder Konkursantrag eingreifen, während 29 Kassen bisher freiwillig in rechtliche oder auch nur tatsächliche Liquidation getreten sind. Es verbleiben 87 Unternehmungen, die nicht unter eine der vorstehenden Gruppen einzureihen sind. Allein etwa 50 von ihnen werden sich jetzt voraussichtlich zu einer kürzlich zugelassenen größeren Unternehmung zusammenschließen, und auch von den übrigen, fast durchweg kleinen und kleinsten Kassen beabsichtigt ein großer Teil, seinen Bausparerbestand auf eine andere, zugelassene Bausparkasse zu überführen.

Das kommende Zwecksparkassen-Gesetz

Die gegenwärtig im Reichswirtschaftsministerium bearbeiteten Gesetzespläne scheinen den Gedanken eines völligen Verbotes der Zwecksparkassen nicht wieder aufgegriffen zu haben. Offenbar geht man davon aus, daß bereits zu weite Bevölkerungskreise bei Zwecksparkassen engagiert sind. Erwogen wird hingegen, eine *straffe Reglementierung* der Zwecksparkassen einzuführen, wohl entsprechend den Forderungen der Sparkassen, die auf Schaffung ausreichender Kontroll- und Anlagevorschriften hinauslaufen. In Frage käme zunächst vor allem eine Überprüfung der *rechnerischen Systeme*, wie sie bei den Bausparkassen erfolgt ist. Man weiß zum Beispiel, daß verschiedentlich eine Bevorzugung von Sparern erfolgt, die sofort größere Zahlungen leisten, wobei häufig noch durch Einschaltung einer Darlehensfirma die interimistische Aufbringung dieser Einzahlung durch Kreditaufnahme ermöglicht wird. Es mag dies für die Zwecksparkasse und die beteiligten Finanzleute ein recht lukratives Geschäft sein, hat aber mit der Idee des kollektiven Zwecksparens nicht das geringste mehr zu tun.

Des weiteren bedarf auch die Frage der *Verwaltungskosten* dringend einer durchgreifenden Regelung. Hier müssen unbedingt Normen geschaffen werden, auf deren Einhaltung die Kassen dauernd zu kontrollieren sind. Wenn das kommende Gesetz nun in der erhofften Weise eingreift, dann ist allerdings noch die Frage offen, wer über Anwendung und Durchführung dieses Gesetzes zu entscheiden und zu wachen hat. Vielfach wurde daran gedacht, das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung auch noch mit dieser Aufgabe zu betrauen. Doch wäre es wohl vorzuziehen, die Beaufsichtigung der Zwecksparkassen nicht mit derjenigen der Bausparkassen zu verquicken. Im übrigen ist es nach Ansicht der Tagespresse auch möglich, daß im Ministerium die Einsetzung eines besonderen Kommissars erwogen wird,

der für möglichste Beschleunigung der beabsichtigten Reinigungsaktion zu sorgen hätte. J.Th.

BAUWIRTSCHAFT

Verstärkte Bautätigkeit — sinkende Baukostenpreise

Wenn auch die *Bautätigkeit* in Deutschland seit dem Februar einen sehr starken Aufschwung genommen hat (die Baubeginne betrugen 603 gegen 304 im Februar 1932), so gehen doch die *Baukosten* noch immer zurück. Sie lagen im März dieses Jahres nur noch 15 Prozent über dem Vorkriegsniveau, während sie sich in den Jahren 1928 bzw. 1929 um mehr als 70 Prozent über dem Stande von 1913 bewegten. Den schärfsten Rückgang seit 1928 weisen die Preise für Bauhölzer auf. Damals lagen sie um mehr als 60 Prozent über dem Vorkriegsniveau, heute sind sie um 10 Prozent billiger erhältlich als 1913. Am geringsten hingegen ist der Preisschwund beim Baueisen. Den Notierungen von 1913 gegenüber sind die Preise für Steine und Erden zurzeit noch am höchsten. Sie liegen um 17 Prozent über dem Vorkriegsstand. Im übrigen steht einer weiteren starken Ausdehnung der Bautätigkeit lediglich noch die Finanzierung im Wege. Nach wie vor ergeben sich bei Baugeldern Effektivlasten von mindestens 8 Prozent p. a. Vor allem ist auch das Hypothekenangebot noch unzureichend. Gegenwärtig liegen die Verhältnisse so, daß zwar die *Zwischenfinanzierung* der Bauten, nicht aber ihre *endgültige* Finanzierung gesichert erscheint. J.Th.

BAUTECHNIK

Stahl und neuzeitliches Bauen

In der Tagespresse konnte man in der letzten Zeit interessante Ausführungen des Leiters der Beratungsstelle für Stahlverwendung in Düsseldorf, Otto v. Halem, über die wachsende Verwendung des Stahls im neuzeitlichen Bauen lesen. Die in den letzten Jahren immer mehr geförderte Umstellung zum montagemäßigen Bauen, die über den konstruktiven Ingenieurbau hinaus insbesondere auch den *Hochhaus-* und *Wohnungsbau* bis hinunter zum kleinsten *Siedlungsbau* in ihren Kreis einbezieht, läßt sich zum größten Teil auf die Einführung von Stahlbauweisen und Stahlbauelementen zurückführen. Heute sind namhafte Architekten mit dem Stahlskelettbau wohlvertraut und wissen sich die technischen und wirtschaftlichen Vorteile von Bauelementen wie Stahlfenstern und -türen, Stahlzargen, Stahldächern usw. nutzbar zu machen. Nachdem sich die *Stahlmöbel* in den Händen des Künstlers und Architekten zu durchaus ansprechenden Formen entwickelt haben, sind sie wegen ihrer Zweckmäßigkeit, Feuersicherheit und leichten Sauberhaltung in Büro, Werk und Krankenhaus längst zur Alltäglichkeit geworden. Auch im modernen *Sportwesen* nimmt der Stahl wachsende Bedeutung an. Boots- und Klubhäuser, Paddelboote und Sportgeräte aus Stahl sind keine Seltenheit mehr.

Nachdem sich bereits früher Armierungen aus Stahlgewebe für die Befestigung von Betonstraßen als zweckmäßig erwiesen haben, scheint die neue Stahlroststraße berufen zu sein, im *Straßenbau* eine ähnliche Rolle zu spielen wie seinerzeit die Schiene im Eisenbahnwesen. Der moderne *Verkehr*, ohne die Grundlage des Stahls nicht denkbar, wird diesen Werkstoff in steigendem Maße aufnehmen. Schon heute sind Tankstellen, Garagen und Wartehallen zum großen Teil aus Stahl gebaut. Im *Bergbau* ist eine rasch wachsende Umstellung zum Stahlausbau zu beobachten. Auch der hölzerne Grubenstempel beginnt immer mehr dem Stahlstempel Platz zu machen. Die steigende Bedeutung der Stahlindustrie für die *Landwirtschaft* kommt zum besonderen Ausdruck in der technischen Entwicklung des Geräte- und Landmaschinenbaues, die immer mehr zu Ganzstahlkonstruktionen führt. Stahlscheunen, Stahlsilos usw., heute schon erprobt, werden dem Landwirt kommender Jahre als eine Selbstverständlichkeit erscheinen. J.Th.

AUS DER TSCHECHEI

Die Deutschen haben das Nachsehen

Es ist zweifellos ein Verdienst der „Deutschen Baumeisterzeitung", die bei den verantwortlichen Stellen in der Regierung augenscheinlich System gewordene Unterdrückung und Übergehung alles Deutschen auch auf dem Gebiete des Bauwesens immer wieder an den Pranger zu stellen. So beklagt sie sich an Hand eines von Prof. Hlauschek, dem vorjährigen Rektor der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, erstatteten Berichts erst kürzlich wieder darüber, daß unter den 164 Ingenieuren, die seit dem Jahre 1919 in den *Staatsdienst* aufgenommen wurden, sich bezeichnenderweise *nur ganze fünf Deutsche* befinden. Und von den 160 Neuaufnahmen, die seit dem Umsturz im *technischen Postdienst* stattfanden, trafen *gleichfalls nur fünf* auf *deutsche Ingenieure*, während, wie die Baumeisterzeitung bitter dazu meint, zur Militärdienstpflicht natürlich alle tauglichen Techniker herangezogen wurden.

In die gleiche Rubrik gehört auch eine etwas ältere Notiz der Baumeisterzeitung, nach der in einem Zeitraum von 14 Tagen (23. Okt. bis 5. Nov.) im Bereich der autonomen Agenda in Böhmen Arbeiten und Lieferungen im Gesamtbetrag von 3986952 Kc. vergeben wurden, während unter den beteiligten Firmen sich *keine einzige Firma im deutschen Gebiet* befand. Auch dies ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie die Deutschen immer wieder das Nachsehen haben. Was die verantwortlichen Stellen in der tschechischen Regierung wohl dazu sagen würden, wenn man eines Tages im deutschen Parlament die Sprache auf diese mißlichen Zustände bringen und gleichzeitig den Antrag stellen würde, auch den tschechischen Firmen, die ja bisher in Deutschland keineswegs schlechte Geschäfte zu machen pflegten, den Brotkorb einmal ein wenig höher zu hängen?

Sigel's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Geschichte der Ästhetik. (Geschichte der Philosophie in Längenschnitten, Heft 6.) Von *Emil Utitz.* Junker & Dünnhaupt, Berlin. — Der Verfasser unternimmt es, nach einer kurzen Einleitung und Übersicht in knappen Abrissen das gesamte Gebiet darzustellen. Das wesentliche Merkmal der Schrift ist die Flüssigkeit des Vortrages und seine unmittelbare Verständlichkeit. Dies ist insbesondere für den Fachmann, welcher sich nur kurz informieren kann, sehr wertvoll. Wenn die Schrift in ihren rund 70 Seiten naturgemäß auch nicht im entferntesten erschöpfend sein kann und will, so gestattet sie doch, einzelne Gebiete nach Wahl selbst weiterzuverfolgen. G. H.

Schöpferwille und Mechanisierung. Von *Fritz Schumacher.* Fortsetzung der Schrift: Der „Fluch" der Technik. Boysen & Maasch, Hamburg. — Im wesentlichen zielt die Schrift auf eine optimistische Auffassung bezüglich der Herrschaft des Geistes über die Technik und ihre Möglichkeiten, auch seelische Kräfte zu entfalten. G. H.

Türkenburgen am Bosporus und Hellespont. Ein Bild frühosmanischen Wehrbaus bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Von *Hans Högg.* Focken & Oltmanns, Dresden. In der Hauptsache sind die Burgen Rumeli Hisar, Anadolu Hisar, Kilid ül Bahir, Kalei Sultaniye, Yedi Kule und Top Kapu Saray behandelt, und das in ganz ausgezeichneten Lichtbildern, Grundrissen, Schnitten und Einzelheiten. Sehr sorgfältig ist auch die geschichtliche Wohnlage untersucht. Aus den Beispielen, welche osmanische Stadtbefestigungen behandeln, die heute noch zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer in erster Verteidigungslinie stehen, gehen sehr viele Fingerzeige und Anregungen hervor für das richtige Verständnis alter Stadtbefestigungen in Nordafrika und Südspanien. G. H.

Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 bis 1100 v. Chr. Von Priv.-Doz. Dr. *A. Reinerth.* Verlag Max Mattes, Stuttgart. — Eine wichtige Grundlage einer lückenlosen Siedlungsgeschichte bilden die Pfahlbauten der Steinzeit. Abgesehen von ihrer besonderen Anordnung, die sich zwangsweise aus dem nassen Elemente ergibt, zeigen sich sehr interessante Parallelen in bezug auf Grundriß, Größe und Orientierung mit altgermanischen Wohnbauten und mit noch heute gültigen Konstruktionen, soweit sich aus den Übersichten schließen läßt. G. H.

Bürohäuser der privaten Wirtschaft. Von Dr.-Ing. *Hermann Seeger.* J. M. Gebhardts Verlag, Leipzig. — Wenn der Bürohausbau, insbesondere der Hochhausbau bis auf weiteres wegen der andauernden Wirtschaftsdepression auch nicht aktuell sein dürfte, so ist diese Veröffentlichung, welche in bemerkenswerter Weise das Wesentliche auf diesem Gebiete zusammenfaßt, doch recht brauchbar. Sie ist eingeteilt in: a) Abgrenzung des Stoffgebietes; b) Theoretisch-Systematisches zum Bürohaus; c) Wie die Praxis die Aufgabe des Bürohauses löst; d) Tabelle der wichtigsten technischen Daten der in dem Buche veröffentlichten Gebäude. Ein zweiter Band ist den *öffentlichen* Verwaltungsgebäuden gewidmet. Auf die heutige Zeit können immerhin wesentliche Teile des Buches nützliche Anwendung finden, so vor allem die *technischen* Anlagen, die *Einteilung der Büroräume* und die grundsätzlichen Möglichkeiten für den Verkehrsorganismus. Auch in formaler Beziehung können verschiedene Beispiele als richtunggebend für kleinere Bauten gelten. G. H.

Seit Jahrzehnten dauerhafteste Schutzanstriche für Beton u. Eisen mit
Inertol
Firma Paul Lechler Stuttgart

Die Wettbewerbsgrundlagen der Wohnungsbauweisen. Von Dr.-Ing. *Kurt Müller.* Preis M. 4.50. Verlag Jul. Springer, Berlin. — Das vorliegende Heft 6 der Industriewirtschaftlichen Abhandlungen widerlegt ungerechtfertigte Vorwürfe gegen diese und jene neuere Bauweise unter Beifügung von Diagrammen, Tabellen und schematischen Planskizzen in den Abhandlungen: Herstellungskosten und Bewertung, die Einflüsse von seiten der am Wohnungsbau interessierten Personengruppen und öffentliche Maßnahmen. Auch Feuchtigkeits-, Wärme- und Schallschutz finden in dem mit Gründlichkeit und Sachkenntnis geschriebenen Nachschlagewerk Berücksichtigung. H. Pf.

Vom wirtschaftlichen Bauen. Herausgegeben von Regierungsbaurat *Rud. Stegemann.* Zehnte Folge: Untersuchungen auf dem Gebiet der Massivdecken. Preis 4 M. Verlag Oskar Laube, Dresden. — Planmäßige Forschertätigkeit im Sinne des obigen Schlagwortes führte auf den günstigen Weg des Zusammenwirkens mit der Industrie, in vorliegendem Falle mit den „Deutschen Linoleumwerken" in Bietigheim zwecks Untersuchung der Massivdecken. Typenhauspläne der Versuchssiedlung und Fotowiedergaben schmücken den Text, das Untersuchungsergebnis ist in Zahlentafeln zusammengefaßt. H. Pf.

Normblattverzeichnis. Ausgabe 1933. Herausgegeben vom Deutschen Normenausschuß, Berlin NW 7. Preis M. 3.50. Beuth-Verlag, Berlin. — Die deutsche Industrie hat sich

HOMALITH
Die ideale deutsche Leichtbauplatte
Frei von schädlichen Bestandteilen
Beste Verputzeigenschaften
Vorzüglicher Dämmstoff gegen Wärme, Kälte, Schall
Abmess.: 200 × 50 cm / Stärken: 1½, 2½, 3½, 5, 7½, 10 cm
H. O. Mack G. m. b. H. **Hessental** i. Wttbg.

in zielbewußter Gemeinschaftsarbeit bisher rund 4500 Normblätter geschaffen. Die Neuausgabe dieses Verzeichnisses zeigt, daß es heute kaum noch ein Wirtschaftsgebiet gibt, das von der Normung nicht berührt wird. Für viele Betriebe ist deshalb das Normblatt-Verzeichnis ein unentbehrliches Handbuch, das mit seitlich ausgestanzten Tafeln, einem Stichwort- und Nummernverzeichnis und infolge vollendeter Ausstattung sich Freunde erwerben wird. H. Pf.

Straßenanlieger-, Dohlenanschluß- und Straßenreinigungs-Beiträge in Württemberg. Von *Otto Sommer.* Preis 3 M. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. — Eine umfassende Darstellung auf Grund praktischer Erfahrung, wobei in Gegenüberstellung des alten und neuen Rechtes Irrtum und Zweifel in einer schwierigen Materie beseitigt werden. Die Zusammenfassung der heute geltenden Auslegung und ihrer Auswirkung in der Praxis kommt Bauherrn, Architekten und den Rechtsanwälten zustatten. H. Pf.

Treppenbau. Teil 3 im „Lehrgang für Bautischler". Herausgegeben vom „Deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen", Berlin W 35. — In den 40 Vorlageblättern sind die folgerichtigen Arbeitsvorgänge des neuzeitlichen Treppenbaues in geometrischen und perspektivischen Darstellungen erschöpfend durchgearbeitet und mit den betreffenden Bezeichnungen in Einklang gebracht. Es ergibt sich ein klares Bild, wobei die Sauberkeit der Zeichnungen besonders hervorzuheben ist. H. Pf.

Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts. 1. Teil: Von 1770 bis 1840. Von Dr. *Wolfgang Herrmann.* Halbl. M. 2.85. Ferdinand Hirt, Breslau. — Die deutschen Bauwerke nach der Barock- und Rokoko-Epoche treten in einer Stilreihe ohne einheitlichen Namen in die Erscheinung. In der Wandlung zum Maschinenzeitalter, beim Drange nach Aufklärung und Humanität einer jungen Generation, welche neuen Problemen aus Zwiespalt und Zerrissenheit, den Grundzügen des 19. Jahrhunderts, zum Leben verhalf, war die Entstehung einer in allen Teilen und im Ganzen zweckentsprechenden Form entschieden. Die große Zahl der aus dieser Zeit erhaltenen Baudenkmäler behandelt der Autor eingehend mit reichem Wissen und hoher künstlerischer Gesinnung in den Kapiteln: Der Stilbegriff „19. Jahrhundert", Zeitliche Eingrenzung, Die Anfänge (1770—1790), Revolutionsarchitektur, Carl Friedr. Schinkel, Jugend- und Meisterwerke, Klassizistische Architektur, Neue Ziele. Eine Zeittafel nebst Literaturverzeichnis erleichtert die Einfühlung in das Werk, welchem ein Anhang mit 55 Bildern beigegeben ist. Die zusammenfassende Darstellung der Architektur dieser Zeitspanne muß als eine erfreuliche Gabe gewertet und empfohlen werden. H. Pf.

Bemessungsverfahren. Zahlentafeln und Zahlenbeispiele zu den Bestimmungen des deutschen Ausschusses für Eisenbeton 1932. Von *B. Löser.* 4. Auflage. Geh. M. 6.50. Wilh. Ernst & Sohn, Berlin. — Das neubearbeitete, für den Eisenbetoningenieur außerordentlich wichtige Werk enthält als Neuheit eine vereinfachte Berechnungsweise für den durchlaufenden Träger, sowie die Anwendung des neuen Additionsgesetzes (bei hochwertigen Baustoffen) zur Bemessung der Säulen. Für die Berechnung quadratischer und umschnürter Säulen sind Tabellen beigegeben. 186 Abbildungen und 54 Tafeln erläutern die Abschnitte Momentenermittlung; Säulen mit Belastung der Mitte; Querschnitte für reine Biegung sowie für Biegung und Längskraft; Schubspannung, Haftspannung und Schubsicherung; Deckenplatten und Pilzdecken. 38 Zahlenbeispiele zeigen die Anwendung der Verfahren und Zahlentafeln. H. Pf.

Der Kampf um den Luftschutz. Herausgegeben von *E. Haeuber* und *G. Gassert.* Preis 3 M. Verlag Deutscher Luftschutz e. V., Berlin. W 35. — „Luftschutz ist Volksschutz", und jedes Volk hat die Verpflichtung, alles zu tun, um seine und seiner Zukunft Sicherheit zu gewährleisten, das deutsche infolge seiner größeren Gefährdung mehr als die anderen. Die Zitate der deutschen Presse nebst den Diagrammen und Karten, welche die vorliegende, gegen den chemischen Krieg Front machende Schrift enthält, beleuchten das Problem in den Kapiteln über die Gegner des Luftschutzes, die Theorie der Wiedervergeltung sowie der Zweckmäßigkeit und wirtschaftlichen Tragbarkeit und beschäftigen sich mit den hieraus sich ergebenden Baureformen. H. Pf.

Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen, Heft 13. Preis 6 M. München, Lipowskystraße 14. — Die wichtigsten der auf der „Deutschen Tagung für Wohnungswesen" zu Pfingsten 1930 gehaltenen Vorträge über Zukunft und Krisen im Wohnungsbau, die künftige Auswirkung von Hauszinssteuer und Hypotheken, Rechtsprechung in Wohnungsmangelsachen und „Fünf Jahre Frankfurter Wohnungsbau" werden von hervorragenden Fachleuten ausführlich behandelt und mit vielen Abbildungen, schematischen Zusammenstellungen und Siedlungs- und Gebäudeplänen erläutert. H. Pf.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Zürich. Die Rentenanstalt Zürich schreibt einen allgemeinen Wettbewerb *zur Überbauung des Alfred-Escher-Areals* in Zürich unter Schweizer Architekten und den vor dem 1. Januar 1931 in der Schweiz niedergelassenen ausländischen Architekten aus. Für die Prämiierung stehen 35 000 Fr. zur Verfügung, ferner 7500 Fr. zum Ankauf nichtprämiierter Entwürfe. Einlieferungstermin 16. Dezember 1933. Programm und Unterlagen, die alles Nähere enthalten, sind gegen Hinterlegung von 20 Fr. zu beziehen durch die Direktion der Rentenanstalt, Zürich 2, Alpenquai.

Schwyz. Das Baudepartement des Kantons Schwyz eröffnet einen Wettbewerb unter den vor dem 1. Mai 1930 in den Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Zug niedergelassenen schweizerischen Architekten und den in den genannten Kantonen niedergelassenen verbürgerten

Metall-Buchstaben für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz Mietzsch
Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Architekten um einen Neubau für das *Bundesbriefarchiv*. Einlieferungstermin ist der 15. September 1933. Zur Prämiierung stehen 6000 Fr. sowie 1000 Fr. für Ankäufe zur Verfügung. Die Unterlagen sind kostenlos zu beziehen vom Kantonsingenieurbureau in Schwyz.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Aarau. In dem auf Aarauer Architekten beschränkten Wettbewerb um eine *Kleinkinderschule* wurden zuerkannt der 1. Preis dem Arch. E. Wessner, der 2. Preis dem Arch. A. Schenker, der 3. Preis den Arch. Richner und Anliker. Angekauft wurde je ein Entwurf von Arch. E. Hulftegger und R. Hächler.

Brackwede. In dem von der „Gesellschaft für Treuhandgeschäfte und Wirtschaftsberatung m. b. H., Bielefeld" unter Bielefelder Architekten ausgeschriebenen Wettbewerb um *Entwürfe von 30 Kleinhäusern* erhielten den 1. Preis Arch. Walter mit Karl Hildebrandt, den 2. Preis Arch. E. Krüger, den 3. Preis B. Kramer. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten Hessinger, Oldemeier und Haus.

Castrop-Rauxel. Im Wettbewerb um ein *Kriegerehrenmal* erhielten den 1. Preis Jos. Wentzler, Dortmund, den 2. Preis Arch. Willkens u. Hoffmann, Bochum, den 3. Preis H. Steinbach, Dortmund.

Freiburg i. B. Im Wettbewerb um einen *Zierbrunnen* in der Oberwiehre erhielten den 1. Preis Bildhauer Hopp und Arch. Mecke.

Ludwigsburg. Im Wettbewerb *Städt. Handelsschule* erhielten den 1. Preis Arch. Dr. Ing. K. Witzel, den 2. Preis Reg.-Bmstr. H. Gabler, den 3. Preis Reg.-Bmstr. P. Keller. Der Entwurf Witzel soll ausgeführt werden.

Nürnberg. Im Wettbewerb um einen *Postneubau* am Bahnhofsplatz erhielten den 1. Preis Arch. Max Kälberer, den 2. und 3. Preis Arch. F. Meyer und Reg.-Bmstr. Fr. Weigel, den 4. Preis Reg.-Bmstr. F. Kalkner, sämtlich in Nürnberg.

Stuttgart. Im engeren Wettbewerb der C. C. N. Bausparkasse Leonberg (Wttbg.) um ein *Verwaltungsgebäude* erhielten den 1. Preis Dipl.-Ing. Bäumer; den 2. Preis Professor Tiedje, den 3. Preis Reg.-Bmstr. Dr. E. Krüger, sämtliche in Stuttgart.

Schwarzenburg (Bern). Im Wettbewerb um Entwürfe für ein neues *Bezirksspital*, der unter vier Firmen ausgeschrieben war, wurde wie folgt entschieden: 1. Rang (1 600 Fr.) F. Trachsel & W. Abbühl - Bern; 2. Rang (1 100 Fr.) Dubach

& Gloor-Bern; 3. Rang (800 Fr.) Salvisberg und Brechbühl-Bern; 4. Rang (500 Fr.) W. Hodler-Bern. Ferner erhielt jeder Teilnehmer eine Entschädigung von 650 Fr.; der erstprämierte Entwurf wurde zur Weiterbearbeitung empfohlen.

Berichtigung. Im *Schulhaus*-Wettbewerb Höngg sind die Verfasser des drittprämiierten Entwurfes J. Schütz u. E. Boßhard, nicht J. Ruegg u. E. Boßhard.

FREISTEHENDE UND EINBAU-KÜHLSCHRÄNKE FÜR DEN HAUSHALT

Durch die Einführung der Zentralheizung und der Warmwasserversorgung sind die Keller, die für die Aufbewahrung von Lebensmitteln dienten, für diese Zwecke untauglich geworden. Nachdem es der Industrie gelungen ist, Kühlschränke herzustellen, die allen Ansprüchen genügen, die man billigerweise stellen kann, ist der bekannte, bisher meist verwendete Eisschrank für moderne Haushaltungen als überwunden anzusehen. Eisschränke kühlen recht ungleichmäßig und sind nicht regelbar. Die Temperatur in ihrem Innern liegt an kühlen Tagen niedrig, an warmen Tagen hoch. Die Luft ist immer sehr feucht und damit für einzelne Lebensmittel, z. B. Fleisch, ungeeignet.

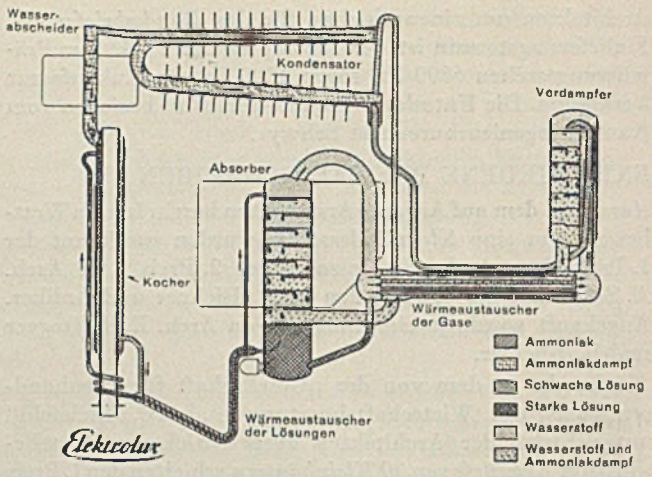
Zwar sind die Eisschränke naturgemäß in der Anschaffung billiger als Kühlschränke, aber die innere Ausführung selbst guter Eisschränke reicht an die der modernen Stahl-Kühlschränke bei weitem nicht heran. Bei der Beurteilung der Anschaffungskosten müssen aber die sonstigen Vorteile der Kühlschränke (Sauberkeit, gleichbleibende niedrige Temperatur, eigene Eis- und Eisspeisebereitung) und namentlich die Betriebssicherheit und die Betriebskosten berücksichtigt werden.

An einen guten Kühlschrank für den Haushalt sind folgende Anforderungen zu stellen:

Er muß sicher, zuverlässig und gleichmäßig kühlen.
Er muß im Inneren und Äußeren sauber und zweckmäßig ausgeführt sein.
Er muß einfach zu bedienen und regulierbar sein.
Er muß *völlig geräuschlos* arbeiten.
Er muß wenig Platz beanspruchen.
Er muß in Anschaffung und Betrieb billig sein.

Für den Haushalt und einzelne Sonderaufgaben des Gewerbes sind besonders Absorptions-Kühlschränke geeignet, nachdem durch *Elektrolux* motorlose Absorptions-Kühlapparate gebaut werden, die *ununterbrochen* gleichmäßige *Kälte* erzeugen, während bisher bei den motorlosen, sogenannten *periodischen* Absorptions-Kühlschränken die Kühlung ein oder mehrere Male durch eine Heizperiode unterbrochen werden mußte, so daß die *Kühlung* sehr *ungleichmäßig* wurde.

Die Wirkungsweise des Elektrolux-Kühlapparates sei an einem Beispiel und an Hand der Abbildung 1 erläutert. Es ist bekannt, daß die Verdunstung von Alkohol oder Kölnisch Wasser auf der Hand fühlbar Kälte erzeugt. Auch der Elektrolux-Kühlapparat beruht auf der Verdunstung. In einem gut isolierten Kühlschrank befindet sich ein geschlossener Behälter, der im Schema Abb. 1 als Verdampfer bezeichnet ist. Diesem werden durch zwei getrennte Rohr-



leitungen flüssiges Ammoniak und reines Wasserstoffgas zugeführt. Das Ammoniak verdunstet unter Wärmeaufnahme aus der Umgebung, also unter Kälteabgabe an den Schrank, auf seinem Wege über die eingebauten Tropfschalen in das Wasserstoffgas. Das mit Ammoniakdampf beladene schwere Gasgemisch sinkt nach unten. Es fließt zu einem außerhalb des Schrankes befindlichen Behälter, dem Absorber. In diesem Apparateteil tropft eine schwache Ammoniak-Wasserlösung (Salmiak), die für Ammoniak, aber nicht für Wasserstoffgas aufnahmefähig ist, über eingebaute Tropfschalen und nimmt den Ammoniakdampf aus dem Gemisch auf, *absorbiert* ihn. Das reine Wasserstoffgas wird vom Absorber dem Verdampfer zwecks erneuter Verwendung zugeführt. Die mit Ammoniak angereicherte Lösung sammelt sich im unteren Teil des Absorbers. Bei der Absorption entsteht Wärme, die durch Kühlung des Absorbers mit Wasser oder Luft abgeführt wird. Das zur Verdampfung und Kälteerzeugung im Verdampfer notwendige Ammoniak wird in einen weiteren, außerhalb des Schrankes befindlichen Behälter, den Kocher, aus einer starken Ammoniak-Wasserlösung durch Beheizung des Zentralrohres des Kochers ausgetrieben, im Wasserabscheider durch geringe Abkühlung von mitgerissenem Wasser befreit, durch weitere Abkühlung im Kondensator verflüssigt und dem Verdampfer zugeführt.

Die ausgekochte nunmehr schwache Lösung fließt infolge des Höhenunterschiedes vom Kocher zum Absorber zur erneuten Aufnahme von Ammoniak. Die angereicherte Lösung aus dem unteren Teil des Absorbers wird auf ihrem Wege zum Kocher geheizt und — ähnlich wie der Kaffee im Sprudler einer Kaffeemaschine — durch die dabei gebildeten Dampfblasen in den Kocher gehoben.

Zur Vervollkommnung des Apparates wird zwischen die einzelnen Teile ein Wärmeaustauscher für Lösung und Gas geschaltet. Durch diese Austauscher und eine gute Isolierung des Kochers und des Wärmeaustauschers für Lösung werden Wärmeverluste vermindert und damit an Heizenergie erheblich gespart.

Wie man sieht, ist der Elektrolux-Kühlapparat ein vollkommen geschlossener Apparat ohne irgendwelche bewegten Teile. Kom-

Kein modernes Haus ohne elektrische Waschanlage

Elektrisch waschen heißt: Die Hausfrau von einer lästigen, mühevollen, ungesunden Arbeit befreien, Kosten, Zeit und Mühe sparen, Wäsche schonen und erhalten durch

Johns Volldampf-Waschmaschine
für Steckdosenanschluß.

Kochen, Waschen u. Spülen ohne Umpacken und — bei gleichzeitigem Gebrauch von Johns Wäschezentrifuge — auch Trocknen der Wäsche unerreicht schnell, billig und schonend!

Prospekt Eva 55, Vorschläge, Angebote kostenlos und unverbindlich

J. A. John Akt.-Ges. Erfurt

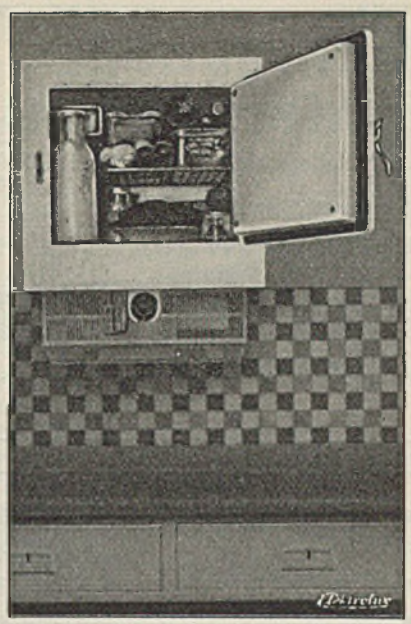
Ladenöffner „Kiefer"
macht Klappläden erst angenehm

Michael Kiefer & Co.
München 2 NW 82
Blutenburgstraße 43

pressor oder Pumpe mit ihrem Antriebsmotor sind durch die Zusatzfüllung des Verdampfers und Absorbers mit dem erwähnten Wasserstoffgas und durch die geschickte Anordnung der Apparate zueinander vermieden. Die Kälteerzeugung wird nur durch Heizung eingeleitet und aufrechterhalten. Zur Beheizung kann Strom oder Gas oder sogar Petroleum dienen, so daß die Schränke in jeder Küche betrieben werden können. Der Kondensator und Absorber wird bei der kleinsten freistehenden Type durch Luft gekühlt, die größeren Kühlschränke, bei denen eine Kühlung dieser Apparateteile durch frei zirkulierende Luft nicht immer gewährleistet ist, benötigen eine ganz geringe Menge von Kühlwasser. Die beschriebenen Kühlschränke und Kühlapparate erfüllen alle oben gestellten Forderungen. Sie arbeiten völlig geräuschlos und sicher, denn sie haben keine bewegten Teile. Sie bedürfen keiner Nachfüllung, denn sie sind vollkommen geschlossen und verschweißt, so daß das Kältemittel nicht austreten kann. Die Apparate sind sogar so gebaut, daß die Sicherheitsvorschriften, die von den Berufsgenossenschaften für Absorptions-Kälteapparate erlassen sind, auf sie keine Anwendung finden, denn unzulässige Drucksteigerungen auch durch übermäßige Beheizung können aus rein physikalischen Gründen nicht eintreten.

Es werden freistehende Kühlschränke und sogenannte Einbautypen hergestellt. Neben den größeren freistehenden Schränken D 10 mit 283 Liter Inhalt, D 5 mit 150 Liter Inhalt und R 3 mit 90 Liter Inhalt sei besonders auf die luftgekühlte Type L 1 Abb. 2 mit 28 Liter Inhalt hingewiesen. Infolge seines niedrigen Anschaffungspreises und seines kleinen Platzbedarfes kommt dieser Schrank für alle durchschnittlichen Haushaltungen, insbesondere für die Ausrüstung von Wohnküchen, Kochnischen und bei der weitgehenden Teilung von Großwohnungen in Frage. Der Schrank kann an der Wand aufgehängt werden, so daß er überhaupt keine Grundfläche beansprucht. Der Kühlschrank L 1 ist in ebenso vorzüglicher Weise wie die größeren Schränke ausgeführt, innen porzellan-emailliert und außen aus Stahlblech duco-lackiert, auch für Eis- und Eisspeisenbereitung eingerichtet. Um seinen für einen Haushalt von 4—5 Personen völlig ausreichenden Nutzraum gut auszunutzen, werden diesem Schrank Spezial-Glasgefäße beigegeben.

Die Temperatur ist von Hand durch einen elektrischen Stufen-



2

schalter oder ein Gasregulierventil regelbar und recht gleichbleibend. Der Schrank arbeitet und kühlt ununterbrochen; der Verbrauch ist ca. 2,3 kWh oder 0,8 m³ Gas oder $^1/_2$ Liter Petroleum in 24 Stunden.

Da die Gas- und Elektrizitätswerke für diesen Schrank Stromtarife von M. 0,10/kWh und Gastarife von M. 0,20/m³ und darunter einräumen, stellt sich der Schrank im Betriebe nicht teurer als eine Tageszeitung.

Elektrolux liefert *automatische Kühlschränke* auch in drei Normalgrößen *als Einbauelement*, so daß Kühlabteile

Solnhofer
Wand- und Bodenplatten
schönster Natursteinbelag
billiger wie Kunstprodukte
B. Pfeiffer München 19 Hubertusstr. 17
Telephon 60529 Telegrammadresse Lithostein

Hausschwamm-Bekämpfung mit Antinonnin
Geruchlos
Langjährig erprobt
Bestens begutachtet
BAYER
»Bayer-Meister-Lucius«
I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Leverkusen a. Rh.

Wir sind die Isolier-Heinzelmännchen, überall hervorragend bewährt, auch bei der Reichsbahn zugelassen.
Mit uns können Sie auf kaltem Wege Beton, Mauerwerk, Terrassen, Dächer usw. abdichten, geg. Feuchtigkeit, Witterungseinflüsse, schädliche Dämpfe usw. schützen, alle schadhaften Stellen auf einfachste und billigste Weise ausbessern.
Für Eisenkonstruktionen aller Art sind wir das beste Rostschutzmittel.
Schreiben Sie heute noch an die Erzeuger:
ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EßLINGEN-FILS (WÜRTTEMBERG)

Keilschrauben-Geländerstützen

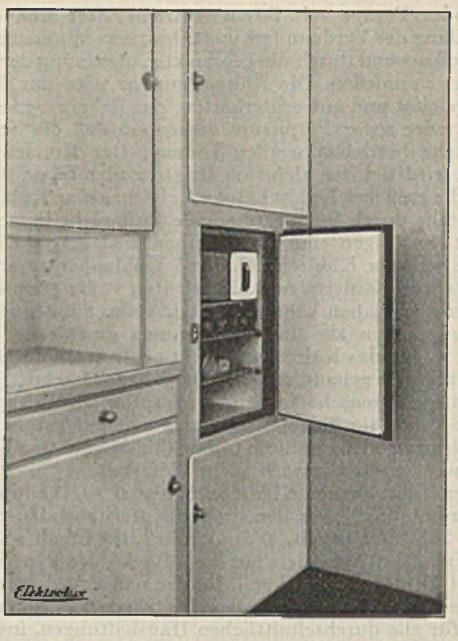
einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70



3

in Büfetts, Speiseschränke usw. eingebaut und die großen Vorteile der motorlosen Elektrolux-Kühlapparate auch für diese Zwecke ausgenutzt werden können. Mit diesen Einbau-Kühlschränken lassen sich bei Neu- und Umbauten Gelegenheiten zur Aufbewahrung von Lebensmitteln schaffen, die den höchsten Ansprüchen moderner Raumgestaltung und allen praktischen und gesundheitlichen Anforderungen gerecht werden. Zum Beispiel zeigt Abb. 3 die Verwendung als Mittelteil eines Speiseschrankes, dessen untere ungekühlte Abteilung für Gemüse und Kartoffeln, die obere ebenfalls ungekühlte Abteilung für weniger verderbliche Lebensmittel, z. B. Konserven, bestimmt ist. Diese Kühlschränke können als Kühlabteile in Büfetts, Küchenschränke und Möbel eingebaut werden. Sie können auch als Unterbau für die elektrische Kochplatte oder den Gaskocher und die Bratröhre dienen und beanspruchen in der Küche nicht einmal eine besondere Grundfläche.

Die Einbau-Kühlschränke unterscheiden sich von den freistehenden nur durch die Ausführung des Äußeren. Sie sind außen aus Stahlblech und mit einem Grundanstrich versehen, so daß die endgültige Lackierung der übrigen Einrichtung angepaßt werden kann. Außerdem haben sie keine Füße. Die eingebaute Eiserzeugung gestattet bei einmaligem Füllen der 3 Schalen 27 Würfel kristallklaren Eises von zusammen 1,2 kg herzustellen.

Der große Vorteil dieser Einbauelemente liegt darin, daß Kühlapparat und Kühlabteil richtig aufeinander abgestimmt sind und man beim Einbau mit der Isolierung des Abteils, der einwandfreien inneren Ausgestaltung nichts zu tun hat, sondern lediglich den Schrank mit dem Kühlapparat in den freigelassenen Platz einsetzt, die Leitungen für Wasser und Gas oder Strom anschließt und die Fugen verkleidet. Strom und Wasser werden vollautomatisch durch einen Thermostaten geschaltet, so daß gleichbleibende Temperaturen bei sparsamstem Verbrauch gesichert sind. Der Stromverbrauch beträgt je nach Größe und Benutzung 2,5 bis 4 kWh bzw. der Gasverbrauch 1,1 bis 1,4 m³; der Wasserverbrauch ist nur etwa 200 Liter pro 24 Stunden.

Kühlschränke, namentlich die Einbau-Kühlschränke können also überall untergebracht und betrieben werden. Daher sollten Bauherren und Architekten, viel mehr als das bisher der Fall ist, bei ihren Projekten von vornherein von den Möglichkeiten, die diese hochentwickelten Apparate bieten, Gebrauch machen und Kühlschränke mit derselben Selbstverständlichkeit vorsehen wie die Zentralheizung und Warmwasserversorgung oder sonstige Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten.

Godesia Badeöfen u. Heizöfen

sind zuverlässig und gassparend

GODESIA-WERK G. m. b. H., Bad Godesberg/Rh.

AUS DER INDUSTRIE

Ein neuer Leichtbeton

Die Leipziger Frühjahrsmesse brachte auf dem Gebiet der Leichtbaustoffe eine Neuerscheinung, den Iporit-Leicht-

beton der I. G. Farbenindustrie A.G., Frankfurt a. M., der die größte Beachtung der Fachkreise verdient.

Iporit ist ein neuer Schaumstoff, welcher, in Anmachwasser gelöst, mit Zement und Sand einen Schaumbeton ergibt, der sich sowohl als schall- und wärmeisolierendes Estrichmaterial als auch zur Herstellung von Leichtbausteinen eignet. Der besondere Vorteil dieses Leichtbetons liegt darin, daß er an jeder Baustelle mit dem dort meist vorhandenen Sand hergestellt werden kann, so daß wesentliche Transportkosten für Baumaterial gespart und Bruch der Leichtbausteine beim Transport vermieden werden können.

Zur Herstellung von Iporit-Leichtbeton ist jeder nicht kontinuierlich arbeitende Betonmischer brauchbar, dessen Konstruktion ein kräftiges, schaumschlagendes Durchmischen des Betonbreis gewährleistet.

Außer Schmelzzement kann dabei jeder Zement verwendet werden. Als Zuschlagsmaterial kommt feinkörniger, möglichst lehmfreier Sand in Betracht, der bis zu 20 % gröbere Bestandteile (bis 5 mm Korngröße) enthalten kann. Das günstigste Mischungsverhältnis von Zement zu Sand beträgt 1:3 nach Raumteilen.

Zur Herstellung von Estrich wird der fertiggemischte Schaumbetonbrei in einer Stärke von 3—4 cm auf die gut gereinigte und angenäßte Decke aufgebracht und mit Hilfe von Lehrleisten und Richtscheit abgezogen.

Wie aus den weiter unten angegebenen Druckfestigkeiten, dem Raumgewicht und dem Wärmeisoliervermögen hervorgeht, weist der Iporit-Leichtbeton alle Eigenschaften auf, die ein ideales Estrichmaterial haben muß. Dabei ist er, wie auch ein in der Zeitschrift „Vom wirtschaftlichen Bauen", 8. Folge, veröffentlichter Preisvergleich zeigt, der derzeit billigste Estrich.

Zur Ausführung von *Mauerwerk* dienen Iporit-Leichtsteine, die aus dem Betonbrei ebenfalls an der Baustelle hergestellt werden können. Diese einfache Herstellungsweise ermöglicht es dem Bauausführenden, die Steinformate ganz dem jeweiligen Bauplan und Zweck des Gebäudes anzupassen. Dabei gestattet die Leichtigkeit des Materials große Formate und damit Ersparnis an Mörtel, Zeit und Lohn. Außerdem ist der Iporit-Leichtbeton säg- und nagelbar, schwamm- und fäulnissicher und enthält keine korrosiven Bestandteile.

In der Versuchsanstalt für Beton an der Technischen Hochschule Karlsruhe und im Laboratorium für technische Physik an der Technischen Hochschule München ist der Iporit-Leichtbeton eingehend untersucht worden. Die wichtigsten Ergebnisse sind folgende:

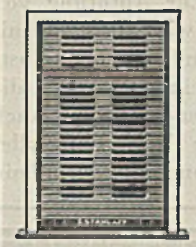
Das Raumgewicht liegt ganz nach Wunsch und Verwendungszweck zwischen 1,0 und 1,4. Die Druckfestigkeit ergab sich bei den amtlichen Prüfungen für ein Mischungsverhältnis von 1:3 zu 25 kg/cm².

Die Wärmeleitfähigkeit von Iporit-Leichtbeton ergab bei einem Raumgewicht von 1:2 und einem Feuchtigkeitsgehalt von 5 % die Wärmeleitzahl $Y = 0{,}34$ kcal-m²h°C. Das heißt, eine Iporit-Betonwand von 20 cm Stärke entspricht hinsichtlich der Isolierwirkung einer Backsteinwand von 38 cm Stärke.

Ein Kalkulationsvergleich zwischen Iporit-Leichtbeton- und Backsteinmauerwerk zeigt 20—30 % Ersparnisse zugunsten des ersteren, und zwar je nach Größe des herstellenden Betriebes und örtlichen Verhältnissen.

Iporit-Leichtbeton ist bereits bei verschiedenen größeren Bauausführungen sowohl als Baustein als auch als Estrich-

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Sie stehen vor neuen Aufgaben

Für Experimente ist jetzt weniger Zeit denn je. Darum folgen Sie am besten dem Beispiel anderer erfahrener Fachleute und wählen für die Eindeckung oder Abdichtung von steilen, gewölbten und flachen Dächern die seit 25 Jahren bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt". Die Verwendung von Bitumitekt gibt Gewähr für Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit einer Bedachung.

Zu Entwurf und Kalkulation stehen Ihnen ausführliche Unterlagen zur Verfügung. Fragen Sie bitte danach.

JABRA

J. A. BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

material praktisch verwendet worden und hat sich nach den bisherigen mehrjährigen Beobachtungen in jeder Richtung bewährt.

Hausschwamm

Die Zahl der Hausmittel gegen den Hausschwamm ist groß. Jedoch sind sie samt und sonders, wie z. B. Heringslake, Salzwasser, Petroleum usw., unwirksam und beweisen mit ihrer großen Anzahl nur, wie verzweifelt man sich gegen den Zerstörer verbauten Holzes wehrt. Selbst durch Auswechselung des befallenen Holzes und Austrocknung der vom Schwamm heimgesuchten Räume ist dieser nicht zum Verschwinden zu bringen. Seine Wuchs- und Zerstörungskraft bedeutet eine ständige Gefahr für alle Bauten. Um dem Hausschwamm wirksam entgegentreten zu können, muß aus den befallenen Räumen zunächst alles kranke und verdächtige Holz entfernt werden. Weiter ist unter den Fußböden die Füllung zu erneuern. Zur Abtötung von Sporen und Pilzresten im Mauerwerk wird dasselbe mit der Lötlampe abgeflammt. Diese für jeden Fachmann selbstverständliche Arbeiten bieten aber allein noch nicht die Gewähr dafür, daß nun der betreffende Raum auch schwammfrei *bleibt*. Erst die sorgfältige Behandlung alles neu einzubauenden Holzes und der Füllung mit Antinonnin bringt den höchstmöglichen Schutz. Jahrelang bewährt hat sich Antinonnin, das in 2%iger Lösung verwendet wird. Nur mit Antinonnin ist das Holz denkbar gut vor dem Angriff des Hausschwamms geschützt. Von gerichtlichen Bausachverständigen wird stets auf Antinonnin hingewiesen.

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessen Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums Adolf Ebert, Friedrichshagen V 378 bei Berlin. Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft.

BEILAGENHINWEIS

Eine Führung durch 400 schöne Privatwohnungen

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt über das soeben erschienene Werk von Gustav Adolf Platz „Wohnräume der Gegenwart" bei. Das Werk mit 320 Tafeln, davon 15 bunten, gibt einen Überblick über die Entwicklung der Raumkunst seit 1900 und zeigt die interessantesten Arbeiten der bedeutendsten Architekten Deutschlands und anderer Länder.

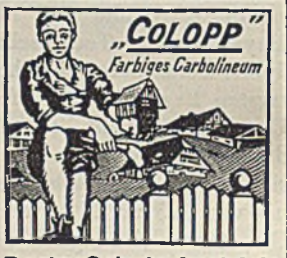
TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

KLEINE ANZEIGEN

Studierender d. Bausch. Nürnberg (4. Sem.)
sucht währ. d. Sem.-Ferien (20.7. b. 1.10.)
passende Beschäftigung.
Gef. Angeb. unt. *Bm. 81* an die Anzeigen-Abteilung d. Bl. erb.

In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garantiert.
Auskunft kostenlos.
Adolf Ebert, G. m. b. H.,
Friedrichshagen V 378 b. Berlin

Wollen Sie bitte bei allen Anknüpfungen auf unsern „Baumeister" hinweisen!

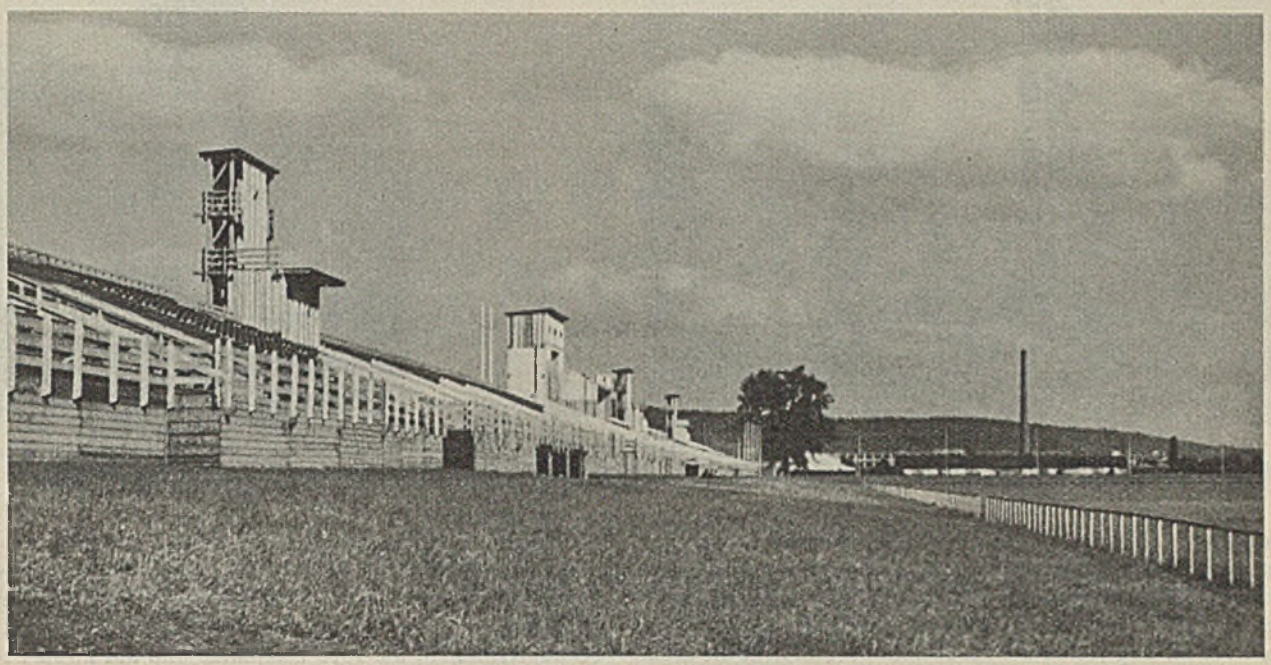


Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

AUG. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 8



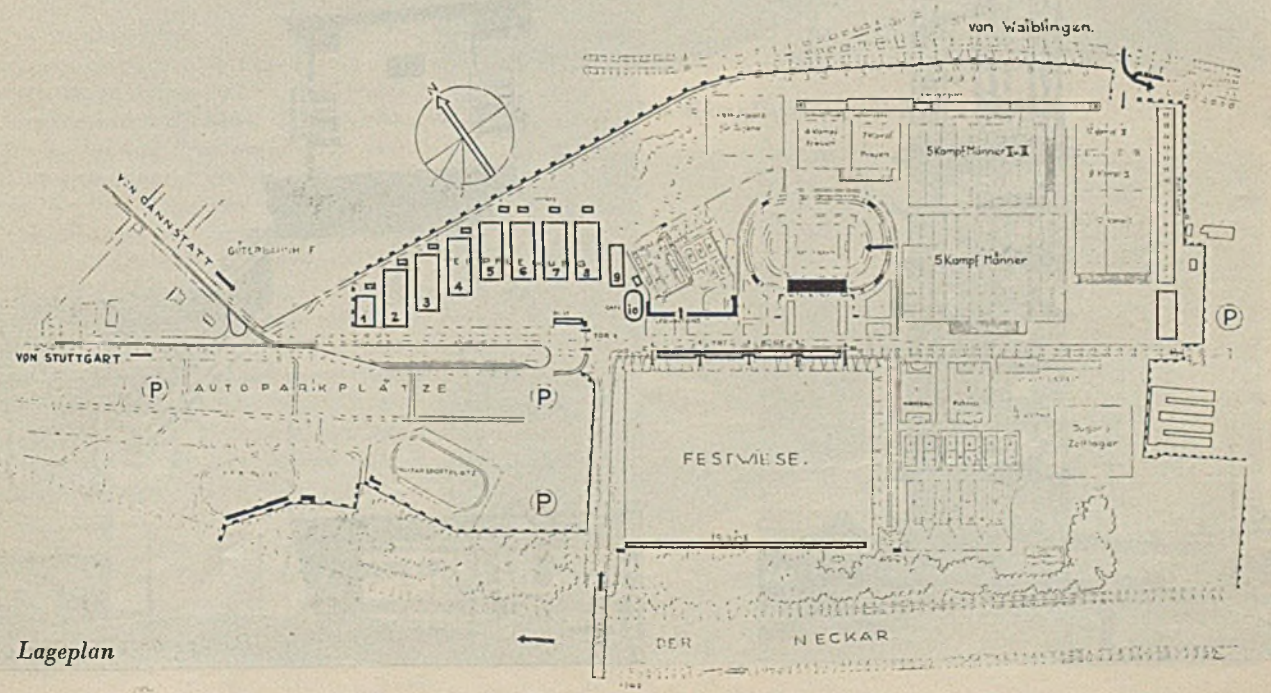
Tribüne entlang der Festwiese. Ansicht gegen die Festwiese

DIE ANLAGEN DES 15. DEUTSCHEN TURNFESTES IN STUTTGART

VORBERICHT

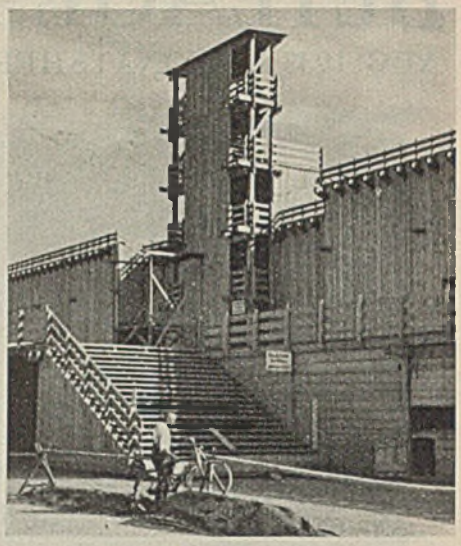
Auf dem sogenannten Wasengelände, dem ehemaligen Exerzierplatz am östlichen Ufer des Neckars gelegen, gehen die Bauten zu dem Deutschen Turnfest ihrer Fertigstellung entgegen.

Das zur Verfügung stehende Gelände hat 82,5 ha Umfang. Den Eingang zu dem Turnfestgelände bilden niedrige Kassen- und Eingangshallen, die von einem 40 m hohen Flaggenturm als Wahrzeichen des Turnfestes flankiert werden. Die Hauptzugangsstraße führt entlang dem Verwaltungsgebäude zur Hauptkampfbahn, die den Kernpunkt der Anlagen bildet. Sie nimmt einschließlich des Vorplatzes eine Fläche von 260 × 220 m ein. Die große Tribüne, die nach



Lageplan

Holztribüne entlang der Festwiese



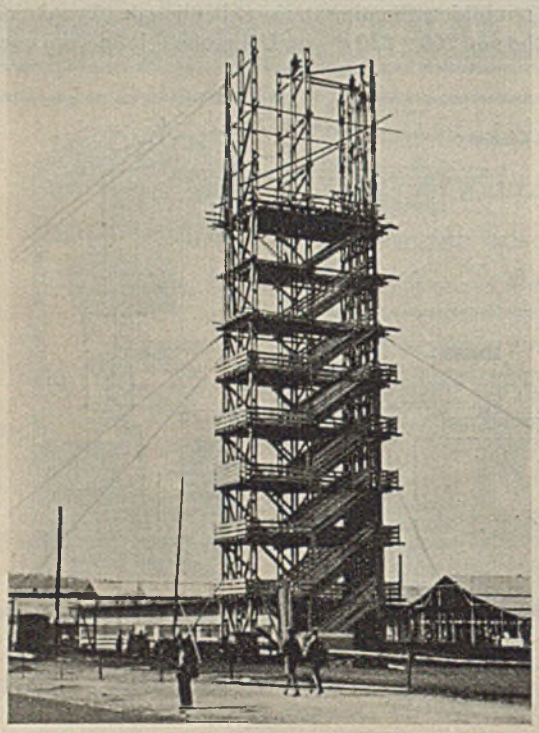
Mittelaufgang zur Tribüne

den Entwürfen des Städtischen Hochbauamts ausgeführt ist, faßt 2400 Zuschauer; auf 21 Doppelstehstufen haben weitere 37000 Zuschauer Platz. Abmessungen des Spielfeldes 105 × 70 m. Die Aschenlaufbahn hat einen Umfang von 400 m. Gegenüber der Hauptkampfbahn liegt die große Festwiese, auf der das Schauturnen der 35000 Turner und Turnerinnen stattfinden wird. Sie hat Abmessungen von 410 × 290 m. An der Längsseite gegen die Hauptkampfbahn befindet sich die große Holztribüne, die nach Entwürfen von Prof. Bonatz errichtet ist, 12000 Sitzplätze umfaßt und eine Längenausdehnung von 305 m zeigt. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine Stehtribüne für 28000 Zuschauer; insgesamt bietet die Festwiese mit ihren umgebenden Rampen für 183000 Zuschauer Platz. Nordwestlich von der großen Kampfbahn befinden sich die Tennisturnierplätze. Das Hauptturnierfeld ist umgeben von Zuschauertribünen, die 1000 Sitzplätze und auf zwölf Stufen 3600 Stehplätze für Zuschauer bieten.

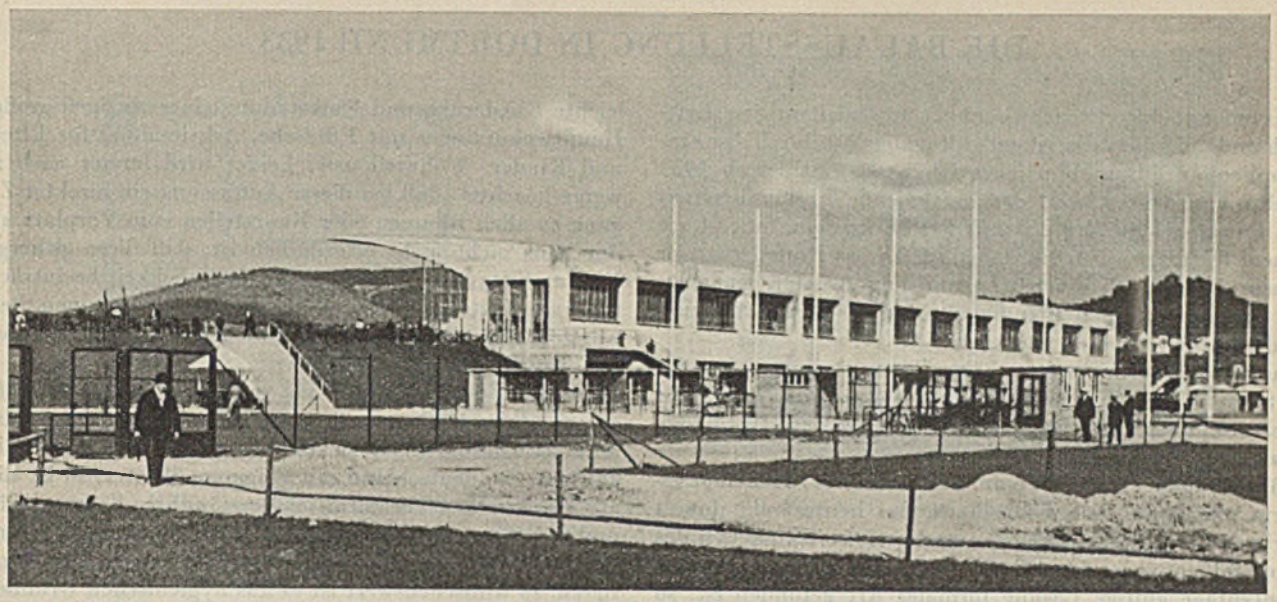
Neben diesen Dauerbauten sind für die großen Raumbedürfnisse der Ausscheidungskämpfe eine große Reihe von Zelten erstellt worden, auch für Verpflegung und Umkleideräume. Die Wassersportkämpfe finden auf der in der Nähe schon seither vorhandenen großen Badeinsel im Neckar statt. Eine neue Brücke ergänzt die Zufahrtsmöglichkeiten.

Dr. Fr. S.

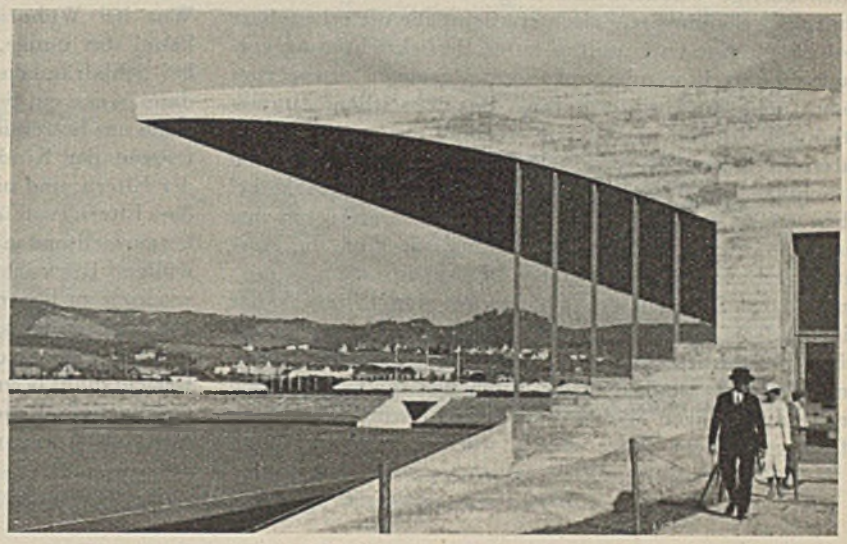
Flaggenturm im Bau



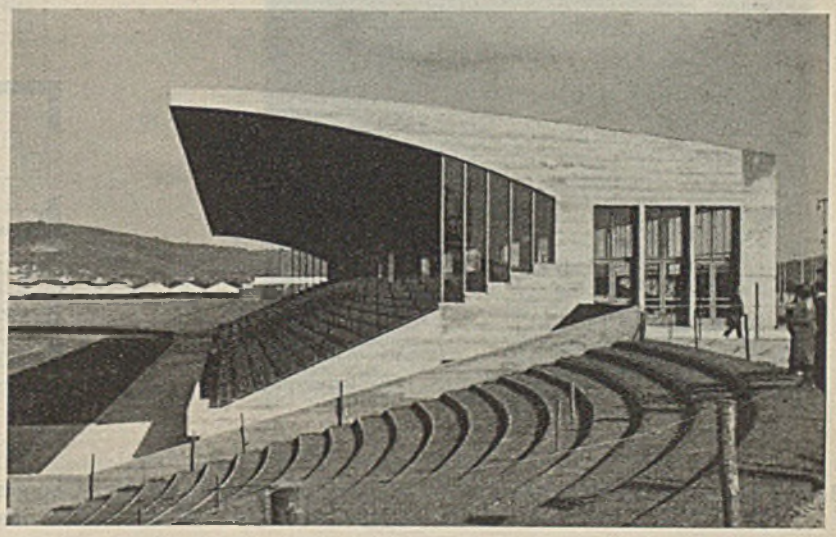
Tribüne zur Festwiese mit Holzturm für Vorturner



Großer Tribünenbau für die Kampfbahn



Die Kampfbahn mit Tribünen-Vordach



Der Ausführungsentwurf der gesamten Sportanlagen entspricht der gemeinsamen Arbeit des Vorstands des Stadterweiterungsamts, Oberbaurat *Dr. Ströbel* und *Prof. Dr. Bonatz.* Von letzterem stammt insbesondere auch die heutige Lage der Adolf-Hitler-Kampfbahn.

Die Adolf-Hitler-Kampfbahn mit der Tribüne wurde vom Städtischen Hochbauamt unter Oberleitung von Oberbaurat *Dr. Schmidt* entworfen, dem zur Bearbeitung Architekt *Amesöder* zur Seite stand. Die konstruktive Bearbeitung und die örtliche Bauleitung erfolgte durch die städtischen Baumeister *Döttling* und *Köhler.*

Die Schaffung der Verkehrsanlagen, Erdwälle, Spielfelder und Tennissportanlagen unterstand dem Tiefbauamt unter der Leitung von Baudirektor *Dr. Maier.* Die örtliche Bauleitung besorgte Stadtbaurat *Grünewald.*

DIE BAUAUSSTELLUNG IN DORTMUND 1933

Das mehrstöckige Etagenwohnhaus, unsozial, unwirtschaftlich und unhygienisch, ist endgültig abgelöst durch das Einfamilienhaus. Der Münchener Kleinhauswettbewerb 1932 stellte zum ersten Male das freistehende Einfamilienhaus als Bauprogramm der Zukunft zur Diskussion, fußend auf einem festumrissenen Raumbedarf. Dieses Programm, vor einem Jahre noch umstritten und angezweifelt, ist heute als gesunder und unumgängig notwendiger Bestandteil zum Aufbau Deutschlands anerkannt.

Das gleiche Thema zeitgemäßer Bauausstellungen taucht seitdem allerorten auf. So veranstaltete auch die Stadt Dortmund im April dieses Jahres eine Schau: „Das billige Haus zum festen Preis".

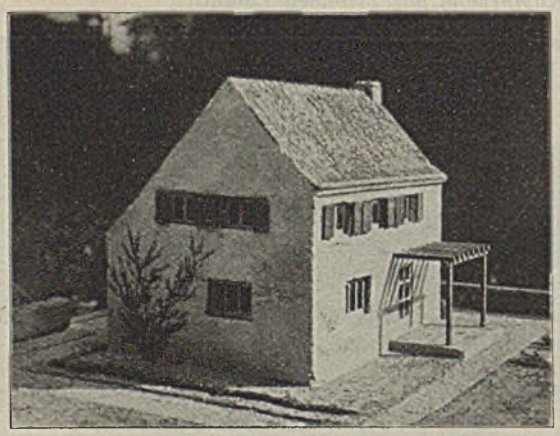
Immer häufiger begegnet man, was die äußere Erscheinungsform anbetrifft, dem Giebelhaus, das heute wohl unumstritten den wirtschaftlichsten und preiswertesten Typ des Einfamilienhauses darstellt. Wenn in dieser Beziehung eine heutzutage gültige Lösung formaler Art gefunden ist, so beobachtet man beim Entwurf der Grundrisse noch verschiedenartige Versuche und Wege, zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen. Falsch erscheint die oft erkennbare Absicht, Räume zu gestalten unter Berücksichtigung vorhandener, ererbter oder auf Versteigerungen erworbener Möbelstücke von Urväterumfang. Das neuzeitliche Zimmer enthält Möbel von begrenztem Ausmaß aus gutem, edlem Material, sachgemäß verarbeitet und entworfen für den tatsächlichen Bedarf des heutigen Arbeiters. Diese Möbel haben neben dem Vorteil billiger Herstellungskosten den Vorzug geringer Raumbeanspruchung, sie sind die Ausstattungsstücke des zeitgemäßen Wohnhauses.

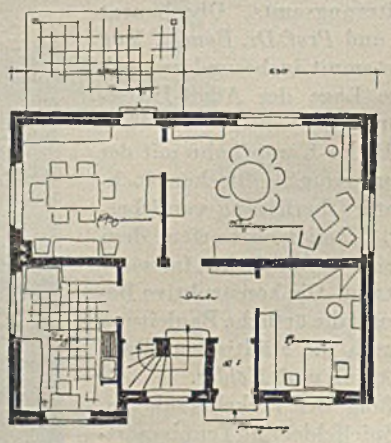
Um bei den Räumen des Kleinhauses den Eindruck der Winzigkeit zu vermeiden, wird angestrebt, einen möglichst weiten Durchblick durch die angrenzenden Zimmer zu gewinnen. Dieser Eindruck, der durch das Ineinandergehen der erdgeschossigen Wohnräume erreicht wird, kann auch auf umgekehrtem Wege erzielt werden, nämlich durch leichte Gliederung und Unterteilung eines einzigen großen Hauptwohnraumes mit Eßnische, Arbeitsabteil für Eltern und Kinder, Wohnteil usw. Leider wird immer noch zu wenig beachtet, daß bei dieser Auffassung ein direkter Zugang zu allen Räumen oder Raumteilen vom Vorplatz aus durchaus nicht mehr erforderlich ist, daß diese althergebrachte Sitte beim Kleinhaus die Wohnlichkeit beeinträchtigt und meistenteils Raumvergeuder ist. Hier können Stellwände wiedergewonnen werden, die durch Ineinandergehen der Räume verloren wurden.

Wenn in Westdeutschland mit milderem und gleichmäßigerem Klima derFragestellung „Wohnküche oder *nur* Wirtschaftsküche" weniger Beachtung geschenkt wird als im kälteren Süddeutschland mit längerem Winter, so ist dies aus klimatischen Verhältnissen verständlich. So begreiflich und naheliegend das Bestreben erscheint, mit der Wärme des Küchenherdes gleichzeitig den Speiseraum zu temperieren, so wünschenswert ist es aus hygienischen Gründen, Küchenraum als reinen Wirtschaftsraum vom Speiseraum als reinem Wohnraum zu trennen.

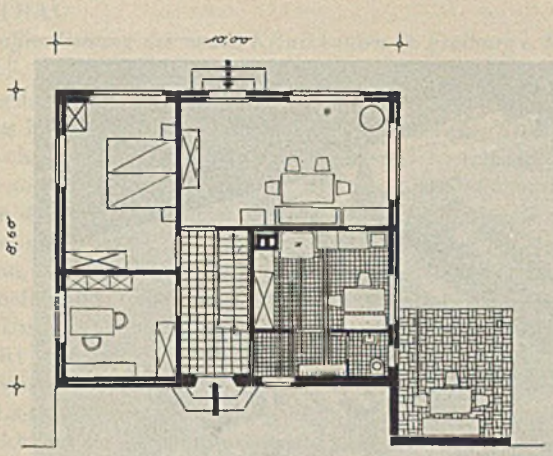
Was bei Wohnräumen als Fortschritt gewertet werden kann, das innige, unmittelbare Verbundensein, erscheint bei Schlafräumen höchst bedenklich, jedenfalls unbedingt dann, wenn ein Schlafraum nur von einem anderen Schlafraum aus betreten werden kann. Man kann nicht die Schlafenszeit der Kinder abhängig machen von der Berufszeit der Eltern, und nicht die Ruhezeit und das Ruhebedürfnis der Eltern von der Lebens- und Daseinsgestaltung der heranwachsenden Jugend, ohne aus natürlicher und freiwilliger Rücksichtnahme Zwang und Mißverständnis erwachsen zu lassen.

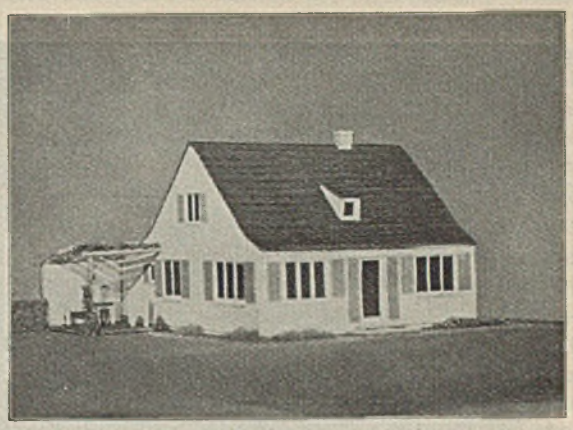
Im Sinne dieser kurzen Ausführungen zeigt auch die Dortmunder Schau von neuem die schwierigen und wichtigen Gesichtspunkte und Probleme des scheinbar einfachen Einfamilienhaus-Baues auf und gibt manche interessante und wertvolle Anregung. *H. Conradi*



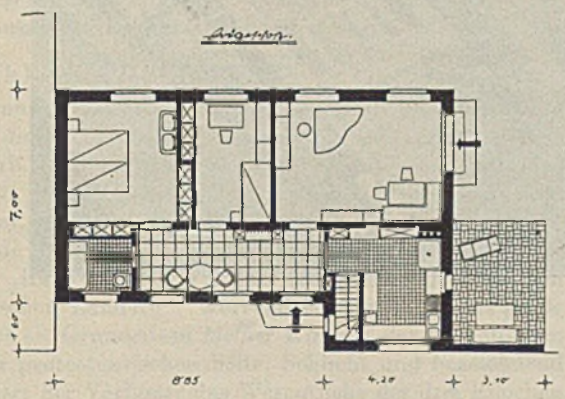


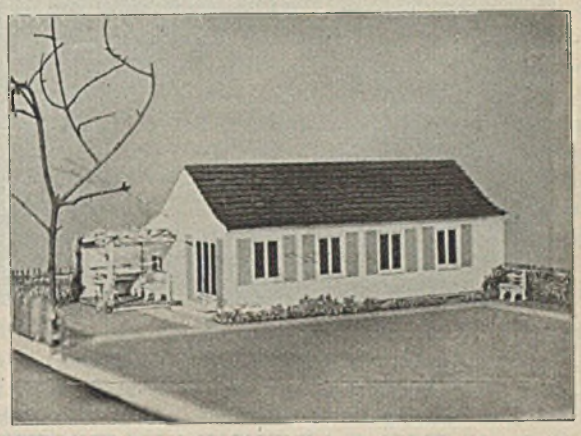
I. Das Haus enthält: Erdgeschoß: 3 Zimmer, Küche mit Sp.-K.; Obergeschoß: 3 Schlafzimmer, Bad und W.C. Baukosten: RM. 14500.—. Architekt: Franzius - Dortmund.



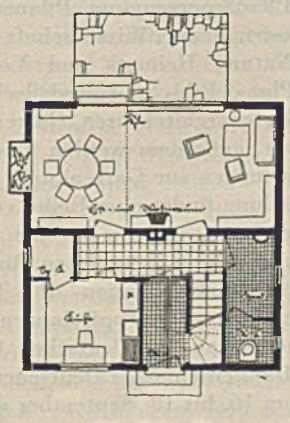


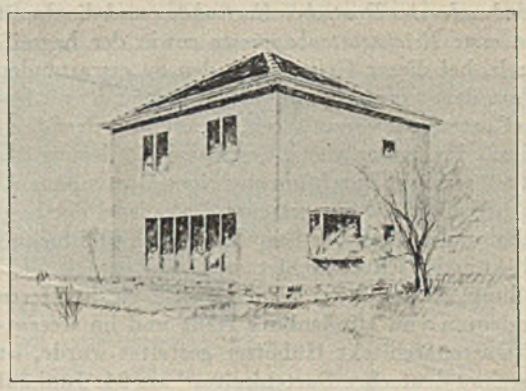
III. Das Haus enthält: Erdgeschoß: 3 Zimmer, Küche, Garderobe und W.C. Dachgeschoß: 2 große Schlafzimmer, Bad. Baukosten: RM. 9000.—. Architekt: Aug. Wittmann, Dortmund



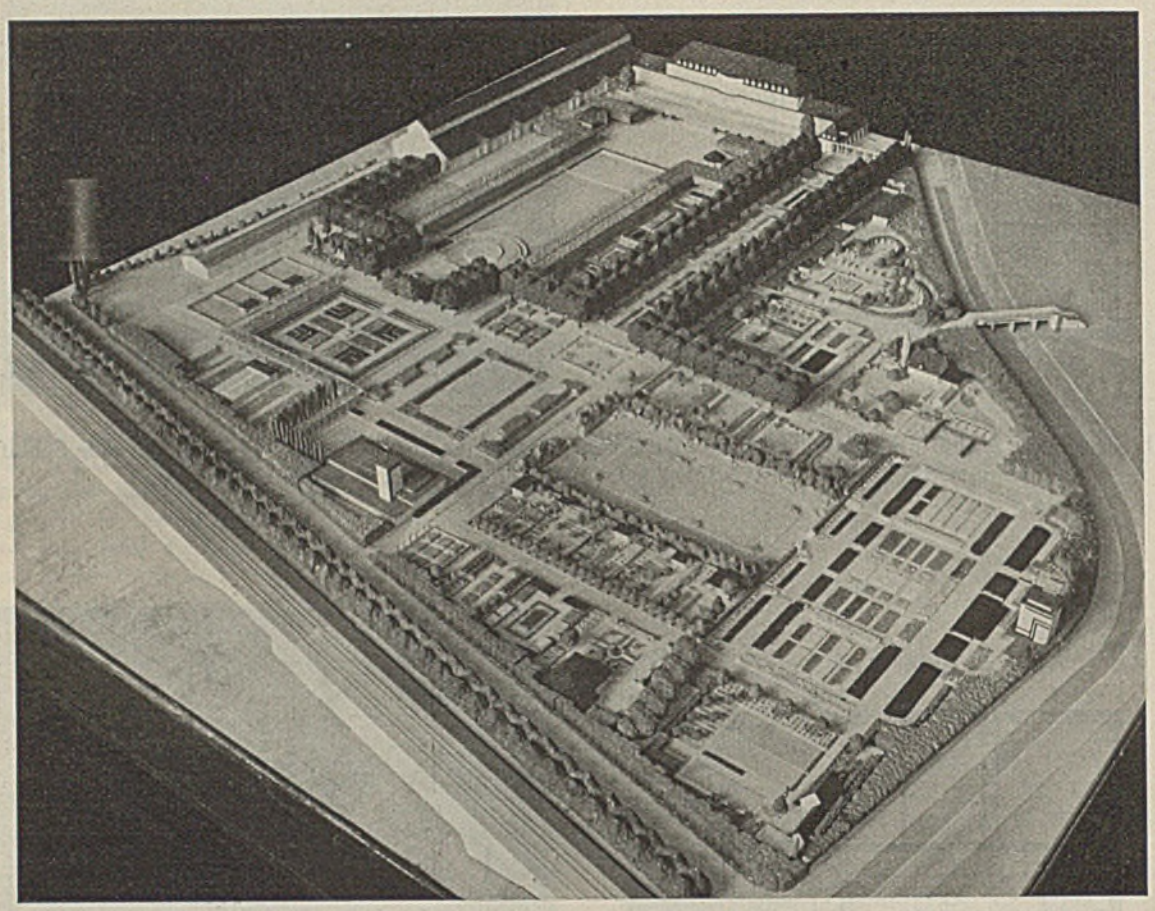


IV. Das Haus enthält: Erdgeschoß: Diele, großen Wohnraum, 2 Schlafzimmer, Küche, W.C. und Bad. Baukosten: RM. 7800.—. Architekt: Aug. Wittmann, Dortmund





VI. Das Haus enthält: Erdgeschoß: Wohn- und Eßzimmer, Küche und Garderobe. Obergeschoß: 2 Schlafzimmer, Arbeitszimmer, Bad. Baukosten: RM. 10000.—. Architekt: W. Eckenrath, Dortmund.



DIE GARTENBAUAUSSTELLUNG IN HANNOVER 1933

EIN VORBERICHT

Die im September 1933 in Hannover stattfindende *Tagung des Reichsverbandes des Deutschen Gartenbaus* und die damit verbundene *erste Reichsgartenbaumesse* sowie der begreifliche Wunsch, bei dieser Gelegenheit den zu erwartenden Besuchern aus dem ganzen Reich die Leistungen des niedersächsischen Gartenbaus vorzuführen, veranlaßten den Magistrat der Stadt Hannover, den „Verein zur Förderung der Gartenkultur" mit der Durchführung einer Gartenbauausstellung zu betrauen, die ein getreuer Zeitspiegel der heutigen Anschauungen und Bestrebungen auf gartentechnischem und -künstlerischem Gebiet sein soll.

Die Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg steht und im wesentlichen von Gartenarchitekt Hübotter gestaltet wurde, ist als „Jahresschau deutscher Gartenkultur" am 24. Juni auf dem prachtvoll gelegenen und für diese Zwecke vorzüglich geeigneten städtischen Gelände bei der Stadthalle Hannover eröffnet worden und dauert bis zum 10. Oktober dieses Jahres.

Die *Dauerausstellung* behandelt in fünf Hauptgruppen die allgemeinen Gebiete: Pflanzenerzeugung, Pflanzenverwendung, Pflanze und Volksernährung, Wissenschaft und Technik im Gartenbau, Natur-, Heimat- und Vogelschutz. Daneben findet eine Plan-, Bild- und Modellschau sowie eine Ausstellung von Gartenarchitekturen, Gartenplastiken und Kunstgewerbe statt, außerdem werden Friedhof und Grabmal in ihren Beziehungen zur Gartenkunst gezeigt.

Neben der Dauerausstellung findet eine Reihe von saisonmäßigen Sonderschauen statt, so u. a. je eine Schau für Frühsommerpflanzen und -blumen, für Rosen, für Sommerblumen und Frühgemüse, eine Aquarien- und Terrarien-, Stauden- und Kakteenschau, eine Topfpflanzenschau der Schulkinder, eine Sonderschau der Deutschen Gladiolengesellschaft sowie eine Dahlienschau der Deutschen Dahliengesellschaft, sodann vom 16. bis 18. September die *Reichsgartenbaumesse*, ferner eine Kleingartenschau und eine Herbstblumenschau, verbunden mit Blumenschmuck- und Raumkunst-Ausstellung.

NACHTRAG

zur Veröffentlichung der neuen Klinikbauten in Freiburg i. B. in Heft 7, 1933

Wie aus dem Lageplan ersichtlich, sind mit dem *ersten Bauabschnitt* lediglich erstellt die Medizinische Klinik (5) mit ihren Nebengebäuden (1 und 2), die Chirurgische Klinik (6) mit der orthopädischen Abteilung und dem Nebengebäude (3); von den Nebenanlagen: das Koch- und Waschküchengebäude, das Kessel- und Maschinenhaus, Werkstätte, Desinfektion, Wasserturm und Tierstallgebäude. Die zentrale Kochküchenanlage ist im ersten Bauabschnitt in ihrem vollen Umfange erstellt und bedarf für den zweiten Bauabschnitt lediglich der Apparateergänzung.

Der in Vorbereitung befindliche *zweite Bauabschnitt* umfaßt die im Lageplan gestrichelt angedeuteten Bauteile, und zwar Frauenklinik, Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, Augenklinik, ferner als südöstlichen Verbindungsbau zum ersten Bauabschnitt das Verwaltungsgebäude mit dem Haupteingang, als nordwestlichen Verbindungsbau den Hauptausgangsbau mit Wohnungen, Kapelle, Leichenräumen usw. Außerdem ist die Erstellung eines Wohnhauses für den Direktor der Frauenklinik projektiert.

Zu Bild Seite 247 oben: Der mittlere Flügel des dreiteiligen Schiebefensters stößt beim Öffnen in den Kniestock des Dachraums, staubdicht abgeschlossen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den germanischen Ländern. Von Prof. Dr. *Martin Wackernagel.* Vierte, neubearb. und erw. Auflage. 14. Tsd. 221 Seiten, 9 Tafeln. Halblein. 19.30 M. Ak.Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H. Potsdam. — Dieses wirklich den Stoff umfassende und klar ordnende Werk ist Fortsetzung und Abschluß von Brinckmanns „Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern". Wertvoll ist vor allem das große Material an Grundrissen *kleiner* Kirchen der katholischen und der protestantischen Seite. Schlicht und bezeichnend formuliert der Verfasser das Wesentliche der drei Epochen des frühen Barock, des Hochbarock und des Rokoko als noch koordinierende Steigerung renaissancemäßiger Ordnung und deren Wohlklanges, als äußerste Steigerung im Sinne straffer Über- und Unterordnung in Massen und Formen, und endlich Rokoko als Beruhigung und Übergang in den geordneten Wohllaut des Klassizismus bei höchster musikalischer Verfeinerung im Dekorativen. Bei neuen Ausgaben des Werkes oder kunstgeschichtlichen Arbeiten der Art möchte bessere Übereinstimmung der Bildtechnik im Sinne richtiger Widergabe der typischen Erlebnisinhalte mit der gedanklich-textlichen Erkenntnis zu wünschen sein. H.

Dänemark, Schweden, Norwegen; Landschaft, Baukunst, Volksleben. Von *Kurt Hielscher,* Sven Hedin gewidmet. F. A. Brockhaus, Leipzig 1932. — Kurt Hielscher, der uns schon hervorragend schöne Bilderbücher über Spanien, Deutschland u. a. m. schenkte, hat es mit diesem neuen Buche übernommen, eine Ländereinheit zu bearbeiten, die eine Längenausdehnung etwa von Rügen bis zum Kongogebiet darstellt. Es ist ihm gelungen, das Gemeinsame und das Unterschiedliche der drei Nordländer in eindrucksvollen, aber durchaus wirklichkeitsgetreuen, nicht übersteigerten Lichtbildern festzuhalten und so einen neuen wertvollen Beitrag zu jener neu entstehenden Bildliteratur zu leisten, welche die bisher allein herrschende reine Begriffsliteratur für gewisse, an Bedeutung immer mehr zunehmende Bezirke der menschlichen Geistesbetätigung zu ersetzen im Begriffe ist. Wir nennen einige Bilder, welche uns in Bezug auf phänomenologische Gesichtspunkte besonders wichtig erscheinen: In *Dänemark* St. Olafskirche, Bornholm; Frederikshavn, Bürgerhäuser; In Mariager. In *Schweden* Domkirche, Lund; Mittelalterliche Kirche in Husaby; Klosterkirchen Varnhem und Vadstena; Are (Jämtland), Glockenturm. In *Norwegen* Stabkirchen in Heddae (Telemark) und Borgund. *Harbers*

Bauvorschriften im Bezirksamt München. Von Oberbaurat Adolf *Fraass.* Preis 6 M. Südd. Verlagsanstalt München G. m. b. H., Nußbaumstraße 12. — Das dem Bauherrn wie dem Architekten und Bauführer, sowie den behördlichen Stellen unentbehrliche Buch enthält auf 245 Seiten alles für ein Bauvorhaben im 15-km-Umkreis von München Wissenswerte. Der Hinweis auf die Wichtigkeit, schon *vor* dem Kaufabschluß über Baulinie, Baubeschränkungen und Bauverbot, Straßenherstellungskosten, Zulässigkeit gewerblicher Anschlüsse, Wasser und Licht usw. Auskunft einzuholen, beweist des Verfassers Streben, den Baulustigen vor Schaden zu bewahren. So erlangt der Leser an der Hand eines sicheren Führers Einblick in ein weitverzweigtes Gebiet, das in guter Anordnung behandelt wird in den Kapiteln: Allgemeingültiges, Städtebau und Heimatschutz — Technisches — *Gleichbleibende* Vorschriften für *mehrere* Gemeinden — Ortspolizeiliche Vorschriften für rund 40 *einzelne* Gemeinden. Der Techniker wird die Abhandlungen über die Einstellung von Kraftfahrzeugen, Wochenendhäuser und Wellblechbauten, sowie die Richtlinien über Anlage von Hauskläranlagen ganz besonders begrüßen. Ein Übersichtsplan zum Thema „Industriebeschränkung aus Gründen des Natur- und Heimatschutzes im Isar- und Würmtal" ist dem herrlichen Leinenband beigefügt. H. Pf.

München und die deutsche Kunst des XIX. Jahrhunderts. Von *Hans Karlinger.* 256 Seiten mit 112 Abbildungen. Geh. 7.20 M., Leinen 8.50 M. Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München. — Was Professor Karlinger uns Architekten so wert macht, ist neben seinem unerschöpflichen Gedächtnis und Wissen sein aus dem Herzen kommender Takt und sicherer Geschmack; ohne diese Ingredienzien ist uns Kunsthistorie ungenießbar. Um es in diesem Sinne gleich vorwegzunehmen — in dem Buche sind besonders glücklich ausgewählte und hervorragend wiedergegebene Bilder enthalten, die bisher wenig oder nicht bekannt waren. Wir erwähnen nur das Innere der Ludwigskirche in Abb. 39, eine

Gebrüder Burger G.m.b.H. Sindelfingen (Württ.)

Weitwinkelaufnahme ohne jegliche Verzerrung, dann das Relief „Jason und Medea" im Thronsaal des Residenzmuseums von Ludwig Schwanthaler (Abb. 45) und die Steinzeichnung „Zur Erntezeit in Oberbayern" von A. Zwengauer (Abb. 59). Karlinger hat die Fähigkeit, „zusammenzusehen", d. h. er ist nicht einseitig und vergißt über der Zahl und Beziehung nicht das *Phänomen*, das, was uns *lebendig geblieben* ist aus dem verflossenen Jahrhundert. Er verbindet diese einzigartige und formgeschlossene Entwicklung der süddeutschen Metropole sowohl in städtebaulicher Hinsicht als auch im Hinblick auf Einzelbauwerke, Plastik, Malerei und Graphik mit dem Milieu, der Atmosphäre, dem Sonnenlicht über München und dem Boden, der es selbst und seine Umgebung trägt. Und grade das geht uns Architekten an. H.

Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen zur Geschichte des antiken Wohnbaus. Im Auftrage der Rheinischen Provinzialverwaltung und des Provinzialmuseums zu Bonn herausgegeben von Dr. *Franz Oelmann.* I. Band: Die Grundformen des Hausbaus. Mit 85 Abbildungen und einer Kartenbeilage. Quart. VII, 132 Seiten. 1927. 40 M. Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. — Für die Behandlung dieses Themas sind wohl mehrere, unter sich durchaus verschiedene Ausgangspunkte möglich. Einer von diesen, der kunst- oder besser „raum"geschichtliche, via Wölfflin-Frankl, wurde vom Verfasser als Grundlage dieser gründlichen und umfassenden Arbeit gewählt, auf dem Unterbau genereller klimatischer Faktoren und mit reichem Quellennachweis versehen. Das hier übersichtlich zusammengetragene Material kann nützliche Unterlagen und Anhaltspunkte geben für die Bearbeitung des Themas nach wohntechnischen und soziologischen Gesichtspunkten — und auch im Hinblick auf die Umwelt-Gestaltung bzw. -Einfügung. Doch wird diese wohl erst im Zusammenwirken begrifflichen *und* gegenständlichen Denkens richtig gedeihen können. Das Studium des Werkes ist indessen allen Fachgenossen sehr dringlich zu empfehlen. H.

Die wachsende Siedlung. Von *Leberecht Migge.* Kart. M. 2.40. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Der Gründer der Siedlung „Sonnenhof" in Worpswede, wo von einem primitiven Kern her das „wachsende Haus" zum breit ausgebauten Gehöft wurde, erklärt die Erfolge seines Leitgedankens in den Kapiteln: Fruchtlandschaften des In- und Auslandes, Die Siedlung in der Sonne, Hinter der Schutzmauer, Neue Kleinbodentechnik, Das Siedlergewächshaus, Die Sonnenlaube und die Zeltlaube, Was kostet unsere Siedlung? Die biologische Siedlung mit Hilfe der Technik bei automatischer Bewässerung, Abfallverwertung, mit Bodenbearbeitungsgeräten, Fruchtwänden und Glasanlagen, der Erprobung neuer Pflanzweisen und Fruchtfolgen ist in gut angeordnetem Text und einer großen Bilderreihe dargestellt, wobei der Unterteilung in die verschiedenen Arten von Siedlern (Schrebergarten-, Wohngarten-, Nebenerwerbssiedler und Vollerwerbsgärtner) Rechnung getragen wurde. 42 Abbildungen nach Fotos und Zeichnungen vervollständigen den überzeugenden Weg, mit organischer Bindung vieler Zellen zu einer biologischen Siedlungseinheit zu gelangen. H. Pf.

Lernt Farben sehen! Von *Paul Klopfer.* Verlag O. Ebers, Holzminden-Weser. — („Der moderne Mensch sucht innere Ruhe, weil er von außen betäubt wird." Kandinsky.) Der auf kunstgeschichtlichen Bahnen wohlberittene Verfasser legt hier seine Studien über Farben und ihre Wirkung in einer kleinen klaren Schrift von knapp 40 Seiten nieder, indem er den Stoff im wesentlichen nach *bunten* und unbunten Farben sowie ihren Mittelgliedern ordnet und mit dem Gleichgewicht der Farben etwa den Schwerpunkt trifft. Oswald, Runge, dann vor allem Laeuger sind dem Verfasser wohlbekannte Namen. Im ganzen eine gut verständliche Arbeit, die nicht Dogmen oder Rezepte geben will, sondern zu eigenem Beurteilen anregen soll. H.

Die Darstellung von Bauzeichnungen im Hochbau. Für Schule und Praxis. Von Prof. *Karl Knöll*, Oberstudiendirektor in Görlitz, unter Mitwirkung von *Karl Schönemann*, Studiendirektor in Frankfurt (Oder). M. 4.50. Hans Kretschmer Verlag, Görlitz-Biesnitz. — Ein Buch, das für den Besucher der Technischen Hochschulen und Fachschulen nützlich ist. Es gibt Aufschluß, wie eine Zeichnung als Unterlage für eine genaueste Kalkulation und damit natürlich auch für die Ausführung und Abrechnung aussehen muß. Zugleich vermittelt es die Kenntnis der neuesten DIN-Vorschriften und bahnt die Möglichkeit einer Vereinheitlichung der Darstellung an. Über die Beschreibung der Zeichenmaterialien und deren Beschaffenheit und Prüfung gelangt es zur Darstellung der Bauzeichnungen, der Einzelheiten, Grundrisse, Draufsichten, Schnitte, Ansichten und Schaubilder (Perspektiven). Die Ausführung der Werkpläne, Installationen, Umbauten und baupolizeilichen Eingabepläne, die Herstellung der Lichtpausen, die Kennzeichnung der Baustoffe im Schnitt, sowie die Beschreibung der Techniken, wie Federmanier freihändig und als Schwarzweißzeichnung, ist in zahlreichen Beispielen erläutert. Der technische Nachwuchs und jedes Baubüro, sei es in der Privatpraxis oder bei einer Behörde, wird das treffliche Werk begrüßen. H. Pf.

Bildwort-Englisch. Technische Sprachhefte. Heft 7: *Civil-Engineering.* VDI-Verlag, Berlin. — Man kann wohl diese Neuerscheinung als außerordentlich glücklich bezeichnen. Das Vorwort von Professor C. Matschoß gibt die praktischen Ziele. Das vorliegende Sprachheft enthält wichtige Fachausdrücke aus den Bauformeln. Die in Zeichnungen wiedergegebenen Abbildungen sind mit zahlreichen technischen Bezeichnungen versehen; im Anhang sind rund 400 englisch-deutsche Fachausdrücke zusammengestellt und auf eine Reihe von Gegenständen angewendet. Diese Einrichtung kann für solche sehr segensreich wirken, welche in

Sigel's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

sachlicher bzw. in gegenständlicher Beziehung mit dem Auslande viel zu tun haben. G. H.

Jedermanns Gartenlexikon. Von *Camillo Schneider.* Verlag F. Bruckmann A.-G., München. — Wer den Verfasser aus seinen älteren Arbeiten kennt, mit denen er sich in der gärtnerischen Fachwelt einen gesicherten Ruf auch in England und Amerika geschaffen hat, weiß, daß er sich auf alles, was in dem handlichen Band zusammengetragen ist, verlassen kann. Für den gebildeten Liebhaber bestimmt, enthält das Lexikon alles für den neuzeitlichen Hausgarten Belangvolle in einer Darstellungsweise von ganz außergewöhnlicher Präzision. Es ist kein Krauterbüchlein für Leute, die ein wenig Kohl und Blumen bauen, sondern wendet sich an geistig Anspruchsvolle, die in wissenschaftlich genauen Angaben einen Überblick über das ganze Gebiet des Liebhabergartenbaus gewinnen wollen. Es kann vor allem dem Architekten empfohlen werden, der weiß, daß es mit dem Hausbau allein heute nicht mehr getan ist, der aber nicht Zeit und Neigung hat, aus der Praxis und aus den größeren Fachwerken sich genauere Kenntnis in Gartendingen anzueignen. Ein ausführlicher Quellennachweis zeigt aber auch hiezu den Weg. *Seifert*

Wohnbaufibel für Anfänger und solche, die glauben, es nicht mehr zu sein. Von *Otto Völckers.* 170 Bilder. Die Baubücher Band 12. Kart. 9.50 M. Julius Hoffmann, Stuttgart. — Motto: „In Fibeln pflegen Künste nicht gelehrt zu werden." Das Heft ist wohl im wesentlichen eine Zusammenfassung der einschlägigen Veröffentlichungen aus der Zeit redaktioneller Tätigkeit des Verfassers und bewegt sich im Rahmen der Bautätigkeit von Bruno Taut, Gropius, Haesler-Celle und anderen. Einen relativ breiten Raum nehmen Stahlskelettbauten ein. Es ist schade, daß Verfasser so einseitig an vielem Überholten, an der Wirklichkeit Geschei-

tertem festhalten und andere, wertvollere Bestrebungen, die u. a. doch mehr wollen als leere Gesinnungsfexerei, nämlich Ruhe, Frieden, Behaglichkeit, Dauerhaftigkeit und Solidität, verächtlich abtun zu können glaubt. Weniger wäre hier mehr gewesen. H.

Statik. Von *Karl Zillich.* Teil II, 10. Auflage. Kart. M. 3.40. Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. — In fünf Kapiteln behandelt der Verfasser auf 105 Textseiten die einfacheren Probleme der Festigkeitslehre. Er versteht es, den Stoff, unterstützt von zahlreichen Textabbildungen, leichtverständlich und anregend, dabei knapp und ohne wissenschaftliche Formelnbegründung zu gestalten. Die vielen, auf 55 Seiten beigegebenen Berechnungstafeln machen das Büchlein, nicht zuletzt durch sein handliches Taschenformat, zu einem wertvollen Handbuch. Bl.

IDEAL NARAG-CLASSIC HEIZUNG

die zeitgemäß sparsame Kleinzentralheizung für Siedlungsbauten und Reihenhäuser, für Mietwohnungen und Eigenheime von drei bis zwölf Normalzimmern. Nur eine Feuerstelle, daher geringe Brennstoffkosten; einfache und saubere Bedienung und eine überall gleichmäßige Wärme für alle Räume der Wohnung, besonders wenn in Verbindung mit dem Narag-Kessel National Radiatoren Modell Classic verwendet werden. Der Anschaffungspreis ist nicht höher als die Gesamtkosten für Einzelöfen von gleich großer Heizleistung. Da die Lieferung der Anlage auf Wunsch auch gegen Teilzahlung erfolgt, ist ihr Einbau heute in jedem bürgerlichen Haushalt möglich.

IDEAL CULINA
ZENTRALHEIZUNGS-KÜCHENHERD

der vielseitig verwendbare Küchenherd für Koch-, Brat- und Backzwecke, in den gleichzeitig ein Zentralheizungskessel eingebaut ist. Der Herd ist besonders geeignet für kleine Wohnungen bis zu drei oder vier Normalzimmern. Ein verstellbarer Rost ermöglicht einen allen Jahreszeiten angepaßten und darum sparsamen Koch- und Heizbetrieb. Seine mäßigen Anschaffungskosten bilden für jeden Haushalt einen wirtschaftlichen Vorteil, zumal die Lieferung der Küchenherdheizung auch hier auf Teilzahlung erfolgen kann.

Ausführliche, illustrierte Beschreibung über Ideal Narag-Classic Heizung und über Ideal Culina Zentralheizungs-Küchenherd an Interessenten kostenfrei. Merkblatt über Lieferung gegen Teilzahlung wird auf Wunsch beigefügt.

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT m.b.H.
Hersteller der "Standard" Sanitären Apparate
Ausstellungsräume: BERLIN W 8, Wilhelmstraße 91

HOMALITH
Die ideale deutsche Feinfaser-Leichtbau-Platte mit Spezialbindung
Beste und sauberste Verarbeitung; guter Putzträger
Vorzüglicher Dämmstoff gegen Wärme, Kälte, Schall
Abmess.: 200 × 50 cm / Stärken: 1½, 2½, 3½, 5, 7½, 10 cm
H. O. Mack G.m.b.H. Hessental i.Wttbg.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Bauer, Baurat Dr.-Ing. Bruno, *Das Chaos im technischen Berufswesen.* Zur Frage der Berufsabgrenzung zwischen Ingenieurkonsulenten, Architekten, Baumeistern und Baubeamten. 32 S. 4° mit 2 Abb. C. Barth Verlag, Wien. Geh. M. 1.50.

Franz, Dr. Robert, *Anlage- und Verbrauchskosten der Heiz- und Kochanlagen in bayerischen Siedlungen.* 65 S. gr. 8° mit 15 Tabellen und 12 Tafeln. R. Oldenbourg, München. Geh. M. 2.50.

Hamann, Dr.-Ing. Erich, *Formale Zusammenhänge.* Nachgewiesen an Bauwerken früherer Kunstperioden. 64 S. 4° mit 19 Abb., 25 Tafeln. Brühlsche Universitätsdruckerei, Gießen. Geh. 8 M.

Hamann, Richard, *Geschichte der Kunst* von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Mit 1110 Abbildungen und 12 farbigen Tafeln. 968 S. gr. 8°. Th. Knaur Nachf., Berlin. Ln. M. 4.80.

Holz im landwirtschaftlichen Gerät. Schrift 3 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz. 23 S. 8° mit 15 Abb. Verlag der Arbeitsgemeinschaft Holz, Berlin SW 11. Geh. 25 Pfg.

Hotz, Dr.-Ing. Edgar, *Die Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft im Baubetrieb.* Beitrag zur Arbeitswissenschaft. IV, 83 S. 8° mit 27 Abb. Verlagsgesellschaft R. Müller m.b.H., Eberswalde. Kart. M. 3.30.

Manthey, Dr.-Ing. Arthur, *Sportplatzbau, das Problem der Stadtplanung.* 151 S. 8° mit graphischen Darstellungen und 7 Beispielen. Rudolph & Meister, Kassel. Kart. M. 6.80.

Mengeringhausen, Dr.-Ing. M., *Be- und Entwässerung in der Kleinsiedlung.* Vorbilder und Richtlinien. 8 S. Text 4°. Mit 103 Abbildungen auf 20 Tafeln. VDJ-Verlag, Berlin. Geh. 95 Pfg. (ab 25 Stück je 82 Pfg.).

Mengeringhausen, Dr.-Ing. M., und *Ehlers*, Dipl.-Ing. G., *Richtig installieren!* Einordnung der Installation in den Bau. 8 S. Text 4° u. 54 Tafeln mit 300 erläuternden Abbildungen. VDJ-Verlag, Berlin. In Mappe M. 7.50.

Nordisk Byggnadsdag 1932 (Nordischer Baukongreß in Helsingfors 1932). Bericht. 327 S. 4° mit zahlreichen Abb. Akademiska Bokhandeln, Helsingfors. Geh.

Platz, Gustav Adolf, *Wohnräume der Gegenwart.* 517 S. Lex.-8° mit zahlreichen Abb. im Text und (farbig) auf Tafeln. Propyläen-Verlag, Berlin. Hln. 34 M., Hldr. 38 M.

Rauda, Dr. Wolfgang, *Dresden, eine mittelalterliche Kolonialgründung.* Die Gestaltung des Schloßgebäudes vom Barock bis zur Neuzeit. 137 S. gr. 8° auf Kunstdruckpapier mit 60 Abbild. Selbstverlag: Dresden 24, Franklinstr. 18. Kart. M. 2.90.

Raymond, G., *Guide Pratique de L'Urbanisme.* 246 S. 8°. Mit 50 Abb. Dunod, Paris, 92, rue Bonaparte. Geh. 45 Frcs., geb. 54 Frcs.

Schweineställe aus Holz. Schrift 4 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz. 23 S. 8° mit 17 Abb. Verlag der Arbeitsgemeinschaft Holz, Berlin SW 11. Geh. 50 Pfg.

Tautenhahn, Dr. Rudolf, *Speisenbereitung im Haushalt mit Elektrizität oder Gas.* 63 S. gr. 8°. R. Oldenbourg, München. Geh. 2 M., bei 6—15 Stck. M. 1.80, bei 16—30 Stck. M. 1.70, bei mehr je M. 1.60.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Berlin. Das Internationale Aluminiumbüro Paris schreibt einen Wettbewerb aus für Architekten, Kunstgewerbler und sonstige Interessenten jeder Nationalität um *Entwürfe für Sitz- und Liegemöbel aus Aluminium oder Aluminiumlegierungen.* Preise insgesamt 6000 Schweizer Franken. In der Abteilung für ausgeführte Möbel ein 1. Preis von 3000 Schweizer Franken, ein weiterer Preis von 2000 Frk., in der Abteilung für Entwürfe ein Preis von 500 Schweizer Franken und 2 Preise von je 250 Franken. Einlieferungstermin ist der 1. Oktober 1933. Alle Auskünfte erteilt für Deutschland die Deutsche Abteilung des Internationalen Aluminiumbüros im Haus der Aluminiumberatungsstelle Berlin W 8, Französische Straße 50.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Antwerpen. Bei dem internationalen Wettbewerb zur Bebauung des linken *Scheldeufers* wurde ein erster Preis nicht verteilt. Zwei 3. Preise fielen nach Deutschland: an Reg.-Bmstr. a. D. Dr.-Ing. Hans Reichow gemeinsam mit Dr.-Ing. Högg, Reg.-Bmstr. Götze, Dipl.-Ing. Heller, Dresden, und an Prof. Fahrenkamp, Düsseldorf, gemeinsam mit den Architekten Blume, Heinicke, Herbeck, Jenny, Pfitzer, Schmidt und Winkelmann. Die übrigen Preise fielen nach Antwerpen, Paris, Genf, Brüssel und Amerika.

Breslau. Im Wettbewerb der Schlesischen Funkstunde G. m. b. H. um einen *Saalbau* erhielten den 1. und 3. Preis Arch. Heim; den 2. Preis Arch. Thomas; den 4. Preis Arch. P. Klein, sowie einen Geldpreis Arch. Gaze. Sämtliche Preisträger sind in Breslau.

Eibingen. Im Wettbewerb betreffs Wiederaufbau der *kath. Kirche* erhielten den 1. Preis Arch. BDA. Martin Weber-Frankfurt a. M., Mitarbeiter Arch. Fr. Throll, Offenbach a. M.; den 2. Preis Arch. BDA. Wilhelm Becker, Offenbach a. M., Mitarbeiter Arch. Karl Müller, Offenbach a. M.; den 3. Preis Arch. BDA. Martin Weber, Frankfurt a. M. Lobend erwähnt wurden: Arch. BDA. Franz Gill-Mainz, Mitarbeiter Ferdinand Wagner, Arch. BDA. Hans Rummel, Dipl.-Ing. Christoph Rummel, Frankfurt a. M., Arch. Georg H. Becker, Wiesbaden-Dotzheim, Arch. Karl Gräf, Frankfurt a. M.-Höchst. Gemäß den Ausschreibungsbedingungen ist beabsichtigt, einen der Preisträger mit der Ausführung zu betrauen.

Metall-Buchstaben für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz Mietzsch
Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Hamm (Westf.). Im Wettbewerb um ein *Kriegerehrenmal* erhielten den 1. Preis Arch. H. Gehring, Essen, mit Bildhauer W. Hagemeister, Senne; den 2. Preis Arch. H. Schulte mit Bildhauer C. Doehler, Dortmund; den 3. Preis Arch. Dipl.-Ing. Th. Sohm, Bochum. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. J. Wentzler mit Bildhauer H. Bayer, Dortmund, Reg.-Bmstr. Th. Fischer, Schwelm i. W.

Leipzig. Die Stadt hatte einen örtlich beschränkten Wettbewerb für die *Neugestaltung des Königsplatzes* ausgeschrieben. Es erhielten den 1. Preis (400 M.) Arch. Kurt Schwarze, den 2. Preis (300 M.) Arch. P. M. Zahn, den 3. Preis (200 M.) Arch. C. O. Vogt. Angekauft zu je 100 M. wurden die Entwürfe von K. Schwarze, Bock u. Patsch, Petschler u. Thiele und Krämer u. Göldel. Lobend erwähnt wurde die Arbeit von Baurat Dr.-Ing. H. Koch.

Wien. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein *Richard-Wagner-Denkmal* erhielten den 1. Preis Prof. O. Thiede mit Arch. K. Hauschka, den 2. Preis Bildhauer Ferd. Opitz, Arch. W. Theiß und Arch. Brigitte Kundl, den 3. Preis Bildhauer Prof. W. Fraß, Arch. P. Behrens und Arch. Alex. Popp, den 4. Preis Bildhauer J. Riedl und Arch. R. Perthen. Ehrenpreise zu je 100 Schilling erhielten Bildhauer K. Wollek, Arch. Siegfried Theiß und Hans Jaksch, Prof. Jos. Müllner, Bildhauer Prof. W. Fraß mit Arch. P. Behrens und Arch. Alex. Popp, Bildhauer J. Sinn, Bildhauer W. Boormann, Arch. Edm. Bamer, Bildhauer Alf. Riedel.

Wiesbaden. Im Wettbewerb um ein *Kriegerehrenmal* wurde ein 1. Preis nicht verteilt. Je einen 2. Preis erhielten Bildhauer K. Schäfer, Wiesbaden-Biebrich a. Rh., und Arch. W. Weygandt, Berlin, mit Bildhauer Kupsch, Berlin. Zwei 3. Preise empfingen Bildhauer Bierbrauer, Dresden, mit Arch. R. Schäfer, Wiesbaden, und Arch. J. Becker, Wiesbaden.

Zürich. Im Ideenwettbewerb für Vorschläge zur *besseren Verkehrsregelung auf zürcherischen Plätzen* erhielten für den *Bellevueplatz* den 1. Preis Arch. H. Peter, Zürich, den 2. Preis Ing. H. Versell, Zürich, den 3. Preis C. Gasteyger, Zürich; für den *Bürkliplatz* den 1. Preis Ing. Alfr. Frick, den 2. Preis Arch. E. Streiff, den 3. Preis C. Gasteyger, sämtlich in Zürich; für den *Escher-Wyß-Platz* den 1. Preis Arch. R. Ammann, Höngg, den 2. Preis Arch. E. Streiff, Zürich, den 3. Preis Arch. H. Meyer, Oerlikon; für den *Heimplatz* den 1. Preis Ing. A. Frick, den 2. Preis Garten-Arch. E. Fritz, den 3. Preis Arch. E. Zuppinger, sämtlich in Zürich; für den *Klusplatz* den 1. Preis Ing. A. Frick, den 2. Preis Arch. H. Peter, den 3. Preis Arch. O. Honegger, sämtlich in Zürich; für den *Kreuzplatz* den 1. Preis Ing. H. Versell, Zürich, den 2. Preis Frl. Dr. E. Weidenmann, Winterthur, und Fr. Dr. J. Eder, Zürich, den 3. Preis Gart.-Arch. E. Fritz, Zürich; für den *Römerhof* den 1. Preis C. Gasteyger, den 2. Preis Ing. F. Bösch, den 3. Preis Gart.-Arch. E. Fritz, sämtlich in Zürich.

Junker & Ruh A.-G. Karlsruhe i. B.

Junker & Ruh-Gasherde

verleihen den Küchen jene reizvolle und gediegene Gepflegtheit, die den modernen Wohnungsbau auszeichnet.

FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u.
Schiebefenster lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

Hausschwamm-Bekämpfung mit Antinonnin
Geruchlos
langjährig erprobt
Bestens begutachtet
BAYER
»Bayer-Meister-Lucius«
I.G. Farbenindustrie
Aktiengesellschaft
Leverkusen a. Rh.

Dachziegelwerke Max Jungmeier
Straubing
Der
Qualitätsziegel
naturrot und
engobiert

J.A.JOHN
AKTIEN-GESELLSCHAFT
Erfurt
Kostenlos u. geräuschlos arbeitende
selbsttätige
Lüftungs-Apparate
feststehende und drehbare Sauger, Dachlüfter, Vakuumlüfter, Drucklüfter, Lüftungsklappen, Abdeckgitter bewährter Konstruktion.
Prospekt V 55, Referenzen, Kostenvoranschläge, fachmännische Beratung kostenlos.
JAJAG

AUS DER INDUSTRIE

Der neue Ziegel für den Flachgiebel

Solange der Mensch den Backstein kennt, deckt er auch sein Dach mit Tonziegeln. Jahrtausende gingen seitdem hin. Die Anschauungen wandelten sich hundertmal. Den Ziegel behielt er bei bis heute. Von den Assyrern, Babyloniern und Ägyptern übernahmen ihn die Griechen; von ihnen die Römer und von diesen wieder die Germanen. Die romanischen Dächer waren fast so flach wie die der Antike, konnten also ihre Dachziegel übernehmen. Die Gotik steilte sie auf gegen Himmel und konnte ihre Turmhelme nicht spitz genug ausziehen. Das leistete der Ziegel in seiner romanischen Form, der dem römischen ähnlich war, nicht. Doch willig fügte sich der Ton den neuen Wünschen. Als „*Mönch und Nonne*" legte er sich weich um jeden Grat und kletterte auf jeden Helm. Die späte Gotik wiederum verlangte nach Ruhe und streckte mächtige Dächer über ihre Hallenkirchen und Rathäuser. Dazu war ihr „Mönch und Nonne" zu schwer. So bog sie sich gerade zum leichten Biberschwanz. Die deutsche Renaissance folgt in ihren Dachformen im großen den Spuren der ausgehenden Gotik. Erst der Barock geht neue Wege. Er drückt das Dach und setzt es wie einen Hut als Walmdach umlaufend aufs Haus. Er liebt den Oberflächeneffekt, betont den Gegensatz zur glatten, geputzten aufgehenden Wand und gibt dem Dach mit dem neuen weichen S-Ziegel etwas von einem weichen, schimmernden Fell.

Jede Zeit hatte ihre Form und jeder wußte der Ziegel zu dienen, jeder sich anzupassen. Daß sich dieser Prozeß langsam, schrittweise vollzog, daß erst allmählich die Ziegeleien den neuen Wünschen nachkommen konnten und so den Bauleuten erlaubten, die Formen immer weiter zu treiben, dürfen wir sicher annehmen. Aber jedesmal folgte der Ziegel fügsam dem Stilwandel und gab sich eine neue entsprechende Form.

Auch wir haben heute einen derartigen Stilumschwung hinter uns. Aus einem neuen Gefühl heraus, aus einer neuerwachten Liebe für klare Linien, für ruhige, gelagerte Baukörper und große, geschlossene Wandflächen verfiel das im 19. Jahrhundert vorherrschende Steildach in Ungnade. Mauern und Trauflinie sprechen zu lassen, hob sich die Traufe, senkte sich der First. Der alte Ziegel konnte nicht mit und neue Baustoffe traten als Ersatz an seine Stelle. Jetzt ist das anders geworden. Ein führendes Ziegelwerk hat einen Ziegel herausgebracht, der noch ein Dach von 15—20 Grad sicher dicht hält: die Ludowici-Flachpfanne. Das Werk baute auf der Erfindung des 19. Jahrhunderts, dem Falzziegel, auf, verbesserte die Fälze, der geringeren Neigung zu genügen, und gab ihm die weiche, ruhige Form des alten *S-Ziegels*. Damit erhält der Architekt seinen lieben, alten Tonziegel in technisch wie schönheitlich gleich wertvoller, neuer Form wieder in die Hand. Er braucht das alterprobte Ziegeldach nicht mehr aufzugeben, wenn er auch sein Dach flacher wie 33 Grad legen möchte.

Einzelheiten der Flachpfanne: Das flachere Dach führt das Wasser weniger rasch ab wie das steile. Bei ihm versuchen Gußregen und Tauwetter es leider nur zu oft mit Erfolg an der senkrechten Fuge, der schwächsten Stelle jedes Ziegeldaches, sich einen Weg ins Innere des Hauses zu suchen. Daran hindert sie bei der neuen Flachpfanne der neuartige Seitenschluß.

Die Nut auf der rechten Seite des Ziegels, die sich mit dem

Falzschluß des Nachbars verzahnt, wölbt sich höher heraus wie bei der alten Form. Selbst wenn der Gießbach in der S-Mulde des Ziegels bis auf 2 Zentimeter Höhe anschwillt, vermag er noch nicht seine Ufer zu überfluten. Mit Mörtel, der doch mit der Zeit locker wird, braucht der Maurer nicht nachzuhelfen. Auch trocken verlegt schließt der Falz unbedingt sicher.

Der bekannt erstklassige Ton der Zürcher Ziegeleien bürgt dafür, daß sich nicht zu guter Letzt der Ziegel im Brand wirft und alle klugen Berechnungen über den Haufen wirft. Daß der neue Falzziegel seine Pflicht erfüllen kann, setzt voraus, daß er richtig liegt. Der Lattenabstand von 32,4 bis 32,8 cm soll genau eingehalten sein. Wirklich gute Arbeit zu erzielen, wird man deshalb auch das Latten bereits dem gelernten Dachdecker übertragen.

Zu der normalen Flachpfanne Z 15 a gibt es die entsprechenden First- und Anschlußziegel sowie Ortgang und Traufziegel. Es erübrigt sich zu sagen, daß die neue Flachpfanne nicht am grünen Tisch entstand, sondern jede kleinste Änderung ihre Güte unter der Regenmaschine erweisen mußte. Heute kann die Regenmaschine mit ruhigem Gewissen außer Betrieb gesetzt werden. In der Praxis hat das Kind bereits an Hunderten von Beispielen in der Ebene und im Gebirge die Probe aufs Exempel bestanden.

Jede gewünschte weitere Auskunft gibt gerne die Ziegel AG. Zürich, Talstraße 83. Sie errechnet an Hand von Zeichnungen unverbindlich und kostenfrei in jedem Falle Bedarf und Kosten.

Kolloidale Mörtel- und Betonabdichtung!

Wenn bisher viele Mörtel- oder Beton-Dichtungsmittel von dem Grundsatze der Porenverkleinerung oder der Porenverstopfung ausgehend ihre Wirkung ableiteten, so ist dieser an sich nur unrichtigen Schlußfolgerung durch die Erfindung des bekannten Chemikers Bernard Heimann der Boden entzogen. Es ist jedem Baumeister bekannt, daß Porosität und Atmungsvermögen die voraussetzenden Eigenschaften eines Materials für die Eignung zum guten Baustoff sind. In klarer Erkenntnis dieser wichtigen Eigenschaften hat Heimann zum Zwecke der homogenen Absperrung des Wasserzuflusses durch den Bauwerkstoff und zur Verhütung seiner Saugfähigkeit das unter der Bezeichnung „*Aquafest*" bekannte und im Deutschen Reiche und in *vielen* Auslandsstaaten patentierte blütenstaubfein pulverisierte chem. Produkt auf den Markt gebracht.

„*Aquafest D.R.P.*" wirkt durch die Bildung allerfeinster Kolloide an den inneren Porenwandungen. Außer der sehr stark wasserabweisenden Eigenschaft besitzen diese Kolloide eine außerordentlich hohe Widerstandsfähigkeit gegen aggressive Einwirkungen von Säuren, Laugen, Ölen, Salzen, Fetten, Rauchgasen u. dgl. Gegenüber den bisher angebotenen Pasten und Flüssigkeiten hat es denVorzug, daß es nicht auf dem umständlichen Wege über die Lösung im Anmengewasser in den Werkstoff eingeführt werden muß, sondern es wird dem trockenen Zement oder dem Mischgut trocken beigegeben und ohne weitere Mehrarbeit im ersten Mischgange von Hand oder mit der Maschine wie üblich mitverarbeitet. Es läßt sich als Trockenstoff besonders vorteilhaft beim Torkret-Verfahren anwenden. Alleinhersteller und Lieferant ist die „*Heimalol G.m.b.H. B. Heimann, Datteln i. W.*" Auf den dieser Nummer des „Baumeisters" beiliegenden Prospekt wird besonders hingewiesen.

Solnhofer
Wand- und Bodenplatten
schönster Natursteinbelag
billiger wie Kunstprodukte
B. Pfeiffer München 19 Hubertusstr. 17
Telephon 60529 Telegrammadresse Lithostein

Sterkel-Parkett ist normiert!
Unser Material kann jederzeit bei notwendigen Reparaturen ersetzt werden, weil jeder Riemen nach den Deutschen Normen fabriziert wird.
Fordern Sie unsere Preisliste CW!
Parkettfabrik Ravensburg Carl Sterkel
Telephon 2051 (Gegr. 1867) **Ravensburg** i. Wttbg.

INSERATE im „Baumeister" haben Erfolg!

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

Godesia Badeöfen u. Heizöfen

sind zuverlässig und gassparend

GODESIA-WERK G. m. b. H., Bad Godesberg/Rh.

Badische Holzschau 1933

Wir haben im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Holzausstellungen gesehen, aber alle diese reichen bei weitem nicht an die Badische Holzschau bezüglich Größe, Ausgestaltung und Werbewirksamkeit. Ohne Übertreibung darf man sagen, daß das Ziel des Unternehmens, den holzwirtschaftlichen Charakter nach einheitlichen Gesichtspunkten bei größter Werbewirkung auf die Allgemeinheit erreicht wurde, trotz der großen Schwierigkeiten, die naturgemäß bei einer derart reichhaltigen Schau zu überwinden waren. Es ist natürlich unmöglich, bei dieser Reichhaltigkeit alle Einzelheiten an dieser Stelle zu erwähnen. Viel besser ist schon, jeder Einzelne geht hin und überzeugt sich, daß man sich in der Tat tagelang in der Schau aufhalten kann, ohne mit gar allem fertig zu werden. Wir wollen heute hier einige Besonderheiten behandeln, die von ganz besonderem Interesse sind. Beim Besuch der Ausstellung in der Halle des Landesgewerbeamtes empfiehlt es sich, das Augenmerk besonders auf Fußböden und Wände dieser Halle zu richten. Die Fußböden aus Eichen-, Buchen- und Kiefernholz sind in verschiedenartigster Form neu verlegt. Die Lieferung hatte die Firma Gebr. Harsch, Parkettfabrik, Bretten. Dieselbe Firma, die auf ihrem Filialwerk Rietertal (OA. Vaihingen Enz, Württ.) Messerfurniere erzeugt, hat auch die Furniere für die neuen Wandbekleidungen geliefert. Gerade die Wände und die Fußböden bilden unstreitbar eine Sehenswürdigkeit. Die so gewissermaßen aufs neue ans Licht gebrachten Schönheiten des einheimischen Holzes werden einem eine Offenbarung dafür werden, daß wir auch aus einheimischem Stoff mit den Mitteln der modernen Bearbeitungstechnik neue Schönheiten hervorbringen und für seine Verwendung neue Arbeitsgebiete erschließen können. Die Firma Gebrüder Harsch zeigt übrigens noch auf ihrem Stand in der Städt. Ausstellungshalle viel Beachtenswertes: sämtliche Furnierarten aus deutschem Holz, einen mächtigen Eichenstamm, in 1059 Blätter 0,8 mm starken Furnier geschnitten. Eichen- und Buchenparkette, roh und auch auf verschiedenste Arten verlegt. Der deutsche Parkettfußboden, das dauerhafteste, was man sich für Fußböden überhaupt denken kann, verdient infolge seiner heutigen Billigkeit besonders erwähnt zu werden. Man muß zugeben, daß sich gerade die Firma Gebrüder Harsch besondere Mühe und Kosten gemacht hat, für das einheimische Holz zugkräftig zu werben.

* * *

Ein Dachanstrich als Wärmeschutz

Die Beständigkeit eines Aluminiumlackes für Außenanstriche hängt nicht allein von der Reinheit des verwendeten Aluminiums ab, sondern in besonders hohem Maße auch von der Widerstandsfähigkeit des Bindemittels gegen die Einwirkungen der Atmosphäre. Denn der Lack hat die Aufgabe, die Aluminiumdecke auf der Anstrichfläche zu verankern und kann diese Aufgabe nur erfüllen, wenn er durch äußere Einflüsse nicht angegriffen und zersetzt wird. Der Aluminium-Anstrich „*Alusol*" ist auf bituminöser Grundlage aufgebaut. Als Bindemittel wird ein Bitumenlack verwendet, dessen Wetterfestigkeit durch jahrelange Erprobung erwiesen ist. Dadurch entsteht ein Aluminium-Anstrichstoff von großer Lebensdauer. Die hohe Dauerhaftigkeit des Lackes macht Alusol zu einem Schutzanstrichstoff von vielseitiger Verwendbarkeit auf Pappe, Blech, Mauerwerk und Holz.

Als Dachanstrich besitzt Alusol besondere Vorzüge. Die reflektierende, silberhelle Oberfläche eines Alusoldaches bricht auch die Wärmewirkung der Sonnenstrahlen. Dadurch ergeben sich wesentliche Temperatursenkungen in stark besonnten Räumen unterhalb des Daches. Man hat Temperatursenkungen von 35 auf 22 Grad Celsius durch einen Alusol-Anstrich festgestellt.

Überall, wo für Wärme leitfähige Bedachungen starker Sonneneinwirkung ausgesetzt sind, lohnt es sich, die Verwendung von Alusol als Dachanstrich ins Auge zu fassen. Denn Alusol ersetzt den für Pappe- und Blechdächer ohnedies notwendigen Unterhaltungsanstrich und verbindet so mit einem dauerhaften Schutz der Dachhaut die erwünschte Wärmeschutzwirkung, ohne daß die Verwendung einen erheblichen Mehraufwand an Kosten für den Verbraucher verursacht.

Die Herstellerin, J. A. Braun, Bitumitektwerk, Stuttgart-Cannstatt, stellt Interessenten gerne alle notwendigen Unterlagen über Alusol kostenlos zur Verfügung. S.

Vom Leichtbauplattenmarkt

Auf dem Baumarkt macht jetzt eine Isolier- und Leichtbauplatte unter dem Namen „*Homalith*", die von der Firma H. O. Mack G.m.b.H. Hessental i. Württ. hergestellt wird, viel von sich reden. Sie besteht aus einer besonders feinen Holzfaser und ist nach Angabe mit Spezialbindemitteln gebunden, die völlig frei von Magnesit und auch von Chlor sind. Nur durch die Eigenart der Bindemittel besteht die Möglichkeit, eine solch feine Holzfaser mit der dadurch bedingten großen Oberfläche zu verwenden, ohne daß das Charakteristische der hergestellten Platte, das ist ihr niedriges Raumgewicht, leidet. Durch diese feine Faserung wird eine Verflechtung der einzelnen Elemente erzielt, die sich auf die Stabilität der Platte vorzüglich auswirkt und die außerdem ein Gefüge mit vielen kleinen Poren ergibt, welches eine weit bessere Isolierfähigkeit sowohl gegen Temperaturunterschiede als auch gegen Schall gewährleistet, einmal deswegen, weil kleine Luftzellen an sich weit besser isolieren als große, und weiter, weil der Putz nur recht wenig in die Platte eindringt, wodurch sonst ein größerer Teil der vorgesehenen Isolierschicht unwirksam gemacht würde. Trotzdem haftet der Putz ausgezeichnet und kann wegen des guten Anziehens sowohl sehr dünn, 4—8 mm stark, wie auch in einem Arbeitsvorgang angetragen werden. Die Ersparnisse, die sich hieraus an Arbeitslohn, Gerüstvorhaltung und Material ergeben, liegen auf

Spezialfabrik für Zug-Jalousien
Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen
S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Sie stehen vor neuen Aufgaben

Für Experimente ist jetzt weniger Zeit denn je. Darum folgen Sie am besten dem Beispiel anderer erfahrener Fachleute und wählen für die Eindeckung oder Abdichtung von steilen, gewölbten und flachen Dächern die seit 25 Jahren bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt". Die Verwendung von Bitumitekt gibt Gewähr für Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit einer Bedachung.

Zu Entwurf und Kalkulation stehen Ihnen ausführliche Unterlagen zur Verfügung. Fragen Sie bitte danach.

J.A.BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A7

der Hand. Zudem ist die Platte gegenüber eindringendem Wasser sehr widerstandsfähig und so sauber in Herstellung und Verarbeitung, daß sie sich schnell Freunde auf dem Baumarkt erworben hat. Die Preise liegen trotz der hervorragenden Qualität recht günstig gegenüber ähnlichen Erzeugnissen.

Kein Holz im Freien ohne Schutz!

Holzschutzanstriche sind in den letzten Jahren vielfach aufgeschoben worden, so daß jetzt nach Überprüfung der Gebäude, Zäune, Pfosten, Tore, Schuppen usw. in so manchen Fällen die Notwendigkeit eines Neuanstrichs dringlich geworden ist. Ohne Schutzanstrich besteht die Gefahr frühzeitiger Fäulnis und damit größerer Neuanschaffungskosten. Ein Holzschutzanstrich hält und wirkt länger, je besser und zweckmäßiger das angewandte Material ist. Das „Original-Carbolineum" der Firma R. Avenarius & Co. in Stuttgart, Hamburg, Berlin und Köln ist seit über 50 Jahren als bestbewährter zuverlässiger Anstrich bekannt und geschätzt. Durch seine vorzüglichen Eigenschaften erreicht man tatsächlich den billigsten Holzschutz. Zum Abwechseln im Farbton ist es auch in Grün, Rot, Orange und Gelb erhältlich.

Gegen Schwamm, Schimmel, Pilze und feuchte Wände

kann das geruchlose „Raco" der gleichen Firma empfohlen werden. Dieses Mittel kommt nur für das Innere von Gebäuden in Betracht. Es stellt sich sehr billig in der Anwendung und sollte daher nicht nur in akuten Schwammfällen, sondern bereits vorbeugend angewandt werden, da Hausschwamm-Reparaturen recht kostspielig werden können.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

KLEINE ANZEIGEN

Studierender d. Bausch. Nürnberg (4. Sem.)
sucht währ. d. Sem.-Ferien (20.7. b. 1.10.)
passende Beschäftigung.
Gef. Angeb. unt. *Bm. 81* an die Anzeigen-Abteilung d. Bl. erb.

Drückerkuppelungen
für Doppeltüren, Schiebetüren, Bodentürschließer
MICHAEL KIEFER & Co.
München 2 NW 82, Blutenburgstr. 43

BAUBERATUNG
für Hoch- und Eisenbetonbauten
Grundstücks-Parzellierung, technische Gutachten und Schätzungen durch
BERNHARD KAPFHAMMER Architekt
allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹
SEPT. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 9

DIE BEWERTUNG VON MAUERWERK

Von Dr.-Ing. J. W. Ludowici, K. D. A. J.

Bei der Unzahl von guten und schlechten Mauerwerkskonstruktionen, welche heute auf dem Markt angeboten werden, erscheint es dringend notwendig, ein sicheres und unbestechliches Bewertungsverfahren auszuarbeiten. Einige hervorragende Köpfe der Fachwelt werden zwar immer in der Lage sein, auch ohne ein solches Verfahren aus der Fülle des Gebotenen das Richtige auszuwählen. Für die Allgemeinheit ist dies jedoch nicht vorauszusetzen. Sehr oft wird sie durch Nebensächlichkeiten, falsche Angaben, geschickte Werbung usw. zu irrigen Entschlüssen geleitet. Die allgemeine Frage der Wertung war unter Bezugnahme auf die Frage des Typenhauses in der Deutschen Bauzeitung vom 11. Mai 1932 untersucht worden. Dieser Gedanke soll hier für die Bewertung verschiedener Mauerwerkskonstruktionen angewandt und an Hand eines praktischen Beispiels erläutert werden.

Für die Eignung und Qualität eines Mauerwerks sind verschiedene Faktoren maßgebend. Unter anderem wird auf die Bedeutung der Frage in dem Buch von Prof. Siedler „Die Lehre vom neuen Bauen" eingegangen. Im Rahmen eines Artikels kann natürlich nur das Interesse für die Frage durch eine kurze Andeutung des Verfahrens und ein Beispiel geweckt werden. Die ausführliche Begründung ist nur unter Inanspruchnahme zahlreicher mathematischer Formeln und durch eingehende Erklärungen möglich. Diese Ausführungen müssen einer Sonderveröffentlichung vorbehalten bleiben. Diese wissenschaftlichen Unterlagen brauchen nicht allgemein verständlich zu sein und sind für den praktischen Wert des Verfahrens nicht abträglich, solange seine praktische Benutzung nach einfachen und klaren Regeln erfolgen kann.

Ohne besondere Vorkenntnisse muß es an Hand einer kurzen Anweisung möglich sein, die Auswertung schnell und einfach vorzunehmen. Zur Gewinnung eines Überblicks ist der Gang der Auswertung in folgenden kurzen Absätzen zusammengefaßt.

1. Jede der verschiedenen Eigenschaften, von welchen die Güte eines Mauerwerks abhängt, muß mindestens einen bestimmten Wert erreichen. Ist der Wert höher als dieser Minimalwert, so ist das betreffende Mauerwerk in diesem Sinne besser als ein anderes. Dies bedeutet aber noch nicht, daß das Mauerwerk überhaupt besser ist. Denn beispielsweise könnte bei einer anderen Eigenschaft der Minimalwert unterschritten werden, was niemals durch Überschreitung des Minimalwertes bei einer anderen Eigenschaft ausgeglichen werden könnte.

Es ist nicht so wichtig, alle in Frage kommenden Eigenschaften des Mauerwerks aufzuzählen, als sie nach bestimmten Gesichtspunkten zu klassifizieren, um Klarheit und Übersicht in ein noch sehr wirres Vorstellungsgebiet zu bringen. Grundsätzlich lassen sich alle Eigenschaften bzw. Koeffizienten in zwei Gruppen teilen:

a) Schutzkoeffizienten, d. h. alle Eigenschaften des Mauerwerks, welche den Schutz des Menschen betreffen bzw. ihm einen unmittelbaren Wohnvorteil geben. (Z. B. Schutz vor allzugroßer Wärme oder Kälte.)
b) Beständigkeitskoeffizienten, d. h. Eigenschaften, welche die Beständigkeit des Bauwerks, wie z. B. die Feuerbeständigkeit betreffen.

In der Tabelle I sind die hauptsächlich in Frage kommenden Eigenschaften senkrecht in Schutzkoeffizienten und Beständigkeitskoeffizienten geschieden. Darüber hinaus sind sie noch in der Tabelle waagerecht auf Grund der Einflüsse und Ursachen geordnet, auf welche sie zurückzuführen sind.

2. Alles Bewerten bedeutet Vergleichen. Als Vergleichswand wird bei der Bewertung von Mauerwerk allgemein eine anderthalb Stein starke, beiderseits verputzte normale 38er-Wand herangezogen. Diese Wand entspricht aber in mancher Hinsicht nicht mehr den heute gestellten Anforderungen. Deshalb ist an ihre Stelle eine „verbesserte" 38er-Wand gesetzt, deren Eigenschaften den heute in der Praxis tatsächlich gestellten Forderungen entsprechen sollen. Diese ideale Wand würde also nach Material und Form eine harmonische Vereinigung aller möglichen Eigenschaften bzw. Koeffizienten in der gewünschten Größe bedeuten. Über diese ideale Wand muß natürlich eine allgemeine Einigung erfolgen. Genügt eine Vergleichswand in *einer* Eigenschaft nicht dem durch die ideale Wand festgelegten Minimalwert dieser Eigenschaft, dann ist sie als unbrauchbar auszuscheiden (wenn z. B. ihr Schallschutz kleiner ist als der Schallschutz der idealen Wand).

3. Eine Vergleichswand soll dann besser sein als diese ideale Wand, wenn sie in allen ihren Eigenschaften oder einigen von ihnen die Mindestwerte der idealen Wand überschreitet. Dabei ist es mehr erwünscht, daß alle Eigenschaften gleichmäßig gesteigert werden, als daß nur einige dieser Eigenschaften besonders hohe Werte erreichen. Dies läßt sich in einer dem Verfahren zugrundeliegenden Bewertungsformel dadurch verhältnismäßig einfach erreichen, daß man bei den einzelnen Eigenschaften nicht nur berücksichtigt, um wieviel sie verhältnismäßig über den Mindestwert gesteigert ist. An Stelle der hieraus sich ergebenden Verhältniszahl wird der Logarithmus dieser Verhältniszahlen in die Formel eingesetzt. Außerdem wird, um die Bewertung von jeder einzelnen Eigenschaft in gleicher Form abhängig zu machen, nicht eine Summe der verschiedenen Koeffizienten gebildet, sondern das Produkt aus den Logarithmen der Verhältniszahlen genommen. Hierbei ist aber noch ein wichtiger Gesichtspunkt unberücksichtigt geblieben. Die Zahlenwerte, welche die verschiedenen Eigenschaften des Mauerwerks zum Ausdruck bringen, schwanken praktisch in sehr verschiedenen Bereichen, beispielsweise der eine zwischen dem ein- und zehnfachen und der andere zwischen dem ein- und hundertfachen. Um einen unerwünschten ungleichmäßigen Einfluß der Eigenschaften auf das Gesamtresultat in dieser Richtung zu vermeiden, werden die Verhältniszahlen (d. h.

der Wert der betreffenden Eigenschaft, dividiert durch den Mindestwert bei der Idealwand) zunächst mittels einer Korrektionstabelle korrigiert. Hiermit ist dann allen Wünschen und Bedenken Rechnung getragen. Im übrigen muß auf die obige Bemerkung verwiesen werden, daß in diesem Rahmen natürlich eine eingehendere theoretische Erörterung nicht möglich und auch nicht nötig ist.

4. Unter den in der Tabelle I zusammengestellten Eigenschaften sind diejenigen in Schrägschrift gedruckt, welche als besonders beachtenswert hervorgehoben werden müssen. Für das praktische Beispiel sind nur 8 Bewertungsfaktoren berücksichtigt. Für zahlreiche außer diesen erwähnten Eigenschaften fehlt bis heute sowohl die praktische als auch die theoretische eindeutige Bestimmung. In der Tabelle II sind die für das praktische Beispiel gewählten 8 Eigenschaften noch einmal gesondert zusammengestellt und die Formeln angeführt, nach welchen die Werte dieser Eigenschaften ermittelt werden. Die Numerierung der Eigenschaften entspricht den Nummern in der Tabelle I. Die Eigenschaften bzw. Koeffizienten sind grundsätzlich so aufgestellt, daß die Steigerung des Wertes eine Verbesserung der betreffenden Maueregenschaft bedeutet. Es ist deshalb nicht die Wärmedurchgangszahl k, sondern ihr reziproker Wert, also der Wärmedurchgangswiderstand 1.k eingesetzt. Dies ist sinngemäß richtig, da es ja nicht, wie beispielsweise bei der Berechnung eines Heizkörpers, darauf ankommt, einen möglichst großen Wärmedurchgang zu erreichen, sondern im Gegenteil der Wärmewiderstand wesentlich ist.

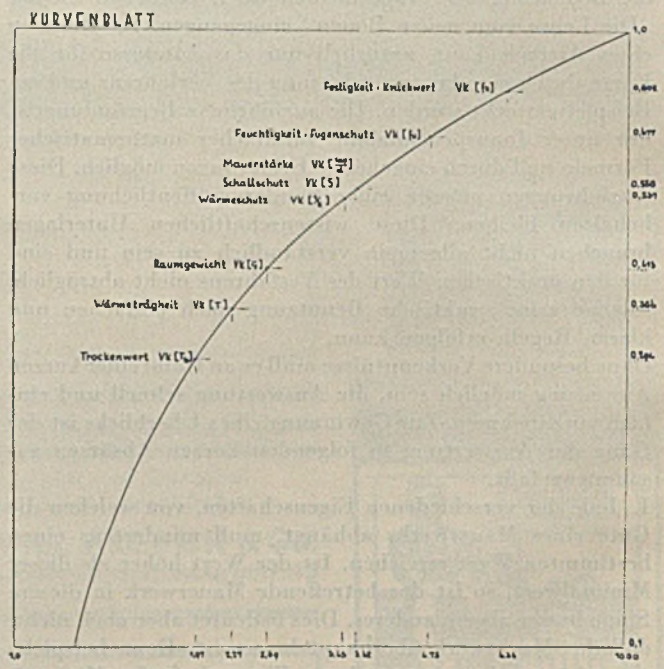
5. Zur Durchführung des Bewertungsverfahrens sind zunächst in Tabelle III die Werte der normalen 38er-Wand angeführt. Dahinter sind in der zweiten Kolonne die Werte der vorhin definierten Idealwand gesetzt. Von dieser soll bei den Verfahren ausgegangen werden. Die in Klammern hinter den Werten der Idealwand eingesetzten Zahlen zeigen die Normalwandstärke an, bei welcher bei normaler Ausführung in Reichsformatsteinen der betreffende Mindestwert der Eigenschaft erreicht werden würde. In der nächsten Kolonne sind die entsprechenden Werte der zu untersuchenden Wand angegeben, die mit der Idealwand verglichen werden soll. Der Wert der Vergleichswand ist durch den Wert der Idealwand dividiert. Schließlich ist für die so ermittelten Verhältniszahlen in der 5. Kolonne der praktisch in Frage kommende Schwankungsbereich angegeben.

6. Unter Punkt 3 war schon erwähnt worden, daß die ermittelten Verhältniszahlen zunächst unter Benutzung einer Korrektionstabelle berichtigt werden müssen, um einen gleichmäßigen Einfluß der verschiedenen Eigenschaften auf das Resultat sicherzustellen. Die beiliegende Korrektionstabelle zeigt, wie dies auf graphischem Wege möglich ist, wobei für jeden Schwankungsbereich eine besondere Linie eingetragen ist, mit Hilfe von welcher die Verhältniszahlen korrigiert werden können.

7. Die korrigierten Verhältniszahlen sind nun weiterhin in der eigentlichen Wertungstafel unten einzutragen und es ist der Schnittpunkt mit der Wertungskurve zu suchen. Am rechten Rande des Kurvenblattes kann dann ohne weiteres für jede korrigierte Verhältniszahl der Logarithmus abgelesen werden. Ist dies für alle Eigenschaften durchgeführt, dann werden die ganzen abgelesenen Größen miteinander multipliziert. Hiermit ist das Resultat gewonnen und die ganze Auswertung durchgeführt.

Für das gewählte Beispiel erhalten wir auf diese Weise den Wert 0,00393. Da die Idealwand bei diesem praktischen Beispiel aus Gründen der Vereinfachung des Verfahrens mit ihren einzelnen Werten nicht mit 1, sondern mit 1,5 eingesetzt ist, so wird das entsprechende Resultat für die Idealwand gleich dem Produkt von 8 Einzelwerten, von welchen jeder dem Logarithmus 1,5 entspricht. Dieses Produkt für die Idealwand ist also 0,000000918. Das ermittelte Resultat für die Vergleichswand ist durch diesen Wert der Idealwand zu dividieren. Hieraus ergibt sich dann als endgültiger Bewertungskoeffizient die Zahl 4252. Die große Zahl der Dezimalen braucht nicht gefürchtet zu werden. In Wirklichkeit wird man diese Werte gar nicht ausrechnen, sondern die Produkte logarithmisch ermitteln und hieraus sofort auch den Koeffizienten zwischen der Vergleichswand und der Idealwand logarithmisch feststellen.

Die Standardwand zu 1 gesetzt, ergibt sich also für die Vergleichswand der Wert 4252. Im gleichen Maßstabe kann damit gerechnet werden, daß sich verbesserte Wände entwickeln lassen, welche sinngemäß eine Wertzahl von vielleicht 50000 erreichen würden. Diese großen Zahlen sind natürlich für den praktischen Gebrauch nicht bequem. Man kann hierfür den Wunsch aussprechen, daß, mit der Standardwand gleich 1 gerechnet, die allerbeste Wand vielleicht den Wert 10 oder 100 erreicht. Dies ist beispielsweise sofort verwirklicht, wenn wir die obigen Wertzahlen durch einen Korrektionsfaktor ähnlich auf den gewünschten Bereich einschränken, wie dies vorhin bei den einzelnen Bewertungsfaktoren erfolgt ist. Man kann aber auch den



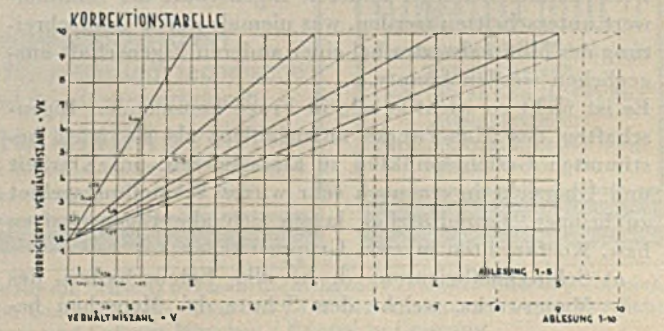


Tabelle I

Einfluß durch		Schutzkoeffizient (Ws), Minimalwerte, deren Steigerung erwünscht ist	Beständigkeits- bzw. Festigkeitskoeffizient (Wb), Minimalwerte, deren Steigerung nur bedingt erwünscht ist
Ursache	Bezeichnung		
Klimatisch	1. *Wärme*	Wärmedurchgang Wärmeträgheit	Wärmebeständigkeit Feuerbeständigkeit
	2. *Feuchtigkeit*	Feuchtigkeitsdurchgang (Fugenverhältnis) (Durchschlagszeit) Absorptionsfähigkeit	Feuchtigkeitsbeständigkeit
	3. Winddurchgang	Luftaustausch durch die Wand (Es zieht!)	
	4. Winddruck	Sturmschutz (Flattern von Leichtwänden)	Windbeständigkeit Winderosion
Bewohnung	5. *Last*	Festigkeit Überdimensionierung	Gefügebeständigkeit Baufälligkeit
	6. Raumwirtschaft	Nagelbarkeit Planbewertung (Mauerstärke)	
Verkehr	7. *Erschütterung*	Erschütterungsschutz Raumgewicht	Erschütterungsbeständigkeit, Ermüdung
	8. *Schall*	Schallschutz (Lärm)	
Tektonisch	9. Erdbeben	Erdbebenschutz	Erdbebenbeständigkeit, Gefügeermüdung
Material	10. Korrosion sowie Wachsen und Schwinden		Raumbeständigkeit, Rostschutz
	11. Dauerfeuchtigkeit	Feuchtigkeitsschutz, mittlerer Feuchtigkeitsgehalt	
Bauverfahren	12. Austrocknung	Bauzeitverkürzung Beziehbarkeit	

Tabelle II

1. Wärmeschutz 11. Wärmedurchgangswiderstand	1/k	$1/k = 1/\alpha i + 1/\alpha a + d/\lambda$	d = Mauerstärke αa = Wärmeübergangszahl außen αi = Wärmeübergangszahl innen λ = Wärmeleitff. c = spez. Wärme G = Gew. p. m² Wd.
12. Wärmeträgheit	T	$T = \frac{c \cdot G}{2 \cdot k}$	
2. Feuchtigkeitsschutz Fugenverhältnis	fu	$fu = \frac{\text{offene Fugentiefe}}{\text{offene Fugenlänge}}$	
5. Knickwert	Fk	$Fk = \frac{\text{Knickhöhe}}{\text{Druckhöhe}}$	
6. Mauerstärke reziprok	100/d	$100/d = \frac{100}{\text{Mauerstärke}}$	
7. Raumgewicht	G	$G = \frac{\text{Gewicht}}{\text{m}^2\ \text{Wandfläche}}$	
8. Schallschutz	S	$S = 10 \log \frac{E}{E_0}$ Phon	
12. Trockenwert	Tb	$Tb = \frac{Fd}{Fb} \cdot \frac{1}{d}$	Fd = Dauerfeuchtigkeit Fb = Baufeuchtigkeit

Tabelle III

Eigenschaft	38er-Wand	Idealwand	Vergleichswand	Verhältniszahl	Schwankungsbereich
1/k (Wärmedurchgangswiderstand)	0.75	0.75 (38)	0.925	1.23	1—2
T (Wärmeträgheit)	58	33 (20)	36	1.09	1—2
fu (Fugenverhältnis)	2.3	2.3 (38)	6.7	2.91	1—6
Fk (Knickwert)	6.35	6 (38)	9.4	1.57	1—2
100/d (Mauerstärke reziprok)	2.6	4 (25)	5	1.25	1—2
G (Raumgewicht)	700	250 (12)	350	1.4	
S (Schallschutz)	63	45 (12)	56	1.25	1—2
Tb (Trockenwert)	0.4	1 (12)	1.5	1.5	1—10

Die eingeklammerten Werte zeigen, welche Normalwandstärke diesen Größen entspricht.

anderen Weg gehen und den auf der logarithmischen Kurve für die Auswertung benutzten Bereich entsprechend einschränken. Hierdurch wird die Empfindlichkeit der Methode verkleinert. Man hat es also in der Hand, entweder die Empfindlichkeit beizubehalten und nur den Bereich zu korrigieren, oder den Bereich mit einer Senkung der Empfindlichkeit einzuschränken.

8. Für eine wirtschaftliche Beurteilung des Vergleichsmauerwerks ist dieser technische Wertungsfaktor noch durch den Aufwand zu dividieren. Hierunter soll die Summe aus den Baukosten und den kapitalisierten Unterhaltungskosten angenommen werden. Um auch auf diese Weise eine wirtschaftliche Wertung zu erreichen, ist es notwendig, daß man die Unterhaltungskosten für die gleiche Lebensdauer ermittelt und sie zum gleichen Zinsfuß, z. B. 5%, kapitalisiert. Bei einer Ausführung von kürzerer Lebensdauer wäre außer den laufenden Unterhaltungskosten der Hauswert entsprechend der Lebensdauer völlig abzuschreiben. Für Bauten, deren Lebensdauer wegen ihrer Länge nicht erfaßt werden kann, sollte eine auf längstens 50 Jahre berechnete Abschreibung stattfinden.

Hiermit ist das Verfahren mit der durch die Umstände vorgeschriebenen Kürze gekennzeichnet, um die Notwendigkeit und Möglichkeit einer allgemein gültigen sachlichen Bewertung zu zeigen, nicht zuletzt aber mit der Absicht, zum eigenen Nachdenken über diese wichtige Frage anzuregen. Für die praktische Benutzung sollen die Tabellen und Kurvenblätter unter Beilage einer einfachen, unmißverständlichen Anleitung herausgegeben werden.

DAS ENGLISCHE STADT- UND LANDESPLANUNGSGESETZ

Von Dipl.-Ing. *Friedrich Meier*, Berlin

Anfang Juni 1932 ist das englische Stadt- und Landesplanungsgesetz vom Unterhaus in dritter Lesung verabschiedet worden. Ende Juni 1932 lag es dem Oberhaus vor, das in zweiter Lesung zustimmte. Änderungen von Belang sind demnach nicht mehr zu erwarten. Das Unterhaus hatte im Juli 1931 eine Fassung des Gesetzes gebilligt, die der Planbehörde sehr weitgehende Befugnisse gab. In den folgenden Ausschußberatungen verhinderte die Opposition einiger konservativer Abgeordneter und die Propaganda der Grundstücksbesitzervereine, daß man sich über wichtige Bestimmungen (Planung für bebautes Gebiet, Entschädigung, Befugnisse der Planbehörde) einig wurde. So konnte die Regierung von sich aus neue Vorschläge formulieren, die das Plenum im wesentlichen annahm. Dank der Energie des Wohlfahrtsministeriums ist das Gesetz in knapp zwei Jahren erledigt worden, trotzdem stets andere politische Entscheidungen vordringlich waren. Es ist nicht durch dauerndes Hin und Her zwischen Interessentengruppen verbalhornt worden; es ist gegenüber der ursprünglichen Form zwar eingeengt, aber doch eine sehr brauchbare und sachliche Grundlage der Planungsarbeit.

Planbehörde und Gegenstand des Planes

Verantwortliche Träger der Planung sind die Selbstverwaltungsbehörden der Gemeinden oder Kreise. Sie können sich auch zu einer Planungsgemeinschaft zusammenschließen, die nur zur Hälfte aus Behördenvertretern zu bestehen braucht; ihr können alle Befugnisse — außer Anleihen aufzunehmen — übertragen werden. Ein gesetzlicher Zwang, einen Plan aufzustellen, besteht für alle Gemeinden mit über 20000 Einwohnern. Die technische Arbeit des Planaufstellens kann die Planbehörde einem beliebig zusammengesetzten Sachverständigengremium übertragen. Übrigens können auch Grundbesitzer einen Plan zur Genehmigung vorlegen.

Der erste Entwurf sah vor, daß jedes Gelände in die Planung einbezogen werden kann. Dagegen erhob sich lebhafte Opposition; man fürchtete, der Planungswut der Gemeinden freies Feld zu geben. Die neuen Bestimmungen engen den Bereich der Planung zwar sehr ein; der Wortlaut des Gesetzes läßt aber gerade hier eine dehnbare Auslegung zu. Er besagt: Für bebautes Gebiet können Pläne nur aufgestellt werden, wenn eine Weiterentwicklung des Gebietes zu erwarten ist, und zwar innerhalb einer Zeitspanne und in einem Maße, die eine Planung vorteilhaft erscheinen lassen, oder wenn es sich um die Erhaltung geschichtlich, künstlerisch oder von Natur wertvoller Objekte handelt, oder wenn eine benachbarte Planung unvollständig bleiben würde. Dasselbe gilt etwas verändert für unbebautes Gebiet. Es wird sich zeigen, ob diese Handhabe genügt, um die dringende Frage der Umgestaltung von Innenstädten auf weite Sicht zu regeln.

Im übrigen kann der Plan alle Arten von verwaltungs- und bautechnischen Vorschriften enthalten, die der Planzweck erfordert: Bauvorschriften, Maßnahmen zum Baum-, Gebäude- und Denkmalschutz; bodenpolitische Maßnahmen, Ausweisen von Freiflächen; Regelung der Fragen des Verkehrs aller Art, der Versorgungsleitungen und der Reklame; Wege- und Einsichtnahmerechte, Vorschriften für die Finanzierung und Gemeinschaftsarbeit. Wie und in welchem Umfang der Plan diese Fragen regelt, ist vollkommen der Planbehörde überlassen. Einer der Einwände der Opposition gegen das Gesetz war, daß die Behörden mit ihren vielen Befugnissen das Bau- und Bodenwesen bürokratisch behandeln würden. Der Minister entgegnete hierauf: Gerade den Selbstverwaltungsorganen ist die Hauptarbeit zugewiesen worden, weil sie dauernd unter der Kontrolle der Öffentlichkeit stehen; unnötige und nicht sachkundige Eingriffe können so am besten vermieden werden.

Das Planverfahren

Die Planbehörde hat schon den bloßen Beschluß, einen Plan aufzustellen, offenzulegen und hat die betroffenen Grundbesitzer einzeln davon zu benachrichtigen. Der Wohlfahrtsminister als Aufsichtsbehörde der Selbstverwaltungsorgane kann Übergangsbestimmungen erlassen, die eine Baubeschränkung oder eine Bausperre vorsehen. Dem Antrag auf Befreiung von der Bausperre kann die Planbehörde stattgeben; wenn nicht, steht dem Geschädigten die Beschwerde an den Minister zu, der endgültig entscheidet. In dringenden Fällen kann der Minister durch „interim development orders“ Ortsgesetze und sonstige Vorschriften außer Kraft setzen.

Ist der Plan aufgestellt und von der Planbehörde gebilligt, so hat ihn zunächst der Minister zu genehmigen; dann wird er offengelegt. Innerhalb von sechs Wochen kann jeder betroffene Grundbesitzer Einspruch bei einem ordentlichen Gericht erheben. Das Verfahren ruht, bis der Einspruch erledigt ist. Der Bescheid des Gerichts ist endgültig, er kann den Plan teilweise oder ganz aufheben. Es ist bemerkenswert, daß auch bei anderen Vorschriften des Gesetzes eine Beschwerde auf kurzem Wege, nämlich spätestens in der zweiten Instanz erledigt wird, und daß auch hier das Schwergewicht bei den örtlichen Behörden liegt. Will die Planbehörde auf Grund des Planes einen Eingriff in die Nutzung eines Grundstückes vornehmen, so muß sie dem Besitzer Nachricht geben, der beim ordentlichen Gericht in erster oder in zweiter Instanz Berufung einlegen kann. Die Frist zur Benachrichtigung ist sechs Monate bei einem Eingriff in eine bestehende Nutzung, sonst vier Wochen. Wer den Plan umgeht oder ihm zuwiderhandelt, hat hohe Geldstrafen zu gewärtigen.

Eine sehr elastische Maßnahme sieht das Gesetz in den „general development orders“ vor: Der Plan kann für größere oder kleinere Teilgebiete die Bausperre bis zum Erlaß einer solchen Erschließungsverordnung verhängen. Welche Bedingungen die „general development order“ für die Erschließung vorsieht, welche Erschließungszonen sie umfaßt und wann die Verordnung erlassen wird, bleibt der Planbehörde vorbehalten. Es ist nur gesagt, daß alle drei Jahre nachzuprüfen ist, ob der Erlaß einer Verordnung notwendig ist. Ein Grundstückbesitzer kann beantragen, daß eine Erschließungsverordnung erlassen wird; dem Antrag braucht die Planbehörde nicht stattzugeben, wenn genügend Land für den fraglichen Zweck anderweit verfügbar ist oder wenn der Allgemeinheit zu hohe Kosten durch die Erschließung entstehen würden. Berufungsinstanz ist der Minister.

Entschädigung und Lasten

Sehr lebhaft war naturgemäß der Kampf um die Entschädigungsfrage. Die Lage wurde höchst kritisch, als die Grundbesitzeropposition im Ausschuß durchgesetzt hatte, daß ein Anspruch auf Entschädigung schon mit dem Planbeschluß entsteht, während jede Besteuerung des Wertzuwachses wegfallen sollte! Erst im Plenum konnte der Minister den heiklen Punkt durch eine sachlich gut gerechtfertigte Lösung klären:

Entschädigung hat die Planbehörde in jedem Fall zu zahlen, wo eine bestehende Nutzung durch eine Planmaßnahme beeinträchtigt wird; ausdrücklich sind Nachteile für den Betrieb eines Geschäfts oder Gewerbes als entschädigungspflichtig bezeichnet. Dagegen bleibt unberücksichtigt ein Entschädigungsanspruch, der mit einem Zukunftswert begründet wird (merkantiles Bauland!). Der Anspruch wird erst fällig mit dem Inkrafttreten des Planes, aus Billigkeitsgründen kann die Entschädigung schon nach dem Planbeschluß gezahlt werden. Der Minister kann auf Antrag der Planbehörde verordnen, daß Beschränkungen — und zwar für einzelne Grundstücke wie für größere Gebiete — entschädigungsfrei sind, wenn sie vorschreiben: bebaubare Fläche; Zahl der Gebäude je ha; Größe, Höhe und äußere Behandlung der Gebäude; Benutzungsart (Gewerbezonenplan); Fluchtlinien im unbebauten Gebiet (Randbebauung an Durchgangsstraßen); Zahl und Lage der in Hauptverkehrsstraßen einmündenden Nebenstraßen. Entschädigungsfrei sind auch Maßnahmen, die die Bausperre verhängen über ein Gelände, das ungesund liegt oder dessen Erschließung zu hohe Kosten für die Allgemeinheit verursacht oder für das eine „general development order" in Vorbereitung ist. Durch eingehende Regelung werden Härten nach Möglichkeit ausgeschlossen. Anderseits kann die Planbehörde bis zu 75 Prozent des Wertzuwachses beanspruchen, den ein Grundstück durch irgendeine im Plan enthaltene Maßnahme erfährt. Die Auflage wird erst fällig, wenn der Wertzuwachs realisiert wird, und auch dann ist noch eine Frist von 14 Jahren gegeben, bis zu der sie endgültig festzusetzen ist. Grundstücke, die für Sport oder gemeinnützige Zwecke, gärtnerisch oder landwirtschaftlich genutzt werden, sind von der Auflage befreit. Die Auflage kann als Grundschuld eingetragen werden. Entschädigung und Wertzuwachsauflage können gegeneinander ausgeglichen werden. Kann bei der Festsetzung von Entschädigungen oder Wertzuwachsauflagen keine Einigkeit erreicht werden, so entscheidet ein vereidigter sachverständiger Schiedsrichter nach dem Enteignungsgesetz von 1919. Will oder kann die Planbehörde eine Entschädigung nicht zahlen, so kann sie die fragliche Planmaßnahme zurückziehen.

Freiflächen

Als das wichtigste Mittel, Streusiedlung und unwirtschaftliche öffentliche Anlagen zu vermeiden, d. h. Flächen entschädigungsfrei von Bebauung freizuhalten, erscheint auch im englischen Gesetz die Bausperre. Für bebautes Gelände ist sie nur zulässig, sofern dieses überhaupt in die Planung einbezogen werden kann, und auch dann nur mit Ausnahmen, die Um- und Ausbauten bedingt zulassen. Die Bausperre kann zunächst auf Grund einer interim development order bis zum Inkrafttreten des Planes verhängt werden, weiter für Flächen, die erst nach dem Erlaß einer Erschließungsverordnung bebaut werden dürfen, und schließlich für alle Flächen, deren Erschließung zu hohe Kosten für die Allgemeinheit oder sonstige Nachteile verursacht. Liegen Grundstücke nicht im Gebiet der Bausperre und sind als Freiflächen ausgewiesen, so muß sie die Planbehörde erwerben, und zwar zum Gegenwartswert und nur, wenn die gegenwärtige Nutzung behindert wird. Freiflächenland kann schon auf Grund eines Planbeschlusses erworben werden. Es wird also in jedem Fall der Freiflächenbestand gleichzeitig mit dem Fortschreiten der Erschließung erweitert. Freiflächen, die die Planbehörde einmal erworben hat, darf sie zur Bebauung nicht freigeben, wenn sie nicht eine Ersatzfreifläche schafft.

Landwirtschaft, Heimat- und Baumschutz, Gartenstädte

Sehr eingehend befaßt sich das Gesetz mit konservativen Maßnahmen: die Landwirtschaft soll erhalten und möglichst wenig belastet werden, daher Bausperre gegen Splittersiedlung und keine Wertzuwachsauflage für landwirtschaftlich genutzte Grundstücke, auch wenn der landwirtschaftliche Ertrag durch Planmaßnahmen steigt; die geschichtlich und künstlerisch wertvollen Baudenkmäler sind zu erhalten; Bäume und Wälder können unter Baumschutz gestellt werden.

Das Planungsverfahren ist wesentlich vereinfacht, wenn es sich um den Bau geschlossener Gartenstädte (ins Deutsche sinngemäß übertragen: geschlossener Wohnsiedlungen) oder um deren Erweiterung handelt. Der Träger des Unternehmens hat in diesem Fall ähnliche Befugnisse wie eine Behörde.

Engländer behaupten, daß sie nun das beste Baugesetz der Welt haben. Die Entscheidung darüber muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Jedenfalls hat das Gesetz große Vorzüge: es führt eine klare Sprache; es schafft im Rahmen der bestehenden Anschauungen einen gerechten Ausgleich zwischen der Arbeit und den Rechten des einzelnen und der Allgemeinheit; es ermöglicht eine großzügige Planung und beschränkt gleichzeitig die Kräfte auf das gegenwärtig Notwendige, so daß sie nicht verzettelt werden.

BINNENWIRTSCHAFT UND SIEDLUNG

Von Dipl.-Ing. Gerhard Helgen, Architekt, Berlin,
Siedlungsreferent im Kampfbund der Deutschen Architekten und Ingenieure

Die Auflockerung der Großstädte

Die großen staatspolitischen Zusammenhänge, deren falscher Unterbau, wie bei allen Zweigen der deutschen Volkswirtschaft, so auch besonders innerhalb der deutschen Wohnungs- und Bauwirtschaft in den letzten 14 Jahren verheerende Folgen in Bezug auf Ernährungsbasis, Volksgesundheit, Rassenzucht, Ethik, Nationalbewußtsein zeitigte, werden vielen Volksgenossen erst heute deutlich, nachdem unser Volkskanzler in einem unnachahmlichen, segensreichen Schwung die Schäden bei der Wurzel bloßlegt und ausrottet. Wohl haben vereinzelte Vorkämpfer seit Jahrzehnten versucht, durch Fürsten-, Parlaments- und Minister-Beeinflussungen Gesetze zu verwirklichen, die dem Grundübel unseres heutigen Großstadtelends, der

Massenabwanderung unserer Landbevölkerung in die Städte, Einhalt gebieten sollten, die mahnend riefen, daß der deutsche Boden keine Wucher- und Handelsware sei! Sie scheiterten aber an dem liberalistisch-marxistischen Schlagwort der notwendigen „Industrialisierung" Deutschlands auf Kosten der Landwirtschaft. Ein Fünftel unserer landgeborenen Bevölkerung ist im Rahmen dieser Überindustrialisierung innerhalb der letzten 25 Jahre in die Städte gewandert, um heute dort das Arbeitslosenheer vergrößern zu helfen, während gleichzeitig unsere Landwirtschaft von Zinsen, Soziallasten, künstlich geförderter Verschuldung, Preisdumping erdrückt wurde. Das Endresultat dieser wahnwitzigen, einseitigen Wohnungspolitik und städtischen Grundstücksspekulation, das vor 2 Jahren auf der Berliner Bauausstellung 1931 seine stärkste, staatlich geförderte Verherrlichung erlebte: nämlich die Propagierung 8—12stöckiger Mietshochhäuser mit Glaswänden, Rolltreppen, Außenbalkonen, 10 qm Gartenanteil im Gemeinschaftshof, mit Kollektiv-Waschküchen, Kinderversorgung usw., dieser marxistische Traum einer völligen Proletarisierung und Kollektivierung des Individuums ist inzwischen ausgeträumt worden. Wir brauchen und wollen keine Stahlskelett-Miethochhäuser mehr, mit 36—48 qm Wohnflächen-Zuteilung je Familie, keine „Wohnmaschine", wie der bezeichnende Begriff lautete, der von jener sattsam bekannten bolschewistischen „Ring-Architekten"-Clique geprägt wurde, mit Normentüren, Normenfenstern, Normenöfen, Normenbetten, Normenküchen, Normengardinen, Normentapeten usw., wir wollen der deutschen Familie wieder geben, was ihr zukommt: eine Bauernstelle mit 30—60 Morgen Landzulage als selbständige Familienackernahrung, oder eine Nebenberufs-Gärtnerstelle oder Landarbeiterstelle bzw. Kurzarbeiterstelle mit 2—20 Morgen Land, oder ein individuell gestaltetes Eigenheim mit 800 bis 1000 qm Gartenland vor den Toren der Stadt mit Licht, Luft, Sonne, jeweils mit eigener Scholle, eigenem Besitz.

Wir wollen nach dem Willen unseres Führers eine radikale „Auflockerung der Großstädte" — man kann sie teilweise sogar eine „Entvölkerung" nennen — vornehmen, eine Zurückführung der landgeborenen Bevölkerung zu den Urquellen der Volkskraft: ihrer blutgebundenen *Scholle*. Das Verbleiben der städtischen Bevölkerung kann lediglich in den Grenzen und unter dem Gesichtspunkt erfolgen, als in Zukunft Arbeitsmöglichkeiten für die Bewohner dieser Städte sichergestellt sind. Nur unter dieser Einschränkung werden der Reichsarbeitsminister, der Reichswirtschaftsminister und der Landwirtschafts- und Ernährungsminister noch sogenannte Stadtrandsiedlungen zulassen. Stadtrandsiedlungen, welche diese Voraussetzungen *nicht* erfüllen, z. B. Erwerbslosensiedlungen, bedeuten nur die Schaffung neuer Unzufriedenengürtel rings um die Großstädte, politisch gesehen heißt das: neuer Kommunistengürtel.

Mit dem Verschwinden und teilweisen Niederlegen der übelsten Wohnquartiere und Hinterhöfe der Gründer-Spekulationsepoche, wie in Hamburg-Altona oder Berlin, ist es also nicht geschehen! Eine Fülle großer, luftiger Stadtwohnungen, die noch nicht geteilt sind oder Mangel an neuzeitlichem, hygienischem Komfort aufweisen, aber in sonst gut gebauten Wohnhäusern sich befinden, steht in den Großstädten noch leer. Dieser Altbesitz, mit einer voraussichtlichen Lebensdauer von noch etwa 150—200 Jahren, muß erst seiner Zweckbestimmung zugeführt werden, ehe neue Mietwohnblöcke in der Stadt überhaupt errichtet und finanziert werden dürfen.

Die Industrieverlagerung vom Westen nach dem Osten

Keine deutsche Regierung vor unserer jetzigen hat bisher gesehen bzw. sehen wollen, daß eine übermäßige Zusammenballung riesiger Industriekonzerne in einer bestimmten Zone starke Nachteile für das Wirtschaftsleben des übrigen Landes in sich birgt — eine Feststellung, die jetzt Präsident Roosevelt ebenso für Amerika gemacht hat. Die Bevölkerungsdichte der Rheinprovinz (mit 295 Bew./qkm) und Westfalens (240/qkm) ist nahezu doppelt so groß wie die des übrigen Westens (150—180), sie ist aber fünf- bis sechsfach höher als diejenige Mecklenburgs (45/qkm), Pommerns (62/qkm), der Grenzmark (44/qkm) oder Ostpreußens (61/qkm). Erschütternd aber ist der Vergleich des Ruhrgebietes (über 1000 Bew./qkm) mit Mecklenburg oder der Grenzmark. Hunderte großer Betriebe des Ruhrbezirkes werden nie wieder in Gang kommen — ihre heute arbeitslosen früheren Belegschaften wären daher zeitlebens im deutschen Wirtschaftsprozeß überzählig, wenn es aus diesem Zirkel einer vergangenen Epoche, die nur in einer ständig steigenden Exportindustrie die Ernährungsbasis Deutschlands erhalten zu können glaubte, nicht einen Ausweg gäbe: *die deutsche Volkssiedlung.*

Diese Volkssiedlung größten Ausmaßes wird wie unter Friedrich dem Großen als *Staatsaufgabe* nach einem Generalplan einsetzen, wie er seit Jahren vom Verfasser in Gemeinschaft mit anderen Stellen immer wieder propagiert wurde und jetzt endlich vor der Verwirklichung steht. Die neue *Reichs-Siedlungszentrale* wird von einem nationalsozialistischen Reichs-Siedlungskommissar geleitet werden. In dieser Siedlungszentrale werden vertreten sein: federführend das Reichs-Ernährungsministerium (Darré), ferner das Reichs-Wirtschaftsministerium (Schmitt), das Reichs-Arbeitsministerium (Seldte) und das Reichs-Finanzministerium (v. Schwerin). Die Gliederung und Aufgabengebiete der etwa 7 Unterabteilungen sind vom Verfasser in einer Reihe von Vorträgen und Veröffentlichungen bereits mehrfach dargelegt worden, so daß hier auf nähere Einzelheiten verzichtet werden kann. Als Voraussetzung für die Verwirklichung der deutschen Volkssiedlung ist anknüpfend an die Stein-Hardenbergschen Reformen das wirklich geniale Werk des deutschen Erbhofgesetzes (Anerbenrecht) anzusehen, das den ungeteilten Familienbesitz der Bauernhöfe im selben Geschlecht sichert. Alle Gemeindevorsteher sind bekanntlich seit dem 1. Juli damit beschäftigt, die Anerbenrollen der mittleren und großen Höfe über 7½ ha (30 Morgen) aufzustellen. Reichsminister Darré muß das geschichtliche Verdienst zugesprochen werden, durch seinen Kampf um den „Adel aus Blut und Boden" analog dem schwedisch-norwegischen „Odalsrecht" = Adelsrecht oder Anerbenrecht der nordischen Staaten das deutsche Anerbenrecht vorbereitet zu haben. Erst mit dieser gesetzlichen Sicherung vor dem Zugriff fremder Kapitalmächte, Großbanken, „Helfer", ist der Ansatz bäuerlicher Familien-Neustellen, der jährlich auf etwa 20—25 000 Stellen kommen muß, möglich geworden; erst jetzt wird der Bauernstand volkswirtschaftlich, außenpolitisch, kulturell-rassisch die Rolle übernehmen können, die ihm vom Kanzler mit Recht zugedacht wird: „die Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens zu sein". (Rede am Feiertag der nationalen Arbeit, 1. Mai 1933.)

Als weitere Voraussetzung für die Ingangsetzung der bäuerlichen Siedlung ist die Entschuldung der Landwirtschaft und aller ländlichen Gemeinden anzusehen, die zwar noch von Minister Hugenberg eingeleitet war, aber völlig neugestaltet wird. Und letzten Endes muß die seit 2 Jahren durch den Sicherungsschutz versiegte Landabgabe, insbesondere der Großbetriebe, Latifundien und Fideikommißgüter denjenigen Landvorrat baldigst gesetzlich sicherstellen, der benötigt wird. Nach vorsichtigsten Berechnungen ist dieser Landvorrat absolut vorhanden, sowohl in Bezug auf Kulturböden, wo noch rund 4 Millionen Morgen = 1 Million ha sofort besiedlungsfähig sind, wie auf Öd- und Moorland, wo noch rund 3—3,5 Millionen ha gewonnen werden können. Hierauf können demnach angesetzt werden:

a) für bäuerliche Familienbetriebe mit selbständiger, voller Ackernahrung: rund 300000 Neustellen zu je rund 40 Morgen = 3 Mill. ha
b) für Nebenberufsstellen, d. h. teilweise Ernährungsbasis als Gärtnerstellen, Erwerbsfarmen, Wirtschaftsstellen: rund 3000000 Nebenberufsstellen zu je rund 2 Morgen . . . . . = 1,5 Mill. ha

Landbedarf insgesamt = 4,5 Mill. ha

Rechnet man als durchschnittlichen Jahresansatz von Neustellen

a) an bäuerlichen Stellen rund 20000, so ergeben sich . . . . . 80000 Köpfe
b) an Nebenberufsstellen rund 200000, so ergeben sich . . . . . 800000 Köpfe

mithin jährlich 880000 Köpfe

Bei einer Laufzeit von nur 15 Jahren — die aber eventuell auf 20 Jahre ausgedehnt werden muß — würden dann insgesamt 13,2 Millionen Menschen in Deutschland umgesiedelt sein. Nehmen wir hierzu noch wenigstens 1,8 Millionen Volksgenossen hinzu, die mit Eigenkapital auf vorhandenen eigenen oder städtischen Grundstücken ein neues Eigenheim errichten und ihren Wohnsitz vom Stadtinneren nach dem Stadtäußeren oder von der Großstadt in eine Mittel- bzw. Kleinstadt verlegen werden, so haben wir eine Bevölkerungsbewegung von rund 15 Millionen Menschen in 15 Jahren, d. h. jährlich rund 1 Million. Diese notwendige Umsiedlung würde Deutschland nicht nur eine vom Ausland völlig unabhängige Ernährungsbasis schaffen, die uns bisher fehlte, sondern auch die Stadtabwanderung der letzten 25 Jahre wieder ausgleichen. Der gewaltige Umfang der Umsiedlungsaufgabe und die Not weiter Volkskreise bedingt es, daß die Vorbereitungen unverzüglich in Angriff genommen werden. Demgemäß ist heute bereits der gesamte Arbeitsdienst in den Dienst der Siedlung gestellt. Meliorationen, Wasserbau, Straßenbau, Eisenbahn, Post, Elektrizitätswerke sind untrennbar mit dem Gesamtwerk verknüpft.

Für die deutsche *Bauwirtschaft* stellt diese Kulturtat, für deren Durchführung die Person unseres Kanzlers bürgt, eine gewaltige Generalprobe ihrer Leistungsfähigkeit dar, die sie nur dann restlos erfüllen kann, wenn die schon oft vergeblich verhallte Mahnung einer *Umstellung* von der städtischen Bauwirtschaft und Wohnpolitik zur ländlichen und eine rechtzeitige Schwerpunktverlagerung der Tätigkeitsgebiete restlos erfüllt wird. Der gerade in den letzten 3 Jahren stetig zurückgegangene Beschäftigungsgrad und

Reißfeder + Füllhalter
sind in dem neuen Pelikan-Graphos zu einem Gerät vereinigt. Er erleichtert auch Ihnen die Arbeit. — Ausführliche Prospekte auf Wunsch.
Günther Wagner · Hannover und Wien

Baustoffbedarf darf bei einer erhöht einsetzenden, ständig steigenden Baukonjunktur keinesfalls zu einer allgemeinen Preiserhöhung und damit Verzögerung der Siedlung führen. Rechtzeitige Vorbereitung der Baustoffindustrie auf die ihr zufallende gewaltige Leistung ist daher *nationale Pflicht* — um so mehr, als für Neuanschaffungen, Ersatzmaschinen, Geräte usw. jetzt weitgehende Steuererleichterungen gewährt werden.

Es ist klar, daß eine derartige Bevölkerungsumsiedlung aber neben der zwingend notwendigen Schaffung einer neuen landwirtschaftlichen Ernährungsbasis eine *Neugestaltung unserer gesamten Volkswirtschaft*, insbesondere eine Strukturwandlung und West-Ost-Verlagerung eines großen Teiles unserer Industrie, unseres Gewerbes, Verkehrs und Handels bedeutet. Wollen wir unsere 4 Millionen Arbeitslosen wieder in den Wirtschaftsprozeß eingliedern, wollen wir für die vermehrte landwirtschaftliche Neusiedlung die nötigen, netzartig über das ganze Land verteilten *Absatzmärkte* schaffen, die heute noch gerade in unseren Grenzprovinzen fehlen, so darf und kann die augenblickliche aussichtslose Übersättigung der Arbeitsmarktkapazität der Großstadtindustrie nicht länger bestehen bleiben — sie muß sinnvoll in Tausende neuer Teilbetriebe aufgelöst werden, die nach einem Gesamtplan längs der Grenzen im Osten angesetzt werden. Diese neuen Kleinbetriebe werden dann zur eigenen Krisenfestigkeit und derjenigen ihres Arbeitsmarktgebietes noch wesentlich dadurch beitragen, daß sie ihre Arbeiter als Nebenberufssiedler mit 1 bis 3 Morgen-Wirtschaftsstellen oder Gärtnerstellen ausstatten. Diese nebenberufliche Landsiedlung wird die heute erdrückenden Soziallasten der Gemeinden dadurch fühlbar herabsetzen, daß der Nebenerwerb der Siedler durch Gemüsezucht, Obstzucht, Kleintierzucht, wenn er mit Liebe und Sorgfalt betrieben wird, ein steigerungsfähiges Realeinkommen darstellt. Das Ackerbürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts und die friderizianischen Kolonistensiedlungen in Schlesien sind Vorbilder dieser Siedlungsform. Deutsche Weltfirmen wie Krupp, Thyssen, Röchling, Borsig, Siemens, Schwarzkopff haben von jeher in einer damals ebenfalls vorbildlichen Form den Grundsatz der Verwurzelung ihrer Stammarbeiterschaft mit dem Boden und die Seßhaftmachung beim Werk durchgeführt, einen Grundsatz, den wir in etwas veränderter Weise auch heute wieder zur Geltung bringen müssen.

Die Bildung neuer Dorfgemeinschaften

Zwangsläufig wird sich aus dem oben geschilderten Umschmelzungsprozeß ein Band neuer Wohn- und Dorfgemeinschaften ergeben, das die *Grundlage der deutschen Strukturwandlung* darstellt. In diesen Dorfgemeinschaften werden das deutsche Handwerk, der Kaufmann und Ingenieur, der Arzt und Rechtsanwalt, die Behörde, Kirche und Schule ebensowenig fehlen, wie der Bauer und der Industriearbeiter. Mit ihrer seelischen und körperlichen

Festigung und Durchblutung werden diese neuen bäuerlichen Gemeinschaften imstande sein, die asoziale, machtpolitische Vormachtstellung des Großgrundbesitzes und Latifundiums zu brechen, und darüber hinaus das völkisch-nationale Rückgrat bilden, dessen Boden- und Blutsverbundenheit jeden fremden Volksanprall erfolgreich von unseren Grenzen abwehren kann. Denn täuschen wir uns nicht: unsere östlichen Nachbarn von Finnland bis hinunter zur Tschechoslowakei, insbesondere Litauen und Polen haben den vollen Wert einer derartigen ländlichen Seßhaftmachung breiter Bevölkerungskreise seit 15 Jahren erkannt und danach gehandelt, während Deutschland noch schlief. Von 1919 bis 1929 sind in Deutschland nur 8500 Bauernstellen neu angesetzt worden, in demselben Dezennium dagegen bei unseren östlichen Grenznachbarn rund 200000! Weil wir Deutsche gründlich und ehrlich sind und abgesehen davon absichtlich falsch belehrt wurden, haben wir auch bis vor kurzem noch den Grundsatz nachgebetet, daß nur der Großgrundbesitz bezüglich Körner- und Viehwirtschaft rentabel sei — mindestens aber dem Kleinbauern weit überlegen; schon aus diesem Grunde sei der ostelbische Großgrundbesitz als Kornkammer der Großstädte und Industriebezirke unter allen Umständen zu erhalten. Durch jetzt erfolgte, sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen des „Deutschen Forschungsinstitutes für Agrar- und Siedlungswesen" an 720 kleinbäuerlichen Siedlerwirtschaften und 105 Großbetrieben als Vergleich wurde einwandfrei die *Überlegenheit* der Dorfgemeinschaften gegenüber den Gutsbetrieben in Bezug auf ihre Marktleistung festgestellt. Insbesondere bei den älteren Siedlerwirtschaften mit über 6jähriger Bewirtschaftung wurde sowohl beim Verkauf an Rindern (+36%), besonders Kälbern (+150%), an Schweinen (+96%) und Milch (+70%) erhebliche Mehrproduktion erwiesen. Bei den jüngeren Siedlerbetrieben sind gegenüber den Rittergütern diese Zahlen um etwa die Hälfte verringert, ergeben aber immer noch Mehrproduktion. Für Getreide ergab sich brutto ein Minus von etwa 6%, jedoch *netto*, d. h. bei Abzug des notwendigen Zukaufs von Saatgut und Futtermitteln vom Getreideverkauf ebenfalls ein Plus von etwa 30% zugunsten der Siedlerwirtschaften. Die Untersuchungen werden laufend veröffentlicht von Prof. Lang-Königsberg von der Königsberger Abteilung des obigen Institutes. Zur genaueren Klarstellung wurden noch Vergleiche zwischen den einzelnen Größenklassen der Siedlerwirtschaften aufgestellt, und zwar kleine Betriebe (5—10 ha), mittlere (10—20 ha) und große (20—50 ha), wobei sich die günstigsten Mehrverkaufsleistungen für Rinder, Schweine und Milch bei den kleinsten Betrieben ergaben mit Ausnahme des vorher erläuterten Brutto-Getreideverkaufs. Eine fundamentale Bedeutung erhalten diese neuesten Untersuchungen dadurch, daß sie der Regierung die Unterlagen für die Aufteilung unrentabler, vollkommen überschuldeter und daher nicht mehr sanierungsfähiger Großgüter liefern. Wie erst kürzlich von Reichs-Ernährungsminister Darré betont wurde, sollen dagegen rentable, unter sachkundiger Führung stehende Großbetriebe *nicht* zerschlagen werden. Keinesfalls kann jedoch nach diesen Feststellungen noch von einer Fehlhandlung gegen den Bestand der sogenannten deutschen Kornkammer gesprochen werden.

Die Belebung der deutschen Binnenwirtschaft

Allein durch die Vorarbeiten zum großen Siedlungswerk ist bereits eine fühlbare Belebung der Binnenwirtschaft eingetreten. Schon die im Mai ds. Js. in Berlin stattgefundene große Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat neben der Fülle erstklassiger Erzeugnisse insbesondere den Beweis neuen Glaubens an die Zukunft erbracht, der sich in einer 3—5fach stärkeren Bestellung an landwirtschaftlichen Maschinen, Traktoren, Pflügen, Dreschmaschinen äußerte und einen doppelt verstärkten Ankauf prämiierter Zuchttiere — sowohl Pferden wie Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Hühnern — gegenüber den letzten 5 Jahren zeitigte. Aus Ostpreußen kommt die Meldung, daß eine Anzahl Kreise seit Jahren jetzt zum erstenmal ohne Erwerbslose sind und daß der Oberpräsident die Überzeugung hat, bis zum 1. Oktober ds. Js. die ganze Provinz in Arbeit und Brot zu haben. Der Arbeitsdienst-Einsatz bei den großen Straßenbauprojekten, Eisenbahnbauten, Kanalbauten und ersten Moorkultivierungen im Emsland hat zusammen mit dem mittelbaren, vermehrten Beschäftigungsgrad der Industrien von Steinen und Erden, der Zementindustrie, Holzindustrie, der Automobilindustrie, Elektrizitätsindustrie, Metallindustrie innerhalb einer Arbeitsperiode der Hitlerregierung von nur 6 Monaten eine Verminderung des Arbeitslosenheeres um 2 Millionen gebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei dem eigentlichen Beginn des

Siedlungsprozesses im Frühjahr 1934 — die ersten Anfänge eventuell noch im Spätherbst 1933 — durch den vollen Einsatz des gesamten Baugewerbes und den mittelbaren gleichzeitigen Aufschwung aller mit ihm zusammenhängenden Industrien, wie Walzwerke, Blei- und Zinkindustrie, Textilindustrie usw., eine weitere Arbeitslosenverminderung von wenigstens 1—1,5 Millionen hinzukommt. Die restlichen 2,5 Millionen Arbeitslose werden dann in mühsamerer Aufbauarbeit mit der Standortverlagerung und Strukturwandlung der Industrie in den kommenden 3 Jahren eingegliedert werden können. Mit zunehmender Kaufkraft der Bevölkerung und steigender Befestigung der autarken, raumpolitischen Formen Deutschlands *kann* dieser Prozeß eventuell noch eine Beschleunigung durch die voraussichtliche Besserung des Weltmarktes erhalten — zum mindesten aber wird er *sicher* aus eigener Kraft erfolgen.

Der zentrale Aufbauplan

Die Überzeugung, daß es sich bei der Größe der Aufgabe um lebenswichtige Entscheidungen für das gesamte Volkswohl handelt, verpflichtet dazu, mit allerbesten Fachkräften nach einem wohlüberlegten Generalplan zu handeln, dessen Durchführung ständiger Überwachung durch die Organe der Reichs-Siedlungszentrale unterliegt. Würde dies heute versäumt, würde man, um nur wenige Gebiete herauszugreifen, z. B. die Finanzierung und Verteilung der Mittel willkürlich den provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaften und Heimstätten überlassen, statt nach einem wohldurchdachten Gesamtplan zu handeln, so würden ähnliche Zustände wie in den letzten 10 Jahren verlängert. Das gleiche gilt für die Landbeschaffung und Landwahl, für den Ansatz und die Betreuung der Siedler, für die bürokratischen Hemmungen der Baupolizeiverordnungen und ihre Beseitigung, für die Anwendung neuer Bauweisen, für die Staatskontrolle aller Bausparkassen und ihre Einschaltung in den Finanzierungsprozeß, die Staatsaufsicht und Säuberung der Siedlungsgesellschaften, die generelle Regelung und Senkung der Landerwerbspreise usw. Als eine der wesentlichsten Unterlagen für die planvolle Durchführung der Umsiedlung, sowohl der Industrien wie der Siedler selbst, sind die von Geheimrat Sering, dem Leiter des Deutschen Forschungsinstitutes für Agrar- und Siedlungswesen, bzw. von der Preußischen geologischen Landesanstalt vorgenommenen Bodenkartierungen und Wirtschaftskartierungen anzusehen. Sie liefern die unentbehrlichen Übersichtskarten im Maßstab 1:100000 mit Ergänzungsmaßstäben und Teilkarten einzelner Provinzen und Kreise für den Ansatz aller Siedler-Neustellen, aber auch für die jetzt vorhandene Verteilung von Industrie, Handel und Gewerbe und die zukünftige Standortverlagerung neuer Industrien. Die generelle Durchführung dieser Kartierungen in allen Ostprovinzen ist von der Regierung beschlossen und bereits zum Teil vollzogen, so daß mit staatlicher Unterstützung Ende 1933 die Gesamtresultate vorliegen werden. Zusammenfassend werden sämtliche Landesplanungsverbände im Sinne des Generalplanes im Frühjahr 1934 zu arbeiten beginnen, so daß nicht nur die Sanierung der Städte, sondern auch im Zusammenhang mit Straßennetz, Verkehrsnetz, Versorgungsnetz die folgerichtige Bearbeitung der einzelnen deutschen Provinzen und Länder gewährleistet ist.

In unlösbarer Verbundenheit mit Volk und Scholle wollen wir als tatkräftige Mitarbeiter an diesem gewaltigen Friedenswerk dazu beitragen, daß Deutschland unter der formenden Hand eines wahrhaft genialen Baumeisters wieder das werde, was es immer war: *frei, stolz und stark.*

KURZBERICHTE

DIE WOHNUNG

Die Wohnungsbauforderung der Länder

Auf Grund einer reichsrechtlichen Ermächtigung sind die Länder seit 1932 in der Lage, den für Wohnungsbauzwecke bestimmten Teil der Wohnungsbauabgabe für allgemeine Finanzzwecke zu verwenden. Deshalb sind die für Wohnungsbauförderung verfügbaren Beträge der Länder im wesentlichen sehr häufig auf die *Rückflüsse* aus den früher gegebenen *staatlichen Wohnungsbaudarlehen* beschränkt. Der *Bayerische Haushaltplan* zum Beispiel sieht darum für die Wohnungsbauförderung 1933 nur folgende Beträge vor: 1. für staatliche Wohnungsbaudarlehen, insbesondere zur Umsiedlung auf das Land, ferner zur Ansiedlung von Schwerkriegsbeschädigten und Kinderreichen 2,7 Millionen Mark (0,2 Mill. M. mehr als im Vorjahre); 2. für Darlehen zur Instandsetzung von Wohngebäuden 1 Million Mark (0,2 Mill. M. weniger als im Vorjahre); 3. für Notfallunter-

Langriemen- und Parkett-Böden
in Eiche und Buche, verlegt und unverlegt / Prima **Möbeleichen** in gangbaren Stärken trocken auf Lager
Fabrikation von **Messerfurnieren,** deutsche und Exoten
GEBR. HARSCH · BRETTEN · Fernspr. 5

HOMALITH
Die ideale deutsche Feinfaser-Leichtbau-Platte mit Spezialbindung
Beste und sauberste Verarbeitung; guter Putzträger
Vorzüglicher Dämmstoff gegen Wärme, Kälte, Schall
Abmess.: 200 × 50 cm / Stärken: 1½, 2½, 3½, 5, 7½, 10 cm
H. O. Mack G.m.b.H. Hessental i.Wttbg.

stützungen und Darlehen zur Bekämpfung der Wohnungsüberfüllung durch Beschaffung von Wohnräumen in Form von Alters- und Ledigenheimen 0,2 Millionen Mark (0,3 Mill. Mark weniger als im Vorjahre); 4. zu Darlehen für Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge 0,3 Mill. M. (0,2 Mill. M. weniger als im Vorjahre).

DIE SIEDLUNG

Gegenwärtiger Stand der vorstädtischen Kleinsiedlung

In einer von Prof. Dr. H. H. v. Auer-Breslau bearbeiteten statistischen Beilage zum „Städtetag" finden sich interessante Angaben über den gegenwärtigen Stand der vorstädtischen Kleinsiedlung. Von 97 in die Erhebungen einbezogenen Groß- und Mittelstädten haben insgesamt 86 einen positiven Versuch mit der vorstädtischen Kleinsiedlung gemacht. Bei den übrigen 11 Städten waren es entweder begründete finanzielle Bedenken, die sie von der Übernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft bei Abgabe der Trägerschaft an Siedlungsunternehmungen und Wohnungsbaugesellschaften absehen ließ, oder aber es fehlte auch an geeigneten städtischen Siedlungsflächen innerhalb des Stadtgebietes in einigermaßen verkehrsgünstiger Lage zu Industrie und Gewerbe. Fast jede Gemeinde hat den Aufbau der Siedlung auf anderem Wege zu lösen versucht. In überwiegendem Maße allerdings haben die Gemeinden bisher selbst als Träger die Siedlung durchgeführt. An Siedlungsgelände wurden dabei zwischen 60 und 90 Prozent des vorhandenen vorstädtischen Kleinsiedlungsgeländes bereitgestellt.

Als die wirtschaftlichste *Bauart* wurde meist das Zweifamilien-Doppelhaus angesehen, während Einfamilienhäuser von Einzelsiedlern und bei besonders gelagerten örtlichen Wohngepflogenheiten bevorzugt wurden. *Hauptbaustoff* waren Ziegel. Holzhäuser wurden bisher nur in geringem Umfange erstellt. Daneben fanden Beton und andere Baustoffe Verwendung, auch Stahlbau wurde versuchsweise eingeführt. Insgesamt sind bis zum Ende des vergangenen Jahres rund *16250 Kleinsiedlerstellen* gefördert worden, in denen etwa 100000 Menschen eine neue Heimat gefunden haben dürften. Allerdings muß diese Tatsache durch die nüchterne Feststellung ergänzt werden, daß Massenarbeitslosigkeit durch vorstädtische Kleinsiedlungen nicht maßgebend beeinflußt werden kann. Kommen doch auf *eine Siedlerstelle*, wenn man sie auf die Zahl der unterstützten Arbeitslosen umrechnet, *rund 140 Arbeitslose*, eine Zahl, die sich bei Berlin sogar auf 212 steigert und bei der untersten Städtegruppe immer noch 77 beträgt!

Ist ein Siedlerhaus pfändbar?

Das Oberlandesgericht Nürnberg hat nach einer Notiz in der Tagespresse eine bedeutsame Entscheidung über die Frage gefällt, ob und inwieweit ein Siedlerhaus pfändbar sei. Es handelt sich um ein Siedlerhaus, das auf einem für 10 Jahre gepachteten Grundstück stand, und das der Pächter errichtet hatte. Und gerade weil es sich um *Pachtland* handelt, ist das Siedlerhaus nach der Entscheidung des Gerichtes eine Sache, die nur zu einem vorübergehenden Zwecke mit dem Grund und Boden verbunden ist und deshalb nicht zu den im Wege der Mobiliarvollstreckung unpfändbaren Bestandteilen des Grundstücks gehört. Es kann also nach Ansicht des OLG. dahingestellt bleiben, ob die Verordnung vom 14. Juni 1932 nur auf die Zwangsvollstreckung in landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz anzuwenden ist, denn „selbst bei Anwendung der Notverordnung könnte auch bei wohlwollendster Beurteilung ein mit Bausteinen untermauerter und aus Holz hergestellter Bau, der zwei Zimmer, Küche und einen Dachboden enthält, nicht als Gartenhaus, Wohnlaube oder ähnliche Einrichtung betrachtet werden . . ."

20000 neue Siedlerstellen in Aussicht genommen

Durch das Reichsarbeitsministerium ist ein Betrag von *50 Millionen Mark* für die Fortführung der *vorstädtischen Kleinsiedlung* bereitgestellt worden, mit dessen Hilfe man in der nächsten Zukunft abermals rund *20000 neue Siedlerstellen* schaffen zu können hofft. In einem beachtlichen Rundschreiben an die Regierungen der Länder weist der Reichsarbeitsminister unter anderem auf die Gesichtspunkte hin, nach denen die *Verteilung der Mittel* vorgenommen werden soll. Wesentlich ist da vor allem, daß bisher als Kleinsiedler nur solche Personen eingesetzt werden konnten, die öffentliche Unterstützung bezogen, während nunmehr auch Familien herangezogen werden können, deren Einkommen das durchschnittliche örtliche Einkommen der Erwerbslosen nicht wesentlich übersteigt. Vollbeschäftigte Arbeiter dagegen können nur dann zugelassen werden, wenn sie Vorstand einer Familie mit fünf und mehr minderjährigen Kindern sind. Zum Zwecke der Entlastung der Großstädte sollen weiterhin solche Siedlungsanwärter bevorzugt werden, die aus dem Lande in die Stadt gezogen und nunmehr willens sind, auf das Land

Metall-Buchstaben für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz Mietzsch
Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

zurückzukehren und dort eine neue Existenz zu gründen. In Großstädten mit über 100000 Einwohnern hingegen sollen Kleinsiedlungen nur in Form von Kurzarbeitersiedlungen oder Einzelsiedlungen durchgeführt werden. Dort, wo der Siedler in Zukunft kaum eine lohnende Beschäftigungsmöglichkeit finden wird, soll von der Schaffung von Siedlungen abgesehen werden. Anträge auf Gewährung von Siedlungsdarlehen sind ausschließlich an die örtlichen Gemeindebehörden zu richten.

DIE KLEINHAUSBEWEGUNG

100 Millionen Mark für den Eigenheimbau

Bei der unter dem Vorsitz des Justizministers Kerrl durchgeführten Vorstands- und Verbandstagung des Reichsverbandes deutscher Bausparkassen gab Minister *Kerrl* kürzlich bekannt, daß es seinen Bemühungen gelungen sei, den Bausparkassen zusätzliche Verteilungsmittel in Höhe von rund *100 Millionen Mark* zur sofortigen Vergebung bereitzustellen, mit deren Hilfe sich etwa *10000 Eigenheime* bauen und rund *100000 Bauhandwerker* beschäftigen lassen könnten. Die Unterlagen für die Verteilung dieser zusätzlichen Mittel werden vom Reichsverband deutscher Bausparkassen im Einvernehmen mit dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung ausgearbeitet und den in Frage kommenden Bausparkassen in Bälde zugeleitet werden. Folgenden Gesichtspunkten sollte in ihnen wohl tunlichst Rechnung getragen werden:

1. Ähnlich wie bei der Hinausgabe von Instandsetzungsdarlehen für Altwohnungen wären die Zwischenkredite des Reiches mit ca. 20 Proz. des gesamten jeweiligen von der Bausparkasse, von der Bankwelt oder von privater Seite gleichzeitig aufzubringenden Zwischenkredites zu begrenzen. Andernfalls wäre der Wirkungsgrad des Kredites für die Wirtschaft als *unverantwortlich gering* zu bezeichnen.
2. Die Kredite dürften nur für *Neu*bauten hinausgegeben werden.
3. Sie wären an die Bedingung besten technischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Wirkungsgrades, also der Einschaltung eines *guten Architekten* zu knüpfen.
4. Die Kontrolle dieser Maßnahmen haben die Landesregierungen auszuüben. *Harbers*

BAUWIRTSCHAFT

Starke Belebung der Bautätigkeit

Im März dieses Jahres hat die Beschäftigung im Bauwesen zum ersten Male seit 1927 den Vorjahrsstand wieder überschritten. Gleichzeitig ist mit dieser Belebung des Absatzes nun auch der Rückgang der Baustoffpreise, die den Vorkriegsstand wieder annähernd erreicht haben, zum Stillstand gekommen. Allerdings hat sich die starke Belebung der Bautätigkeit in den einzelnen Zweigen nicht gleichmäßig durchsetzen können. Während *öffentlicher Hochbau* und *gewerbliche Bautätigkeit* auch weiterhin auf einem sehr tiefen Stand sich bewegen, ist die *Wohnungsbautätigkeit*

Junker & Ruh A.-G. Karlsruhe i. B.

Junker & Ruh-Gasherde

verleihen den Küchen jene reizvolle und gediegene Gepflegtheit, die den modernen Wohnungsbau auszeichnet.

FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze, in allen Größen, auch als Doppelfenster u. Schiebefenster lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

Sterkel-Parkett ist einwandfrei fabriziert!
Unser erstklassiger Maschinenpark ermöglicht eine tadellose Bearbeitung, die Verlegung ist dadurch denkbar einfach geworden.
Fordern Sie unsere Preisliste CW!
Parkettfabrik Ravensburg Carl Sterkel
Telephon 2051 (Gegr. 1867) Ravensburg i. Wttbg.

Die ideale Heizung
für Einfamilienhäuser, Villen, Kirchen, Säle, Hallen, Garagen, Werkstätten usw. ist die
JAJAG Frischluft-Zentralheizung
Lüftet und heizt gleichzeitig, ist sparsam im Betrieb, leicht zu regulieren. Prospekt Hz 55 und Referenzliste kostenlos.
J. A. John A.-G. Erfurt

Achtung! Für Glashandel und Fliesenfirmen
Glas als Wandbelag
können Sie nur mit
Richtrol
in Zementmörtel verlegen, haltbarer und billiger als jede andere Verlegungsweise ● Verlangen Sie ausführliche Druckschriften kostenlos durch
Fa. E. Heydt Wwe., Leipzig-N. 21
Delitzscher Straße 78
Lesen Sie den Artik. auf S. B 81 im Juli-Heft 1932 des „Bmstr."

ganz überraschend gestiegen. In den Groß- und Mittelstädten war in den Monaten Januar bis April die Zahl der Baubeginne um *30 Prozent größer* als im Vorjahre, während die Fertigstellung von Wohnungen den Stand der gleichen Monate des Vorjahres um 23 Prozent übertraf. Der Zugang an umgebauten Wohnungen hat sich auf mehr als das Doppelte erhöht. Auch im *Tiefbau* ist die Geschäftstätigkeit in den letzten Monaten unter dem Einfluß der öffentlichen Arbeitsbeschaffung ständig gestiegen und übersteigt anfangs Juni den Vorjahrsumfang bereits um 22 Prozent. Der *Gesamtwert* der baugewerblichen Bruttoproduktion dürfte sich — soweit sich das jetzt schon erkennen läßt — in der Größenordnung von 3 bis 3,5 Milliarden Mark bewegen und damit den Vorjahrsstand um mehr als die Hälfte überschreiten.

BAUSPARWESEN

Ein Reichskommissar für Zwecksparkassen

Soweit sich die Dinge jetzt übersehen lassen, wird tatsächlich zur Durchführung des neuen Zwecksparkassen-Gesetzes ein *Reichskommissar* eingesetzt werden. Im übrigen werden Zwecksparunternehmungen für die Zukunft keineswegs verboten werden, sondern nur ein hinreichendes Betriebskapital aufweisen, für eine weitgehende Publizität sorgen und einem weitgehenden Revisionszwang sich unterwerfen müssen. Nur Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung, deren Stammkapital mindestens 50000 M. beträgt und voll eingezahlt wurde, werden hingegen in Zukunft Zwecksparunternehmungen gründen dürfen. Schon bestehenden Unternehmungen wird dadurch entgegengekommen, daß sie zunächst nur die Hälfte dieser Summe einzuzahlen haben. Die Gewinn- und Verlustrechnung muß im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Für Verstöße sind schwere Freiheits- und Geldstrafen vorgesehen.

Im übrigen haben die Vorstände der verschiedenen Organisationen im Zwecksparwesen beschlossen, die gesamten Verbände in den *Zentralverband der deutschen Zwecksparunternehmungen e. V.* überzuleiten, der seinen Sitz in Berlin hat und künftig den Einheitsverband darstellen wird.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Vorgeschichtliche Steinbauten der Balearen. Von *E. Seeger.* Koehler & Amelang, Leipzig. — Die Balearen sind von jeher dem sonnedurstigen Erholungsuchenden als angenehmer und preiswerter Aufenthalt bekannt. Von Ausflügen und Studienreisen her weiß man auch von den vorgeschichtlichen Denkmälern, welche nirgends sonst derart zahlreich und wohlbehalten erhalten sein dürften. Auf der archäologischen Karte von Menorca (von Blasco) sind die bisher bekannten Steinbauten verzeichnet. Der Verfasser behandelt zuerst die Auffindung der Megalithbauten, die Höhlen und Nischen, dann Schachtgräber, megalithische Wohnungen und Salashis pòstilas. Weiterhin werden die eindrucksvollen Talayots, die Potarràs, die Taulas oder Mesas gezeigt und beschrieben. Es folgen die olerdulanischen Flachgräber, die Nauetas oder Navetas und die Frares. Dem Besucher der Baleareninseln dürfte dieses Werk ein unentbehrlicher Begleiter sein. G. H.

Die konstruktive Lösung des Flachdaches. Von *J. A. Braun,* Bitumitektwerk, Stuttgart-Cannstatt. — Ausgehend von der Bestimmung des Flachdaches als Tragdecke, Isolierschicht und Dachhaut, entwickelt der Verfasser auf 35 Seiten dessen konstruktive Lösung. Die in den Text eingestreuten

ca. 30 Abbildungen zeigen die fachgemäße Anwendung von Bitumitekt und Bituplast. Bl.

Schweineställe aus Holz. Von Landesökonomierat Dr. *J. Ackermann* und Gewerbebaurat *Kaerlein.* Schrift 4 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz. Preis 50 Pfg. — Diese kleine, etwa 20 Seiten umfassende Schrift soll nicht etwa ein Lehrbuch der Schweinezucht sein, sondern lediglich zeigen, daß für den Bau guter und zweckentsprechender Schweineställe die Erkenntnisse der Schweinezucht Grundlage der Bauanlagen sein müssen. Sie behandelt dann den Bauplatz, den Bau und die Bauausführung, die Inneneinrichtung, die Baukosten und fügt einige Schlußbemerkungen über den Schweinehof an. H.

Der Weg zu uns selbst. Eine Ganzheitslehre der Lebens-, Wohn- und Stadtbaukultur. Band: „Das Lehrgebäude". Von *Richard Scharff.* Meyersche Hofbuchhandlung, Detmold. — Im wesentlichen behandelt dieser Band eine Anwendung neuer psychologischer Forschung auf unserem Fachgebiete. Es ist für den Fachmann wertvoll, bei Gelegenheit sich Ausblicke in dieses Wissensgebiet zu verschaffen. Der Verfasser versteht es meisterhaft, in der etwa 80 Seiten umfassenden Schrift Ausblicke auf Wissenschaft und Kunst zu geben und in kurzer schlagwortartiger Zusammenfassung einige wichtige Probleme zu berühren. Im besonderen ist die Arbeit der Technischen Hochschule gewidmet. Sie soll eine umfassende Anleitung geben, die ihn befähigt, auf der Wirklichkeit fußend, mit sicherem Blick über die Nachbargrenzen seines Bereiches gehend, auch Anspruch auf Verantwortung und Führung zu stellen. Es wird selbstverständlich notwendig sein, diese weiterhin zu vervollständigen. H.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Bestimmungen für die Ausführung von Bauwerken aus Holz im Hochbau. Gültig ab 1. September 1933. 14 S. 4°. Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Geh.

Böttcher, Direktor Hugo, *Empfangsgebäude der Personenbahnhöfe.* (Hochbauten der Deutschen Reichsbahn.) 139 S. 4° mit 172 Abbildungen. Verlag der Verkehrswissenschaftlichen Lehrmittelgesellschaft m. b. H. bei der Deutschen Reichsbahn. Ln. M. 15.-.

Dageförde, Ernst, *25 Kleingärten von 200 bis 1250 qm.* (Bauwelt-Sonderhefte Heft 3.) 32 S. 4° mit 28 Abb. Bauwelt-Verlag, Berlin. Geh. M. 1.—.

Distel, Dr. Walter, *Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland.* 144 S. 4° mit 204 Abb. nach Zeichnungen und 36 Abb. nach Photographien. Orell Füssli, Zürich. Geh. M. 10.40 (Fr. 13.—), Ln. M. 12.— (Fr. 15.—).

Fries, Willy, *Wilhelm Waser, Architekt, Zürich, 1811—1866.* 181 S. gr. 8° mit 17 Tafeln. Orell Füssli, Zürich. Ln. M. 6.40 (Fr. 8.—).

Geissler, L. und *Pfeil*, H., *Skizzenheft mit Arbeits- und Aufgabenblättern für das Fachzeichnen der Maler* in der gewerblichen Berufsschule. Teil I, Schülerheft. 52 S. 4°. Julius Beltz, Langensalza. Kart. M. 1.35.

Kleinlogel, Prof. Dr.-Ing. A., und *Hajnal-Kónyi*, Dr.-Ing. K., *Mittig gedrückte Säulen.* (Der Eisenbeton in Beispielen, Heft 2.) VI, 52 S. Lex.-8°. Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Geh. 4.60 (Ab.-Vorzugspreis M. 4.20).

Schneck, Adolf G., *Das Polstermöbel.* (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand, Band 4.) 89 S. 4° mit 267 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 10.50.

Stodieck, Prof. Karl, *Der wirtschaftliche Ausbau der Großstadt.* IV, 59 S. mit 8 Textabb. und 1 Tafel. VDI-Verlag, Berlin. Geh. M. 3.—.

10 Jahre Steiermärkischer Werkbund. 158 S. Lex.-8° mit 172 Abb. Deutsche Vereins-Druckerei A.-G., Graz. Ln. S. 10.—.

Solnhofer
Wand- und Bodenplatten
schönster Natursteinbelag
billiger wie Kunstprodukte
B. Pfeiffer München 19 Hubertusstr. 17
Telephon 60529 Telegrammadresse Lithostein

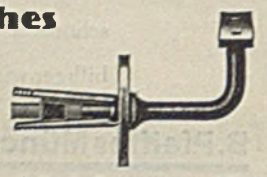
Dachziegelwerke Max Jungmeier
Straubing
Der
Qualitätsziegel
naturrot und
engobiert

Wir sind die Isolier-Heinzelmännchen,
überall hervorragend bewährt,
auch bei der Reichsbahn zugelassen.
Mit uns können Sie auf kaltem Wege Beton, Mauerwerk, Terrassen, Dächer usw. abdichten, geg. Feuchtigkeit, Witterungseinflüsse, schädliche Dämpfe usw. schützen, alle schadhaften Stellen auf einfachste und billigste Weise ausbessern.
Für Eisenkonstruktionen aller Art sind wir das beste Rostschutzmittel.
Schreiben Sie heute noch an die Erzeuger:
ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EISLINGEN-FILS (WÜRTTEMBERG)

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren



durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

Kostenlose Werbeschriften durch
GODESIA-WERK G. m. b. H., Spezialfabrik moderner Badeapparate, Bad Godesberg a. Rh. 20

LICHTBILDWETTBEWERB

Alle jungen deutschen Baugestalter (unter 35 Jahren) werden eingeladen, sich an einem Lichtbildwettbewerb der Arbeitsgemeinschaft junger Mitglieder des Architekten- und Ingenieurvereins Berlin zu beteiligen, der die Eignung der Fotografie als Hilfsmittel für den Bauschaffenden erweisen soll durch gut gesehene Bilder, richtig ausgewählte Objekte und einwandfreie fototechnische Durcharbeitung des Materials. Es stehen über 50 Preise im Werte von mehr als 900 Mark und Trostpreise zur Verfügung. Unterlagen gegen 5 Briefmarken zu 4 Pfg. von Dipl.-Ing. Erich Böckler, Berlin-Friedenau, Lauterstr. 35/I r.

DIE STAATLICHE HOCHSCHULE FÜR BAUKUNST IN WEIMAR

nimmt unter den deutschen Hochschulen eine Sonderstellung ein. Der erste und wichtigste Zweck des Studiums auf dieser Hochschule ist der Erwerb eines sicheren architektonischen Könnens, das im Lebenskampf stets die sicherste und zuverlässigste Waffe bleibt.

Um den auf unserer Hochschule ausgebildeten jungen Architekten im Berufs- und gesellschaftlichen Leben zu kennzeichnen, verleiht die Hochschule mit dem Abschlußzeugnis das Recht zur Führung der Berufsbezeichnung „Diplom-Architekt".

Die FARBDRUCKBEILAGE

dieses Heftes mußte aus technischen Gründen diesmal in Fortfall kommen. Dafür werden wir dem nächsten Heft *zwei* farbige Tafeln beigeben.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Wiesbaden. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb aus um Vorentwürfe für die Gestaltung der *Trink- und Wandelhallen* des Kochbrunnens unter allen reichsdeutschen freischaffenden Architekten, die in Wiesbaden geboren sind und am 1. Juli 1933 ansässig waren oder in Wiesbaden mindestens 5 Jahre freischaffend tätig gewesen oder besonders eingeladen sind. Einlieferungstermin ist der 1. Oktober 1933. Unterlagen sind gegen 5 M. vom Städtischen Hochbauamt Wiesbaden, Kleine Wilhelmstr. 1—3 zu erhalten.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Basel. Im engeren Wettbewerb um ein *Kollegiengebäude* wurden von eingereichten Arbeiten ausgezeichnet die Entwürfe von Arch. Dr. Rohn-Zürich, A. Meili-Luzern, Schwegler u. Bachmann-Zürich, Fr. Beckmann-Basel, Baur-Basel, Prof. Dunkel-Zürich, Trüdinger-Basel, Gebr. Keller-Bern.

Berlin. Im *Reichsbankwettbewerb* wurden mit einem Preise von je 4000 M. folgende Verfasser ausgezeichnet: Prof. Fr. Becker-Düsseldorf, Arch. K. Frick-Königsberg, Mitarbeiter Dipl.-Ing. H. Behr, Prof. P. Mebes u. P. Emmerich-Berlin, Prof. Mies van der Rohe-Berlin, Arch. Pfeifer u. Großmann-Mülheim-Ruhr, und Arch. Pinno u. Grund-Dortmund.

Kaunas, Litauen. Im internationalen Wettbewerb um Entwürfe für ein *Männergefängnis* in Kowno erhielt den 1. Preis Ing. M. Grodzenskas-Kaunas, den 2. Preis Ing. K. Reisonas-Kaunas, den 3. Preis Ratkoff u. B. Catoire-Paris.

Pirmasens. Im Wettbewerb um ein *Gedächtnismal* erhielten je einen 2. Preis von 500 M. Arch. Hemmer-Landstuhl und

Arch. Hugo Waage-Pirmasens. Die Entwürfe von Reg.-Rat Bernd-München, Bildhauer S. Mages-Kaiserslautern, Arch. J. Uhl-Pirmasens, Arch. F. Häckelmann-Pirmasens wurden zu je 250 M. angekauft. Dem Arch. H. Waage-Pirmasens in Verbindung mit Bildh. S. Mages-Kaiserslautern wurde die Ausführung übertragen.

Rorschach. Im Wettbewerb *Seeufergestaltung* entschied das Preisgericht wie folgt: 1. Rang (2800 Fr.) Entwurf Karl Welti-Zollikon; 2. Rang ex aequo (je 2500 Fr.) Entwurf Prof. Fr. Heß-Zürich, Arch. E. Weßner-Aarau, Arch. K. Kaufmann-Zürich und Arch. M. Wettstein-Zürich, Mitarbeiter Arch. G. Frigerio-Zürich; 3. Rang (2000 Fr.) Entwurf Arch. R. Landolt-Altstetten, Arch. E. Rupp-Zürich und Arch. M. Werner-Schaffhausen; 4. Rang (1700 Fr.) Entwurf Arch. M. Gomringer-Zürich. Ferner wurde der Ankauf der Entwürfe von Arch. St. Hüttenmoser-Zürich und des Projektes der Buss A.-G.-Basel empfohlen.

AUS DER INDUSTRIE

Umorganisation der Dachpappenindustrie

Nachdem der alte Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten E.V. seine Ämter niedergelegt hatte und ein Dreierausschuß eingesetzt worden war, hat am 27. Juli 1933 eine außerordentliche Hauptversammlung des Reichsverbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten stattgefunden. Der überaus rege Besuch bezeugte das Interesse der gesamten Dachpappenindustrie an dem neuen Programm, das der Führer des Dreierausschusses, Herr Direktor Mehlhausen, darlegte. Der neue Reichsverband wird neben seinen technischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben auch in einer Sonderabteilung die Marktregelung und Preisfestsetzung aller Erzeugnisse übernehmen, welche für die Dachpappenindustrie in Frage kommt. Dem alten Vorstand wurde von Herrn Direktor Mehlhausen für seine uneigennützige Arbeit herzlicher Dank ausgesprochen, besonders dem früheren Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Dr. Malchow, der einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gemacht wurde. Nach der Entlastung des alten Vorstandes wurden bisherige Außenseiter der Dachpappenindustrie aufgenommen, so daß nur noch ein ganz geringer Bruchteil der Hersteller außerhalb des Verbandes steht und in absehbarer Zeit ein festgefügtes Kartell zum Wohle der mittelständischen und kleinen Dachpappenfabrikanten der katastrophalen Entwicklung auf dem Dachpappenmarkt Einhalt bieten wird. In den Vorstand wurden dann gewählt: Direktor Mehlhausen, Büsscher & Hoffmann A.G., München, *Führer;* Direktor Erhard, Vereinigte Dachpappenfabriken A.G., Berlin; Direktor Wiegand, Ruberoidwerke A.G., Leipzig; Dr. Kohl, Zimmermann & Co., Köln-Mülheim; Dr. Braun, J. A. Braun, Stuttgart-Cannstatt; Herr Strecker sen., Spandauer Dachpappenfabrik Carl Strecker & Sohn, Spandau; Herr Förster, Beckers & Rumswinkel, Kreuznach; Herr Steinbecher, Paul Steinbecher, Burg b. Magdeburg; Herr Jacobsen, Riedeburg & Möller, Hamburg. In diesem Vorstand sind gleichmäßig große, mittlere und kleinere Betriebe enthalten.

Rauchen? — Ja! aber . . .

Ein wirklicher Genuß ohne die unangenehmen Begleiterscheinungen wird dem Raucher nun endlich durch die *Büttner-Pipe* (siehe Beilage in diesem Heft) geboten. Durch einen porösen Filtereinsatz wird der Rauch entgiftet, gekühlt und getrocknet. Der Hauptvorzug liegt in der rest-

CERESIT
Zementdichtungsmittel
CERESIT-SCHNELL
Schnell-Erhärter
CERESITOL
nicht sichtbarer Außenanstrich gegen Schlagregen
FIXIF
teer- und benzolfreier Asphalt-Schutzanstrich
WUNNERSCHE BITUMENWERKE GMBH. UNNA I. W.
WBW
FABRIK-MARKE

Spezialfabrik für Zug-Jalousien
Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen
S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

WENN BAUPLÄNE GESTALT GEWINNEN,
zeigt sich, daß die teerfreie Dauerdachpappe BITUMITEKT zur praktischen Verwirklichung wertvolle Hilfe leistet. Bitumitekt gestattet die einwandfreie Ausführung von Flachdächern, die dauerhafte Eindeckung weitgespannter Dachkonstruktionen und die sichere Abdichtung kühner Ingenieurbauwerke. — Bitumitekt ist als Dach- und Isolierpappe 25 Jahre erprobt. Meine Fachschriften unterrichten Sie kostenlos über die Möglichkeiten der Verwendung.
J. A. BRAUN
JABRA
BITUMITEKTWERK, STUTTGART-CANNSTATT
Vertretungen und Lager in allen Teilen Deutschlands

losen Verbrennung des Tabaks, sowie in dem gleichmäßigen Verglimmen ohne Kohlung, und das Wichtigste ist: kein Zungenbrand mehr! Man hüte sich aber vor minderwertigen Nachahmungen und gebe dafür kein Geld aus. Wegen nötig gewordener Betriebsvergrößerung befinden sich die Büros jetzt im *Europa-Hochhaus* am Anhalter Bahnhof. Die Postadresse lautet daher neuerdings: Büttner-Pipe, Europa-Hochhaus. Einzelverkauf in Berlin: Anhalter Str. 10.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule **Strelitz**
Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto.- u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

1908 25 Jahre 1933
Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Maschinenbau/Elektrotechnik
Bauing.-Wesen / Architektur
Programm frei. - Anfang: Mitte Oktober und April

Staatl. Hochschule f. Baukunst, Weimar
Ausbildung von Absolventen d. Höh. Techn. Lehranstalten bis zum „Diplom-Architekten" / Sem.-Beginn 17.10.33
Pläne kostenlos
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL
Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein
Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

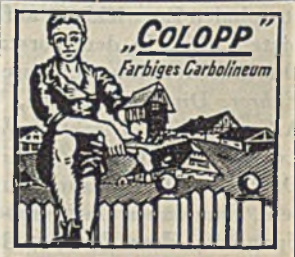
KLEINE ANZEIGEN

Junger Architekt
der Stuttgarter T. Hochschule, Diplom Frühjahr 1933 (sehr gut), jetzt im Bruchsaler Kirchenwettbewerb unter 183 Einsendern an fünfter Stelle (1. Ankauf)
sucht Stellung
sofort oder später in Stuttgart oder Umgebung.
Gef. Angeb. unt. *Bm. 95* an d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erb.

Ladenöffner „Kiefer"
macht Klappläden erst angenehm
Michael Kiefer & Co.
München 2 NW 82
Blutenburgstraße 43

In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos.
Adolf Ebert, G. m. b. H., Friedrichshagen B 378 b. Berlin

Bitte beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Einkäufen immer auf den „Baumeister"



Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt, jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O.Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

INSERATE im „Baumeister" haben Erfolg!

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

OKT. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 10

NEUE ZIELE DER FORM- UND BAUKULTUR IN DEUTSCHLAND

Auszug aus dem Vortrag von Stadtrat Reg.-Bmstr. Guido *Harbers*, gehalten am 30. Juni 1933 auf der Triennale in Mailand, im Auftrage des Auswärtigen Amtes

Nicht allein *materielles* Elend und *wirtschaftliche* Not, welche 14 sogenannte Friedensjahre uns beschert haben, sind es wohl gewesen, welche einer nach außen hin schon fast zu erfolgreichen und stürmischen, aber durchaus einseitigen Entwicklung ein vorläufiges Ende gesetzt haben.

Durch wachsenden Einfluß von Literaten, Dilettanten und Politikern wurde ein reines und erfolgreiches Bestreben nach Läuterung und Klärung der Form und nach bester, sachlicher Erfüllung jedweder Aufgabe, wie es der Deutsche Werkbund durch Theodor Fischer schon im Jahre 1907 von München aus proklamiert hat und in jahrzehntelanger ernster Arbeit aufbaute, zum Teil ins Dogmatisch-Erstarrte und Programmatisch-Politische verfälscht und, auf der anderen Seite, auch ins Bombastische, Snobbistische zu einem neuen dekorativen Stil umgebogen, der sich nicht *darum* über frühere Arten der Ausschmückung erhaben dünken durfte, weil die Verwendung alter Stilformen nur summarisch ersetzt wurde durch glatte, kubische Formen, durch Eisensäule, Fensterband, durch Glas und Metall, ohne dabei auch immer eine neue Formgesinnung walten zu lassen.

Diese vierzehnjährige, durch Konjunkturritter und Mitläufer teilweise auf Abwege geratene Entwicklungsperiode hat in Deutschland einem neuen, verantwortungsfrohen und auf das zukünftige Wohl des ganzen Volkes gerichteten Arbeiten, auch auf den Gebieten der Bau- und Formkultur, Platz gemacht, denn Zeiten tiefer, materieller und seelischer Not — das ist vielleicht ein Gutes an ihnen — zeigen die *wirklich* erstrebenswerten und notwendigen Aufgaben oft deutlicher als Perioden materiellen und physischen Wohlbefindens.

Sie binden die geistigen und schöpferischen Kräfte und zwingen sie auf übersichtliche, klare Arbeitswege zu eindeutigen Zielen hin. Diese Klarheit der Ziele, welche uns Staatsraison und Volkswohl stellen, ist an sich kein Nachteil für die Kunstentwicklung, denn sie machen — wie Konrad Fiedler, einer unserer bedeutendsten Kunstphilosophen, es schon lange vor dem Weltkriege formuliert hat — „die Kunst zu einem *der* Mittel, durch das sich der Mensch aus seiner vereinsamten Stellung zu erlösen und den Zusammenhang mit der Natur wieder zu gewinnen sucht . . . die Natur, der er sich im ganzen entfremdet weiß, im einzelnen wieder an sich zu reißen.“ Dies jedoch wiederum nicht in jenem romantisch-begrifflichen Sinne eines Rousseau, sondern eher auf dem Wege des erdnahen, darum aber nicht weniger qualifizierten *gegenständlichen* Denkens, das wohl Goethe uns zum ersten Male gelehrt hat.

Es ist das Ethos unseres neuen Staates, welches nun auch den Einsatz der *formenden* und *gestaltenden* Kräfte dort verlangt, wo sie sich am nachhaltigsten und unmittelbarsten für das Gesamtwohl, für das Wohlergehen des einzelnen und der Familie auszuwirken vermögen, *in der Formung und Gestaltung der näheren und weiteren Umwelt des Menschen* im Sinne höchsten materiellen und seelischen Wirkungsgrades.

So darf Kunst nicht mehr nur als Luxus, als ein Geschenk für Satte bei uns gelten, nicht mehr als ein Zusätzliches und zur Not Entbehrliches, sondern sie wird Bestandteil des Lebens, des täglichen Erlebens eines jeden einzelnen. Sie soll ihm helfen, die physischen und psychischen Kräfte ständig zu erneuern, welche er im täglichen harten Lebenskampfe verbraucht. Sie beherrscht damit jeden Gebrauchsgegenstand im Heim, die Einrichtung, die Einteilung der Zimmer im einzelnen und ihre Anordnung im Hause, dann den Wohngarten als erweiterte eingehegte Umwelt im Freien und seine enge Verbindung mit den Wohnräumen im Hause selbst — und endlich die Siedlung und den Landschaftsraum als die engere Heimat.

Dieser Weg für die gestaltende Arbeit sowohl als auch für Wirtschaftlichkeit im Haushalte hat bisher zu keinen nennenswerten Ergebnissen geführt, weil Qualität nicht von Quantität, Baukunst nicht von Bauweise unterschieden wurde oder, kurz gesagt, weil oft ein gesunder Maßstab für die jeder Aufgabe innewohnenden *eigenen* Gesetzmäßigkeiten fehlte. Nicht *jeder* Stuhl muß ein Kunstwerk sein und hohe Gewinnanteile für dessen geistigen Urheber abwerfen, auch wird er nicht schon dadurch zum allgemein gültigen Typ, daß ihn sein Urheber dazu erklärt, sondern allein dadurch, daß er billig und haltbar und schön ist und sich bewährt.

So müssen auch die ganze Einrichtung, das Haus, der Garten und die Siedlung ein hohes technisches und wirtschaftliches allgemeines *Niveau* erreichen, unter dem zu bleiben als Schande, über das sich zu erheben aber erst als Kunst zu gelten hätte. Damit verliert die moderne Kultur der Form den odiosen Charakter des Luxuriös-Zusätzlichen, des Entbehrlichen und fügt sich ein in die Reihe der *ewigen Formen*, welche ihre ehernen Gesetze seit frühesten Kulturen bewahrten und nicht nur Arabesken des Seelenlebens sind, sondern in enger Verbindung mit ihm bleiben.

Wenn man sich einmal entschlossen hat, das Gestalten nicht als *angewandte* Kunst oder *schmückendes* Beiwerk (Arts décoratifs), sondern als untrennbaren Bestandteil der menschlichen Umwelt selbst, also *gleichzeitig* als ihren seelischen Kern, ihren Inhalt *und* als ihre äußere Gestalt, als ihre „Form“ zu betrachten, so ergeben sich über vieles bisher Problematische hinweg neue und freie Ausblicke, zunächst in eine bessere Erkenntnis des *Wesens* der Kunst überhaupt und dann auch in die Beurteilungsmöglichkeiten für die Qualität, den Wert eines einzelnen Werkes, einer Gestaltung, um so mehr, wenn sie mit technischem Werk verbunden ist.

Das Wesen *technischer* Qualität ist der materielle Wirkungsgrad. So verdient zum Beispiel jener Autotyp den Vorzug, bei dem der gefahrene Kilometer unter sonst gleichen Bedingungen und bei gleicher formaler Qualität des Wagens

am wenigsten kostet. — Das Wesen *ästhetischer* Qualität aber ist wohl der Wirkungsgrad eines Werkes in bezug auf die *Lebensreize*, welche der Mensch von ihm aus erfährt.

So wird jenes Möbel, jenes Haus den Vorzug verdienen, welches den höchsten technischen bzw. wirtschaftlichen Wirkungsgrad mit allen jenen Eigenschaften der Form, ihres Maßstabes, ihrer Ton- und Farbwerte und ihrer Materialstruktur verbindet, welche eine Umwelt zur behaglichen und schönen Heimat für dauernd zu gestalten vermögen, und zwar in schärfster Differenzierung nach den jeweiligen *Bedingungen der Aufgabe*, der Baustoffe und der klimatischen oder völkischen Temperamente.

Damit ist jeder Dogmatik bei uns das Urteil gesprochen, komme sie nun von Stilhistorikern her oder von kulturpolitischen Ideologen. Für die zukünftige gestaltende Arbeit in Deutschland werden im wesentlichen folgende Gesichtspunkte maßgebend sein:

Helle, freundliche Grundstimmung in reinlichen, klardisponierten Wohnräumen im Sinne einer die Körperhygiene ergänzenden Seelenhygiene im Sinne Ruskins. Sinngemäß treten Symmetrie und repräsentative Aufmachung zurück vor dem Ausdruck einer bestimmten inneren Haltung seiner Bewohner, welche nicht so sehr durch den jeweiligen Innenarchitekten, als in dem sicheren Geschmack des Bewohners in Erscheinung treten kann, wenn dieser selbst Einrichtungsgegenstände verschiedener Art zueinander ordnet.

Für die Einteilung des Grundrisses gilt die Dreiteilung nach den drei Hauptverrichtungen: *Wohnen* — arbeiten, spielen; *Wirtschaften; Schlafen* — reinigen.

Das Äußere des Hauses soll ruhig in der Gesamtform sein und in seiner Oberflächenstruktur auch nach Jahren noch anziehend wirken. Das Haus soll fest am Boden haften, gleichsam aus ihm herauswachsen und mit ihm mannigfach verbunden, nicht aber von ihm künstlich getrennt erscheinen.

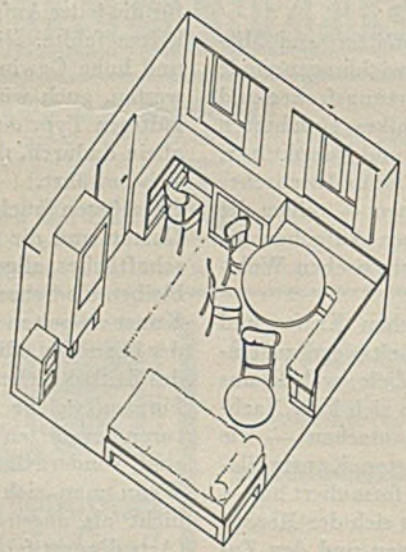
Der Wohngarten biete auch auf kleinster Fläche Wind- und Blickschutz, Sonne, Wasser und Schatten, gehaltenes Grün und lebhafte Blumenfarben und jene seelenvolle Ruhe und Sicherheit, bei welcher auch Singvögel nisten.

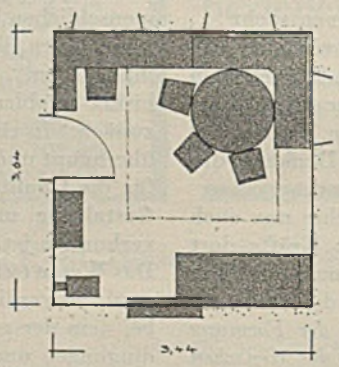
Die Siedlung bilde aber aus einer Summe solcher kleiner Heimatflecke die größere Einheit und Heimat in soziologischem und städtebaulichem Sinne.

Uns gilt das Wort: „Etwas Unpraktisches kann nicht schön sein“ oder das andere (von Alberti): „Schön ist aber ein Gegenstand, dem nichts hinweggenommen oder hinzugefügt werden kann, ohne seinen Wert oder seine Gestalt zu beeinträchtigen.“

EIN WOHNZIMMER MIT HOHEM WOHNTECHNISCHEM WIRKUNGSGRAD

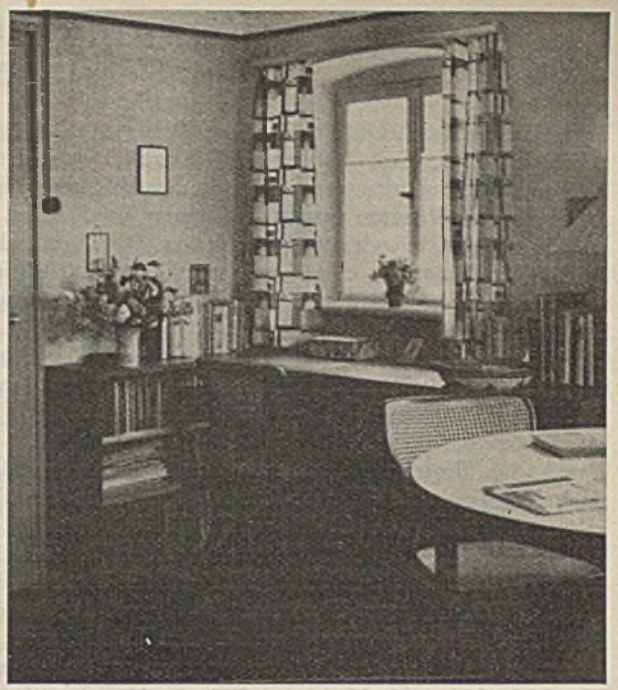
Beschrieben durch den Architekten Theodor *Jacobi* (Siehe Tafel 104-05)



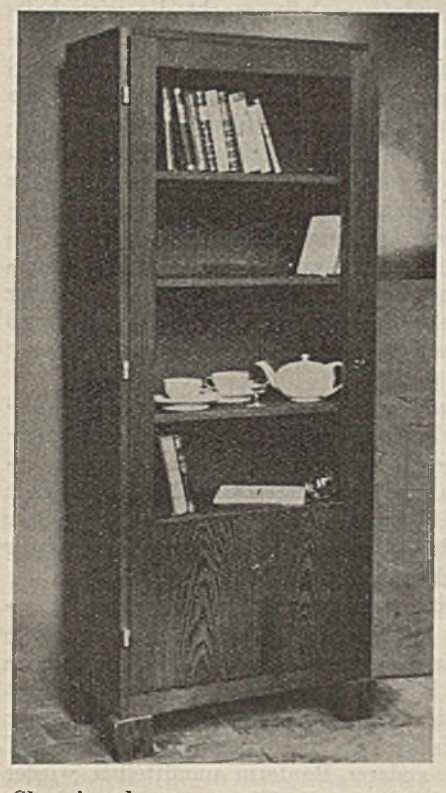


Ein Akademiker kehrt der Stadt, die ihm keine Verdienstmöglichkeit bietet, den Rücken, geht mit seiner Frau aufs Land und kauft sich ein kleines Bauerngut, das er bewirtschaftet. Es ergab sich die reizvolle Aufgabe, für diese Leute ein Wohnzimmer zu entwerfen. Es mußte den Bewohnern und der Umgebung angepaßt sein. Deshalb kam weder eine Bauernstube in oberbayerischem Sinne, noch weniger natürlich Stahlmöbel usw. in Frage. Den Verhältnissen entsprechend wurden die Möbel sehr einfach gehalten und besonderer Wert auf Raumausnutzung (das Zimmer war nur 3,40 × 3,60 m) gelegt. Gegenüber der Türe eine Eckbank, die zugleich als Truhe ausgebildet ist und an der Stirnseite ein Kästchen für Tisch- und Mundtücher hat. Anschließend ein Schränkchen, Schreibbrett mit Linoleinlage und an der Ecke ein Bücherregal. Die Couch mit niederem Teetisch befindet sich an der gegenüberliegenden Wand, in die ein schmales, längliches Bücherregal mit Schiebeglas eingebaut ist. Für Porzellan und Glas ein Schränkchen mit Glastüre. Es wurde Weichholz verwendet (für die Sockel die härtere Lärche) und dunkelbraun mit Kalibeize, die die Jahre gut erscheinen läßt, gebeizt. Beschläge matt vernickelt, ebenso Lampe mit Schirm in Naturseide. Der runde Tisch hat Kreuzzarge (Knie!). Die weiße Linoleumplatte ist durch eine Nußleiste mit weißen Linsenkopfschrauben gefaßt. Wandton in hellem Ocker. Fußboden in Eichenriemen. Vorhänge in leichtem weiß-rot-schwarzem Stoff. Polsterbezüge salz- und pfefferfarbener Werkstoff. Dazu Bauernblumen in verschwenderischer Fülle. Das Zimmer macht einen warmen Eindruck. Der Bauherr behauptet, es sei größer geworden und er fühle sich sehr heimisch. — Sollte mehr erreicht werden?

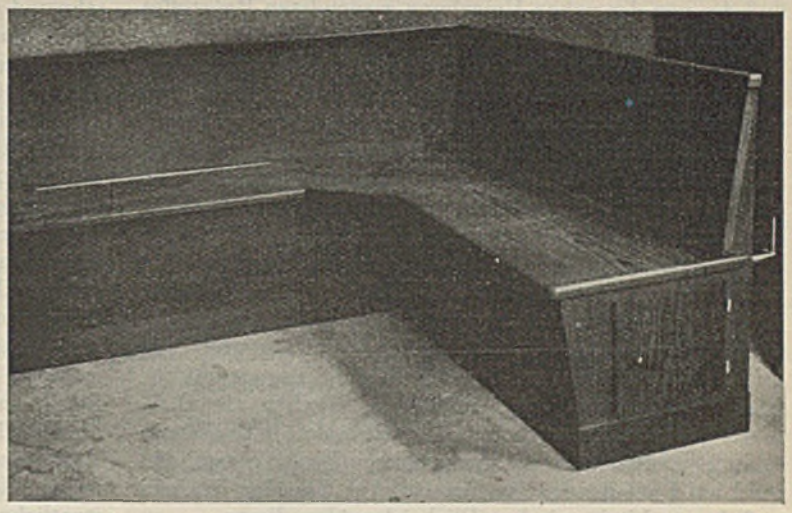
Die Wohnecke

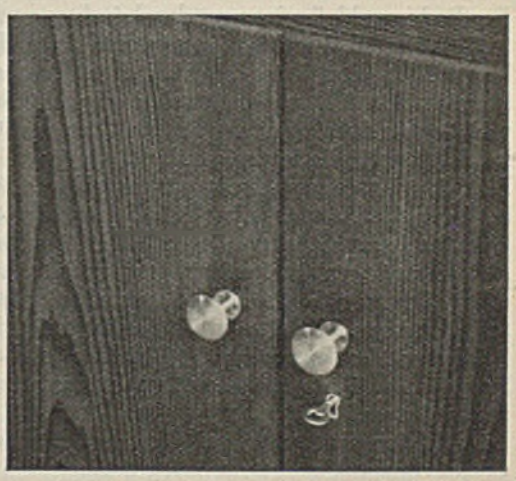


Die Studierecke



Glasschrank





Rechts Mitte: Sitzbank mit Truhe
Rechts unten: Einzelheiten des eingebauten Schränkchens

TAGUNG DER FREIEN DEUTSCHEN AKADEMIE DES STÄDTEBAUS IN MÜNCHEN

München darf sich Oberbaudirektor Beblo zu Dank verpflichtet fühlen, diese Tagung nach München gebracht zu haben. In den schönen neuen Räumen des Bibliothekbaues im Deutschen Museum wurde die Tagung durch einen Begrüßungsabend eingeleitet, an welchem Oberbaudirektor Beblo die Gäste mit einem ausgezeichneten Lichtbildervortrag über städtebauliche Grundlagen Münchens informierte.

Er führte — in Kürze — etwa folgendes aus: Das schöne München liegt auf kahler Hochfläche — wie schon Gustav Adolf bemerkt haben soll — „wie der goldene Sattel auf einer dürren Mähre".

Durch den Einschnitt des Isarbettes in eine von Süden nach Norden stetig fallende Schotterebene wird der Charakter der Stadt sowohl in den Profilen als auch in der Bauweise bestimmt. Die Terrassenstufen des Flusses geben mit dem „Tal", der mittleren und der Hoch-Terrasse dem Stadtbild das Raummäßige und die abwechslungsreiche, aber klare Untergliederung, welche dem Städtebauer den Ausgangspunkt für dankbare Aufgaben gegeben haben.

Die Gedankenverbindung von diesen natürlichen Unterlagen zu den Werken des Städtebaues war so einfach wie überzeugend. Bei den einfachen Bauwerken kann der Einfluß des von der nahen Umgebung gespendeten Baustoffes auf die Bauweise kaum klarer aufgezeigt werden als an dem Umstand, daß das bäuerliche Holzhaus der Berge mit dem bezeichnenden flachen vorstehenden Dach im waldumstandenen Grünwald aufhört und in München selbst mit seinen Lößflächen im Osten nur den flachgliedrigen Backsteinputzbau mit knapp anschließendem Steildach, das allein den großen Temperatur- und Witterungsschwankungen des Münchener Klimas gewachsen ist, zuläßt. Die großen monumentalen Werke, Rathaus und Kirchen, sind von altersher in unverputztem Backsteinbau hochgeführt. Diese Regel war so tief eingeprägt, daß selbst der barocke Chor der Peterskirche und die großen Bauten unserer Tage (z. B. Ledigenheim von Theodor Fischer, Protestantische Kirche im Westend von Bestelmeyer, Kirchen von O. O. Kurz, Technisches Rathaus von Leitenstorfer) in Backsteinrohbau errichtet wurden. Die schönsten Werke entstanden wohl am Lauf der Isar in den Brücken Theodor Fischers und den architektonischen Blickzielen über diesen.

Der Redner schloß seinen gut durchdachten und mit eigenen Aufnahmen begleiteten Vortrag mit dem Hinweis, daß Adolf Hitler der Stadt München in politischer und ganz besonders in kultureller Hinsicht eigene hohe Aufgaben vorbehalten habe, die für unsere schöne Stadt wohl einen neuen Aufstieg bedeuten werden.

Die Gäste hatten vor der am nächsten Tag früh um 10 Uhr beginnenden Vortragsreihe Zeit, die umsichtig zusammengestellte Ausstellung bayerischer Städtebauarbeit nach dem Kriege eingehend zu besichtigen. Von München waren zu sehen: der neue Generalbaulinienplan im Maßstab 1:10000 mit mehreren Modellen städtebaulich wichtiger Örtlichkeiten, so des Isarraumes südlich der Altstadt bis zum Zoologischen Garten und des Ausführungsentwurfes für den neuen Ostpark u. a. m.

Die Erholungsgebiete im Süden von München bis zum Starnberger See und Ascholding behandelt ein Siedlungs- und Wegeplan im Maßstab 1:25000 und 1:5000. Weitere Generalbaulinienpläne werden gezeigt von Würzburg, Lindau, Augsburg, Tölz und Rothenburg. Schöne Arbeiten bekannter Münchener Privatarchitekten beschließen die Schau.

Dr. Robert Schmidt-Essen sprach am Mittwoch über die Ursachen der Fehlschläge des deutschen Siedlungswesens etwa wie folgt:

„Der *Städtebau* wurde zu einseitig vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege und der Ästhetik behandelt; die Städte wurden zu aufwendig ausgestattet. Beide Maßnahmen sind durch den Jahrzehnte hindurch andauernden Zustrom der Bevölkerung veranlaßt worden, der eine Folge der Überindustrialisierung war, an deren Nachlassen niemand glaubte; vielmehr war der Glaube an ein Wiederaufblühen der Wirtschaft allgemein verbreitet. Die Maßnahmen der Regierung, insbesondere durch landwirtschaftliche Umsiedlung nach dem Osten diesem Zustrom entgegenzuwirken, hatten jahrzehntelang, bis in dieses Jahr hinein, keinen nennenswerten Erfolg, da sie in der Bevölkerung selbst nicht genügenden Anklang fanden und großagrarische Interessen entgegenstanden. Erst die Tatsache des Dauerzustandes der Wirtschaftswende, die den Exportschwund Deutschlands veranlaßt, macht die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Städtebau, Siedlungswesen und Volkswirtschaft, die vorher nicht erkannt wurden, zu einer allgemeinen Erkenntnis. Die bisher üblichen städtebaulichen Maßnahmen treten hiermit in den Hintergrund. Neben der landwirtschaftlichen Siedlung werden die Ausstrahlungsgebiete der Städte und Industriegebiete in Streuform mit Kurzarbeiter- und Krisensiedlungen bedeckt werden müssen. Aus ihnen sollen dann tausend Saugwurzeln neuer Kraft für die Gemeinden und das Reich entstehen. Das Gebiet des Siedlungswesens, welches bisher überwiegend von den Gemeinden behandelt wurde, muß mit Hilfe von Ausschüssen der Landesplanung überliefert werden.

Im *Wohnungswesen* wurde ebenfalls überwiegend das gesundheitliche und ästhetische Moment betont, dem wirtschaftlichen und ethischen wurde wenig Rechnung getragen. Noch bis in die allerneueste Zeit hinein wurden mit staatlicher Hilfe (Hauszinssteuer) Mietskasernen errichtet, im übrigen vielfach viel zu aufwendig unter Bevorzugung von Parteimitgliedern gebaut. Hätte man die für das Wohnungswesen der Nachkriegszeit aufgewendeten Hauszinssteuermittel in Höhe von 5,23 Milliarden nur zur Förderung des Kleinhausbaues mit je 2000 RM Zuschuß verwandt, so hätten hiermit 2,6 Millionen Heime errichtet werden können. Die Sanierung der Altstadtviertel ist eine noch ungelöste Frage. Da hier vielfach der Baustoff gewonnen und in anderer Bauform unmittelbar wieder verwandt werden kann, ist die Einsetzung des Arbeitsdienstes in jeder Form gegeben. Was ist hieraus zu entnehmen?

Das seit Jahren vorbereitete Städtebaugesetz wird in ein *Reichsbaugesetz* auf volkswirtschaftlicher Grundlage gewandelt werden müssen. Auch muß unser *Bodenrecht elastischer gestaltet* und der Weg zur Siedlung möglichst von bürokratischen Hemmungen befreit werden. Das Reichsbau-

gesetz wird die *Grundlagen der Landesplanung* in den Vordergrund schieben müssen.

Auch in Zukunft wird die öffentliche Hand bei der Wohnungsbeschaffung für die Minderbemittelten mitwirken müssen. Solange der Kapitalzinsfuß nicht wesentlich herunter geht und die Bodenpreise ebenfalls, muß eine breite, in regelmäßigen Jahresraten fließende finanzielle Hilfsbasis gegeben werden. Es muß also die bisherige Grundlage für den sozialen Kleinwohnungsbau erhalten bleiben, bis Einkommen und Wohnungsmiete in Einklang gebracht sind. Noch bis 1960 werden wir eine dauernde Zunahme der Haushaltungen haben, sogar erhöht bis 1940 wegen der in das heiratsfähige Alter tretenden starken Vorkriegsjahrgänge. Bis 1960 werden 3 Millionen, davon 2 Millionen Haushaltungen bis 1940 entfallen. Das erfordert eine verstärkte Anstrengung der Wohnungsstellung, denn trotz der Kriegsverluste ist die Zahl der Männer zwischen 20 und 45 Jahren um 2,5 Millionen größer als vor dem Kriege.

Die Städte haben sich als Stätten des Verzehrs der biologischen Volkskraft gezeigt; deshalb werden wir in Zukunft die *Streuform der Siedlung* bevorzugen müssen, um einmal der Maschinenarbeit ein zähmendes Element entgegenzustellen und außerdem in dieser freieren Siedlungsweise ein Elixier zu finden gegen den drohenden Volkstod. Ist doch im ersten Quartal 1933 der Geburtenüberschuß um 66,5 aufs Hundert gegen das erste Quartal 1932 abermals stark gesunken. Die *freie Siedlung* mit Gartenhäuschen in blühenden Gärten fördert überall auf Erden Liebe und Liebeslust."

Die eindrucksvolle Tagung wurde mit einer Rundfahrt der Teilnehmer durch Münchens Bauten und Siedlungen sowie nachstehender Entschließung beschlossen:

„*Entschließung*. Die freie Deutsche Akademie des Städtebaues begrüßt freudigen Herzens die Durchführung des Siedlungsprogrammes der nationalen Regierung, weil sie in ihm einen wesentlichen Teil ihrer Forschungsergebnisse und ihrer Forderungen erfüllt sieht. Über die bisher im Vordergrund des Interesses stehenden künstlerischen und gesundheitlichen Probleme des Städtebaues bestehen keine nennenswerten Meinungsverschiedenheiten mehr. Die gänzliche Umbildung der Volkswirtschaften der ganzen Welt hat auch die deutsche Volkswirtschaft vor neue Aufgaben gestellt. Die rein liberalistische Wirtschaft ergab eine Überentwicklung der Industrie und der Stadtgebiete. Die uns heute gestellten volkswirtschaftlichen Aufgaben zwingen zu einer Verteilung unseres Volkes, die diesen neuen Aufgaben entspricht. Wir brauchen eine Siedlungsform, die es dem gewerblichen Arbeiter ermöglicht, der Industrie seine Fertigkeiten zur Verfügung zu stellen. Er muß durch Bodenzuteilung krisenfest werden und am Gesamteigentum des Volkes als einzelner beteiligt sein, damit er bei krisenhaften Schwankungen des Arbeitsmarktes nicht in seinem wirtschaftlichen Dasein gefährdet wird. Eine von der Gesamtaufgabe der Volkswirtschaft gelöste Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung kann zu einem Angebot landwirtschaftlicher Erzeugnisse über das Bedürfnis hinaus führen mit denselben nachteiligen Folgen des Überangebotes wie bei dem Gewerbe. Der landwirtschaftliche Klein- und Zwergbetrieb muß ebenso Gelegenheit erhalten, zusätzliche gewerbliche Arbeit zu leisten, wie der gewerbliche Arbeiter in gewissem Umfange Bodenarbeit. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, nicht nur die Umsiedlung in die landwirtschaftlichen Gebiete des Reiches zu betreiben, sondern auch Arbeiter mit Bodenbesitz in den Ausstrahlungsgebieten der Städte und der Industrie selbst anzusiedeln."

TAGUNG DES BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN

vom 21. bis 23. September in München

Unmittelbar an die Tagung der Deutschen Städtebauakademie schloß sich diejenige des B.D.A. an.

Nach dem Vorprogramm versprach sie unter Teilnahme der Spitzen der Behörden einen sehr bedeutsamen Verlauf zu nehmen. Zufolge notwendigen Redaktionsschlusses wird erst im nächsten Heft ein ausführlicher Bericht erscheinen können.

DIE WANNEN- UND BRAUSEBÄDER DES ERNST-SACHS-BADES MIT NEBENANLAGEN IN SCHWEINFURT

Auszug aus einer Beschreibung von *H. Zierl*, städt. Baurat in Schweinfurt (Zu der Veröffentlichung im Hauptteil)

Von dem Kassenraum aus führt eine Treppe hinunter ins Untergeschoß zum Warteraum für *Wannen- und Brausebäder*. In der ersteren Abteilung sind 28 gut eingerichtete Kabinen vorgesehen. Die eingebauten spiegelblanken Wannen, die glänzenden Rotgußarmaturen, die weißverkachelten Wände machen einen sehr freundlichen, sauberen Eindruck. Durch einen Kanal an der Decke des Mittelganges wird frische Luft in Gang und Kabinen gedrückt; die nötigen Signaleinrichtungen sind vorgesehen.

Die Abteilung der *Brausebäder* liegt auf der anderen Seite des Warteraumes. Auch hier sind die Wände vollständig verkachelt und die 10 Badezellen mit Kleiderablage, Spiegel, Stuhl, Brause- und Mischbatterie versehen. Frische Luft wird ständig zugeführt. Hochgelegte Heizrohre verhindern Dampfbildung.

Das *römisch-irische* und das *Medizinalbad* liegen rechts des Haupteinganges. Zwischen beiden befindet sich der Warteraum, in welchem sich die Badegäste behaglich auf Polstermöbeln ausruhen können. Der Wärter wird durch eine Klingel verständigt. Eine kleine Treppe führt hinunter ins römisch-irische Bad. Man betritt zunächst den Auskleide- und den Ruheraum mit sechs Ruhekabinen.

Das *eigentliche Bad* besteht aus dem *Duschenraum* mit zwei Vollbadbecken für Kalt- und Warmwasser (20 und 28 Grad Celsius), einer Reihe von Brausen (drei Kopfbrausen, einer Rückenbrause, einer Hochdruckbrause mit Spitzenstrahl), einem Fußwaschbecken, einer Sitzbadewanne, einem Sitzstuhl mit spitzem und flachem Strahl; dem *elektrischen Lichtbad*, bestehend aus drei Kästen mit drehbarem Stuhl, Fußlampen und 40—50 Glühlampen, Temperatur bis zu 80 Grad; dem *Dampfbad*, einer im Raum eingebauten blauverkachelten Glocke, enthaltend eine Verdampfungsschale, in welcher das Wasser durch ein eingelegtes Kupferspiralrohr zum Verdampfen gebracht wird, ein Verdampfungsrohr, aus welchem Dampf in den Raum strömt, eine Dampfdusche, mit welcher man sich anstrahlen kann und einer Kopfduschbrause mit kaltem und warmem Wasser. Über der Verdampfungsschale ist eine Etagenbank für zwei Personen angebracht. Die Raumtemperatur beträgt ca. 50 Grad. Der verbrauchte Dampf wird durch einen Kamin abgezogen.

Der *Warm- und Heißluftraum* besitzt eine Temperatur bis zu 65 Grad. Unter dem Raum liegen Heizkammern für die Anwärmung der Luft. Über den Heizkörpern im Baderaum sind Bänke aus Lattenrosten gebaut. Der Boden des Heißluftabteiles liegt höher, wodurch ein Temperaturunterschied bis zu 10 Grad erzielt wird. Wer in dieser trockenen Luft Durst bekommt, kann aus einem Frischwasserbrunnen trinken. Für gute Ventilation des Raumes ist gesorgt. Der *Massageraum* enthält zwei Massagebänke und eine Kopfbrause. Von hier aus kann der Masseur die ganze Badeabteilung gut übersehen. Dampfbad und Heißluftbad haben eigene Beobachtungsfenster. Alle nötigen Signaleinrichtungen sind vorhanden.

Vom genannten Warteraum aus kommt man auf der anderen Seite in die *medizinischen Bäder*. Sie bestehen aus vier Wannenzellen mit den entsprechenden Mischbatterien und Brausen für Kalt- und Warmwasser, dazu einer Kohlensäureleitung für jede Wanne. Bei dem Kohlensäurebad wird die Wanne zuerst mit heißem Wasser gefüllt, dann fließt die natürliche, durch einen besonderen Apparat ins Wasser gepreßte Kohlensäure zu. Auch hier sind Alarmvorrichtungen angelegt.

An die Medizinalbäder schließen sich die *Wasserheilbäder* an. Sie haben gesonderten Zugang. In ihnen sind alle Einrichtungen zur Verabreichung von Guß- und Wechselbädern, von kalten und warmen Sitzbädern usw. getroffen.

Die *maschinellen Betriebseinrichtungen* sind in verschiedenen Kellerräumen untergebracht. Im *Kesselhaus* stehen zur Bereitung des Niederdruckdampfes sechs Kessel zur Verfügung. Im Winter werden vier Kessel, im Sommer bei starkem Badebesuch drei Kessel in Betrieb genommen, so daß mindestens zwei Kessel in Reserve stehen. Geheizt wird mit Zechenkoks. Im *Apparateraum* geht die Dampfhauptleitung zunächst zum Mitteldruckverteiler, von wo aus Dampf mit 0,3 Atü. in die verschiedenen Stationen (Schwitzbad, Reinigungsräume, Fußbodenheizung der Schwimmhalle, Wäscherei) geschickt wird. Durch ein Reduzierventil tritt der Dampf in den Niederdruckverteiler, der ausschließlich für die Zentralheizung verwendet wird.

Ferner dient der Dampf zur Bereitung des warmen Badewassers. Zu diesem Zweck wird er in sogen. Gegenstrom-Apparate eingeführt, das sind zylindrische Kessel, in welchen in einem Bündel von Kupferrohren Wasserleitungswasser fließt. Das Wasser wird durch den eingeströmten Dampf bis zu 60 Grad erwärmt. Die Dampfzuführung wird automatisch durch einen Thermostaten geregelt. Wenn das Wasser im Rohrbündel die eingestellte Temperatur erreicht hat, schließt ein Ventil die Dampfzufuhr.

Es sind drei solche Wassererwärmungsapparate vorhanden. Von diesen kann das warme Wasser durch den Druck der Wasserleitung zum Schwimmbecken oder hinauf ins Hochwasserreservoir oder in die unter dem Schwimmbecken befindlichen geschlossenen Sammelbecken gedrückt werden. Das Hochreservoir liegt 13 Meter über dem Boden des Apparateraumes. Von diesem Hochbehälter wird das Wasser zu den Reinigungsräumen, zu den Schwitzbädern, den Wannen- und Brausebädern und zu den Wasserheilbädern geleitet. Der Wasserstand im Hochbehälter wird im Apparateraum durch einen Höhenmesser angezeigt. Sinkt der Wasserstand, so treten automatisch Pumpen in Tätigkeit, um warmes Wasser aus den Sammelbehältern in das Hochreservoir zu befördern.

In einem anderen Teile des Kellers ist die *Belüftungsanlage* eingebaut. Zwei Ventilatoren ziehen mit Hilfe elektrischer Kraft die Luft von außen herein, drücken sie durch einen ölgetränkten Filter, dann durch einen Erhitzer in die Kanäle. Ein Ventilator beschickt die Schwimmhalle, die Reinigungs- und Auskleideräume, ein zweiter die Wannen- und Brausebäder und die Schwitzbadeabteilung.

Anschließend an die Wannenbadeabteilung ist im Untergeschoß die *Wäscherei* mit allen notwendigen Einrichtungen untergebracht.

NEUORGANISATION DES D.WB.

Der neue Werkbund-Vorstand, in dem Architekt Lörcher den ersten Vorsitz und Professor Wendland den stellvertretenden Vorsitz übernommen haben, hat eine Umorganisation des Bundes und eine neue Satzung vorbereitet, die auf der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Werkbundes am 29. und 30. September in Würzburg durch die Mitgliederversammlung bestätigt werden sollen. Die Satzung wird auf das Führerprinzip umgestellt werden. Die neue Organisation sieht einen Vorstand von 5 Mitgliedern vor und hat für die zukünftige Gliederung des Werkbundes 12 Landesbezirke in Aussicht genommen, und zwar: Baden; Bayern mit Pfalz; Brandenburg mit Pommern; Braunschweig-Hannover; Hessen; Niedersachsen mit Bremen, Hamburg, Lübeck, Oldenburg und Schleswig-Holstein; Ostpreußen-Danzig; Rheinland-Westfalen; Sachsen; Schlesien; Thüringen mit Provinz Sachsen; Württemberg. Die Vorsitzenden der Landesbezirke sollen künftighin vom Führer des Deutschen Werkbundes ernannt werden, und diese werden sich ihre Beisitzer für die Leitung der Landesbezirke selbst berufen. Als Vorsitzender des Landesbezirks Bayern wurde bis zur Jahresversammlung Richard Riemerschmid bestimmt, für Brandenburg: Wilhelm Niemann, für Niedersachsen: Ludwig Roselius, für Ostpreußen: Kurt Frick, für Sachsen: Wilhelm Jost, für Schlesien: Fritz Roder, für Württemberg: Paul Schmitthenner. Ein neuer Arbeitsplan wird vom derzeitigen Vorstand auf der Tagung beraten und der Mitgliederversammlung vorgelegt werden.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Wasmuths Lexikon der Baukunst. Herausgegeben von Günther *Wasmuth.* 4 Bände. Berlin, Ernst Wasmuth Verlag A.-G. 1929-32. — Die allgemeine Erneuerung, der gegenwärtig in Deutschland fast alle großen Lexika allgemeinbildenden oder spezialwissenschaftlichen Inhalts unterzogen werden, hat auch einer lange gehegten Hoffnung der Architekten und Bauhistoriker auf ein modernes Fachlexikon die glänzende Erfüllung gebracht. Das mit Recht als „Standardwork" der deutschen Bauwissenschaft bezeichnete „Lexikon der Baukunst", mit dem der Verlag Wasmuth seine vorbildliche Arbeit gekrönt hat, gibt mit reichstem Aufwand an Photographien, Zeichnungen, Diagrammen, Karten und statistischen Tabellen über alle Gebiete der theoretischen und praktischen, historischen und aktuellen Baukunde zuverlässige Auskunft. Die rein organisatorische, den Erfolg solcher kompilatorischer Werke erst eigentlich bedingende und auch entscheidende Leistung des Redakteurs Dr.-Ing. Leo Adler, der für die Bearbeitung der einzelnen Teilgebiete

einen Stab ausgezeichneter Fachgelehrter zum Einsatz brachte, ist bewunderungswürdig, wenngleich nicht verhehlt werden darf, daß im Interesse eines möglichst hohen Forschungsstandards für ihn als Autor, so sehr sein großes Wissen Anerkennung verdient, an manchen Stellen eine Zurückhaltung geboten gewesen wäre und beispielsweise die Kapitel über ägyptische oder russische Baukunst unbedingt Spezialisten hätten reserviert werden müssen. Gerade die historischen Abteilungen sind sonst durchwegs außerordentlich gut bestellt; liest man z. B. die auch sprachlich sehr geschliffenen Abschnitte Fritz Krischens-Danzig über antike Baukunst, von dem man überhaupt einmal eine umfassende Darstellung der griechisch-römischen Baugeschichte gerne sehen möchte, oder von Rudolf Kömstedt-Köln über mittelalterliche Architektur oder von Otto Reuther-Charlottenburg über islamische und indische Baukunst, so hat man an kundigster Hand Gebiete abgeschritten, die gerade für den Gebrauch des Architekten nicht besser hätten präpariert sein können. Da aber das Lexikon nicht nur der Speicher antiquarischen Wissens sein möchte, sondern auch von der aktuellen Bautätigkeit ein lebendiges Spiegelbild geben will, so ist den Baufragen der Gegenwart der allerbreiteste Raum gewährt, wobei freilich gemäß der Relativität alles zeitgenössischen Beurteilens Überbewertungen und Unterschätzungen nicht ausgeschlossen sind, die aber als Anschauungen unserer Zeit einer späteren gewiß nicht wertlos erscheinen werden. In dieser glücklichen Mischung von Aktualität und lebendigem Geschichtsbewußtsein sehe ich ein Hauptverdienst dieses Baulexikons, das sich dadurch weit über das im Erscheinen begriffene französische Werk „Encyclopédie de l'architecture" (Paris) erhebt. Für eine hoffentlich in nicht allzuferner Zeit möglich werdende zweite Auflage würde ich als empfehlenswert betrachten, wenn erstens auch die großen Bauherren eine kurze Biographie erhalten würden, da sie in der Baugeschichte oft eine sehr entscheidende Rolle gespielt haben, und zweitens Balthasar Neumann, dessen überragende Bedeutung die neuesten Forschungen immer mehr erwiesen haben, eine dieser Bedeutung entsprechende ausführliche Würdigung erfahren würde. Diese bedauerliche Vernachlässigung scheint noch auf das Konto der inzwischen als absurd erwiesenen, auf völliger Verkennung des kollektiven Arbeitsbegriffes beruhenden Theorie Pfister-Sedelmaiers gesetzt werden zu müssen. Druck und Ausstattung der Bände sind übrigens von modernster Opulenz.

J. J. M.

Städtebaulich-wirtschaftliche Fragen der Erwerbslosen-Stadtrandsiedlung. Von Dr.-Ing. *A. Baumann.* J. Wiesike, Brandenburg a. d. H. — Die knapp 70 Seiten umfassende Schrift behandelt in ihrem ersten Teil die wichtigen wirtschaftlichen Faktoren. Daraus interessiert vor allem, wie sich der Verfasser die Verteilung der notwendigen Ausgaben eines verheirateten Erwerbslosen denkt, der von der öffentlichen Hand M. 14.50 bekommt. Miete M. 2.50, Licht, Wasser, Müll- und Düngerabfuhr M. 1.—, 7 Mittagessen je 65 Pf. M. 4.55, 2 Brote je 4 Pfd. zu 70 Pf. M. 1.40, 1 Pfd. Zucker 36 Pf., 1 Pfd. Margarine 35 Pf., 1 Pfd. Speckfett 65 Pf., 1 Pfd. Mehl 25 Pf., 1/4 Pfd. Mischkaffee 20 Pf., 1/4 Pfd. Kakao (für Kinder) 35 Pf., Salz und Gewürze, Essig, Zwiebeln usw. 35 Pf., Seife, Schuhputz, Garn, Zwirn 60 Pf., 1 Schachtel Zündhölzer 3 Pf., 1/2 Zentner Briketts 65 Pf., Feuerversicherung (jährlich M. 6.80) 12 Pf., Verschiedenes: Scheuern, große Wäsche, Haarschneiden, Rasieren 94 Pf., zusammen M. 14.30. Die vorstehende Zusammenstellung zeigt schlagkräftig, daß jeder Pfennig Wohnungsmiete das Konto „Ernährung" beeinflußt. Die Untersuchung nimmt der Verfasser vor zwischen Industrievollarbeiter und Industriekurzarbeiter einerseits sowie Landwirt und Kleingärtner bzw. Kleintierzüchter andererseits. Bezüglich der Unterkunftsverhältnisse zeichnet der Verfasser als Grundbedingung eine städtebauliche Wohnstelle, die dem Siedler die Ausübung beider Berufe gestattet. Das ist also Lohnarbeit und Freizeitarbeit, wenn man so sagen darf. Die Finanzierung behandelt dann Grundstück- und Hausbaukosten, weiterhin wird die Anlage des Gartens durch Anbau von Gemüsen usw. beleuchtet; im Anschluß hieran Dungwerte und Fäkalienverwertung. Es folgen dann in kurzen übersichtlichen Kapiteln Siedlerauswahl und Siedlerschulung. Den Schluß bilden mehrere ausgeführte, im Ausbau befindliche Beispiele mit Lageplänen und Konstruktionen. *G.H.*

Die bautechnisch-wirtschaftliche Untersuchung von Hallenbadeanstalten. Von Dr.-Ing. Karl J. *Erbs*, Stadtbaurat. O. Sidow & Co., Brandenburg a. H. — Die Schrift bringt einen Vergleich großer Bäder-Bautypen der Städte Potsdam, Tübingen, Reutlingen, Marburg, Bayreuth und sonstiges, wobei die örtliche Lage, die Einrichtung der verschiedenen Abteilungen und die Kostenverteilung ausführlich gegliedert sind. Statistiken und gutePläne bestehender Badeanstalten sowie ein Aufsatz „Allgemeines über Reparaturen" werden dem entwerfenden Architekten wie dem Bauleiter besonders willkommen sein. H. Pf.

Türen aus Holz und Metall. Konstruktion und Maueranschlag. Ein Überblick über das Gesamtgebiet in maßstäblichen Rissen, Schnitten und 138 Photographien. Von *Adolf G. Schneck.* Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart. — Mit diesem Band liegt uns wiederum eine mustergültig durchorganisierte Arbeit von Professor Adolf Schneck vor, welcher an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart wirkt. Die Arbeit gibt eine ausgezeichnete Übersicht. Sie umfaßt die einfachste und gründlichste Konstruktion vom Schuppen bis zur Flugzeughalle. Wohl ziemlich lückenlos sind die technischen Möglichkeiten dargestellt, und zwar unter Zugrundelegung bestimmter ausgeführter Fälle. Zum Teil sind die ausgeführten Beispiele mit Verbesserungsvorschlägen auf Grund von Nachprüfungen versehen. Der Stoff gliedert sich in zwei Abteilungen: Holztüren, Metalltüren. Eine Einleitung gibt auf zwei Seiten praktische Hinweise über Holzstärken, -breiten und -längen, für inländische und ausländische Ware, Anweisungen bezüglich der Beschläge, der Tür- und Fensteranschläge sowie der Friese und Rahmen, und endlich über Außentüren. Dies ist eigentlich der ganze Text. Im übrigen folgen dann die Beispiele in Aufrissen, Grundrissen und Schnitten im Maßstab von 1:30, von Einzelheiten im Maßstab 1:3, weitere Hinweise und Lichtbilder insbesondere von Beschlägen. Eine Übersicht würde wohl zu weit führen, im einzelnen die gebrachten Beispiele aufzuführen. Immerhin sei auf einige besonders wesentliche Dinge hingewiesen. Seite 11: Eine Vorgartentüre mit aufgeschraubten Latten von Architekt H. Keuerleber, Stuttgart. Seite 21: Gestemmte Türe, 2flg., mit durchgehenden Schiebern (fürs Universum), von Architekten Schmohl & Staehelin, Stuttgart. Seite 26: Glatte abgesperrte Türe, 1flg., von Architekt O. Osswald, Mitarbeiter O. Heiniz, Stuttgart. Schiebetüren, Falltüren, Harmonikatüren in Stoff, Leder oder dünnen Sperrholzstreifen, Dreh-

Die ideale deutsche
Isolier- u. Leichtbau-
Feinfaser-Platte
Homalith
2.00 × 0.50 m
15, 25, 35, 50,
75 und 100 mm stark
besonders schallschluckend,
leicht säg- u. nagelbar, chlor- u. magnesitfrei
Hergestellt von der
H.O.Mack G.m.b.H. Hessental-Württ.
Isolier- und Leichtbauplatten-Werk

türen, Holztüren und Metalltüren sind in einigen reizvollen Beispielen gezeigt. Ferner eine Gittertüre am Hause Schneck und weiterhin eine große Anzahl moderner Schuppen, Straßenbahnwagen, D-Zug-Wagen, Flugzeughallen und dergleichen. G. H.

Bestimmungen über die bei Hochbauten anzunehmenden Belastungen. II., ergänzte Auflage. 1932. Geh. M. 1.60. Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. — Das Heft stellt eine chronologische Zusammenfassung aller preußischen Ministerialerlasse betreffs Belastungen und zulässigen Beanspruchungen der Baustoffe im Hochbauwesen dar, soweit diese Bestimmungen heute noch Geltung besitzen. Text- und Tabellenanordnung ist, wie bei amtlichen Bekanntmachungen üblich, halbseitig. Bl.

Gebäudeschwingungen. Von Dr.-Ing. G. *Scharrer* und Dr.-Ing. Otto *Brötz.* Heft 359 als Beilage zu „Forschung auf dem Gebiete des Ingenieurwesens". VDI-Verlag G.m.b.H., Berlin NW 7. — Um die zerstörenden Resonanzschwingungen in den mit Verkehrs- oder Maschinenbeben belasteten Gebäuden zu vermeiden, ist es nötig, die Schwingungseigenschaften der in einem Baublock zu verwendenden Teile zu bestimmen. Hiezu geben die Verfasser ein Verfahren nebst praktischen Versuchen an Mauerwerkspfeilern als Grundlage für weitere Arbeiten (belastete Pfeiler und Gebäudewände). Die Zunahme der Bauhöhen, der industriellen Anlagen sowie die Steigerung des Verkehrs zwingen den Ingenieur zur Beachtung dieser Fragen. H. Pf.

Bemessungstafeln für Eisenbetonkonstruktionen. Von *Paul Göldel.* 2. Auflage. Geb. 24 M. Julius Springer, Berlin. — Das vorliegende Werk bringt 124 genaue Bemessungstafeln für *alle* vorkommenden Eisenbetonformen unter Berücksichtigung der „Bestimmungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton 1932" in sehr klarer Anordnung und tadellosem Druck. Kurze Erläuterungen, die den einzelnen Tafelabschnitten vorangehen, ermöglichen auch dem weniger geübten Fachmann rasche Vertrautheit mit den Tafeln. Überdies zeugen 95 sorgfältig ausgewählte Zahlenbeispiele, in einem besonderen Heft zusammengestellt und in einer Tasche dem Werk beigefügt, von der vielseitigen Anwendungsmöglichkeit der Tafeln. Rundeisentabellen ergänzen das Buch, das jedem Eisenbetonkonstrukteur als wertvolles Hilfsmittel empfohlen werden kann. Bl.

Schallsichere Decken und schalldämpfende Fußböden. Von *Friedr. Huth,* Architekt. Ausgabe 1931. Friedrich Huths Verlag, Berlin-Charlottenburg. — In wohltuendem Gegensatz zu den vielen theoretischen Untersuchungen und Abhandlungen wendet sich das vorliegende Werk an den Praktiker und bringt in klarer Darstellung, unterstützt von 38 Textzeichnungen und mehreren Tafeln, die wichtigsten schalltechnischen Fragen des Hochbaus und ihre konstruktive Lösung. Der Verfasser berücksichtigt dabei die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen. Wie der Verfasser im Vorwort betont, stellt dieses Buch einen Auszug aus seinem in Vorbereitung befindlichen größeren Werke „Schalltechnik im Hochbau" dar. Bl.

Druckwirkung und Saugwirkung des Windes bei Hochbauten und bei Dächern. Von Reichsbahnrat *Wendland.* Verlag Paul Steinke, Breslau. Preis 50 Pfg. — Hier handelt es sich um ein Spezialgebiet, über das noch nichts geschrieben steht, nämlich die Errechnung jeder Windbelastung aus der Windgeschwindigkeit, der Temperatur und dem Barometerstand. Die Untersuchungen erstrecken sich auf die Standsicherheit von Hochbauten gegen Winddruck, die Berechnung der lebendigen Kraft des Windes und der Saugwirkung auf das flache Dach. Wertvoll für den Maurer- und Zimmermeister wie auch für den Studierenden und den gerichtlichen Sachverständigen. H. Pf.

Die Technik im deutschen Dachdeckerhandwerk. Abschnitt Flachdachregeln. Ausgabe 1932. Vom Reichsverband des deutschen Dachdeckerhandwerks (Innungsverband). — Mit vorliegendem Büchlein in Taschenformat versucht der Verband besonders bezüglich des Flachdaches aufklärend zu wirken, um so häufige Fehler und Irrtümer schon beim Techniker und Architekten zu vermeiden. Saubere Detailzeichnungen bilden eine gute Ergänzung des Textes. Bl.

Schloß und Garten Veitshöchheim. Amtlicher Führer. Hersg. von der Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen (ehem. Krongut). Bearb. von Heinrich Kreisel. Ausgabe 1932. Geh. 50 Pfg. Fränkische Gesellschaft Druckerei G.m.b.H., Würzburg. — In gedrängter Form zeichnet hier der Verfasser auf 44 Seiten unter Zugrundelegung der neuesten Forschungsergebnisse die Geschichte der Veitshöchheimer Anlage, dieser berühmten ehemaligen Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe. 8 Abbildungen und 2 Pläne sind dem Führer beigegeben und ermöglichen infolge ihrer übersichtlichen Darstellung jedem Besucher die mühelose Orientierung in diesem „besterhaltenen" und „seltenen Dokument spezifisch deutscher Gartenkunst". Bl.

Anlage- und Verbrauchskosten der Heiz- und Kochanlagen in bayerischen Siedlungen. Von Dipl.-Ing. Dr. Robert *Franz.*

Sigel's Granit-Glasur weiß
unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume
Telephon 3603 J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

R. Oldenbourg, München. Geh. 2.50 M. — Im Siedlungsheimwesen spielt die den niederen und mittleren Einkommenschichten angepaßte Heizungsart eine bedeutende Rolle. Verfasser sucht in Statistiken und wirtschaftlichen Vergleichen die günstigste Lösung bei der mit zahlreichen Wertezeichnungen begleiteten Gegenüberstellung von Sammelheizung, Wohnungsheizung und Einzelzimmerheizung sowie der Gliederung in feste Brennstoffe, Gas und Strom. Nicht nur der Heizungstechniker, auch der Hochbauer wird aus der Schrift vieles lernen können. H. Pf.

Richtig installieren! Von Dr.-Ing. M. *Mengeringhausen* und Dipl.-Ing. G. *Ehlers*. VDI-Verlag G.m.b.H., Berlin NW 7. In Mappe 7.50 M. — Die Bedeutung der Haustechnik und ihre Einordnung in den Bau als „organische" Installation finden hier Erklärung in Beispiel und Gegenbeispiel. Die Mappe mit 54 Blättern und 300 Abbildungen ist als Fundgrube technischen Wissens zu werten. Sie bildet mit den Normzeichnungen für den Techniker wie zum Gebrauch an Baugewerkschulen ein schönes Studienwerk. H. Pf.

Bayerns Boden. Von Dr. *Franz Münnichsdorfer*. 2 Bände. Verlag Knorr & Hirth, München. — Wem es nicht genügt, daß ein Bauwerk an sich gut ist, wem Harmonie wesentlicher ist als Willkür, wer mit allem Gebauten und von Menschenhand Geschaffenen Einklang sucht mit der naturgewordenen Umgebung, innere und äußere Verbundenheit mit der Landschaft, der wird sich zu unterrichten suchen über Wesen und Art, Herkunft und Werdegang dieser Landschaft, des Bodens, auf dem er baut. Die Quellen, aus denen solches Wissen zu schöpfen ist, waren bislang weit zerstreut in nicht immer leicht zugänglichem Schrifttum. In den beiden Bänden von Münnichsdorfer, deren erster Südbayern, der zweite Nordbayern und die Rheinpfalz umfaßt, ist in äußerst anschaulicher und auch dem Nichtgeologen leichtverständlicher Weise alles zusammengefaßt, was über Bayerns Boden als natürliche Siedlungsgrundlage zu sagen ist. Es sind jeweils größere Landschaften zusammengefaßt und geschildert nach dem geologischen Schichtenaufbau, der daraus sich ergebenden Bodengestaltung, dem Klima und den durch dieses bedingten Bodenarten, der Wasserführung und der Wasserversorgung, den Bodenschätzen und der Eignung als Baugrund. Können die Bücher jedem ganz besonders empfohlen werden, der über die natürlichen Zusammenhänge der Landschaft Bescheid wissen will, in der er wohnt und lebt, so haben sie darüber hinaus dem Baufachmann eine ganze Menge auch technisch wichtiger Dinge zu sagen. *Seifert*

Die deutschen Bauhütten im Mittelalter und ihre Geheimnisse. Von *Camillo Fritz Discher*. M. 4.20. Selbstverlag des Verfassers, Wien 9, Canisiusgasse 21. — Noch älter als die Zunftgebräuche ist das Weistum der Steinmetzen, der veredelten Steinhauer des Mittelalters. Dem gerechten Steinmetzengrund, von „des Zirkels Maß und Gerechtigkeit" als ein Heiligtum bekrönt, den Sitten und Gebräuchen der Hütte lag Gottesglaube, hohe Sitte, Poesie und Charakterstärke zugrunde. Das Gestalten und Wirken dieses alten Handwerks, der Meister, Parlierer, Gesellen, Lehrlinge und Kunstdiener, bringt der Verfasser, Mitglied der „Innung der Baumeister, uralte Haupthütte in Wien", in geistvollen Abhandlungen über Klosterbauschulen, Hüttenordnung von 1275, Zeichen, Griff und Wort, dem Leser vor Augen. In schönen Ableitungskonstruktionen ist das Entstehen des „Handgemals" oder „Zeichens" aus Quadratur und Triangulatur erklärt. Liebe zum Beruf brachte diese tiefschürfende Forscherarbeit zuwege, dem Fachgenossen zu Vorbild und Geleit, den Manen der Altvordern, den Baumeistern deutscher Dome, zur Ehr. Das Werk hat 88 Seiten und 50 Abbildungen. H. Pf.

Bausünden und Baugeldvergeudung. Geh. 90 Pfg. Verlag der „Deutschen Bauhütte", Hannover. — Die „Neue Sachlichkeit um jeden Preis" fordert ihre Opfer. Die Leidtragenden sind die Mieter, das Ansehen der Baukunst und der Handwerksmeister, dem in einer Reihe von Fällen die Schuld in die Schuhe geschoben wurde. Die Abhandlungen über Probier-Baukunst der Auch-Künstler, Technische Versprechungen im Lichte der Nachprüfung, Erfahrungen in verschiedenen Städten und Reklame-Feldzüge für den Celler Kleinwohnungsbau versuchen den Ursachen auf den Grund zu gehen. Die Konstruktionen der in 55 Bildern vor Augen geführten Baulichkeiten zeigen Schäden als Folgen dilettantischen Experimentierens in konstruktiver Beziehung. Das Büchlein will vor weiteren Schäden bewahren und erhebt Einspruch gegen jene Baumethoden, welche bewährte Erfahrungen zum alten Eisen werfen. H. Pf.

Kommentar zur Gebührenordnung der Architekten, aufgestellt vom AGO in der Fassung vom 1. Februar 1932 von Rechtsanwalt *Leo Levy-Ries* in Düsseldorf, unter Mitwirkung von Architekt BDA *Hugo Bobrek*. Leinen 4.30 M. Industrie-Verlag und Druckerei A.G. in Düsseldorf. — Die Schaffung einer Norm zur Vergütungsberechnung für die Leistungen des Architekten in künstlerischer, technischer

Langriemen- und Parkett-Böden
in Eiche und Buche, verlegt und unverlegt / Prima **Möbeleichen** in gangbaren Stärken trocken auf Lager
Fabrikation von **Messerfurnieren,** deutsche und Exoten
GEBR. HARSCH · BRETTEN · Fernspr. 5

und wirtschaftlicher Hinsicht geht auf das Jahr 1868 zurück (Hamburger Norm). Erst nach verschiedenen Neuauflagen erlangte sie die nunmehrige, ihre Vorgängerinnen durch Klarheit übertreffende Fassung. Wie nötig es ist, über die Rechte und Pflichten sowohl der Bauherrschaft als auch des Architekten Aufklärung zu schaffen, das beweisen die mannigfachen Irrtümer und Zweifelsfälle in der Bauwirtschaft. Die Arbeit des Verfassers kommt deshalb einem wirklichen Bedürfnisse entgegen. Die Würdigung der Begriffe: Übliche Vergütung, Mindestgebühren, Pauschalvergütung, Bauklasseneinteilung, bauliche und kunstgewerbliche Leistungen, ist bestimmtest festgelegt und verschiedentlich durch Gerichtsbeschlüsse erhärtet. Ein besonderes Kapitel ist dem Rechtsschutz des Architekten an seinen Entwürfen und Werken gewidmet. Das übersichtlich geordnete Werk ist für den Laien wie für den Techniker von praktischem Wert. H. Pf.

Stadt und Land als organischer Lebensraum. Von *Konrad Werner Schulze*. Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind u. Co., Stuttgart. — Die kleine Schrift umfaßt rund 60 Seiten weiterhin durchdringender Schilderungen von Stadt und Land als geistigem und materiellem Lebensraum. Vorliegende Arbeit ist eine von den wenigen, die uns diese Probleme unserer Zeit wirklich näherbringt. Der Verfasser zeichnet sehr gut die Entwicklung der Großstadt und ihres Einflusses auf den Menschen.

Richtlinien für die Begutachtung der freien höheren technischen Lehranstalten. Von Ing. L. *Gerhard*, Marburg (Lahn)-Gisselberg. Preis 30 Pfg. — In dieser Denkschrift wird die Gleichstellung der aus den nichtstaatlichen Schulen hervorgegangenen Ingenieure und Architekten mit denen der Staatsschulen erstrebt. Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit genannter Anstalten einerseits und Schutz der 300000 stellenlosen Akademiker stehen im Vordergrunde des lichtvollen Aufsatzes, der vom „Verband der Ingenieure und Architekten Deutschlands und Österreichs" gegengezeichnet ist. H. Pf.

Der Werklehrer. Ein Beitrag zur Psychologie und Ethik des Lehrerberufes. Von Dr. Friedr. *Müller*. Ferd. Schöningh, Paderborn. Preis 4.80 M. — Vorliegender Band 9 der Folge „Neue Beiträge zur Erziehungswissenschaft" behandelt ein Forschungsgebiet jüngster Zeit: Betreuung, geistige und handwerkliche Förderung der berufstätigen Jugend mit dem Ziele der Persönlichkeitsbildung. Daß dabei die Tätigkeit des Werklehrers von vielen Vorbedingungen abhängig ist, ist begreiflich, denn dieser gleicht dem Künstler und Kunstgewerbler, indem er deren Techniken und Arbeitsweisen verwertet, jedoch mit dem Unterschiede, daß er dabei das hohe Ziel der Menschenformung stets lebendig vor Augen hat. Besonders fesseln die Aufsätze „Die Ausstattung des idealen Werklehrers", „Typische Verhaltungsweisen der werkunterrichtlichen Tätigkeit auf den Berufsträger" und „Methodik des Fragebogens". Die Ausstattung des Bandes ist vorbildlich. H. Pf.

Die Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft im Baubetrieb. Von Dr.-Ing. Edgar *Hotz*. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde-Berlin. Kart. 3.30 M. — Hie Arbeiter und Maschine — hie Mensch und Arbeitsgerät. Nach der bedeutsamen Forderung einer Auslese des Arbeiters sowohl für den Beruf als auch nach Eignung für bestimmte Verrichtungen werden in den durch Diagramme, Fotos und Tabellen vervollkommneten Abhandlungen die psychologischen und organisatorischen Maßnahmen für eine bessere Zukunft erläutert. Die Darlegungen erfolgen im Rahmen der baubetrieblichen Untersuchungen des Deutschen Handwerksinstitutes. Bester Druck und Übersichtlichkeit kommen dem Bändchen sehr zustatten. H. Pf.

Der Geist meistert den Stoff. Heft 6 der Schriftenreihe „Forschung tut not". VDI-Verlag G.m.b.H., Berlin NW 7. — Das Schaffen an der Nutzung und Veredelung der Rohstoffe, die Möglichkeit der Bildung aller in Frage kommenden Nahrungsstoffe im Laboratorium und der Ersatzstoffe der Natur (künstlicher Kautschuk, Wolle und Seide), die Erfindung der Methoden zur Haltbarmachung von Futter und Konserven geben dem Verfasser Gelegenheit, in den Aufsätzen: Im Zaubergarten der Farbenchemie — Front des Eisens — Künstliche Kälte — Wunder der Strahlentherapie u. a. den Segen einer auf weite Sicht eingestellten Forschung vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen. Er kommt zu dem Schlusse, daß das deutsche Volk den Wettbewerb mit den anderen Ländern der Erde mit Ehren bestehen wird. H. Pf.

Vorzeitburgen des Hochwaldes. Von Dr. *Paul Steiner*. Mit zahlreichen Bildern und Plänen. Kommissionsverlag Jacob Lintz, Trier, 1932. Geh. 2 M. — Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung des Amtsgerichtsrats von Remy in Bernkastel-Trier aus als „Führer" zu den bekannten Steinringen im Hochwald, in erster Linie zu dem Ring von Otzenhausen entstanden. Die Schrift enthält zunächst eine genaue Beschreibung der Befestigung ältester Art, der dann die Schilderungen und Darstellung der einzelnen Bestandteile folgen. Sie ist, im ganzen gesehen, nicht nur als Führer, sondern auch als wertvolle Teilergänzung zu dem bekannten Buch von Schuchhardt (Die Burg) zu werten.

Mietzsch / Metallbuchstaben

Bronzeschrifttafeln, Ornamente in jeder Form und jedem Metall lieferbar

Das Qualitätserzeugnis deutscher Handwerkskunst!

Franz Mietzsch, Dresden-A. 1 U

Telephon 12643

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Ebel, Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten. (Handbücherei des Wohnungswesens, Heft 1.) 31 S. 8⁰ und ein Formularvordruck. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Kart. 1.15 M.

Ferrari, Giulio, *Il Ferro nell'Arte italiana.* 197 S. 4⁰ mit 368 Abb. auf 170 Tafeln. 3., vermehrte Aufl. Ulrico Hoepli, Milano. Ln. 80 Lire.

Ferrari, Giulio, *La Terracotta e Pavimenti in Laterizio nell'Arte italiana.* 55 S. Text, 400 teils farbige Abb. auf 260 Tafeln. 4⁰. Einleitung und Inhaltsübersicht in Italienisch und Englisch. Ulrico Hoepli, Milano. Ln. 200 Lire.

Hoffmann, Herbert, *Neue Villen.* Neue Ausgabe. (Band I der Reihe Haus und Raum.) 136 S. 4⁰ mit 630 Abb. und 8 Tafeln. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. 8.50 M.

Kersten, C., Oberingenieur, *Lehrheft des freitragenden Holzbaus.* 4., erw. Aufl. 20 S. Lex.-8⁰ mit 56 Textabb. Julius Springer, Berlin. Geh. 80 Pfg. (bei Partiebezug 75 und 70 Pfg.).

Lukomski, G. K., *I Maestri de l'Architettura classica* (da Vitruvio a Scamozzi). XVI, 456 S. 4⁰ mit 350 Abb. Ulrico Hoepli, Milano. Ln.

Lurçat, Andr , *Groupe scolaire de l'Avenue Karl Marx à Villejuif.* (Chantiers, organe technique de l'Architecture d'anjourdhui.) 118 S. Quer-4⁰ mit 177 Abb. Editions de l'Architecture d'anjourdhui, Boulogne s. Seine. Kart. 15 Frs.

Neuzeitliche Bauweisen in einer vorstädtischen Kleinsiedlung (Berlin-Rudow). Her. von der Arbeitsgemeinschaft für Bauuntersuchungen. 45 S. 8⁰ mit Abb. und Tabellen. Verlagsgesellschaft R. Müller m.b.H., Eberswalde. Geh.

Weise, Alfred, *Friedrich der Große in Sanssouci.* 78 S. 8⁰ mit 8 Bildbeilagen. Eugen Diederichs, Jena. Ppbd. 1.20 M., Ln. 1.80 M.

Werner, Herbert, *Das Problem des protestantischen Kirchenbaus* und seine Lösungen in Thüringen. IX, 94 S. Text mit 30 Abb., 24 S. Bildanhang mit 51 Abb. Gr.-8⁰. Leopold Klotz, Gotha. Kart. 7 M.

Die Wohnung für das Existenzminimum. Her.: Int. Kongresse für Neues Bauen, Zürich. 3. Aufl. IV., 207 S. gr.-8⁰ mit 100 Grundrissen und Texten in Deutsch, Französisch und Englisch. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. 6.80 M.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Berlin. Der *Staatspreis* der Preußischen Akademie der Künste für Maler und Bildhauer 1933 wurde ausgeschrieben. Die Bewerber, die preußische Staatsangehörige sein müssen und das 32. Lebensjahr (für Kriegsteilnehmer eventuell Ausnahmen) nicht überschritten haben dürfen, haben bis 4. Dezember 1933 bei der Akademie in Berlin (bis 6. November 1933 bei der Akademie in Düsseldorf bzw. bei dem Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M.) *mindestens 3, höchstens 5 malerische bzw. bildhauerische Arbeiten* mit den übrigen Nachweisen einzureichen. Preis je 2250 M. für Maler und Bildhauer zu einer Studienreise. In der „Deutschen Akademie in Rom" erhalten die Preisträger freies Atelier und Wohnung.

München. Der Verein Siedlungsausstellung 1934 schreibt einen Wettbewerb unter den Architekten aus München und Umgebung (im Umkreise von 40 Kilometern) für *Kleinhaustypen für eine Mustersiedlung* aus. Eine Preisverteilung

Junker & Ruh A.-G. Karlsruhe i. B.

Junker & Ruh-Gasherde

verleihen den Küchen jene reizvolle und gediegene Gepflegtheit, die den modernen Wohnungsbau auszeichnet.

FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze, in allen Größen, auch als **Doppelfenster** u. **Schiebefenster** lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

Drückerkuppelungen
für Doppeltüren, Schiebetüren, Bodentürschließer
MICHAEL KIEFER & Co.
München 2 NW 82, Blutenburgstr. 43

Sterkel-Parkett ist nach Normen sortiert!

Die Sortierung wird streng kontrolliert, so daß nur bestes Material zum Versand gelangt.
Fordern Sie unsere Preisliste CW!
Parkettfabrik Ravensburg Carl Sterkel
Telephon 2051 (Gegr. 1867) **Ravensburg** i. Wttbg.

Ein eigenes Haus für monatlich 31.50 RM
Monatsrate während der Sparzeit 10.20 RM; Monatsrate nach dem Bau oder Kauf, also während der Tilgungszeit 31.50 RM.
Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg
Diese gemeinnützige Bausparkasse hat schon 14 874 deutsche und österreichische Eigenheime mit 212 Millionen RM finanziert. Bausparverträge zur Erlangung eines schuldenfreien Eigenheims oder zur Hypothekenablösung können von 3000 bis 50 000 RM abgeschlossen werden. Prospekt 7 kostenlos.

findet nicht statt, doch wird Verfassern hervorragender Arbeiten, soweit sie nicht zur Mitarbeit an der Errichtung der Mustersiedlung herangezogen werden, eine Geldentschädigung von 300 M. gewährt. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen eine Gebühr von 50 Pfg. im Rathaus, Zimmer 262, 2. Stock, zu erhalten.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Karlsruhe. Im Wettbewerb um ein *Albert-Leo-Schlageter-Denkmal* erhielten den 1. Preis (400 M.) Bildh. Fr. Hoffmann, Mitarbeiter Arch. H. Zelt; den 2. Preis (250 M.) Bildh. E. Sutor; den 3. Preis (100 M.) Dipl.-Ing. H. von Schönau-Wehr, Mitarbeiter cand. arch. R. Jörg; einen weiteren 3. Preis (100 M.) Arch. H. Loesch. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Bildh. Alfr. Leubert.

INGENIEUR-AKADEMIE DER SEESTADT WISMAR

Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar überbrachte der Herr Reichsstatthalter für Mecklenburg und Lübeck, Friedrich Hildebrandt, die staatliche Anerkennung. Die Absolventen der vier Abteilungen — Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Architektur — sind damit zur Laufbahn eines mittleren technischen Beamten im mecklenburgischen Staatsdienst zugelassen. Die Aufnahmebedingungen schreiben Obersekundareife vor.

Eine Besonderheit der Ingenieur-Akademie besteht in ihrer Lehrweise, die derjenigen an den Technischen Hochschulen nahekommt, mit reichlichen praktischen, zeichnerischen und Laboratoriumsübungen. Auf diese Weise wird den Studierenden nicht nur technisches Fachwissen vermittelt, sondern sie werden vor allem zu selbstdenkenden, verantwortungsbewußten Persönlichkeiten herangebildet. Daß diese Art des Unterrichts erfolgreich, zeigt sich darin, daß viele Absolventen angesehene, führende Stellungen in der Industrie bekleiden. Auch ein Blick in die Einrichtungen und Selbstverwaltung der Studentenschaft beweist, daß Rührigkeit und Arbeitsfreude herrschen. Prospekte der Anstalt werden gratis durch das Sekretariat versandt.

AUS DER INDUSTRIE

Wege zum Wohlstand

Es ist eine Binsenwahrheit, daß man seine Ersparnisse, die man sich nicht ohne Mühe abringt, sicher und zweckmäßig anlegen muß. Wer sein Geld daheim, wie der Volksmund sagt, in den Strumpf steckt, handelt bestimmt nicht nach obigem Grundsatz. Aber leider weiß nicht jeder, wie man heute seine Spargroschen sicher und gewinnbringend anlegt. Dazeigt nun die bekannte größte und erfolgreichste deutsche Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde in Ludwigsburg, Württ., einen neuen Weg, auf dem man mit kleinen und kleinsten Sparraten ein sicheres Vermögen erwerben kann. Es handelt sich um eine Einrichtung, die jedermann dienen will, die den Namen *GdF-Vermögensbuch* trägt. Wer sich dieses Vermögensbuch verschafft, der genießt in der Regel ohne ärztliche Untersuchung vollen Lebensversicherungsschutz und erhält dazu eine gute Verzinsung seiner Spareinlagen, gleichzeitig ist er durch Dividenden am Gewinn beteiligt. Schon 3,50 RM. monatlich, also kaum mehr als 10 Pfennig täglich, genügen unter Umständen, um eine Vermögenssumme von 1000 RM. für sich selbst und die Seinen sicherzustellen. Mit diesem Geld lassen sich viele Wünsche erfüllen. Aber auch über Beträge bis zu 50 000 RM. können

Vermögensbücher abgeschlossen werden. Vermögensbuchsparen führt zum Wohlstand.

Ein beachtenswertes Jubiläum

In den Schaufenstern der Eisenwarenhandlungen begegnet man jetzt vielfach einer besonders eindrucksvollen Dekoration: auf blauem Grund ein silberglänzender Johnscher Schornsteinaufsatz mit goldenem Eichenlaub geschmückt, darunter der Hinweis „50 Jahre Johns Schornsteinaufsatz". Als vor nunmehr 50 Jahren der erste Johnsche Aufsatz seinen Weg in die Welt nahm, hat wohl niemand den beispiellosen Erfolg vorausgesehen, der diesem Artikel in der Folge beschieden gewesen ist. Eine Fläche von ca. 700 000 qm würde das Blech bedecken, das inzwischen zu Johnschen Aufsätzen verarbeitet worden ist. Selbstverständlich hat dieser märchenhafte Erfolg die Imitatoren nicht ruhen lassen. Johns Aufsatz wurde so oft nachgeahmt und erweckte eine derartig lebhafte Konkurrenztätigkeit, daß man bald von einer Schornsteinaufsatz-Industrie sprechen konnte. Trotzdem hat keine der zumeist mit überschwenglichen Worten angepriesenen Nachahmungen dem Siegeszug des Johnschen Originalfabrikates folgen und auch nur entfernt gleichhohe Umsatzziffern aufweisen können. Hingegen konnte die John A.-G. schon in einer vor nahezu 25 Jahren herausgegebenen Broschüre eine fast unübersehbare Folge von Abbildungen und Referenzen anführen, die den Johnschen Aufsatz im Gebrauch auf kaiserlichen und königlichen Schlössern, auf Bauten von Regierungs-, Militär-, Bahn-, Post-, Gerichts- und Kommunalbehörden, auf Kirchen, Klöstern, Schulen, Theatern, Bankgebäuden, Fabriken usw. in fast allen europäischen Ländern und vielen überseeischen Gebieten zeigen. Dieser überragende Erfolg hat seinen Grund darin, daß Johns Aufsatz in bezug auf Haltbarkeit, dauernde Beweglichkeit, hohe Saugleistung, gleichmäßig guten Fabrikationsausfall, stabile Ausführung, rostsichere Vollbadverzinkung usw. überhaupt nicht übertroffen werden kann, weil seine Konstruktion zu jeder Zeit das Ergebnis der vorangegangenen langjährigen Erfahrungen ist, ein Vorsprung, den die Konkurrenz niemals einholen kann. Erst vor kurzem ist der Johnsche Aufsatz wieder durch eine neuartige Sperrvorrichtung (Patent Nr. 534198) verbessert worden, die unter allen Umständen verhindert, daß die drehbare Haube durch Windstöße abgehoben werden kann, jedoch nicht im geringsten hinderlich ist, wenn die Haube zum Zwecke der Schornsteinreinigung abgenommen werden soll. Die Firma John fabriziert eben nicht nur Aufsätze, sie garantiert auch in jedem Falle für größte Wirksamkeit und Haltbarkeit und steht ihren Geschäftsfreunden in schwierigen Fällen mit erprobten Ratschlägen zur Seite. Durch ein ständiges Lager von ca. 25 000 Aufsätzen der verschiedensten Größen und Modelle ist außerdem dafür gesorgt, daß für jeden Bedarfsfall sofort der passende Aufsatz zur Verfügung steht. Druckschriften und Bezugsquellennachweis kostenlos.

Metallbuchstaben für Fassaden und Innenausstattung

finden in immer größerem Maße Verwendung. Gerade dort, wo es sich um die Erhaltung von Baudenkmälern und künstlerisch wertvollen Bauten neuerer und älterer Zeit handelt, deren Gesamteindruck durch das Anbringen einfacher Schilder geschädigt würde, sind Metallbuchstaben unersetzlich. Eine der bekanntesten Firmen auf diesem Spezialgebiet ist die Firma Franz Mietzsch, Dresden, die sich seit Jahrzehnten mit der Herstellung von Metallbuchstaben befaßt. Selbst

Solnhofer
Wand- und Bodenplatten
schönster Natursteinbelag
billiger wie Kunstprodukte
B. Pfeiffer München 19 Hubertusstr. 17
Telephon 60529 Telegrammadresse Lithostein

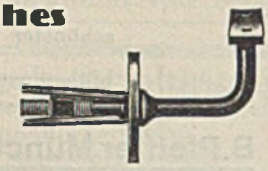
Dachziegelwerke Max Jungmeier
Straubing
Der
Qualitätsziegel
naturrot und
engobiert

Wir sind die Isolier-Heinzelmännchen,
überall hervorragend bewährt,
auch bei der Reichsbahn zugelassen.
Mit uns können Sie auf kaltem Wege Beton, Mauerwerk, Terrassen, Dächer usw. abdichten, geg. Feuchtigkeit, Witterungseinflüsse, schädliche Dämpfe usw. schützen, alle schadhaften Stellen auf einfachste und billigste Weise ausbessern.
Für Eisenkonstruktionen aller Art sind wir das beste Rostschutzmittel.
Schreiben Sie heute noch an die Erzeuger:
ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EISLINGEN-FILS (WÜRTTEMBERG)

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren



durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11

(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

Achtung! Für Glashandel und Fliesenfirmen

Glas als Wandbelag

können Sie nur mit

Richtrol

in Zementmörtel verlegen, haltbarer und billiger als jede andere Verlegungsweise ● Verlangen Sie ausführliche Druckschriften kostenlos durch

Fa. E. Heydt Wwe., Leipzig-N. 21

Delitzscher Straße 78

Lesen Sie den Artik. auf S. B 81 im Juli-Heft 1932 des „Bmstr."

Am 23. Juni 1883 wurde der erste Johnsche Aufsatz geliefert. Seitdem sind Hunderttausende und Aberhunderttausende in die Welt gegangen. Heute zeugen 50 Jahre beispiellosen Erfolges für die unerreichte Qualität dieses Fabrikates.

Ausführliche Druckschriften über drehbare und feststehende Aufsätze, Ruß- und Funkenfänger, Schornsteintüren usw. kostenlos.

J. A. John A.-G. Erfurt

in den vergangenen Jahren, als gestanzte und genormte Buchstaben bevorzugt wurden, hat diese Firma klar erkannt, daß diese Massenware nicht auf die Dauer den Markt beherrschen würde. Nach wie vor blieben die Buchstaben von Franz Mietzsch Qualitätserzeugnisse deutscher Handwerkskunst.

Bekannteste Bauten in Deutschland und im Ausland sind mit Metallbuchstaben von der genannten Firma beschriftet worden. Es sei an erster Stelle nur das Deutsche Hygiene-Museum genannt. Die Firma stellt Referenzen jederzeit zur Verfügung. Interessenten wollen ihre Anfrage direkt an die Firma Franz Mietzsch, Dresden-A U richten (vergleiche auch Inserat).

Der *Pelikan-Graphos* erleichtert Ihnen jetzt auch das Arbeiten mit dem Zirkel. Für den Tuschefüllhalter Pelikan-Graphos, dem Universalgerät für das Schreiben und Zeichnen mit Tusche, hat die Herstellerin, die Firma Günther Wagner, Hannover, unter der Bezeichnung „Graphos-Zirkelklemmer" ein praktisches Zusatzgerät geschaffen. Mit Hilfe dieses Gerätes läßt sich der ganze Graphos-Halter im Zirkel mit 3 oder 4 mm Schenkelbohrung gebrauchen (siehe Abbildung).

Wir empfehlen unseren Lesern, sich den „Graphos-Zirkelklemmer" in einer Fachhandlung vorführen zu lassen. Auf Wunsch sendet die Firma Günther Wagner, Hannover, Interessenten auch gern eine Sonderdruckschrift über dieses neue Gerät.

Weshalb ich entschieden zu Titanweißanstrich raten muß?

Von Dr. Walter *Obst*, Altona-Bahrenfeld.

Beim Hausanstrich spielt die *Auswahl des dauerhaften und wirtschaftlichen Anstriches* eine große Rolle. Gerade heute, wo der Staat dazu Zuschüsse gewährt, sei es durch Herabsetzung der Hauszinssteuer oder durch prozentuale Zuschläge aus zur Verfügung gestellten Mitteln, hat dieser natürlich auch ein Interesse daran, daß die verfügten Mittel zu wirklich dauerhaften Außenanstrichen verbraucht werden.

Wer, wie ich, nun schon seit über einem Jahrzehnt die zahlreichen Hausanstriche mit „*Kronos*"-Titanweiß kritischbeobachten konnte, der muß sich verpflichtet fühlen, unumwunden zu bekennen, daß diese Titanweiß-Anstriche sich ganz besonders bewährt haben und durch ihre Haltbarkeit sowie in der Farbbeständigkeit ganz besonders hervorstechen. Dr. *Amsel*, Kiel, hat in vollem Umfange recht behalten, als er schon vor Jahren an Häusern, deren Anstriche damals etwa 5—6 Jahre alt waren, und der Erneuerung trotzdem noch nicht bedurften, in einer rauchgeschwängerten und klimatisch rauhen Stadt wie Hamburg, dem Titanweiß-Fassadenanstrich die allerbesten Aussichten machte. Er bezeichnete „*Kronos*"-Titanweiß damals rückhaltslos als *die Außenanstrichfarbe der Zukunft*, und diese Zukunft ist nun unbedingt gekommen. Die mit „*Kronos*"-Titanweiß gestrichenen Gebäude, die vielfach Gegenstand fachlicher Überprüfung waren, sprechen dafür eine überzeugende Sprache. Es ist allgemein bekannt, daß man dem als Eindringling empfundenen Titanweiß, als es sich im Auslande schon unentbehrlich gemacht hatte, bei uns zunächst nicht grün war. Aber seine unverkennbaren Vorzüge mußten auch bei uns siegen. Die Vorteile seiner einzig dastehenden Deckkraft und seiner unvergleichlichen Widerstandsfähigkeit gegenüber jedweden chemischen Einflüssen und gegen Angriffe der Witterung wurden als unbestreitbar ausgespielt gegen eine gewisse Abkreidungserscheinung, die als typische Oberflächenverjüngung gar nicht bestritten werden soll, die aber keine Alterungserscheinung darstellt, sondern in der praktischen Auswirkung Veranlassung wurde zur wirklich sachgemäßen Prüfung der natürlichen Abbauerscheinungen der gesamten Farbfilme im Außenanstrich. Dabei stellte sich heraus, daß diese minimale Oberflächenerscheinung beim Titanweißanstrich geradezu den mindesten Filmverschleiß repräsentiert,

der beim Anstrich in Erscheinung treten kann und keinerlei zerstörende Eigenschaften besitzt, sich vielmehr, wie die natürliche Verjüngung bei der menschlichen Haut auswirkt, wo auch diese zwar unleugbare, aber kaum merkliche stete Verjüngung sich als der natürlichste Vorgang erweist. Das Resultat ist dann auch beim Titanweißanstrich, daß kein Hausanstrich sich so andauernd in seiner ursprünglichen Frische erhält und, da die Farbbeständigkeit des Titanweiß-Anstriches Hand in Hand geht mit einer sehr guten Haltbarkeit des Anstrichfilmes, so kann wohl gesagt werden, daß ein solcher Anstrich dem Objekt in jeder Beziehung zum Vorteil gereicht und ebenfalls die Schönheitsansprüche, die man gern an einen Hausanstrich stellt, erfüllt.

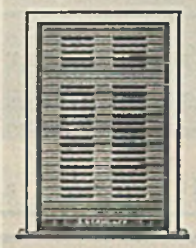
Die chemische und physikalische Haltbarkeit eines Außenanstriches ist sowohl eine Funktion des Pigmentes wie des Bindemittels. Beide zusammen ergeben aber erst den Gesamterfolg, besonders wenn das Ölaufnahmevermögen so optimal liegt, wie gerade beim Titanweiß in seiner der Nützlichkeit bestens angepaßten Marke „*Kronos*" Titanweiß Standard A. Beim Titananstrich in Öl, wie er allgemein üblich ist, mußte dafür gesorgt werden, daß der Vorzug der Unangreifbarkeit des Titandioxyd durch ein Verseifungsmoment die richtige Verbindung mit dem Anstrichbindemittel, dem Leinöl, bekommt. Aus diesem Grunde enthält die für Anstriche in Frage kommende Marke „*Kronos*" Titanweiß Standard A 25% Zinkweiß. Es laufen dabei zwei Veredlungsprozesse zur höchsten Qualitätssteigerung eines Anstriches zusammen. Titanweiß veredelt Zinkweiß zur höchsten Deckkraft eines Weißpigmentes überhaupt, andererseits gewährleistet das seifenbildende Zinkweiß im „*Kronos*" Titanweiß Standard A eine so zuverlässige Haltbarkeit, wie sie als Forderung an eine Außenanstrichfarbe gestellt werden kann und die sich bis zur Befriedigung höchster Ansprüche steigert, wenn man im letzten Anstrich noch Standöl verwendet. Bekanntlich braucht man nämlich bei diesem Titanweißanstrich infolge des hohen Deckvermögens des Pigmentes durchweg nur zwei Anstriche. Man spart also einen Anstrich vollkommen ein, ohne Einbuße an Qualität und Haltbarkeit des Anstriches. Daß das eine günstige Rentabilität durch Ersparnis an Material, Zeit und Arbeit bedeutet, liegt für den Fachmann offenkundig. Nachdem nun das Vorurteil wegen der unrichtigen Einschätzung der lediglich verjüngenden Abkreidung beseitigt ist, so ist mittlerweile auch in einsichtsvollen Malerkreisen freie Bahn für den ebenso ansprechenden wie wirtschaftlichen „*Kronos*"-Titanweiß-Anstrich geworden. Es ist das im Interesse eines erschwinglichen und bestens haltbaren Fassadenanstriches unserer so vernachlässigten Häuser ungemein zu begrüßen und der Baumeister, der seinem Auftraggeber heute den Titanweißanstrich empfiehlt, handelt durchaus gewissenhaft und nur im Interesse des Gemeinwohles. Die in Anforderungen und ihren Prüfungen bei Anstrichmaterialien ungemein strenge und vorsichtige Reichsbahn hat nach mehrjährigen Prüfungen im November 1932 „Technische Mitteilungen für Anstrichstoffe H XI 32 zu Fahrzeugen für Reichsbahnlieferungen" eine größere Anzahl von Ölfarben und Öllacken mit Titanweiß und Titandioxyd offiziell zugelassen; auch das ist wieder ein schwerwiegender Beweis, daß der Titananstrich schwersten Prüfungen standhält, wie es die langen Jahre seiner Beobachtungen bereits allgemein ergeben haben.

Aber nicht nur für Außenanstriche ist „*Kronos*"-Titanweiß Standard A geeignet, sondern man kann diese Weißfarbe selbstverständlich auch für die Ausführung wirtschaftlicher Innenanstriche verwenden. Zu erwähnen wäre noch in diesem Zusammenhange, daß Innenanstriche mit Titanweiß in keinem Falle kreiden.

BEILAGENHINWEIS

Das Godesia-Werk, Bad Godesberg a. Rh., fügt der heutigen Nummer einen Werbeprospekt, der außerordentlich ansprechend ist, bei. Die Werbeschrift ist nicht nur, was das Titelblatt anbelangt, vorzüglich, sondern auch die im Prospekt abgebildeten Apparate sind modern gehalten und ansprechend. Über den Ruf der Godesia-Apparate brauchen wir uns nicht weiter zu äußern. Die Apparate genießen

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-anlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

JABRA

nimo

aber keinen Anstrich, der in kurzer Zeit rissig und unschön wird, sondern **Bituplast**, den wetterfesten Faseranstrich mit seinen warmen, beständigen Farbtönen. Bituplast erhält und verschönt das Dach auf Jahre hinaus. Aufschlußreiche Druckschriften und Muster sind kostenlos.

J. A. BRAUN
Bitumitektwerk, Stuttgart-Cannstatt A 7

schon lange das beste Ansehen. Sie sind das Produkt langjähriger Erfahrung und wissenschaftlicher Forschungen. Godesia-Apparate zählen zu den Erzeugnissen, die gleichzeitig den Architekten und auch den Bauherrn voll und ganz befriedigen. Da es leider auf diesem Gebiete recht viele Nachahmungen gibt, können wir nur empfehlen, auf die Schutzmarke des Godesia-Werks, die wir im Abdruck zeigen, zu achten.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule **Strelitz**
Mecklb.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto.- u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

Staatl. Hochschule f. Baukunst, Weimar
Ausbildung von Absolventen d. Höh. Techn. Lehranstalten bis zum „Diplom-Architekten" / Sem.-Beginn 17.10.33
Pläne kostenlos
Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Schultze-Naumburg

GRANIT-
BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL
Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein
Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

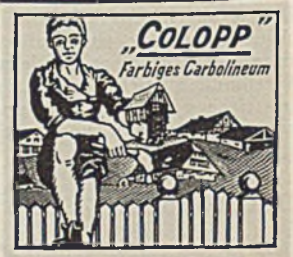
KLEINE ANZEIGEN

Bauführer f. Hoch- u. Tiefbau
35 J., led., selbständ. u. vielseit. im Entwurf und an der Baustelle, perfekt in Vermessung und Kalkulation,
sucht Tätigkeit
in einem Baugeschäft als Geschäftsführer u. prakt. Mitarbeiter.
A. BINNER, AUGSBURG, Thelottstraße 16/II

Architekturstudierender
der T. H. Stuttgart (6. Semest.), 1½ J. gute Bau- u. Büropraxis
sucht für kommenden Winter oder Frühjahr
Bauführer- oder Büropraxis
in Nord- od. Mitteldeutschland. Zeugn. z. Verf.
Gef. Off. unt. *Vorwärts Bm. 101* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erb.

ARCHITEKT
Diplom-Ingenieur (Diplom T. H. München 1933)
sucht Anfangsstellung
gegen mäßige Vergütung.
Gef. Angebote unt. *Bm. 103* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erbeten

INSERATE im „Baumeister" haben Erfolg!



Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt, jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

NOV. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 11

Katholische Kirche in München-Hartmannshofen
Architekt Hans Döllgast Maler Günther Graßmann

DIE FARBE IM KUNSTWERK AM HAUSE

Wie im letzten Hefte angekündigt, beginnt nun unsere dritte Farbreihe, jeweils mit Erläuterungen der Künstler selbst zu ihren Arbeiten, denn diese wissen am besten zu berichten, in welcher Weise bei den verschiedenen Arten und Techniken am Kunstwerke die Farbe an das Material gebunden erscheint und wie sie im Rahmen dieser Bindung der künstlerischen Idee zu dienen in der Lage ist, sei es nun im Tafelbild, im Wandbild, beim Glasfenster, im Mosaik, in der Weberei oder an der farbigen Plastik. Dem alten Baumeister-Programm vom Juni 1927 getreu, soll auch dieser für eine echte und tiefe Baukultur so wesentliche — wenn auch bisher verkannte oder mißverstandene — Aufgabenkreis so gründlich und gegenstandsnah wie möglich behandelt werden. Die Vorbereitung und Auswahl der Reihe erfolgt daher in enger Zusammenarbeit mit einer besonders in der Behandlung verschiedener Materialien praktisch bewanderten und bewährten Künstlerin: *Annemarie Naegelsbach.* Folgende Worte mögen etwa ihre Einstellung zu den Dingen der Kunst zeigen:
„Das Material ist der Baugrund. Farbe und Form sind die ersten Bausteine. Je fester die Basis, um so höher läßt sich der Bau errichten."

Harbers

Zunächst erteilen wir Günther Graßmann, dem Verfasser der in diesem Hefte gezeigten Freskobilder, das Wort:

Das Handwerkliche in der Malerei ist nicht nur die Beherrschung einer einwandfreien Maltechnik. Es umschließt auch das Gefühl für die Möglichkeiten und Grenzen jeder einzelnen Technik und jeder Aufgabe. Dieses Gefühl führt bei jeder an das Bauwerk gebundenen Anwendung der Malerei (Wandmalerei, Mosaik, Glasfenster, Wandteppich) zu einer genauen Prüfung der handwerklichen Grundlagen der einzelnen Technik. Wandmalerei in diesem Sinne ist ein Fortsetzen und Veredeln der vom Maurer geleisteten Verputzarbeit und die Anwendung der im weitesten Sinne handwerklichen Gesetze dieser Arbeit auch auf das Bildwerk an der Wand.

Das bedeutet zunächst einen bewußten Verzicht auf die reichen und verlockenden Möglichkeiten räumlich-illusionistischer Tiefenwirkungen, atmosphärischer Feinheiten und ähnliches. Auf der anderen Seite aber bedeutet es ein Auswerten und Ausweiten der Spannungen, die zwischen Bauwerk und Bildwerk liegen. Das gilt hinsichtlich Material und Form. Die Auswahl einer „natürlichen" Farbe geschieht nicht in Hinblick auf Naturnachahmung, sondern in Hinblick auf das natürliche, vorhandene Material. Farbiger Sand, Kalk, Marmor, Ziegel, Schiefer ergeben eine reiche und edle Tonskala. Die Form, lebendig und ausdrucksvoll, muß so klar sein, daß ihre Ableitung aus dem einfachen Handwerk jedem erkennbar bleibt. Die Einordnung des Bildwerkes in den Bau oder in große Baukomplexe geschieht nicht im Sinne eines nachträglichen Schmuckes, sondern es wächst organisch mit dem Bauwerk und aus ihm heraus. Es zeigt den Geist und Sinn des Bauwerkes gesteigert an einer Stelle.

Jede große Stilepoche hat für alle diese Beziehungen ihre ganz eigenen Gesetze von sich aus neu finden müssen. Sie sind entstanden in regen Wechselbeziehungen zwischen allen am Bau beteiligten Künstlern. Sie können für die heutige Anwendung der Malerei am Bau nur gefunden werden durch eine lebendige und vertrauensvolle Arbeitsgemeinschaft zwischen Architekt und Maler. Es gilt hier, auch in bezug auf das praktische Zusammenarbeiten, neue Wege zu gehen. Es zeigt sich, daß die Unterordnung unter die Gesetze des

Bauens, die zunächst eine Einengung bedeuten, daß der freiwillige Verzicht auf Möglichkeiten, die der freien Malerei offenstehen, einer Steigerung des Ausdrucks des Ganzen zugute kommt. Denn diese Unterordnung verlangt auch vom Künstler eine intensive Hingabe an den inneren Sinn seines Werkes, weil sie ihm verbietet, in die Darstellung bestechender und beschönigender Nebensächlichkeiten auszuweichen. Von der Bereitwilligkeit zu diesem Verzicht und zu dieser Unterordnung hängt die Lösung des aktuellen Problems: Kunst und Handwerk, ab.

Die abgebildeten Arbeiten sind aus Gedanken entstanden, die ich hier nachträglich zu fixieren versuche. Das Material ist Kalk- und Kalkzementputz aus verschiedenfarbigen Sanden, meist Marmorsand. Nur einige Töne enthalten geringe Zugaben von Erdfarben. Es ist damit bewußt ein Material gewählt, das der Starrheit der einfachen Baumaterialien nahekommt, und es ist versucht, damit zu einem leichten und lebendigen Ausdruck zu gelangen.

Günther Graßmann

DIE HOLZSIEDLUNG AM KOCHENHOF

Von Dr.-Ing. *Erich K. Hengerer*

1. Aufgabe und Ziel der Siedlung

Aufgabe und Zweck der Siedlung und Ausstellung sind, dem deutschen Holz als Baustoff wieder zu seinem alten Recht zu verhelfen und dem deutschen Bauhandwerk zu dienen. Die Siedlung soll nicht nur Zeugnis ablegen von der Baugesinnung und dem Können der Architekten, sie soll auch richtunggebend sein für die städtebauliche Gestaltung der äußeren Wohnbezirke der Stadt.

Die Bauten sollen „*das Stadthaus aus Holz*" zeigen. Es sollen also weder Bauernhäuser noch Schweizerhäuser in die Stadt verpflanzt und in Sentimentalität gemacht, umgekehrt soll auch keiner Experimentalarchitektur für Wohnmaschinen Vorschub geleistet werden. Vielmehr will man bewußt das alte städtische Bürgerhaus wieder zum Leben erwecken. Die Siedlung knüpft deshalb an die gute Tradition an, wie sie z. B. in Goethes Gartenhaus in Weimar und in zahllosen Bürgerhäusern kleiner und großer Städte aus der Zeit vor den siebziger Jahren verkörpert ist. Es sollen keine neuen Wohnprobleme künstlich geschaffen und ihre Lösung versucht werden. Man wollte vielmehr die alten gleichbleibenden Wohnungsanforderungen des Großstadtmenschen in einfachster und bestmöglicher Form lösen. Bauherren und Baufachleuten soll dabei der Stand der heutigen Holzbautechnik gezeigt und bei ihnen Vertrauen zu der Haltbarkeit, Wirtschaftlichkeit und Lebensdauer der Holzbauten geweckt werden. Private Geldgeber, Banken, Sparkassen und Hypothekeninstitute sollen durch die Siedlungshäuser die Überzeugung gewinnen, daß Kapital in Holzbauten ebenso sicher angelegt ist wie in Massivbauten.

Auf allen bisherigen Ausstellungen wurden Neuerungen gezeigt in Konstruktion und Gestaltung. Die Ausstellung Deutsches Holz hält sich bewußt von vorübergehenden Sensationen und architektonischen Laboratoriumsversuchen fern. Sensationelle Neuerungen gehen fast stets auf Kosten des Handwerks und der soliden Ausführung. Die Siedlung Deutsches Holz will beweisen, daß eine handwerkliche Weiterentwicklung der überkommenen Erfahrungen möglich und notwendig und daher zweckmäßig ist, zum Wohl des Handwerks und der Bauherren.

2. Durchführung der Siedlung

Die Stadt Stuttgart hat den Siedlern ein 133 Ar großes günstig gelegenes Baugelände in schönster Höhenlage zu angemessenem Preis und günstigen Zahlungsbedingungen überlassen, und zwar wurden die Grundstücke unmittelbar von der Stadt an die Siedler aufgelassen, wodurch Doppelbesteuerung vermieden wurde.

Zur Durchführung der Arbeiten für Siedlung und Ausstellung gründete man den „Verein Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung e. V.". Die Ziele des Vereins wurden für reichswichtig erklärt, so daß die Arbeit die Unterstützung aller Reichs- und Landesbehörden fand.

Die Zeit zur Durchführung der Siedlung war außerordentlich knapp. Die ersten Besprechungen über Bebauungsplan, Finanzierung und Ausführung fanden am 4. Mai 1933 statt. Es wurde die Bedingung gestellt, daß die Siedlung als Ausstellung in der zweiten Septemberhälfte eröffnet werden müsse. Am 10. Mai waren der Bebauungsplan, Richtlinien für den Verkauf der Grundstücke an die Siedler und die Finanzierung der Bauten, sowie allgemeine Richtlinien für Gestaltung, Ausführung und Konstruktion der Häuser ausgearbeitet und genaue Termine — eine Art Mobilmachungsplan — zur Durchführung der Arbeiten festgesetzt.

In den folgenden Tagen wurden die Grundstücke an die Bauinteressenten vergeben und die Pläne von den Architekten bearbeitet, die entweder von den Bauherren benannt wurden oder sich um die Bauausführung beworben hatten; für einzelne Bauten traten bis zu vier Architekten in Konkurrenz.

Am 20. Mai wurde vom Bauausschuß die Wahl der Architekten auf Grund der eingereichten Vorentwürfe getroffen. Am 29. Mai wurden die eingegangenen Pläne beim Bauausschuß eingereicht und nach Prüfung und teilweiser Überarbeitung im Sinne der einheitlichen baukünstlerischen Erscheinung der Siedlung am 6. Juni der Baupolizei zur Genehmigung vorgelegt. Am 9. Juni erfolgte die Genehmigung. Es war insofern der Baupolizei vorgearbeitet worden, als vom Bauausschuß zur Bedingung gemacht war, daß keine Verletzung der Baugesetze und der Ortsbausatzung zulässig sei, mit der einzigen Ausnahme, daß die Häuser mit einer Nebenseite auf die Grenze gesetzt werden dürfen; auf diesen Punkt wird weiter unten eingegangen werden. — Die Vorprojekte waren bereits vom Bauausschuß auf Einhaltung der baupolizeilichen Bestimmungen vorgeprüft worden.

Weitere Termine waren festgesetzt:

26. Juni	Erster Spatenstich
3. Juli	Beginn der Straßenbauarbeiten
13. Juli	Sockelfertigstellung
25. Juli	Richtfest
15. Aug.	Beginn der gärtnerischen Arbeiten
23. Sept.	Eröffnung der Siedlung als Ausstellung.

Während des Deutschen Turnfestes vom 25. Juli bis 6. August wurde die Siedlung als Rohbauausstellung dem Publikum geöffnet. Diese Zeit war als Trockenfrist terminmäßig bestimmt worden.

Die Bauplätze wurden an einzelne Baulustige verkauft. 23 Architekten bauten so für 25 Bauherren eine Siedlung. Allen individuellen, oft recht verschiedenartigen Wohn-

bedürfnissen und -wünschen der Bauherren bezüglich Grundriß und Aufrißgestaltung, inneren Ausbaus und Garten mußte von den Architekten Rechnung getragen werden. Ebenso waren die wirtschaftlichen Belange jedes einzelnen Bauherren bei der städtebaulichen Aufteilung des Geländes und der Plangestaltung zu berücksichtigen und zu wahren. Der Verein Deutsches Holz hat sich unter Führung seines Vorstandes, Dipl.-Ing. *Paul Lutz*, die Aufgabe gestellt, unter Wahrung aller dieser verschiedenen Interessen und Wünsche eine einheitliche, architektonisch geschlossene Siedlung zu schaffen, die alle Möglichkeiten des Holzbaues zeigt.

Zur Durchführung wurde ein Bauausschuß unter der Leitung der Architekten Professor Dr. Schmitthenner und Professor Wetzel eingesetzt, Richtlinien für künstlerische und technische Durchbildung der Häuser gegeben und in Gemeinschaft mit dem Stadterweiterungsamt der Stadt Stuttgart unter Oberbaurat Dr. Ströbel der Bebauungsplan ausgearbeitet. Die Richtlinien gaben unter Wahrung aller wirtschaftlichen Belange der Bauherren jedem Architekten die Möglichkeit, seine Auffassung der Konstruktion und der künstlerischen Gestaltung des Holzbaues zu zeigen; sie verlangten aber auch unbedingte Unterordnung unter einen Führerwillen, unter Ausschaltung aller architektonischen Kunststücke und Effekthaschereien.

3. Bebauungsplan und Richtlinien für künstlerische und technische Gestaltung

Der von der Ausstellungsleitung festgesetzte Bebauungsplan nimmt weitgehende Rücksicht auf bestehende Geländeeigenarten. Die Führung der Hermann-Pleuer-Straße am Eingang von der Straße am Kochenhof wurde abgeändert, um ein besseres Straßenbild zu erzielen, und die Straße platzartig erweitert. Auf einzelne Bäume wurde bei der Stellung der Häuser Rücksicht genommen. Das ganze 133 Ar große Grundstück wurde in 4 Bauzeilen aufgeteilt, die von Ost nach West verlaufen, parallel mit der bestehenden Hermann-Pleuer-Straße und der im Stadtbauplan festgelegten Otto-Reiniger-Straße. Zwei neue, 5,5 m breite Verbindungswege wurden geplant, welche in nordsüdlicher Richtung die Verbindung zwischen Hermann-Pleuer- und Otto-Reiniger-Straße herstellen.

Zur Abriegelung der Siedlung gegen die unschöne Bebauung an der Westseite wurde an der Straße am Kochenhof ein dreistöckiges Mietshaus mit 6 Wohnungen vorgesehen, das in einem Anbau an der Hermann-Pleuer-Straße mit Bäkkerei und Weinwirtschaft die typische Stuttgarter „Bäckenwirtschaft" enthält.

Die Grundstückpreise waren im Teil südlich der Hermann-Pleuer-Straße 15 RM., nördlich 12 RM. je qm; unter Einrechnung des abzutretenden Straßenplatzes ergab sich ein Einheitspreis von 13.50 RM. je qm für die Anlieger (normalerweise kosten die Grundstücke in dieser Lage 18 RM. je qm).

An der Südseite der Hermann-Pleuer-Straße und der Westseite der Carlos-Grethe-Straße wurden kleine Einzelhäuser vorgesehen mit Bauplatzbreiten von 11,5—13 m und Tiefen von etwa 25 m, Grundstückgrößen von 2,7—3,4 Ar. Zwischen Hermann-Pleuer- und Otto-Reiniger-Straße befinden sich drei Zeilen von südlich orientierten Häusern, und zwar zwei Zeilen mit Bauplatzbreiten von etwa 16—24 m und Tiefen von rund 25 m; die Zeile an der Otto-Reiniger-Straße wurde zunächst als eine Reihe von kleinen Doppelhäusern auf Grundstücksbreiten von 12,5—13 m vorgesehen. Bei den Vorprojekten stellte sich aber heraus, daß der Grundstückspreis plus Anliegerleistung im Verhältnis zu den Baukosten und dem Bauwert zu hoch und damit die Häuser unwirtschaftlich geworden wären. So wurden ein Zweifamilienhaus und zwei größere Doppel-Einfamilienhäuser dort geplant. (Der Erfolg hat gezeigt, daß für den Verkauf freistehende Zweifamilienhäuser günstiger gewesen wären.)

An der Ostseite des Grundstücks wurde ein Doppelhaus (15/16) und ein Einfamilienhaus (17) mit südlicher Orientierung sowie ein Doppelhaus (24/25) gebaut, dessen nördliche Hälfte als Zweifamilienhaus mit Laden, und dessen südliche Hälfte als Einfamilienhaus geplant wurde.

Als grundsätzliche Neuerung wurde nach dem Vorschlag von Prof. Dr. Bonatz die Mehrzahl der Häuser mit einer Nebenseite auf die Grenze gestellt. Dadurch wird eine wesentlich günstigere Ausnützung des Gartens erreicht. Alle Bauherren haben sich zur Eintragung von Baulasten bezüglich Duldung von Fenstern an der Grundstücksgrenze, von Spalieren, Betreten ihrer Grundstücke zu Ausbesserungen usw. bereit erklärt.

Die Stellung der Gebäude auf der Grenze kann praktisch nur bei Neuanlage von Gruppen oder ganzen Siedlungen durchgeführt werden, da an überbauten Grundstücken mit angelegten Gärten Beschädigungen nicht zu vermeiden wären. Auch sollte für Grab- und Betonarbeiten möglichst ein Bauunternehmer für eine ganze Anzahl von Häusern beauftragt werden, da sonst Störungen bei der Anfuhr und beim Niederlegen von Material und der Stellung der Schnurgerüste eintreten würden. Ein genauer Terminkalender mußte aufgestellt und von allen Unternehmern eingehalten werden, um Störungen zu vermeiden. Alle diese Maßnahmen waren beim Bau der Kochenhofsiedlung getroffen und haben sich aufs beste bewährt. Die Bauausführung ging vollkommen reibungslos vonstatten.

Die städtische Baupolizei hat in außerordentlich dankenswerter Weise durch rasche Behandlung der Baugesuche und persönliche Fühlungnahme mit den Architekten und der Ausstellungsleitung bei Genehmigung und Baukontrolle wesentlich dazu beigetragen, daß die kurzen Termine eingehalten werden konnten. Es muß bemerkt werden, daß es bei keinem Gebäude der Siedlung notwendig war, Befreiung von Bauvorschriften nachzusuchen, ein Beweis, daß es in Zukunft auch möglich sein wird, eine Aufgabe des Siedlungsbaues ohne besondere Befreiung von baupolizeilichen Bestimmungen und Bauvorschriften zufriedenstellend zu lösen.

Von der Gebäude-Brandversicherungsanstalt erhielt der Verein die Zusage, daß die Konstruktion der Häuser aus Holz keine Erhöhung der Prämie bedingen wird.

Bei der Berechnung der Anliegerleistungen wurde von den städtischen Ämtern und der Bauleitung des Vereins Deutsches Holz eine Neuerung versucht: die gesamten Kosten für Straßenbau, Kanalisation, Gas-, Wasser- und elektrische Leitungen wurden von der städtischen Verwaltung mit dem Verein Deutsches Holz nach den tatsächlich entstandenen Kosten abgerechnet. Der Verein legte seinerseits die Selbstkosten auf die Bauherren um nach einem im Benehmen mit Vertretern der Bauherren festgelegten Schlüssel. Der Erfolg war eine wesentlich verringerte Verwaltungstätigkeit für die städtischen Ämter und niedrigere Anliegerleistungen, als nach dem üblichen Schlüssel errechnet worden wäre, außerdem eine gewisse Erleichterung in der Geschäftstätigkeit

der Bauleitung des Vereins. Bei künftigen Geländeerschließungen dürfte es sich empfehlen, diesem Beispiel zu folgen. Nach dem Voranschlag des Tiefbauamtes der Stadt Stuttgart errechneten sich die Anliegerleistungen auf durchschnittlich 1800 RM. je Haus. Die Abrechnung ergab durchschnittlich 1700 RM. je Haus (ausgenommen das an zwei Straßen angrenzende Mietshaus Nr. 4 von Bonatz u. Scholer).

4. Baukünstlerische Vorschriften

Durch die künstlerische Oberleitung wurden genaue Vorschriften gegeben bezüglich Stellung der Gebäude auf dem Grundstück, Baukuben (Gesimshöhe), Dachform, Material und Farbe der Außenhaut (Putz, Holz, Verschalung, Schindel oder sichtbares Fachwerk, Farbe). Es wurde grundsätzlich bestimmt, daß die nicht verputzten, also die verschalten oder verschindelten Außenwände einen passenden Anstrich erhalten. Die Holzschalung darf nicht geölt, lasiert oder ähnlich behandelt werden, auch darf sie nicht ohne jeden Anstrich bleiben, so schön ungestrichenes Holz und so haltbar es bei richtiger Konstruktion ist. Beim Stadthaus aus Holz ist ungestrichenes Holz bei Verschalung usw. nicht am Platz, dagegen können einzelne Holzteile unter Voraussetzung richtiger Konstruktion, z. B. Gesimse, Balkone, Fensterladen, ohne Anstrich bleiben.

Ebenso wurden die Umwehrungen der Grundstücke (Mäuerchen, Zäune, Hecken) von der künstlerischen Leitung festgelegt. Die einzelnen Architekten hatten für die Gestaltung der Grundrisse und Fassaden, die Inneneinrichtung, Konstruktion, Wahl des Materials und Gartengestaltung sowie für die Vergebung und Abrechnung völlig freie Hand und sind für ihre Arbeit dem Bauherrn, dem Verein Deutsches Holz und der Öffentlichkeit gegenüber voll verantwortlich. Auf die Wirtschaftlichkeit der Konstruktion wurde besonderer Wert gelegt, da die Siedlung als Werbung für die Verwendung von Holz gebaut wurde und es daher nicht angängig war, teuere Konstruktionen auszuführen, die von vornherein die Wirtschaftlichkeit der Bauten in Frage stellen.

5. Konstruktionen

Hinsichtlich der Wahl der Konstruktion wurde den einzelnen Architekten vollständig freie Hand gelassen. Fast jeder Architekt hat mehrere Arten von Fachwerkkonstruktionen, Ausriegelungen, Wand- und Deckenkonstruktionen durchgezeichnet und Angebote dafür eingeholt. Es ist bemerkenswert, daß in den meisten Fällen das alte, zimmermannsmäßig abgebundene Fachwerk am billigsten angeboten wurde. Nach dem alten Fachwerksystem wurden 9 Häuser ausgeführt (Nr. 6, 7, 9, 11, 12, 21, 23, 24 und 25) und nach verbessertem Fachwerksystem 8 Häuser (Nr. 1, 2, 3, 5, 15, 16, 17 und 22). 3 Häuser sind Skelettbauten (Nr. 4, 9, 19), ein Haus liegender Blockbau (19) und zwei Häuser stehender Blockbau (13 und 14). Drei Häuser sind in Tafelbauweise ausgeführt. Außerordentlich mannigfaltig gestaltet sind Wand- und Deckenquerschnitte. Es sind 19 verschiedene Arten von Wandausfachungen für Außenwände und 11 verschiedene Arten von Konstruktionen von Zwischenwänden ausgeführt; insgesamt kamen also 30 verschiedene Bauweisen für Wände zur Ausführung.

6. Sammlung und Verwertung von Erfahrungen

Die Siedlung am Kochenhof wurde gebaut als Werbung für die Verwendung von deutschem Holz im Rohbau und Ausbau. Der Verein Deutsches Holz hat daher von vornherein es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, den Architekten und Bauausführenden der Siedlung die im Holzbau bisher gemachten Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, besonders aber auch neue Erfahrungen zu sammeln und diese dann wieder der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Von der technischen Leitung wurden in Zusammenarbeit mit der Materialprüfungsanstalt und dem Institut für Schall- und Wärmeforschung der Technischen Hochschule vor der Planung Richtlinien für die Konstruktion der Gebäude aufgestellt. Die Siedlung war nicht als Versuchssiedlung und Ausstellung für neue Konstruktionen gedacht. Es durften nur bewährte Konstruktionen verwendet werden. Die Richtlinien erstreckten sich auf die Gütevorschriften für Holz, statischen Nachweis, Herstellung des Betons und Güte des verwendeten Materials, Isolierung der Schwellen und Wände gegen Feuchtigkeit; Schallschutz, Wärmeschutz; Güte des Füll- und Isoliermaterials der Fenster und Türen, Isolierung von Dachrinnen, Verputz, Anstrich. Während der Planung wurden an Modellstücken der Wand- und Deckenkonstruktionen im Laboratorium des Instituts für Schall- und Wärmeforschung die Wärmedurchlaßzahlen, Wärmespeichereigenschaften und schallschutztechnischen Eigenschaften untersucht. — Während der Ausführung wurden die Bauten und die verwendeten Materialien von den genannten Instituten der Technischen Hochschule auf Einhaltung der Richtlinien genau überwacht.

An den fertigen Bauten werden in Sommer- und Winterbeobachtungen die im Laboratorium festgestellten Zahlen nachgeprüft und außerdem die Widerstandsfähigkeit der Konstruktionen gegen Erschütterungen festgestellt werden. Das Verhalten der eingebauten Hölzer, deren Feuchtigkeitsgehalt, Vorhandensein von Waldkanten, Ästigkeit usw. wurde während des Baues in Protokollen festgelegt. Die Bauten werden daraufhin überwacht werden, wie sich die verschiedenen Güten der verwandten Materialien am fertigen Bau auswirken bezüglich Schwinden, Längenänderung und Rissebildung.

Ergänzt werden diese Untersuchungen durch Messung von Längenänderungen in senkrechter und waagrechter Richtung an einzelnen Häusern, die in den verschiedenen Konstruktionen ausgeführt sind. Darüber sollen Erfahrungen aus Gütevorschriften und Eignung von Hölzern und Konstruktionen gesammelt werden. Diese Erfahrungen werden in späteren Veröffentlichungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

DER BAUWICH IN DER SIEDLUNG „DEUTSCHES HOLZ“

Von *Paul Bonatz*, Architekt, Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart

Der Bauwich wird von jedem, der in Stuttgart ein kleines Haus baut, als ein stammeseigentümliches, unantastbares Erbgut verteidigt. Der Stuttgarter will um sein Haus herumlaufen können. Er kann zwar mit 2 bis 2,5 oder 3 Meter Grenzabstand nichts anfangen, aber ohne diesen Laufgraben macht ihm das Bauen keine Freude. In diese Erbgewohnheit wurde in der Kochenhof-Siedlung zum erstenmal Bresche gelegt. Da die Frage der Bauwichs bei

der Neuregelung des Baurechts eine wichtige Rolle spielt, sei auf die neuen Beispiele ausdrücklich hingewiesen.

Der bisherige Bauwich, der seitliche Grenzabstand rechts und links des Hauses, wird nach den heute noch geltenden Vorschriften nach der Höhe und Tiefe des Hauses berechnet. Er beträgt bei kleineren Häusern je 2—3 Meter. In der Mitte des Zwischenraumes zwischen zwei Häusern läuft ein Zaun, an jedem Haus entlang ein Pflasterstreifen oder Kiesweg, am Zaun einige kümmerliche Sträucher oder Blumen. Benützbar ist der Raum nicht, eine wirksame Isolierung des einen Hauses vom andern ist er auch nicht. Das Küchenfenster der Frau A. wacht über den Eingang des Herrn B. Der Anblick ist für sämtliche Beteiligte, die Anwohner wie die Vorübergehenden, unerfreulich.

In der Siedlung am Kochenhof ist mit einem verblüffend einfachen Hilfsmittel eine außerordentliche Verbesserung erreicht worden. Das Hilfsmittel besteht darin, daß die zwei schmalen Zwischenräume zwischen Haus und Grenze zu *einem* Zwischenraum von doppelter Breite *vereinigt* wurden. Das Haus rückt mit einer Seitenwand auf die Grundstücksgrenze. Auf der andern, der der Sonne zugekehrten Seite, bleibt ein einheitlicher Raum von 6 Metern frei, der sich in verschiedenartigster Weise vortrefflich ausnützen läßt. Am augenfälligsten sind diese Vorteile in der ersten Häuserreihe von *Schmitthenner*.

Es handelt sich hier wohlgemerkt um *kleine* Grundstücke mit kleinen Häusern. Von der Grundstücksbreite von 12,5 m entfallen auf das Haus 6,50 m, auf den Zwischenraum 6,0 m. Wesentlich ist für die gute Auswirkung nach außen wie nach innen die übermannshohe Mauer, die die Häuser in der Baufluchtverbindet. Statt der bisherigen kurz abgehackten Zerstückelung ergibt sich hier eine wohltuende Aneinanderfügung.

Wenn man das Mauerpförtchen durchschritten hat, ist man in einem Raum unter freiem Himmel, in den kein Fremder Einblick hat. Bei der Häuserreihe von Schmitthenner ist der Zwischenraum zwischen den Häusern mehrfach gegliedert. Im tiefer liegenden Vorhof vermitteln kurze Freitreppen die Zugänge zum Erdgeschoß wie zum Untergeschoß. Der höherliegende Teil ist zu einer offenen Gartenlaube ausgebildet, die sich als Wohnraum im Freien unmittelbar an den Hauptwohnraum des Hauses anschließt. Die Gartenlaube lehnt sich an die geschlossene Mauer des Nachbarhauses an. Hier ist im Zwischenraum zwischen zwei Häusern endlich einmal der geschützte Aufenthalt im Freien geschaffen, der Raum, in dem das Familienleben mit Essen, Ruhen, Kinderspielen, ungestört durch fremde Augen, vor sich gehen kann. Jeder Quadratmeter ist benutzbar; der Bauwich, der bisher nutzlos vergeudet war, ist zur bestausgewerteten Fläche geworden.

Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, die Vorteile dieser Anordnung durch Augenschein zu prüfen. Nur die offensichtlichen Vorteile können die Vorurteile besiegen. Der Vorurteile gegen das Bauen auf die Grenze gibt es genug. Neben dem Wunsch, um das Haus rundum gehen zu können, sind es eine Reihe von Spießerbedenken wie: Es könnte der Nachbar einen Nagel in die Wand schlagen, oder er könnte Schlingpflanzen an die Mauer setzen, auf denen die Ohrwusler ins Haus kämen, oder es sei sogar vorgekommen, daß bei streitenden Nachbarsfrauen die eine der andern den Gartenschlauch die ganze Nacht ans Haus gelegt habe, so daß der Keller unter Wasser stand, und so weiter. Auch muß man Gerüste im Garten dulden, wenn einmal der Nachbar seine Giebelwand neu anstreichen will. Das kann natürlich alles vorkommen. Das Leben ist leider nie hundertprozentig gut und sicher, und man kann nie alle Vorteile miteinander haben, sondern man muß sich entscheiden. Man muß entscheiden, ob man den häßlichen, unbrauchbaren, feindseligen Laufgraben rings um das Haus haben will, der überall eingesehen und nirgends zu einem menschenwürdigen Aufenthalt geeignet ist, oder ob man ein Wohnen mit Kultur im Freien, angelehnt an das Haus, haben will. Die Möglichkeiten, den Zwischenraum zwischen zwei Häusern schön und zweckmäßig auszunutzen, sind sehr vielfältig schon bei 4 Meter Abstand. Man kann die Häuser mit der Giebelseite an die Grenze rücken. Bei der Häuserreihe von Schmitthenner ist es sogar zweimal die Traufseite. Auch ein einzelnes Mattglasfenster, nicht zum Öffnen, ist kein Unglück. Man kann in den Zwischenraum auch eingeschossige Bauteile mit begehbarem Dach einfügen. Im Erdgeschoß kann man unterbringen: Garage, Fahrradschuppen, Gartengeräte und Gartenmöbel, Sitzplatz im Freien, teils überdeckt, teils offen, im Schlafzimmergeschoß ergibt sich eine nicht eingesehene Sonnenbadterrasse, alles auf billigste, zweckmäßigste Art, also wirtschaftlich nur Vorteile.

Dieses Bausystem, bei dem das Haus einseitig auf die Nachbargrenze gesetzt und durch niedrige Zwischenbauten zur Kette zusammengeschlossen wird, heißt das „Kettenhaus". Als halboffene Bauweise soll es in die neue Ortsbausatzung aufgenommen werden.

Bei neuen Straßen kann man natürlich nicht jedem Einzelnen überlassen, nach welchem System er bauen will. Wenn das Kettenhaus vorgeschrieben ist, wird es eben eingehalten werden müssen. Mit sanftem Druck von oben her kann bei der neuen Staatsordnung zu der vernünftigeren und schöneren Bauart geführt werden, die bisher am Vorurteil scheiterte. Das ringsum freistehende Haus ist eine Selbstverständlichkeit bei großen Grundstücken; bei Grundstücken von 12 Meter Breite ist es eine Karikatur.

WELCHEN WEG GEHT DIE DEUTSCHE BAUKUNST?

Von Prof. *Paul Bonatz*, B.D.A., Stuttgart

Wenn man im Bauen der Gegenwart nach der Entwicklungslinie für die nächste Zukunft sucht, so verwirrt zunächst die ungeheure Vielgestaltigkeit des baulichen Wollens, die schwer als eine Einheit zu begreifen ist. Keine Äußerung menschlicher Betätigung ist so sehr Spiegel der Zeit, wie das Bauen. So zeigt der bauliche Ausdruck der Nachkriegszeit die ganze Zerrissenheit des Volkes. Der weit überwiegende Teil der Bauten zeigt völlige Kulturlosigkeit oder Abirrungen in irgendeinen Formalismus. Auch die ernsthaften Versuche sind gespalten. Sie spannen sich von engster Traditionsgebundenheit bis zum äußersten Radikalismus. Zwischen ihnen liegt der Weg in die deutsche Zukunft.

Es sind zwei Kräfte, die die Entwicklung bestimmen. Sie entsprechen den zwei verschiedenen Wurzeln, aus denen das deutsche Volk wächst. Auf der einen Seite stehen die

erdhaft gebundenen Kräfte der Tradition, der Bauer, das Land und das Handwerk, auf der andern der Arbeiter, die Stadt und die Technik. Beide sind notwendig, und in ihrem gesunden Widerstreit liegt die Befruchtung. Bei beiden wird es darauf ankommen, daß sich das Echte vom Manirierten, Modischen und Äußerlichen trennt. Aus beiden Wurzeln können volkgebundene Arbeiten entstehen, die schließlich nicht mehr als Gegensätze, sondern als Einheit empfunden werden. Das Verbindende wird die Gesinnung sein, aus der sie gewachsen sind. Die Wege, die sie zum Ziele führen, können verschiedene sein. Beide haben ihre Aufgabe zu erfüllen.

Die Pflege der Tradition hatte und hat eine ganz bestimmte Aufgabe. Sie stellt den Begriff der Qualität neu fest, sie lehrt Sauberkeit, Anstand und Gewissenhaftigkeit bis ins Kleinste. Wenn sie gesund ist, geht sie nicht auf Stilnachahmung aus. Wenn Stilerinnerungen mit unterlaufen, so ist das nicht das Entscheidende, das Ziel ist ein anderes. Die gesunde Pflege der Tradition sucht das Ursprüngliche in jedem Handwerk. Sie entwickelt die Form aus dem Arbeitsvorgang, sie erweckt neu die sinnlich lebendige Oberfläche der Mauer, sei es Stein, Ziegel, Beton oder Putz. Sie pflegt die elementaren Dinge, wie ein Dach auf einem Hause aufsitzt, wie die Deckung lebendig wird und wie eine Dachgaube eingefügt wird. Der Zimmermann arbeitet nach seinen alten Kunstregeln. Nichts am Hause ist zu gering, als daß es nicht mit liebevoller Hingabe bedacht würde. Die Schreinerarbeit wird aus dem Gefüge des Holzes und aus den Arbeitsvorgängen entwickelt, die natürliche Schönheit des Baustoffes wird zur Geltung gebracht. Überall spürt man die Hand und den Menschen, die Freude am Werk, das Bauen als einen organischen Vorgang. Die besten Leistungen steigern sich zum Musikalischen, zu Anmut oder Ernst, sie sind unmittelbarer Ausdruck der Persönlichkeit des Schöpfers.

Für die Erziehung der jungen Architekten ist ein Unterricht in diesem handwerklich traditionsgebundenen Sinne die unentbehrliche Grundlage. Erst von dieser elementaren Grundlage aus ist ein erfolgreiches Weiterschreiten möglich.

Das traditionsgebundene Bauen unterscheidet sich nicht wesentlich von seinem Vorbild vor hundert oder mehr Jahren. Das ist sein Sinn und sein Wille. Es wird allerdings straffer im Ausdruck werden, knapper in den Mitteln, man wird da und dort die Arbeit der Maschine spüren. Das formalistische oder Stilmerkmal wird verschwinden, das Haus wird sachlich allgemeingültiger werden. Es wird etwas von dem Entwicklungsgang mitmachen, den unser Gerät, die Möbel und die Kleidung genommen haben, ohne dabei seine Bodenständigkeit, seine Gebundenheit durch Baustoff und Gebrauch, durch Menschen und Landschaft zu verlieren.

Damit ist aber weder die Zukunft noch die Gegenwart erschöpft. Neben dem traditionsgebundenen Bauen läuft ein anderes nebenher, das manchmal fremdartig erscheint, manchmal abstrakt übertrieben ist, ein Bauen, das um seine Gestaltwerdung ringt, das, wenn es auch nur in wenigen Ergebnissen reif geworden ist, doch in seinem Wollen nicht ohne weiteres abgelehnt werden kann. Es ist das Bauen, das vom Geist der Technik her beeinflußt ist.

Es ist nun einmal so, daß das Gesicht unserer Zeit durch die Technik bestimmt wird. Es ist nicht ohne Grund, daß Deutschland in der Weltausstellung in Chicago die Modelle oder Bilder seiner technischen Leistungen zeigt, Zeppelin, Ozeandampfer, Flugzeug, D-Zugwagen, Hängebrücke usw., und kein Werk der Architektur. Wir haben das Bauwerk noch nicht, das für sich in Anspruch nehmen könnte, das heutige Deutschland als gültiges Sinnbild darzustellen. Das allgemeine Interesse folgt nicht den Leistungen der Baukunst, sondern denen der Technik. Hört man die Gespräche der Sechsjährigen, so drehen sie sich um Autotypen, die der Schüler um Flugzeuge. Neue Ozeandampfer, Rennboote, weitgespannte Brücken geben hinreißende Zeugnisse menschlicher Geisteskraft und Kühnheit. Schlanke Funktürme, Schleusen und Wehre, Industriebauten und Silos geben auch ästhetische Freude, wenn sie ihre Funktion lebendig zum Ausdruck bringen.

Es ist nicht denkbar, daß inmitten dieser Dinge die Architektur tut, als merke sie nichts von dem, was um sie herum vorgeht. Es ist nicht mehr als natürlich, daß mit den neuen Konstruktionsmitteln Stahl und Eisenbeton auch etwas vom Formempfinden der Technik in das Bauen übergreift.

Die merkwürdigste Wandlung, die wir Älteren alle an uns erlebt haben, ist die, daß unser Gefühl für die notwendige Schwere und Dicke der Konstruktion sich geändert hat. Es gewährt uns besondere Befriedigung, wenn die Bewältigung des Stützens und Überspannens mit kleinstem Aufwand erfolgt. Diese Befriedigung erfüllt uns besonders dort, wo die Kühnheit und Leichtigkeit der Konstruktion durch das Wesen der neuartigen Aufgabe bedingt ist, seien es weitgespannte Hallen, oder das weitausladende Dach einer Zuschauertribüne, das Skelett eines Kaufhauses oder einer Fabrik, die ein Höchstmaß von Licht benötigen. Es ist natürlich widersinnig, wenn das gleiche Konstruktions-Prinzip auf eine Kirche übertragen wird oder wenn über ein Netz von Stockwerksteilungen und Zwischenwänden eine durchlaufende Glaswand gezogen wird. Solche Übertreibungen, die nur aus der neuen Freude über die technischen Möglichkeiten erklärbar sind, haben das von der Technik her beeinflußte Bauen in Verruf gebracht. Das ist besonders dort berechtigt, wo die Abirrung ins Abstrakte mit neuen Weltanschauungen unterlegt wurde. Eine neue Ästhetik nahm dem Bauen gewissermaßen die dritte Dimension und die Schwere: „Die Wand ist der geometrische Ort, wo der Raum aufhört". Es gibt hierbei nur noch Linien und Flächen, keine Körperlichkeit mehr. Gegen die Backsteinmauer wurde angeführt, „sie verwischt die drei Funktionen, die der klar denkende Ingenieur trennt, das Stützen, das Abschließen und das Isolieren, zu einem nicht unterscheidbaren Gemenge". Es wurde mathematisch modellhaft, nicht mehr in elementaren Baustoffen gedacht. Das Hochziel, das nie erreicht wurde, war ein Wandsurrogat von Pappdünne, das einer Backsteinwand von drei und mehr Steinen ebenbürtig wäre. Die dienstbereite Baustoffindustrie hat es an entsprechend angepriesenen Surrogaten nicht fehlen lassen.

Vielleicht mußten alle diese Übertreibungen nach dem Abstrakten hin im ersten Anlauf gemacht werden, um den Blick für das Vernünftige in den neuen Möglichkeiten wieder frei zu machen. Es wäre jedoch falsch, den Wert oder Unwert einer Bewegung nur an den schlechten Früchten zu messen. Das Urteil darf sich nicht an der extremen Ausartung orientieren, sondern am ernsthaften und guten Beispiel. Ob die bisherigen Versuche technischen Bauens stilbildende Kraft haben oder nicht, wird erst die Zukunft

entscheiden. Ein Stück neuen Strukturgefühls haben sie schon erreicht. Daß ein allgemein gültiger Zeitstil nur aus neuen *Inhalten* hervorgehen kann, wissen wir endlich, nachdem so viele Versuche, einen neuen Stil aus neuen Formen zu entwickeln, gescheitert sind. Neue Lebensinhalte und neue Lebensgewohnheiten werden die baukünstlerischen Äußerungen wandeln. Diesem Wandel kann sich keiner entziehen, der geistig lebendig ist und bleiben will.

Wenn wir aus dem jungen Geschlecht von heute auf die Entwicklungslinie der Zukunft schließen wollen, so wird sich vieles in gesunder Richtung ändern. Die Naturnähe und Körperbewußtheit der in Wasser und Luft, auf dem Schnee und dem Rasen sonngebräunten und abgehärteten neuen Menschen wird vieles von dem abschütteln, was die vorhergehende Generation der Stubenhocker und Nurgeistig-Geschulten belastet hat. Ihre Ansprüche und Bedürfnisse werden viel unkomplizierter sein. Ob man das kulturell als Fortschritt ansehen will oder nicht, kann beiseite gelassen werden. Sicher liegt in dem Willen der Jungen eine Elementargewalt, die sich durch keine Reglementierung in irgendeine Schablone, sei sie noch so gut, hineinpressen lassen wird. Das Neue wird wahrscheinlich sehr wenig auffällig sein. Es wird für den oberflächlichen Beschauer, der den Blick für das Wesenhafte nicht hat, eher ein Mangel von Merkmalen festzustellen sein. Das Wesenhafte aber wird außerordentlich schlicht sein, es wird volle Übereinstimmung von Form und Inhalt zeigen und in jedem Mittel wahrhaftig sein. Deutsch wird es ohne unser bewußtes Zutun werden, weil wir nicht anders können. Das heutige Feldgeschrei: Tradition oder Moderne, wird gegenstandslos werden, es wird ein Besseres daraus erwachsen: Selbstverständlichkeit. Beide Kräfte werden gesammelt friedlich nebeneinander wirken.

DAS GESETZ ÜBER DIE AUFSCHLIESSUNG VON WOHNSIEDLUNGSGEBIETEN

Besprochen von Oberregierungsrat *Kaiser*-München

Die Reichsregierung hat am 22. September 1933 ein Gesetz über die Aufschließung von Wohn-Siedlungsgebieten beschlossen, das die Wohnsiedlungsbewegung auf eine vollständig neue Grundlage stellt. Es ist daher notwendig, sich mit diesem Gesetz und seinen Auswirkungen eingehend auseinanderzusetzen.

Der Drang auf Seßhaftmachung auf eigener Scholle, der dem deutschen Volk schon von alters her innewohnt, hat in jüngster Zeit unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung, der Arbeitslosigkeit und einer inneren geistigen Umstellung weitester Schichten eine außerordentlich starke Entwicklung genommen. So ist die Siedlungsbewegung in jeder ihrer Erscheinungsformen wie kaum irgendeine andere wirtschaftliche Maßnahme insbesondere in der Umgebung der Großstädte und in landschaftlich bevorzugten Gegenden volkstümlich geworden. Hierbei hat der Baustellenhandel Gebiete ergriffen, die in Rücksicht auf Bodenbeschaffenheit, Verkehrslage, Wasser-, Licht- und Kraftversorgung und zum Schutze des Landschaftsbildes niemals der Bebauung hätten zugeführt werden dürfen. Der unvermehrbare Bestand deutschen Bodens durfte nicht zum Gegenstand eigensüchtiger Beweggründe gemacht werden. Der Bevölkerungsaufbau bisher rein ländlicher Gemeinden ist durch den Zuzug leistungsschwacher Elemente aus der Großstadt vielfach grundlegend verändert worden. Die Aufgaben dieser Gemeinden, die öffentlichen Aufwendungen für Straßenbau, Versorgungsleitungen, Entwässerung, die Leistungen für Kirche und Schule, für polizeilichen Schutz und für andere Zwecke sind in einem für die Gemeinden untragbaren Umfang gewachsen. Die Siedler selbst haben die erhoffte wirtschaftliche Grundlage nicht gefunden und sind großenteils der Arbeitslosigkeit und der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen. Gegenden von großer landschaftlicher Schönheit wurden zugunsten einiger Weniger für die Allgemeinheit abgesperrt. Dies alles geschah, weil die Besiedlung Ordnung und geregelte Form vermissen ließ.

Die Siedlungsbewegung zu fördern ist eine der wichtigsten Aufgaben des Staates. Der Staat muß hier nachdrücklicher, als es bisher möglich war, ordnend eingreifen, wenn schwere Schädigungen der Siedler und der Allgemeinheit vermieden werden sollen. Die bisher nur unzulänglich erfaßbare, willkürlich erschlossene Splittersiedlung ist eine nicht zu verantwortende Vergeudung an Volksvermögen und Raubbau an Grund und Boden. Der Staat kann nicht zulassen, daß jeder Grundstückseigentümer seine Grundstücke nach Gutdünken in Bauland aufteilt, dadurch der Allgemeinheit untragbare Lasten aufbürdet und wirtschaftlich ungesicherte Siedlungen ins Leben ruft.

Soll die Aufschließung eines Gebietes in geordneten Bahnen verlaufen, so muß der Staat schon zu einem Zeitpunkt eingreifen, in dem bisher land- und forstwirtschaftlich genutztes oder sonstiges Gelände in Teilgrundstücke aufgeteilt werden soll. Nur durch rechtzeitige Regelung der Erschließung von Baugelände kann der Käufer davor geschützt werden, daß er in Unkenntnis der Verhältnisse vermeintliche Baugrundstücke erwirbt, deren Bebauung sich später als unmöglich oder unwirtschaftlich erweist. Nun bestehen zwar in allen Ländern landesrechtliche Bestimmungen zur Regelung der Bebauung von Grundstücken. Diese landesrechtlichen Regelungen haben sich jedoch zur Abhilfe der oben geschilderten Mängel nicht als ausreichend erwiesen. Überdies konnte, wie die Erfahrung gezeigt hat, von den Handhaben, die die landesrechtlichen Regelungen bieten, meist erst zu einem Zeitpunkt Gebrauch gemacht werden, in dem die Aufteilung schon vollzogen war, die Bebauung also nicht mehr verhindert werden konnte. Die hier vorhandene Lücke zu schließen ist der Zweck des neuen Gesetzes.

Zu den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes ist folgendes zu sagen:

Nach § 1 kann die oberste Landesbehörde Gebiete, in denen eine starke Wohnsiedlungstätigkeit besteht oder zu erwarten ist, zu Wohnsiedlungsgebieten erklären, wenn anzunehmen ist, daß ohne besondere Ordnung der Besiedlung das allgemeine Interesse oder das Wohl der Siedler beeinträchtigt wird. Das Gesetz bestimmt weiter, daß die gleiche Befugnis dem Reichsarbeitsminister zusteht, insbesondere für solche Siedlungsgebiete, die sich auf verschiedene Länder erstrecken. Man darf annehmen, daß der Reichsarbeitsminister von dieser Befugnis auch dann Gebrauch machen

wird, wenn dies zur einheitlichen Durchführung der Ziele dieses Gesetzes erforderlich ist. Das Gesetz soll somit nicht lückenlos im ganzen Reichsgebiet Anwendung finden. Das Gesetz will auch nur die Wohnsiedlungen, nicht aber die rein landwirtschaftlichen Siedlungen erfassen. Gebiete mit überwiegend landwirtschaftlicher Besiedlung oder mit geringer Siedlungstätigkeit dürfen nicht als Wohnsiedlungsgebiete erklärt werden. In solchen Gebieten muß es den ausführenden Stellen möglich sein, mit den bestehenden landesgesetzlichen Handhaben sowie mit Hilfe des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 (RGBl. S. 1429) und des Gesetzes über die Neubildung deutschen Bauerntums vom 30. Juni 1933 (RGBl. S. 517) Mißbräuche zu verhüten.

§ 2 bestimmt, daß für ein Gebiet, das zum Wohnsiedlungsgebiet erklärt wird, ein Plan aufgestellt werden muß, der die geordnete Nutzung des Bodens, insbesondere im Hinblick auf die Erfordernisse der Land- und Forstwirtschaft und der Industrie, des Verkehrs, der Bebauung, des Luftschutzes, der Erholung und des Schutzes des Heimatbildes in den Grundzügen regelt (Wirtschaftsplan). Der Wirtschaftsplan muß mit den entsprechenden Plänen der angrenzenden Gebiete in Einklang stehen. Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte obere Verwaltungsbehörde kann die Änderung des Planes verlangen, wenn das Gemeinwohl es fordert. Das gleiche Recht steht dem Reichsarbeitsminister zu, bei Fragen des Verkehrs auch dem Reichsverkehrsminister, bei Fragen der Landwirtschaft dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft; die oberste Landesbehörde ist zu hören.

Entscheidungen im Sinne des Gesetzes können, wie unschwer einzusehen ist, nur dann zweckmäßig getroffen werden, wenn die Grundzüge für die Nutzung des gesamten Siedlungsgebietes feststehen. Es kann nicht den einzelnen in Siedlungsgebieten liegenden Gemeinden überlassen werden, ihrerseits Pläne aufzustellen, die vielleicht keine Rücksicht auf die Regelung in den angrenzenden Gemeindebezirken nehmen. Die Gemeinden eines Siedlungsgebietes bilden in dieser Frage eine untrennbare Einheit. Aber auch diese Einheit muß Rücksicht nehmen auf die Pläne der angrenzenden Gebiete. Wird diesen Erfordernissen nicht entsprochen, so ist es Aufgabe der obersten Landesbehörde, hier ausgleichend und richtunggebend einzugreifen. Auch dem Reiche muß diese Möglichkeit vorbehalten bleiben.

Das Gesetz trifft keine Bestimmungen über die Aufstellung der Wirtschaftspläne. Soweit das Landesrecht bereits Bestimmungen getroffen hat, sollen diese gelten. Landesrechtliche Regelungen bestehen allerdings zurzeit nur in einigen Ländern: so in Bayern in der Verordnung vom 2. November 1926, in Thüringen in der Landesbauordnung vom 2. September 1930, in Hamburg im Landesplanungsgesetz vom 2. November 1930, in Sachsen im Baugesetz vom 22. Juli 1932. Vielfach werden ausreichende Plangrundlagen vorhanden sein, vor allem in solchen Gebieten, für die Landesplanungsverbände oder ähnliche Einrichtungen bestehen. Neue landesrechtliche Regelungen hinsichtlich der Landesplanung sollen nicht erfolgen, da dieses Gebiet in absehbarer Zeit in seinen Grundzügen eine reichsrechtliche einheitliche Regelung erfahren muß.

§ 3 Abs. 1 verlangt, daß in dem Wirtschaftsplane für die Besiedlung geeignete Flächen in ausreichendem Umfang als Wohn- und Siedlungsflächen vorgesehen sein müssen. Dabei ist es unzulässig, ausschließlich oder überwiegend gemeindeeigene Grundstücke als Wohn- und Siedlungsfläche vorzusehen, wenn anderes geeignetes Gelände vorhanden ist, das für die Erschließung nicht ungünstiger liegt und im baureifen Zustande niedrigere Grundstückspreise ergeben würde.

Abs. 1 Satz 2 soll also verhindern, daß etwa die Gemeinden durch Einflußnahme auf die Planung ihr entbehrliches eigenes Gelände als Siedlungsgelände ausweisen lassen, während ebenso geeignetes, aber billigeres Land im Gemeindebezirk anderweitig zur Verfügung steht.

In § 3 Abs. 2 ist angeordnet, daß als Wohn- und Siedlungsflächen solche Grundstücke nicht vorgesehen werden sollen, deren Erschließung unwirtschaftliche Aufwendungen für Straßen und andere Verkehrseinrichtungen, Versorgungsleitungen, Entwässerungsanlagen, Schulversorgung, Polizei- und Feuerschutz oder sonstige öffentliche Aufgaben erforderlich machen oder deren Benutzung besondere wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Bewohner zur Folge haben würde.

Diese Gesichtspunkte waren schon bisher für jede Planung richtunggebend, sie entbehrten aber teilweise der gesetzlichen Festlegung.

In § 4 Abs. 1 ist festgelegt, in welchen Fällen Genehmigungspflicht besteht:

Die Teilung eines Grundstücks, die Auflassung eines Grundstücks oder Grundstücksteils sowie jede Vereinbarung, durch die einem anderen das Recht zur Nutzung oder Bebauung eines Grundstücks oder Grundstückteiles eingeräumt wird, bedarf zu ihrer Wirksamkeit der Genehmigung der zuständigen Behörde.

§ 4 Abs. 2 besagt, daß in solchen Fällen, in denen das Rechtsgeschäft auch der Genehmigung nach der Bekanntmachung über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken vom 15. März 1918 (RGBl. S. 123) bedarf, die Voraussetzungen für die Genehmigung auch nach dieser Bekanntmachung erfüllt sein müssen. Die Genehmigung nach der Bekanntmachung vom 15. März 1918 braucht dann nicht besonders erteilt zu werden.

Diese Vorschrift zählt also die Fälle auf, in denen eine behördliche Genehmigung notwendig ist. Die Rechtsgeschäfte erhalten somit rechtliche Wirksamkeit erst mit der Erteilung der Genehmigung. Als vertragliche Vereinbarung, die ein Verfügungsrecht über Teile eines Grundstücks einräumt, ist besonders der Verkauf, dagegen als Vereinbarung, die ein Gebrauchsrecht einräumt, insbesondere die Verpachtung anzusehen. Die Verpachtung mußte der Genehmigungspflicht unterstellt werden, weil erfahrungsgemäß gerade hier Umgehung möglich ist.

§ 4 Abs. 3 regelt die Zuständigkeit der Behörden:

Zuständige Behörde ist, soweit landesrechtlich nicht anderes bestimmt wird, die untere Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk das Grundstück liegt. Liegt es in mehreren Bezirken, so ist die Behörde zuständig, in deren Bezirk der größere Teil des Grundstücks gelegen ist. In Zweifelsfällen bestimmt die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Stelle die zuständige Behörde.

Nach § 4 Abs. 4 bedürfen Reich und Länder der Genehmigung nicht. Bezieht sich jedoch der in Abs. 1 bezeichnete Rechtsvorgang auf ein Grundstück, das im Eigentum oder in der Verwaltung des Reiches oder eines Landes steht, so ist der in Abs. 1 genannten Behörde Gelegenheit zur Äußer-

rung zu geben. Hat diese Behörde Bedenken und kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet, soweit das Reich beteiligt ist, der Reichsarbeitsminister, im übrigen die für die Landesplanung zuständige oberste Landesbehörde.

Fiskalische Grundstücke sind somit aus grundsätzlichen Erwägungen von der Genehmigungspflicht ausgenommen. Die für die Genehmigung zuständigen Behörden müssen aber Mitteilung erhalten, damit durch Vereinbarungen über fiskalische Grundstücke nicht etwa bestehende Planungen gestört werden.

§ 5 zählt jene Fälle auf, in denen keine Genehmigungspflicht besteht.

Die Genehmigung nach § 4 ist hiernach nicht erforderlich,

1. wenn das Grundstück oder der Grundstücksteil dem Inhaber eines landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Betriebes oder einer vorstädtischen Kleinsiedlung zu Zwecken des Betriebes oder der Kleinsiedlung, nicht aber zum Zwecke der Bebauung überlassen werden soll;
2. wenn für das Grundstück oder den Grundstücksteil schon früher eine Teilungsgenehmigung nach § 4 erteilt war;
3. bei Rechtsgeschäften, die im Rahmen eines Siedlungsverfahrens im Sinne des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 (RGBl. S. 1427) und des Gesetzes über die Neubildung deutschen Bauerntums vom 14. Juli 1933 (RGBl. S. 517) vorgenommen werden.

Das Gesetz will offensichtlich den Umfang der Genehmigungen in möglichst engen Grenzen halten. Ziffer 1 nimmt die wohl umfänglichste Gruppe der land- und forstwirtschaftlichen Grundstückskäufe und -pachtungen sowie der zum Zwecke eines gärtnerischen Betriebes oder einer Kleinsiedlung erfolgenden Grundstückskäufe und -pachtungen von der Genehmigungspflicht aus. Die Bebauung dieser Grundstücke muß aber ausgeschlossen sein. Ziffer 2 nimmt die Fälle aus, in denen die Parzellierung schon früher genehmigt wurde und erst später ein Verkauf oder eine Verpachtung der Teilparzellen stattfindet. Ziffer 3 geht von der Voraussetzung aus, daß in den dort genannten Fällen den Erfordernissen bestehender Planungen ohnehin Rechnung getragen wird, da ja alle landwirtschaftlichen Siedlungen im Sinne des Reichs-Siedlungsgesetzes nach Maßgabe des Landesrechts der Mitwirkung einer Landesbehörde bedürfen.

§ 6 Abs. 1 stellt fest, unter welchen Umständen die Genehmigung zu versagen ist: Die Genehmigung soll nur versagt werden, wenn anzunehmen ist, daß auf dem Grundstück oder dem Grundstücksteil bauliche Anlagen errichtet werden sollen, und wenn die Bebauung dem Wirtschaftsplan widersprechen würde oder wenn die in § 3 Abs. 2 genannten Hinderungsgründe vorliegen.

Die Genehmigung soll nach § 6 Abs. 2 außerdem versagt werden, solange nach der Erklärung eines Gebietes zum Wohnsiedlungsgebiet der Wirtschaftsplan noch nicht aufgestellt ist, wenn anzunehmen ist, daß Grundstücke oder Grundstücksteile, die für die Besiedlung ungeeignet sind (§ 3, Abs. 2), bebaut werden sollen.

Die Genehmigung soll also versagt werden, wenn die Bebauung an sich nicht unmöglich ist, aber dem Wirtschaftsplan widersprechen würde. Da nach § 5 Ziff. 1 der gesamte land- und forstwirtschaftliche Grundstücksverkehr und der Verkehr mit Grundstücken für die Zwecke gärtnerischer Betriebe oder vorstädtischer Kleinsiedlungen von der Genehmigungspflicht ausgenommen ist, soferne keine Bebauung beabsichtigt ist, wird im Zweifel angenommen werden können, daß in allen übrigen Fällen die Bebauung Zweck der vertraglichen Vereinbarung ist. Der zur Einholung der Genehmigung Verpflichtete kann jedoch den Gegenbeweis führen.

Nach § 7 Abs. 1 kann die Genehmigung an bestimmte Auflagen geknüpft werden. Sie kann insbesondere davon abhängig gemacht werden, daß der Grundstückseigentümer, dessen Grundstück zum Zwecke künftiger Bebauung geteilt wird, sich verpflichtet, für öffentliche Straßen, Plätze, Freiflächen oder für den sonstigen öffentlichen Bedarf Flächen in angemessenem Umfang, jedoch höchstens bis zu 25 v. H. der Gesamtfläche des Grundstücks bei offener, bis zu 35 v. H. bei geschlossener Bauweise, schulden-, lasten- und kostenfrei an die Gemeinde zu übereignen oder an Stelle der Übereignung einen entsprechenden Geldbetrag zu zahlen. Die Gemeinde darf das übereignete Land oder den Geldbetrag lediglich zu den bezeichneten Zwecken verwenden; ein Austausch der Flächen oder ihre Einbeziehung in eine Umlegung ist zulässig.

Diese Vorschrift entspricht einem Erfordernis der Praxis. Es ist nicht unbillig von demjenigen, der ein Grundstück zum Zwecke der Bebauung aufteilt, die wenigstens teilweise Bereitstellung des für den Gemeinbedarf erforderlichen Geländes zu verlangen. Der Umfang dieses Bedarfs muß dabei angemessen, unter Berücksichtigung der derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse also in möglichst engen Grenzen gehalten sein. Die Höchstsätze von 25 bzw. 35 v. H. für die unentgeltliche Abtretung entsprechen im wesentlichen der bisherigen Praxis in großen Teilen des Reiches. Der Höchstsatz von 25 v. H. wird in den Wohnsiedlungsgebieten die Regel sein, da eine geschlossene, mehr als zweigeschossige Bebauung meist nur in den Ortskernen und in größeren Gemeinden zugelassen sein wird. In Preußen war, auch schon in der Vorkriegszeit, ein Satz bis zu 30 oder 35 vom Hundert üblich; das preußische Umlegungsgesetz vom 28. Juli 1902 (lex Adickes) sieht Sätze bis zu 35 bzw. 40 v. H. für Straßen und Plätze vor, das bayerische Gesetz über die Erschließung von Baugelände vom 4. Juli 1923 bis zu 35 v. H. für den Gemeinbedarf, das württembergische Gesetz über die Erschließung von Bauland durch Umlegung und Grenzregelung vom 28. Februar 1926 bis zu 30 v. H. nur für Verkehrsflächen.

Die Entscheidung, ob die Übereignung der benötigten Flächen oder ersatzweise Zahlung eines entsprechenden Geldbetrages erfolgen soll, hat die genehmigende Behörde, nicht der Parzellierende. Sie kann auch für einen Teil des öffentlichen Bedarfes Abtretung, für einen anderen Teil Geldzahlung verlangen.

Nach § 7 Abs. 2 kann die Genehmigung im Falle des Verkaufes, der Verpachtung usw. auch von einer angemessenen Preisbildung abhängig gemacht werden. Auch diese Vorschrift ist nach den Erfahrungen der Praxis notwendig. Die Genehmigung der Parzellierung soll kein Freibrief zur Ausbeutung der Siedlungslustigen sein. Der angemessene Preis, der verlangt werden kann, gibt durchaus die Möglichkeit, berechtigte Kosten einzubeziehen und wirtschaftlich vertretbare Forderungen anzuerkennen. Es soll offensichtlich nur ein übermäßiger Gewinn verhindert, die Vor-

schrift aber keineswegs kleinlich oder wirtschaftswidrig gehandhabt werden.

§ 7 Abs. 3 gibt die Möglichkeit, auch in jenen Fällen, in denen die Bebauung dem Wirtschaftsplan widerspricht, die Genehmigung unter der Auflage zu erteilen, daß der Antragsteller sich verpflichtet, Vorkehrungen zu treffen, wodurch die in § 3 Abs. 2 bezeichneten Hinderungsgründe beseitigt werden.

Letzteres wird ihm in vielen Fällen möglich sein. Die Hindernisse können insbesondere dadurch behoben werden, daß ein Aufteilungsplan mit dem Wirtschaftsplan in Einklang gebracht wird oder daß Flächen, für die im Wirtschaftsplan eine Besiedlung nicht vorgesehen ist, für die Besiedlung unter entsprechenden Bedingungen freigegeben werden. Das öffentliche Interesse darf in diesen Fällen aber keinesfalls gefährdet werden. Von der bedingten Genehmigung wird hauptsächlich auch in jenen Fällen Gebrauch gemacht werden können, in denen die Versagung der Genehmigung für den Grundstückseigentümer einen erheblichen Schaden bedeuten würde; ein entgangener Gewinn darf hierbei jedoch wohl nicht als wirtschaftlicher Schaden gelten.

§ 8 enthält Verfahrensvorschriften:

Soll die Genehmigung versagt oder unter einer Auflage erteilt werden, so sind die Beteiligten, soweit tunlich, zu hören. Wird die Genehmigung nicht oder unter einer Auflage erteilt, so steht jedem Beteiligten binnen zwei Wochen seit der Bekanntgabe der Entscheidung an ihn die Beschwerde zu. Die Entscheidung über die Beschwerde ist endgültig.

Hieraus geht hervor, daß die Beschwerde eine befristete Verwaltungsbeschwerde ist. Die zur Entscheidung dieser Beschwerde zuständigen Stellen werden durch Ausführungsvorschriften der Länder bestimmt. Die Länder haben die Möglichkeit, für zweifelhafte oder besonders schwerwiegende Fälle die Entscheidung der obersten Landesbehörde vorzubehalten; in diesem Falle hätte die Beschwerdeinstanz die Sache ohne Entscheidung, jedoch mit gutachtlicher Stellungnahme an die oberste Landesbehörde abzugeben.

§ 9 regelt die Kostenfrage: Hiernach ist das Verfahren im ersten Rechtszuge — also das eigentliche Genehmigungsverfahren — kostenfrei, in der Beschwerdeinstanz dagegen können Kosten (Gebühren und Auslagen) in Ansatz gebracht werden.

Nach § 10 kann die Erfüllung der Auflagen des Genehmigungsbescheides im Verwaltungswege erzwungen werden.

Hiezu ist zu sagen, daß die Erzwingung der Bedingungen deren Annahme voraussetzt. Die Länder können in den noch zu erlassenden Ausführungsbestimmungen die Wirksamkeit des Genehmigungsbescheides, falls er Bedingungen enthält, von deren Annahme oder auch von deren Erfüllung innerhalb einer bestimmten Frist abhängig machen.

§ 11 regelt die Übereinstimmung des Grundbuches mit den Entscheidungen der Verwaltungsbehörde.

Das Grundbuchamt darf auf Grund eines nach § 4 Abs. 1 genehmigungspflichtigen Rechtsvorganges eine Eintragung im Grundbuch erst vornehmen, wenn der Genehmigungsbescheid vorgelegt oder durch eine Bescheinigung der Genehmigungsbehörde nachgewiesen ist, daß es einer Genehmigung nicht bedarf.

Ist auf Grund eines nicht genehmigten Rechtsvorganges eine Eintragung im Grundbuch erfolgt, so kann die zuständige Behörde, falls nach ihrem Ermessen die Genehmigung erforderlich war, das Grundbuchamt um die Eintragung eines Widerspruches ersuchen. § 54 Abs. 1 der Grundbuchordnung bleibt unberührt.

Ein nach Abs. 2 eingetragener Widerspruch ist zu löschen, wenn die Genehmigungsbehörde darum ersucht, oder wenn die Genehmigung erteilt ist.

§ 12 schließt Entschädigungsforderungen aus.

Die Vorschriften dieses Gesetzes oder die im Vollzug des Gesetzes getroffenen Maßnahmen zur Regelung der Besiedlung wären in der Praxis nicht durchführbar, wenn an sie irgendwelche Entschädigungsforderungen geknüpft werden könnten. Die Möglichkeit, daß diese Maßnahme als zur Entschädigung verpflichtende Enteigungen im Sinne des Art. 153 der Reichsverfassung angesehen werden könnte, ist immerhin vorhanden. Das Gesetz schließt daher gemäß Art. 153 Abs. 2 der Reichsverfassung die Entschädigung ausdrücklich aus. Im Hinblick auf die neueste Rechtsprechung des Reichsgerichts schien des weiteren notwendig, Ansprüche wegen Aufopferung von Rechten in Rücksicht auf die Bestimmungen des allgemeinen Landrechtes, soweit dieses im Reichsgebiet noch Anwendung findet, auszuschließen.

§ 13 besagt, daß weiter gehende landesrechtliche Bestimmungen unberührt bleiben.

§ 14 räumt dem Reichsarbeitsminister die Befugnis ein, zur Ausführung dieses Gesetzes Rechtsverordnungen oder allgemeine Verwaltungsvorschriften zu erlassen. Soweit er von dieser Befugnis keinen Gebrauch macht, können die obersten Landesbehörden solche Bestimmungen erlassen.

Das neue Siedlungsgesetz trifft die deutschen Länder nicht unvorbereitet. Im Ruhrgebiet, im mitteldeutschen Braunkohlengebiet, um Hamburg, Bremen, München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Frankfurt am Main und um viele andere Städte bestehen eingehende Flächennutzungspläne. Für die Gebiete mit hervorragender landschaftlicher Bedeutung, so für das Alpenvorland und die deutschen Mittelgebirge, für die Uferstrecken großer deutscher Ströme und für die norddeutschen Seengebiete sind Siedlungs- und Wegpläne erstellt, die schon jenen Grundgedanken Rechnung tragen, die auch für die Wirtschaftspläne im Sinne des Gesetzes vom 22. September 1933 Geltung haben sollen. Viele kleine Städte mit lebhafter Entwicklung besitzen Generalbaulinienpläne, die bestimmte Gebiete als Wohn- und Siedlungsgebiete ausweisen. So steht dem Vollzug des Gesetzes nach Erlaß der Ausführungsvorschriften wohl kein Hindernis entgegen.

Das Gesetz vom 22. September 1933 will die Besiedlung des Bodens ordnen, aber nicht erschweren oder gar behindern. Von den Handhaben, die es bietet, wird nur insoweit Gebrauch zu machen sein, als es zur geordneten Erschließung und zum Schutze der Siedler notwendig ist. Die Freiheit des einzelnen muß ihre Grenzen an dem unverrückbaren Grundsatz finden, daß deutscher Boden kein Gegenstand ist, den der einzelne zum Schaden der anderen Volksgenossen und zum Nachteil der Allgemeinheit ausnützen oder mißbrauchen darf. Wenn der Vollzug dieses Gesetzes von solchen Erwägungen geleitet sein wird, so wird es für die gesunde Weiterentwicklung der deutschen Siedlung eine wertvolle Grundlage bilden. Alle mit dem Vollzug befaßten Stellen aber müssen bei ihren Maßnahmen sich ihrer Verpflichtung bewußt sein, dem Willen dieses Gesetzes entsprechend die Siedlung nach besten Kräften zu fördern.

OSRAM
LINESTRA
Die Leuchtlinie in Röhrenform

Ein neues Licht-Bauelement für den Architekten, Glühlampe und Beleuchtungskörper zugleich.
Vielseitige Anwendungsmöglichkeit.

Neue herabgesetzte Preise.

OSRAM

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Perret. Eine Monographie von *Pierre Vago.* Herausgegeben von der L'Architecture d'Aujourd'hui, 5, Rue Bartholdi, Boulogne s. Seine. 115 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen, Planzeichnungen, Konstruktionsdetails. Beiträge von Le Corbusier, Hilberseimer, Franz Jourdain, Alfred Cortot. Preis 20 Frs. — Zum ersten Male wird das ganze Werk der Brüder Perret im Zusammenhang dargestellt, und man erblickt eine systematische Arbeit, die, seit 1903, Schritt für Schritt das neue Material, den Eisenbeton, für die Architektur erobert und den Umkreis seiner Möglichkeiten abschreitet. 1903 ist das Wohnhaus als Skelettbau ein Vorstoß in Richtung auf eine konstruktive Baukunst, dessen Tragweite damals kein Mensch zu würdigen wußte. Fünf Jahre später entsteht im Théâtre des Champs Elysées das Foyer mit seinen streng zylindrischen Säulen, die zwar keine klassischen Kapitelle haben, dafür aber wirklich tragen, mit seiner Decke aus weitgespannten Gefachen, mit den dünnen eingespannten Platten seiner Treppen und Galerien. Als „Krankenhausarchitektur" und als „Stilismus à l'Allemande" verschrien, war dieser Raum in Wahrheit der erste Raum, der ganz aus seiner Konstruktion lebte, die erste Betonkonstruktion, die ganz Raum geworden war. Konstrukteure von Stamm und Neigung, Humanisten von Erziehung und Glauben, sind die Brüder Perret wie niemand sonst geeignet, das ganze Ausmaß der Aufgabe zu verstehen und zu lösen, die vor ihnen lag. Sie legten sich dauernd Rechenschaft ab, daß es keineswegs genügt, gut und kühn zu konstruieren, um Architektur zu schaffen, ebensowenig, wie es genügt, rein künstlerisch gute Formen zu entwerfen, um einen Bau entstehen zu lassen. In der ersten Zeit ihres Wirkens werden sie so von einer formalistisch gesonnenen Zeit als Neuerer verschrien. Heute greift sie eine konstruktivistische Zeit, eine Schar von jungen Architekten, die es gar nicht eilig genug haben, wieder zum neuen Formalismus zu gelangen (dem Formalismus, der unfehlbar entsteht, wenn Menschen, die von Haus aus Künstler sind, die Schönheit der „konstruktiven Form" entdecken), als Reaktionäre an. Perrets haben sich nicht geändert. Sie haben auch nicht, wie etwa Le Corbusier behauptet, unterlassen, aus dem neuen Material, das sie virtuos wie kein anderer Architekt beherrschen, die notwendigen Folgerungen zu ziehen: Kein Mensch, nicht einmal Le Corbusier mit seiner blendenden Dialektik, wird nachweisen können, daß das Betonfachwerk eine weitestmögliche Ausfachung mit Glas verlange, daß mit seiner Anwendung irgendeine „question de la fenêtre" ins Leben träte. Daß ein Bau in Betonfachwerk gebaut ist, zeigt sich an anderen, bedeutenderen Merkmalen, als es die langen Fenster sind. Welches die Charakteristika dieser Architektur sind, in welcher Richtung sie sich über das hinaus, was Perrets zuweilen nur in roher Form andeuten, zu bewegen habe, das kann man auch heute noch nirgends klarer erkennen, als in ihrem Werk. P.

Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Von *Georg Dehio.* Abt. 2, Österreich. Band 1: Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Her. von *D. Frey* und *K. Ginhart.* Deutscher Kunstverlag, Berlin. — Der besondere Wert dieser Neuausgabe von 1933 beruht auf ihrer klaren Übersicht. Der Stoff ist bearbeitet von Karl Ginhart für Kärnten, für Salzburg von Franz Martin, für Steiermark von Eberhard Hempel, für Tirol von Heinrich Hammer und für Vorarlberg von Heinrich Waschgler. Den Schluß bildet ein Künstler- und Ortsverzeichnis. Lichtbilder sind keine vorhanden, dafür durchgearbeitete Stadtpläne und Grundrisse von Kirchen und Burgen in großer Zahl. Das Format ist so handlich, daß der Band auch als Reiseführer ohne weiteres benützt werden kann. G. H.

Das Zusammenwirken von Beton und Eisen im Eisenbetonstützenbau. Von Baurat Dr.-Ing. Bruno *Bauer*, Wien. Gerold & Co., Wien. Preis 3 M. — Die Forschertätigkeit auf dem Gebiete des Eisenbetonstützenbaus hat neuerdings auch international eingesetzt. Es sind zu nennen: Amerika mit den Universitäten von Illinois und „Lehigh" in Betlehem, belgische Versuche, der holländische Betonverein, Italien, die Schweiz, Prag (durch Prof. Dr. Klockner), Budapest. Die Schrift geht von der Feststellung aus, daß die Konstruktionsprinzipien als Resultat der bisher gültigen Anschauungen unzulänglich waren, da sie einseitigen Entwicklungsrichtungen entsprangen. Die Kritik des „Additionsgesetzes" von Empergers, zahlreiche Bilder und besonders auch der Vergleich von Stützen gleichen Tragvermögens mit allen Koeffizienten und Kostenangaben stehen im Mittelpunkte der geistvollen Ausführungen des Schülers von Melan, dem der Band gewidmet ist. H. Pf.

Schweizer Garten. Für alle Gebiete des Gartenbaues. — Die Nummer 4 der im Verlag Ed. Hoffmann-Lang, Zürich, erscheinenden Monatsschrift bringt eine Abhandlung über den „Zoologischen Garten in Basel" mit den Bepflanzungen durch Gartenarchitekt Ad. Engler, Bilder aus „Japanische Gärten" und den Aufsatz „Die Alpenpflanze im Topf". Das Aufblühen der Kaktee „Cereus Macdonaldiae" in einer einzigen Nacht und dann für immer, ist prächtig geschildert. 20 Fotowiedergaben erfreuen inmitten des übersichtlich angeordneten Textes. H. Pf.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Erfurt. Die Stadt plant ein *Verwaltungsgebäude* für die städtische Sparkasse im Kostenbetrage von über 1 Million Mark und schreibt um Entwürfe dafür einen Wettbewerb unter den freien Erfurter Architekten aus. Preise: 2500, 1800, 1400, 800 und 500 M.

München. Die Reichsleitung der NSDAP. veranstaltet zur Erlangung von Ideenskizzen für den Bau einer *Reichsführerschule* einen Wettbewerb unter den freischaffenden Architekten der NSDAP. und den Mitgliedern des „Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure", welche in Bayern ansässig sind. Preise: 5000, 4000, zwei zu je 3000, drei zu je 2000, fünf zu je 1000 und 8 zu je 500 M. Für Ankauf sind 3000 M. ausgeworfen. Preisrichter: Reichsschatzmeister Schwarz, Professor L. Troost, Stabschef der SA. Röhm, Arch. J. Heldmann, SA.-Obergruppenführer Kühne. Die Unterlagen sind ab 20. Oktober 1933 gegen Einsendung einer auf den Namen und die Adresse des Bewerbers lautenden Aufklebeadresse und Angabe der Mitgliedsnummer der Partei oder des K.D.A.I. erhältlich bei Arch. J. Heldmann, München, Arcisstraße 26/0. Einlieferungstermin ist der 1. Dezember 1933.

Schwerte (Ruhr). Die Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb für ein *Kriegerehrenmal*, das für die offene Gerichtslaube des 1549 erbauten Rathauses vorgesehen ist, unter allen in Westfalen ansässigen oder dort geborenen Künstlern aus. Preise: 150, 100, 50 M. Einreichungstermin 30. November

1933. Unterlagen sind gegen 1 M. vom Stadtbauamt in Schwerte zu erhalten.

Stuttgart. Der württembergische Staat und die Stadt Stuttgart schreiben einen Wettbewerb um einen würdigen *figürlichen Abschluß des Kriegerdenkmals auf dem Waldfriedhof* unter allen württembergischen Bildhauern aus.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

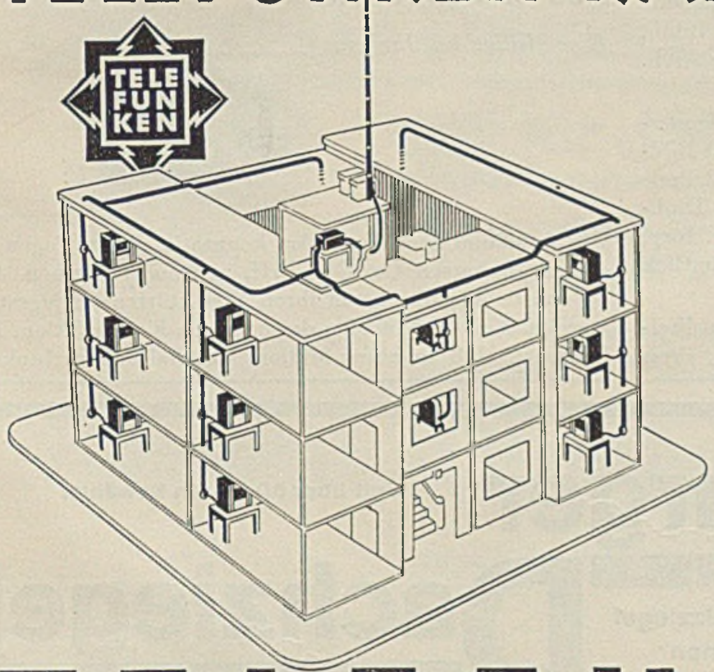
Antwerpen. Bei dem internationalen Wettbewerb um Pläne zur *Bebauung des linken Scheldeufers* wurde ein erster Preis nicht zugesprochen. Zwei dritte Preise erhielten von den deutschen Bewerbern Reg.-Bmstr. a. D. Dr.-Ing. H. Reichow gemeinsam mit Dr.-Ing. Högg, Reg.-Bmstr. Götze, Dipl.-Ing. Heller, Dresden, und Prof. Fahrenkamp, Düsseldorf, gemeinsam mit den Architekten Blume, Heinicke, Herbeck, Jenny, Pfitzer, Schmidt und Winkelmann.

Berlin. Im Wettbewerb um Entwürfe für die *Aufteilung der Domäne Dahlem* erhielten Auszeichnungen in Höhe von 400 M. die Architekten Emil Schuster, Mitarbeiter Dr.-Ing. Kuhlmann, Fr. Pohl, Dipl.-Ing. Manske, Mitarbeiter Dipl.-Ing. Werner und Gerh. Dörge. Angekauft für je 300 M. wurden die Entwürfe von Br. Weber, Reg.-Bmstr. Wedepohl, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Wipking und Dr.-Ing. Herbst, Dipl.-Ing. O. Kindt, Mitarbeiter Dipl.-Ing. M. Hansmann und Klaus Lange, Reg.-Bmstr. Br. Ahrends, Mitarbeiter St. Ahrends, Müller-Mariendorf, Prof. Mebes und Reg.-Bmstr. Emmerich, Dr.-Ing. W. Klingenberg, Köster, Dipl.-Ing. Rißmann, Mitarbeiter Bergmann und Dipl.-Ing. Hertel.

Berlin. In dem von den Deutschen Werkstätten Berlin G. m. b. H. gemeinsam mit dem Kampfbund für deutsche Kultur veranstalteten *Möbel-Wettbewerb* erhielten Preise die Architekten Dipl.-Ing. Wiemken-Stuttgart (450 Mark), H. Kaemmerer-Berlin, Dipl.-Ing. H. G. Oechler-Essen, H. Hartl-Wiesbaden, Dipl.-Ing. Ilse Nösselt-München, H. Schunk-Dresden, Gerh. Weber-Berlin und E. R. Liegel-Berlin. Je 100 Mark erhielten Arch. W. Lompe-Düsseldorf, H. Gehrig-Essen und G. Dörge-Berlin.

Bern. Im Wettbewerb um *einen Erweiterungsplan der Stadt Bern und ihrer Vororte* kam es zu folgendem Entscheid: Zweite Preise von je 8500 Fr. Dipl.-Ing. F. Steiner-Bern und Arch. Keßler u. Peter-Zürich, Arch. Ing. K. Hubacher, W. Moser, E. Roth, R. Steiger, R. Winkler und M. E. Haefeli, sämtlich Zürich, Arch. R. Braillard-Lausanne und Arch. C. Lippert-Zürich. Dritte Preise von je 6900 Fr. erhielten: Arch. M. Haefeli, Mitarbeiter Ing. R. Maillart und Alf. Mürset-Zürich, Arch. B. Schwendimann u. H. Rüfenacht-Bern, Arch. E. Streiff-Zürich, Arch. J. Schütz u.

Die
TELEFUNKEN-RADIO-LEITUNG
macht sich bezahlt!



Gas-, Wasser- und Lichtleitungen legen Sie selbstverständlich in jede Mietwohnung – warum nicht auch eine Telefunken-Radio-Leitung? *) Zur Freude der Mieter, zur Vermeidung allen Antennen-Ärgers und zur größeren Sicherheit des Hauses.

Druckschriften und Kostenanschläge schickt Ihnen gern die nächste Telefunken-Geschäftsstelle oder die Hauptverwaltung im Telefunkenhaus, Berlin SW 11.

*) Eine Steckdose in der Wohnung liefert jedem für seinen Radio-Apparat störungsfrei und laut alle Rundfunkprogramme zur freien Auswahl.

TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Metall-Buchstaben für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz **Mietzsch** Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Boßhard-Zürich, Arch. H. Blaser-Solothurn. Angekauft wurden die Entwürfe von Ing. Dr. H. Gruner und Arch. O. Senn, beide in Basel, Arch. W. Schwegler u. G. Bachmann-Zürich, Arch. v. Gunten mit Losinger u. Co. A.-G., beide in Bern, Stadtbmstr. M. Türler u. Arch. H. Meili, Mitarbeiter H. Siegwart, sämtlich in Luzern, Arch. v. Sinner u. Beyeler-Bern, Arch. E. Schindler u. A. v. Waldkirch-Zürich, Arch. P. Trüdinger-St. Gallen.

Bremen. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein *Kriegsgefangenendenkmal* erhielten den 1. Preis Bildh. Kubica, den 2. Preis Prof. Edzard, den 3. Preis Bildhauerin Elisabeth Roediger.

Bruchsal. Im Wettbewerb um eine *Evangelische Kirche mit Gemeindehaus* erhielten 2 gleiche Preise von je 1250 M. Arch. C. W. Gerstung, Pforzheim, und Arch. W. Langstein, Karlsruhe, den 3. Preis (800 M.) K. Keppler, Stuttgart, den 4. Preis (600 M.) Reg.-Bmstr. E. Mindner, Heidelberg. Angekauft für je 400 M. wurden die Entwürfe von Dipl.-Ing. Wüst, Stuttgart, Arch. Klatte und Weigle, Stuttgart, Arch. Hornberger und Eichert, Stuttgart, Arch. A. Krämer, Aachen.

Freiburg i. B. Im engeren Wettbewerb um einen *Zierbrunnen* erhielten den 1. Preis Bildhauer H. Hopp und Arch. C. H. Meckel, den 2. Preis Arch. Ploch, einen 3. Preis Bildhauer W. E. Merten und Arch. G. Schröder. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Dipl.-Ing. H. Geiges, Bildh. Merten, sowie von Bildh. Spiegelhalter, Mitarbeiter Arch. Mersch, sämtlich in Freiburg.

Karlsruhe. Im Wettbewerb um Entwürfe für ein *Schlageter-Denkmal* in Karlsruhe erhielten den 1. Preis (400 M.) Bildhauer F. Hoffmann, Mitarbeiter Arch. H. Zelt, den 2. Preis (250 M.) Bildhauer E. Sutor, einen 3. Preis (100 M.) Dipl.-Ing. H. von Schönau-Wehr, Mitarbeiter Arch. J. Jörg, einen weiteren 3. Preis (100 M.) Arch. H. Loesch, sämtlich in Karlsruhe.

Köln. Im Wettbewerb für ein *Ehrenmal* der gefallenen Freiheitskämpfer der NSDAP. in Köln erhielten den 1. Preis Reg.-Bmstr. Fr. Weber-Köln, den 2. Preis Arch. Brantzky, den 3. Preis Arch. Hahn.

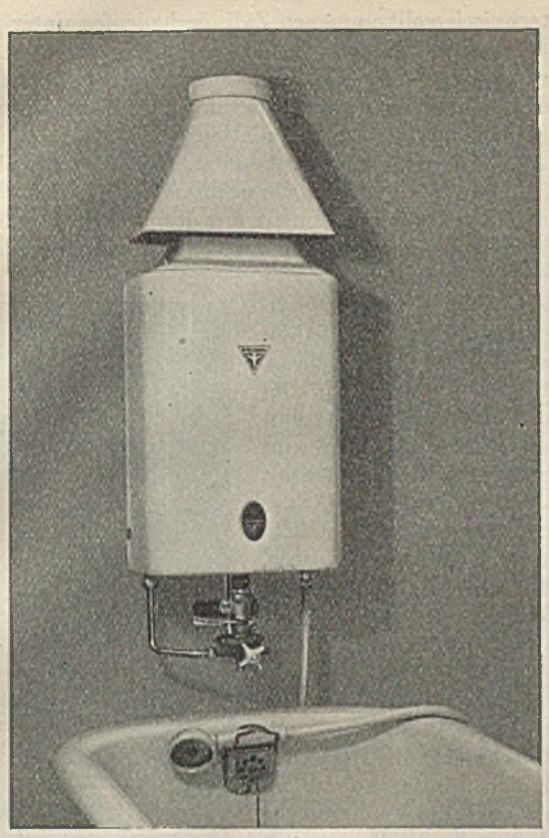
München. Im Ideenwettbewerb um Entwürfe für eine *Mustersiedlung* wurden die Entwürfe nachstehender Verfasser ausgewählt: X. Bliemsrieder, F. Defregger, K. Delisle, H. Fenchl, W. Flaschenträger, E. Freymuth, F. Jaud, F. Haindl, A. Heichlinger u. M. Dellefant, L. Knidlberger und W. Schüßler, H. Kugler, H. Landauer, Hanna Loew, Gretel Norkauer, Th. Pabst u. Ch. Müller, M. Panitz, F. Pfeiffer, S. Ruf, E. Rössner, F. Ruf, W. Schmidt, H. Schultz, E. Schuster, E. Th. Schneider u. H. Volbehr, F. Stadler, Fr. Steininger, E. Wiesnet. Zur praktischen Mitarbeit an der in Ramersdorf entstehenden Siedlung wurden vom Preisgericht vorgeschlagen: F. Defregger, K. Delisle, H. Fenchl, E. Freymuth, W. Flaschenträger, F. Haindl, A. Heichlinger u. M. Dellefant, L. Knidlberger u. W. Schüßler, H. Kugler, H. Landauer, H. Loew, M. Panitz, Th. Pabst u. Ch. Müller, E. Rössner, S. Ruf, E. Th. Schneider und H. Volbehr, H. Schultz, M. E. Schuster, F. Stadler, F. Steininger. Soweit die Verfasser der vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten nicht zur Mitarbeit an der Mustersiedlung herangezogen werden, erhielten sie eine Entschädigung von je 300 M.

AUS DER INDUSTRIE

Eine Million bei Junkers

Ein Jubiläum besonderer Art konnte in diesen Tagen die Firma Junkers & Co. G.m.b.H. in Dessau begehen. Der millionste Apparat ist in ihren Werkstätten fertiggestellt worden. Ein Gasbadeofen der neuesten Konstruktion. Das bedeutet, daß in einer Million Haushaltungen Junkers-

Ludwigsburger Dachziegel
Seit über 50 Jahren bewährt!
Spezialität: Ludwigsburger Doppelfalzziegel
Ludwigsburger Falzpfannen
Ludwigsburger Biberschwänze
Von höchster Frost- und Wetterbeständigkeit / in naturrot, sowie engobiert
Ziegelwerke Ludwigsburg A.-G. Werke in Ludwigsburg u. Fellbach



Seit Jahrzehnten dauerhafteste Schutzanstriche für Beton u. Eisen mit

Inertol

Firma Paul Lechler Stuttgart

Apparate von mehreren Millionen Menschen benutzt werden. Hier für die Badbereitung, dort für die zentrale Heißwasserversorgung und Heizung vieltausendfach auch in Beruf und Gewerbe, in der Praxis des Arztes und Zahnarztes und beim Friseur. So dokumentiert sich der Erfolg deutscher Qualitätsarbeit und deutschen Schaffensgeistes. Ein Erfolg, der noch nicht abgeschlossen ist, denn jeder fortschrittlich denkende Bauherr wählt heute wie in Zukunft Junkers-Apparate, weil er weiß, daß er damit die hygienischen Einrichtungen der Wohnung im Sinne einer wirtschaftlichen Haushaltführung auf die beste und vollkommenste Weise anlegen kann.

Das neue Deutschland

will für Jahrhunderte bauen

Solide / wirtschaftlich / schön / und doch für jeden erschwinglich!

Diese Grundbedingungen f. einen Baustoff erfüllen in hervorragender Weise

Kupfer und Kupferlegierungen

Darum: Wer im neuen Deutschland baut, baue mit Kupfer!

Kostenlose technische Beratung

DEUTSCHES KUPFER-INSTITUT E.V.

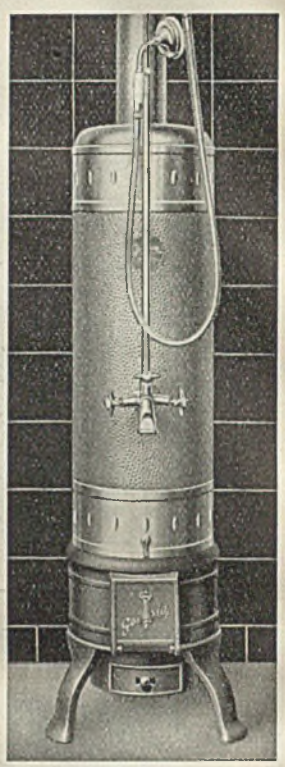
BERLIN W 9, Linkstr. 19 Fernruf: Lützow 1941

Kostenlose ia Werbeschriften durch

GODESIA-WERK G. m. b. H., Spezialfabrik moderner Badeapparate, Bad Godesberg a. Rh. 20

Godesiarund

Seit etwa 10 Jahren bringt das *Godesiawerk*, Fabrik moderner Badeapparate in Bad Godesberg a. Rh., einen modernen und technisch vollkommenen Zylinderbadeofen unter dem Namen *Godesiarund* auf den Markt. Schon seine äußere Form hat diesem Ofen viele Anhänger gebracht, ist er doch eine Zierde für jedes bessere Badezimmer und wird, wie man vielfach bei erstklassigen Installationsgeschäften feststellen kann, als Ausstellungsstück benutzt. Wie die Abbildung zeigt, besteht der Zylinder aus gehämmertem Kupfer (aus reinem Elektrolytkupfer, nicht aus Remeltedkupfer), der durch zwei blank polierte Kupferbänder einen vornehm wirkenden Abschluß findet. Der Zylinder hat einen Durchmesser von 37 cm und ist somit eine große Angriffsfläche für das Feuer vorhanden. Der ganze Wasserbehälter ist mit farblosem Lack abgedeckt, wird also nicht geputzt und behält trotzdem sein ansprechendes Äußere. Eine schwere, hochfein verchromte moderne Batterie, D.R.P., die unter 250000 Kilo Druck gepreßt ist und daher absolut dauernd porenfrei bleibt, gibt dem Ofen die entsprechende Bekrönung. Wie beim Äußern des Godesiarund auf alles Geschmackvolle Rücksicht genommen wurde, so ist im Innern auf alles Vollkommene und Praktische das Hauptmerk gelegt worden.

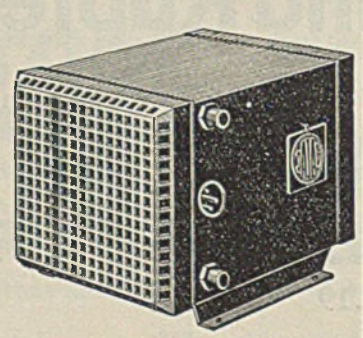


Godesiarund wurde von Jahr zu Jahr vollkommener. Die Verbrennungsvorgänge wurden in einem feuerungstechnischen Laboratorium wissenschaftlich untersucht. Es wurden 80 Bäder bereitet, bei jedem die genauen Daten nach vorhergegangener Abänderung des Feuerungsuntersatzes usw. festgelegt und die besten Resultate für die Fabrikation verwandt.

Es gibt Godesiarund-Badeofenbesitzer, die nicht 4, sondern nur 3 Braunkohlenbriketts für die Bereitung eines warmen Vollbades gebrauchen. Wer sich also ein solches Gerät anschafft, kann sein tägliches Bad fast ohne jegliche Kosten nehmen, denn 4—5 Pfennige spielen auch in dem kleinsten Haushalt keine Rolle.

Wodurch wird nun dieser sparsame Brennstoffverbrauch

Ein idealer
Lüftungsapparat
der mit einem Schlag alle Lüftungskalamitäten beseitigt, die Wirkung vorhandener Ventilatoren steigert, elegant aussieht, ständig frische (im Winter vorgewärmte) Luft zuführt, keinen Zug, kein Geräusch verursacht, ist der
JAJAG-Gaststättenlüfter
In wenigen Stunden von ortsansäss. Handwerkern einzubauen. Keine Betriebsstörung. Jeder Architekt muß den Apparat kennen. Lassen Sie sich sofort die Druckschrift G 55 überreichen.
J. A. John Akt.-Ges. Erfurt



Für den neuzeitlichen Haushalt
nur die edel-schlichten Kaestner-Porzellane
(Entwurf Prof. Hennig) zu zeitgemäßen Preisen. — Bezugsquellen weist nach
Porzellanfabrik Friedrich Kaestner G. m. b. H. Oberhohndorf bei Zwickau i. Sa.

erreicht? Schon früher wurde bei dem Godesiarund der Feuerungseinsatz statt aus Gußeisen aus Chamottesteinen gefertigt. In dieser Chamottefeuerung kann der Brennstoff zu einer intensiven Glut gebracht werden, die dem Badewasser mitgeteilt, teils aber auch in dem Chamottematerial aufgespeichert wird. Mit dieser intensiven Feuerungsmöglichkeit ist natürlich auch eine Zeitersparnis verbunden, das Bad wird wesentlich schneller fertig und die aufgespeicherte Wärme wird dem zweiten Bad und für die Zimmererwärmung bereitgestellt. — Nun hat sich hier und da in der Praxis herausgestellt, und zwar besonders bei älteren Gebäuden, daß es Kamine gibt, die nicht so einwandfrei ziehen, was zur Folge hat, daß sich bei der Badbereitung Schwitzwasser bildet, das auf die Chamotteausmauerung abfließt und den Fugenmörtel im Laufe der Zeit zersetzt. Das Godesiawerk ist aus diesem Grunde dazu übergegangen, den Chamotteeinsatz aus einem Stück, also ohne Mörtelfugen und glashart gebrannt, herzustellen.

Godesiarund entspricht dem letzten Stand der Technik. Die schon oben erwähnte patentierte schwere Preßmessingarmatur ist mit einer Wasserrückflußsicherung versehen. Jeder erfahrene Installateur weiß, daß die meisten Badeofenreparaturen dadurch entstehen, daß sich die Öfen infolge des Wassergewichts ungewollt entleeren. Wird dann, wie es in unzähligen Fällen geschieht, der Ofen angefeuert, ohne daß er vorher gefüllt wird, schmilzt die Verbindung zwischen Rauchrohr und Oberdeckel ab, der Ofen wird undicht und erfordert eine teure Reparatur. Die eingebaute oben erwähnte Wasserrückflußsicherung verhindert ein ungewolltes Entleeren. — Der Behälter, der den Aschekasten aufnimmt, ist aus einem Stück gezogen und hermetisch, also aschedicht, mit der Feuerungsplatte verbunden. Die Aschekastentür hat eine Luftregulierung. Der Ofen steht auf schweren, hohen Füßen, damit der Fußboden leicht reingehalten werden kann.

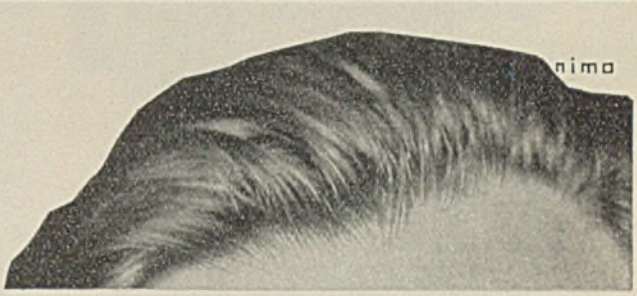
Das Gesamtresultat bei der Beurteilung des Ofens Godesiarund kann dahin zusammengefaßt werden, daß es sich um ein Markenfabrikat besten Rufes handelt, bei dem alle technischen Errungenschaften auf diesem Gebiet vorgesehen sind. Daß der Godesiarund seine Besitzer voll und ganz zufriedenstellt, beweist die Tatsache, daß sich dieses Modell über ganz Deutschland Eingang verschafft hat.

Der elektrische Zentralheizungskessel

Die rein elektrische Heizung von Räumen hat sich bisher nur in geringem Umfange durchzusetzen vermocht, weil bei ihr der Entstehungsbereich der Wärmewirkung ein zu geringer erschien, wodurch eine gleichmäßige Raumheizung beeinträchtigt worden wäre und zu hohe Anschlußwerte an die Elektrizitätswerke nötig wurden. Es ist dies heute noch bei den Akkumulierheizungen der Fall. — Anders verhält es sich mit dem neuen vollautomatischen Halbakkumulier-Zentralheizungskessel System „Birs". Erbauer dieser elektrischen Zentralheizungskessel ist die Firma Wilh. Otto, elektr. Heizungen und Apparate, in Bottmingen bei Basel. — Die Montage dieser elektrischen Heizkessel ist sehr einfach. Am Verteilungsnetz bzw. Rohrleitungssystem oder an den Radiatoren der Zentralheizungsanlagen ist keine Änderung erforderlich. Der Kohlenkessel wird lediglich durch einen elektrischen Zentralheizungskessel „Birs" ersetzt. Unter Voraussetzung, daß nachts mit annehmbarem Strompreis aufgeheizt und mit ebensolchem Tagesstrompreis nachgeholfen werden kann, so kommt der elektrische Be-

Solnhofer
Wand- und Bodenplatten
schönster Natursteinbelag
billiger wie Kunstprodukte
B. Pfeiffer München 19 Hubertusstr. 17
Telephon 60529 Telegrammadresse Lithostein

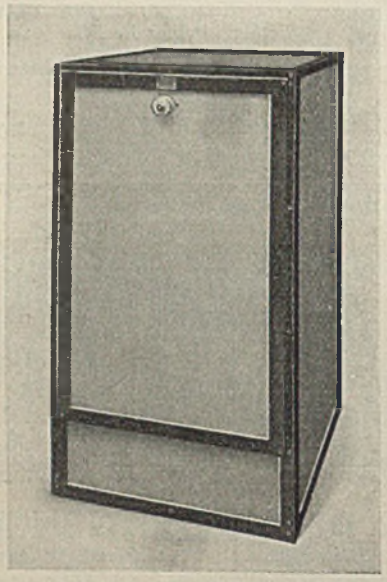
Sterkel-Parkett ist einwandfrei fabriziert!
Technische Neuerungen in unserem Werk ermöglichen es uns, für erstklassige Fabrikation in jeder Beziehung zu garantieren.
Fordern Sie unsere Preisliste CW!
Parkettfabrik Ravensburg Carl Sterkel
Telephon 2051 (Gegr. 1867) **Ravensburg** i. Wttbg.


VOR DEM GEISTIGEN AUGE
des Architekten entstehen Bauwerke, deren Gestaltung technische Schwierigkeiten kaum mehr kennt. Für die Lösung des Problems „Bedachung und Isolierung" steht dem Fachmann die teerfreie Dauerpappe **BITUMITEKT** zur Verfügung. Sie ermöglicht zuverlässige Ausführung schwieriger Eindeckungen und Abdichtungen und ansprechende Gestaltung von Dächern aller Formen. Aufschlußreiche Fachschriften und Muster sind für Sie kostenlos.

J. A. BRAUN JABRA
BITUMITEKTWERK, STUTTGART-CANNSTATT
Vertretungen und Lager in allen Teilen Deutschlands

trieb zu annehmbaren Kosten gegenüber Kohlen-, Öl- oder Gasheizung.

Die *Vorteile* einer elektrischen Heizung liegen in nach-



folgenden Punkten: Keine Wärmeverluste im Heizkessel, da derselbe vollständig isoliert ist und somit alle erzeugte Wärme vom Wasser aufgenommen wird. Selbsttätige Temperatur-Regulierung durch Fernschalter und Thermostat, deshalb keine Wartung nötig und jeder unnötige Energieverbrauch ist völlig ausgeschlossen. — Mit diesem Heizungssystem werden die Unannehmlichkeiten anderer Heizungsarten, wie z. B. Aschebildung, Staub, Rauch und Entwicklung giftiger Gase usw. vermieden.

Feine Graphos-A-Federn

Die Fabrikation der feinen A-Federn für den Tuschefüllhalter Pelikan-Graphos unter 0,2 mm Breite hatte die Firma Günther Wagner, Hannover, eingestellt, weil die Herstellung schwierig und mit hohen Aufwendungen verbunden war. Nachdem aber die Praxis auf die Weiterlieferung dieser feinen Federn großen Wert legte, hat die Firma Günther Wagner sich entschlossen, die Fabrikation der feinen A-Federn wieder aufzunehmen und die Breiten 0,1—0,12 und 0,16 mm wieder zu liefern. — *Man sagt von diesen feinen A-Federn, mit ihnen könne man eine Feinheit erzielen, wie es mit irgendeiner Reißfeder nicht möglich sei.* — Jede einzelne dieser feinen A-Federn ist ein kleines Präzisionswerkzeug. Sie werden einzeln mit der Hand hergestellt im Gegensatz zu den übrigen Federn, die in Reihenfabrikation angefertigt werden können. Infolgedessen ist auch der Preis für diese feinen A-Federn höher als für die übrigen Breiten. Graphos-A-Federn 0,1—0,12 und 0,16 mm kosten M. —.30 das Stück, alle übrigen Breiten M. —.20.

Die Darstellung von Bauzeichnungen im Hochbau

Je knapper in den letzten Jahren die Mittel für Hochbauten geworden sind — das gilt sowohl für Wohnhäuser als auch

für Geschäftshäuser und Kulturbauten aller Art —, um so schärfer muß der Architekt und Baumeister rechnen, denn es ist ja fast immer so, daß der Bauherr trotzdem eine Reihe von Forderungen unbedingt eingehalten wissen muß. — Wirtschaftlich bauen heißt nach ganz genauen Plänen bauen. Diese Pläne müssen den einzelnen Bauvorgang bis ins kleinste aufgliedern und so darstellen, daß jedes Mißverständnis zwischen Architekt, Bauherr und Bauunternehmer ausgeschaltet ist. Das wichtigste Hilfsmittel hierfür ist natürlich die Bauzeichnung. Diese ermöglicht es dem Fachmann, nicht bloß alle Angaben für den Rohbau, sondern gleichzeitig sämtliche Installationen und ihre Beziehungen zueinander, die verwendeten Baumaterialien, Einzelheiten der Treppenkonstruktion usw. mit einem Blick zu übersehen. Andererseits muß bei der Anfertigung einer solchen vollendeten Bauzeichnung heute eine Reihe von Vorschriften eingehalten werden, welche sich in der Praxis bewährt haben.

Eine ausgezeichnete Hilfe für die Anfertigung solcher Bauzeichnungen ist das soeben erschienene neue Werk von Professor Karl Knöll, Oberstudiendirektor an der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau zu Görlitz „Die Darstellung von Bauzeichnungen im Hochbau". Das Buch ist für Schule und Praxis unentbehrlich. Es zeigt dem Fachmann, wie Baupläne mustergültig bis in alle Einzelheiten fix und fertig ausgearbeitet werden, wie sie die Unterlage für genaue Kalkulation, Ausführung und Abrechnung bilden sollen. Im Buch sind die sämtlichen einschlägigen Din-Vorschriften für Hochbauzeichnungen aufgeführt. Es wird ferner genau gezeigt, wie die Installationen für Be- und Entwässerung, elektrisches Licht, Gas, Zentralheizungen usw. anzulegen sind. Man kann von diesem Buch wirklich sagen, daß es eine Lücke ausfüllt, die in Baufachzeitschriften bisher bestanden hat, und daß es dazu beitragen wird, der erstrebten Vereinheitlichung der Darstellungen von Bauzeichnungen wieder einen Schritt näherzukommen. Die Anschaffung des Buches kann deshalb rückhaltlos empfohlen werden; unsere Leser finden in diesem Heft einen ausführlichen vierseitigen Prospekt mit Zeichnungen.

Wohin mit den Garagentüren?

Wohl jedem Architekten ist das Leben schon sauer gemacht worden, als sich die Garagentüre einfach nicht unterbringen ließ. Innen zu wenig Platz, außen zu wenig Platz, oben fast auch kein Platz. Und doch gibt es etwas, das den Baumeister seiner Sorgen enthebt. Eine ebenso einfache wie geniale Konstruktion, der Spezialbeschlag „Mentor" aus der Baubeschlagfabrik Gretsch-Unitas G.m.b.H., Stuttgart-Feuerbach 22. Die Mentor-Konstruktion ermöglicht es, die Garagentüre im Winkel von 90 Grad auf eine sich seitlich anschließende Wand bequem zurückzuschieben. In Offenlage liegen die Flügel auf dem inneren seitlichen Gewände, so daß die Garage-Öffnung für die Einfahrt ganz freigelegt und vom Innenraum nichts beansprucht wird. Andernfalls sind die hinausstehenden Flügel sowohl bei der Einfahrt als auch bei der Beanspruchung des Vorplatzes nur hinderlich. — Die zweckmäßig vierflügelig ausgeführte Türe ist sehr leicht zu betätigen, wobei ein besonderer Vorteil ist, daß der erste Flügel als Durchgangstüre benützt werden kann. Der Mentor-Beschlag besteht in der Hauptsache aus den Rollen-Laufgehängen, der oberen L-Profil-Laufschiene sowie der unteren Bodenführung. Die Praxis

hat gezeigt, daß es vorteilhaft ist, ein solches Laufwerk mit verhältnismäßig großem Rollendurchmesser, aber geringer Bauhöhe zu wählen, welche Voraussetzungen bei „Mentor" zutreffen. Bekanntlich verleiht eine große Rolle der Schiebetüre einen leichten Gang. Bei „Mentor" sind die Laufgehänge auch nach erfolgtem Einbau bequem verstellbar. Die einzelnen Flügel werden untereinander durch kräftige Temperguß-Spezialbänder verbunden. Überhaupt ist der ganze Beschlag der manchmal rauhen Behandlung entsprechend sehr kräftig konstruiert. Eine der vorliegenden Nummer beiliegende Bildliste gibt über den „Mentor"-Garagen-Spezialbeschlag erschöpfend Auskunft.

UNSERE HEUTIGEN BEILAGEN:

1. Die Baubeschlagfabrik *Gretsch-Unitas, Stuttgart-Feuerbach*, zeigt den Mentor-Spezialbeschlag für Garagentüren, sowie verschiedene Konstruktionen von praktischen Fensteröffnern.
2. Das *Godesia-Werk, Bad Godesberg a. Rh.*, schildert den Kohlenbadeofen „Godesia rund 313".
3. Die Verlagsbuchhandlung *Hans Kretschmer* legt einen Prospekt über das neue Werk „Die Darstellung von Bauzeichnungen im Hochbau" bei.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule **Strelitz**
Mecklb.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto.- u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

1908 25 Jahre 1933
Ingenieur - Akademie der Seestadt Wismar
Maschinenbau / Elektrotechnik
Bauing.-Wesen / Architektur
Programm frei. - Anfang: Mitte Oktober und April

KLEINE ANZEIGEN

Hausschwamm verhütet u. beseitigt „Raco" Jahrzehnte bewährt
R. Avenarius & Co.
Stuttgart-Hamburg-Berlin-Köln

ARCHITEKT
Diplom-Ingenieur (Diplom T. H. München 1933)
sucht Anfangsstellung
gegen mäßige Vergütung.
Gef. Angebote unt. *Bm. 103* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erbeten

Ladenöffner „Kiefer"
macht Klappläden erst angenehm
Michael Kiefer & Co.
München 2 NW 82
Blutenburgstraße 43

Architekturstudierender
der T. H. Stuttgart (6. Semest.), 1½ J. gute Bau- u. Büropraxis
sucht für kommenden Winter oder Frühjahr
Bauführer- oder Büropraxis
in Nord- od. Mitteldeutschland. Zeugn. z. Verf.
Gef. Off. unt. *Vorwärts Bm. 101* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erb.

NORDPOL-Spülklosett 30% Wasser-Ersparnis
Franz Genth KREFELD W

Bauführer f. Hoch- u. Tiefbau
35 J., led., selbständ. u. vielseit. im Entwurf und an der Baustelle, perfekt in Vermessung und Kalkulation,
sucht Tätigkeit
in einem Baugeschäft als Geschäftsführer u. prakt. Mitarbeiter.
A. BINNER, AUGSBURG, Thelottstraße 16/II

„COLOPP" Farbiges Carbolineum
Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt, jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Bitte
beziehen Sie sich
bei allen Anfragen und Einkäufen
immer auf den BAUMEISTER

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹
DEZ. 1933 • MONATSHEFTE FÜR BAUKULTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 12

WERKSCHULUNG UND STAAT

ORGANISCHER AUFBAU DER WERKSCHULUNG IN DER RHEINPROVINZ

(Auszug aus einer Denkschrift)

Übersicht: Erster Abschnitt: Das heutige Bild der Werkschulung
Zweiter Abschnitt: Werden und Verfall der Werkschulung
Dritter Abschnitt: Geistige Grundlegung der Werkschulung im neuen Staat
(Abschnitt I—III jeweils nur im Auszug)
Vierter Abschnitt: Ziele und Aufgaben der Werkschulung im neuen Staat
Fünfter Abschnitt: Verfassung der neuen Werkschulung und Gründung nationaler Werkhütten
Sechster Abschnitt: Organische Neugliederung der Werkschulung
Siebter Abschnitt: Die Gliederung der Werkschulung im rheinischen Kulturkreis (als Beispiel).

Erster Abschnitt: Das heutige Bild der Werkschulung

In dieser Denkschrift wird der heutige Zustand und die notwendige Neugestaltung des technischen und künstlerischen Erziehungswesens untersucht.
Das heutige Bild der Werkschulung zeigt ein chaotisches Nebeneinander und Gegeneinander einer Vielzahl von Schulgattungen, Lehranstalten und Schulungssystemen.
Das chaotische äußere Bild der Werkschulung ist nur der sichtbare Ausdruck ihres innerlichen Verfalls.
Die heutige Werkschulung züchtet Arbeitsspezialisten zur Deckung des industriellen Bedarfs.
So zeigt das heutige Bild der Werkschulung ein chaotisches Nebeneinander und Gegeneinander von Schulformen. Zuständigkeitsfragen behindern die Ordnung und Führung. Eine verpflichtende Idee fehlt der Werkschulung. Liberalismus der Schulleitung führt zu unorganischer Aufblähung der Schulen, begünstigt den Mißbrauch der Werkschulung durch die kapitalistische Wirtschaftsführung. Die Verantwortung gegenüber dem kleinen privaten Werk und dem großen öffentlichen Werk und die Einbindung in den Staat ist verloren gegangen. Das Ziel der Werkschulung wird trotz größtem Aufwand nicht erreicht.

Zweiter Abschnitt: Werden und Verfall der Werkschulung

Die geistige Überlieferung der Dombauhütten und der Zünfte ist von den heutigen Werkschulen nicht aufgenommen worden.
Die Idee der Kunstakademie ist lateinisch und humanistisch.
Die Akademien entstanden als geistige Einrichtungen an kunst- und kulturverbundenen Fürstenhöfen und wurden später in den Dienst der absolutistischen Herrscher gestellt. In der Hand der preußischen Könige bekam die Akademie die klare Beziehung auf eine große nationale Aufgabe.
Der Werkauftrag der Akademie sah eine beständige Beobachtung und Leitung der edleren Industrien vor.
Unter dem Einfluß des Liberalismus verfielen die Kunstakademien zuerst innerlich und dann auch äußerlich.
Den Akademien wurden gewerbliche Zeichenschulen angefügt, die von den Gesellen und Lehrlingen der Gewerbe fleißig besucht wurden.
Die sogenannte Kunstgewerbebewegung hat die Kunstgewerbeschulen von den Akademien auch innerlich gelöst.
Der Gedanke der Arbeitsteilung (Arbeitsrationalisierung) führte zur Gründung der Fachschulen.
Seit Jahren wird die Aufteilung und Spezialisierung der deutschen Kunstgewerbeschulen erwogen.
Auch die Technischen Hochschulen gehen auf gewerbliche Fachschulen zurück.
Der sich stetig vollziehende Verfall der Werkschulung wird in allen ihren Formen sichtbar. Dem neuen Staat erwächst die Aufgabe einer grundsätzlich neuen Zielsetzung, eines vollständigen Neubaues der Werkschulung und ihrer organischen Eingliederung in die Volksgemeinschaft.

Dritter Abschnitt: Geistige Grundlegung der Werkschulung im neuen Staat

Welches sind die geistigen Grundlagen, auf denen eine neue Werkschulung aufgebaut werden kann?
Es war von der geistigen Überlieferung der Dombauhütten die Rede, und es wurde kurz dargelegt, welche Bedeutung es für das Werk hatte, daß solche, von den lebendigen Kräften der germanischen Rasse getragene Werkgemeinschaften und Lehrstätten in strenger Verpflichtung auf eine konkrete Aufgabe hinbezogen waren, um sich ein gemeinsames hohes Sinnbild in der Kathedrale zu schaffen. Die in Form und Ausdruck begnadetsten, ursprünglichsten und stärksten Zeiten fanden solche Bindung und Richtung in einem zentralen religiösen Prinzip. So in allen Theokratien, so in Hellas, wo die Grenze zwischen Mensch und Göttern flüssig bleibt, so im Mittelalter, und insbesondere dem deutschen Mittelalter, mit seiner vollständigen Einbeziehung göttlicher Gegenwart in den Alltag. Ein echtes, lebendiges, religiöses Prinzip formte stets sicher und unwidersprochen Menschen, Gesellschaft und die Äußerungen ihres Lebens.
So oft es aber dem religiösen Leben an ausschließender oder überragender Kraft gebrach, kam irgendein Ersatz als richtunggebendes Prinzip geistiger Haltung zur Geltung. So setzten z. B. die Römer den Gedanken ihres Imperiums, — so die Renaissance, und von ihr beeinflußt, ihre Folgezeiten bis etwa an die Schwelle des XIX. Jahrhunderts, die Ordnung eines überspitzten Individualismus als Gesetz über die Ganzheit menschlicher Existenz, — auch über göttliches Gesetz. —
Seit dem Mittelalter, das aus seinem eindeutigen, gläubigen

Weltgefühl die Kathedralen erstehen ließ, wurde das religiöse Prinzip nicht mehr in jener Ausschließlichkeit wirksam. Man mag es als Verhängnis empfinden, — aber dies übergeordnete, lebendige und alles beherrschende religiöse Prinzip ist der Allgemeinheit verloren gegangen; es ist der Besitz Weniger. Neue Ordnungsversuche, wie Humanismus, Absolutismus, Liberalismus usw. konnten immer nur ein Teilgesetz über das Ganze erheben.

Unsere elementare nationale Bewegung ist die Bewußtwerdung der volks- und blutgebundenen Gemeinschaft. Sie wird getragen von einer tiefen, starken Sehnsucht des ganzen Volkes; sie wird zu Verpflichtung und Gesetz. Dieses innere neue Gesetz ist der Teil des umfassenderen göttlichen Gesetzes, der heute allein unserem Leben als Nation Ordnung und Sinn geben kann. Das nationale Prinzip, die völkische Gemeinschaft, wird zum überragenden Gesetz, das Staat, Gesellschaft, Menschen und ihr Werk formt.

Von dieser neuen Bereitschaft der Herzen muß auch die neue Werkschulung getragen sein. Es gibt für sie keinen anderen Weg.

Vierter Abschnitt: Ziele und Aufgaben der Werkschulung im neuen Staat

Es wurde dargelegt, daß der Verfall der Werkschulung ursächlich mit dem Fortfall einer lebendigen verpflichtenden und großen Aufgabe zusammenhing. Sie wieder in eine solche hineinzustellen, kann der einzige Sinn, aber auch das einzige Mittel einer reformatorischen Neuordnung sein.

Es gilt also neue Aufgaben der völkischen Gemeinschaft zu erkennen. Diese neuen Aufgaben werden Lehrziel, Lehrplan und Schulform bestimmen.

Die Aufgabe steht aber nicht nur hinter den Werkschulen als das gemeinsame Ziel, als der gemeinsame Zweck, auf den sie sich hinbeziehen, sondern sie erfüllt auch innerlich als Idee die Organisation der Schulen, sie bestimmt die Art ihres Aufbaus und ihres Verhaltens.

Wenn die Verwirklichung der Nation sich als oberste Aufgabe des Werkes bewähren soll, dann muß sie diesem klar umrissene Inhalte geben. Der „völkischen Gemeinschaft dienen" darf keine Redensart sein, sondern ein Werkprogramm. Nur einem solchen kann das Werk anvertraut werden.

Unsere gegenwärtige und nächste Aufgabe wird nicht in der Richtung einer großen und repräsentativen Architektur liegen, wie sie einmal Tempel, Dome und Großstädte waren, die aus dem Gedanken des Symbols (also der Stellvertretung) geboren wurden, sondern es wird sich um die Neuformung der völkischen Wirklichkeit handeln. Ob aus ihr die Fähigkeit, repräsentative Bauten zu erschaffen, einmal wiedergeboren wird, kann man noch nicht voraussagen. Das Werk wird für lange Zeit die vielleicht manchem Künstler bescheiden erscheinende Aufgabe haben, eine neue völkische Ordnung zu verwirklichen.

In der Neuformung des deutschen Raumes, der heute überschaubar ist, wie noch nie bisher, sehen wir die große und oberste Werkaufgabe unserer Zeit. Diese Neuformung stellt sich gegen den Versuch des Liberalismus, in industriellen Großstädten sich ein Bild zu schaffen, das ihm glich.

Es ist eine ganz neue Aufgabe, den Raum eines Volkes als ganzen neu zu formen und ihm eine Gestalt zu geben, die der großen, gottgewollten Idee dieses Volkes entspricht. Man kann diese Aufgabe in ihrem Umfang, ihrem Weg und ihren Teilen mit keiner anderen, in der Vergangenheit jemals gestellten vergleichen. Vielleicht handelt es sich überhaupt nicht darum, aus diesem Raum ein Kunstwerk, sondern eine Werkform zu machen. Alle die vielfältigen Forderungen müssen zum gemeinsamen Ziel hinführen, aus ihm geboren und von ihm beseelt sein. Auch wenn eine Aufgabe schon bearbeitet wurde, muß sie heute in einem neuen Geiste neu aufgenommen werden. Der Geist ist es, der alles lebendig macht und zur Einheit bringt.

Die vorliegenden Werkaufgaben sind etwa folgende:

1. Überwindung der physischen Not des Volkes durch Schaffung der nötigen Verbrauchsgüter.
2. Begründung einer neuen Volkssitte und Volkskultur.
3. Neuordnung des deutschen Raumes durch Auflösung der Großstädte und durch Umsiedlung.

Diese drei Aufgaben werden durchgeführt durch Handwerk, Technik und Siedlung. Jeder dieser drei Faktoren arbeitet bei jeder der drei Aufgaben mit, keiner darf ausgeschlossen oder vernachlässigt werden. Alle müssen sie an den Schulen gepflegt werden.

Erste Aufgabe des neuen Werks ist die Überwindung der physischen Not des deutschen Volkes.

Das deutsche Volk hat in seiner breiten Masse nicht die selbstverständlichen Güter, die zur Fristung des Lebens nötig sind, obwohl es auf das beste mit den Werkstätten ausgestattet ist, die solche Güter herstellen können. Die Werkordnung dieser Werkstätten versagt. Zugleich werden zahlreiche Erzeugnisse hergestellt, die zwar dem Hersteller einen Profit geben, das Volk aber krank machen und verderben. Ein Teil des Volkes verzehrt sich in übermäßig langer und schwerer Arbeit, während der andere um Arbeit und Daseinssinn gebracht ist.

Es handelt sich in erster Linie um eine Neuordnung der industriellen, d. h. technischen Produktion. Eigentlicher Sinn der Technik ist ja, den Menschen von übermäßig schwerer und unwürdiger Arbeit zu befreien und den Lebensbedarf einer zahlenmäßig gestiegenen Bevölkerung sicherzustellen. Die Technik wurde aber um ihren Sinn gebracht und einer Wirtschaft untergeordnet, die als etwas Fremdes, Feindliches, Götzenhaftes, das unter seinen besonderen Gesetzen stand, neben dem Leben einherschritt und als tyrannische Macht über das Leben gesetzt war. So wurden die Mängel der Wirtschaft zu Mängeln der Technik. Gewinnsucht bestimmte die Aufgabenstellung der Technik und brachte diese so um ihren Sinn.

Wir glauben, daß das Geschenk der Technik nicht abgewiesen oder an seiner Erfüllung gehindert werden darf, weil bisher Fähigkeit und guter Wille fehlten, dieses Geschenk richtig zu gebrauchen. Die Technik muß sich vollenden, nicht der Technik zuliebe, sondern den deutschen Menschen zu Nutzen. Das heißt aber auch, daß der im technischen Werk angelegte Gedanke der Rationalisierung durchgeführt werden muß. Der schrittweise Abbau der menschlichen Mitarbeit an der technischen Güterproduktion ist planvoll zu seinem ideell vorstellbaren Ende durchzuführen, dabei ist aber für die freiwerdenden Arbeiter eine neue Bestimmung zu finden.

Die Produktion der Industrie muß ständig in ihrer völkischen Wirkung überprüft und von den Interessen des privaten Gewinns befreit werden.

Zweite Aufgabe des neuen Werks ist die Begründung einer neuen Volkssitte.

Nur ein von der drückendsten und unwürdigsten Arbeit befreites und in seinen elementaren Lebensbedürfnissen

gesichertes Volk kann sich auf sich selbst besinnen und an eine Formung und Ausschmückung seines Lebens denken. Denn alle Selbstbesinnung, alles Schmuckhafte und Ornamentale gehört gewissermaßen in die Kategorie des Spiels und des Festes und verlangt einen Kräfteüberschuß, der immer dann fehlen wird, wenn die Kraft sich im Kampf um die Voraussetzungen des Lebens erschöpft. Die neue Sitte muß ebensosehr eine neue Art der Kleidung wie der Wohnung, der Arbeit wie der Erholung, des Alleinseins wie des Beisammenseins umfassen, muß den Menschen wieder in das rechte Verhältnis zur umgebenden Natur und ihrer erneuernden Schöpfungskraft bringen, wie zur eigenen Natur, seinem eigenen Leib und seiner eigenen Seele.

Hier liegt die große Aufgabe eines neuen Handwerks, dessen Sinn es ja nicht ist, Massengüter herzustellen, die der industrielle Arbeitsgang besser und ungleich müheloser liefert, sondern vielmehr, Dinge zu schaffen, die die Sprache der menschlichen Hand sprechen, die nur einmal bestehen und sich immer wieder erneuern und verändern. Bereitung von Nahrung und Kleidung, die Pflege des Gartens und des Kindes, die Ausübung der edlen Techniken der handwerklichen Kunst und schließlich die hohe Kunst selbst, alles das wird bei einem stolzen und freien Volk eine neue Blüte erfahren. Aber auch die Technik wird an dieser neuen Volkssitte ihren Teil haben, und zwar besonders in den großen Bauten der Gemeinden und des Staates. In ihnen werden sich, nach Jahrhunderten, die im Zeichen fremden, humanistischen Formgutes standen, die Grundlagen eines organisch deutschen Baustils wiederfinden. Technik wird deutsche Form werden, aber nicht im Sinne einer dekorierten oder dekorativen Konstruktion, sondern der Geist der Technik wird sich als Formwillen in den Dienst der großen Gemeinschaftsaufgaben stellen und in ihnen die wahrhaft neuen Bauten als Ausdruck eines freigewordenen Volkes schaffen.

Dritte Aufgabe des neuen Werks ist die Neuordnung des deutschen Raumes durch Auflösung der Großstädte und durch Umsiedlung.

Der schrittweise Abbau der menschlichen Mitarbeit an der industriellen Güterproduktion, die Erlösung des Menschen von den Maschinen und seine Einsetzung als ihr Herr macht die industriellen Großstädte überflüssig. Sie waren entstanden, als das unerfreuliche Gleichnis der liberalen Zeit, die das Volk in Proletarier und in Kapitalisten, die Städte in Elendsviertel und in Villenviertel zerlegte, und sie sind heute zerfallende Symbole. Innerlich überwunden durch den Geist des nationalen Sozialismus, äußerlich überholt durch die Entwicklung der Verkehrs- und Nachrichtenmittel, baulich Ausdruck einer der Natur mit ihrem Wachstum und dem Leibe mit seinem Verlangen nach Licht und Bewegung entfremdeten Generation, sind sie nicht mehr gültige Formen.

Die aus dem industriellen Prozeß freiwerdenden Menschen werden wieder zur Scholle zurückzuführen, eine große Umsiedlung aus den Großstädten auf das Land wird einzuleiten sein. In neukultivierten Bruch- und Moorflächen sind rassisch wertvolle Familien als lebender Wall an den Grenzen des Reiches anzusiedeln.

Der deutsche Raum muß in sorgfältiger Kleinarbeit erforscht und dann in umfassenden Plänen neugestaltet werden. Es sind neue Bewirtschaftungsverfahren zu entwerfen, die Gewässer des Landes sorgfältig zu sammeln und zu leiten (Stauseen, Wasserleitungen, Schwimmbahnen, einheitliches Bewässerungs- und Entwässerungssystem, Kanalbau), die Verkehrsbahnen zu ergänzen, zu sammeln und zu ordnen.

In dieser umfassenden Neuordnung der deutschen Landschaft sehen wir die höchste uns heute erreichbare Werkaufgabe. Sie ist uns nicht eine aus Gründen der Nützlichkeit oder der Rentabilität empfehlenswerte Kapitalanlage, sondern wir sehen in ihr die würdige Aufgabe eines freien Volkes, das sich ein schönes Haus schafft. Wir glauben sogar, daß bei der Durchführung dieser Aufgabe die Fragen der Rentabilität zurückzutreten haben.

Diesem neuen Werk zu dienen, es zu planen, zu ermöglichen und zu führen muß Sache der mit der Pflege des Werks beauftragten Schulen werden. Nur so werden diese auch ihren pädagogischen Aufgaben gerecht werden können.

Fünfter Abschnitt: Verfassung der neuen Werkschulung und Gründung nationaler Werkhütten

Die neue Werkschulung muß das geeignete Instrument werden, um den deutschen Raum so umzuformen, daß er Lebensraum eines freien Volkes wird. Zugleich muß sie selbst in ihrer Verfassung und Arbeitsweise dieses Bild sinnfällig darstellen. In Folgendem werden Hinweise gegeben, wie das geschehen kann. Sie sind nicht vollständig und etwas zufällig. Es ist aber zu hoffen, daß der rechte Geist sich den rechten Leib bilden und die geeigneten Glieder formen wird.

Die Werkschulen werden zusammengefaßt und in nationale Werkhütten umgeformt.

Die Werkschulen können ihrer neuen Aufgabe nicht gerecht werden, wenn sie nicht mit der Kontrolle des Werkes, seiner Betreuung und seiner Durchführung betraut werden. Ihre Lehre wird nur dann wieder lebendig und sinnvoll, wenn ihr Richtung und Probleme aus der Wirklichkeit des Gemeinschaftsseins heraus gegeben werden und wenn sie in den ständigen Dienst am wirklichen Werk gestellt wird. Lehre und Werk müssen wieder zu einer untrennbaren Einheit zusammengefügt werden.

Die Werkschulen sind zusammenzufassen und in konkrete Aufgaben einzustellen. So wird einer der wesentlichsten Gedanken der alten Dombauhütten wieder aufgenommen. Es erscheint darum richtig, die örtlich zusammengeschlossenen und mit einem Werkauftrag ausgestatteten Schulen als Werkhütten zu bezeichnen. Die Bezeichnung soll im Folgenden in diesem Sinne gebraucht werden.

Der Staat wählt die Werkhütten als Stützpunkte für seine Führung des öffentlichen Werks.

Die Werkhütten sind die auf den Dienst an der Nation und auf den staatsverantwortlichen Dienst am Werk verpflichteten Zentralstätten. Sie haben eine doppelte Aufgabe: Den Nachwuchs der schaffenden Stände auf seine völkischverantwortliche Aufgabe vorzubereiten und das Werkleben zu führen. Diese Führung besteht in einer beständigen Kontrolle der privaten Unternehmungen und in der Durchführung des öffentlichen Werks. Diese Werkaufgabe wird den Werkhütten nicht Privataufgabe, sondern als amtliche Pflicht auferlegt.

Die Werkhütten werden an bestimmte Landschaftsräume gebunden.

Werk kann nur aus Boden und aus Menschen wachsen. Darum müssen die Werkhütten an eine bestimmte Landschaft und einen bestimmten Volksteil gebunden werden. Es ist eine regionale Gliederung des deutschen Landes in

einheitliche, innerlich geschlossene Kulturräume zu entwerfen. Diese Gliederung ist möglichst der politischen anzugleichen. An der Spitze jedes solchen Raums steht eine Werkhütte. Sie ist für das Werkleben dieses Raums, für Siedlung und Sitte verantwortlich.

Die Werkhütte bindet sich ohne Vorbehalt an einen bestimmten Raum, an sein Volk, seine Sitte, seine Geschichte, seine Zukunft. Sie bindet sich an Fehler und Tugenden dieses Volkes, an seine Not und seine Größe. All dieses aufzunehmen, all diese Not zu der eigenen zu machen, all diese Hoffnungen zu teilen und dann alles zu einer hohen Gestalt zu bringen ist die Aufgabe der einzelnen Werkhütte.

Die Werkschulung wird den Gedanken einer gestuften Ordnung und eines ständischen Aufbaues verwirklichen. An die Stelle vereinzelter und alleinstehender Schulen und Ämter tritt ein Aufbau autonomer Organismen. Jeder dieser Organismen wird eine kleine, aber selbst entscheidende und selbst verantwortliche, auch mit der erforderlichen Exekutive ausgestattete Einrichtung sein.

Diese Einrichtungen werden in sich den Gedanken einer ständischen Ordnung darstellen.

Die unterste Stufe wird auf einem kleineren Landschaftsraum in ihrer Verpflichtung und Zuständigkeit begrenzt sein und wird pädagogisch nur zu einer gewissen Höhe emporbilden, wobei man ihr in bestimmten Dingen Sonderaufträge erteilen mag. Dieser unteren Stufe ist die höhere überzustellen, welche einen ganzen deutschen Stamm, eine deutsche kulturelle selbständige Landschaft betreut, den unteren Stufen die großen Leitgedanken angibt und einen hochschulmäßigen Unterricht erteilt, das heißt einen Unterricht, der die letzten mitteilbaren Kenntnisse dem Lernenden anbietet durch die Hand der an der Hütte arbeitenden Führerpersönlichkeiten.

Die Werkhütten werden den Gemeinschaftsgedanken verwirklichen.

Die neuen Stätten der Werkschulung werden von dem Geiste opferbereiter Gemeinschaft beseelt sein müssen. Sie werden keinen Kult der Einzelpersönlichkeiten und der Genialität treiben, denn es wird zunächst wichtiger sein, daß unter guter Führung ein gemeinsames gutes Werk entsteht, als daß der Einzelne erstaunliche und einmalige Leistungen vollbringt. Es wird nötiger sein, daß erst wieder gute Grundlagen geschaffen werden und alle schlichten Voraussetzungen eines guten Werkes wieder zum Bewußtsein kommen, ehe die Spitzenleistung werden kann, die vielleicht einmal das große Sinnbild dieser deutschen Zeit sein wird.

Sechster Abschnitt: Organische Neugliederung der Werkschulung

Werkschaffen und Lehre und Staats- und Verwaltungsführung sind zwei getrennte Aufgabenkreise.

Sie werden von zwei verschiedenen Menschengattungen (Werkleuten und politischen Führern) betreut. So entstehen zwei verschiedene Säulen: Werkhütten unter Führung der staatlichen Werkakademien und Gemeinde- und Staatsbehörden unter Führung des Ministeriums. Beide Säulen sind als geschlossene Gebilde unter autoritärer Führung aufzubauen; der Akademieleiter einerseits und der Ministerialdirektor andererseits sind untergeordnet dem Minister als dem Willensvertreter des Staatsführers.

Die oberste Aufsicht über die Werkschulung führt die preußische Werkakademie.

Die Aufgabe der Werkakademie ist die Aufsicht über die Werkhütten über die in Händen der Werkhütten liegende Werkschulung und über die handwerkliche und technische Produktion, die Führung und Anregung des öffentlichen Werkes, die Aufsicht über Heimatschutz, Denkmalschutz und Museen, die Beratung der Staatsführung.

Die staatliche Werkakademie steht unter Führung eines vom Minister berufenen Architekten als Leiter. Die Mitglieder werden vom Minister und dem Akademieleiter berufen aus dem Kreis führender deutscher Handwerker, Fabrikanten, Künstler, Architekten, Ingenieure und Wissenschaftler und aus den politischen Beamten des Staates.

Die Mitgliedschaft der Werkakademie kann nicht erworben werden; sie ist für diese werkschaffenden Stände die höchste staatliche Auszeichnung. Nach der Berufung stehen die Mitglieder der Werkakademie ausschließlich im staatlichen Werkdienst als Hüter, Wahrer und Lenker des öffentlichen Werkes.

An der Spitze der Provinzen stehen die Landeswerkhütten. Preußen ist als Einheit aus zahlreichen kulturell selbständigen geschichtlich gewordenen und volkhaft begründeten Landschaften aufzufassen: Ostpreußen, Mecklenburg-Pommern, Berlin-Brandenburg, Schlesien, Hamburg-Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Westfalen, Rheinland, Hessen, Mitteldeutschland, Saarland.

Die kulturellen, geistigen Mittelpunkte dieser Landschaften werden Sitze der Landes-Werkhütten; der Mittelpunkt kann aus mehreren Städten bestehen.

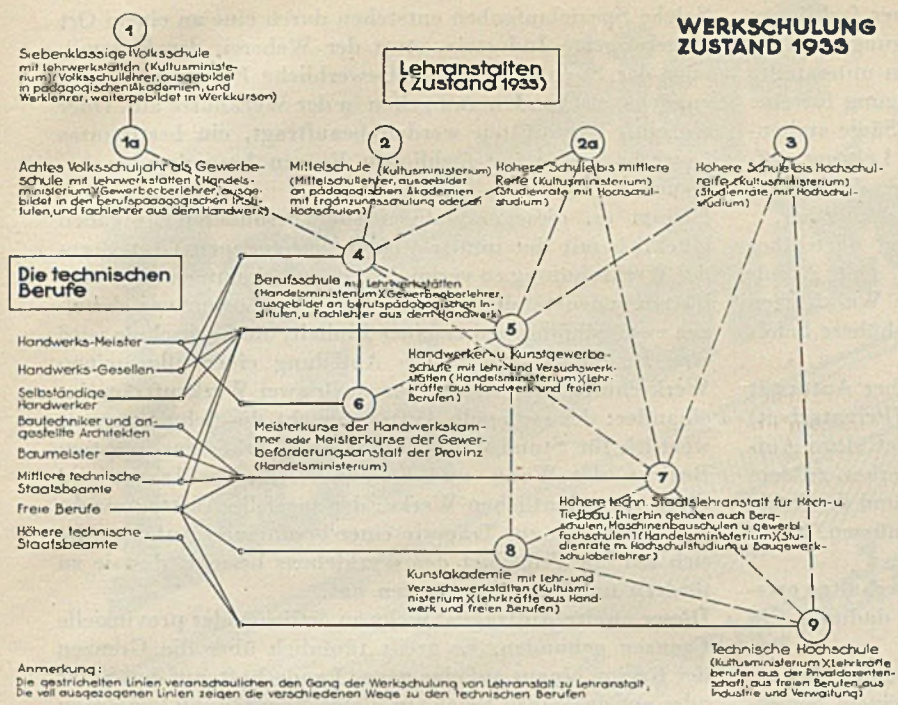
Aus den vorhandenen Einrichtungen übernimmt die Landes-Werkhütte als Führungsstelle die Technische Hochschule, die Kunstakademie die der Werkschulung dienenden Einrichtungen der Provinzialverwaltung. Sie übernimmt die Aufsicht und Durchführung des öffentlichen Werkes des Staates, der Provinz und der Heimstätten-Gesellschaften (die Beauftragung der Heimstätten-Gesellschaften neben den Regierungsstellen ist ein Beispiel für eine bereits vollzogene Trennung von Werk und Verwaltung); sie wird beauftragt mit der Landesplanung, mit der Umschichtung der Industrie, mit der Auflösung der Großstädte und der Um- und Ansiedlung.

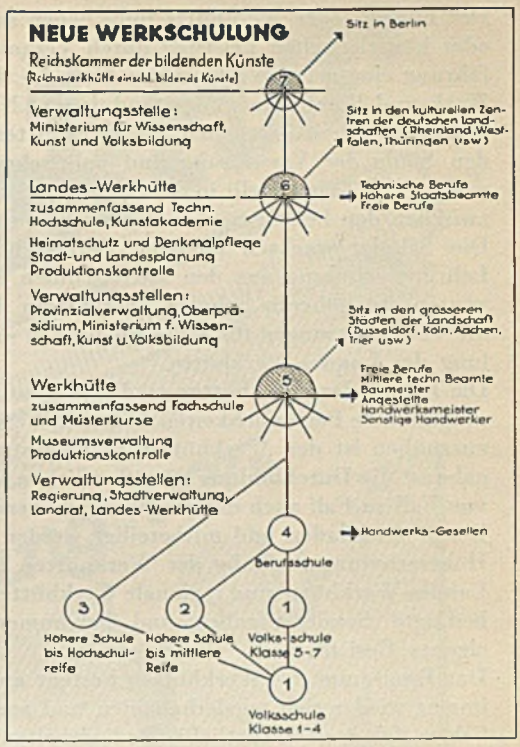
Die Landes-Werkhütte beaufsichtigt die regionalen Werkhütten und die an den Werkhütten geübte Werkschulung. Aufgabe der Landes-Werkhütte ist die höhere technische und künstlerische Werkschulung der in den Werkhütten Vorgeschulten bis zur letzten Stufe. Diese abschließende Ausbildung zum Künstler oder zum staatsbeauftragten Amtsverwalter geschieht in praktischer Übung am öffentlichen Werk. Konkrete Aufgaben des letzteren werden der Landes-Werkhütte zur Planung und Durchbildung zugewiesen. Die Landes-Werkhütte ersetzt die Neubauabteilungen der Regierung und einzelner Großstädte.

Als Führungsstelle obliegt der Landes-Werkschule die technische Forschung, die Patentvorprüfung, die Zulassungsprüfung von Werkstoffen, Bauweisen und der technischen Arbeitsverfahren.

Die Landes-Werkhütte wird grundsätzlich alles geistig zu erfassen, umzuformen und im Werk zu fundieren haben, was sich unbewußt und ungeformt in den Lebensbezirken des Volkes regt. Sie kann als Führerstelle keine „populäre" Anstalt sein. Damit ist nicht eine Trennung höherer und minderer Geistigkeit innerhalb des Volkskörpers angestrebt, wohl aber eine höhere Verpflichtung.

Die Landes-Werkhütte stellt eine innige Verbindung der





Baukunst mit ihren Schwesterkünsten, der Malerei und Bildnerei, und mit den Ingenieurwissenschaften her, ebenso eine Verbindung der Künste und Wissenschaften mit dem öffentlichen Werk. Die freien Berufe werden durch Wettbewerbe und Sonderaufträge in den Dienst des öffentlichen Werkes gestellt.

Die Auswahl von Lehrern und Schülern wird in zunehmendem Maße Sorgfalt erfordern, ihre Zahl wird verhältnismäßig beschränkt sein müssen. Zu Lehrern werden von den Landes-Werkhütten Persönlichkeiten berufen, die in der Forschung, in der Industrie, im freien Beruf sich bewährt haben und zu Lehrern kraft ihrer Persönlichkeit und ihrer Leistung berufen sind. Sie scheiden als Amtsträger mit ihrer Berufung aus jeder Art privatwirtschaftlicher Betätigung (Privatbauten, Gutachten, Wettbewerbe) aus.[1])

Die Schaffung einer grundlegenden Vorbildung kann unmöglich Sache der Hochschule sein. Die notwendige Fertigkeit z. B. im architektonischen Zeichnen, in Perspektive, in darstellender Geometrie und die handwerklichen und technischen Grundlagen der Hochbaukonstruktionen können nicht Aufgabe der Hochschule bleiben, sondern müssen bei Zulassung zum Hochschulstudium einwandfrei nachgewiesen werden, auch von Absolventen höherer Schulen.

Die Disziplinen technisch-wissenschaftlicher Konstruktion werden auch in der Ausbildung der Architekten einen breiteren Raum einnehmen müssen als bisher. Andererseits wird der Bauingenieur von den wesentlichen Grundlagen der Baugestaltung Kenntnis nehmen müssen. Alle Kunst- und Baugeschichte wird am besten in einer Hand vereinigt werden. Die historische Bauformenlehre in „antiker, mittelalterlicher Baukunst und Renaissance" ist überflüssig. Dagegen wird eine Baugestaltungslehre, wie sie an einzelnen Hochschulen und Werkschulen schon betrieben wird, fundierte Beziehung zu den Grundlagen und Problemen der Gestaltung herstellen müssen. Die Verantwortung einer solchen Disziplin wird verhältnismäßig groß sein.[2])

Das Fundament der Werkschulung legt die regionale Werkhütte, welche das Werk ihres Bezirks betreut.

Der Zugang zur Werkschulung muß jedem befähigten, auch dem mittellosen Volksgenossen offen stehen. Das Land ist daher mit einem Netz von Werkhütten zu überziehen, die in sich die Handwerker- und Kunstgewerbeschulen aufnehmen, die Baugewerkschule, die Gewerbeschulen, die Maschinenbauschulen, die Meisterkurse, die technischen und vorschulungsmäßigen kunstgewerblichen Abteilungen der Kunstakademien samt Versuchs- und Lehrwerkstätten. Sie übernehmen die Aufsicht über Museen, Heimatschutz und Ausgrabung, Kunstpflegevereine, ferner die Kontrolle und Produktionsaufsicht[3]) technischer und ästhetischer Art der privaten Handwerks- und Betriebswerkstätten und die Ausbildung der Gesellen und Meister.

Die regionale Werkhütte ist eine Werkgemeinschaft; die einzelnen Fachabteilungen richten sich in Lehre und praktischem Werk aneinander aus. Die gemeinsame praktische Schulung leisten sie in Lehr- und Versuchswerkstätten und am öffentlichen Werk. Sie ersetzt die Entwurfs- und Neubauabteilungen der Städte, der Kreise und der Gemeinden.[4])

Die Lehrkräfte und Mitarbeiter wachsen der Werkhütte zu aus der Werkschulung der Landes-Werkhütte, aus dem Meisterstand und den Meisterwerkstätten oder aus der Industrie. Es sind fachlich und beruflich erprobte Persönlichkeiten, deren Lehrberechtigung nachgewiesen ist durch ihr Können und Werk.

---

[1]) Dies widerspricht unserem Grundsatz, daß der Lehrer mit dem beruflichen Leben in Verbindung bleiben soll.

[2]) Sie kann daher nur wirklichen Künstlern anvertraut werden, wie es z. B. in sehr glücklicher Weise in Karlsruhe bei Professor Laeuger der Fall ist.

[3]) Hier wird in praxi eine bedenkliche Überschneidung mit Baubehörden stattfinden.

[4]) Das wird kaum möglich sein, weil „Siedlung" usw. mit „Verwaltung" sehr eng zusammenhängt.

Der Führer jeder Werkhütte muß neben seiner fachlichen oder künstlerischen Leistung durch Veranlagung und Erfahrung eine geistige Überschau über das ihm unterstellte Werk und Bereitschaft, Verständnis und Neigung für eine ordnende Arbeit der neben der Werkhütten-Säule stehenden Säule der Verwaltung und politischen Leitung aufweisen. Der Leiter stellt in den einzelnen Stufen die Brücke zwischen den beiden Säulen Werk und Verwaltung her.

Die Schüler wachsen aus den Berufsschulen oder über Lehrlingsschulung aus den Mittelschulen zu. Den Absolventen der höheren Schulen übermitteln die Werkhütten die Voraussetzungen für die Aufnahme in die höhere Schulung der Landes-Werkhütte.

Die Lehrer der Werkhütten sind mit staatlicher Autorität ausgerüstete Persönlichkeiten. Privates Werk (Privatarbeit) auszuüben ist den Werkhütten nicht gestattet. Ihre Aufgabe ist die Durchbildung des öffentlichen Werkes, zu dem von Fall zu Fall auch das private Handwerk und die freien Berufe eingeladen und mitbeteiligt werden müssen, deren Höherschulung Aufgabe der Werkhütten ist.

Landes-Werkhütte und regionale Werkhütten erhalten ortsbedingte Sonderaufgaben und bekommen dadurch ein eigenes Gesicht.

Das Programm der Werkhütten besteht aus einem festen, immer wieder sich wiederholenden und aus einem beweglichen, sich nach den örtlichen Bedingtheiten ändernden Teil.

Zu dem ersten, dem typischen Sektor gehört alles das, was Vorlehre und Grundlehre ist. Wie es in jedem kleinen Ort eine Volksschule gibt, so wird in jedem größeren Ort eine Mittelschule und für die Werkvorschulung eine Berufsschule einzurichten sein. Die Berufsschule hätte den gewerblichen Nachwuchs in elementarsten Dingen, die nicht zur Meisterlehre gehören, auszubilden; ihr Unterricht sollte mit der Gesellenprüfung abschließen. Die jungen Gesellen theoretisch und praktisch zur Meisterprüfung zu bringen, ist dann Aufgabe der Werkhütte, wobei eine strenge Auswahl nach der Begabung und Berufung des Einzelnen erfolgt.

Den zweiten Sektor der Werkhütten bilden Spezialaufgaben der Werkschulung.

Solche Spezialaufgaben entstehen durch eine an einem Ort eingebürgerte Industrie, etwa der Weberei, der Keramik oder der Steinbearbeitung. Gewerbliche Fachschulen sind zunächst vorhanden und gehen in der Werkhütte auf. Oder einzelne Werkhütten werden beauftragt, ein bestimmtes Gewerbe und seine fachlichen Fragen besonders zu betreuen.

Gelingt es, diese einmaligen oder besonderen Aufgaben glücklich mit der immer wieder vorhandenen Grundform der Werkschulung zu verbinden, dann bekommen die Werkhütten bodenständiges Leben. Bei dieser Lösung verschmelzen zwei Schulformen zu einer Einheit, die Fachschule wird eine besonders entwickelte Abteilung einer allgemeinen Werkschule. Es verschmelzen auch zwei Werkaufträge ineinander: der regionale Auftrag macht die Schule verantwortlich für Stand und Zukunft des Werklebens in ihrem Bezirke, der Wohn- und Siedlungsform, der Tracht und Sitte, der öffentlichen Werke; der spezielle Auftrag macht die Werkhütte zur Trägerin einer besonderen Aufgabe, die sich auf ein Teilgebiet des Werklebens bezieht, das sie zu fördern und zu verantworten hat.

Dieser zweite Auftrag ist nicht an örtliche oder provinzielle Grenzen gebunden. Er greift räumlich über die Grenzen der Region hinaus auf eine ganze Landschaft, auf den Staat oder auf das ganze Reich. In dieser Neuordnung kann man ausgezeichnet an das Vorhandene anknüpfen, denn Umrisse einer solchen Arbeitsteilung sind da, es wird sich darum handeln müssen, alle diese Ansätze zusammen zu setzen, zu ordnen und abzurunden.

Die Werkschulen haben in allen Stufen sich einzustellen in die Heranformung körperlich gesunder, charakterfester, geistig lebendiger Mitglieder der Volksgemeinschaft.

Der körperlichen Ertüchtigung und der allgemeinen geistigen und staatsbürgerlichen Schulung ist ein breiter Raum in dem Lehrplan einzuräumen. Körperlich und geistig für das Leben brauchbare Menschen werden Kämpfer auch für die Gestaltung des lebendigen Werkes sein.

Vorstehender Plan veranschaulicht die vorbeschriebene organische Neugliederung der Werkschulung im neuen Staat.

Siebter Abschnitt: Die Gliederung der Werkschulung im rheinischen Kulturkreis (als Beispiel)

Rheinische Werkhütte
(Rheinische Werkakademie) in Düsseldorf, Aachen, Köln

(Zentralsitz einer dieser drei Städte)

(Entstehend aus Kunstakademie Düsseldorf, Technische Hochschule Aachen. Verwaltungsstellen: Oberpräsidium Koblenz und Provinzialverwaltung Düsseldorf, Provinzialmuseum in Bonn und Trier)

REGIONALE WERKHÜTTEN

Werkhütte Aachen
vorhanden:
Baugewerkschule
Kunstgewerbeschule
Textilfachschule
Höhere Maschinenbauschule
Sitz der Regierung
Sonderauftrag für:
Bauschulung (Bauhütte)
Kirchliche Kunst
Deutsche Mode
Textilindustrie
Maschinenbau

Werkhütte Düsseldorf
vorhanden:
Abteilungen der Kunstakademie
Fachschule für Stahlwarenindustrie in Solingen
Sitz der Regierung
Sonderauftrag für:
Malerei und Bildnerei
Bühnenbildkunst
Gebrauchsgraphik
Dekorative Malerei
Metallwaren
Maschinenbau

Werkhütte Essen
(stünde Westfalen näher)
vorhanden:
Baugewerkschule
Kunstgewerbeschule
Sonderauftrag für:
Bauschulung (Bauhütte)
Kirchliche Kunst (ev.)
Maschinenbau

Werkhütte Köln
vorhanden:
Baugewerkschule
Kunstgewerbeschule
Meisterkurse der Rheinprovinz
Berufspädagogisches Institut
Höhere Maschinenbauschule
Sitz der Regierung
Sonderauftrag für:
Bauschulung (Bauhütte)
Dekorative Malerei
Schreinerklasse
Maschinenbau

Neuartige Lichtarchitektur

durch Verwendung von

OSRAM LINESTRA

OSRAM-LINESTRA (Wolfram-Röhren) sind Glühlampen in Röhrenform, die schattenlos aneinandergereiht, Leuchtlinien von starker ästhetischer Lichtwirkung bilden. Geeignet für Wohnräume, Säle, Verkaufsladen, Schaufenster, Theater, Gaststätte, Konturen-Beleuchtung, Lichtfiguren, Licht-Buchstaben.

Neue, herabgesetzte Preise.

OSRAM

Werkhütte Koblenz
vorhanden:
Keramische Fachschule in Höhr (Westerwald)
Steinmetzfachschule in Mayen bei Koblenz
Sitz der Regierung
Sonderauftrag für:
Bauschulung (Bauhütte)
Keramik, Abt. Höhr
Steinmetzarb., Abt. Mayen

Werkhütte Krefeld
vorhanden:
Kunstgewerbeschule
Textilfachschule
Sonderauftrag für:
Gewebe und Stoffe
Keramik
Textilindustrie

Werkhütte Trier
vorhanden:
Baugewerkschule (Bauhütte)
Kunstgewerbeschule
Sitz der Regierung
Sonderauftrag für:
Kirchliche Kunst

Werkhütte Wuppertal
vorhanden:
Baugewerkschule (Bauhütte)
Kunstgewerbeschule
Höhere Maschinenbauschule
Sonderauftrag für:
Bauschulung (Bauhütte)
Schreinerklasse
Gebrauchsgraphik
Innendekoration
Maschinenbau

Für spätere Durchgliederung in Plan zu stellen:

Werkhütte Bonn
vorhanden:
Landwirtschaftl. Hochschule
Sonderauftrag für:
Gartenbau

Werkhütte Cleve
Sonderauftrag für:
Steine und Erde

Werkhütte Duisburg
Sonderauftrag für:
Maschinenbau

Werkhütte Gladbach R.
Sonderauftrag für:
Textilgewerbe

Werkhütte Kreuznach
Sonderauftrag für:
Halbedelsteinbearbeitung
Lederverarbeitung

In vorstehender Übersicht sind zunächst die am Ort oder in unmittelbarer Nähe des Ortes der Werkhütten vorhandenen Fachschulen aufgeführt, sodann ist angegeben, ob am Ort eine Regierungsbehörde vorhanden ist. Für die Neugliederung werden Sonderlehraufträge der Werkhütte vorgeschlagen auf Grund der örtlichen Vorbedingungen und der bereits vorhandenen Einrichtungen.

Die am Schluß aufgeführten Werkhütten wären im Laufe des Neuaufbaues der Werkschulung in den nächsten Jahren voraussichtlich noch neu einzurichten.

Der Rheinische Kulturkreis umfaßt die Rheinprovinz, also das Gebiet der Rheinebene von Bingerbrück bis zur holländischen Grenze, rechtsrheinisch mit Westerwald, Siegtal, Bergisches Land, Ruhrtal mit Essen, linksrheinisch mit Nahetal, Hunsrück, Mosel- und Saartal, Saargebiet, Eifel, Aachener Becken, Niederrhein.

Einzugliedern wäre, um den einheitlichen, landschaftlich, blut- und mundartgebundenen Bezirk herzustellen: Birkenfeld, das rechte Rheinufer von Rüdesheim bis Koblenz mit dem rheinisch bedingten Taunus- und Lahngebiet. Auszugliedern wäre gegebenenfalls der Essener Bezirk nach Westfalen.

Die Rheinische Werkhütte (Rheinische Werkakademie) wird als lebendige, der Wirtschaft, der Kunst, dem Werkschaffen, dem öffentlichen Werk dienende Schulungs- und Führungsstelle in engstem Kontakt mit dem rheinischen Werkschaffen stehen müssen. Sie läge in Aachen für einzelne Abteilungen (Architektur, Malerei, Bildnerei und Bauingenieurwerk) zu abseits, außerhalb des aneifernden Werkerlebens. Die Bauabteilung der Technischen Hochschule Aachen läge daher günstiger in lebendigen Städten und Bezirken; sie würde am deutschen Rheinstrom in Düsseldorf oder Köln erstarken können, lebendiger eingegliedert werden in die Rheinische Werkhütte und den rheinischen Kulturkreis. Die Einrichtung der Rheinischen Werkhütte würde im Ganzen eine Vereinfachung bringen, eine geordnete Einheit an Stelle des ungeordneten Nebeneinander von Akademie, Hochschule, Werkschule und Einrichtungen der Provinzialverwaltung. Örtliche Unterkunftsschwierigkeiten bestehen kaum. Notwendig ist der geordnete Lehr- und Organisationsplan der Rheinischen Werkhütte und die ordnende Zusammenlegung der vorhandenen Lehrkräfte, deren Kreis im Sinne einer Aktivierung trotz einiger notwendiger Ergänzungen noch im Ganzen verkleinert werden kann.

Aufgestellt im Juli 1933.

R. von Schöfer
Dr.-Ing., o. Professor an der Technischen Hochschule in Aachen

Rudolf Schwarz
Dr.-Ing., Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Aachen

Hans Spiegel
Dr.-Ing., Beratender Architekt in Düsseldorf, Regierungsbaumeister a. D.

ZUR BEILEGUNG EINES MISSVERSTÄNDNISSES

Es ist bedauerlich, daß unter den sich entsprechenden Vereinigungen zwei sich kulturell so nahestehende Länder ein solches Mißverständnis entstehen und dann noch in die Tagespresse kommen konnte. Die Schriftleitung

Abschrift
eines Briefes des Bundes Deutscher Architekten an den Bund Schweizerischer Architekten, Zürich, Rämistraße 5

26. Oktober 1933

Sehr geehrte Herren Kollegen!

Aus der Schweizer Tagespresse wird uns eine Warnung des Obmannes des Bundes Schweizerischer Architekten bekannt. In dieser Warnung wird zunächst richtig berichtet, daß der BDA vor kurzem in München beschlossen habe, an die Mitgliedschaft im BDA die Bedingung deutscher Reichsangehörigkeit zu knüpfen. Es wird ebenfalls richtig hinzugefügt, daß daraufhin Mitglieder schweizerischer Staatsangehörigkeit, die in Deutschland tätig sind und dem BDA bisher angehörten, von der Bundesliste gestrichen worden seien.

Die Warnung fährt nun aber fort und behauptet, der BDA sei eine berufsständische Organisation, die Ausübung des Berufes sei nur noch möglich, wenn der Architekt zu der Organisation gehöre. Das Resultat der Satzungsänderung liege also darin, Schweizer Architekten in Deutschland die Ausübung des Berufes unmöglich zu machen.

Diese letzten Erklärungen sind unzutreffend. Der Bund Deutscher Architekten ist nach wie vor eine freie berufliche Vereinigung und nicht eine Untergruppe des Kampfbundes

Deutscher Architekten und Ingenieure. Die Mitgliedschaft zum BDA bedeutet auch heute nach wie vor nur eine Bezeichnung der Qualität und der menschlichen und charakterlichen Zuverlässigkeit. Die Ausübung des Berufes ist an die Mitgliedschaft des BDA nicht geknüpft. Seinen Beruf kann jeder Architekt ungehindert ausüben, gleichgültig, ob er im BDA ist oder nicht.

Mit Rücksicht auf die erheblichen Mißverständnisse, die aus der erwähnten Warnung entstanden sind, bitten wir, eine Berichtigung im Sinne dieser Erklärung zu veranlassen.

Um außerdem jeden Zweifel auszuschließen, hat der Bundespräsident des BDA, Professor Hönig, München, verfügt, daß alle Kollegen deutscher Sprache, auch wenn sie nicht deutsche Staatsangehörige sind, soweit sie bisher schon im BDA waren, auch in Zukunft als *fördernde Mitglieder* weiterhin dem Bund Deutscher Architekten angehören können. Eine entsprechende Erklärung geht Ihnen durch den Bundespräsidenten noch unmittelbar zu.

Mit kollegialem Gruß

Bund Deutscher Architekten, Hauptverwaltung
gez. *Dr. Gaber*

* * *

NOTIZ ZUR KOCHENHOF-SIEDLUNG (Heft 11)

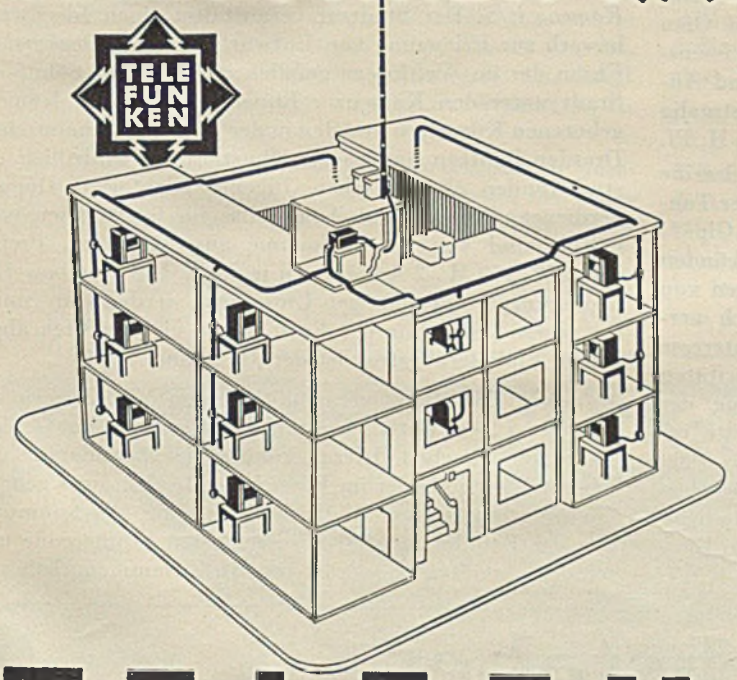
Der Veröffentlichung der *Kochenhof-Siedlung in Stuttgart* waren 5 Tafeln mit Konstruktionszeichnungen beigegeben. Wir möchten dazu nachtragen, daß uns diese von der *Zimmerei-Fachschule Fritz Kreß* in Lustnau-Tübingen als Urheberin zur Verfügung gestellt waren. *Die Schriftleitung*

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Die Wirtschaftlichkeit von Straßendecken. Ihre Bedeutung für die planmäßige Anpassung von Straßennetzen an die Bedürfnisse des Verkehrs. Von Dr. Ing. *Hermann Kurz.* Brosch. 4.50 M. Martin Boerner, Halle-Saale. — Ausschlaggebend sind die Beispiele errechneter Betriebskosten, die Gebrauchsdauer der wassergebundenen Schotterstraße mit und ohne Oberflächenbehandlung und die Jahreskosten verschiedener Straßendecken bei Gegenüberstellung amerikanischer und deutscher Ergebnisse. Das Werk erbringt durch mathematische Formulierung den Nachweis, daß nur die „vollendete" Straßendecke gegenüber der gegenwärtigen unzulänglichen Bauart (teils zu schwere, teils zu leichte Decke) das Ziel der Wirtschaftlichkeit in sich birgt. Tabellen veranschaulichen die Ziele der eine Fülle von Anregungen bergenden Schrift. H. Pf.

Regendurchlässigkeit bei Ziegelrohbauten. Ursachen und Maßnahmen zur Verhütung. Von Dr. Ing. *Wilhelm Thein.* Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin. — Andauernder oder häufiger Schlagregen hat schon manchen Besitzer eines neuerbauten Hauses vor die Frage gestellt, warum

Die
TELEFUNKEN-RADIO-LEITUNG
macht sich bezahlt!

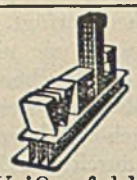


Gas-, Wasser- und Lichtleitungen legen Sie selbstverständlich in jede Mietwohnung – warum nicht auch eine Telefunken-Radio-Leitung? *) Zur Freude der Mieter, zur Vermeidung allen Antennen-Ärgers und zur größeren Sicherheit des Hauses.

Druckschriften und Kostenanschläge schickt Ihnen gern die nächste Telefunken-Geschäftsstelle oder die Hauptverwaltung im Telefunkenhaus, Berlin SW 11.

*) Eine Steckdose in der Wohnung liefert jedem für seinen Radio-Apparat störungsfrei und laut alle Rundfunkprogramme zur freien Auswahl.

TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE


FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u. Schiebefenster lieferbar
Weißenfeld Eisenbau G.m.b.H. Dortmund-Aplerbeck

selbst an einer starken Umfassungsmauer die Feuchtigkeit durchschlägt. Fehlerquellen liegen in der Beschaffenheit des Mauerwerks, wie in der fehlerhaften Zusammensetzung der Baustoffe oder in der falschen Ausführungsweise. Die Bilder geben drastische Beispiele solcher Mängel. Es wird aber auch auf die Ursachen durch Vorversuche und auf die Bedeutung des „Mauerweks mit Luftschichten" und das Enkaustikverfahren hingewiesen. Technische Schaubilder und ein Verzeichnis der Anstrichmittel, ihrer Art, Verwendung und Wirkung führen auf den Weg zur Abhilfe. Die Oberleitung der Hamburger Baupolizei hat sich durch den Ausschußbericht über die Ergebnisse den Dank aller Baubeflissenen erworben. H. Pf.

Untersuchungen über den Strom- und Brennstoffverbrauch in ländlichen Haushaltküchen. Von *Hildegard Caesar-Weigel.* Herausgegeben vom Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine im Verlag der Deutschen Landwerbung GmbH., Berlin. — Elektrischer Strom gegen Holz und Kohle: ein Kapitel für die Wirtschaftsberaterin und die denkende Hausfrau! Nach allgemeinen Schilderungen in „Hausfrau und Haushalt", worin die Leistungen der Frau ins rechte Licht gesetzt werden, erhält die Leserin an Hand tabellarischer Übersichten Kenntnis von den Betriebsverhältnissen in den Versuchshaushaltungen und Einblick in die Ermittlung der laufenden Kosten für beide Beheizungsarten. Vergleichsversuche in graphischen Bildern und rund 20 Fotos von Küchenherden und Öfen schließen sich an. Das Heft bedeutet Freude und Wissensbereicherung um wichtige Dinge, sowie Gewinn und Annehmlichkeit in der Lösung eines Problems, das erstmalig so erschöpfend durchgearbeitet ist. H. Pf.

Zur Chemie des Gipses. Über das Calciumsulfat und seine Hydrate. Von Dr. *R. Nacken* und Dr. *Fill.* Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin NW 21. — „Technischer Gips"! Nicht nur die Stuckdecke und der Kunstmarmor verkünden seine Bedeutung, selbst Burgen aus alter Zeit zeugen von längstvergessener hoher Kunst aus diesem vielfach verkannten Material, bei dem das wissenschaftliche Interesse durch die hier besprochenen Versuche von Autoritäten neuerdings geweckt wird. Neben der Besprechung der Methode zur optischen Untersuchung der Präparate erscheint die kritische Besprechung der Literatur (bis 1900 und von 1900 bis 1930) besonders wertvoll. Fotowiedergaben und schematische Darstellungen vervollständigen das Wissen um die chemische Form des interessanten Baustoffes. H. Pf.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister" zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur" 1934. Abreißform. 225 Blätter, gr. 8⁰ mit 1 farb. Titelblatt und 220 Abbildungen. Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion, Wildpark-Potsdam. Geh. M. 2.10.

Dingler, Prof. Dr. Hugo, *Die Grundlagen der Geometrie.* Ihre Bedeutung für Philosophie, Mathematik, Physik und Technik. VIII, 76 S., gr. 8⁰. Ferdinand Enke, Stuttgart. Geh. M. 4.80.

Fischer, Dr. Joachim, *Die Reichsbaudarlehen für Eigenheime.* (Handbücherei des Wohnungswesens Heft 3.) 48 S. 8⁰ und 4 Vordrucke. Verlagegesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 1.95.

Gräff, Werner, *Jetzt wird Ihre Wohnung eingerichtet.* Das Warenbuch für den neuen Wohnbedarf. 176 S. 8⁰ mit 304 Bildern und 33 Original-Tapetenmustern. Müller & J. Kiepenheuer, Potsdam. Kart. M. 4.—, Ln. M. 5.—.

Hofmann, Karl, *Fundamentierung und Feuchtigkeits-Isolierung von Hochbauten.* (Slg. Göschen Bd. 1071.) 99 S. kl. 8⁰ mit 83 Abb. W. de Gruyter & Co., Berlin. Ln. M. 1.62.

Kurz, Dr. Ing. Hermann, *Die Wirtschaftlichkeit von Straßendecken* und ihre Bedeutung für die planmäßige Anpassung von Straßennetzen an die Bedürfnisse des Verkehrs. VIII, 75 S. gr. 8*j*. Martin Boerner, Halle a. d. S. Geh. M. 4.50.

Petry, Dr.-Ing. W., *Der Betonstraßenbau.* (Slg. Göschen Bd. 976.) 124 S. kl. 8⁰ mit 49 Abb. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Ln. M. 1.62.

Die Wohnung für jedermann. Vorschläge für die Durchbildung und Verwendung einfacher Möbel für die heutige Wohnung. (Sonderdruck aus „Moderne Bauformen".) VIII, 56 S. 4⁰ mit über 100 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 4.20.

Zschimmer, Prof. Dr. Eberhard, *Philosophie der Technik.* Einführung in die technische Ideenwelt. 3., völlig umgearb. Aufl. VIII, 79 S. 8⁰ mit 1 Bilnis. Ferdinand Enke, Stuttgart. Geh. M. 1.90, Ln. M. 2.90.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

Kamenz i. S. Der Stadtrat veranstaltet einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein *Denkmal* zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Väter und Söhne der Stadt unter den Kamenzer Einwohnern, den in Kamenz geborenen Künstlern und den in der Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen ansässigen Künstlern einschließlich der studierenden akademischen Jugend. Nichtarier, Doppelverdiener, Beamte und Angestellte im festen Dienstverhältnis sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Preise: 400, 250, 150 M., 2 Ankäufe zu je 75 M. Die Wettbewerbsbedingungen und sonstigen Unterlagen werden vom Stadtrat gegen Erstattung der Portokosten unentgeltlich abgegeben. Einlieferungsfrist ist der 31. Januar 1934.

München. Die Stadt veranstaltet einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für *Trinkbrunnen* im Gebiete der Stadt München. Hieran können sich beteiligen sämtliche in München oder im Bereich des Bezirksamts geborenen oder ansässigen Bildhauer deutscher Abstammung. Von der Beteiligung sind ausgeschlossen Studierende und Schüler. Architekten werden nur in Zusammenarbeit mit

Metall-Buchstaben
für Denkmale, Fassaden, Innenausbau
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag
Franz Mietzsch
Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Bildhauern zugelassen. Die Wettbewerbsunterlagen werden im Technischen Rathaus, Zimmer Nr. 705a, 7. Stock (zwischen 8 und 16,30 Uhr) abgegeben. Einlieferungstermin ist der 15. Januar 1934.

München. Die Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb für eine neue *Volksschule* in Neuharlaching aus. Es dürfen sich daran alle freischaffenden beamteten oder angestellten Architekten deutscher Abstammung und Staatsangehörigkeit, die ihren Wohnsitz in Stadt oder Bezirksamt München haben, beteiligen. Studierende und Schüler sind von der Mitwirkung ausgeschlossen. Für Preise und Ankäufe sind 5000 M. vorgesehen. Preisrichter: Oberbürgermeister Fiehler, Stellvertreter: Bürgermeister Dr. Küfner; Oberstadtschuldirektor Bauer; Oberbaudirektor Stadtrat Beblo, Geheimrat Dr. Bestelmeyer; Geheimrat Dr. Th. Fischer; Oberbaurat Leitenstorfer; Stadtrat Sternbauer; Professor Troost; Stadtrat Döberlein. Stellvertreter: Architekt R. Fick; Stadtschulrat Dr. Mahir; Baurat Volbehr. Die Unterlagen sind im Hochbauamt, Technisches Rathaus, Blumenstraße 28b, Zimmer 1002, zwischen 13 und 16 Uhr erhältlich. Einlieferung ebenda am 22. Dezember 1933.

München. Am Wettbewerb um eine *Reichsführerschule* dürfen sich auch alle im Reichsgebiet wohnenden Mitglieder des KDAI beteiligen.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

Bochum-Werne. Im Wettbewerb um ein *Ehrenmal* wurde der Entwurf des Arch. Tachill mit dem 1. Preise ausgezeichnet und ihm gleichzeitig die Ausführung übertragen.

Brieg. Im Wettbewerb um Entwürfe für eine *Volksschule* erhielten den 1. Preis Arch. H. Rump, den 2. Preis W. Brix, den 3. Preis Zinkler, den 4. Preis K. E. Krause, sämtlich in Breslau.

Bremen. Im Wettbewerb unter Bremer Architekten um eine *Gaststätte* auf dem Osterdeich erhielten den 1. Preis F. Rusche, den 2. Preis Alb. Meyer, den 3. Preis R. Jacobs. Angekauft wurden die Arbeiten von M. v. Essen, W. Wortmann, H. Logemann und O. Schneider.

Bruchsal. Im *Kirchenwettbewerbsergebnis* müssen wir unseren Bericht insofern ergänzen, daß die Verfasser des *ersten Ankaufes* Dipl.Ing. Ad. Haug u. Dipl.-Ing. E. Wüst, Stuttgart, waren.

Bülach. Im Wettbewerb *Primarschulhaus* erhielten den 1. Preis Arch. Kündig u. Oetiker, Zürich, den 2. Preis Moser u. Kopp, Zürich, den 3. Preis Rittmeyer u. Furner, Winterthur, den 4. Preis R. Bachmann, Bassendorf.

Hannover. Im *Bürgerschulwettbewerb* erhielt den 1. und 2. Preis Arch. Thiele, den 3. Preis Arch. Springer, den 4. Preis Arch. Lenke u. Brückmann.

Leipzig. In einem Wettbewerb um Entwürfe von *Grabdenkmälern* unter den Leipziger Architekten und Bildhauern erhielten Preise Arch. Zweck und Voigt, Art. Blochwitz und W. Bender, R. Rohrer, K. Nierade und Graphikerin Frau Hofmann-Hartmann, Bildhauer J. Göldel, Arch. R. Thiele, R. Sachse, Bildh. A. Thul, Arch. O. Gehricke, F. Polland, K. W. Petschler und Graphiker F. A. Schneider, W. Schellhorn, R. Thiele, W. Hädrich, Kurt Drechsler.

Langenthal. Im Wettbewerb um ein *Verwaltungsgebäude* der Licht- und Wasserwerke ergab sich folgendes Resultat: 1. Rang: Arch. H. Keller; 2. Rang: Arch. W. Köhler; 3. Rang: Arch. H. Egger. Ferner erhielt jeder Verfasser eines Projektes eine Entschädigung von 500 Fr.

Rottweil. Das Bürgermeisteramt schreibt einen Wettbewerb für den Neubau eines *Gymnasiums* aus unter allen in Württemberg seit dem 1. Januar 1933 ansässigen reichsdeutschen Architekten arischer Abstammung. Preise: 1500, 1000 und zwei zu je 750 M. Für fünf Ankäufe stehen zusammen 2000 M. zur Verfügung. Einlieferungsfrist 10. Dezember 1933. Die Unterlagen sind gegen eine Gebühr von 3 M. vom Stadtbauamt Rottweil zu erhalten.

LICHTARCHITEKTUR

Lichtarchitektur — das an sich körperlose Licht wird hier gleichsam als Baustoff verwendet, zu plastisch monumentaler Wirkung gebracht. Es bedarf natürlich hierzu eines stofflichen Mittlers, damit das Licht sich derart entfalten kann, und zwar lichtstreuender Glasflächen, die von den Lampen durchleuchtet werden. Schon bei Tage meist äußerst ansprechend, gewinnen diese Opalüberfangglas-Flächen und Körper am Abend ganz bedeutend, wenn sich dem Auge das Licht in den gewiesenen Formen bietet.

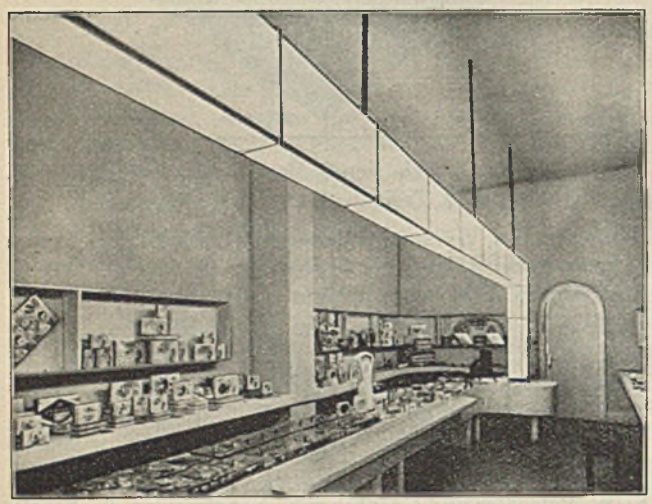


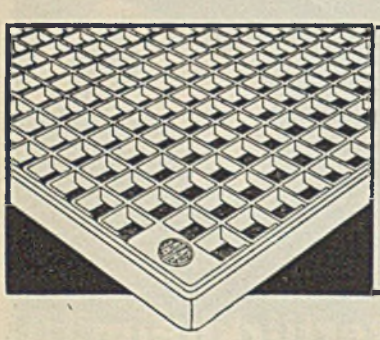
Abbildung 1

Voraussetzung für die restlos befriedigende Wirkung ist vollkommene Gleichmäßigkeit der Flächendurchleuchtung. Umfangreiche Untersuchungen waren nötig, um die gleichmäßige Leuchtdichtenverteilung unter allen Umständen zu erzielen. Es galt den Abstand der Lampen von der Glasscheibe, wie auch der Lampen untereinander, die zulässigen Scheibenstärken und vieles mehr zu errechnen. Daß die Lichtarchitektur als Ganzes starke Helligkeit ausströmen muß, um sich mit entsprechender Wucht zur Geltung zu bringen, ist selbstverständlich.

Als Innen- wie als Außenbeleuchtungen erweisen sich die lichtstreuenden Verglasungen gleich wirkungsvoll, überall, auch im lichtüberfluteten Großstadtbild. Vergnügungsstätten, Kinos, Cafés und Restaurants haben in erster Linie Gebrauch gemacht von der bestechenden Anziehungskraft und eigenartig bestrickenden Schönheit, die von diesen aus Licht gebauten Fassaden und Eingangsportalen, Decken, Baldachinen, Säulen und Pfeilern ausgeht (Abb. 1 und 2). Besonders repräsentative Räume, wie Auto-Ausstellungsräume u. dgl., folgten bald nach. Heute gehen aber Geschäfte aller Art dazu über, sich in größerem oder kleinerem Umfang die hervorragende Werbung der Lichtarchitektur

Abbildung 2 (Abbildung 3 nächste Seite 189 oben links)

zunutze zu machen, die mit dem konstruktiv Wirkungsvollen Beleuchtung und Lichtreklame vereint (Abb. 3). — Sicher sind die Möglichkeiten der Lichtarchitektur und ihrer Anwendung heute noch längst nicht erschöpft; in der Phantasie könnte man sich ja eine Märchenstadt, ganz aus Licht gebaut, vorstellen. Jedenfalls stellt die Lichtarchitektur eine interessante Sonderlösung im Rahmen der Lichtwirtschaft dar, die, mehr und mehr von der unmittelbaren Wirkung der Lichtquelle selbst sich freimachend, verständnisvolle Einordnung des Rohstoffes Licht in die verschiedensten praktischen Sonderaufgaben erstrebt. O.



Freitragende
Jajag-Roste
verdienen den Vorzug, weil in ihren Maschen von 23 mm auch ein kleiner Schuhabsatz nicht hängen bleiben kann, weil Material, Konstruktion und Vollbadverzinkung höchste Tragfähigkeit und Lebensdauer gewährleisten und die Preise äußerst günstig gestellt sind.
Prosp. R 55 über Jajag-Roste u. Fußabstreicher kostenlos.
J. A. John A.-G. Erfurt

Für den neuzeitlichen Haushalt
nur die edel-schlichten Kaestner-Porzellane
(Entwurf Prof. Hennig) zu zeitgemäßen Preisen. — Bezugsquellen weist nach
Porzellanfabrik
Friedrich Kaestner G. m. b. H.
Oberhohndorf bei Zwickau i. Sa.

AUS LEHRANSTALTEN

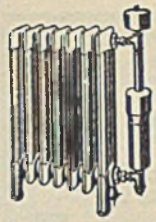
In den Contempora Lehrateliers für neue Werkkunst,

die unter der künstlerischen Leitung des erfolgreichen Architekten Prof. *F. A. Breuhaus* stehen, hat ein neues Semester begonnen. An dieser in neuzeitlichem Geiste geführten ausgezeichneten Schule werden die Studierenden schon während ihrer Ausbildung gründlich mit den Anforderungen der Praxis vertraut gemacht, so daß sie nach Absolvierung ihres Lehrganges in den gewählten Berufen als Architekten, Gebrauchsgraphiker oder Fotografen, als Mode- oder Textilzeichner ohne Schwierigkeit gute Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten finden. — Die Raumkunstklasse leitet Prof. Breuhaus unter Assistenz von Architekt *C. F. Pinnau.* — Hier werden junge Menschen in ständiger Fühlung mit der Praxis zu tüchtigen Innenarchitekten technisch und künstlerisch ausgebildet. Individualität, Vorbildung und Berufspläne des Einzelnen werden berücksichtigt. — Neben der Vollausbildung sieht der Lehrplan der Raumkunstklasse auch die Teilnahme von fortgeschrittenen Schülern oder von bereits berufstätigen Architekten am Unterricht vor, die sich von Professor Breuhaus neue Anregungen holen und ihre künstlerische Ausbildung vervollkommnen wollen. Ihnen wird in den Contempora Lehrateliers Gelegenheit geboten, Einblick in größere aktuelle Arbeiten zu bekommen, die in den Ateliers von Professor Breuhaus ausgeführt werden. — Eine interessante Bereicherung ihrer Ausbildung erhalten die Schüler der Raumkunstklasse durch die Teilnahme an Spezialkursen in der neu eingerichteten Fotoklasse der Contempora Lehrateliers. Das Lehrprogramm sieht im Anschluß an die Klasse für Raumkunst Architektur- und Industrieaufnahmen im Innenraum und in der Landschaft vor.

AUS DER INDUSTRIE

Wasserleitung, Lichtleitung, Radioleitung

Es ist uns heutzutage eine Selbstverständlichkeit, daß elektrischer Strom, Wasser, Gas usw. von einer Zentrale geliefert und in die einzelnen Wohnungen verteilt werden. Die Verteilungsleitung für den Rundfunkempfang war dagegen bisher noch nicht eine Selbstverständlichkeit. Es ist aber damit zu rechnen, daß auch sie es in absehbarer Zeit sein wird. Denn der Gedanke, daß der Rundfunk seinen Einzug in jedes deutsche Haus halten soll, berührt naturgemäß auch in erheblichem Maße die Antennen-Frage. Während noch vor kurzer Zeit der Zimmerantenne aus Gründen der Trennschärfe immer wieder das Wort geredet wurde, wendet man sich in jüngster Zeit wieder mehr der



Modernste Heizung!
System H. Brand / In- und Auslandspatente
Elektrische Warmwasser-Radiatoren
transportabel. für Voll-, Aushilfs-, Zusatz- und Übergangsheizung / Angenehmste Wärmequelle! Verlang. Sie Prospekt!
Preusse, Cramme, Dr. ing. Dietzmann & Co. GmbH.
Telefon A 1 Jäger 3868 **Berlin W 8** Unter den Linden 16

Sterkel-Parkett
der gediegene Fußbodenbelag!

Wir erzeugen unsere Hartholzfußböden nur aus allerbestem Rohmaterial; wir sind daher in der Lage, allen Ansprüchen bezüglich der Qualität gerecht zu werden.
Fordern Sie unsere Preisliste CW!

Parkettfabrik Ravensburg Carl Sterkel
Telephon 2051 (Gegr. 1867) **Ravensburg** i. Wttbg.

3 Fachschriften

die Ihnen fehlen

und die Ihnen für alle Dachfragen wertvolle Winke geben, sind:

„Das Pappdach in zehn Ausführungen"
„Die konstruktive Lösung des Flachdaches"
„Dacherhaltung — Sacherhaltung"

Sie bekommen die Hefte auf Anfrage kostenlos. Ebenso interessante Unterlagen über meine seit 25 Jahren bewährte teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt" sowie die erprobten Anstrichstoffe zur Pflege und Instandsetzung von Dächern.

J. A. BRAUN Bitumitekt-Werk
Stuttgart-Cannstatt A 7

Keilschrauben-Geländerstützen

einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung

ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

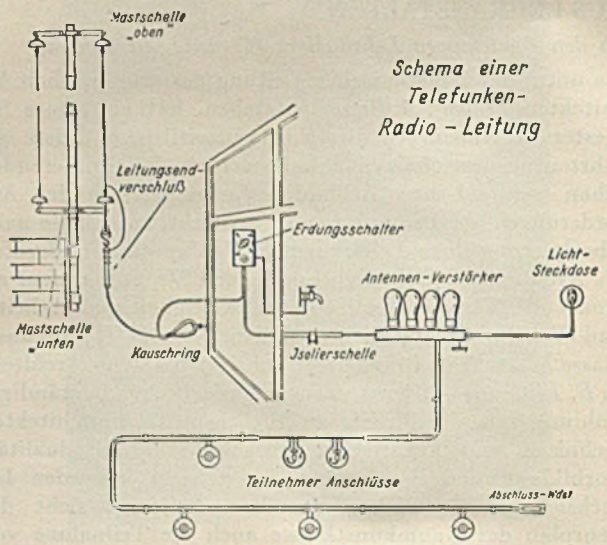
Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

Kostenlose Ia Werbeschriften durch

GODESIA-WERK G. m. b. H., Spezialfabrik moderner Badeapparate, Bad Godesberg a. Rh. 20

Freiantenne zu, da sie erstens eine größere Aufnahme-Empfindlichkeit gegenüber der Zimmerantenne aufweist und zum andern die erforderliche Trennschärfe mit den modernen Geräten ohne Schwierigkeiten erreichbar ist. Das Ansteigen der Hörerzahlen darf nun aber nicht auch noch zu einer weiteren Steigerung der Freiantennen in der Weise führen, wie es bisher geschah, daß sich jeder, so gut oder so schlecht er konnte, ein umfangreiches Drahtgebilde mit entsprechenden Ableitungen selbst baute oder errichten ließ und dadurch eine Dachlandschaft geschaffen wurde, die schlechthin als unmöglich bezeichnet werden mußte. Zudem sind für die Erhaltung der Dachhaut und der Dachaufbauten die zahlreichen Befestigungen von Antennenmasten, -Abspannungen und -Leitungen nachteilig und nicht zuletzt würden die zahlreichen kreuz und quer gezogenen



Antennen, wie es zum Teil jetzt schon der Fall ist, für das Auge äußerst störend wirken.

Die Zimmerantenne, die vielfach mit Rücksicht auf die Kosten und die Schwierigkeiten technischer Art oder auch zur Erhaltung des Friedens mit den Mitbewohnern gewählt wurde, wird meistens doch nur als ein Notbehelf empfunden. Es ist daher begreiflich, daß der Gedanke an eine gemeinsame Freiantenne für mehrere Empfangsgeräte immer wieder auftaucht. Technisch ist dies jedoch nicht ohne weiteres möglich, weil sich die Energie auf die angeschlossenen Empfänger verteilt und schon bei kleiner Zahl für den Einzelnen zu gering erweist. Ein brauchbarer Empfang wäre also auf diese Weise nicht zu erzielen, weil sich vor allem die Beeinflussung der verschiedenen angeschlossenen Empfänger durch gegenseitiges Verstimmen der Antennen sehr stark bemerkbar machen würde. Jedesmal, wenn die Abstimmung eines Gerätes geändert wird, müßten alle übrigen auch nachgestimmt werden.

Um nun jedem angeschlossenen Empfänger die erforderliche Energie zuführen zu können, hat Telefunken einen besonderen Radioleitungs-Verstärker geschaffen, der es ermöglicht, an eine einzige Freiantenne bis zu 50 Teilnehmern anzuschließen. Dieser Verstärker versorgt, wie ein kleines Elektrizitätswerk, jeden angeschlossenen Empfänger über ein Verteilungsnetz, das, wie die elektrische Lichtleitung, über das ganze Haus verteilt ist. Der Verstärker kann automatisch arbeiten, d. h., wenn das erste Empfangsgerät, das an irgend einer Stelle des Verteilungs-

netzes angeschlossen ist, eingeschaltet wird, schaltet sich auch der Verstärker selbsttätig ein. Er bleibt dann solange in Betrieb, bis abends der letzte Hörer seinen Rundfunkempfang und damit automatisch auch den Radioleitungs-Verstärker ausgeschaltet hat. Wie beim Lichtstrom, wird auch die Empfangsenergie für den Rundfunkempfänger Steckdosen entnommen. Diese sind jedoch so ausgeführt, daß eine Verwechslung mit den üblichen Licht- und Kraft-Steckdosen unmöglich ist. Derartige Radioleitungen lassen sich bei Neubauten unter Putz verlegen, können also von vornherein im Bauplan vorgesehen werden. Selbstverständlich ist auch ein nachträglicher Einbau in bereits ausgeführten Gebäuden möglich. Die Abbildung zeigt das Schema einer derartigen Anlage.

An einer geeigneten störungsfreien Stelle über dem Dach wird der Antennenmast, ein Bambusrohr, errichtet. Abspannungen sind nicht notwendig, da keinerlei horizontale Drähte vorhanden sind. Die Kosten einer solchen Gemeinschaftsantenne bedeuten für den Einzelnen nur noch den Bruchteil von dem, was der Bau einer eigenen Freiantenne erfordern würde. Trotzdem ist der erzielte Erfolg für den Einzelnen größer, denn die Gemeinschaftsantenne wird ja als wirklich hochwertige Freiantenne fachmännisch ausgeführt, was aus Ersparnisgründen bei dem Selbstbau von Antennen meistens nicht der Fall ist.

Ein wesentlicher Vorteil der neuen Telefunken-Radioleitung ist, daß die durch elektrische Geräte oder auch von Straßenbahnen hervorgerufenen Störungen durch eine besondere, abgeschirmte Zuleitung von dem Empfänger ferngehalten werden. Somit ist jedem, der an die Gemeinschaftsantenne angeschlossen ist, die Gewähr für wirklich einwandfreien und lautstarken Empfang gegeben. Eine gegenseitige Beeinflussung der angeschlossenen Empfänger durch Verstimmen der Antennen ist vermieden. Die Auswahl unter den verschiedenen Sendern erfolgt genau so, als ob jeder Empfänger allein an einer eigenen Antenne angeschlossen wäre. Für den Hauswirt oder Verwalter bedeutet die Radio-Leitung eine Steigerung des Mietswertes und eine Vermeidung von Streitigkeiten der Mieter untereinander oder mit dem Hauswirt, wie sie sonst bei der Regelung der Antennen-Frage häufig unvermeidlich ist.

Für den Baufachmann bedeutet die Radioleitung schon aus rein ästhetischen Gründen einen großen Fortschritt, denn der Antennenmast braucht nicht mehr das Gesamtbild der Dachlandschaft zu stören, sondern kann geschickt und architektonisch eingeordnet werden.

Sonderzuteilung der Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot: 25 Millionen für Arbeitsbeschaffung und Eigenheimbau

Dank der vom Justizminister *Kerrl* zur Förderung der Arbeitsbeschaffung eingeleiteten Aktion hat die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg am 6. d. M. eine *Sonderzuteilung in Höhe von 25 Millionen Reichsmark* vorgenommen. Diese Gelder werden solchen Bausparern zur Verfügung gestellt, die mit dem Bau ihres Eigenheims baldmöglichst, jedoch spätestens bis zum 15. März 1934, beginnen.

Die GdF Wüstenrot hat damit den weitaus größten Kreditanteil erhalten. Die Tatsache der Baugeldzuteilung ist ein Beweis für die unbedingte Sicherheit und die Leistungsfähigkeit der GdF-Bausparkasse.

Bis Ende dieses Jahres kommen noch die ordentlichen Baugeldzuteilungen hinzu, von denen bekanntlich jede

wiederum mehrere Millionen zur Ausschüttung bringen wird. Die GdF-Wüstenrot, als größte deutsche Bausparkasse, erreicht mit ihren Zuteilungen bis Ende 1933 somit nahezu *250 Millionen Reichsmark*.

Die nüchternen Zahlen sprechen unmißverständlich für die große volkswirtschaftliche Bedeutung der GdF-Bausparkasse als Finanzierungsquelle der Bauwirtschaft; diesem Schlüsselgewerbe führt die GdF im ständigen Kreislauf immer aufs neue *arbeitschaffende Millionen* zu und unterstützt so durch die Sparleistungen ihrer Bausparer aufs glücklichste den Kampf der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit.

Das direkte Angebot

also die namentliche Bearbeitung von Firmen- oder Privatadressen aller Art, ist die notwendige Ergänzung zur Werbung mittels Zeitungsanzeigen. Erst *beide* Werbearten, richtig angewandt und einander verstärkend, bringen dem Geschäftsmann vollen *Erfolg*. Der heutigen Ausgabe liegt ein interessanter Prospekt der Firma Adressen-Müller A.-G., Dresden, bei mit dem Titel „Schade sagt der Prokurist". Ein beiliegender Scheck über M. 5.— wird von der Firma bei Bestellungen von Adressen über M. 25.— zu Gunsten unserer Leser in Zahlung genommen. Wir empfehlen die Beilage besonderer Beachtung.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieur-Schule **Strelitz**
Meckl.-Strel. Staatl. anerk.
Hochbau, Tiefb., Stahl- u. Betonb., Maschinenb., Elektro-, Flugz.-, Auto.- u. Heizgstechn. Progr. fr.
WEHRTECHNIK

1908 1933
25 Jahre
Ingenieur - Akademie der Seestadt Wismar
Maschinenbau/Elektrotechnik
Bauing.-Wesen / Architektur
Programm frei. - Anfang: Mitte Oktober und April

KLEINE ANZEIGEN

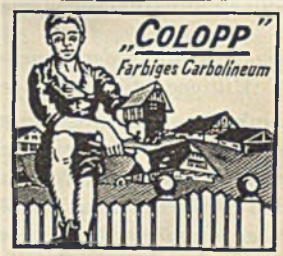
Hausschwamm verhütet u. beseitigt
=Raco=
Jahrzehnte bewährt
R. Avenarius & Co
Stuttgart-Hamburg 1-Berlin W 9 Köln Tes.

ARCHITEKT
Diplom-Ingenieur (Diplom T. H. München 1933)
sucht Anfangsstellung
gegen mäßige Vergütung.
Gef. Angebote unt. *Bm. 103* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erbeten

Ladenöffner „Kiefer"
macht Klappläden erst angenehm
Michael Kiefer & Co.
München 2 NW 82
Blutenburgstraße 43

Architekturstudierender
der T. H. Stuttgart (6. Semest.), 1½ J. gute Bau- u. Büropraxis
sucht für kommenden Winter oder Frühjahr
Bauführer- oder Büropraxis
in Nord- od. Mitteldeutschland. Zeugn. z. Verf.
Gef. Off. unt. *Vorwärts Bm. 101* a. d. Anzeigen-Abt. d. Bl. erb.

Bauführer f. Hoch- u. Tiefbau
35 J., led., selbständ. u. vielseit. im Entwurf und an der Baustelle, perfekt in Vermessung und Kalkulation,
sucht Tätigkeit
in einem Baugeschäft als Geschäftsführer u. prakt. Mitarbeiter.
A. BINNER, AUGSBURG, Thelottstraße 16/II



Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt, jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Bitte
beziehen Sie sich
bei allen Anfragen und Einkäufen
immer auf den BAUMEISTER

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof", Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Regierungsbaumeister Guido Harbers, München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München / Druck von Kastner und Callwey-München / Printed in Germany

BIBLIOTEKA POLITECHNIKI ŚLĄSKIEJ